

Wien's Kaiserliches zeughaus

Friedrich Otto Leber

Rückblicke
in
Deutsche Vorzeit.

II.
Wien's
kaiserliches Zeughaus.

Erste Abtheilung.

Flexilis inductis animatur lamina membris,
Horribilis visu! credas simulacra moveri
Ferrea cognatoque viros spirare metallo.
Par vestitus equis, ferrata fronte minantur,
Ferratosque movent securi vulneris armos.

LUCRETIUS.



Gez. von Fr. v. Leber. Lith. von M. Fahrmbacher.

HARNISCHMEISTER ALBRECHT.

1480.

N'S

'EUGHAUS

'SPUNKTE
E UND

WIEN'S

KAISERLICHES ZEUGHAUS

ZUM ERSTEN MALE

AUS HISTORISCH-KRITISCHEM GESICHTSPUNKTE BETRACHTET, FÜR ALTERTHUMSFREUNDE UND WAFFENKENNER BESCHRIEBEN, UND

HERAUSGEGEBEN VON

FR. VON LEBER,

DES KÖNIGLICH-SÄCHSISCHEN VEREINS FÜR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG VATERLÄNDISCHER GESCHICHTE UND KUNSTDENKMALE ZU DRESDEN ORDENTLICHEM AUSWÄRTIGEN MITGLIEDE, DES HISTORISCHEN VEREINS VON OBERPFALZ UND REGENSBURG ZU REGENSBURG CORRESPONDIRENDEM MITGLIEDE ETC.

ERSTER THEIL.

MIT EINEM TITELBILDE.

LEIPZIG, 1846.

BEI KARL FRANZ KOEHLER.

WIEN, BEI BRAUMÜLLER U. SEIDEL.

DEN MANEN

DES THATKRÄFTIGEN KÄMPFERS

GEGEN

DIE TORTUR IN ÖSTERREICH

FERDINANDS EDLEN VON LEBER

PROFESSORS DER ANAT. AN DER WIENER-UNIVERSITÄT

KAISERLICHEN RATHES UND LEIBARZTES

WEILAND IHRER MAJESTÄT

DER

KAISERINN MARIA THERESIA

ETC. ETC. ETC.

IM GEFÜHLE INNIGER ACHTUNG UND LIEBE

GEWIDMET

VON SEINEM ENKEL

DEM VERFASSER.

VORREDE.

Das Bestreben, die vielen ungekannt und ungenützt in Wien's kaiserlichem Zeughause verborgenen Reste früherer Jahrhunderte den Vaterlandsfreunden bemerkbar zu machen, und hierdurch mittelalterliche Forschungen zu fördern, bildete den Hauptzweck des vorliegenden Versuches.

Als ich die zu besprechenden Waffensäle zum ersten Male als Jüngling besuchte, betrachtete ich die vielen Harnische mit ungewissem Blicke, zweifelnd, ob des Führers Aufzählung der vielen erlauchten Träger Glauben verdiene, deren heldenmässiges Wirken oft Jahrhunderte geschieden hatten, obschon ihr Eisengewand sich so ziemlich glich; — ich sehnte mich nach Licht — aber Niemanden traf ich, der mir die Räthsel gelöset hätte. Seit jener Zeit hat so Manches sich geändert — und nun bedarf ich des Führers nicht mehr.

Eine genaue Kenntniss der Sitten und Geräthe des Mittelalters, insbesondere der Ritterzeit, ist zu einer eindringlicheren Würdigung jenes Zeitraumes überhaupt unentbehrlich, vorzüglich die Waffenkunde; da Kampf zu Schimpf und Ernst einen grossen Theil des Ritterlebens füllte, da Waffen des Mannes liebster Zeitvertreib, sein schönster Schmuck gewesen; dennoch waren Sainte-Palaye und Klüber, Weber und Büsching, so wie manch' andere

Schriftsteller über Ritterzeit keine Waffenkenner; manche Blösse wurde daher sichtbar, und es bleibt, ohne übrigens das Verdienst dieser wackeren Männer schmälern zu wollen, zu bedauern, dass dieses Hauptglied in der Kette mittelalterlicher Forschungen ihren sonst ehrenwerthen Leistungen gebrach. Ihnen diente jedoch der damalige Mangel an Vorarbeiten als Entschuldigungsgrund, deren gegenwärtig schon so viele aufzufinden sind, dass ein kurzes und fassliches Handbuch der Waffenlehre des Mittelalters wohl ausführbar erscheint; und ich erachtete, da wir noch kein deutsches der Art besitzen, es für erspriesslich, in vorliegende Beschreibung mehrere geschichtliche Andeutungen über das alte Waffenwesen zu verflechten, um auf jene Schätze die Aufmerksamkeit zu lenken, welche übersehn in öffentlichen Räumen schlummern, ohne dass, ich will nicht sagen das Ausland, selbst das Heimatland sie gehörig zu würdigen vermag! Gedruckte Verzeichnisse über Waffensammlungen bewahret die Lesewelt in Mehrzahl, allein einen *Catalogue raisonné* hierüber war ich noch nicht so glücklich aufzufinden. Somit erscheint mein systemisirtes Verzeichniss über eine der grössten Waffensammlungen Europa's als die erste Arbeit dieser Art, wozu ich mühsam selber mir die Bahn brach.

Die in dem Buche fortlaufenden Nummern der verschiedenen Gegenstände wurden beliebig gewählt, um sich leichter darauf berufen zu können; in der Sammlung sind keine vorhanden. Auch dürfte manche nähere Beschreibung der Stelle, auf der ein be-

stimmtes Stück zu finden sein sollte, nun nicht mehr entsprechen; da in den Kammern einzelne Gegenstände nicht selten ihren Platz verändern müssen, wogegen die Hauptordnung wohl stets dieselbe bleibt.

Die im Texte durch B. F. W. F. oder F. K. *(Bemerkungen für Waffenfreunde und Kenner)* bezeichneten Absätze sind zu grösserer Bequemlichkeit der Leser-Mehrzahl von der allgemeinen Beschreibung getrennt; damit, wer nicht in's Einzelne zu gehen wünscht, selbe leichter überschlagen könne. Dass aber das vorliegende Werk bei Beschreibung der Harnische umständlicher, und aus allen bisher bestehenden Waffenkatalogen der Erste systematisch zu Werke ging, mag Keinen befremden, welcher die Seltenheit solcher Kleinode jeder Waffensammlung, die mit jeder Decade sich bedeutend steigert, und den Werth derselben zu würdigen weiss; wornach es sich wohl der Mühe lohnte, über ein Stück, dessen Preis selten unter 200, häufig aber mehrere 1000 Thaler beträgt, ein Paar Druckseiten zu liefern.

Die mit *gothique* gedruckten Überschriften sind meist in jener alten Schreibweise der Rüstmeister abgefasst, welche wir noch aus ihren Waffenfundbüchern ersehen. Manche Leser hätten die heutigen Waffenbenennungen lieber an solchen Stellen getroffen, allein Kenner werden mir beipflichten, dass ich recht gethan; weil man sonst leicht mit dem alten Ausdrucke auch den alten Begriff verliert, abgesehen davon, dass wir für viele alte Geräthe gar keinen neuen Namen besitzen, daher gezwungen bleiben, den alten aufzusuchen. Mit diesen alten Benennungen

übereinstimmend durfte wohl füglich — nenne man's immerhin antiquarische Spielerei — die übrige Sprache der Aufschriften eingerichtet werden, um bei dem Leser nicht jenen Eindruck zu verlöschen, welchen der Anblick eines alten Rüstmeister-Fundbuches bei jedem Alterthumsfreunde erregt; keineswegs aber geschah es, um zur Meinung zu verleiten, als sei dies die Sprache des ämtlichen, weit neueren Inventares. Solche Erörterung erschien nöthig, um Missverständnisse zu verhüten.

Damit jedoch meine Wahl der alten Benennungen gerechtfertiget erscheine, und der geneigte Leser deren langjährigen Gebrauch und Wechsel bequem mit einem Blicke zu übersehen vermöge, war ich veranlasst, dem vorliegenden Bande ein Rüstmeister-Vocabular beizugeben, verschiedenen gleichzeitigen Quellen entnommen, welche hier näher bezeichnet werden sollen.

A. Das erste, und zu unserem Zwecke hinreichend alte findet man in der Anmerkung 18 besprochen.

B und **C.** zwei gleichzeitige Ausforderungen zum Zweikampfe sind dem Werke: Spiess, *archivische Nebenarbeiten*, entnommen.

D. ist aus einem anziehenden Rechtshandel ausgezogen, welcher sich in dem geschätzten Werke: Freiberg, *Sammlung historischer Schriften*, 8. *Stuttgart* 1836, abgedruckt findet. Zwei Ritter, welche einen Zweikampf beschlossen, und hierzu die Bewaffnung genau verabredet hatten, ritten, um ihn zu halten, in die Schranken, als der Eine gewahr

wurde, dass sein Gegner weit schwerer gerüstet erschienen war, als ihm nach seiner Ansicht die Verabredung gestattete. Er weigerte sich daher zu kämpfen, berief sich auf ihren Vertrag und erklärte, dass er die diesfällige Entscheidung eigenen Schiedsrichtern unterwerfen wolle. Dies geschah, und es begreift sich leicht, dass hierbei, wie bei jedem Streite, alle Einzelheiten zur Sprache kamen, über die zum Zweikampfe gewählten Harnischstücke, über ihre Form, ihr gesetzliches Maas, was man eigentlich damals unter gewissen Benennungen verstanden habe, welche Harnischstücke daher der Geklagte gegen damalige Sitte unverhältnissmässig gross gewählt habe, u. s. w., Erörterungen, welche für unsern Zweck nicht leicht passender zu wählen gewesen wären.

E und **F.** endlich findet man vollständig in MEIDINGERS *bairischen Hof- und Landtagen* abgedruckt, jedoch mit einigen Unrichtigkeiten, daher ein besserer, und von der Hand eines Kenners berichtigter Abdruck desselben zu wünschen bleibt.

Die wenigen Sprachneuerungen, welche Manchem vielleicht nicht zusagen dürften, sind in der Regel durch überwiegende Ansicht gediegener deutscher Schriftsteller veranlasst, wie z. B. *Tropäen*, anstatt des älteren Trophäen *), *Mundvorrath* statt

---

*) Vom griechischen τροπαια oder römischen *tropäum* abzuleiten, wenn auch Franzosen, Italiener und Engländer *trophées*, *trofeo* und *trophy* sagen; dagegen KALTSCHMIDT (Fremdwörterb Leipz. 1843.) richtig bemerkt: Tropäen, die (gr. richtiger als Trophäen) pl.

Proviant, *Schiessbedarf* statt Munition u. d. m. Viele alte Ausdrücke, wie z. B. Lieutenant, General, Kanone, Bajonet, u. s. w. sind ohnedies der Verständlichkeit wegen beibehalten worden.

Um das vorliegende Werk nicht über Gebühr auszudehnen, und für einen grösseren Leserkreis brauchbar zu machen, blieb es Aufgabe, diese Schrift gleich weit von einem kurzen cursorisch durchmachenden Fremdenführer, und einer ermüdenden ämtlichen Specification ferne zu halten, daher nur das Schönste, das Seltenste und allgemein Anziehende erwähnt werden konnte; — ob aber diese goldene Mittelstrasse eingehalten worden, mögen Kenner entscheiden. Das Haus enthält des Werthvollen so viel, dass, um seinen ganzen Inhalt zu beschreiben, kaum vier Bände genügt hätten. Hierbei verdient Erwähnung, dass der Verfasser manche Erfindung neuerer Kriegskunst, so wie viele Zahlenbestimmungen in Folge höherer Weisung übergehen musste, welcher er sich gerne gefügt hatte, da sein Zweck beinahe ausschliessend auf Beschreibung mittelalterlicher Merkwürdigkeiten gerichtet blieb, ohne desshalb einige Nebenzwecke auszuschliessen, namentlich: gewisse Denkmale österreichischen Heldenmuthes zu erhalten, welche mit Riesenschritten ihrer Vernichtung entgegeneilen, Denkmale, deren Erwerb doch so manches edlen Oesterreichers Blut und Leben gekostet hatte. Vorzugsweise sind hier die eroberten feindlichen Fahnen gemeint, welche aufgesteckt in den niedern Räumen des zu besprechenden Zeughauses, (12—13′ Höhe) durch stets

wiederkehrendes Fortschaffen und Wiederbringen gangbarer Waffen so bedeutend leiden, dass der Verfasser Fahneninschriften, die er noch vor drei Jahren ohne Mühe entziffern konnte, nun nicht mehr herauszufinden im Stande wäre. — Und so dürfte nach einigen Decennien dies kleine Buch der einzige übrige Denkstein so vieler Spuren österreichischer Tapferkeit bleiben, welche der Zahn der Zeit rettungslos dahinraffte!

Auch die Biographie jedes Helden, dessen Waffenreste das kaiserliche Zeughaus bewahrt, hätte ich beifügen können, unterliess es aber in Erwägung, dass kurze Andeutungen wenig gefrommt, und genügende diese Schrift zu bogenreich gemacht hätten.

Noch muss ich bemerken, dass bei den Anführungen des berühmtesten europäischen Waffenwerkes, d. i. Samuel rush meyrick, *A critical inquiry into ancient armour* etc. allemal die erste Auflage v. J. 1824 gemeint ist. Die neue Auflage v. J. 1842 scheint keine bedeutenden Abänderungen erfahren zu haben; wenigstens ist das Zeughaus-Mährchen von dem Corvinus-Harnische, welches die alte Auflage (III. p. 142) verunzieret, in der neuen Auflage wörtlich wieder abgedruckt zu lesen (Aufl. v. 1842. III. Vol. p. 120), obwohl der Herausgeber selbe eine „*edition corrected and enlarged*“ nennet. Ueberhaupt ist die dürftige Kürze, mit der dieses grösste Waffenwerk (drei dicke Folianten) — Wiens kaiserliches Zeughaus in vier Zeilen abfertiget, eine betrübende Unbilligkeit. Allein Mr Meyrick kannte selbes nur vom Hörensagen, und: „bei wissenschaft-

lichen Untersuchungen darf man sich nie auf einen Dritten verlassen. Das eigene Auge, das eigene mühsam, mit Ausdauer und Anstrengung erworbene Wissen, bleiben die sichersten Leitsterne bei antiquarischen Forschungen." Da nun der mit Recht berühmte Britte nur vier Zeilen spendete, so erhält der geneigte Leser hier vorliegend zwei Bände, und da die Oesterreicher bisher über ihre Sammlung schwiegen, so möchten wir rufen:

„Wie soll das Ausland an Euch wür-„digen, was Ihr selber nicht schätzet?"

Ich wünsche so geschrieben zu haben, als hätte ich kein Vaterland. Wenigstens hoffe ich — dies war mein Bestreben — die drei Haupttugenden wissenschaftlichen Stiles, (der streng, kurz und kalt sein soll) bewahrt zu haben; denn nicht einseitige blinde Lobhudelei des Inländischen war mein Zweck, aber eine gerechte Würdigung österreichischer Alterthümer; und so mag jeder Waffenfreund das vorliegende Buch mit vollem Vertrauen zur Hand nehmen; denn je mehr vermeintliche Autoritäten angegriffen, je mehr falsche Götzen von ihrem Altar gerissen wurden, (wobei ich auch das ämtliche Inventar nicht schonen konnte, in welchem sogar noch römische Fasces und Kreuzzugsfahnen ungescheut paradirten !!), desto höhere Würdigung gewinnen die unangefochtenen Reste, deren historische Echtheit — keine Rüge zu treffen vermochte!

Wien, im Thaumonat 1845.

Der Verfasser.

INHALT BEIDER THEILE.

ERSTE LANGSEITE DES HAUSES.

(Säulenhalle an der Renngasse.)

Erste Vierung. (Kaiser Friderichs-Halle.)

Zweite Vierung.

Dritte Vierung.

Vierte Vierung.

König Ludwigs-Saal.

ZWEITE LANGSEITE DES HAUSES.

Erste Vierung. (Erster Arsenalsaal).

Zweite Vierung. (Die Eugens-Halle.)

*

Der Kaisersaal (der Prunksaal des Hauses).

Dritte und vierte Vierung. (Zweiter Arsenal-Saal).

Fünfte Vierung. **(Die Corvinus-Halle.)**

ANHANG.

(Anmerkungen zum ersten Theile.)

DRITTE LANGSEITE DES HAUSES.

Erste Vierung.

Zweite Vierung. (**Kaiser Josefs - Waffen-Halle**)

Dritte Vierung.

Vierte Vierung.

VIERTE LANGSEITE DES HAUSES.

(Schottenkammer, ehemals genannt: Salzburgerkammer.)

Libussa-Saal.

Erste Vierung.

Zweite Vierung.

Dritte Vierung. (**Colloredo's-Waffen-Halle.**)

Vierte Vierung.

Fünfte Vierung.

ANHANG.

(Anmerkungen zum zweiten Theile.)

GESCHICHTE DES KAISERLICHEN ZEUGHAUSES.

Abgesonderte Räume, um darin einen Vorrath von Waffen zu bewahren, hatte man schon in den ältesten Zeiten. Schon im Beginne des Mittelalters befanden sich Zeughäuser in Byzanz, nach welcher Stadt bekanntlich Kaiser Constantin im Jahr 330 die Residenz verlegt hatte. I. Rühs [1]), nachdem er von Constantinopels, des neuen Rom's, herrlichen Mauern, Thürmen, Wasserleitungen, Theatern, kaiserlichen Palästen u. d. m. gesprochen, nennet auch unter den öffentlichen Gebäuden *die Zeughäuser* (τα μαγγανα, das armamentarium) und die Vorrathshäuser.

Als das Lehenwesen in Europa sich ausgebildet hatte, war wohl jeder kleine Machthaber theils darauf bedacht, seine Söldlinge zu eigenem Schutze mit Waffen zu versehen, theils als Lehensmann verbunden, mit einer (in den Lehensbriefen) bestimmten Anzahl von Knechten, die er auf eigene Kosten ausrüstete, zum Heere seines Lehensherrn zu stossen. — Im XII^{ten} und XIII^{ten} Jahrhunderte hielten bereits Fürsten und Städte gleichmässig wohlversehene Zeughäuser [2]), ja selbst Grafen und Ritter be-

---

[1]) Rühs Handb. d. Gesch. d. Mittelalt. II. 27.

[2]) Raumer Hohenst. V. 436. u. df. — Man erinnert sich hierbei des Erzbischofs von Trier, Millin († 1169), dieses klugen Fürsten, der, seine Feinde in Furcht zu erhalten, nicht nur seine Burgen und Schlösser befestigte (darunter das berühmte Ehrenbreitstein mit jener tiefen Cisterne), sondern auch seine Zeughäuser mit allen Arten von Waffen füllen liess. Vogt Rhein. Sag. III. 208. In den Statuten des deutschen Ordens, 1120 von dem Papste Cölestin III. genehmigt, wird im 4. Cap. 28, gesagt: „dass der Marschall die Aufsicht über das Arsenal führe, wo die Ballisten, Bogen und alle andern Waffen gemacht werden.

sassen oft ansehnliche Waffenvorräthe [3]). AENEAS SYLVIUS, dieser berühmte Schriftsteller, spendet den deutschen Zeughäusern des XV. Jahrhunderts namhaftes Lob. „In Deutsch„land,“ spricht er, „wo die Knaben eher reiten als reden „lernen, diese unbeweglich im Sattel sitzen, die Pferde „mögen laufen, wie sie wollen, sie ihren Herren die schwe„ren Lanzen nachtragen, und durch Kälte und Hitze früh„zeitig abgehärtet, durch keine Arbeit zu ermüden sind, „wo kein Ritter unbewaffnet eine Reise antritt, und die „Waffen ihm so eigenthümlich sind, wie die Glieder seines „Körpers; wo nicht allein Edle, sondern auch „Bürger ihre Rüstkammern im Hause haben, „und bei jedem Auflaufe oder Lärmen in den Waffen er„scheinen; über deren Geschicklichkeit im Regieren der „Pferde, Pfeilschiessen, im Gebrauche der Lanzen, Schilde „und Schwerter und der Kriegsmaschinen jeder Beobachter „erstaunen, wo unwiderstehliches Lächeln Jeden „ankommen muss, der in ein Zeughaus irgend „einer andern Nation tritt, nachdem er vor„her die Rüstkammern der Deutschen gese„hen hat.“

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass eine Residenz, wie Wien, selbst seit den ältesten Zeiten mehr als ein Zeughaus besessen habe; wir wollen uns jedoch, alle Muthmassungen beseitigend, nur an sichere geschichtliche Belege halten. Diesen folgend, erscheint zuvörderst eine genaue Unterscheidung zwischen den *Zeugstadeln* oder den *Zeugkasten* [4]), welche die Stadt Wien zu eigener

---

[3]) Im Nachlasse des Grafen von Falkenstein (1180) befanden sich 60 *hastilia*, 4 *galeae*, 6 *tubae*, 15 *loricae*, 8 *ocreae ferreae*, 12 *ferreae caligae* etc. MONVM. BOICA. VII. 502.

[4]) Zeugstadel, das ist: Kriegsgeräthscheune. — Der Ausdruck *Stadl* kommt in Schriften des XIVten Jahrhunderts häufig vor; *Kasten* dagegen deutete auf eine grössere Hütte zu wirthschaftlichen Zwecken, daher das noch heute übliche *Kastner*: Wirthschaftsbeamter.

Vertheidigung hielt, und zwischen den *herzoglichen Harnaschkammern* wesentlich; von ersteren soll hier zunächst die Rede sein.

STÄDTISCHE MUSERIEEN [5]) UND ZEUGSTADELN.

In den älteren Zeiten, vor verbreitetem Gebrauche des Schiesspulvers, hatte gewöhnlich jeder wehrhafte Bürger seine Leibrüstung und Waffen in seiner Wohnung; dagegen bewahrte man die Waffen der Stadtsöldner, welche Thore und Thorthürme bewachten, theils in den an den Ringmauern gelegenen Stadtthürmen [6]), theils in dem der Stadt eigenen Rathhause [7]). Anders gestalteten sich die Verhältnisse nach Einführung des schweren und kostspieligen Geschützes und bei häufiger Anwendung der Handfeuerwaffen. Denn nun erheischte die Aufbewahrung der groben Geschütze, so wie des Schiessbedarfs (Munition) gebieterisch geräumige Behältnisse, und ein neues Befestigungssystem verbannte die hohen Thürme von den Wäl-

---

[5]) Mus hiess vor Alters *annulus ferreus*, eine Panzermasche, *macula loricae*, darnach brauchte mans für den Panzer selbst; Mus-eisen, *lorica*. Daher Muserie, *armamentarium* (das Zeughaus), T. III. Script. Brunsvic. p. 452, wo die Panzer verwahrt wurden, wo die Muse-Meister das Geld zur Muserie verwahrten u. a. m. Musemeister: *Curatores armamentarii* (vergl. Frisch v. Mus). — Hierin liegt auch die Lösung des albernen Mährchens von Erzbischof Hatto's Mäusethurm (altdeutsch mûs-turn) bei Bingen; dessen historisch-kritische Widerlegung s. m. in: Armin, Taschenbuch für Teutsche auf 1821. m. K. München. 8. p. 157.

[6]) Noch im XVIIten Jahrhunderte waren in dem *piberthurm* der Stadt Wien (pyrathurm) Armaturen aufbewahrt. Geusau, Denkm. rühml. erf. Bürgerpf. 12; und andern Thorthürmen. Schreiger. Bürg. Zeughaus p. 8.

[7]) Dass das Rathhaus der gewöhnliche Ort gewesen, um den Waffenvorrath der Stadt zu bewahren, erwähnen insbesondere von den Städten Basel, Zürch, Bern u. a. mehrere Schweitzerchroniken. Diess war auch der Ort, wo man sich vor den Augen des Rathes bewaffnete, die nöthigen Befehle empfing, und dann unter dem Schall der Kriegshörner, unter frohem Getümmel dem Feinde entgegen zog.

len. Demzufolge entstanden allmählich mehrere Zeugstadeln innerhalb der Mauern Wiens. — Wir wollen nun, Missverständnisse zu beseitigen, den Ort, an welchem die Bürger Wiens ihre Waffen aufbewahrten: Harnischkammern, dagegen die grösseren Räume zur Aufbewahrung des *Heergeräthes*, z. B. der Sturmleitern, Rossmühlen, Handmühlen, Gaisfüsse, Steigbäume, Blechstürze, Steinkugeln u. s. w.: Zeugstadeln benennen.

Um das Jahr 1314 stand das Rathhaus Wiens auf dem Raume, welchen gegenwärtig das Schönbrunnerhaus (Nr. 562) einnimmt. Es hiess auch schlechtweg: *die schranne*, und die Harnischkammer [8]) der Wienerbürger befand sich ebenfalls in demselben. Daher schreibt sich die aus grauem Alterthume erhaltene Benennung: *das alte Zeughaus*, wie selbe noch auf dem Plane Hirschvogels stehet, obwohl dieser Name niemals in den Grundbüchern der Stadt vorkommt.

Am 12. Mai 1316 schenkte Herzog Friderich dem Rathe von Wien das Haus des geächteten Otto Haim in der *Salvatorgasse*, aus dem das jetzige Rathhaus erwuchs, und schon im Jahre 1325 finden wir die Schranne nicht mehr im *Schönbrunnerhause*, sondern urkundlich auf dem *hohen markt* in das jetzige *de Pauli*-sche Haus (Nr. 524) übersetzt. Dass die Harnischkammer der Bürger nun in diese *neue Schranne*, so wie in das Rathhaus (in der Salvatorgasse) übertragen wurde, ist höchst wahrscheinlich [9]).

---

[8]) Schlager. Wien. Skizz. I. 151.

[9]) Dagegen finden wir das Haus, worin früher die Schranne gewesen, d. i. das dermalige *Schönbrunnerhaus* bereits im Jahr 1381 in dem ausschliessenden Besitz eines Ulrich Rössel, und in einer Urkunde von 1386 wird es bereits: *das alt Rathhaus* genannt. — Obwohl nun dieses Gebäude nicht mehr zur Aufbewahrung städtischer Waffen diente, so blieb es doch fortwährend (wie diess mit vielen Häuserbenennungen zu geschehen pflegt) im Munde des Volks: *das alte Zeughaus*, und um das Missverständniss zu vergrössern, musste es sich fügen, dass i. J. 1508 Bartholomäus Freysleben, röm. kais. Majestät oberster Hauszeugmeister, um dieses Haus vergewährt wurde, wel-

Die letzterwähnte Schranne war durch eine bedeutende Feuersbrunst im Jahr 1437 in Asche gelegt worden. Dieser Unfall veranlasste die Erbauung einer neuen Schranne auf der andern Seite des *hohen Marktes* (gegenwärtig Nr. 545), welche auch im Jahr 1440 zu Stande kam. In dieser nun, so wie in dem bisherigen Stadtrathhause, wurden seitdem, wie oben angedeutet worden, die Waffenvorräthe der Stadt aufbewahrt, bis bald darauf Mangel an Raum ein eigenes Gebäude nöthig machte, wesshalb:
im Jahre 1463 der Zeughauskasten am hohen Markte [10]) an der Stelle des in neueren Zeiten abgebrochenen sogenannten alten Brunnhauses vorzüglich zur Aufbewahrung des schweren Geschützes errichtet wurde [11]).
Anno 1485, in dem für Wien durch Corvins zweite Belagerung und Einnahme der Stadt verhängnissvollen Jahre, erwähnt die Kammeramtsrechnung des Zeugkastens hinter St. Lorenzen, nahe am Walle der Stadt, wie denn gewöhnlich die damaligen Zeughäuser in dessen Nähe gelegt wurden. Auf UHLICH's Plane Wiens von 1529 ist dieser Zeugkasten (m. Nr. 198 bez.) ungefähr an der Stelle, auf welcher der *alte Fleischmarkt* und der *Sauwinkel* (izt Auwinkel gen.) sich vereinigen. Unfern davon lag damals die *St. Lorenzenkapelle* (bei Uhlich 196) inmitten der Stirnseite, welche gegenwärtig das grosse *Laurenzergebäude* (dermalen Nr. 708) gegen den *alten Fleischmarkt* bildet [12]).

---

cher es zwei Stockwerke hoch erbaute, und mit Kriegs-Sinnbildern schmückte, und so hiess nun dieses Haus um 1522 selbst im Grundbuche: *das Zeugmeisterhaus*. Seine fernern Schicksale, und wie es später (von seinem zierlichen Ziehbrunnen?) das Schild *zum schönen Brunn* annahm, gehören nicht hierher. SCHLAGER. W. Sk. I. 149.

[10]) Ebend. I. 139.

[11]) Schon um 1432 kannte man: Kammerbüchsen, Hauffnitz, Terrasbüchsen (idem c. Daressenbüchsen vergl. GOTTSCHALCK. VIII. 191.), Klosserbüchsen, grosse Büchsen auf Scheiben, Rädelbüchsen, Büchsen in Lad gefasst, Büchsen an Stil gefasst, Hackenbüchsen, Handbüchsen u. a. m.

[12]) SCHEIGER, bürgl. Zeugh. in den Beitr. z. Landesk. Österr. III. 7.

In der gleichzeitigen Rechnung, dann in den Jahren 1513, 1518 und 1528 kommt wiederholt der Ausdruck *Zeugstadel* vor.

Aus mehreren gleichzeitigen magistratischen Vorschreibungen ist erwiesen [13]), dass im J. 1532 der Waffenzeug der Bürger in dem städtischen Rathhause in der Salvatorgasse, und der neuen Schrannen am Hohenmarkt aufbewahrt wurde; erst:

Im Jahr 1532 trat eine Änderung ein, als man ein besonderes *städtisches Zeughaus* am alten Fleischmarkt erbaute. Nach der ersten Belagerung Wiens durch die Türken hatten die Waffenvorräthe aller Art sich so gehäuft, dass man hierzu einen grösseren Raum benöthigte. Schon in den Jahren 1441 bis 1444 war ein ehemaliges Badhaus am alten Fleischmarkt, gelegen neben der *Schlesierbursa* (Stifthaus für die Studenten aus Breslau), als *städtischer Getraidkasten* hergerichtet worden [14]). Diesen Getraidkasten nun benützte man, um daraus ein städtisches Zeughaus zu schaffen, welcher Bau in den Jahren 1532, 1533 und 1534 einen Kostenaufwand von 2000 fl. verursachte [15]). Doch auch damals, und zwar bis zum Jahr 1562 blieben die Harnische, wie später gezeigt werden wird, in dem Rathhause. Dieses städtische Zeughaus, auf Wolmuet's und Hirschvogel's Plänen angezeigt, nahm einen Theil des jetzigen Hauptmauthgebäudes in der ganzen Breite des alten Fleischmarktes ein. Es blieb jedoch nicht einmal volle dreissig Jahre daselbst; denn schon im Jahr 1562 ist von einem am Hof neu zu errichtenden Zeughause die Rede, an dessen Stelle früher ein *öder Kasten* gestanden hatte [16]). Aller Waffenzeug sollte blank und vollständig in dies neue Zeughaus übertragen werden; daher arbeiteten durch eilf Wochen fünf Personen ausdauernd (selbst bei Kerzenlicht)

---

[13]) Schlager. Wien. Skiz. I. 151. [14]) Ebend. I. 140. [15]) Ebend.
[16]) M. vergl. d. Anmerk. 13.

an der Reinigung der Waffen, und im J. 1564 war dieses neue Zeughaus, das ein Vorhaus, neun Kammern, mehrere Gewölbe und Keller (in letzteren zwanzig Hand- und sechs Rossmühlen [17]) enthielt, schon vollständig eingerichtet. Es stand nach urkundlichen Daten auf dem Platze des jetzigen, und blieb bis auf heutigen Tag das einzige bürgerliche Zeughaus der Stadt Wien. Dagegen erschien das Zeughaus am alten Fleischmarkt seitdem in den Acten zur Aufbewahrung von Wasserwägen und städtischen Feuerrequisiten verwendet. — Die fernere Geschichte des Zeughauses am Hof, seine Wiedererbauung um 1732 u. d. m. gehört nicht hierher. Wissbegierige finden genügende Aufschlüsse hierüber in der oft bemeldeten trefflichen Schrift Schmeiger's. Uns genüget dieser Hauptumriss der städtischen Zeughäuser Wiens, höchst bedeutsam in einer Zeit, in der die Gebrechen der Militärverfassung, und der Mangel geregelter Kriegsheere, welche eigentlich erst Kaiser Maximilian I. gründete, nicht selten den Bürger als vorzüglichsten Beschützer seiner Vaterstadt zu den Waffen rief. Wir wollen nun geschichtliche Angaben über die kaiserlichen Waffenkammern aufsuchen.

Wie bereits oben bemerkt worden, hielten Regenten und andere hohe Herrn, überhaupt die meisten Adelichen ihre Waffen in abgesonderten Räumen. Auch sie bestimmten für Stangenwaffen, Wehren des Fussvolks, grosse Büchsen, Kugeln, Sturmleitern, Handmühlen und dergl. grössere Hütten (*Zeugstadeln*); dagegen bewahrte man die glänzenden Harnische der Herren, ihre prachtvollen Armbrüste, Schwerter, Schilde, Turnierzeuge und Jagdwaffen in kleineren Räumen, „*Harnaschkammern*" genannt, obgleich oft diese beiden Arten der Behältnisse, nach Gelegenheit des Ortes mehr oder minder vereiniget erscheinen.

---

[17]) Zu diesen unterirdischen Räumen führte gewöhnlich ein schiefgesenkter, für Pferde und Esel brauchbarer Gang. — Die Rossmühlen wurden meist von Eseln getrieben. Scheiger B. Z. 9.

VON DEN HERZOGLICHEN UND KAISERLICHEN HARNASCHKAMMERN.

Öesterreichs Herrscher hielten, so wie alle grossen Herren des Mittelalters, ihren Waffenvorrath zum bequemen Gebrauche stets in ihrer Nähe, das ist in der Burg, welche eben ihren Wohnsitz bildete; dieser mochte nun in Medelik, Nivenburch, Wien, Neustadt oder wo immer aufgeschlagen sein, und so kommt es, dass wir in Österreich die erste herzogliche Waffenkammer, von welcher wir umständliche Nachricht besitzen, im Jahre 1436 in der Herzogsburg zu Wiener-Neustadt antreffen [18]). In diesem Jahre übergab sämmtliche *hērnasch vnd zewg* der Harnischmeister Hans Neydecker an den jungen Herzog Friderich — nachmaligen Kaiser Friderich IV. Lange diente diese Harnaschkammer zum Gebrauche der österreichischen Herzoge, und noch Kaiser Ferdinand I. liess hierzu ein zierliches Portal errichten [19]). Als Herzog Friderich den Nachlass des Herzogs Ernst des Eisernen, somit auch dessen *hērnasch und zewg* übernommen hatte, liess er auch seinen Stechzeug [20]), welchen er bisher im herzoglichen Harnaschhause zu Wien aufbewahrt hielt, in die bemeldete Harnaschkammer nach Neustadt schaffen, und

---

[18]) Das ganze höchst anziehende Verzeichniss aller einzelnen Waffenstücke (worunter Vieles zum Turnier gehörig), das eine reiche Ausbeute für die gleichzeitigen Benennungen aller Rüstungstheile bietet, findet sich in CHMEL's Mater. z. österr. Gesch. 4. Wien. Rohrm. 1837. I. B. Regest. p. 38 u. ff. Es ist jedoch für Nichtkenner ohne Commentar unverständlich. Die in selbem aufgezählten Harnischtheile, Büchsen u. s. w. sind aus dem Nachlasse des Herzogs Ernst des Eisernen, † 1424.

[19]) SCHEIGER, Andeut. z. e. Ausflügen im Viertel U. W. W. p. 110.

[20]) Stechzeug: das gesammte Geräth für Mann und Ross, das zum Gestech, einer Gattung des Turnierkampfs erforderlich war. Vornehme Herren hatten nicht selten ein bis zwei Dutzend solcher Rüstzeuge, um sie bei Festlichkeiten den Kämpfern zu leihen. Daher waren die Harnischtheile mit mehreren Stell-Löchern und Stell-Schrauben versehen, um sie verschiedenen Mannsgrössen anzupassen.

somit wollen wir auch die einzelnen Fingerzeige berühren, welche uns von der ältesten herzoglichen Waffenkammer zu Wien erübrigen:

1343 stand das älteste bisher in Wien bekannte landesfürstliche Harnaschhaus an der, der österr. Kanzellei gegenüber liegenden Ecke gegen die Augustiner Kirche hin (jetzt Nr. 1157), und war (bis 1395?) Liechtensteinisches Eigen [21]).

1410 trat Johanna von Bayern, Herzog Albrechts IV. von Österreich Gemahlin, dem Hanns von Stubenberg für ihm schuldige 200 Pf. Wr. Pf. ihr Haus „das da haisst das Harnaschhaus gelegen gegen den Augustinern über" ab [22]).

1420 jedoch war dasselbe bereits wieder landesfürstlich, und wurde von Herzog Albrecht V. wahrscheinlich vergrössert. Denn im Wiener-Rathsprotokoll III. 189 sprechen der Schaffer Herzogs Albrecht V., Namens Oswalt Oberndorfer, und sein Diener Stephan Dienstmann *„von dem Hofpaw, auf das Harnaschhaus."*

1428 werden daselbst fol. 282 genannt: *„der alte Harnaschmeister Herzog Albrechts Kunrat Eckraher und sein Nachfolger Remhart."*

1440 wurde hier laut der Stadtrechnung d. e. a. der herzogliche Stechzeug aufbewahrt, die Bürger zahlten nämlich in demselben Jahre 10 Schilling einem Fuhrmanne der *„vnseres genedigisten Herren Kunig Friedrich den Stechzeug aus dem Harnaschhaus in die Neustadt geführt hat."*

1441 erscheint dieses Haus als frühestes herzogliches Pulvermagazin [23]).

---

[21]) Hormayr's Taschenb. für 1822, p. 44. — Kurz, Albrecht III. II. B. 301. — Schlager, Wien. Skizz. IV. 355, woraus diese Angaben entnommen worden.

[22]) Herrgott, Taphogr. II. 112.

[23]) Laut städtischer Vorschreibung d. a. 1441. Schlager, Wien. Skizz. I. 128.

1457 (ddo. Ofen 26. Dec.) verschrieb Ladislaus Posthumus *„Vnser harnaschhaus gegen den Augustinern zu Wienn vber gelegen“* dem Ulrich, Heinrich und Hanns von Rosenberg, *„für ihre nuczpern vnd vleissigen Dienst* [24]).“

1460 (17. Jän.) verkaufte Jan von Rosenberg dieses Haus „das Harnaschhaus genannt“ wieder an K. Friderich [25]).

1488 (13. Mai) schenkte K. Mathias Corvinus dem Stifte St. Dorothee *„Vnnser haws, daz man nennet das harnaschhaws in der Verberstrass, daz mit einem theil das bemelt Closter mit dem andern unseres lieben getreuen Sigmunds Marollinger haws berürt, vnd gegen sand Augustins Closter vber gelegen ist* [26]).

1502 bestätigte Kaiser Maximilian I. diese Schenkung.

1531 (31. Mai) verkaufte des genannten Stiftes Propst Hieronymus, der wegen schlechter Gebahrung bald darauf sein Amt verlor, das (noch 1701 sogenannte) *ungarische Haus* an die Eheleute Carl und Anna Hirschl.

1547 erscheint es auf Wolmuet's Stadtplane als Eigen eines Herrn von Khuenring, „ohne Zweifel“ fügt der verdiente Verfasser der Wienerskizzen bei, „jenes stark verschuldeten Marquard von Khuenring, mit dessen Sohne Ladislaus 1594 der Stamm der einst so übermächtigen Chuenringe erloschen ist.“

Die jüngeren Besitzer dieses Hauses gehören nicht hierher. Wir ersehen genügend aus dem bereits Gesagten, wie es zuletzt sogar den Namen, das letzte Überbleibsel seiner früheren Bestimmung verlor, und später nie mehr zu Kriegszwecken diente [27]).

---

[24]) Hormayr's Wien II. B. U. B. CXVI.

[25]) Chmel, Regest. Friedrich IV. I. 377.

[26]) Kirchl. Topogr. XV. 72, 209.

[27]) Seine ferneren Schicksale, als Eigenthum des ungarischen Croesus, des unglücklichen Grafen Franz Nadasdy, der unter des Henkers

Das für damalige Zeiten ungeheure Gebäude der Grafen Cilly hatte um die Mitte des XV. Jahrhunderts einen grösseren Flächenraum als die kaiserliche Burg (Schweizerhof); es nahm nach WOLMUET's Plane die Hälfte des gegenwärtigen Burgplatzes ein. Nach dem Tode des Grafen Ulrich von Cilly im J. 1456 wurde es zum kaiserlichen Zeughaus bestimmt, und theilweise als solches benützt [28 A]); obgleich noch nebst ihm ein eigenes Mushaus, d. i. eine Harnaschkammer zum Gebrauche der österreichischen Herzoge, unmittelbar in der kaiserlichen Burg befindlich war, wie eine Urkunde vom 31. Mai 1458 (über die Theilung der Burg zu Wien zwischen den Brüdern: Kaiser Friderich, und den Herzogen Albrecht und Siegmund) an zwei Stellen bekräftiget: *Item die gros Dürnitz an das Musshauss vor der Kapellen u. s. w.* [28]). Durch eine Reihe von Jahren diente das Gebäude der Grafen Cilly als Zeughaus, bis endlich Kaiser Ferdinand I. die Errichtung des kaiserlichen Zeughauses in der jetzigen Stallburg (dermalen Nr. 1154 bezeichnet) anordnete [28 C]). Doch blieb das Zeughaus auf dem Burgplatze nicht das einzige der österreichischen Landesfürsten. Der erlauchte

---

Schwerte endigte (1671), — als Hôtel der spanischen Gesandtschaft, als Eigen des Grafen M. J. von Althann u. s. w. findet man in SCHLAGER's höchst schätzenswerthem Quellenwerke: Wienerskizzen im IV. Bande, pag. 357.

[28] A) So heisst es z. B. in einer magistratischen Vorschreibung des Jahres 1464: *Die Heerhütten* (Kriegszelte) *die man von Vesenndorf aus dem Veld pracht, sind in des von Cylly Haus geführt worden.* (SCHLAGER; I. 102.

[28] B) HORMAYR's Archiv 1811, p. 405—406. — HORMAYR's Wien. VII. Urk. B. CXIV und CXV, wobei jedoch bemerkt werden muss, dass weder HORMAYR's Erklärung des Ausdruckes „*Dürnitz*" durch: Gesindestube, noch des „*Musshauses*" durch: Oratorium oder Vorgemach, richtig erscheint. Eine stichhältigere Deutung von Musshaus s. m. im vorlieg. Buche Anmerkg. 5, und von Dürnitz durch ein gleichzeitiges Gedicht, in meinen: Rückblicken in deutsche Vorzeit. I. Band, p. 196.

[28] C) SCHLAGER Wien. Skizz. I. 143. Anm. 12.

Sohn Kaisers Friedrich IV., der ritterliche Max I. (geb. 1459), hielt auch in den Provinzen seines Reiches bedeutende [29]) Zeughäuser, über deren Ordnung und Reinlichkeit er mit besonderer Vorliebe wachte [30]). — Wie werth diese Vorräthe ihm gewesen, bewies er dadurch, dass er sämmtliche darin enthaltenen Gegenstände zierlich auf Pergament malen liess.

In der jetzigen kaiserlichen Stallburg, in welche, wie bereits oben bemerkt worden, das kaiserl. Zeughaus auf Befehl Kaisers Ferdinand I. übertragen worden war, blieb nun dasselbe während der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts; noch zu Hirschvogel's Zeit (ums Jahr 1547) befand sich das kaiserliche Zeugwesen daselbst; das Haus aber, in welchem dermalen das kaiserl. Zeughaus in der Renngasse befindlich ist, hiess zu jener Zeit der Salzburgerhof.

Eine Änderung trat erst ein, als die jetzige Stallburg um das Jahr 1559 zur Residenz des Kaisers Maximilian II. bestimmt war; denn nun kamen die kaiserlichen Waffenvorräthe an ihren gegenwärtigen Platz. Doch scheint in der Stallburg eine kleine Harnischkammer der österreichischen Landesfürsten bis auf die neueste Zeit bestanden zu

---

[29]) Wie flink damals die Waffenschmiede arbeiteten, bezeuget M. Treitzsaurwein; dieser erzählt vom Kaiser Max I.: *Vnd Nemlichen, so hat dieser kunig in den kriegsharnasch ain Newe Kunst erdacht, das man in seiner platnerei (d. i. Harnischfabrik) auf ain mal dreissig vortertail, desgleichen hindertail, aufgeformbt hat, dadurch in seiner platnerey, in ainem Jar, ain gross Antzal harnasch, für die lantsknecht, die zu Fuess gefochtn und gestritten haben, gemacht worden ist. Weisskunig p.* 98.

[30]) *„Er hat auch mechtige grosse Zewgheuser, in seinen Kunigreichen gehabt, mit hauptgeschutz, kriegssgeschutz, hausgeschutz vnd allerlei kriegswaffen, vnd mit genugsamer zugehörung."* Weiss-kunig 100. — Bereits Schlager (Wien. Skizz. III. 34 u. d. f.) hat treffend bemerkt, dass Wien nicht der Lieblingsaufenthalt dieses Kaisers gewesen. — Wir dürfen daher nicht seine Harnischkammer in Wien suchen — ja er scheint daran erst in seiner letzten Lebenszeit gedacht zu haben. M. vergl. Max. I. Memorienbuch v. 1502. Hormayr, Taschenb. für 1827 p. 205 *„ain Harnaschcamer zu Wienn zuzurichten!"*

haben, da WEISKERN (Topographie III. Bd. §. 89) erzählt, „dass Anno 1750 die Harnische der römischen Kaiser von Rudolf I. bis auf Kaiser Ferdinand III., auch jener Kaiser Josephs I. aus der kaiserlichen Stallburg ins Zeughaus in der Renngasse abgegeben worden sind;" und dadurch einen doppelten Aufschluss bietet; nämlich über die Zeit, in welcher diess Zeughaus seinen reichsten und schönsten Schmuck erhalten, so wie über den Umstand, dass man schon in älterer Zeit diese prachtvollen Harnische jenen berühmten Regenten zugeschrieben habe. Das zuletzt zum Zeughaus erlesene Gebäude (in der Renngasse) blieb jedoch durch mehrere Jahre in seinem alten Zustande. Durch ämtliche Belege des kaiserlichen hofkriegsräthlichen Archives zu Wien ist erwiesen, dass der Bau des jetzigen k. k. Zeughauses erst am 19. April 1584 angefangen, dann in den Jahren 1585, 1586, 1587 fortgesetzt, und bald darauf unter dem Feldzeugmeister *Andreas Kielmann von Kielmannsegg* unter Kaiser Rudolph II., jedoch in viel kleinerem Raume, als itzt, vollendet worden ist.

Kaiser Leopold I. erhielt einen Theil des Gartens von dem Stifte Schotten, und vergrösserte und vollendete das Gebäude, wie es gegenwärtig noch stehet im Jahre 1672. Sichere Zeugen dafür sind auch die, an dem Flügel gegen die Schotten in den Thorstein gemeisselte Jahrszahl 1569, und auf dem der Stiegenthür gegenüber liegenden Flügel die Inschrift einer Marmortafel:

REGNANTE LEOPOLDO CAESARE RAIM . COM .
MONTECUCCOLI DN . IN HOHENECK ET OSTERB.
EQVES AVR . VELL . S . C . M . CONS . INT . CAM.
CONS . AV . BEL . PRAES . GEN . LOCVMTEN . CAMP.
MAR . REI ARMAMEN . IN S . C . M . REG . ET PROV.
SVPR . PRAEF . COL . ET CONF . IAUR . GENERALIS
PARTEM HANC ARMAMENTARII EX FVNDAMENT.
EREXIT. ANNO MDCLXXII.

Dieselbe Jahrszahl wiederholt sich auch auf dem Thorsteine des grossen Mittelthores derselben Seite, wie auch auf dem Brunnenstein in der Mitte des Hofes. Wir wissen sonach, dass das jetzige kaiserliche Zeughaus unter Kaiser Maximilian II. gegründet, unter Kaiser Rudolph II. gebauet, und unter Kaiser Leopold I. vollendet worden ist. Wie die Ausschmückung der innern Räume gleich nach des Hauses vollführtem Bau beschaffen gewesen ist, beschreibet keine gleichzeitige Quelle. Dass selbe jedoch hundert Jahre später der jetzigen sehr ähnlich gewesen sein muss, bestätiget die obenerwähnte Wiener-Topographie vom Jahr 1770, welche in dessen Beschreibung ebenfalls der Wälle von kleinem Gewehre, die inwendig wieder voll Gewehre sind; der Bekleidung der Wände mit Waffen; der Saaldecken worauf zwei kaiserliche Adler mit dem Wapen auf der Brust, ganz aus Säbelklingen, Pikenspitzen und dergleichen bestehend; der Säulen aus Pistolen verfertiget, deren Kapitäler aus Gewehrbestandtheilen gebildet sind; oder der Brustbilder, die mit einem Arm die Säule, mit dem andern die Decke halten; endlich des prächtigen Kaisersaales, häufige Erwähnung macht. Ganz verschieden aber von der heutigen, war die Einrichtung des mit dem Zeughause verbundenen, und gegen die Donau hin gelegenen Arsenals, über welches Zeiller in Merians Topographie (1677) Folgendes äussert:

„Das Arsenal liegt an der Thonau, darin viel Galeeren, Fusten, Fregatten, Galiotten, so auf der Thonau gebraucht werden, allein sind sie etwas kurz, und nur auf 17 oder 18 Bänk lang.“

Wer die Örtlichkeit nicht kennt, müsste sich nach dieser Schilderung einen viel zu ansehnlichen Begriff von den damaligen Kriegsschiffen der Donau bilden.

Wenige Jahre nach Einrichtung dieses Zeughauses erfolgten hochwichtige, für Wiens Schicksale entscheidende Ereignisse, wir meinen dessen zweite Belagerung durch die Türken. Schon am ersten Tage derselben (14.

Julius 1683) drohte dem neuen Zeughause, und dadurch der halben Stadt gänzlicher Ruin. Im Schottenhofe war eine so furchtbare Feuersbrunst entstanden, dass nicht nur Kloster und Kirche samt dem Thurm, in welchem die Glocken schmolzen in einen Schutthaufen verwandelt, sondern auch die Gräflich Traunischen, Auerspergischen und Pálffyschen Paläste elend zugerichtet wurden. Schon drohte die Flamme dem kaiserlichen Zeughause, und die grosse Menge Pulvers und andern Schiessbedarfes, die da aufgehäuft lagen, hätten nicht nur viele Gebäude zerschmettert; sie hätten auch den Türken einen Wallbruch eröffnet, gross genug, um die unglückliche Stadt zu stürmen. Doch die muthigen Vorkehrungen der Grafen Sereny und Starhemberg, die rege Hilfe des Bürgermagistrats und Oberkämmerers, und eine plötzliche Wendung des Windes retteten dies, gerade damals wichtigste Gebäude.

Dass in alter Zeit ein kleiner Nebenarm der Donau an der Stelle des heutigen Salzgrieses floss, demzufolge noch vor wenig Jahren an einer Steinwand der alten Kirche Maria Stiegen (Maria am Gestade) die eisernen Schiffsringe, um Schiffe anzubinden, sichtbar waren, wurde bisher angenommen, woraus sich das ehemalige Arsenal, wovon noch Zeiller redet (in der Gegend der heutigen Militärbäckerei), leicht erklären lässt [31]). Denkwürdig jedoch und minder bekannt dürfte der Umstand sein, dass dessen Spuren noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts bestanden. Ein Hilfsbuch für Fremde vom Jahre 1797 enthält unter der Aufschrift: „Das k. k. Zeughaus auf dem Salzgries oder Arsenal, mit der Militärbäckerei für die hiesigen in Garnison liegenden Regimenter“ folgende Stelle:

---

[31]) Den Hafen für die Fahrzeuge bildete jener grosse tiefe Hof (Canonenhof, — heutzutage zur Aufbewahrung von Geschützen, meist Festungs- und Schiffs-Geschützen dienend —), der zwischen der Salzgrieskaserne und einem Artilleriemagazine gelegen ist, an dessen kühngewölbten Bögen noch die schweren Schiffsringe sichtbar sind.

„Das Erdgeschoss enthält Kanonen, Haubitzen, Mörser, und die dazu gehörigen Geräthschaften. Man kann indessen doch den Canal besehen [32]), durch welchen der General von St. Hilaire im Jahre 1619 mit seinem Regimente unvermuthet in die Stadt, dem Kaiser Ferdinand II. wider die Unternehmungen der aufrührerischen Protestanten zu Hilfe gekommen ist [33])."

Eine neue Epoche in der Geschichte des österreichischen Geschützwesens begründete der in Österreichs Heere unter dem Namen „der Artillerievater" bekannte Patriot: Fürst Joseph Wenzel von Liechtenstein, der Millionen seines Privatvermögens dem Vaterlande opferte, und das österreichische Artilleriewesen zu höherer Stufe der Vollkommenheit hob; — an Reichthum, Ansehen, Edelmuth und Vaterlandsliebe eine der hervorragendsten Erscheinungen seiner Zeit. Ihm setzte die unvergessliche Monarchin Maria Theresia ein ehernes Denkmal im Kaisersaale, das seine Dankbarkeit mit zwei marmornen in demselben Saale (der Kaiserin, und ihrem erlauchten Gemahl errichtet) vergalt. Seine Verdienste bezeugen die Wände dieser Waffenhallen an wiederholten Stellen, mit langen goldenen Inschriften, aber seinem Ruhme würden die Worte genügen: Te arma loqvuntur!

Es verdient Erwähnung, dass dieser Fürst, als Generaldirector der gesammten k. k. Artillerie, dies grosse Zeughaus neu einrichtete und dessen Ausschmückung ansehnlich vermehrte; dies beweisen zwei lateinische Inschriften

---

[32]) Neuester Wienerischer Wegweiser für Fremde und Innländer vom Jahre 1797; der neuen Bearbeitung 2. Auflage mit Kupf. 8. Wien Camesina 1797. Dieselbe Stelle findet sich in Wien. Wegw. für 1792. Wien, Kurzböck; und mit wenig Abänderung in der „Neuesten Beschreibung Wiens" vom J. 1779, mit vielen Kupf. 8. Wien. Kurzböck 1779.

[33]) Das Thor, durch welches er eindrang, damals „*Wasserthürl*" genannt, ist noch vorhanden, obwohl in eine Schmiedewerkstatt verwandelt, und liegt unter dem dermaligen Lottodirectionsgebäude.

der Waffensäle [34]) in grossen Goldlettern. Wir können also mit Grunde annehmen, dass die jetzige prachtvolle Aufstellung grossentheils ihm als werkthätigen Maecen zu danken ist, und um 1767 in's Leben trat, wenn auch einzelne Jahrszahlen (z. B. jene am Adler des Einfahrts-Deckenstückes: Anno 1760) eine frühere Zeit bezeichnen.

So Manche meinen, die Franzosen hätten im Jahre 1805 die Zeughäuser gänzlich verschont. — Es ist jedoch erwiesen, dass sich die Feinde im Anfange des Decembers aller in den kaiserlichen Zeughäusern, in dem Stadtgraben und den Basteien vorräthigen Armaturen, Gewehre, Stücke, Mörser, Laffeten, Säbel, Pulverwägen etc. bemächtigten, welche die Wiener selber mit eigenen Pferden wegführen mussten [35]). Ein unersetzlicher Verlust war auch der einer römischen Ballista, jenes furchtbaren Wurfzeuges, welches schwere eisenbeschlagene Spiesse schleuderte, manchmal auch Steine [36]). Sie war — wie noch lebende Augenzeugen versichern, welche sie um 1800 im kaiserl. Zeughause gesehen haben — etwa 6' breit und verhältnissmässig noch weit länger [37]). Als im Jahre 1809 die französischen Heere sich der Haupt-

---

[34]) Im ersten Ecksaale nächst K. Ludwig II. (vergl. nach Nr. 117) heisst es: Civium securitati, hostium terrori etc. haec aedes a Principe J. W. a Liechtenstein summo rei tormentariae moderatore instaurata Anno MDCCLXVII., und ober der Ausgangsthür der dritten Langseite des Gebäudes (nächst Gustav Adolf's Koller): J. W. Princeps de Liechtenstein etc. Sup. Armamentarii Praef. Panopliam Martis etc. ornavit et ordinavit. Die ausführlichen Inschriften s. m. a. bezeichneten Orte.

[35]) Gräffer, Denkmal I. 303.

[36]) Ein getreues Abbild jener Wurfzeuge, von welchen Athenaeus. LV. sagt: *Petraria machina*, jaciens lapidem trium talentorum (180 Pf.) et hastam duodecim cubitorum (etwa 18 Fuss).

[37]) Noch war die grosse Winde daran sichtbar, um die riesigen Bogenarme zu spannen — sie hatte ihren Stand im ersten Stock unfern der Stiege gehabt; noch der Wien. Wegweis. von 1797 erwähnt ihrer p. 56 — und scheint jener Wurfmaschine sehr ähnlich gewesen zu sein, welche gegenwärtig im Pariser Artillerie-Museum aufgestellt ist. (Notice abr. d. Musée d'Artillerie à Paris 1837, p. 78, Nr. 933.)

stadt näherten, hatte man viele Angriffswaffen, besonders Gewehre dieses k. k. Zeughauses bei Seite geschafft, dagegen viele Harnische an Ort und Stelle gelassen, wähnend, letztere böten den fremden Kriegern nichts Anziehendes [38]). Allein die unwillkommnen Gäste nahmen wider Vermuthen gegen 140 Harnische mit und liessen die noch vorräthigen Gewehre an den Decorationen zurück. Nahe der Aufgangstreppe hatten zwei vollständige Harnische für Ross und Mann, geätzt und vergoldet ihren Stand gehabt; ebenso in der hintern Halle mehrere Harnische aus dem XV. Jahrhunderte, deren jeder heutzutage als werthvolle Seltenheit betrachtet zu werden verdient — sie mussten sämmtlich fortwandern; — niemand wagte sich zu widersetzen. Nur ein reicher Bekenner des mosaischen Glaubens, ein Mann, der seiner Nation Ehre macht, ergriff dawider das klügste Mittel. Was noch nicht verschleppt worden war, kaufte er den Feinden ab, liess alles in die Waffensäle zurückbringen, hierauf die Thüren versiegeln um jeder kränkenden Deutung vorzubeugen, und die Bürger Wiens standen vor den geretteten Schätzen treulich Wache [39]). Als Se. M. weiland Kaiser Franz I. nach Wien zurückkehrten, übergab der wackere Mann seinen Kauf dem Kaiser als Geschenk. Es kann jedoch nicht geläugnet

---

[38]) Die Plafonds blieben ebenfalls an Ort und Stelle. — Diese liessen die Franzosen unberührt, und schonten überhaupt Alles, was niet- und nagelfest war. Eine andere mündliche Angabe behauptet: die schönsten Harnische seien noch zeitlich genug verpackt, und tief in die Provinzen geschickt worden.

[39]) Die Leistungen der Bürger Wiens während dieser Schreckenszeiten sind so allgemein anerkannt, dass sie keines Rühmens bedürfen. Der bürgerlichen Garde legte der Stadtcommandant Morand das wiederholte Zeugniss ab, dass nur ihr die Stadt Wien ihre Rettung zu danken habe. (Die Bürger Wiens im französ. Kriege 1805—1808, Wien, Rötzl. 1806.) Damals war aber auch Wiens bewaffnete Bürgermacht bedeutend. Bei dem feierlichen *Te Deum* in der Domkirche zu St. Stephan am 18. December 1805 gehalten, paradirten über achttausend Mann der bewaffneten Bürgerschaft. (Ebendas. S. 39.)

werden, dass vieles schon in dritte Hand gewandert, und daher an eine vollständige Rückerstattung nicht zu denken war. Daher muss jedem Unbefangenen der Mangel gewisser Zierden eines solchen Ortes, z. B. von Pferdeharnischen auffallen. Die eben berührten traurigen Schicksale machen diess erklärlich.

Zwar kam nach dem europäischen Befreiungskriege, als das stolze Paris die Sieger in seinen Mauern sah, die Rückgabe zur Sprache; allein wo blieb da die Gegenhaltung? wo das Kennerauge, welches genau das Ausgetauschte von dem Echten schied? wo waren da getreue Abbildungen vorzuweisen, ähnlich jenen im unvergleichlichen Schrenck, vermöge welchen man rechtsüblich den Raub beweisen, und das Entzogene zurückfordern konnte? Man hatte früher die Verbreitung dieser Waffenschätze durch Bild [40]) und Sprache vernachlässiget, und nun übte die göttliche Nemesis gewichtig ihr ernstes Amt. Nur ein kleiner Theil des Geraubten wurde zurückerstattet, und gesetzt auch, man wollte Alles fordern, wie wäre es ausführbar gewesen, so manches Einzelne in Frankreich aufzufinden, welches bereits in ausschliessenden Besitz etlicher Fremdlinge gekommen [41]), oder unter Laienhände verschleppt worden war?

---

[40]) Noch kürzlich haben angesehene Männer die Bewilligung für Künstler, seltene Harnische daselbst zeichnen zu dürfen, fruchtlos angesucht. —

[41]) Dem Gewinne zu Liebe, gestand auch noch lange nachher ein Pariser Verzeichniss die bei den feindlichen Invasionen von 1805 und 1809 gemachte Beute. So heisst es z. B. in des Docteur Hebray pomphaften französ. Licitat. Catalog. v. J. 1837 wie folgt:

Nr. 2. *Harnais, de guerre complet, attribué à Ferdinand de Hongrie, frère de Maximilien d' Autriche. Cette belle et bonne armure en acier fin, cannelée, a le plastron double, à pointe ventrale; il porte l'aigle a deux têtes, gravé et découpé à jour; sur le dos de cuirasse se trouve la fleure ternaire de même facture.* — Enlevée à Schoenbrünn (sic-) en 1809! — Die sehr ähnliche Abbildung findet man in Finke's meyrick, Tab. XXII. — Aus Wien geraubt war der Har-

Der Rest schmückt nun die weitgedehnten Säle, doch auch an diesen Theilen alter Herrlichkeit erkennet man *ex ungue leonem*. Der Geschmack wetteiferte hier mit dem plastischen Sinne, aus den einzelnen Waffen: Trophäen, aus deren Bestandtheilen: eine Art metallener Mosaiks zu bilden, womit die schönen Saaldecken reich geziert erscheinen; und so gefiel sich der neuere Ordner darin, mit Todeswerkzeugen malend zu tändeln, gleich Volker dem ritterlichen Fiedler im Nibelungen-Liede, in dessen Händen das Schwert zum Bogen wird, womit er den Heunen zum Tanz aufspielt. Ist auch so Manches geraubt worden, so bleibt doch das Vorhandene prachtvoll, zahlreich, Ehrfurcht gebietend, des kaiserlichen Besitzes nicht unwerth; eine Ansicht, welche auch gerechte Ausländer theilen [42].

Was Ordnung, Erhaltung der Waffen, was Reinlichkeit betrifft, erscheinen in der That auch des Strengsten Anforderungen befriediget. Ihnen wird musterhaft entsprochen, da mehrere Arbeiter das ganze Jahr hindurch mit Blankmachen beschäftiget sind, um am nächsten Bogengange neu zu beginnen, wenn sie den vorigen zum Spiegelglanze gebracht. Und gleichwie die Saaldecken aufs reichste geziert worden, so erglänzen auch die Wände ringsum mit einer solchen Masse von Waffen herrlich gedeckt, dass die überraschten Beschauer leichtlich darüber vergessen, was einst in die Fremde gewandert.

---

nisch — nur nicht der eines Ferdinands (welcher nie existirte!) und nicht aus Schönbrunn. — Dennoch wurde er diesen Voraussetzungen gemäss um 3500 Franken verkauft.

[42]) *The Imperial Arsenal*, sagt das „handbook for travellers in Southern Germany" (2. Edit. Lond. Murray 1840) *is one of the richest and most extensive armouries in Europe. In the upper rooms* 150,000 *stand of arms are tastefully arranged and disposed in figures with much ingenuity, so as to form decorations for the interior, but at the same time to be ready for imediate use.*

SCHLUSS.

(Pia desideria.)

Bei Besichtigung dieser grossartigen, wahrhaft kaiserlichen Anstalt drängt sich so manchem Kenner ein Wunsch, mehr als bei der irgend einer anderen auf, dessen bescheidene Äusserung hier wohl eine passende Stelle finden dürfte: es ist der einer strengen Sonderung aller modernen Wehren. — Bereits sind grosse Sammlungen Europas, wie z. B. Dresdens historisches Museum, die Ambraser-Sammlung in Wien, die weiland Londoner (im Tower), insbesondere die Pariser (musée d'artillerie) u. m. a. mit gutem Beispiele vorangegangen. Wenige Säle genügten, um eine vollständige Reihe der alten Waffengattungen, so wie von vollkommen gekleideten und gerüsteten Kriegern, durch sämmtliche zwölf Jahrhunderte des Mittelalters, der Zeitfolge gemäss fortlaufend — vielleicht bis auf die neueste Zeit [13]) aufzustellen. Dass nebstbei wünschenswerth und ausführbar erscheint, alle, auch die seltensten und werthvollsten Stücke, unter Glasschränken der allgemeinen Besichtigung preis zu geben, bedarf kaum einer Erinnerung. — Kunstschätze und geschichtlich merkwürdige Überreste sind gewissermassen ein Gemeingut des Volkes, sein Stolz und seine Freude. Wer selbe seinen Blicken entzieht und missgünstig unter dreifacher Sperre birgt, der schlägt dem Gemeinsinne, der Volksthümlichkeit und Vaterlandsliebe des Einzelnen tiefere Wunden, als seine kurzsichtige Selbstsucht vermuthet. So manche kleine Stadt Österreichs hat ihr mittelalterliches Museum. — Wien

---

[13]) Wenigstens erweckt die zeitgemäss gekleidete Gestalt des Musquetiers aus dem XVII. Jahrh. (im bürgerlichen Zeughause Wiens) mit seinen Ladungsbüchsen am Bandulier, einen eigenthümlichen Eindruck. SCHKIGER, bürgl. Zeughaus p. 28. Man vergl. auch p. 59 Anmerkg., worin der kenntnissreiche Verfasser ähnliche Wünsche ausspricht.

allein besitzt noch keines — ja nicht einmal einen Gelehrten-Verein. — Und so müssen denn die Museen der Provinzialstädte zu *Innsbruck* und *Prag*, zu *Grätz* und *Linz*, zu *Brünn* und *Pesth* der Hauptstadt Oesterreichs bemerkbar machen, wie weit sie noch darin zurückstehe. —

Wenn man erwägt, dass zur vollständigen Belehrung der Wissbegierigen vierzig bis sechzig gerüstete Gestalten genügten [45]), dass Europa's öffentliche und Privatsammlungen, und die Literatur der bereits rüstig vorschreitenden Waffenkunde hinreichende Ergänzungen und Aufschlüsse bieten, so ist der Einwurf nicht von Belang, dass die echten Wehren und Harnische der ersten Jahrhunderte fehlen [46]), — denn im schlimmsten Falle liesse sich durch naturgetreue, fleissig gearbeitete Nachbilder genug Anschaulichkeit und Belehrung erwirken. Hier wären nur zwei Kräfte vonnöthen: die Leitung des wissenschaftlich gebildeten Anordners, und die gefügige, lenksame, mit

---

[45]) „Zur Darstellung des Kriegswesens des christlichen Mittelalters" sagt KLEMM (Phantasieen über ein Museum etc. 8. Dresden 1843, p. 13) „wird eine verhältnissmässig geringe Anzahl Waffen ausreichen."

[46]) Es ist nicht zu läugnen, dass wir aus den früheren Jahrhunderten des Mittelalters äusserst wenig Überreste besitzen, und dass selbst die gefeiertsten Stücke, wie z. B. der Krönungsornat des Kaisers Karl des Grossen (dermalen in der k. k. Schatzkammer in Wien) einer weit jüngeren Zeit angehören. Schon der gelehrte MURR bewies (in seiner schätzbaren chronologischen Geschichte der Reichsinsignien. M. vergl. Beschreibung der Merkw. Nürnbergs. 8. Nürnberg 1778), dass dieselben nicht immer einerlei gewesen, sondern dass die Kaiser sie nach Belieben neu verfertigen liessen (l. c. p. 170); und so zeigen sich folgende Angaben als die annehmbarsten: Die Kaiserkrone aus dem XI. Jahrh. — K. Karls Schwert, höchstens aus dem XII. Jahrh. — Des h. Mauritii Schwert, höchstens aus dem XI. Jahrh. — Der Kaisermantel (*pluviale*) mit der berühmten kufischen Schrift, welche die Jahrszahl (1126) enthält, aus dem XII. Jahrh. (MURR l. c. p. 155—286.) Selbst an K. Karls berühmtem Schwerte, das Frankreich besitzt, Montfaucon I. Pl. 24, scheint nur Knopf und Kreuz echt, — obwohl diese Schwertknäufe in Pilzesform noch im XI. Jahrh. fortdauerten.

altem deutschen Fleisse getreu nachbildende Hand; — zu beiden möchte leicht Rath werden [47]).

Hierbei dürfte eine Sammlung der gebräuchlichsten Sturmgeräthe und Wurfzeuge des Mittelalters, wie selbe seit Karls des Grossen Zeit bis zur Einführung des Schiesspulvers bei Belagerungen im Gebrauche gewesen, so wenig als die Formen der ältesten Geschütze [48]) fehlen. Allein rücksichtlich ersterer bestehet in den meisten Waffensammlungen noch bis zur Stunde eine solche Lücke, dass viele Commentatoren, welche in altdeutschen Dichtern oder Chronisten die Benennungen: Ebenhoch, Katzen, Rutten, Boller, Tummerer, Petrer, Mangen, Blyden, Böffeln (Püffeln), Tryböcke, Igelswehr, Gaisfüsse, und mehrere andere noch abenteuerlichere lesen, eine grössere Unkenntniss als jene Gymnasiasten verrathen, die über den Bau und die Wirkung des musculus, scorpio, onager, aries, oder der terebra, catapulta, balista, u. s. w. eine Prüfung bestehen sollen.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, dass derlei Rügen keineswegs das kaiserliche Zeughaus treffen können, als eine Anstalt, deren Hauptbestimmung die Aufbewahrung gangbarer Waffenvorräthe bleibt, und dessen alterthümliche Wehren nicht zu wissenschaftlichen Zwecken verbunden und geordnet, sondern nur als Schmuck, als Verschönerung des Ganzen erscheinen. — Dagegen

---

[47]) „Ich bin überzeugt, dass es der Wissenschaft förderlicher ist, Abbildungen oder Nachbildungen neben den Originalien aufzustellen, als die Lücken durch Doubletten oder anderweitige nicht hingehörige Prachtstücke zu verbergen." KLEMM, l. c. p. 11.

[48]) Genau nach gleichzeitigen Zeichnungen gebildet, mit Beifügung ihrer alten Benennungen als: Schlangen (Feldstücke), Versucher (halbe Karthaunen), Anschnarcher (Dreiviertel-Karthaunen), Pfeiffer (auch Trommeter genannt, ganze Karthaunen), Stürzer (doppelte Karthaunen), Hauptmetzen od. Haufnitzen (Feldschlangen mit Kammern), Böhler (schweres Kammergeschütz, ähnlich unsern Mörsern) u. s. w.

müssen strengere Anforderungen an jene Sammlungen ergehen, welche mit dem schönen Namen eines „historischen Museums“ oder doch einer „historischen Sammlung“ prunkend, ihre höhere wissenschaftliche Bestimmung an der Stirne tragen, deren gesammte Anordnung und Einrichtung einzelnen Männern [49]) anvertraut worden, eigens gebildet für dieses Fach, enthoben der Sorgen des Lebens, feierlich berufen, nicht dessbalb, dass sie das anvertraute Gut vor Staublagen und Motten verwahren, und ihr Lebelang hamsterähnlich Lesefrüchte sammeln, nicht allein, dass sie den Fleiss eines *diligentis patris familias* (nach römischem Rechte) darauf wenden, sondern mehr dazu, dass sie wuchern mit ihrem Talente, wie's im Matthaeus heisst [50]), dass sie, werth der Ehre, eine wissenschaftliche Anstalt zu hüten, — ihren kräftigen Willen und ihre Befähigung durch ihre Leistungen bewähren.

---

[49]) *But what of that? your majesty and we, that have free souls, it touches us not; let the galled jade wince, our withers are unwrung.* Hamlet. III. 2.

[50]) L. c. XXV. 27, und nicht gleichwie ibid. 25: *et abscondi talentum — in terra, ecce habes quod tuum est! —*



DES HAUSES ÄUSSERE ANSICHT.

Waffenhallen, Zeughäuser u. dgl. wurden bei den meisten Nationen mit Vorliebe gebaut, von aussen wie von innen zweckmässig geschmückt, und ihre Schönheit und Grösse war oft bewundernswerth. Wir erinnern hierbei nur an der einst so furchtbaren Meereskönginn — des alten Venedigs — riesiges Arsenal, das Tizian das achte Wunder der Welt nennt [51]. In neuerer Zeit bestimmte man entweder alte passende Gebäude hierzu, so z. B. Londons Tower — oder man erbaute eigene Säle, so z. B. Wiens bürgerliches Zeughaus, mit seinen riesenhaften steinernen Kriegssinnbildern an der Stirnseite; — oder es wurden Gebäude gewählt, welche, wenn auch minder den Kriegszweck verrathend, denn doch durch ihre Räumlichkeit und innere Einrichtung ihrer Bestimmung entsprachen, so z. B. die königliche Armeria zu Madrid [52], das k. Zeughaus zu Berlin [53])

[51]) *Se gli antichi Scrittori che tanto (e meritamente) s' affaticarono di descriuere i sette miracoli del mondo, hauessero potuto vedere il più che merauiglioso Arsenale della Città di Venetia; m' assicuro che l' hauerebbono posto in questo numero, e fattigli otto e non sette.... Trouasi dunque nella Città di Venetia un luogo detto l' Arsenale, che gira due miglia di circuito, tutto circondato di mura co' suoi merli, e con le torri, che lo guardano. Dentro à questo luogo lauorano del continuo quatrocento persone, a' quali si dà ogni ogni settimana per lor pagamento* 1200 *Fiorini d' oro. (CESARE VECELLIO Degli habiti antichi etc. Venetia. MDXC. p.* 118. *b.*)

[52]) Mit ihren zeltähnlichen Cavalleristen-Schilderhäusern am grossen Einfahrtsthore, eine in Österreich nie gesehene, jedoch lobenswerthe Einrichtung.

[53]) Mit den schöngearbeiteten Köpfen sterbender Krieger in den Fensternischen (in welchen der Todesschmerz auf merkwürdige Weise wech-

u. a. m. All' dieses Schmucks entbehrend, erblickt der Fremde in einer ziemlich schmalen Strasse Wiens »der Renngasse [54])» ein unscheinbares, nur einen Stock hohes Gebäude (Nr. 140), dessen niedere, mit vorgekrüpften Eisengittern verwahrte Fenster wohl kaum vermuthen lassen, welche Schätze sein Inneres berge. Doch diese vernachlässigte Aussenseite dient als Mittel, die Neugier des Fremden zu überraschen, und seine Bewunderung zu erhöhen, wenn er die Pracht des Innern gewahrt.

Die Stirnseite des Hauses zählt im ersten Stockwerke 16 Fenster in der Reihe. Sie ist jedoch nur eine von den vier langen Seiten dieses gedehnten Gebäudes, das, ein schiefes Viereck bildend, einen bedeutenden Hofraum gleich den Kreuzgängen alter Kirchen umschliesst. — Die grössere Länge beträgt nach dem Hofe gemessen 49 Klafter, 2 Schuh; die grössere Breite 37 Klafter, die kleinere 34 Klafter. Die inwendigen Gänge in den langen Flügeln haben 59, in der grösseren Breite 47, in der kürzesten 44 Klafter. In der Mitte des ebenerdigen Geschosses öffnet

---

selnd, des Bildners Befähigung sprechend beurkundete). Der Director der kön. Kunstakademie zu Berlin, Christ. Bernh. Rode, hat sie mit geistreicher Nadel radirt und herausgegeben: Zwanzig Blätter Larven sterbender Helden von Schlütter, welche sich am Zeughause zu Berlin befinden. qu. 8. Huber u. Rost. II. 177. n. 44—63.

[54]) Die Renngasse erhielt ihre Benennung von den ritterlichen Rennen (einer Gattung des Turnierkampfs), deren Bahn in ihrer Nähe lag. Wien hatte nämlich folgende Plätze, auf oder neben welchen Turniere oder einzelne Gesteche und Rennen gehalten worden sind:

1. Auf der sogenannten „champflucken," Kampflucken, vor der (damaligen) kaiserlichen Burg. 2. Auf dem neuen Markt (heutzutage auch Mehlmarkt genannt). — 3. Nach Hinwegräumung des Hauses der Grafen von Cilly auf dem hierdurch beträchtlich vergrösserten Burgplatze. 4. Auf dem heutigen Hof, damals Herzogenhof genannt (da einst die alte Herzogsburg nach neuster Ansicht, dort die Stelle nächst der päpstlichen Nunziatur eingenommen). 5. Nahe der obenerwähnten Renngasse, und endlich 6. für die Burgerstechen die Brandstadt. — Dagegen wurde später der meist berüchtige Duellplatz Wiens (wenigstens unter Kaiser Leopolds I. und Karls VI. Regierung) die Rofranigasse (nächst der Josephstadt).

sich das geräumige Thor der Einfahrt, mit den kaiserlichen Farben bedeckt, ohne weitere Verzierung. Nur ober selbem schwebt ein kleines Steinwapen, worauf der kaiserliche Adler mit dem österreichischen Bindenschilde. — Zwar ist der Stirnseite des Gebäudes zur Linken (heraldisch verstanden) noch ein Einfahrtsthor angebracht, welches aber zu einem andern Hause, nämlich zu dem tiefer gelegenen kaiserlichen Arsenale führt, wie auch schon die besondre Nummer (141) andeutet.

Ober dieser Pforte mit ähnlichem Steinwapen, steht in einer geräumigen Wandnische, hinter dumpfem Glase kaum kennbar — eine Jungfrau Maria mit dem Jesukinde, — hier — wo doch Jedermann eher einen Ritter Sanct Jörg, oder richtiger die heil. Barbara gesucht hätte [55]). Wenn Malte-Brun, ein Pariser, in seinen „*Annales des voyages, de la géographie etc.*“ [56]) sagt: das Zeughaus sei das einzige sehenswürdige Gebäude in der Stadt, so begründet diese Äusserung den Doppelschluss: entweder hat Herr Malte-Brun als echter Martissohn nur die innere Einrichtung gemeint, oder — er ist gar nie in Wien gewesen.

Wir stellen dagegen nicht in Abrede, dass das Innere des grossen Gebäudes bedeutende Schätze birgt; eine Wahrheit, welche nicht nur das Ausland in neuester Zeit gebührend anerkannte, sondern die auch der Besuch des Hauses selber jedem Kenner unwiderlegbar darthut. Als Beispiel möge nur die Bemerkung hier Platz finden: dass diese kaiserliche Anstalt allein an prachtvollen Turnier-

---

[55]) Die heil. Barbara ist die Schutzpatronin der Artilleristen, da sie vor jähem Tode schützen soll. Schon im XVI. Jahrhunderte wurde der Constabler, nach wohlbestandener Prüfung, unter einem lateinischen Gebete zur heil. Barbara aufgenommen. (Stein, Beitr. II. 33.)

[56]) Er lieferte in selben ein, etwa um 1809 von ihm verfertigtes *Tableau de Vienne*, das gegen 50 Seiten füllt, worin es heisst: *aucun autre édifice remarquable que l'arsenal n'y attire les regards.* —

harnischen über dreissig Stücke besitzt, wovon zehen zur ältesten, stärksten und schwersten Gattung gehören [57]).

Das ganze erste Stockwerk des grossen Gebäudes füllet die ungeheure Menge der alten und neueren Waffen. Die Besucher durchwandeln daher sämmtliche vier Seiten desselben und gelangen, nachdem sie die Runde gemacht, wieder zur Aufgangstreppe.

Zwar haben Manche die niedern Säle getadelt und bemerkt, dass das mit Waffen überdeckte Gebälk auf den Beschauer etwas drückend wirke, allein sie übersahen dabei den Entschuldigungsgrund, der ihnen zum Vortheile gereicht. Denn eben dadurch wurden die Gegenstände dem Auge so nahe gerückt, dass sie deutlich betrachtet werden können. Nichtsdestoweniger können wir dem Vorgeben, die besprochenen Saaldecken seien einst höher gewesen, und nur der bequemeren Besichtigung wegen herabgerückt worden, keinen Glauben schenken; auch müssen wir gestehen, dass die Beschränktheit des Raumes überhaupt, den Antheil der Beschauer an den zahlreichen, grösstentheils prachtvollen Harnischen und Wehren der Sammlung nothwendig schmälern muss. Daher sieht man die wenigsten Regenten zu Pferde, während noch vor kurzem in Londons Tower zweiundzwanzig geharnischte Könige von Wilhelm dem Eroberer an [58]) in einer Reihe zu Pferde sassen [59]), und in Stockholms Arsenale die schwedischen Könige von

---

[57]) Indem der, Anmerk. 42 erwähnte Britte das k. k. Zeughaus beschreibet, spendet er dessen Seltenheiten gerechtes Lob, — nur zählet er unter dem Vorhandenen Stücke auf, die sich, zufolge genauer Erkundigung, nicht darin befinden; so z. B. *Marlborough's arms (!)* und im grossen Hofe: *another smal field-piece, called „die Amsel" the blackbird. (—?—)*

[58]) Wie es mit der Echtheit der Harnische aussah, darüber vergleiche man Sam. Meyrick, *Critical Inquiry into ancient armour. Vol. III. p.* 133. and th. fll.

[59]) Ibid. p. 132. Genaue Beschreibung in: *Tower of London, a particular detail of its numerous curiosities etc. etc.* 8. London 1837. — Jüngere aber minder ausführliche Aufl. von 1840. Neueren Nachrichten

Gustav Wasa angefangen, in ihren wirklichen Waffen und Kleidungen, auf ihren wirklichen ausgestopften Leibpferden reitend [60]), aufgestellt sind, gleichwie in dem Palaste des unglücklichen Waldstein Herzogs von Friedland [61]) zu Prag, in einem Saale des Erdgeschosses sein Leibross, das ihn glücklich aus manchem Kugelregen getragen, noch heutzutage ausgestopft zu schauen ist.

Doch wir wollen in gerechter Würdigung der kaiserlichen Anstalt, uns nur an deren Glanzpunkten erfreuen. Der Zutritt ist leicht zu erlangen, denn Jedermann erhält, und zwar unentgeltlich, eine Eintrittskarte; um welche man in der Kanzlei des k. k. Wiener Garnisons-Artillerie-Districts-Commando (auf der Seilerstätte Nr. 958) ansuchet. Doch dürfte auch, ohne solche, eine gewählte Gesellschaft, welche sich unmittelbar an den Pförtner, so wie an den Inspector des Zeughauses (Hrn. Oberfeuerwerker K * * *) wendet, um die Sammlung in aussergewöhnlichen Stunden mit mehr Musse zu besichtigen, schwerlich eine

---

zufolge (Wien. Ztg. v. 9. Nov, 1841) wurde der Tower in der Nacht vom 30. auf den 31. October 1841 durch Feuer theilweise verwüstet, und das Zeughaus mit fast allen darin befindlichen Armaturen zerstört. Der grosse Waffensaal mit 280,000 Flinten lag in Asche, ebenso die Säle mit so viel zahlreichen, in allen Theilen der Erde erbeuteten Trophäen, dagegen die merkwürdige Sammlung chronologisch geordneter alter Harnische erhalten worden ist. Der Schade wird auf 1 Million Pfund Sterling angeschlagen.

60) (Weber.) Das Ritterwesen und die Templer I. 128. Auch im Tower waren die hölzernen Thiere mit jenen echten Pferdefellen überzogen gewesen, die noch von den Leibrossen der Könige herrührten. In Wiens kaiserl. Zeughause sitzen nur fünf Ritter auf hölzernen, angestrichenen Pferden, in der k. k. Ambrasersammlung acht; dagegen zählt man in Dresdens histor. Museum (die Rosse mit kostbarem Reitzeug mitgerechnet) volle vierundsechzig Pferde.

61) Waldstein nicht Wallenstein, Trczka nicht Terzky, Illo nicht Ilow, Neumann nicht Niemann, Zenno nicht Seni, und Waldsteins Tochter (aus zweiter Ehe) Maria Elisabeth nicht Thekla. — Diese Namensberichtigungen hat schon Nemethy (i. s. Schloss Friedland) genügend nachgewiesen.

Fehlbitte thun. Die ordnungsmässigen Einlasstage sind: Montags und Donnerstags von 9—11 und 1—4. Waffenfreunde wählen am besten einen sonnenhellen Vormittag, an dem die Beleuchtung der Säle am vortheilhaftesten zu sein pflegt.

EINTRITT IN DAS KAISERLICHE ZEUGHAUS.

Die geräumige Einfahrt erscheint mit Waffen reichlich geschmückt, ihr Deckenstück trägt einen stattlichen Doppeladler mit der Jahrszahl 1760, und die bunte Zusammenstellung von Bruststücken, Helmen, Schilden, Fahnen, Luntengewehren, Piken, Schlossgabeln, Hiebern u. s. w. dürfte dem Schaulustigen vorerst genügen, nicht so dem Kenner, dessen kunstgeübter Blick flüchtig über das Bekannte gleitet, indem er rüstig fortschreitet, denn er will Älteres, er will Seltenes sehen.

Indem wir diese Ansicht theilen, vermeinend, es zieme sich zuerst das Wichtigste zu beschauen, durchwandeln wir sogleich den grossen [62]) Hofraum, schräg gegen die Linke gewendet, und schreiten auf zwei mächtige Kanonen zu, welche, auf ihren starken Laffeten ruhend, ihre Mündung drohend dem Nahenden entgegen kehren, beide durch Grösse und Arbeit ausgezeichnet. Zwischen denselben erblickt man die kleine Thüre, mit Waffen geschmückt, deren Überschrift:

Eingang in die k. k. Armaturskammern.

ihre Bestimmung genügend ausspricht. Bald sind die

[62]) Der Hof und die ebenerdigen Räume des Hauses sollen, gleichwie die grossen Kanonen am Eingange, später besprochen werden.

28 Stufen der geräumigen Treppe erstiegen, und man befindet sich in den herrlichen Waffenhallen, und zwar an jenem Punkte, bei welchem gewöhnlich der Führer die Erklärung zu beginnen pflegt.

ERSTES STOCKWERK.

Die Zwischenzeit bis zur Ankunft des Führers kann man füglich mit Betrachtung der kunstreich geschmückten Saaldecken ausfüllen, die mit einer zahllosen Menge von Säbelklingen, Gewehren, Piken, Bajonneten und dergleichen überdeckt erscheinen. Vor andern bemerkenswerth sind hier, vor dem ersten Querbalken der Saaldecke (drei Schritte von der Aufgangsstiege entfernt):

1. **Zwei Krönige auf Brechscheiben befestiget.** Besonders stark ist der Krönig gegen das Fenster zu. Beide dienten zum Turniergebrauche. Man hatte nämlich hierbei theils Spiesseisen mit einer Spitze, gehörig zu den meisten Gattungen der Rennen: „*Renneisen*," theils Spiesseisen mit drei oder mehreren Spitzen, „*Krönige, Krönlein*" genannt, welche bei verschiedenen Gattungen der Gesteche in Gebrauch waren. Von letzterer Art sind auch die oben angeführten.

2. **Vier Renneisen auf Brechscheiben befestiget.** Diese Renneisen, auch „*scharpfe eisen*" geheissen, sind sämmtlich Turnierspiessen entnommen; nur verdient Erwähnung, dass die Brechscheiben nicht etwa dazu gehören, sondern blos der Zierde wegen angebracht worden sind. Der Rennspiess hatte in der Regel keine Brech-, sondern eine Schwebscheibe, wie deren mehrere in der k. k. Ambrasersammlung vorhanden sind.

3. **Mehrere zierlich geätzte Brechscheiben von verschiedener Größe,** ebenfalls an der Saaldecke gegen die nächste lange Waffenstrasse hin angebracht; einige mit vergoldeten Aetzstreifen.

4. **Eine Wallflinte mit Radschloß.** Sie hat ihren Stand dicht am Fenster, und ist in neuerer Zeit auf eine Laffete gesetzt worden. Bemerkenswerth ist hierbei die Vorrichtung, ihr mehr Elevation zu geben.

BEMERKUNGEN FÜR WAFFENFREUNDE UND SAMMLER. Die Wallflinten, den alten Hackenbüchsen nicht unähnlich, standen so wie letztere ursprünglich auf eigenen Böcken. Echte alte Böcke der Art fanden sich noch vor wenig Jahren im alten Schlosse zu Steiersberg (im Erzherz. Österr. V. U. W. W.). Abgebildet sieht man einen ähnlichen, aus dem Anfange des XVI. Jahrh. im Theuerdank. Fig. LVII.

Längs der Wand, welche an diese Wallflinte gränzt, stehen drei merkwürdige Stücke:

5. **Große schwere Mauer-Petarde;** mit zwei Schildzapfen und einem Delphin versehen, worauf die Umschrift:

WOLFGANG . NEIDHARDT GOS MICH 1609.

Sie ist aus Stückgut gegossen, und ohne Madrillbrett.

B. F. W. F. *Petarden* (allenfalls mit *Sprengkesseln* zu verdeutschen) waren schwere, aus Stückgut oder Eisen gegossene Kesseln, welche auf ihr Madrillbrett befestiget, dazu dienten, Thore zu sprengen. — (Nur ein altes Mainzer Inventar v. J. 1672 erwähnt dreier bleiernen, eine grosse Seltenheit; jede wog sammt Madrillbrett 65 Pfd.) In der Regel kommen sie ohne Schildzapfen vor, die der vorliegenden sind als Ausnahme zu betrachten. Ihre Erfindung dürfte in die zweite Hälfte des XVI. Jahrh. fallen, wenigstens wurden 1579 die Petarden bei *St. Emilion* von den Hugenotten angewendet. (Man vergleiche den Anhang.)

6. **Größerer Mörsel aus dem XVI. Jahrhundert.** So nannte man die Wurfkesseln schon zur Zeit der Hussiten; im XVI. Jahrhundert hiessen sie *Mörser*, *Böhler*, auch *Narren*, weil sie, wie diese, Steine warfen. Er ist aus Stückgut gegossen und ruht auf hölzerner Schleife. Die Kammer ist ziemlich klein; die obere Aufschrift lautet:

WOLFG . PREPOSI-
TUS . NEVBVRGEN.
1547.

unter selber sind drei Wapen in einem Kranze zu sehen, deren Beschreibung ohne Abbildung schwerlich genügen dürfte. Die wichtigste Aufklärung, nämlich über Vaterland und Alter, liefern uns

ohnediess die bereits erwähnten Worte; ober dem Zündloche die Aufschrift:

JÖRG PERGER GOS MICH 1547.

7. **Ein Böller,** auf seinem angegossenen Fusse ruhend, aus Stückgut, mit der Jahreszahl 1630.

ERSTE LANGSEITE DES HAUSES.
(SÄULENHALLE AN DER RENNGASSE.)

Unfern von diesen Geschützen birgt ein kleiner unbeachteter Raum grosse Seltenheiten, doch wird derselbe, da er des Inspektors Schreibstube bildet, worin seine Vormerkbücher, Rechnungen u. s. w. aufbewahrt werden, den Schaulustigen in der Regel nicht vorgewiesen [63]).

DES INSPEKTORS KAMMER.

An der zur Linken des Beschauers befindlichen Wand bilden Waffen eine grosse Sonne mit vielfachen glänzenden Strahlen; ihren Mittelpunkt füllet:

8. **Eine Rundell, worauf Medeyen mit erhebten Bildern von gehauener Arbeit.** Der zu besprechende Schild, im XVI. Jahrhundert Rundell genannt (*brochiero largo*), bestehet aus einer dicken Eisenplatte, mit dunkelpurpurrothem schweren Sammt überzogen, den leider die Zeit schon sehr geschwärzt hat. Er ist am Rande mit kurzen Fransen verziert und mit eisernen Plättchen beschlagen, welche grössere und kleinere Medaillons verschiedener Form bilden. Sie enthalten theils Feldherrnköpfe, theils Waffensinnbilder in blankem Eisen auf golde-

[63]) Der Verfasser erachtete als seine Pflicht, den Waffenfreunden keine Merkwürdigkeit der kaiserlichen Sammlung zu entziehen — auch dürften wohl einzelne Kenner desshalb die besondere Gefälligkeit des Hrn. Inspectors in Anspruch nehmen.

nem Grunde, und lassen auf die prachtvolle Wirkung des Ganzen kurz nach seiner Verfertigung schliessen.

B.F.W.F. Zu einer nähern Untersuchung der Arbeit fehlte die Gelegenheit. Dem Anscheine nach sind sämmtliche Verzierungen der Eisenplättchen im Gesenk geschlagen, und etwa durch Ciseliren nachgeholfen. Eine unverbürgte Sage schreibt diesen Schild dem Kaiser Maximilian I. zu, allein Kenner werden wissen, dass man in der Blüthezeit dieses Herrschers keine solchen Schilde führte; wie denn auch nach reiflicher Prüfung des Geschmackes in dessen Formen seine Verfertigung allem Anscheine nach in das letzte Viertel des XVI. Jahrhunderts zu setzen ist. (Man vergl. z. B. den Schild des Churfürsten Christian I. von Sachsen, der 1586—1591 regierte, abg. in Reibisch sächs. Rüstk. fig. 59.)

9. Maximilian I. deutscher Kaiser. (geb. 1459, Kaiser seit 1493 † 1519 im 60. Lebensjahre, im 26. der Regierung.) Sein Bildniß, ganze Gestalt. Er sitzt im ganzen Harnisch [64]) auf einem geliegerten Streithengst.

Ein Oelgemälde auf Leinwand, 18 Wiener Zoll breit, und $22\frac{1}{2}''$ hoch). Es zeigt uns den ritterlichen Helden Theuerdank, das Haupt mit einer Pelzmütze, worauf ein hoher Reigerbusch, den Hals mit hochrothem Barte bedeckt [65]), ähnlich dem auf dem nächsten Bilde; die übrigen Leibestheile gänzlich in blanken Stahl gehüllt; an den Füssen lange „*eiserne Schnabelschuh*" und goldene langhälsige Radsporen. Sein Pferd ist ebenfalls gerüstet, jedoch nur bis auf die halben Schenkeln, so wie die damaligen Kriegspferde der Ritter (*dextrarii*, *destriers*) gewöhnlich aussahen. — Die Ueberschrift lautet:

In selicher · farm · ritt · ein · der · durchleichtict · hochgebore · first · maximilian · Von · gotes · genaden · ec · erczherczog · zu estenreich · zu purgun · zu prafand · ec · in · die · stat · liczelburg · am · sant · michels=tag · im 1480 J.

---

[64]) Unter dem Ausdrucke Harnisch wurde in ritterlicher Zeit der Helm niemals mit einbegriffen.

[65]) Der stählerne Bart war mit Sammt überzogen. Derlei rothe Ueberzüge hatten schon in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts die Rossstirnen der Turniergäule beim Kolbenturnier.

Wir entnehmen also, dass in dieser Gestalt, d. i. Ausrüstung, der durchlauchtige hochgeborne Fürst Maximilianus, Erzherzog zu Oesterreich, zu Burgund, zu Brabant u. s. w. im Jahre 1480 am St. Michaelstage in die Stadt Lützelburg seinen Einzug hielt, und da derselbe wohl zu einem solchen Prunkzuge einen damals üblichen Harnisch (nach der letzten Mode, wie wir zu sagen pflegen) wählen mochte, so gewährt uns dies Gemälde zugleich einen wichtigen Beleg für die damals herrschende Harnischtracht.

10. Junkher Albrecht, Harnaschmeister des Erzherzogs Maximilian I. von Oesterreich. Sein Bildniß; er sitzt auf einem bis auf die Hufe verdeckten Hengst.

Ein Oelgemälde auf Leinwand, 16 Wien. Zoll breit, und 22 Wien. Zoll hoch. Es führt die Aufschrift:

In selliche · mas · berit · der · beschaiden · juncke · albrech · meines · gn · her · herzog · maximilians · harnaschmaiste · das · pfertt · in der · stalt · nama (sic) am · mitwoch · nach · vnser · liebe · frawen · tag · ir · gepurtt · im j⅄8o jar [66]).

Die Schrift besaget, dass am Mittwoch nach unsrer lieben Frauen Tag im Jahre 1480 der geübte Junker *Albrecht*, damals Harnischmeister [67]) des Erzherzogs Maximilian I., ein solcher Gestalt gerüstetes (*verdecktes*) Pferd zuritt, wie darunter gemalt steht. Man erblickt auf dem Bilde den Junker in seinem Hauskleide; nur trägt derselbe einen schwarzen Eisenbart, und sitzt in einem hohen Kirissattel, dagegen ist das Ross an allen Leibestheilen, Bauch und Kniebeugen nicht ausgenommen, bis an den Huf in Eiblech gehüllt, das auf's reichste getrieben, verziert und vergoldet erscheint. Höchst anziehend wirket auf uns dies treue Bild aus der Jugendzeit eines der grössten Helden, die jemals Oesterreichs

---

[66]) *beschaiden:* der guten Bescheid weiss, klug, erfahren. — *nama:* nämlich — i r (geburt) sonst so viel wie IXP. mit dem griechischen Rho, das ist Jesu Christi; wie denn die ähnliche Bezeichnung seit dem Standartenzeichen des Kaisers Constantin d. Gr. XP. d. i. χ ρ nicht nur durch die byzantinische Zeit, sondern beinahe durchs ganze Mittelalter hindurch läuft. Dass hier Mariae Geburt (8. Sept.) gemeint sei, wird durch die Stellung der Worte wahrscheinlich.

[67]) Von deren Obliegenheiten soll später ausführlich die Rede sein.

Thron geschmückt, diess sprechende Gemälde, das durch alle Stürme der Zeit über vierthalb Jahrhunderte lang uns sorgsam erhalten worden; das uns zeigt, wie man den wiehernden stahlgerüsteten Streithengst dem jungen Helden vorritt, uns lebhaft gemahnend, wie sein thatenlechzendes Herz bei dessen Anblicke pochen mochte!

B. F. W. F. U. K. Von diesem merkwürdigen Rossharnische gibt die Abbildung in S. MEYRICK's grossem Waffenwerke Pl. LVII. nur ein schwaches und unrichtiges Bild. Die Raifen (Blechstreifen, Schienen) laufen an den Beinen beinahe bis an den Huf, und die Fesseln sind durch breite Streifen eines hochrothen Stoffes (vermuthlich Leder mit Sammt überzogen) bedeckt. In der Regel führten die „*geraisig pfert*" des hohen Adels nur „*eine stehelin stirna (rosskopf), kanz, panzernen rosshals, fürbieg, teschen, und gelieger*, von Eisen; dagegen Beine und Bauch beinahe frei blieben. Es ist hiernach begreiflich, dass man diese selbst für damalige Zeiten höchst seltene Ausrüstung eines Rosses (ähnlich jener der *equites cataphracti* oder *dacischen Reiter* der Römer) habe gleichzeitig abmalen lassen. Sowohl das fleissig gemalte Wappen am Rossgelieger, als das goldene Vliess mit dem burgundischen Feuereisen an dessen Vorbug, bezeugen unläugbar, dass das Streitross einem der gefeiertesten Helden seines Jahrhunderts, dem jungen Theuerdank, angehört habe, der damals sein einundzwanzigstes Lebensjahr zählte, getreu dem Bilde des Jünglings im HORAZ: *gaudet equis etc.*

Man vergl. den Anhang.

11—24. Vierzehn Kirißbengeln von schöner Arbeit.

Zu beiden Seiten des unter Nr. 8 beschriebenen Schildes, am Rande jenes Kreises, welchen sämmtliche Schwertknäufe bilden, sind vierzehn schöngearbeitete Streitkolben befestigt, deren schönste wir hier bemerkbar machen.

B. F. W. F. Zur Rechten, von unten nach oben gerechnet, zeichnen sich der erste Bengel dieser Reihe durch seines Kopfes geätzte und versilberte Blätter (wovon eines aus Versehen umgekehrt eingesetzt), der dritte und vierte durch die ausnehmend schöne Eisenarbeit ihres Schaftes — der fünfte durch seine ungeheure Dicke und Schwere aus; der sechste ist von Messing, sein Griff von Holz, mit Bein eingelegt, der siebente endlich, mit kugelförmigem Haupte, ein eigentlicher *Buzogan.* Den eben benannten Kirissbengeln entsprechend, befinden sich auch sieben

Stücke an der Gegenseite, wovon wir hier nur die zwei obersten als schöne Buzogane erwähnen wollen.

25. Liechte Roßstirn; an der Mitte der Wand in der Höhe. Sie diente sowohl beim Turnier als zum Ernstkampf (auch *rosskopfstirna* genannt). Die vorfindliche ist von bedeutender Grösse, gehörte daher auf einen mächtigen Streithengst, und weiset eine besonders schöne Arbeit aus. Sie scheint am Ende des XV. Jahrhunderts geschlagen worden zu sein.

B. F. W. F. Auf der Stirne eine kleine Stahlscheibe mit Spitze. Die Augen weit vergittert, die Ohren fehlen, die Backen gerieffelt, der Nasenrücken mit kleinem Greifenkamm, wie er schon im zweiten Viertel des XV. Jahrhunderts, jedoch in weit grösserem Massstabe vorkommt.

26—27. Zwei eiserne Tartschen mit vergoldetem Rost, zum Realgestech. Diese beiden kleinen Schilde sind von der Art, wie man sie beim Realgestech, einer im XVI. Jahrhundert üblichen Gattung des Turnierkampfes, gebrauchte. Von ziemlich ähnlicher Form waren die Roste, die früher beim Gestech im Beinharnisch üblich waren.

B. F. W. F. Ueber dem ursprünglichen blauangelaufenen Grunde ist ein erhaben gearbeitetes vergoldetes Eisengitter (*rost*) befindlich, und in jedem der hierdurch gebildeten Vierecke ist eine besondere Gestalt (z. B. eine Hyder, ein Löwe, ein Engel u. dgl.) in Gold gemalt zu sehen. Jede Tartsche enthält die nöthigen Löcher, um sie an die Brust zu heften. Die vorfindlichen zwei Stücke gehören in die Blüthezeit des Erzherzogs Ferdinand von Tyrol.

28. Kaiser Maximilian I. (geb. 1459 † 1519). **Ein langes Schwert. Das Heft mit Messing, weißem Bein und rothem Holz verziert.** Es befindet sich unter dem Bilde dieses Kaisers in dem durch Schwerter gebildeten Kreise zur Rechten. Auf dem messingenen Schnabel (oberes Ende) des Heftes (Griffes) ist das burgundische Kreuz mit dem Feuereisen gegraben, und lässt nicht unwahrscheinlich auf den erlauchten Träger schliessen. Ob dessen Klinge echt, wollen wir dahingestellt sein lassen.

29. Ein Ritterschwert zu anderthalber Faust, unmittelbar unter der glänzenden Ross-Stirne (in der Mitte der Wand) senkrecht herab hängend; noch von jener einfachen und kräftigen Form, wie selbe im XIV. und XV. Jahrhundert üblich war. Die schöne

Klinge besitzt zwei breite Blutrinnen. Das vorliegende Stück dürfte aus dem Beginne des XVI. Jahrhunderts sein.

30. **Burgundischer Helm mit dem Fuchskopf.** Am Fusse der durch Waffen gebildeten Sonne fesselt ein burgundischer Helm (*bourguinot*) von höchst seltener Form unsere Aufmerksamkeit. Sein Helmfenster bildet einen Fuchskopf. — Er ist zum Theil gereift und mit geätzten und vergoldeten „Strichen" verziert. Gleich darneben erblickt man:

31. **Mehrere türkische eiserne Stegreifen,** und ober denselben:

32. **Messingene Radsporen,** mit langen Hälsen, wie solche im XV. Jahrhundert getragen worden sind.

33. **Ein schöngearbeitetes Ritterschwert** (hinter dem Fuchskopfhelm befestiget). Die Klinge zweischneidig; ihre ganze Stärke (Anfang), so wie Heft, Kreuz und Knopf von Stahl blauangelaufen und gravirt, die Zeichnungen darauf vergoldet; eine sehr schöne Arbeit. Zeit: letztes Viertel des XVI. Jahrhunderts.

34. **Ein langes Kampf-Messer** (einschneidiges kürzeres Schwert) ist in der linken unteren Ecke befestigt.

B. F. W. F. Die gerade Klinge ist breit, ohne Blutrinnen, und hat einen breiten Rücken bis an die scharfe Spitze. — Der Griff ist von Holz, mit schwarzem gepressten Leder überzogen; an der geraden Parirstange sitzt eine schmale Muschel von einfacher Form. Längenmasse [*]): Klinge 2′ 9″, Griff 16″, Parirstange 8½″. Die Waffe ist aus dem ersten Viertel des XVI. Jahrh.

35. **Ein langes Kampf-Messer.** Mehr gegen den Mittelpunkt zu; schöner gearbeitet, als das vorige. Die Klinge unmässig schwer.

B. F. W. F. Die etwas gekrümmte Klinge ist breit, an beiden Seiten (dem Rücken nahe) mit einer schmalen Blutrinne versehen, welche, der ganzen Länge nach, bis zur Spitze läuft. Der Griff mit schwarzer Seide bedeckt, worauf eiserne Knöpfe. — Die Letztgenannten, so wie dessen Schnabel, Parirstange und Muschel sind vergoldet. Längenmasse: Klinge 2′ 10″, Griff 11″, Parirstange 12″, Zeit: Anfang des XVI. Jahrhunderts.

---

[*]) Die Längenmasse ′ Schuh, ″ Zoll, ‴ Linie, sind nach dem Wiener Massstabe genommen.

36. Ein Dolch, dem Fuchskopfhelme zur Linken. Das Heft mit zierlich gewundener Drahtarbeit, die starke Klinge von der Art, welche die Franzosen *stilet* nennen, mit Golde, Zeichnungen und Schrift überdeckt. Die Letzte lautet:

a) auf der Aussenseite, d. i. jener mit dem Parirringe:

SIECH . NICHT . VEM . SCHAV . THU . NICHT . DAS . DIR . GERAW . VERBORGEN GLUCKE . ERFREVET . MICH ✲ HALT MAS . GEDENKS . ENDE. ✲ IN . DEINEN . NODT . BRAUCH . MICH ✲ ASER , WOL . BEDENCKT . DICH.

b) auf der inneren Seite:

ALLEN . DENEN . DE . MICH . KENNEN . ✲ DAS GEB GOTT . WAS . DIE . MIR . GOENEN . ✲ FIDE . SED . ANTE . VIDE . CVI (UTO) FIDERE. (IOS.) ✲ LABOR . ET . DOLOR ✲ NIHIL SEMILIUS . INSANO QUAM . EBRIUS.

Nach Herstellung des Textes ist der Sinn etwa folgender: *Stich nicht vor Schau, (bevor du gesehen, wen).* — *Thue nichts, was dich gereut.* — *Verborgenes Glück erfreut mich.* — *Halte Maas.* — *Bedenke das Ende.* — *In deiner Noth gebrauche mich, aber (vorher) wohl bedenke dich.* — Rückseite: *Allen denen die mich kennen, gebe Gott das, was die mir gönnen. Fide, sed ante vide, cui tuto fidere fas (est).* — *Labor (e) et dolor (e).* — *Nihil similius insano quam ebrius.* — Seiner Form nach ist er aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

37. Ein Dolch; unfern von dem Letztbesprochenen. Die Klinge ebenfalls reich vergoldet, mit verschiedenen Schriftzügen.

Wir übergehen nun eine grosse Zahl der schönsten und seltensten langen Degen im Kampfe mit dem „Pugkeller" gebräuchlich, d. i. Rapiere (spanische Degen mit halbem „Maulkorb"), kurze Wehren, ausgezeichnet schöne Dolche, Stockdegen, Kiriss-Schwerter, Fechtschwerter, *Sweinswerte*, *Sweindegen* [60]) u. d. m., deren mitunter

---

[60]) Die oberen Parirknebeln fehlen an denselben. Es sind dies die zu Kaiser Max I. Zeit allbekannten Jagdwaffen — von manchem Waffentrödler, der nicht weiss, was er daraus machen soll: „Lanzenschwerter" genannt. Der französische Schweindegen des Mittelalters besass noch eine namhafte Verbesserung. Statt des gewöhnlichen

wohlerhaltene Hefte die seltenste Drahtnetz- und gewundene Draht-Arbeit aufweisen (zwischen welchen einige Malayische Dolche sonderbar abstechen), und wenden uns gegen das Fenster, das mit kleinen türkischen Rosschweifen verziert erscheint. An den Seiten sind einige Zeichnungen aufgemacht, anziehend für den Vaterlandsfreund, nämlich:

38. **Risse mehrerer Stücke und Böller, nach dem Maßstabe eigenhändig gezeichnet von S. k. H. dem nachmaligen Kaiser Karl VI.** (geb. 1685, seit 1711 Beherrscher von Oesterreich und deutscher Kaiser, † 1740 im 56. Lebensjahre, im 29. der Regierung). Sie sind in natürlicher Grösse, auf Papier und mit Farben entworfen, und von dem Erzherzog, wie eine Nachricht des ämtlichen Inventares angibt, unter Leitung des Oberstlieutenants *Kollmann* verfertigt worden.

Dem Eingange gegenüber gewahrt man in der Mitte kleiner Tropäen einen Drahtharnisch, dem Geschichtsfreunde nicht unwichtig. Ober einer kleinen Sonne, durch leichte Radschlossflinten, aus dem Zeitraume des dreissigjährigen Krieges gebildet, schwebet zwischen blanken Trompeten ein immergrünender doppelter Lorbeerkranz, bestimmt, die hier aufgestellten Waffenreste des edlen Apafi zu schmücken, durch dessen Beschluss Oesterreich die Provinz Siebenbürgen erwarb.

39. **Michael Apafi II. Fürst von Siebenbürgen** (geb. 1677 — gest. 1713 im 36. Jahre). **Ein Panzerhemd mit zierlichen Fürspangen** (Brustschliessen); — **dabei eine Panzerhaube mit feinem Panzer-Gehäng.**

B. F. W. F. Die Panzerhaube, welche Haupt und Hals schützte, ist nach Art der Polygarischen Helme gestaltet. Eine kleine ziemlich flache Schale von schwarzem Eisenblech deckt

---

Schwertkopfes nämlich, endigte das Heft in eine gegen den Jäger gekrümmte kurze Stange, um damit gegen das Knie anzusetzen. (Carré VI. C. — Man vergl. Theuerdank f. XIX.) In Deutschland ist mir hiervon noch keine Probe zu Gesicht gekommen.

den Scheitel, und um selbe läuft ein Panzergehäng von bewunderungswürdiger Feinheit, das Nacken und Achseln umwallet. Das Drahthemd, von grösseren Ringen gestricket, hat einen kleinen über die Achseln hängenden Kragen, und ist an Brust und Hals mit niedlich verzierten (auf Niellogrunde gravirten) Schliessen versehen. Man vergl. den Anhang.

40. Georg Castriota, Fürst von Albanien (geb. 1403, Fürst seit 1443, † 1466, im 63. Lebensjahre). **Ein schwerer bidenhandiger Säbel; die Klinge weiset auf der Daumenseite ein Kreuz und Blumengewind von eingeschlagenem Golde** [70]**.**

B. F. W. K. Das zu besprechende Schwert besteht aus einer sehr langen, breiten, starkgekrümmten (der grösste Durchmesser der Krümmung beträgt 3¼") Klinge mit breitem Rücken, in dessen Nähe auf jeder Seite eine schmale Blutrinne von der Parirstange bis zur Klingenspitze läuft. An der Daumenseite sind mehrere Verzierungen von eingeschlagenem Golde vorhanden, als: der Parirstange nahe, ein gedoppeltes Kreuz, das die Heraldiker ein Patriarchenkreuz zu nennen pflegen; diesem folgt der alte Wolf (schlecht gezeichnet); diesem ein künstlich verschlungener Knoten orientalischer Art, der in Laubwerk und vielblättrige Blumen allmählig schmäler ausläuft, und in ein zweites kleines Kreuz endigt. Der Griff ist der eines Kampfmessers, von zierlich gepresstem schwarzen Leder, mit stählernem Schnabel, eben so gekehlt, wie bei Nr. 35. Der ziemlich breite Rücken läuft bis an die Spitze. Das Parirkreuz ist eine glatte gegen beide Enden zu (die gegen die Klinge gekrümmt sind), etwas anschwellende Stahlstange. Die Parirstange enthält an der Handseite eine Muschel, gleichwie Nr. 34 und 35. Längenmasse: Klingenlänge 3' 10", — Grifflänge 10¼", — Parirstange 12½". Die Wehr ist ein schöner Bidenhander, doch nach meinem Dafürhalten nicht von Skanderbeg herrührend.

41. Eine alte breite Wehr (zur Rechten der kleinen Tropäen), eine kurze sehr breite Klinge, im XV. Jahrhundert ge-

---

[70]) Die kaiserl. Ambrasersammlung besitzt von Castriota eine Sturmhaube (blank mit vergoldetem Bockskopf) und ein Schwert, mit eingeschlagenen türkischen Buchstaben. Man vergl. Primiss. Ambr. Sammlg. pag. 69. Mehreres hierüber in der Anmerkg. 111 des vorliegenden Buches.

wöhnlich *„breite Wehr“* genannt, nicht unähnlich dem Schwerte, welches Karl der Kühne von Burgund in der Schlacht vor Nancy im Jahre 1477 geführt haben soll [71]). Doch scheinen Griff und Parirstange unpassend ergänzt, und die Klinge durch vieles Schleifen und Putzen zum Gerippe eingesunken.

Unfern davon hängen zwei Pulverhörner von weissem Bein, wie sie zu Ende des XVI. und Anfang des XVII. Jahrhunderts üblich gewesen sind. Ueberdiess ist die Kammer noch mit einigen geätzten Cousen, Radschlossflinten und dergleichen von minderem Werthe geschmückt. Ihr gegenüber ist ein zweiter verschlossener Raum befindlich, der wenig Seltenes birgt, wenn man die nächstfolgenden Stücke ausnimmt:

42. Montezuma, König von Mexiko (kam 1503 auf den Thron, getödtet 1520). **Amerikanischer, mit verschiedenen Federn gezierter Schild** [71a]).

B. F. W. K. Er ist von Binsengeflecht, mit Tigerhaut überzogen, mit den glänzendsten Federchen der Colibri's geschmückt, und soll vom genannten Könige herrühren; ist aber in seinem argzerfressenen Zustande zum Feuertode reif. Daneben hängen Steigbügeln aus geröthetem Holz, eine schwarze Rundell, hölzerne gedrechselte Pulverflaschen, ein *Jazerin* (blosses Bruststück, ober dem Fenster befestigt) u. a. m.

---

[71]) Dermalen in der Waffensammlung der Oemigsburg zu Ludwigsburg — abgeb. in Wagner's Trachtenbuch IV. H. 8. Bl. II. Uebrigens war der Ausdruck noch zu Ende des XVI. Jahrhunderts üblich, so z. B. im Ambr. Invent. v. 1596 f. 366: *des alten Kaiser Fridrichs Praite Wöhr mit ain runden Knopf* u. s. w. Die Engländer nannten Klingen der Art *„anelaces.“*

[71a]) Von diesem Inka bewahrt:

zu **WIEN** die KAISERLICHE AMBRASERSAMMLUNG:

1) Eine Streitaxt, deren Keil und Axthelm von schwarz und grau gesprenkeltem Basalt; der Schaft von braunem Rohr. Primisser pag. 75. Nr. 158.

zu **LAXENBURG** die KAISERLICHE RITTERBURG:

2) Des Königs vollständige Rüstung. Schmidl. Wiens Umg. B. II. p. 152.

Nachtrag zu Nr. 38. **Zwei getuschte Handzeichnungen,** darstellend Kanonen in natürlicher Grösse, von des nachm. Kaiser Karl VI. Hand. Noch ist seine Handschrift: Carl Erzherzog auf jedem der beiden Bodenstücke zu lesen.

Der Mittelraum zwischen beiden eben besprochenen Kammern, d. i. der Durchgang, wird durch zwei Wände begränzet, deren jede eine Waffen-Sonne enthält, wir meinen eine zierliche Zusammensetzung von Wehren, sämmtlich aus demselben Mittelpunkte ihre glänzenden Strahlen breitend, meist aus Radschlossflinten, Ladstöcken und Radschlosspistolen, aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges, gebildet. Den Eingang in den ersten langen Säulengang schmücken mehrere zierliche Säulen aus glänzenden Gewehrläufen zusammengesetzt, welche statt der Kapitäler in geharnischte Gestalten endigen, mit kräftigem Arme das Gebälk stützend, und dem Begriffe der Baukünstler weit passender entsprechend, als die griechischen Karyatiden. — Wir gewahren:

43—48. **Sechs liechte Feldharnische mit ihren Stücken, als: Hauptharnisch, Brust, Rücken, Armzeug und Henzen.** Die Schosse fehlen an allen; sie stammen aus jener Zeit, in welcher (obwohl die Ritterherrlichkeit schon zu Grabe getragen war) die deutschen Kürisser, auch „*Lanzer* oder *Spiesser*“ genannt, noch immer in vollem „*Harnasch und Wöhr*“ prunkten. Die sechs hier befindlichen Harnische scheinen, so weit ihr Standpunkt Betrachtung zulässt, der späteren Zeit des XVI. Jahrhunderts anzugehören.

B. F. W. F. Der „*Reuterische Harnisch*“ musste damals, um vollständig zu sein, folgende Stücke enthalten: 1 *ganzen Hauptharnisch*, 1 *Khragen*, 1 *Brusst*, 1 *Rugkh*, die Brust entweder mit *langen Schesslen*, oder mit *khurzen Schesslen*, 1 *Pantzeren Schurtz*, oder doch wenigstens 1 *Pantzeren Latz*, 1 *P. Armtzeug* (oder doch Panzerärmeln), 1 *Rossstürndl mit angehefften Schiltl* (worauf oft das Landeswapen) 1. *P. Handschuech*, 1 *P. Pantzerne Flangkhart*, 1 *Fausthkolben* (oder ein Fausthammer) und *ain Schwert*. So sah der Reuterische Harnisch um 1550—1560 aus, der

entweder ein *gereuffter*, oder ein *glatter*, *schwarzer* oder *liechter* war.

Die Wand zur Linken decket die Stiege in die höheren Räume des Hauses. An beiden Wänden zieren die vier Ecken: vier österreichische Fahnen, und ober ihnen erblickt man:

49—52. Vier liechte Roßgstürln (auch sturln, sturndln genannt): blanke halbe Ross-Stirnen, sowohl in der Schlacht, als auch in jüngerer Zeit bei mancher Gattung des Turnierkampfs im Gebrauch.

Wir wollen nun die ermüdend langen Reihen der jetzt üblichen Gewehre übergehen, und nur den hellen Räumen zwischen den Fenstern unsere besondere Aufmerksamkeit widmen, als welche die meisten Merkwürdigkeiten enthalten:

ERSTE VIERUNG: KAISER FRIDERICHS-HALLE.

(Der Luftball, die Sklavenketten, die vier Welttheile, das A. E. I. O. U., österreichische Fahnen, Petarden.)

53. Ein Luftball, den Franzosen im J. 1796 abgenommen. Ueber einem kleinen hölzernen Schifflein (das Gerippe von Holz ist mit Leinwand überspannt und einfach blau bemalt) sind die Bestandtheile eines grossen Luftballes, nämlich die gelblichweisse Tafthülle, sammt dem denselben schützenden gestrickten Netze, gleich einem Blumengewinde aufgehangen. Da an selbem unterhalb ein Stück fehlet, so wäre dessen Gebrauch im gegenwärtigen Zustande nicht möglich.

GESCHICHTLICHES. Während der französ. Revolution wurde zu Meudon unweit Paris ein eigenes aërostatisches Institut zur Bildung eines Aëronauten Corps angelegt, dessen Bestimmung die Lenkung des Luftballes bei den Armeen war, mittelst welchem man des Feindes Stellung auszukundschaften versuchte. Die erste Anwendung des Luftballs zu Kriegszwecken geschah von den Franzosen 1794 bei der Belagerung von *Charleroi*, bald darauf in der Schlacht von *Flerus*. Jede Armee der Republik bekam 2 Luftbälle, womit sie den Feind beobachtete. Zu ihrer Bedienung hatten sie 2 Compagnien unter der Benennung: *Aërostiers* errichtet. Der Kriegsgebrauch dieser Bälle dauerte jedoch

kurze Zeit. Schon am 16. März 1799 verordnete das Pariser Directorium: „Der Nutzen der Luftballons bei den französischen Armeen wurde in Betracht des dazu erforderlichen Aufwandes als zu unbedeutend gefunden. Das Directorium hat demnach in einem Beschlusse alle Luftschiffer-Compagnien vom 21. März an als aufgehoben erklärt. Die dazu gehörigen Mannschaften und Offiziere werden theils entlassen, theils unter andere Corps gesteckt.“ — In demselben Balle nun, der hier gezeigt wird, recognoscirte ein französischer Offizier (noch erblickt man sein Sitzbänklein in der Gondel) mit gutem Fernrohre, in einer Höhe, jeder Kugel unerreichbar, im Jahre 1796 das österreichische Lager. In demselben Jahre aber hatte S. K. H. *Carl Ludwig,* Erzherzog zu Oesterreich, als Reichsfeldmarschall das Commando der österreichischen Armee am Rhein, und der sogenannten Reichsarmee übernommen, und seine glänzenden Feldherrntalente entfaltet. Er schlug die Franzosen in mehreren Treffen, besiegte hierauf den französischen General *Moreau* bei Rastadt, schlug den General *Jourdan* bei Amberg, Würzburg u. a. a. O., und verbreitete im französischen Heere, da seine Siege Schlag auf Schlag erfolgten, solche Bestürzung, dass *Jourdan* und *Moreau* ihre Truppen über den Rhein zurückzogen. Bei diesem raschen Vordringen der Oesterreicher fiel der besprochene Ball bei Würzburg in die Hände der Sieger.

54. **Türkische Sklavenketten vom Jahre 1789.** — Rohe Arbeit. Eine daran hängende Tafel berichtet:

Eine von jenen Ketten, welche der Großvezier zu Martuyestie in der Wallachai, wo er durch den k. k. Feldmarschall Prinz von Coburg gemeinschaftlich mit dem russischen General Suwarov geschlagen worden, für 6000 Mann bei sich hatte, um die gefangenen Christen zu schließen. Sie wiegt 38¾ Pfd., ist auf 5 Menschen gerichtet, und wird seit 28. Oct. 1789 aufbewahrt.

GESCHICHTLICHES. Der unvergessliche Kaiser Joseph II. hatte in Verbindung mit der grossen Katharina, Russlands Kaiserin, die Ottomanen mit Krieg überzogen. Im Beginne des Jahres 1789 zog der Prinz von Koburg mit 18,000 Mann aus Choczim, und stiess mit seinen Truppen zu den 7000 Russen unter Befehl des berühmten Suwarow. Diese vereinigte Macht schlug schon bei Focksiany der Türken Vorhut, und erbeutete deren Lager, Geschütz und Gepäck. Hierauf rückte sie gegen die muselmännische Hauptmacht vor, welche unter des Grosswesiers An-

führung bis Rimnik vorgedrungen war. Ein glänzender Sieg der christlichen Mächte endigte den heissen Kampf. An Pardon war nicht zu denken; alles, was nicht versprengt worden war, musste über die Klinge springen. Lager, Geschütz und hundert Fahnen und Standarten fielen in die Hände der Sieger. — Die Monarchen wetteiferten, die Feldherrn zu belohnen. S. M. Kaiser Joseph II. ertheilte für den Sieg bei Focksiany dem Prinzen Koburg das Grosskreuz des Theresienordens, und dankte Suwarow in einem Schreiben, von einer Dose begleitet, worauf sein Namenszug in Brillanten. Für die Niederlage des Grosswesiers ward der Prinz Feldmarschall, und Suwarow Reichsgraf. Beide Heerführer erhielten Degen mit künstlichen Lorbeeren, und der Inschrift: „Dem Besieger des Grossvesiers.“ Auch Offiziere und Mannschaft beider Nationen wurden belohnt.

55. Deckenstück.

Hebt man den Blick empor, so gewahrt man eine jener geschmackvoll geordneten Saaldecken, welche von hier beginnend, und durch die folgenden Säle in reicher Abwechslung fortlaufend, dem Auge die bunteste Auswahl kriegerischer Mosaik's bieten. Die gegenwärtige Decke enthält in ihrer Mitte den Wapenschild des Erzherzogthums Oesterreich mit den Buchstaben A. E. I. O. U., Kaiser Friderichs IV. bekanntem Wahlspruche, umgeben mit einem Kreise von Gewehrgriffen, und einem farbigen Strahlenkranze, durch Picken, Schiessgabeln und Säbeln mit blanken Eisenkörben gebildet. Die Auslegung dieser Buchstaben hat von jeher den Scharfsinn Mehrerer beschäftigt. Die sicherste Lösung bot endlich ein in der kaiserl. Hofbibliothek zu Wien vorhandenes, von Kaiser Friderich IV. eigenhändig geschriebenes Tagebuch mit den Worten:

A	E	I	O	U
Austriae	Est	Imperare	Orbi	Universo.
Alles	Erdreich	Ist	Oesterreich	Unterthan.

Diese beiden Lösungen scheint auch der sinnige Anordner der gegenwärtigen Siegeszeichen im Auge gehabt zu haben, indem er die vier Pfeiler, welche diese Decke tragen, mit der Andeutung der vier Welttheile

schmückte, deren Namen auf den Schilden zu schauen sind. Insbesondere passt diese Huldigung auf Oesterreich zur Zeit Kaiser Karls V., in dessen weitgedehnten Reichen **die Sonne nie unterging**. Die vielen Länder und Inseln, welche Kaiser Karl V. in Afrika, Amerika und Asien besass, kann der Freund der Geschichte in OLIVARIVS VREDIVS (*Sigilla comitum Flandriae, cum mult. tab. aeneis. fol. Brugis.* 1639. fol. 167 et 155) umständlich aufgezählt finden.

Die Stellung der vier Pfeiler ist folgende:

ASIA	EUROPA
AMERIKA	AFRIKA

EINGANG.

Jeder der erwähnten Pfeiler ist mit mehreren Waffenstücken geschmückt, deren bemerkenswerthe wir hier kurz berühren wollen; dagegen wir die Fensternischen, welche ebenfalls mit Schilden, Piken, Partisanen, Helmbarten, Spiessen und Gewehrgabeln geschmackvoll gedeckt sind, nur eines allgemeinen Ueberblickes würdigen. —

56. **Amerika.** Dabei vier **Helme** der französischen sogenannten „eisernen Reiter„ oder „eisernen Männer" (blanker Stahl, dicke Kammquaste von hochrothem Rosshaar); eine irrige Meinung legte ihnen eine Art ritterlichen Harnisches bei, sie führten aber nur Brust- und Rückenstück und Helm aus blankem Eisen. An demselben Pfeiler sieht man ein guterhaltenes **Panzerhemd** (Drahthemd) mit Aermeln, eine **italienische Fahne** roth und weiss mit der Aufschrift: DEMOCRAZIA. Zwei schöne **Partisanen** von alter reiner Form ragen neben dem schwarzen Schilde hervor. Die daneben befindlichen zwei Weihwassersprenger (*holywatersprinkles*) sind aus neueren Schwertklingen erzwun-

gen. Die grösste Zierde dieses Pfeilers bildet ein auf das Panzerhemd befestigter Stahlbogen (*ain Stahel*), einer der ältesten dieser Sammlung.

B. F. W. F. Am Ende der langen, schmächtigen, zierlich mit farbigem Bein eingelegten Säule ist der schön gearbeitete grosse Stegreif befestigt. Unter dem Bogen der niedliche Gürtelhaken. Die Sehne fasst eine freischwebende beinerne Nuss. Sie musste mit englischer Winde (*a windlass*) gespannt werden. Letztere fehlt. Der Gestalt nach ist dieser *Stahel* in die Jugendzeit des Kaisers Max I. zu setzen, aus welcher auch die k. k. Ambraser-Sammlung eine Armbrust mit seinem (siebenmal wiederholten) Wahlspruche „HALT MAS" bewahrt.

57. Asia. Ähnlich verziert wie der vorige Pfeiler. Dabei ein Panzerwamms (Ringwamms ohne Aermeln); eine Fahne, deren goldene Inschrift: REPUBLIQUE.FRANÇAISE — SOUMISSION . AUX . LOIX . MILITAIRES u. s. w. die Deutung erspart. Ueber dem Wamms ein gut erhaltener „*verpainter Stahlbogen*" mittlerer Grösse, aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Die deutsche Winde, welche zum Spannen gehörte, fehlt. Die Säule ohne Stegreif und Ring.

58. Europa. Verziert wie die vorigen Pfeiler. Dabei abermals ein Paar unechte Weihwassersprenger, ein Panzerwamms (ohne Aermeln) und eine Armbrust aus etwas jüngerer Zeit, doch weit schöner und zierlicher gearbeitet, wie die vorige (die Säule ohne Stegreif und Ring). Unterhalb abermals eine Fahne der französischen Republik mit der Aufschrift:

PASSAGE . DU . TAGLIAMENTO
REPUBLIQUE . FRANÇAISE.
SOUMISSION AUX LOIX MILITAIRES.

59. Afrika. Den drei früher besprochenen Pfeilern ähnlich geschmückt. In der Mitte ein starkes wohlerhaltenes Panzerhemd mit Aermeln. Vor selbem eine schöne starke mit Bein eingelegte Balläster aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts. Aus dem Schilde „Afrikas" raget zur Rechten eine geätzte Partisane von alter reiner Form hervor, zur Linken ein kleiner Ronsard von einfacher Arbeit. Unterhalb eine Fahne des 80. Regiments der französischen Republik.

B. F. W. F. Die vorliegende Balläster war mit dem „*Gaiss-*

fuss" zu spannen. Unter den acht Arten [74]), alte Armbrüste zu spannen, war diese eine der allgemeinsten, besonders in Frankreich. — Der hierzu gehörige Gaisfuss fehlt. Für ihr Alter sprechen deutlich folgende Eigenheiten: Eine freischwebende beinerne Nuss nahm die Sehne auf, und durch einen Drucknagel geschah das Abdrücken des Geschosses. Die Krümmung des Stahlbogens und der Säule sind sehr klein. Ersteren fassen eiserne Anker. Letztere besitzt weder Stegreif noch Ring; die beiden Säulchen zum Windfaden sind hoch. — Das Schiessen mit Balläster war stets unsicher, ein Missstand, worüber schon Kaiser Max I. in seinen Memorienbüchern klagte: *Der konig sol nymer mer schiessen mit kainem armbrust — wo der polcz nit im dral get, dann der polcz oder geschoss schlecht sich, vnd ist wider die natur dann Es nymant trift.* — (!) HORMAYR's Taschenbuch für 1827, p. 204). Der kleine Ronsard, zur Linken des Schildes, gehört dermalen schon zu den seltenern Waffenstücken. *Der Runkha* unterschied sich von der Partisane alter reiner Form nur durch die seitwärts vorstehenden stumpfen Ohren. Waren dagegen die Ohren an der Oberseite scharfschneidend, so hiess die Stangenwaffe: *Wolfseisen (Spetum, Sponton).* Man vergl. FINKE's MEYRICK Pl. LXXXVII. Ueber ihren Gebrauch sagt PIETRO MONTI (i. s. artis milit. collectan. Mailand 1509): In der Regel hielt man beim Angriffe diese Stangenwehr so, dass eines der Ohren oben war — ausnahmsweise aber wurde sie auch als Spiess geworfen.

---

[74]) Den Waffenfreunden zu Dienste, will ich selbe nach ihrem Alter hersetzen. 1) Mit der Hand; 2) Mit dem *Krapen*, *crochet de fer*, im XIV. Jahrhundert allgemein; 3) mit dem *Gaissfuss*, *el croco*, *pied de biche* — *goatsfoot*, *crows-foot-lever*; 4) mit der englischen Winde (Flaschenzugwinde) — *cranequin avec cordage*, *cranequin à double manivelle*, in altengl. Invent. *a windlass* geheissen; 5) mit der deutschen Winde, *cranequin à treuil*, *moulinet*; 6) mit der spanischen Winde (in der Säule angebracht); 7) mit dem Säulenhebel (wie z. B. an eisernen Stellbögen), er mag nun auf der Säule oder unter der Säule laufen (von letzterer Art ein ungemein seltenes Exemplar in der k. k. Ambraser-Sammlung in Wien); 8) mit der *Hebe*, österr. dem Drucker, wie selbe noch in Sachsen üblich. Der Umstand, dass die beinerne Nuss frei im Nussbrunnen schwebt, liefert stets ein bezeichnendes Merkmal für das Alter der Armbrust; denn schon im ersten Viertel des XVI. Jahrhunderts beginnt das Durchziehen der Nüsse mit Bindfaden.

60—61. Zwei österreichische Fahnen. Beim Eintritte zur nächsten Gewehrstrasse, besonders anziehend durch den Umstand, dass Se. Maj. der höchstverewigte Kaiser Franz I. selbe im Jahre 1815 aus Paris zurückbrachten.

62—63. Eine Thorpetarde und eine Palissadenpetarde. Jede auf ihrem Madrillbrette, jede aus Stückgut.

B. F. W. F. Am Brette der letzteren sind die eisernen Klammern sichtbar, um die Petarde an jene Wand zu spreizen, der sie Verderben bringen soll; eine neuere Verbesserung, wiewohl nicht die letzte. Aehnlich ist die Weise mit vier Häspen, welche in vier Eisenhülsen endigen, um vier Holzstangen von ungleicher Länge aufzunehmen. Von letzterer Art trifft man eine Petarde im Zeughause zu Ofen. Die Form der Petarde hinter Asia war in Deutschland um 1625—1630 üblich; ihre Gebrauchsanweisung findet man in: FURTENBACH Büchsenmeisterei, 1627, fol. pag. 100. Einzelne Nachrichten auch in HORMAYR's Archiv f. 1827, p. 59.

Die geräumige Gasse, welche man hierauf durchwandelt, wird durch zwei lange Gewehrreihen gebildet, B r u s t w e h r e n mit ihren Eckthürmlein darstellend, hinter welchen sich geschmackvolle Säulen erheben, letztere so reich mit Pistolen besetzt, dass sie den goldenen Fluten eines senkrecht emporstrebenden Feuerstrahls zu gleichen scheinen; zwischen beiden:

64. Ein Deckenstück, von besonderer Schönheit. Insbesondere bietet seine Mitte, aus abwechselnd blanken und blauangelaufenen Luntenhahnschlössern und blanken preussischen Säbeln mit ihren gelben Gefässen zusammengesetzt, einen dem Auge wohlgefälligen Anblick.

ZWEITE VIERUNG.

(Mörser, Petarden, französische und italienische Fahnen.)

65—66. Zwei französische Fahnen, roth, weiß, blau. Am Eingange zu beiden Seiten befestigt; beide von dreifarbigem Wollstoff, auf der zur Linken liest man, von rothem Tuche aufgenäht: 4 B^{r} — 2 B^{A}; die zweite ohne Aufschrift.

67—70. Vier kleine Wurfkesseln. Sämmtlich aus Gusseisen, und in der nöthigen Elevation auf ihre hölzerne Schleife geschraubt. Zwischen selben:

71—72. Zwei kleinere Petarden. Jede aus Stückgut gegossen und mit zwei Handhaben versehen, ruht auf ihrem Madrillbrette.

An den Fenstern sind, so wie an den früheren, Sturmsensen in reicher Zahl befestiget, deren Klingen mit weisser Oelfarbe übertüncht worden sind. Zu Anfang der nächsten Gewehrgasse zur Linken:

73. Große italienische Fahne; rosenfarb, weiß, hellgrün. Von starkem Seidenstoffe mit der Aufschrift:

DIPARTIMENTO DEL PO — BATTAGLIONE VIADANA.

74. Eine Fahne der französischen Republik. Von schwachem Seidenstoffe, weiss mit himmelblauen Balken; in der Mitte das Lictorenbeil mit der Freiheitskappe und der Schrift:

REPUBLIQUE FRANÇAISE.

Auf der Kehrseite:

DISCIPLINE ET SOUMISSION.

21.

Indem wir diese Vierung verlassen, können wir nicht umhin, unsere Blicke auf die acht schimmernden Säulen derselben zu richten, deren Köpfe (Kapitäler) aus Gewehrbügeln und Bajonetten, gleichwie die früheren, zierlich gebildet erscheinen.

DRITTE VIERUNG.

(Französische Pulverproben, deutsche Mörser, halbe Rüstungen, französische Fahnen.)

75. Französische Fahne; aschgrau, weiß, rosenroth. Von Seidenstoff, mit der Aufschrift:

LIBERTÉ, ÉGALITÉ

31.

REPUBLIQUE FRANÇAISE.

Ihr gegenüber zur Linken eine ähnliche Fahne neuerer Zeit:

76. Französische Fahne; weiß, mit himmelblauen und rosenrothen Balken. Von Tafft; in einem Lorberkranze die Worte: LE PEUPLE FRANÇAIS; noch ist oberhalb LIBERTÉ zu entziffern.

77—80. Vier französische Pulverproben. Jede von Stückgut, mit angegossenem metallenen Fusse. Auf dreien: DOUAY, 1812; auf der vierten folgende Worte:

A STRASBOURG. LE 2 FLOREAL
L'AN 5 PAR C. M. S. D'ARTEIN. COM^RE
GEN^AL DES FONTES DE L'ARTILLERIE.

Bei sämmtlichen vier Mörsern liegen die Probekugeln, bei den Franzosen gewöhnlich aus Stückgut gegossen.

81—82. Zwei große deutsche Mörser. Von Stückgut. Sie haben ihren Stand zwischen den kleineren französischen erhalten, ruhen auf langen hölzernen Schleifen und sind beide von gleicher Gestalt und Grösse. Jeder ist mit vier Wappen geziert, überdiess hat der zur Rechten folgende Inschrift:

1721
GOSS MICH IOHANN BALTHASAR HEROLDT IN NVRMBERG.
(und d. G.: 3 Z. 50 P.)

Beinahe dieselben Angaben hat der deutsche Mörser zur Linken.

83—86. Vier halbe Rüstungen. Sie sind auf Vieren von den acht Säulen zu schauen, welche das Gebälk dieser Vierung stützen.

B. F. W. K. Helm mit seinem Helmrost; Visir mit senkrechten Stäben; Brust und Rücken, Armzeug und Eisenhandschuhe sind vorhanden. Der Rest von den Hüften abwärts fehlt. Gewöhnliche Arbeit aus des XVII. Jahrhunderts erster Hälfte.

Am Ausgange dieser Vierung zeigen sich uns noch zwei Fahnen; zur Rechten:

87. Französische Fahne; rosenroth, weiß, himmelblau. Aus Tafft; in der Mitte ein aufrecht stehender Degen, darunter mit Goldbuchstaben:

GARDES NATIONALES — 3me BATAILLON.

Ihr gegenüber:

88. **Französische Fahne.** Aus schmalen blauen, weissen und rosenrothen Taffstreifen zusammengesetzt; auch auf ihr ist die Freiheitskappe ober dem Lictorenbeil zu sehen, unterhalb folgende Worte:

REPUBLIQUE FRANÇAISE.
108.

89. **Ein schönes Deckenstück.**

Indem wir die nächste Waffenstrasse durchschreiten und den Blick emporheben, zeigt sich uns ein besonders geschmackvolles Gebälk, dessen Mittelstück aus Griffbügeln, Kolbendeckeln und gekrümmten Klingen so zierlich zusammengestellt worden, dass wir veranlasst werden, dem Gedankenreichthume des Anordners unwillkürlich unseren Beifall zu schenken.

VIERTE VIERUNG.

(Oesterreichische und französische Fahnen, schwere Turnierharnische zum deutschen Gestech.)

90. **Französische Fahne; aus weißem Tafft, mit rosenfarben und blauen Balken durchzogen.** Am Eingange zur Linken. Ober dem Lictorenbeil eine Freiheitskappe, und die Schrift:

DISCIPLINE ET SOUMISSION
AUX LOIX MILITAIRES.

Ihr gegenüber:

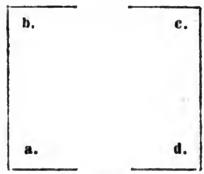
91. **Oesterreichische Legionsfahne.** Aus himmelblauen und gelben Taffstreifen verfertigt, und mit dem einfachen österreichischen Adler geschmückt. Solche Fahnen führten jene Legionen, welche unter Leitung S. K. H. Erzherzogs Karl um 1804 errichtet wurden [15].

---

[15]) Nach mündlicher Ueberlieferung. Ihrer erwähnt die Relation der Schlacht bei Aspern 1809. (4. Pesth, 1809 p. 9): Als die Regimenter Zach, J. Kolloredo, Zettwitz, Froon, und das 2. Bataillon der Legion Erzherzog Karl von der feindlichen Cavallerie umzin-

92—93. Oesterreichische Fahnen; an den beiden Seiten des Ausganges dieser Verzierung angebracht.

Wir gelangen nun, der Ordnung nach, zu einigen der seltensten Kleinode dieser kaiserlichen Sammlung, nämlich zu zehn Stücken der ältesten und schwersten Turnierharnische. Zuvörderst soll von den vier nächsten die Rede sein, welche sich auf den vier Säulen befinden, die den eben besprochenen Raum stützen; (die übrigen sechs sollen unter Nr. 104—109 besprochen werden). Indem wir von der Linken zur Rechten fortwandeln, wollen wir sie bezeichnen wie folgt:



EINGANG.

94. a) Alter schwerer Turnierharnisch zum neuen deutschen Gestech.

B. F. W. K. Der schwere Stechhelm, Brust mit *„gerüst"* Rücken, und ein Paar Armzeug sind vorhanden. Beide Armzeuge gehören zu diesem Gestech (da sie sonst oft verwechselt vorkommen); das linke, ein steifer Unterarm, ist von merkwürdigem und seltenem Bau; es ist besonders schwer gearbeitet und die geschobene Armbeuge sorgfältig geschützt. Auch das rechte Armzeug ist von schöner Arbeit. Auf den Gerüst (den Rüsthaken) ist das burgundische Kreuz gravirt, und gemahnt uns unwillkürlich an den hochgefeierten Helden Theuerdank. Die Schosse und der schwere *„hinderhaken"* fehlen.

---

gelt und aufgefordert wurden, die Gewehre niederzulegen, antworteten sie durch ein wohlangebrachtes mörderisches Feuer auf diese schimpfliche Zumuthung, und die feindliche Cavallerie räumte mit Hinterlassung vieler Todten das Feld.

95. b) Alter schwerer Turnierharnisch zum gemainen deutschen Gestech.

B. F. W. K. Der schwere Stechhelm verdient unsere besondere Aufmerksamkeit. An ihm lernen wir die vollendetste Einrichtung kennen, um ihn auf die zusammengesetzte „*Turnayhaube zu richten*“ [76]). Auf jeder Seite sind vier Riemenlöcher vorhanden, und jedes mit seiner Messingrolle (Walze) versehen, um die Riemen leichter gleiten zu machen [77]). Das linke schwere Armzeug wahret trefflich die Armbeuge. Das rechte Armzeug ist aufs schönste getrieben. — Die Schosse, so wie der lange „*hinderhaken*“ fehlen auch hier. Der Harnisch ist von den vier zunächst befindlichen der älteste.

96. c) Alter schwerer Turnierharnisch zum gemainen deutschen Gestech.

B. F. W. K. Der Stechhelm ist beinahe mit den übrigen von gleicher Gestalt. Das hierzu gehörige Paar Stecharmzeuge ist vorhanden, der linke Unterarm steif, und der H i n t e r f l u g nach Art der Fledermausflügeln zierlich gezackt und geriffelt. Uebrigens besitzt dieser Stechharnisch unter allen, in der Sammlung vorhandenen, den schönsten Rücken; denn der ist meisterlich geriffelt, „*und an den Orten durchsichtig gearbeitet*“ (mit durchbrochenem Rand). Die Spuren seines Gebrauches zeigt der Hals; er trägt das Maal so manches harten Lanzenstosses. Hinterhaken und Schosse fehlen. Der Harnisch dürfte um 1475—1480 geschlagen worden sein.

---

[76]) *Ainen turnayhelm (oder eisenhuet) auf die turnayhaube (oder harnaschkappe) richten*“ nannten die Rüstmeister jenes Verfahren, wodurch der Helm mit gehöriger Futterung (*helmvuoter*) versehen, und daher gebrauchsfähig wurde.

[77]) Es nimmt uns Wunder, dass dem grossen Waffenkenner Sam. Meyrick diese Beobachtung entgangen ist. Indem er einen schweren Stechhelm beschreibt (*A critical inquiry II.* 218) sagt er: *at the ears are three rows of rollers, intended no doubt, to turn of the point of the lance, while the appertures give air to the wearer (!!)* — Um die Lanzenstösse abzulenken, hatte man bessere Mittel, z. B. Schifflungen, und die Luftlöcher sahen ganz anders aus. — Doch einzelne Missgriffe begehen manchmal die grössten Gelehrten.

97. d) **Alter schwerer Turnierharnisch zum gemainen deutschen Gestech.**

B.F.W.K. Der schwere Stechhelm ist auf ähnliche Weise durchbrochen gearbeitet, wie der schöne Stechhelm auf der vierten Säule (bei König Ludwig, m. vergl. Nr. 107. 4•), von dem wir bald sprechen werden. Der Hals trägt die Spuren von Lanzenstössen, da bekanntlich ein schulgerechter „*sticker*“ seine „*tjost*“ nur „*zwischen die vier nagele*“ anbringen durfte [71]). Brust und Rücken, und ein Paar Stecharmzeug mit linker steifer Hand, sind sehenswerth. Die beiden Achseln aber, von gleicher schöner Arbeit, noch mehr das linke Armzeug, dessen „*meusel*“ sehr gelungen getrieben worden, bezeugen die Meisterschaft des Plattners. Der linke Hinterflug besitzt geätzte Orte, deren Vorzeichnung mit jener am Stechharnisch bei König Ludwig (Nr. 107. 4•) genau übereinstimmt, doch nicht durchbrochen ist. Die „*Helmzagelschraube*“ am Rücken ist noch vollständig vorhanden. Hinterhaken und „*Diechharnasch*“ fehlen.

98—99. Zwei kleine eiserne Mörser, auf ihren hölzernen Schleifen, zu beiden Seiten am Fusse der Säulen, welche die vier Gestechharnische tragen.

---

[71]) So lautet die gleichzeitige Unterweisung über die Haltung der Ritter-Lanze im WINSBEKE VND SIN SVN, XV. 50:

svn, nim des gein dir komenden wâr,
unt senke schoene dinen schaft
als ob er si gemalet dar.
Las an din ors mit meisterschaft,
je bas vnt bas rüere im di kraft,
ze naglen vieren uf den schilt,
da sol din spêr gewinen haft
oder do der helm gestriket ist.

Eine ähnliche Stelle in HARTMANNS GREGOR. LACHM. Berlin. 1838, v. 1445.

gejustiert ich ie wider den man,
dâ gevâlte ich nie an,
mîn merken wurde wol bewant
ze den vier nageln gegen der hant; u. a. m.

Hierbei muss ich gestehen, dass ich der Eintheilung des Turnierens in fünf Stiche, nämlich: 1.) zem puneiz, 2.) ze triviers, 3.) ze rehter tjoste, 4) hurtecliche, und 5.) zer volge (ZIEMANN gloss. voce: turnieren), nicht viel Gewicht beilege.

KÖNIG LUDWIGS-SAAL.

(Alte Gestechharnische, Bildnisse österreichischer Herrscher, König Ludwig II., die Lauerpfeiff.)

Eintretend in diesen schöngeschmückten Raum, sieht man sich von glänzenden, aus Gewehren gebildeten Bastionen umgeben, aus deren Schuss-Scharten Kanonen drohen. Auf jedem Eckthürmlein, aus Bajonetten errichtet, schwebt als Dächlein eine dreifache Sturmhaube mit »*Greiffenkamm*« (m. vergl. den Anhang). Auf dreien dieser Bastionen erblickt man zu oberst:

100—102. Drei halbe Rüstungen, meist dem siebzehnten Jahrhunderte angehörig. Hinter selben Tropäen, grösstentheils aus türkischen Waffen bestehend, deren schwache Beleuchtung die Besichtigung erschwert.

103. Das Deckenstück, aus Gewehrgriffbügeln, Piken und Lunten-Radschloss-Flinten gebildet [79]), gewährt durch meisterliches Ebenmass einen freundlichen Anblick. Mehrere österreichische Standarten und Fahnen zieren die sechs blanken Säulen dieses Saales, auf welchen sechs alte Turnierharnische den grössten, obgleich minder in's Auge fallenden Schmuck des Ortes bilden.



Wir wollen dieselben in obiger Ordnung (1—6) besprechen, müssen jedoch vorläufig bemerken, dass an allen Sechsen der

[79]) Den Luntenhahn noch nebstbei auf dem Radschlosse zur grösseren Sicherheit des Schusses anzubringen, war damals gewöhnlich.

Diechharnasch fehlt; auch dass Arme, Achselstücke und Handschuhe nicht selten verwechselt sind, d. i. entweder von anderen Turnierharnischen entnommen, oder gar von Feldharnischen; dagegen Helm, Brust und Rücken in der Regel zusammen gehören, und ihre ausschliessende Bestimmung zum Gestech deutlich verrathen.

104. 1.) Schwerer Turnierharnisch zum wälschen Gestech. Der Stechhelm — unter allen Vorhandenen der Einzige mit gerade abwärts laufender Visirwand, und Öffnung für den grossen viereckigen (fehlenden) Luftgeber auf der rechten Seite — ein höchst seltenes Stück! dabei schöne Armzeuge. Leider gehört die Brust nicht dazu (weil man beim wälschen Gestech niemals einen „*Hinderhaken*“ führte). Der linke steife Arm von ausgezeichneter Plattnerarbeit mit „*durchsichtigen Orten*“ gehört zum Turnierharnisch Nr. 4. (Man vergl. einen ähnlichen Luftgeber beim gewaltigen Turnierharnische Kais. Max I. in der kais. Ambras. Smlg. Primiss. p. 53. Nr. 7.) Da beim wälschen Gestech der „*Sticker*“ bis an die Sohle in Eisen steckte, so ist ersichtlich, dass bei diesem Harnische die meisten Stücke fehlen.

105. 2.) Schwerer Turnierharnisch zum Gestech im Beinharnisch. Das rechte Armzeug, von seltener Form und Schönheit, gehört eigentlich zu dem Turnierharnische, den wir unter Nr. 97 d) besprochen haben. — Auch der linke Arm gehört nicht dazu; an dessen Stelle befindet sich ein rechter Arm zum Gestech im Beinharnisch.

106. 3.) Schwerer Turnierharnisch zum Gestech im Beinharnisch. Die Achseln mit zwei Vorderflügen und zwei Brechränden versehen, dabei zwei lange eiserne Handschuhe; der Rechte, mit längerem Armstulp, ist gefingert, der Linke ein Fäustling. Die Armbeugen offen; das ganze Armzeug von seltener Form, und die Ellbogen von sehr plumper Arbeit.

107. 4.) Schwerer Turnierharnisch zum gemainen deutschen Gestech. Die beiden Arme sind so, wie sie zu Gestechrüstungen eigends geschlagen wurden; das linke Achselstück ist von einem Feldharnisch entnommen. Dagegen ist das rechte Schulterblatt von ausgezeichneter Schönheit und Seltenheit. Es ist „*an den Orten durchsichtig gearbeitet*“ (am Rand durchbrochen), und eben so zierlich durchbrochen erblicken wir auch zu beiden Seiten des Helms die Gehörlöcher. Das linke Armzeug,

das dazu passt, findet sich an Nr. 104. 1.). Auch gehört der rechte Handschuh nicht dazu und der Rüsthaken fehlt. Der Hals trägt viele Spuren von Lanzenstössen.

108. 5.) Schwerer Turnierharnisch zum Gestech im Beinharnisch. Der etwas schlankere Helm am Halsrand mit Laubwerk geätzet; er ist, so wie die Brust und der geriffelte Rücken, von schöner Arbeit. Dabei befinden sich zwei bewegliche Arme.

109. 6.) Schwerer Turnierharnisch zum gemainen deutschen Gestech. Der Helm „*weiset durch manch' mail, dass er mit dabei gewesen, dâ mit schweren gleven geschoben wart.*" — Auf dem einen Feldhandschuh befindet sich folgendes



Plattnerzeichen, das hier dem freundlichen Leser in natürlicher Grösse geboten wird; die Zeichnung ist erhaben, die Arbeit roh. Der linke Arm (mit steifer Hand) ist wohl ein Stecharmzeug, allein das rechte Armzeug gehört nicht dazu, und ist von einem Feldharnische des XVI. Jahrh. entnommen.

Hinter der Säule 1 und 2 finden wir noch:

110—111. Zwei halbe Rüstungen, aus dem XVII. Jahrh.

Sämmtliche Säulen sind überdies mit Bildnissen österreichischer Herrscher, und deren Wahlsprüchen und Sinnbildern [80]) geschmückt, welche wir, wie in der früher bemerkten Ordnung, hier folgen lassen.

112. An der ersten Säule: Bildniß S. M. Kaiser Franz II. (als österr. Kaisers des I.) IUSTITIA. REGNORUM. FUNDAMENTUM. Sinnbild: unter dem Auge Gottes ein aufrechtes Schwert, mit Lorber umwunden, zur R. ein Hexagon, zur Linken eine flammende Lampe.

113. An der zweiten Säule: Bildniß S. M. Kaiser Ferdinand I. RECTA. TUERI. Sinnbild: Wage im Gleichgewicht, deren Zünglein ein Kreuz.

114. An der dritten Säule: Bildniß J. M. d. Kaiserinn Maria Theresia. IUSTITIA ET CLEMENTIA. Sinn-

---

[80]) Über die Sinnbilder österr. Regenten vergl. man: *a)* Serenissimorum Austriae ducum, archiducum, regum, imperatorum Genealogia a Rudolpho I. ad Ferdinandum II. aëri incisa a WOLFGANGO KILIANO, August. Vindel. 1623. (enthält 48 schön gestochene Portraits. Fol.) — *b)* UHSEN, Leben und Thaten der röm. deutschen Kaiser mit deren Portraits und Symbolis. 8. Leipzig 1712. —

bild: Eine aus den Wolken langende Hand hält die Wage der Gerechtigkeit.

115. An der vierten Säule: **Bildniß S. M. Kaiser Franz I.** (als deutschen Kaisers). DEO ET IMPERIO. Sinnbild: unter der hoch schwebenden Kaiserkrone halten zwei aus den Wolken reichende Arme Zepter und Schwert — darunter ein Reichsapfel.

116. An der fünften Säule: **Bildniß S. M. Kaiser Josephs II.** VIRTUTE ET EXEMPLO. Sinnbild: An dem umwölkten Erdballe ruhen Schwert, Lorber und Neptuns Ruder — darüber wacht das Auge Gottes.

117. An der sechsten Säule: **Bildniß S. M. Kaiser Leopold II.** OPES REGUM CORDA SUBDITORUM. Sinnbild: Reichsapfel, hinter selben Schwert und Zepter gekreuzt, darüber die Kaiserkrone.

Da die Inschriften (goldene Lettern auf schwarzem Grunde), welche auf grossen Tafeln im oberen Raume dieses Saales angebracht sind, einige geschichtliche Winke enthalten, so dürfte es manchem Leser nicht überflüssig dünken, dieselben hier wieder zu finden. Sie lauten:

a) Zwischen der 4. und 5. Säule:

CIVIUM . SECURITATI . HOSTIUM . TERRORI.
HAEC . MARTIS . AUSTRIACI . AEDES . AB . INCLITO .
PRINCIPE . JOS. WENZES. A LICHTENSTEIN .
SUMMO . REI . TORMENTARIAE . MODERATORE.
INSTAURATA . A. MDCCLXVII. [81])

---

[81]) *a)* Zum Schutze der Bürger, zum Schrecken der Feinde, wurde dies österreichische Waffenhaus von dem berühmten Fürsten Jos. Wenzes. von Lichtenstein, General-Director der Artillerie, erneuert, im J. 1767.

b) Nah'st Du ein Feind dem Gebiet, so fürchte diess drohende Rüstzeug;
Trägst du befreundeten Sinn, preise dann Bürger und Dich.
Sieh! den Frieden beschirmt der Monarchin sorgende Vorsicht,
Mutter Theresia's, treu pflegend die Lager des Heers.
Keiner der blutigen Kriege vermochte zu leeren dies Rüsthaus;
Schöner gestaltete Sie's, mehrend die Waffen und Zier.

b) Zwischen der 3. und 4. Säule:

HUC ADES HOSPES.
SI ANIMUM INIMICUM GERIS,
EXPAVESCE HUNC BELLI APPARATUM;
SI AMICUM, GRATULARE TIBI ET CIVIBUS.
HOC PACIS TUTAMENTUM,
BENEFICIUM AGNOSCE PROVIDENTIAE,
MARIAE THERESIAE P. F. AUG. CASTRORUM MATRIS,
QUAE TOT BELLIS ATROCISSIMIS IMPETITA
ARMAMENTARIUM NON EXHAUSIT SED AUXIT,
IN HANC FORMAM REDEGIT,
TROPHAEISQUE ORNAVIT.

c) Zwischen der 5. und 6. Säule:

QUID NON EXPECTEMUS AB IMP. CAES.
JOSEPHO II. P. F. AUG. EXERCITUUM PATRE,
QUI BELLICARUM ARTIUM CULTU ET
EXERCITATIONE PUB. SECURITATI PROSPICIT,
MAXIMISQUE REBUS PRAELUDIT.
JAM QUI MIRARIS HAC IN AEDE ARMORUM
TERROREM ELEGANTIA TEMPERATUM, SIGNA
INTUERE ET SPOLIA HOSTIBUS DETRACTA
ET DISCE: NON IMPARATUM NON IMPUNE
LACESSIRI MARTEM AUSTRIACUM.

118. **Vorbild einer Karthaune im Kleinen, genannt die Lauerpfeiff.** Eine sehr zierliche Arbeit aus dem XVI. Jahrhundert. Die „*Büchse*“ (das Rohr) 20″ lang, die Mündung

---

c) Wohl hoffen wir mit Recht von Joseph Sieg und Ehre,
Der seinen Kriegern stets ein treuer Vater war,
Er pflegt des Krieges Kunst durch wohlgeübte Heere,
Bewahrt des Landes Heil, wehrt künftiger Gefahr.
Du, der Du scheu nach droh'nden Waffen blickst von ferne,
Obgleich des Ordners Kunst ein freundlich Bild hier schafft,
Erkenne die Tropä'n, dem Feind geraubt, und lerne:
Du reizest straflos nicht, nicht wehrlos Östreichs Kraft.

2″ Durchmesser; die Laffete, auf welcher sie ruht, ist jedoch in jüngerer Zeit gebaut.

B. F. W. K. Die Gestalt des Rohres ähnelt derjenigen, die im Theuerdank, fig. XXXIX, vorkömmt (wo Max eine Karthaune mit dem Windlicht ausbrennt), und wirklich scheint es zur Zeit des Weisskunigs gegossen. Es ist mit Laubwerk und Wappen bedeckt, und oft wiederholt sich darauf das burgundische Kreuz und Feuereisen. Oberhalb erblickt man den kaiserlichen Adler, von zwei Greifen gehalten. Auf dem Deckel des Zündlochs ist ein *Pfeifer* in altdeutscher Tracht dargestellt; (man vergesse nicht, dass die ganzen Karthaunen auch: *Pfeiffer* genannt wurden). Eine zweite Anspielung auf ihren Namen liegt auch in folgender Eigenheit: Dem ersten Anscheine nach glaubt man das Rohr auf vier Schildzapfen ruhen, und an den Laffetenwänden ein Marschlager zu sehen. Allein letzteres ist das eigentliche Schildzapfenlager im Bruchstück; dagegen die vordern Schildzapfen eigentlich zwei Pfeiffen sind, welche etwaniger Probe den Dienst nicht versagend, in einem zweiten Lager näher gegen die Stirne zu, ruhen. Die Aufschrift des Rohrs lautet:

ICH SIEHE VND LAVR
ALS DER HAGEL VND DER SCHAVR,
VND HAIS DARVMB DIE LAVRPFEIFF
NIMB HINWEG WAS ICH ERGREIFF.

Diese Inschrift ist unfern vom Zündloche angebracht, und das Rohr besitzt anstatt der Traube ein Fruchtstück als Hochbild gearbeitet. Übrigens ist die Laffete eine ziemlich plumpe Arbeit aus neuerer Zeit, welche, abgesehen von ihrer sonstigen Form, schon durch die kufenförmige Gestalt des Protzstocks (wegen des Schleppseils [41]) sich verräth.

---

[41]) In Deutschland kannte man damals noch kein Schleppseil. Die eigentlichen Laffeten sind wahrscheinlich eine französische Erfindung. Während in der letztern Lebenszeit des Kais. Max I. die grossen deutschen Büchsen noch in ihren unbehilflichen „Laden“ lagen, waren in Frankreich die Laffeten längst üblich. So führte Charles VIII. auf seinem Zuge nach Rom (1494) viele Geschütze auf Laffeten mit, welche zwei Wände hatten (*à deux flasques*) und eine Protze. Wollte man feuern, so wurden sie abgeprotzt. Ja selbst die Benennung *Laffete* scheint vom französischen *l'affût*, und dies vom lateinischen *affigo* zu stammen; dagegen nicht in Abrede gestellt wird, dass die kleineren Büchsen in Deutschland schon um 1480 ihre Protze besassen. So sind sie wiederholt abgebildet in einem: Büchsenmeisterey-buch vom J. 1479 (MSpt. Smlg. d. Verfass.).

119—122. **Vier französische Pulverproben,** aus Stückgut, jede mit Probekugel von gleichem Metalle, und der Aufschrift: DOUAY. 1812.

Schlüsslich wollen wir die hier befindlichen Harnische besprechen:

123. **Ludwig II., König von Hungarn** (geb. 1506, † 1526 im 20. Lebensjahre, im 10. der Regierung). **Ganzer liechter Feldharnisch** [83]), **getrieben mit vergoldetem Verhau; dabei ein Kirißbengel mit rundem Kopf** [84]). Er sitzt auf einem geschmückten kleinen Rosse, und ihm zu beiden Seiten stehen zwei tüchtige gerüstete Gestalten — gleichsam seine Leibwache bildend.

GESCHICHTLICHES. Bei diesem Könige geschah bekanntlich alles zu frühzeitig. Er kam ohne Haut zur Welt, wurde im 2. Jahre zum Könige von Ungarn, im dritten zum Könige von Böhmen gekrönt, im 10. Jahre bestieg er Ungarns Thron, hatte im 14. Jahre vollkommenen Bart [85]), heirathete im 15. Jahre, bekam im 18. Jahre

---

[83]) Der Ausdruck „*Rüstung*," um damit des Ritters Eisengewand zu bezeichnen, blieb dem ganzen Mittelalter fremd. Damals hiess Rüstung: jede Zugehör zu einem Dinge, um selbes in gebrauchsfähigen Stand zu setzen, nur nicht Harnisch. Letzteren Begriff verband man damit erst um 1575 — 1580. Also nur Harnische, die nicht in ältere Zeit fallen, rechtfertigen allenfalls diese Benennung.

[84]) In SCHRENK findet sich ein ganzer Harnisch dieses Königs, Pl. XI, abgebildet. Dass jedoch schon zu Lebzeiten des Stifters nur eine Achsel in Ambras vorhanden war, beweiset der älteste gedruckte Katalog dieser Sammlung, vom Jahre 1593 (herausgegeb. von H. Custos BERGMANN in dem 74. Bde. der Wiener Jahrb. d. Litterat. 1836). Übrigens ist die erwähnte Achsel so gross, dass sie auf einen tüchtigen Mann schliessen lässt, und das war denn doch der frühzeitige Ludwig — nicht. Erzherzog Ferdinand von Tyrol hatte ja die Achsel auch nur auf Treu und Glauben als die Ludwigs aufgenommen, und da die historische Kritik jener Zeit beinahe noch im Embryo pulsirte — wer könnte läugnen, dass hierbei eine ähnliche Täuschung zu Grunde lag, wie beim Harnische Kaiser Albrechts I. (ermordet 1308, PRIMISS. p. 52. Nr. 1.), der annoch in der Ambraser Sammlung zu schauen ist, sattsam jedem Kenner die Arbeit des XVI. Jahrh. verrathend, ebenfalls im SCHRENK und mit denselben Ätzungsmustern ausstaffirt, gleichwie der Harnisch des grossen Trienterbauers, E. H. Ferdinands Trabanten!

[85]) *anno aetatis octavo jam barbatus*, (— ?) sagt HOFMANN. lex. univ.

schon graue Haare, und blieb im 20. Jahre (1526) in der Schlacht bei Mohacz, wo er im Sumpf erstickte, oder wie die gleichzeitigen Chroniken erzählen: „*der kunig verdarb in einem Mössig.*"

B. F. W. K. Dieser schöne ganze Harnisch ist an allen seinen Stücken getrieben, nämlich kleingegittert, und in jedem hierdurch gebildeten Felde ein Kreuz aus vier Blättern befindlich (jedes Blatt in die Tiefe getrieben, gravirt und vergoldet), die verhauene [46]) Tracht jener Zeit zierlich darstellend. Auffallende Ähnlichkeit der Arbeit bemerkt der Kenner mit der, an dem jugendlichen ganzen Harnische (mit Kampfschurz) des königl. Philipp I. von Kastilien, † 1506 (Primiss. Ambr. Smlg. Nr. 6). Der Helm, ein *burguinot* (Finke's Meyrick. p. 19 ad LXXV), besteht aus 6 Stücken (Scheitel, Stulp, Stirnstück, zwei Backen und zwei Visiren), er ist am Kinn mittelst Häkchen zu öffnen und der Helmkamm von mässiger Höhe. Unter dem starken, beiderseits gelochten Visir ist noch ein zweites grossgegittertes (gleich dem doppelten Augenliede eines Vogels, eine merkwürdige Seltenheit, wohl nur der Bequemlichkeit wegen, um mehr Luft einzulassen), angebracht. Hals geschoben und geschlossen, wie bei allen Burguinots. Achseln, jede mit Brechrand, auch geschobenem Vorder- und steifem

---

[46]) *verhauen* — Sprachkenner mögen entschuldigen, dass ich diesen seltenen Ausdruck dem im Mittelalter gewöhnlichen, jedoch unanständigen „*gemützerte Kleidung*" vorziehe. Die *Fasti Limpurgenses* ad ann. 1351 sagen: *die alte Leutt trugen lange und weite Kleider; dieselben Röck waren um die Brust oben gemützert und gefalten, mit engen Armen* (*mütze*, altdeutsch: *cunnus, vulva*, und so gestaltet waren die aufgebauschten Einschnitte in den Kleidungsstücken). Die Kanzelredner und Satyriker jener Zeit haben viel mit den auf schweizerisch, deutsch, wallonisch zerschlitzten und tausendfältig gezackten Wämmsern zu thuen, mit den Hemden aus Tafft, Atlas oder Goldstoff im Winter, aus feiner flandrischer Leinwand im Sommer, die überall aus den Schlitzen des Wammses hervorsehen. Regis, Rabelais, II. 41 u. 178. — Matthaeus Schwarz, ein reicher Kaufmannssohn damaliger Zeit, der so viel auf schöne Kleider hielt, dass er sich in jedem neuen Anzuge, folglich alle Kleidermoden, die er mitgemacht, von Meisterhand auf Pergament malen liess (vom J. 1520—1560 in 137 Bildern. Reichard: Matthaeus und Veit Konrad Schwarz Kleidertrachten, Magdeb. 8. 1786.) erzählt (p. 55) er habe sich im März 1523 ein barchatnes Wamms machen lassen, „das hat 4800 schnitz mit samatin wilschlen, alles weis." — In einem einzigen Kleide beinahe fünftausend Schnitte! — wahrhaftig, man muss den alten Gewandtschneider-Fleiss bewundern!

Hinterflug. Armbeugen offen. Handschuhe: Stahlfäustlinge in Fingerform. Brust rundgewölbt, die gewöhnliche Harnischform in der letzten Lebenszeit des Kais. Max I. Rüsthaken fehlt, (die 2 Löcher dazu sichtbar). Lange geschobene Schosse; Kniekehlen offen. Die Kniepuckeln sind vorhanden und an besonderen langen Diechlingen (Unterschenkeln) für Reiter, als Gegensatz der *„landsknechtischen Schosse"* befestiget. Beinschienen und Eisenschuhe fehlen, und sind durch rothe lederne Stiefeln ersetzt, woran neumodische Messingspörnlein prangen. — Der Kiriss-Sattel besitzt zwei schöngetriebene Stahlstege (Sattelbögen) die mit dem Harnische von gleicher Arbeit sind — allein Steigleder und Stegreifen gehören nicht dazu. Harnisch und Sattel sind allen Anzeichen nach im ersten Viertel des XVI. Jahrh. geschlagen worden, und die Behauptung, dass dieser Harnisch wirklich von König Ludwig II. von Ungarn getragen (daher nicht vor 1520 geschlagen) worden sei, hat viele Wahrscheinlichkeit für sich. Der König hält einen eisernen Kirissbengel in der Rechten, dessen birnförmiger blanker Kopf mit der zartesten goldenen Tauschirarbeit verziert erscheint. Beachtung verdienen auch die Buchstaben E. S., welche viermal wiederholt auf dem Harnische in grossen Zügen angebracht sind, eben so schön gravirt und vergoldet, wie die andern Verzierungen; sie sind: a) auf der Brust des Harnisches: ein verschlungenes E und S. b) auf dem rechten Brechrande: S. c) auf dem linken Brechrande: E. d) auf des Sattels vorderem Stege: E. S. e) auf des Sattels hinterem Stege: E. S. Wir überlassen ungarischen Geschichtsforschern die Lösung dieses Räthsels, da blosse Vermuthungen hier keinen Platz verdienen. Zwar wird das Wort SEMPER auf Harnischen nicht selten getroffen [87]), doch scheint hier E den Anfang zu bilden, und die Deutung eine andere. Zuförderst kommt nun der geharnischte Mann *„an der zêswen hant des kunigs"* (seiner Rechten) d. i. dem Beschauer zur Linken stehend, zu besprechen:

124. Halber liechter Turnierharnisch [88]) aus einschichtigen Stuckhen aufgericht; dabei ein Bidenhander.
Einzelne Harnischstücke verschiedener Zeit sind hier zu einem

---

[87]) So z. B. auf dem angeblichen Harnische des Ritters Bayard im Pariser-Museum: „SEMPER SVAVE".

[88]) Die Überschrift: *„Turnierharnisch"* möge desshalb Entschuldigung finden, weil mehrere seiner Stücke ihre ehemalige Bestimmung zum

Ganzen vereiniget, um eine Gestalt zu bekleiden. Sie führt ein grosses Schlachtschwert, das mit zwei Fäusten gehandhabt wurde, und noch zu Ende des XVI. Jahrhund. häufig in Gebrauch war **).

B. F. W. K. Ob es räthlich sei, aus vielen unvollständigen Harnischtheilen einen anachronistischen antiquarischen Popanz zu bilden, für den Kenner etwa gleich einer Harlekinsjacke wirkend — — wollen wir dahingestellt sein lassen — für die Belehrung des Volkes aber, ist es Gift; und den Halbkenner verwirrt es gänzlich. — — Wir wollen uns darauf beschränken, dies Gemengsel zu beschreiben. Helm mit Kamm, aus 4 Stücken bestehend, mit offnem Halskragen, etwa aus dem Ende des XVI. Jahrh. Das senkrecht aufstrebende Visir beiderseits gelochet und auf ein Doppelstück gerichtet — Brust, Rücken und Hals geätzt, etwa Anfangs der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh. geschlagen, der übrige Harnisch glatt. — Die zwei derben steifen Achselstücke mit hohem starken Brechrand wohl das schönste am ganzen Mann, stammen noch aus der guten alten Maximilianischen Zeit (etwa 1490—1510), für den Kenner ein gar labender Anblick; auf beiden das Plattnerzeichen:



Das Armzeug und die gefingerten Handschuhe sind zusammengesucht. Der Rüsthaken fehlt, die Brust mit tiefem Gamsbauch. Die Schosse plump, und statt der Beinschienen — hohe schwarze Stiefeln, aus der Zeit Peter des Grossen! — Wir wollen nun den Trabanten bei der „*tenken (glinken) hant des kunigs*“ betrachten.

125. Ganzer liechter Harnisch aus ainschichtigen Stukhen aufgericht, dabei ein Bidenhander.

B. F. W. K. Bei diesem Eisenmanne gilt Vieles des beim Vorigen Gesagten. Der geschlossene Helm, aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrh. besteht aus vier Stücken, besitzt am Stirnstück einen Stulp, und zeiget ein starkes Kugelmaal am Hinter-

---

Turnier deutlich verrathen, in seiner jetzigen Zusammenstellung würde er freilich keinem Zwecke genügen.

**) Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, dass diese grossen 5—6' langen Schwerter niemals Ritterschwerter, sondern die Waffe einer Gattung Doppelsöldner gewesen sind, der stärksten und versuchtesten Krieger des Heers, welche damals ungefähr das waren, was der Römer *triarii*, oder unsere — Grenadiers. Jene Fechter die ihren Gebrauch lehrten, hiessen „die Meister des langen Schwerdts.“

haupt. Die Achseln mit kleinem Brechrand und geschobnen Vorder- und Hinter-Flügen. Die (gereiften) Armbeugen-Folgen fehlen. Stahlhandschuhe gefingert. Brust und Rücken sind aus der Zeit des Weisskunigs und haben ebenfalls das vorerwähnte Plattnerzeichen. Unter den steifen Schossen liegen halbe Unterdielinge, ebenfalls unrichtig zusammen gelesen. Die Kniebuckeln, Beinröhren und Eisenschuhe fehlen, und sind durch schwarze Stiefeln ersetzt. Der Reisige führt einen gewöhnlichen Bidenhander in der Rechten. Das Alter dieser Harnischtheile ist höchst ungleich. Denn auf einer Brust des XV. Jahrh. sitzet ein Helm des XVII. Jahrh. an welchen sich Achseln und Arme aus dem XVI. Jahrhundert anreihen; und so belächeln wir — im bequemen Überblicke — drei Jahrhunderte an einem einzigen Manne! —

ZWEITE LANGSEITE DES HAUSES.

(ERSTER ARSENALSAAL mit der EUGENS-HALLE.)

ERSTE VIERUNG.

(Kaiser Franz I., französische Fahnen, Ross-Stirnen.)

Wir durchwandeln die erste Gitterthür, um die zweite Langseite des weitläufigen Gebäudes zu beginnen. Der Harnisch ober der eisernen Pforte von innen befestiget, beschäftiget zuerst unsern Blick.

126. Franz I. Römisch-deutscher Kaiser (geb. 1708. zum römisch-deutschen Kaiser gekrönt i. J. 1745, gest. 1765, im 57. Lebensjahre, im 20. der Regierung.) **Brustküraß von geschwärztem Eisen, Sturmhaube von schwarzem Eisen mit Schnabel.** (Naseneisen.)

B. F. W. K. Trotz der Gleichzeitigkeit des hier stehenden Kürasses können wir doch wegen dessen unbedeutender roher Arbeit der mündlichen Überlieferung, welche ihn diesem Regenten zuweiset, keinen Glauben schenken.

In der Nähe dieser Rüstung bemerken wir zwei Fahnen am Eingange zur Rechten.

127. Fahne der französischen Republik. In einem Lorberkranze das Lictorenbeil mit der Freiheitskappe und der Schrift: REPUBLIQVE FRANÇAISE. 45.

DISCIPLINE ET SOUMISSION AUX LOIX MILITAIRES.

Auf der Kehrseite [**]).:

COMBAT DE MOTENOTTO.
BATAILLE DE MILLESIMO.
BATAILLE DE MONDOVI.

PASSAGE DU BATAILLE DE COMBAT SUR		PONT DE LODI. CASTIGLIONE. LA BRENTA.

BATAILLE D' ARCOLE.
1re ET 2me BATAILLE DE RIVOLI.
BATAILLE DE ST. GEORGE.

Ihr gegenüber zur Linken:

128. Fahne der französischen Republik. Der letzt besprochenen ganz gleich, nur dass hier die Zahl 63 auf der Vorderseite zu lesen ist.

Der schöne Säulengang enthält zierliche Bastionen aus Gewehren gebildet, mit kleinen Eckthürmlein, deren Dach allemal eine eiserne Sturmhaube mit dreifachem Greifenkamm ausmacht. Man zählt an jeder Seite sechs Fenster in der Reihe; ober jedem derselben ist eine Ross-Stirne aufgemacht, von einem reichen Kranze kurzer Pandurengewehre umgeben, und so gewahrt man sechs ganze und sechs halbe Ross-Stirnen, sämmtlich blank, zweckmässig vertheilt.

129—134. Sechs liechte stählerne Roßstirna mit ihren Ohren und Schiltln.

Die schönsten sind folgende:

Am 2. Fenster zur Linken ganze lichte Ross-Stirn mit rundem Schiltl, an den Orten schön geschnürt.

Am 6. Fenster z. L. ganze lichte geriffelte Ross-Stirn, das Schiltl fehlt.

Am 6. Fenster z. R. ganze lichte Ross-Stirn, geriffelt.

[**]) Die Vorderseite einer Fahne heisst diejenige, welche dem Beschauer die Fahnenstange zu seiner Linken, die Flagge aber zur Rechten zeiget. Ausnahmen hievon trifft man häufig.

135—140. **Sechs liechte stählerne Roßstürln von ungleicher Läng.** Die schönste ist die am 5. Fenster z. L. befestigte; eine halbe blanke Ross-Stirn mit breiten geätzten und vergoldeten Strichen. Die Ohren und Backen gleich schön gearbeitet.

Beim Ausgang aus der ersten Vierung folgende Fahnen:

141. **Französische Fahne.** (zur Linken). Von weissem Seidenstoff mit zwei rothen und zwei dunkelblauen Ecken. Im weissen Felde der einköpfige gekrönte Adler gegen L. gewendet, Blitze fassend, auf dessen Brust die Buchstaben G. N. (*garde nationale?*)

Ihr gegenüber:

142. **Italienische Fahne.** Von weissem Tafft, mit purpurrothem aufrechtstehendem Kreuz durchzogen. Auf der Vorderseite die mit gelber Seide gestickte Schrift:

REP A LIG E 4 — BAT E.

Auf der Rückseite mit verkehrten Buchstaben ebenfalls mit gelber Seide gestickt:

LIB A — EGU A (*libertà eguaglianza*).

Die echte alte Fahnenstange mit gelbseidenen Borten benagelt.

ZWEITE VIERUNG: DIE EUGENS-HALLE.

(*Französische, spanische und italienische Fahnen, Fürst Schwarzenberg, Herzog Karl von Lothringen, Prinz Eugen von Savoyen, zwei Geschwindstücke.*)

Am Eingange dieser zweiten Vierung zur Linken:

143. a) **Große französische Fahne, himmelblau,** von Tafft mit hellgelber Zeichnung; letztere aus Tafft geschnitten und aufgenähet. Zwischen zwei riesigen Lorberzweigen schweben unter der Königskrone, die französischen Lilien. Eine feine Arbeit.

Zur Rechten:

144. b) **Große französische Fahne.** Von Tafft. Breites weisses Kreuz mit zwei rothen und zwei blauen heraldisch ver-

theilten Feldern. In der Mitte die grosse blaue rothverbrämte Freiheitskappe, nebenher folgende Inschrift:

NOTRE UNION FAIT NOTRE FORCE.

VIVRE LIRBE (sic) OU MOURIR.
C. T. DE RECEY *[1]).

Am Ausgange dieser Vierung zur Linken:

145. c) **Große spanisch-österreichische Fahne.** Eine der schönsten und grösseren Fahnen des Hauses. (Sie misst beiläufig achthalb Schuh im Quadrat). Aus dem weissen Tafft, woraus sie besteht, sind alle die reichen Zeichnungen, die man erblickt, mühsam heraus geschnitten, und von vielfärbigem Tafft wieder eingesetzt, so dass sie auf beiden Seiten gleich schön gearbeitet erscheint. Unter einer riesigen Reichskrone schwebt ein in viele Felder getheiltes Wapen, dessen Herzschild drei Lilien im blauen Felde zeiget, umgeben von der Kette des goldenen Vliesses, um welche die noch grössere Kette des französischen heiligen Geist-Ordens läuft. Eine Arbeit von ausgezeichneter Schönheit und ziemlich gut erhalten.

146. d) **Große italienische Fahne, roth, weiß, hellgrün.** Prachtvoll, ungefähr mit der vorigen von gleicher Grösse, von Tafft; mit Malerei und goldener Schrift bedeckt.

Vorderseite: Zwischen Lorberreisern hinter dem goldenen Dreieck (Gottesauge) das Lictorenbeil und die Freiheitskappe mit der Schrift:

DIPARTIMENTO DEL PO — BATTAGLIONE I^mo.

Auf dem rothen Bande der Lorberzweige:

GUARDIA NAZIONALE — SEDENTARIA DI CODOGNO.

Kehrseite: Dieselbe Zeichnung, nur auf dem rothen Bande:

LIBERTA EGUAGLIANZA — SOSTEGNO DELLE LEGGI.

Die Deckenstücke dieses Säulenganges aus Gewehrbügeln, Bajonnetten und Säbelklingen zierlich gebildet, verdienen Besichtigung. Auch dürfte es für den Kenner loh-

*[1]) Alle Schriftfehler sollen getreu wiedergegeben werden; sie gewähren ein treues Bild der Zeit.

nend sein, das zweite und dritte Fensterpaar (gegen den Kaisersaal schreitend) genau zu betrachten; er findet hier viele:

147. Helmparten aus der Zeit des ruhmreichen Kaisers Max I. Die meisten weisen die reine schöne Form aus, wie selbe im Weisskunig häufig zu finden ist. Einige darunter zierlich geätzt, aus dem XVII. Jahrh., sind durch ihre neuere Form sogleich kenntlich. Wir wenden uns zu den übrigen Merkwürdigkeiten dieser Vierung:

148. Großes Armeekreuz. Es enthält 500 Armeekreuze solcher österreichischen Krieger, die vor dem Feinde ihren Tod gefunden. Diese besondere Art Ordens-Kreuze wurde jedem Krieger ohne Unterschied des Ranges verliehen, welcher bei dem europäischen Befreiungskriege, der mit Napoleons Sturz endigte, mit im Feuer gewesen war. Diese allgemeine Anerkennung, offenbar eine höchst glückliche Idee, theilten auch die Monarchen (M. vergl. 167, 176, 193 a.) und die Feldherrn (N. 149. N. 186) der verbündeten Heere [*2]). In der Mitte aller Kreuze ruhet das des österreichischen Feldmarschalls K. P. Fürst von Schwarzenberg, das er gewöhnlich trug (man vergl. Nr. 149 a.) dagegen wir sein goldenes später (Nr. 186) besprechen werden. Diese Militär-Decoration von 1813—1814, gewöhnlich „Armeekreuz" genannt, folgte im Range dem Civilehrenkreuz, von S. M. weil. Kaiser Franz I. im Jahre 1814 gestiftet. Das gradlinigte, vom Lorber umwundene Kreuz enthält auf der Vorderseite die Worte: LIBERTATE EUROPAE ASSERTA 1813—1814, auf der Kehrseite: GRATI PRINCEPS ET PATRIA FRANCISCUS IMP. AUG. Grund: grüne Bronze, Rand und Buchstaben: erhaben und blank. Es wurde aus eroberten französischen

---

[*2]) In früherer Zeit war man manchmal über die Weise verlegen, viele Soldaten zu belohnen, welche sich sämmtlich ausgezeichnet hatten. So erzählt SYDOW (*der Soldat in Krieg und Frieden. Weim.* 1839. *p.* 234) dass in den Rheincampagnen der neunziger Jahre ein österreichisches Dragoner-Regiment sich in einer Reihe von Gefechten so auszeichnete, dass man mehrere seiner Individuen zur Ordensverleihung ausersah. Als es aber dazu kam, erklärten sie sämmtlich, dass sie dieselbe nicht annehmen könnten, indem sie nur ihre Pflicht gethan, und keiner ihrer Kameraden weniger als sie geleistet hätte. Der Erfolg dieser edlen Erklärung war, dass das ganze Regiment nur einen Orden erhielt, der an dessen Standarte befestiget wurde.

Kanonen gegossen und an einem dunkelgelben Bande mit schwarzer Einfassung im Knopfloche, nur allein vom commandirenden General *en Chef*, Fürst v. Schwarzenberg um den Hals getragen. „Es soll ein Erinnerungskreuz für Alle sein, welche 1813—1814 vor dem Feinde standen, und jeder Inhaber kann seinen Namen auf den Rand des Kreuzes stechen lassen". Anfänglich wurden 100,000 Stück geprägt, 4000 grosse, 6000 mittlere, 90,000 kleine. (KURT VON DER AUE, Ritterthum. Merseburg. 1825, p. 134 u. ff.) — Kurz nach ihrer Stiftung sah man sie häufig erglänzen, als freudiges Zeichen deutscher Wiedergeburt; — gegenwärtig, nach dreissigjähriger Zwischenzeit, ist eine neue Generation emporgesprossen, die ihre hohe Bedeutung nicht mit dem Auge jener Epoche zu würdigen scheint.

149. a) **Carl Philipp Fürst von Schwarzenberg, kaiserlich-österreichischer Feldmarschall** (geb. 1771, gestorb. 1820. im 49. Lebensjahre). **Sein metallenes Armeekreuz.** Es ist dasselbe, das er gewöhnlich trug, [sein goldenes (im Kaisersaale) soll später besprochen werden], in der Mitte des unter Nr. 148 besprochenen Kreuzes befestiget. Die Wand, welche es trägt, ist in ihrer ganzen Höhe mit Säbeln von K. Napoleons mailändischer Garde bekleidet, die eine höchst geschmackvolle Arbeit vorweisen. Der geschuppte schwarze Griff endet in einen gravirten Adlerkopf; in den blanken Stahlkorb ist die königl. Krone geschnitten und gravirt, und auch die Scheide von blankem Stahl.

Unter dem früher besprochenen riesigen Armeekreuze erblickt man noch Trompeten und grosse Pauken, gleichsam bereit, in den Siegeshymnus für die tapferen Gefallenen mit einzustimmen, und mehr gegen die Mitte zu, französische Prunkbeile der Sappeurs [92 a]). An derselben Wand erblicken wir:

149. b) **Schwarze französische Sturmhauben.** Auf selben sind grosse französische Lilien aus blankem Stahl getrieben zu sehen. Obschon ein ähnlicher Zuschnitt bereits in der Mitte des XVI. Jahrh. bestand, sollen doch die Vorliegenden um zwei Jahrhunderte jünger sein, und ihre grosse Zahl, die an vielen

---

[92 a]) Augenzeugen der Vorgänge von 1809 erinnern sich noch jener majestätischen Gestalten, welche mit ihren schwarzen Patriarchenbärten, das gewaltige Beil auf der Schulter, in den Zügen französischer Krieger prunkten. Jede Compagnie hatte derlei „*Sapeurs* (Zimmerleute)."

Wänden des kaiserl. Zeughauses ersichtlich wird, soll von jenem französischen Heere stammen, das unter Marschall *Belle-Isle* auf seiner Flucht aus Böhmen, im strengen Winter 1742, grossentheils aufgerieben worden ist.

GESCHICHTLICHES. Ein französisches Heer unter Marschall *Broglio* und *Belle-Isle* hatte sich der Stadt Prag bemächtiget. Allein Prinz Karl von Lothringen, Fürst Lobkowitz und Marschall Festetiz rückten mit bedeutenden Heeresmassen heran, die Hauptstadt Böhmens allmälich umzingelnd, und so war denn die Armee, welche noch vor einem Jahre Deutschland Gesetze gegeben, jene Macht, welche das Haus Oesterreich zu vernichten gedroht hatte, in Prag's Mauern eingeschlossen. Bereits waren die Laufgräben vor der Stadt eröffnet worden, die Belagerung wurde mit unendlicher Thätigkeit betrieben, und der Mangel an Lebensmitteln stieg im französischen Heere so hoch, dass die Soldaten wochenlang nur von Wasser und Brot lebten, und selbst Pferdefleisch nur für die Hauptleute und Kranken aufgehoben wurde. Als die Noth sich stets steigerte, so entwischte Marschall *Broglio* verkleidet aus Prag. Marschall *Belle-Isle* aber unternahm das Unglaubliche, wenn auch nicht das Unmögliche, nämlich: einen hundert Meilen langen Rückzug im tiefen Schnee, in einem fremden, von Gebirgen und Hohlwegen bedeckten, von Feindesschaaren durchschwärmten Lande. Auch waren die Franzosen durch Krankheiten geschwächt und ohne wärmende Kleidung. — Doch *Belle-Isle* achtete kein Hinderniss! — Er hinterging die Bewohner Prags, vereinte 11,000 Mann Fussvolk, 3000 Pferde und 30 Kanonen in eine Heersäule, und zog in der Nacht vom 16. Decemb. 1742 ab. Kranke und Verwundete liess er unter Bedeckung zurück. Klüglich vermieden die Franzosen die von Österreichern besetzten Hohlwege, gingen über gefrornes Sumpfland und durch fast undurchdringliche Wälder, und erreichten nach zwölf Tagen Eger, ohne mehr als 100 Mann in Scharmützeln verloren zu haben. Doch über ihr Elend muss man böhmische Geschichtschreiber hören. Nie hatte ein europäisches Heer grösseres Ungemach erlitten. Die Soldaten hatten zur Nahrung nichts als gefrornes Brot, zum Lager Schnee und Eis, worauf sie sich ohne Bedeckung streckten. Durch Strapatzen und Kälte kamen unter Wegs über 12000 Mann um. Die Wege gewährten einen grausigen Anblick, sie waren mit Leichen bedeckt. Man sah Haufen zu hundert, zweihundert, Hauptleute und Gemeine durcheinander. Viele andere hatten Glieder erfroren, und mussten sie sich in Eger abschnei-

den lassen. Unter den Übrigen richtete ein bösartiges Fieber fürchterliche Verwüstung an. *Belle-Isle*, der wegen Gichtflusses weder gehen noch reiten konnte, liess sich überall hintragen, zeigte alle Wege, führte über das Kleinste Aufsicht, und so hatte er trotz des Verlustes doch die Freude, den Kern der Truppen zu retten, alle Kanonen mit seines Herrn Wappen mitzunehmen, und dem Feinde beinahe nichts zu lassen, was ihm als Siegeszeichen hätte dienen können. So endete der sonderbare Feldzug, den dieser General mit 40000 Mann begonnen, an deren Spitze er als Eroberer Deutschland betreten — das er jetzt als siecher Flüchtling mit 8000 Mann räumen musste [93])!

Ober dem bereits beschriebenen Armeekreuze in einer der Beschauung ungünstigen Höhe:

150. Karl III. der Große, Herzog von Lothringen, (geb. 1543, gest. 1608, in seinem 65. Lebensjahre, im 49. der Regierung.) **Halber liechter Harnisch, d. i. eine Bischägge mit Schnabel; Brust und Rücken sammt Hals und ein Paar geschobene Achseln, jegliches Stück mit geätzten und vergoldeten Strichen.** [94]).

B. F. W. K. Die lichte offene Sturmhaube hat einen breiten geschobenen Genickschirm, zwei kleine Backenstücke und ein Naseneisen. Das Hirnstück ist geriffelt und mit geätzten und vergoldeten Strichen verziert; auf dem Stirnband ein Strich mit gra-

---

[93]) Dieser berühmte Rückzug wurde sehr verschieden beurtheilt. Friedrich II. scheint darüber mit wenig Worten das Nöthige gesagt zu haben: „*Belle-Isle's* Anordnungen waren gut; der einzige etwaige Vorwurf wäre: dass er auf dem Zuge seine Leute zu wenig geschont.“ Oeuvr. post. II. 2.

[94]) Von diesem Herrscher besitzt:

* zu **WIEN** die KAISERLICHE AMBRASER SAMMLUNG:

Einen halben schwarzen Harnisch, mit weissen Orten, ganzem Armzeuge, und kurzen Schossen; den halbgeschlossenen Helm mit schwarzem Sammt überzogen. (Primisser 58. n. 51. Schrenck Ta. 57) Primisser gibt hier irrig eine Sturmhaube an, doch findet man dabei einen leichten Feldhelm; das Ambr. Invent. von 1596 sagt ebenfalls „*Helmlin*“ (fol. 388 a.) Nebstdem beging Primisser bei der kärglichen Lebensbeschreibung dieses Herzogs den Fehler, ihn Karl II. zu nennen; dass aber Karl III. gemeint ist, beweisen die übrigen Angaben und der Umstand, dass der wirkliche Karl II. schon am 25. Jänner 1431 gestorben ist.

virtem Laubwerk und Vögeln. Rund ums Haupt sind eilf Bronzerosen befestiget, jede ursprünglich mit einem Steinchen geschmückt. An der linken Seite der Stirn eine grosse Bronzerose, worin einst sechs Steine sassen. Das Naseneisen und die getriebnen Backen von gleicher Arbeit. — Die beiden Achselstücke mit geschobenen Vorder- und steifen Hinterflügen. Die Brust besitzt einen tiefen Hängebauch, wie er um 1570—1580 Mode war. Sämmtliche Stücke blank, mit breiten geätzten und vergoldeten Strichen — eine schöne Arbeit; der ganze Harnisch echt.

151. Ein kleines Keilstück, (Geschwindstück). Es ist aus Stückgut gegossen, ruht auf einer Laffete, und ist von hinten zu laden; dergestalt, dass die Patrone in der Gegend des Zündlochs durch eine geräumige Öffnung hinabgeschoben wird, worauf man den hinteren Handgriff emporhebet, und dadurch die Seele schliesst. Durch diese Viertels-Wendung wird die Kammer, die vorher nach oben stand, nun nach v o r n e gerichtet und das im Keil angebrachte Zündloch, das früher gegen die Traube hin stand, gelangt nach oben. Auf dem Rohr die Schrift:

IOHAN GEORG PEYRL KOYL. (sic) UND
KONL. ZEVGSCHLOSSERMEISTER UND
ERFINTER DISES STUCKH WIENN 1750.

B.F.W. F. Die Erfindung ist nicht neu; schon im Jahre 1428 hatten die Engländer 15 Geschütze vor Orleans, die von hinten zu laden waren; sie lagen zur Hälfte der Dicke des Rohres in einem Schaft (*charpenterie*) der mit Bolzen und Riegeln verstärkt war; doch wir wollen dem wackeren Zeugschlossermeister, der wohl nicht sonderlich in der Kriegsgeschichte bewandert sein mochte, gerne zugestehen, dass auch er auf einen Gedanken kam, den schon Andere lange vor ihm gehabt hatten. Mehr hierüber soll beim nächsten Geschütz gesprochen werden.

152. Ein großes Keilstück. (genannt: Geschwindstück). Das Rohr aus Stückgut gegossen, und seiner ganzen Länge nach, aufs zierlichste mit erhaben gearbeitetem Wappen, mit schneckenförmig gewundenem Laubwerk und punzirter Arbeit bedecket. Auf dem Längefeld folgende Inschrift:

M. F. E. V. EISENSTEIN. R. K. M.
KRIEGSRATH VD: ZEVGL.

Um dieses Stück ebenfalls von hinten zu laden, ist das Verfahren folgendes: Man hebt den eisernen Hebel senkrecht em-

por, (sonach kann man durch die Seele durchsehen, da durch diese Bewegung der Keil (Kammerstück) abwärts sinkt). Die Patrone wird nun von hinten eingebracht, und hierauf der Hebel wieder hinabgedrückt, wodurch das Kammerstück (d. i. der Keil) wieder in die rechte Lage kömmt; auch hier ist das Zündloch im Keil angebracht.

153—156. Franz von Savoyen, genannt Prinz Eugen, Conferenz-Minister, Hofkriegsraths-Präsident, Generalissimus der Armeen des Kaisers und des Reichs, kaiserlicher Generalvicarius in Italien, Obrister eines Regiments Dragoner, und Ritter des goldenen Vließes (geb. 1663 **) seit 1693 General-Feldmarschall, gestorb. 1736, im 73. Lebensjahre) **Küras, mit ein Paar Panzerärmeln, ledernes Koller, Tuchweste und ein Büschlein Haupthaare.**

Der Küras sammt Rückenstück ist dunkelblau angelaufen. Auf der Brust sind zwei Kugelmaale sichtbar; die Arme schützen Panzerärmeln. — So ruhet hier, in der Mitte türkischer Tropäen an einer Wand, die mit vielen Säbeln von K. Napoleons mailändischer Garde geschmückt ist (man vergl. Nr. 149 a) diess unscheinbare Stück, werthvoller als mancher prunkende Harnisch dieser Sammlung, der stumme Zeuge so mancher grossen Waffenthat. Das lederne Koller ist von sehr mürbem gelben Leder, das sich bereits wie Löschpapier zerreissen lässt. Es ist eng, vorne offen, mit Knöpfen versehen, und reicht beinahe bis an die Kniee. Es wurde sammt der grauen tüchernen Weste, mit Ärmeln von der gröbsten Leinwand, Sr. Majestät Kaiser Franz I. von dem preussischen Hofrathe *von Mecheln* überreicht. Beide Stücke sind durch den Gebrauch sehr abgenutzt. — Am Fusse der Tropäen sind sechs gewaltige blanke Beile mit schwarzem Stiel befestiget, welche französischen Chasseurs abgenommen worden, kennbar durch das darauf gravirte Jägerhorn mit der Nummer 4, und auf der Kehrseite: *M^a. di Brescia — Paolo Landi.* Das Büschlein Haupthaare befindet sich unter Glas; auf weiss atlassenem Kissen in einer Rahme mit Bronzeverzierungen — wohl ist es nicht dasjenige, das dem Prinzen, als er über den Schlachtplan von Szenta eifrig nachdachte — in einer Nacht ergraute.

**) Nach Andern 1662.

157. **Franz von Savoyen, gen. Prinz Eugen** (geb. 1663, gest. 1736.) **Haube von rothem Sammt mit goldenen Schnüren.** Diese rothe Haube, hoch ober dem Küras befestiget, sandte laut dem ämtlichen Inventare S. H. Papst Clemens XI. dem Prinzen Eugen zu Geschenk [*]). Sie ist mit weisser Seide gefüttert und hat die Form eines abgestumpften Kegels. Ähnliche Hauben trugen die Edelleute am französischen Hofe in der zweiten Hälfte des XV. Jahrh. (1469) unter Ludwig XI.

B. F. K. Galerum originarium improbus quidam abstulit, non benedictionis, margaritarum tamen cupidus. In spectantium solamen, mitra facta, quae umbraculi locum obtinuit. Der geistreiche Prinz DE LIGNE erwähnt dieses Geschenkes wie folgt: Jahr 1717. — Als der Prinz in Javarin war, erhielt er vom Papste mit grossen Ceremonien einen geweihten Hut und Degen; ich würde dies nicht erwähnen, wenn mir nicht hierbei die witzigen Spöttereien *Friderichs des Grossen* bei Gelegenheit eines ähnlichen Geschenks vom heil. Vater, das der Feldmarschall *Daum* erhalten haben sollte, einfielen; „er mache sich ein Vergnügen daraus, ihn den päpstlichen General zu nennen"; — ich glaube nicht (fährt DE LIGNE fort) dass der Prinz dieses ehrwürdige Geschenk im Kriege mit sich führte; eben so wenig, als das mit Diamanten besetzte Crucifix, welches ihm *Carl VI.* verehrte — (aus: Feldzüge und Anecd. berühmt. Heerführer, von DE LIGNE. Dresd. 1799. 8. einer anziehenden und seltnen Schrift). Allein auch DE LIGNE irrt in der Jahresangabe; folgendes Ereigniss ist geschichtlich erwiesen: Prinz Eugen erhielt von Clemens XI. in dem Feldlager vor Temeswar, nach dem grossen Siege über die Türken bei Warasdin einen geweihten Hut, und ein grosses Schwert. Beide wurden ihm von dem Marchese *Rasponi* und Don *Abatti* — am 9. October 1716 überbracht. (Austria für 1845, p. 18.)

Die genaue Beschreibung dieser beiden Stücke s. m. im Anhange. Die hier vorgewiesene Haube dürfte also nur in so fern mit dem geschichtlich erwiesenen Geschenke eines Hutes in

---

[*]) Das ämtliche Inventar sagt: Papst Clemens XI. habe im J. 1687 die Mütze hergeschenkt — allein dies ist ein Anachronism, denn damals besass Innocens XII. die dreifache Krone. Eine mündliche Überlieferung gibt dagegen das Jahr der Schlacht bei Szenta (11. Sept. 1697) an, was abermals irrig erscheint, da Clemens XI. nur von 1700—1721 regierte.

Zusammenhange stehen, als man nicht selten Hauben unter den Hüten trug.

158. Vier kleine türkische Pauken, mit Menschenhaut überzogen.

B. F. W. F. Die Untersuchung ob es Menschenhaut sei, hält schwierig; letztere ist bekanntlich stärker als Hirschleder und ihr Gebrauch zu Kriegszwecken war in älterer Zeit nicht ungewöhnlich **).

Wir wollen diese Vierung nicht verlassen, ohne hier noch eine eigene Art Pyramiden, aus Gewehren und Pistolen gebildet, zu betrachten, die an den vier Ecken vertheilt sind: Ein goldner Springquell scheint sich hier zu erheben, dessen reiche Säule wieder in silbernen Fluthen abwärts gleitet. Die nächsten Vierungen enthalten ausser den sechs Fahnen, die wir nun besprechen wollen, nichts Ausgezeichnetes. Zur Linken:

159. Große italienische Fahne, grün und weiß; von doppeltem Tafft; Vorderseite: Ein silbernes Richtscheit, darunter das Lictorenbeil in einem Lorberkranze, unten die Schrift:

GVARDIA NAZIONALE CISALPINA.
DIPARTIMENTO DEL TICINO.
LEGIONE P^A BATTAGLIONE Nro. III.

**) So sind die Handschuhe des Obristen Buttler, der sich bei Waldsteins Ermordung so thätig bewies, im gegenwärtig Baron v. Dietrich'schen (ehem. R. v. Schönfeld'schen) Museum zu Wien, nach sorgfältiger Untersuchung fur gegerbte Menschenhaut erkannt worden. (Schreiger, Schönfelds technol. Museum. Prag 1824. p. 29). Die Untersuchung wird noch erschwert, da man auch die Haut verschiedener Thiere dazu verwendet; so gibt z. B. auch weissgahres Wolfsleder gute Pauken- und Trommelfelle. Wer sollte nicht glauben, die Gärberei von Menschenhaut zu Meudon, sei eine Fabel? und doch ist nichts gewisser, als dass zu Anfang der Revolution ein grässlicher Speculant sie unternahm, und dass die Herren Mitglieder des Comité der öffentlichen Wohlfahrt die Ersten waren, welche Stiefeln von Menschenleder trugen. Kotzebue, der diese Nachricht (im lit. Wochenbl. III. B. p. 214 a.) mittheilt, macht hiebei die empörende Bemerkung: „vielleicht habe mancher Soldat Schuhe von der Haut seiner Anverwandten und Freunde getragen!“

Kehrseite:

LIBERTA EGUAGLIANZA — SOSTEGNO DELLE LEGGI.

Ihr gegenüber zur Rechten:

160. Französische Fahne, blau, weiß, roth, von Tafft, mit der goldnen Schrift:

LA LIBERTÉ OU LA MORT.

Kehrseite:

LE PEUPLE FRANÇAIS.

An der nächsten Säule zur Linken:

161. Französische Fahne. Von Tafft; im weissen Felde die Freiheitskappe mit dem Lictorenbeil, und:

DISCIPLINE ET SOUMISSION AUX LOIX MILITAIRES.

Kehrseite:

REPUBLIQUE FRANÇAISE 66.

Ihr gegenüber zur Rechten:

162. Französische Fahne, weiß, aschgrau, roth. Von Tafft, auf der Vorderseite lesen wir in einem Lorberkranze:

$56\frac{1}{2}$ REPUBLIQUE FRANÇAISE. P^ER^ B^ON.^

56me $\frac{1}{2}$ BRIGADE

D' INFANTERIE DE BATAILLE.

DISCIPLINE ET SOUMISSION AUX LOIX MILITAIRES.

Kehrseite: Die Freiheitskappe mit dem Lictorenbeil von Lorberzweigen umgeben.

Wir erreichen nun den Schluss dieses Säulenganges, eine neue Pforte, an welcher als Hüter des Eingangs zwei gerüstete Gestalten stehen. Ober ihnen noch zwei Fahnen; zur Linken:

163. Italienische Fahne, roth, weiß, grün. Von Tafft, auch hier die Freiheitskappe mit dem Lictorenbeil und:

DEMOCRAZIA O MORTE.

164. Fahne der französischen Republik. Der vorigen gegenüber; von weissem Tafft ,darauf die Freiheitskappe, das Lictorenbeil, und die Schrift:

23. REPUBLIQUE FRANÇAISE.

DISCIPLINE ET SOUMISSION AUX LOIX MILITAIRES.

165. Halber liechter Harnisch, genannt Ferdinandus-Ritter. Er ist unter der letztbeschriebenen Fahne

zu schauen. Seine Benennung rührt von einem Crucifixe her, das auf das Bruststück geätzt ist, daher man dafür hält, er habe einem der Trabanten des Kaisers Ferdinand II. (reg. v. 1617—1637) angehöret. Doch zeigt sich diese Meinung — wenn man nicht etwa frühere Harnische für die Garde verwendete — eben so wenig haltbar, als die in Wiens bürgerl. Zeughause, wo man alle Harnische mit derlei Crucifixen auf der Brust (die übrigens häufig vorkommen) für Harnische der Kreuzritter hält (!) [99]).

B. F. W. K. Der geschlossene Helm mit hohem Helmkamm, besteht aus vier Stücken. Das senkrecht aufstrebende Visir ist beiderseits gelochet, am Helme sitzt ein offener geschobener Hals. Die Achselstücke haben geschobene Vorder- und Hinterflüge ohne Brechrand. Die Armbeugen sind offen, die Handschuhe gefingert. Brust und Rücken sind geätzt; für den fehlenden Rüsthaken sind Löcher vorhanden. — Das grosse auf die Brust geätzte Crucifix verräth einen tüchtigen Zeichner und eine feste Hand. Insbesondere sind die Musculatur des Heilandes und der Faltenwurf des flatternden Schamtuches (bei den italienischen Malern die schwierigen „*svolazzi*") mit einer Sicherheit behandelt, welche ALB. DUERERS Schule erkennen lässt. Hiernach ist die Brust in dem ersten Viertel des XVI. Jahrh. geschlagen; weil wohl ein Harnisch mindestens gleich alt mit der Ätzung sein muss, obgleich nicht umgekehrt. — Der hohe Gamsbauch und die langen geschobenen Schoose verrathen auch die vorgenannte Zeit. Übrigens ist die Gestalt ins Gespenstartige gestreckt, gleich auf einer Reck-Leiter, da doch der Harnisch auf einen sehr derben, aber nicht gar grossen Mann schliessen lässt. Vom Knie an decken den Rest lange schwarze Stiefeln.

166. Halber liechter Feldharnisch. Dem Letztbeschriebenen gegenüber gestellt. Von diesem Harnische gilt das Meiste des vom Nachbar Gesagten. Er ist auch mit dem ersteren so ziemlich von gleicher Form und aus gleicher Zeit.

B. F. W. K. Helm, Hals, Achseln, Armbeugen, Heutzen sind wie beim letztgenannten Harnische gestaltet; nur die Brust verdient Beschreibung. Einen „Grüst" besass sie nie, und hat jene ausgezeichnete Form, welche LLEW. MEYRICK „*allecret*" benennet, und die Franzosen „*armure avec la pointe ventrale*" heissen: folglich ist ihr Geburtsjahr zwischen 1535 und 1540 zu setzen. Auf sie ist ein dicker Baum geätzt, zu dessen beiden Seiten

---

[99]) M. vergl. SCHEIGER bürgl. Zeughaus p. 38. Anmkg.

zwei Landsknechte in ihren grossen Pumphosen zu sehen sind, der eine, eine Helmparte, der zweite einen Humpen haltend, — eine Tracht, die wir schon zur Zeit Karls V., aber auch häufig in FRONSPERGER's Kriegsbuch, und in der spätern Zeit des fruchtbaren Holzschneiders IOST AMMAN erblicken. Die kurzen Schoose sind getrieben, die Unterschenkeln (freilich nicht dazu gehörig) meisterlich gravirt. Auch diese Gestalt endiget in den beliebten schwarzen Stiefeln. — Ein Blick sagt dem Kenner, dass die Brust älter ist als die Arme.

DER KAISERSAAL.

Est aliquid vestros, annosa per atria vultus
Ordine spectari; finitaque bella triumphis,
Et genus, et titulos, et res, et nomina regum
Subscribi statuis.

WALLII Heroic. lib. II. p. 54.

Wir betreten, angenehm überrascht, den schönsten Raum dieses Hauses, welcher zugleich die werthvollsten Gegenstände in sich schliesst. Die Pracht entspricht seinem Namen, denn was Reichthum und Geschmack zu bewirken vermögen, um einen Ort möglichst glänzend einzurichten, das wurde hier, mit wahrhaft kaiserlicher Munificenz verwendet. Auf z w a n z i g massiven Säulen aus glänzendem Stahl erhebt sich die hohe Decke des Saales, nicht mit schweren Waffen drohend, sondern luftig und frei den Blicken entschlüpfend, an den vier Seiten mit schönen Malereien al fresco geziert, welche, in frischen, das Auge gleich des Frühlings jungem Grün erquickenden Farben, Allegorieen auf der grossen Kaiserin Maria Theresias Schicksale enthalten. Der Obertheil jeder Säule ist mit einer grossen reich mit Gold und Silber gestickten

Paukenfahne gedecket (in früherer Zeit bei der Cavallerie üblich). Man wählte dazu grösstentheils österreichische, zum Theile auch preussische, (letztere ober Fürst Liechtensteins Denkmal). — Die bunteste Farbenpracht, und die reichsten Goldverzierungen, Gold- und Silberfransen, schwere Gold- und Silberstickereien, zum Theil mit farbigen aufgehefteten Edelsteinen, kann man hier wahrnehmen. — Obwohl an einigen M. Theresias hohe Hand vermuthet wird, und die meisten sich mit höchstderselben Namenszug geschmückt zeigen, so hat man doch nur bei zweien die Gewissheit, dass sie eigenhändig von dieser grossen Kaiserin gesticket worden waren. — Sie sind ober der Eingangs- und Ausgangsthür befestiget. Der Saal wird von fünf grossen hohen Fenstern erleuchtet, zwischen welchen sich so breite Pfeiler befinden, dass an ihnen breite marmorne Denkmale angebracht werden konnten, woraus man auf den grossen Maasstab in der Anlage des Ganzen schliessen kann. Um die Pracht des Saales zu erhöhen, sind an dessen vier äussersten Fenstern eiserne Tragschranken befestiget worden, welche eine ungeheuere Zahl der prunkvollsten Standarten aufnehmen, grösstentheils österreichisch, zum Theil aber auch polnisch, preussisch u. a. N. aus den herrlichsten Damask-Seidenstoffen, purpurroth, blau, weiss, gelb u. dgl. verfertiget und von der reichsten, schwersten Goldstickerei, Goldfransen, Goldtroddeln etc. erglänzend, mitunter auch mit funkelnden Steinen besetzt.

Drei marmorne Denkmale umschliesset der Ort, das des Kaiser Franz I., der Kaiserin Maria Theresia, und des Fürsten Wenz. Liechtenstein, sämmtlich von den schönsten Siegeszeichen, zahlreichen, in blutigem Kampf errungenen Standarten und Fahnen umgeben, von welchen wir hier nur die wichtigsten andeuten wollen — denn um alle hier befindlichen mit ihren Wappen, Stickereien, Sinnbildern, Aufschriften, Wahlsprüchen u. s. w. aufzuführen, würde eine eigene Schrift erfordern.

Sechs Waffenpyramiden sind aus preussischen Säbeln, Standarten, Kurzgewehren, Fahnen, u. a. Waffen gebildet, welche hoch emporsteigend, metallne Schilde tragen, worauf sich sinnbildliche Malereien, Inschriften und Jahreszahlen befinden, die wichtigsten Siege der Österreicher über Preussen im siebenjährigen Kriege bezeichnend. Oberhalb den beiden nächst Liechtensteins Denkmal sind vier kleine weisse preussische Standarten befestiget, sämmtlich im siebenjährigen Kriege erobert.

Jede Pyramide trägt vier preussische Fahnen, mit Ausnahme jener hinter Kaiser Karl V., welche allein sieben preussische Fahnen und eine preussische Standarte enthält. Es befinden sich also allein an diesen Tropäen sieben und zwanzig eroberte preussische Fahnen und fünf preussische Standarten, (auf den meisten der gekrönte Adler im Lorberkranz; oberhalb PRO GLORIA ET PATRIA, und auf der Pickenspitze das verschlungene F. R. (Fridericus Rex) [100]).

Wir beginnen die Beschreibung des Einzelnen billig bei jener Seite, welche das Denkmal der unvergesslichen grossen Monarchin Maria Theresia enthält.

Drei zierliche Glasstürze beschäftigen in dieser Reihe zuerst den Blick; sie enthalten theure Erinnerungen, an Europa's Retter, die verbündeten Monarchen Alexander I., Franz I., und Friderich Wilhelm III., und wie sie im Leben so oft vereint gestanden, vor Leipzig in der Völkerschlacht, zu Wien im Heldenvereine, und in dem eroberten Paris; so ruhen auch hier der Reihe nach deren Siegeszeichen. Sie sollen hier in natürlicher Folge, von der Linken zur Rechten schreitend, beschrieben werden.

---

[100]) Man ist diese Angabe der Wahrheit schuldig, da vor nicht langer Zeit ein Paar preussische Officiere im Zeughause behaupteten, „es sei keine einzige preussische Fahne da.“ Anbei verdient Erwähnung, dass Wiens bürgerliches Zeughaus zehn preussische Fahnen besitzt. Scheiger bürgl. Zeughaus p. 47.

167. Alexander I. Pawlowitsch Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen, Czar von Casan, Astrachan, Polen (seit 1815) **Sibirien u. s. w.** (geb. 1777, gekr. 1801, gest. 1825 im 48. Lebensjahre, im 24. der Regier.) **Des Kaisers Maria-Theresien Kleinkreuz und Armeekreuz.**

Am Fenster neben Kaiser Maximilians I. angeblichem Harnische ruht unter grossem Glassturze, auf grünem Sammtpolster ein geschmackvoll aus Bronze gearbeitetes, reich vergoldetes Kästchen, dessen aufgeschlagnes Deckelstück in seinem Innern, auf weissem Atlaskissen, zwei Kreuze erkennen lässt: das goldene (?) Armeekreuz, und das Maria-Theresien Kleinkreuz; (da die Bescheidenheit des unvergesslichen Monarchen nur das Kleinkreuz angenommen, die Ordens-Statute ehrend, welche das Grosskreuz nur Heerführern bestimmten.) Beide Kreuze wurden von weiland S. M. Kaiser Alexander I. von Russland in seinen letzten Lebensjahren getragen.

Diesem Glasschranke zur Rechten:

168. Französische Fahne des 13. Chasseur-Bataillons. Kleine Fahne von weissem Tafft. Auf der einen Seite der einköpfige französische Adler mit Goldfarbe gemalt. Auf der Kehrseite ein goldenes Waldhorn, worin die Nummer 13. Ihr zunächst:

169. Italienische Fahne der Grenadiers von Napoleons mailändischer Garde. Auf rosenrothem Tafft, mit silbernen Grenaden und reicher Silbereinfassung gestickt, schwebet die eiserne Krone, in schwerer Goldstickerei mit funkelnden farbigen Steinen geschmücket. Darunter das bekannte N. Auf dem reichgestickten Fahnenbande ist zu lesen:

GUARDIA REALE — GRANATIERI.

Ober dieser Standarte ist die berühmte schöne Fahne von Bassano zu schauen:

170. Italienische Fahne von Bassano. Fahnenstange mit schwarzem Sammt überzogen. Die eine Seite, von gelbem Tafft mit schwarzer Randeinfassung, enthält in Silberstickerei die Züge: W. G. D. BASSANENSES — MDCCXCVIII. Die zweite Seite, von schwarzem Tafft, mit goldgesticktem Rande, zeiget in herrlicher farbiger Seidenstickerei den grossen kaiserlichen

österreichischen Adler, darunter umgeben von Fahnen und Trompeten das Wappen von Bassano. Zu dessen beiden Seiten:

W. ( ) W.
F. II. ( ) M. T.

Als im J. 1798 die Stadt Venedig, sammt dem venetianischen Gebiete an Österreich fiel, wurde diese Fahne S. M. dem Kaiser Franz II. verehret.

171. Franz I. deutscher Kaiser, (geb. 1708, zum röm. deutschen Kaiser gekrönt 1745, gest. 1765 im 57. Lebensjahre, im 20. der Regierung). **Marmornes Denkmal mit des Kaisers Bronzebüste.**

Auf zwei Stufen von rothem Marmor erhebt sich ein mächtiges weissmarmornes Fussgestell mit schmalen eckigen Pfeilern (Pilastern), auf deren oberen Ende schwer gearbeitete Adler aus Bronze, das obere Schlussblatt zu stützen scheinen. Auf letzterem ruhet die lebensgrosse Bronzebüste des verewigten Kaisers, welche eine weissglänzende zu seiner Rechten schwebende Fama, eine Tuba haltend, mit einem Lorberkranze krönet. Unter der Büste liegen die Zeichen seiner Würden, die Kronen von Lothringen und Toscana, in deren Mitte die deutsche Kaiserkrone sammt Scepter, Schwert und Reichsapfel. Auf dem weissen marmornen Untertheile die Inschrift:

IMPERATORI FRANCISCO I.
PIO FELICI AVGVSTO
GERM. ET JERUSOL. REGI DUCI LOTHAR. ET BARII
MAG. DVCI HETR. PATRI CASTRORUM
MONU. HOC SECUM IPSO DICAT
DEDICAT DEVOVET REI TORMENTARIAE
PRAEF. JOSEPH. WENCES. PRINC.
DE LICHTENSTEIN.
MDCCLX.

An der Säule zur linken Seite des kaiserlichen Denkmales:

172. Römische Fahne (d. i. des Kirchenstaates). Vom Papste Pius VII. dem Husaren-Regimente Prinz-

Regent von England verehrt, das den heil. Vater auf seiner Rückkehr nach Rom geleitete.

Grosse Fahne von weissem Seidenstoffe, von beiden Seiten bemalet, an einer verzierten mit rothem Sammt überzogenen Fahnenstange. Auf der einen Seite ist der österreichische Adler gemalet mit dem kais. österreichischen Wappen und allegorischer Einfassung. — Auf der andern Seite die Mutter Christi mit dem Jesukinde, wie sie dem Papste Pius VII. die Hand reichet, um ihn wieder in sein Gebiet einzuführen. Unten folgendes Distichon:

HUNGARIAE PATRONA PIUM COMITATUR AD URBEM,
O FELIX TANTO, ROMA SUB AUSPICIO.

B. F. W. F. und GESCHICHTLICHES. In der Ferne sieht man den Vatican und unterhalb zwei kleine Engel, welche das päpstliche Familienwappen halten, und wovon laut der Erklärungstafel einer einen Römer und der andere einen Hungar darstellen soll. (!) — Aus dem Bilde aber erhellet diess keineswegs; beide sind nackte Kinder. — Nach dem Kriege mit Österreich 1805 zog ein französisches Heer durch den Kirchenstaat nach Neapel. Die Neuerungen, die hier ebenso wie in Deutschland erfolgten, und die Vorwürfe und Drohungen des Kaisers, dass die Römer mit den Feinden Frankreichs verkehrten, weissagten das folgende Missgeschick. Am 2. Februar 1808 wurde Rom von französischen Truppen besetzt und das päpstliche Militär entwaffnet. Am 2. April vereinte ein kais. Decret die päpstlichen Provinzen Urbino, Ancona, Macerata und Camerino mit dem Königreiche Italien. Pius VII. protestirte und drohte mit dem Banne. Der Kaiser dagegen vereinte durch ein Decret vom 17. Mai 1809 den Kirchenstaat mit seinem Reiche und erklärte Rom für eine freie kaiserliche Stadt. Am 6. Julius erfolgte die Abführung des Papstes nach Frankreich, wo ihm Savona, und 1812 Fontainebleau zum Aufenthalte angewiesen wurde. Doch weder harte Behandlung noch erneuerte gütliche Anträge zur Ausgleichung konnten ihn bewegen, in die Absichten des Kaisers einzugehen.

Nach dem Sturze des französischen Kaiserreiches erhielt der heilige Vater seine Staaten wieder, und zog von österreichischen und englischen Soldaten geleitet, am 24. Mai 1814 wieder in Rom ein; bei welchem Anlasse derselbe die obenbeschriebene Fahne dem Husaren-Regimente Prinz-Regent von England verehrte.

Unterhalb dieser Fahne;

173. Prachtvolle französische Fahne, blau, weiß, roth. Aus dreifärbigem starken Seidenstoff, mit schwerer Goldstickerei geschmückt, auf dreifärbiger Stange befestiget, worauf eine grosse, vergoldete Fahnenspitze pranget. Erste Seite. Die breite Goldstickerei des Randes enthält die zierlichsten Arabesken, in den vier Ecken den französischen Adler, an dem oberen und unteren Rande eine grosse Zahl goldener Bienen, und in der Mitte die Inschrift:

L' EMPEREUR NAPOLEON AU 3me BATAILLON
DE VÉTÉRANS NATIONAUX.

Die Kehrseite enthält ähnliche Stickereien; nur dass dort zwei Ecken den Adler, und die andern zwei die Krone fassen. Das bedeutungsvolle N im Lorberkranze wiederholt sich in den Randverzierungen achtmal. — Die Fahne wurde mündlicher Angabe zu Folge, im J. 1815 aus Paris gebracht. Unter derselben:

174. Französische Ehren-Fahne des 33. Linien-Regiments. Sie ist etwas kleiner als die vorige, doch Form, Stickerei und Farben sind dieselben. Auf schwarzer Stange der einköpfige Adler aus Bronze, auf dessen Fuss-Stück die Zahl 33. mit goldreich gesticktem Fahnenbande.

Die Fahne enthält auf der ersten Seite in schwerer Goldstickerei, die aber durch Wetter und Zeit erblindete, die Namen:

AUSTERLITZ — JENA
EYLAU — EKMUHL — WAGRAM.

Sie wurde bei Kulm erobert, und erhielt daher passend ihren Platz in der Nähe der Gold-Denkmünze von Kulm. Auf der Kehrseite die Worte:

L' EMPEREUR NAPOLEON AU 33me REGIMENT
D' INFANTERIE DE LIGNE.

175. Franz I. österreichischer Kaiser, (geb. 1768, römischer Kaiser seit 1792, österreichischer Kaiser seit 1804, in das eroberte Paris gezogen am 31. März 1814, gestorb. 1835, im 67. Lebensjahre, im 43. der Regierung.) **Sein Armeekreuz.**

Unter einem grossen Glassturze erblickt man ein prachtvoll gearbeitetes, mit den kaiserlichen Insignien verziertes, reich

übergoldetes Bronzekästchen, worin auf kleinem carmoisinsammtnen Kissen das goldene Armeekreuz befindlich ist, welches weiland S. M. Kaiser Franz I. an höchsteigener Brust getragen. S. M. der jetztregierende Kaiser Ferdinand I. geruhten, diess theure Angedenken der Sammlung als Geschenk zu übersenden.

176. Die Grundsteinlegung des Denkmales bei Kulm. Gemälde.

Hinter diesem Glassturze in der Fensterblende, zur Linken des Beschauers, hänget ein Gemälde in Wasserfarben, in goldner Rahme: Die Grundsteinlegung des Denkmales bei Kulm darstellend; unterhalb ist die schöne Denkmünze befestiget, welche zur Verewigung dieses Ereignisses in Gold ausgeprägt worden ist.

GESCHICHTLICHES. Am 29. August 1813, als dem Vorabende der siegreichen Schlacht bei Kulm, hatte eine Abtheilung der kaiserlich-russischen Garden, und das kaiserlich-österreichische Regiment Erzherzog Johann Dragoner, so wie die erste Compagnie des k. k. Infanterie-Regiments *Deveaux* (gegenwärtig *Trapp* Nr. 25.) unter General Graf Ostermann-Tolstoi dem Feinde den rühmlichsten Widerstand geleistet und auf solche Weise den wichtigen Sieg des folgenden Tages vorbereitet.

S. M. der jetztregierende Kaiser von Österreich Ferdinand I. geruhten, indem sie den Wunsch S. M. höchst deren verewigten Herrn Vaters erfüllten, an dieser Stelle ein Denkmal errichten zu lassen, dessen Grundsteinlegung die drei mächtigen Monarchen, Nicolaus I., Kaiser aller Reussen, Ferdinand I., Kaiser von Österreich und Friedrich Wilhelm III., König von Preussen am 29. September 1835 durch ihre Gegenwart verherrlichten.

177—178. Zwei Standarten der königlich-italienischen Garde, vor dem Denkmale des Fürsten Wenzel Liechtenstein aufgestellt. Auf der Stange, deren Spitze ein grünes Lorberkränzchen schmücket, ein versilbertes Querstäbchen, an dem ein purpurrothes seidenes Fähnchen hanget, an die Osterfähnleins lebhaft gemahnend. Die reiche Silberstickerei desselben zeiget Grenaden, in der Mitte den einköpfigen gekrönten Adler und die Aufschrift:

GUARDIA REALE ITALIANA.

179. Ein Paar eiserne Schlüsseln der Stadt Langres. Einfache rohe Arbeit, beide an einen Eisenring gereihet.

180. Ein Paar eiserne Schlüsseln der Stadt Troyes. Ebenfalls rohe Arbeit. An der Eisenkette, welche beide zusammenhält, hängt ein dickes messingnes Merkzeichen mit der Aufschrift: *Tannerie* 1655; was der Vermuthung Raum gibt, dass diese Schlüsseln nicht zu einem Stadtthore von Troyes, sondern nur zum Thore eines Vorwerks gehöret haben mögen, auf welchem sich eine Lohgärberei (Rothgärberei) befunden hat.

181. Fahne der französischen Nationalgarde. (An der Säule zur Rechten der Kaiserinn Maria Theresia.)

Auf rother Stange der einköpfige Adler aus Bronze, auf dessen Fuss-Stück die Nummer 1. — Die Fahne aus weissem Tafft mit blauen und rothen Ecken, mit goldener Schrift bemalet:

Erste Seite.



Zweite Seite.



Ober dieser Fahne:

182. Italienische Standarte, von Napoleon's mailändischer Garde. Auf rosenrothem Tafft, welchen wir mit silbernen Grenaden und zierlichen Randgewinden geschmücket sehen, ist die eiserne Krone in schwerer Goldstickerei angebracht, (an der inwendigen Seite mit dem berühmten eisernen Reifen, der ein Stück von dem Nagel Christi enthalten soll) und mit funkelnden färbigen Steinen verschönert, darunter das ehrfurchtgebietende N. — Auf dem reichgestickten Fahnenbande ist zu lesen: GUARDIA REALE — CARABIN<u>RS.</u> Eine ähnliche Standarte haben wir schon unter Nr. 169 betrachtet. Wir schreiten nun zum zweiten Denkmale, zu dem der grossen Theresia, fortwährend von der Linken gegen die Rechte wandernd.

183. **Maria Theresia, deutsche Kaiserinn, Königinn von Hungarn und Böhmen,** (geb. 1717, Regierungsantritt der öster. Erblande 1740, Königinn von Ungarn 1741, Königinn von Böhmen 1743, gestorb. 1780 im 63. Lebensjahre, im 40. der Regierung.) **Marmornes Denkmal, mit der Kaiserinn Bronzebüste.**

Dies schöne Monument, auf dieselbe Weise aus rothem und weissem Marmor, gleich dem früher unter Nr. 171 angeführten, gearbeitet, enthält auch ähnliche Verzierungen; daher eine nähere Beschreibung desselben unnöthig erscheinet. Auch hier wird der unvergesslichen Monarchinn Bronzebüste von einer Fama mit Lorbern gekrönet, und unterhalb liegen die Zeichen der Herrschergewalt, wobei drei Kronen aus Bronze (die ungarische, böhmische, und der österreichische Herzogshut).

Die metallene Inschrift lautet:

IMPERATRICI MARIAE THERESIAE
PIAE FELICI AUGUSTAE
GERMANIAE HUNGARIAE BOHEMIAE REGINAE
ARCHID. AUSTRIAE MATRI CASTRORUM
MONU. HOC SECUM IPSO DICAT
DEDICAT DEVOVET REI TORMENTARIAE
PRAEF. JOSEPH WENCES. PRINC.
DE LICHTENSTEIN
MDCCLX.

Die Geschichte der Errichtung dieses schönen Denkmales ist in Kürze folgende: I. M. die Kaiserinn Maria Theresia und Höchstihr erlauchter Gemahl liessen dem Fürsten Wenceslaus Liechtenstein, den man mit Recht den Vater der österreichischen Artillerie nennet, als Anerkennung seiner grossen Verdienste um Staat und Heer ein prachtvolles Denkmal in diesem Saale errichten, dessen Beschreibung bald nachfolget. Der Fürst dagegen, bewies sein inniges Dankgefühl für diesen Ehrenplatz inmitten der grossen Helden seines Vaterlandes dadurch, dass er

kurze Zeit darauf sowohl I. M. der Kaiserinn Maria Theresia, als S. M. dem Kaiser Franz I. jene zwei Denkmale erbauen liess, welche wir so eben betrachtet haben.

Auf der linken Seite des Denkmales I. M. der Kaiserinn befinden sich noch zwei bemerkenswerthe Fahnen:

184. **Italienische Fahne von Castelfranco.** Sie ist von gelbem Tafft, mit schwarzem Rande verbrämt, und etwas mit Silber gestickt. In deren Mitte befindet sich der zweiköpfige schwarze Adler, auf dessen Brust: W. FRANCESCO II. — In den Ecken das Wappen von Castelfranco. — Diese Fahne wurde S. M. dem Kaiser Franz II. im Jahre 1798, als das venezianische Gebiet sammt der Stadt Venedig an Österreich fiel, als huldigendes Geschenk dargebracht, gleichwie die Fahne von Bassano, welche schon unter N. 170. beschrieben worden ist.

185. **Fahne der französischen Nationalgarde,** (unter jener von Castelfranco aufgestellt.) Auf schwarzer Stange der französische Adler aus Bronze — auf dessen Gestell die Nummer 60. Auf weissem Tafft, mit rothen und blauen Ecken, eine mit Goldfarbe gemalte Schrift:

Erste Seite.



Zweite Seite.



186. **Friederich Wilhelm III. König von Preußen,** (gebor. 1770, König seit 1797, gestorb. 1840 im 70. Lebensjahre, im 43. der Regierung.) **Ein Armeekreuz und Maria-Theresien Kleinkreuz.**

Am dritten Fenster dieser Reihe neben Kaisers Rudolph I. von Habsburg angeblichem Harnische, ruhet auf schwarzem Sammtpolster ein mit gothischen Verzierungen geschmücktes Kästchen,

aus Bronze mit reicher Vergoldung, ähnlich jenem, das schon unter Nr. 175 beschrieben wurde, in welchem ein weisses Atlas-Kissen zwei Kreuze trägt, ein Armeekreuz gewöhnlicher Grösse, und ein Maria-Theresien-Kleinkreuz; beide weiland S. M. König Friderich Wilhelm III. von Preussen verliehen und nach höchstdessen Hinscheiden hieher übersendet.

Wir gehen zu den schönen Harnischen dieses Saales über, nicht mit Unrecht das Werthvollste des erhöhten Genusses willen, zuletzt sparend. Der Zeitfolge gemäss beginnt gewöhnlich der Erklärer bei:

187. **Rudolph I. von Habsburg, deutscher Kaiser.** — (gebor. 1218 — im J. 1273 zum römisch-deutschen Kaiser gekrönt — gestorb. 1291 im 73. Lebensjahre, im 18. der Regierung.) **Ganzer Prunkharnisch, sammt der Rundell, beide mit hocherhebten Figuren geziert. Goldener Grund mit weißem, zum Theil vergoldeten Laubwerk, dabei ein einfaches einhändiges Schwerdt.**

Der ganze angeblich von diesem Kaiser getragene Harnisch sammt dem Schilde, ist eine ausgezeichnet schöne Arbeit aus dem letzten Viertel des XVI. Jahrhundertes. Leider fehlen die Eisenschuhe, welche unpassend durch vergoldetes Holz ersetzt sind.

B. F. W. F. Der Helm in Form eines Bourguinot, mit hohem Kamm, besteht aus 4 Stücken. Das Visir ist ausser der Querritze an der Stirn) nicht gelocht. Das Halsstück des Helms ist offen doch nicht geschoben; die Achseln mit tiefreichenden geschobenen Vorder- und Hinter-Flügen ohne Brechrand. Die Armbeugen offen; die Hentzen gefingert. Zur Brust, welche jene Form vorweiset, wie sie um 1590 üblich war, ist weder, noch war je ein Rüsthaken vorhanden. An dem tiefen Bauch sitzen zwei kurze geschobene Schosse, welche, da sie keinen Goldgrund zeigen, gegen die übrigen Harnischtheile sonderbar abstechen; sie scheinen durch die ungeschickte Hand eines Harnischfegers verdorben, verrathen die weit minder gelungene Arbeit einer jüngern Zeit und sind nur der Ergänzung wegen dem Harnische angehängt. Die Beinschienen ohne Knöchelreifen (Folgen); die Eisenschuhe fehlen. Die getriebene und gehauene Rundell von gleich schöner Arbeit; in ihrem grossen Mittelfelde, das ein, reich mit Arabesken,

Waffen und Medaillons verzierter Rand umschliesst, ist in zahlreicher Zusammensetzung das Urtheil des Paris dargestellt. Dieses Bild allein enthält, ohne die Reiter am Rande in Anschlag zu bringen, über zwanzig Figuren, von welchen die Vordersten z. B. die drei Göttinnen, jede sechs Zoll hoch, und so erhaben gearbeitet sind, dass sie gerechte Bewunderung erregen. Mit diesem Meisterwerke der Kunst, Hochbilder in Eisen zu treiben, welche leider verschwand, mögen Waffenfreunde vergleichen: a) Den Harnisch des Kaisers Rudolph II. in diesem Saale. b) Alexanders Farnese vollständige Prunkrüstung in der k. k. Ambraser Sammlung, (Primiss. pag. 49. n. 4) mit Tauschierarbeit verziert. Es wäre weit eher zulässig gewesen, als Träger den Kaiser Rudolph II. anzunehmen, wenn dieser Harnisch je von einem deutschen Fürsten geführt worden ist. Wird er auch von jenem des Kaisers Rudolph II. in diesem Saale weit übertroffen, so kann ihn diese kais. Sammlung doch mit Zuversicht der Farnesischen Rüstung der k. k. Ambraser Sammlung an die Seite stellen.

Das einhändige Ritterschwert verdient wegen seiner schönen Scheide Beschreibung. Auf einer ganz einfachen, viel zu jungen Klinge sitzet ein eisernes vergoldetes Gefäss, mit gewürfeltrundem Knauf, Handring auf jeder Seite, und Drahtgriff. Die rothsammtene breite Scheide besitzet ein herrlich getriebenes Mundblech und Ortband, dem Anscheine nach Silber und vergoldet. Auf ersterem sind in einer reichen Einfassung von Arabesken drei hochgetriebene Figuren zu schauen: Adam und Eva, welchen der Schöpfer den verbotenen Baum zeigt. — Auf dem Ortbande sind 3 Reihen Darstellungen übereinander, zierlich getrieben und vergoldet. Unterhalb abermals das erste Menschenpaar am Baume, dabei Gott mit der Kaiserkrone. Unterhalb der Sündenfall, die Schlange, die dem Weibe die verbotene Frucht reicht; darunter ein spielendes Englein.

188. **Friedrich III. der Schöne, deutscher Kaiser,** (gebor. 1286. zum deutschen Kaiser gekrönt 1314 — gestorb. 1330, im 44. Lebensjahre, im 5. der Regierung. [103]) **Ganzer liechter Turnierharnisch zum Gestech über das Dill, mit geätzten und vergoldeten Strichen. Dabei ein schönes Rappier.**

[103]) Wenn man seine Regierungszeit erst nach Aufhören der harten Trausnitzer-Haft zu rechnen anfängt.

Der zierliche Harnisch, welcher fälschlich diesem Herrscher zugeschrieben wird, ist eine schöne Arbeit aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts. Unkundigen, welchen das Mährchen, dass sie von Herzog Friedrich III. stamme, wahrscheinlich dünkt, möge die Nachricht genügen, dass um 1360 noch die Kriegshelme der Ritter der Spitze eines Zuckerhutes glichen, und deren Hals und Oberarme in der Regel nur mit einfachem Panzerwerk (aus Drahtringen) bedeckt waren. Kennern diene folgendes Bild.

B. F. W. K. Der Helm aus 4 Stücken bestehend hat einen hohen Helmkamm, und die Form eines Bourguinot, jedoch ein offenes geschobenes Halsstück. Das Visir ist nur an der rechten Seite gelochet. Jede Achsel besitzt einen geschobenen Vorder- und Hinterflug und Brechrand. Der linke Arm enthält 2 Schraublöcher für Doppelstücke, welche fehlen. Handschuhe gefingert. Der Gerüst fehlt. Der Gamsbauch (mit einem Bauchreifen) ist nicht tief; geschobene Schosse, worunter halbe Diechlinge. Hinterschenkel und Kniekehlen offen; schmale Stumpffüsse mit Tellen am Zehenanfang. Die Fersen zieren kleine, schöne Aufschraubsporne, mit eckig abwärts gekrümmtem Hals. Der Harnisch, in dessen Ätzung sich der herzogliche österreichische Adler fortwährend wiederholt, mag um die Mitte des XVI. Jahrhunderts geschlagen worden sein. Dabei ein spanisch „Rappier"; die schön geätzte leichte Klinge mit zweifacher Blutrinne.

Zu diesem Harnisch gehören noch 2 Brechscheiben von gleicher Arbeit (hinter Scanderbek an der preussischen Tropäe befestiget,) eine jedoch durch Putzen verdorben. — Zwischen deren geätzten und vergoldeten Strichen sind drei Wappenschilde angebracht, und auf jedem d i e f ü n f ö s t e r r e i c h i s c h e n A d l e r (nicht Lerchen;) — folglich ergibt sich, dass der oft wiederholte Adler auf Friedrichs III. Harnisch (Nr. 188.) nicht der tyrolische Adler, sondern der österreichische ist, und dass dieser Harnisch einem österreichischen Erzherzog gehörte.

189. **Friedrich IV. deutscher Kaiser,** (gebor. 1415, zum deutschen Kaiser gekrönt 1452, gestorb. 1493 im 78. Lebensjahre, im 41. der Regierung.) **Ganzer liechter Turnierharnisch zum deutschen Fußkampf zu Schimpf und Ernst, mit geätzten und vergoldeten Strichen. — Da-**

bei eine Rundell mit hochgetriebenem Buckelhaus, und ein Reitschwert zu anderthalber Faust 104).

Einer der schönsten Harnische der Sammlung.

B. F. W. K. Der Helm ein Bourguinot, hat hohen Kamm, und besteht aus drei Stücken. Das Visir wagrecht gekehlt, an beiden Seiten gelocht. Der Hals geschoben und geschlossen. Die Achseln besitzen geschobene Flüge, (den rechten schmäler) und zwei hohe starke „Brechrändt.“ Die Armbeugen mit Raiffen geschlossen. Der rechte Fäustling (ungefingerter Handschuh, auch Tatze geheissen) ist ein mit Schraube geschlossener Handschuh, wie selbe bei Turnieren öfters vorkommen, um Schwert oder Lanze sicherer zu halten (einen ähnlichen werden wir bei König Philipp II. gewahren, so wie an einem ganzen Harnische beim Ausgang des Kaisersaales Nr. 207); er ist eigends zu diesem Harnische geschlagen worden und zeuget von trefflicher Arbeit. Der linke Handschuh ist von seltenem Bau, die Hand besteht aus Panzerringen, worauf geätzte Blechstriche (Folgen 105). Als Fusskampfharnisch besitzt er auch weder Rüsthaken noch Löcher dazu, und an den Fersen keine Sporenlöcher, so wenig als der angebliche Harnisch des Kaiser Ferdinand II. in diesem Saale, dagegen geschlossene Hinterschenkel. Die Brust, worauf die Kette des goldenen Vliesses geätzt erscheint, bildet einen tiefen Gamsbauch, woran ein herrlichgeschlagener, weit auswärts geschweifter, geschobener Kampfschurz festsitzt. Des Letzten Arbeit verräth hohe Meisterschaft. Die Hinterdiechlinge sind vollkommen mit geschobenen Reifen geschlossen, so auch die Kniekehlen; die Beinschienen mit Knöchelreifen (Folgen).

---

104) Von diesem Kaiser findet man auch:
Im ERBACHER RITTERSAALE im ODENWALDE:
Einen ganzen Harnisch des Kaiser Friedrich IV. sammt dem verliegerten Hengst, (KRESS. Tab. VII.) Er stammt aus dem Nürnberger Zeughaus, wohin ihn der Kaiser geschenkt hatte. — Doch ist seine Echtheit in Zweifel zu ziehen ob jüngerer Form — Wohl mochte mancher Fürst Harnische schenken — doch waren sie nicht seine Leibharnische. — — Der Harnisch ist schwarz, mit weissen Strichen; Rossrüstung: Stirn und geschobene Kanz von Stahl, panzerner Rosshals; Fürbug, Teschen und Geliger von Leder.

105) Striche in alten Waffeninventaren gleichbedeutend mit Streifen; so z. B. der Ausdruck „Panzerstriche“ häufig.

Die Fusspitzen kolbig; die grosse Rundell von gleich schöner Arbeit mit dem Harnische, ist aus einem einzigen Stahlstücke meisterhaft getrieben und reich verziert. Dieser prachtvolle Harnisch für einen grossen starken Mann, in allen seinen Stücken trefflich erhalten, wurde wahrscheinlich einige Jahre nach der Mitte des XVI. Jahrh. von Augsburger Plattnern für einen Prinzen des Hauses Österreich, wie aus dem goldnen Vliess-Orden zu schliessen ist, geschlagen. Wenigstens enthält ein geätzter Kinderharnisch in der Modellkammer, der dieselbe Ätzung vorweiset, das Augsburger Plattnerzeichen.

Das grosse, echte, alte Ritterschwert, zu anderthalber Faust gerichtet, mahnet stark aus XV. Jahrh. und könnte allenfalls von Kaiser Friedrich IV. geführt worden sein. Sein Heft ist durchbrochen gearbeitet, mit schwarzem Drahtgeflecht zierlich übersponnen, und durch selbes glänzt die blanke Schwertstange (Angel); eine höchst gelungene seltene Arbeit. Auch die Vorrichtung, die Schwertstange beliebig aus dem „Heft“ (Schwertgriff) schrauben zu können, verdient Erwähnung.

190. Maximilian II. deutscher Kaiser, (gebor. 1527, zum deutschen Kaiser gekrönt 1564, gestorb. 1576 im 49. Lebensjahre, im 12. der Regierung.) Ganzer liechter Turnierharnisch zum wälschen Gestech, mit geätzten und vergoldeten Bügen; dabei ein schönes hispanisch Rappier [106]).

B. F. W. K. Der Helm, ein Bourguinot, besteht aus drei Stücken, hat hohen Kamm und zwei Doppelstücke, eines an der Stirn und ein zweites, das man selten antrifft, auf dem Gesicht;

---

[106]) Von diesem Regenten werden aufbewahrt:

Zu WIEN in der KAISERLICHEN AMBRASER-SAMMLUNG:

1) Ein schöner ganzer Harnisch mit geätzten und vergoldeten Strichen, mit geschlossenem Helm, und fleissig gearbeitetem Armzeug (die Armbeugen mit Folgen geschlossen, „*having splints*“ nach Sam. Meyrick's Ausdrucke) dabei ein Schwert. Primiss. 53. N. 13. Schrenck Tab. 8.

Zu WIEN in diesem KAISERLICHEN ZEUGHAUSE:

2) Ein ganzer Turnierharnisch zum Realgestech; weiss mit geätzten und vergoldeten Zügen, dabei ein Turnierschwert mit doppeltem Maulkorb. M. vergl. die vorlieg. Beschreibung II. Band, Nr. 605.

letzteres nur rechts gelochet. Das darunter befindliche Visir besitzt an beiden Seiten grosse runde Löcher; der Hals geschlossen und geschoben; die Achseln ohne Brechrand, deren linke mit geschobenem Vorder- und steifen Hinterflug; das linke Doppelstück darüber fehlt. Die rechte ist vorne eine offene (halbe) geschobene mit einem geschobenen Hinterflug. Der (aufgeschraubte) linke Stechmeusel mit grosser Muschel (Blatt) ist steif [107]). Die Armbeugen offen, die Stahlhenzen gefingert. Die Brust besitzt einen Gerüst (Rüsthaken) zum Umlegen, und tiefen Gamsbauch (Hängebauch) mit geschobenen Schossen; die Hinterschenkeln „plos". Die Beinröhren an der innern Seite zum Schnüren eingerichtet, und mit Knöchelreifen versehen [108]). Die Fusspitzen kolbig, die Fersen mit Sporenlöchern und schönen Einsteckspornen versehen. Dieser ausgezeichnet schöne Harnisch dürfte wohl um 1560 geschlagen worden sein, und auch seinen Verhältnissen nach (Kaiser Max II. war von kleiner Gestalt) von dem genannten Herrscher herrühren. — Das spanische Rappier ist von grosser Schönheit. Sein halber Maulkorb, (Handkorb) Kreuz und Knopf sind

---

[107]) ἐπεὶ δε καὶ ἀριςερὰ χειρ ἤν τι πάθη, καταλεύει τὸν ἱππέα, καὶ ταύτη ἐπαινοῦμεν τὸ ευρημένον ὅπλον την χειρα καλουμὲνην. τόν τε γὰρ ὦμον σκεπάζει, καὶ τὸν βραχίονα καὶ τὸν πῆχυν, καὶ το ἐχόμενον τῶν ἡνιῶν, καὶ εκτείνεται δὲ καὶ συνκαμπτεται. πρὸς δὲ τούτοις, καὶ τὸ διαλεῖπον του θώραχος ὑπὸ τῆ μασχαλη καλύπτει. (ΞΕΝΟΦΩΝΤΟΣ ΠΕΡΙ ΙΠΠΙΚΗΣ ΛΟΓΟΣ) XII. 5. Wüsste man nicht, dass der berühmte Feldherr, der diese Stelle geschrieben hat, um 2000 Jahre früher gelebt habe, so könnte man glauben, er habe das linke Armzeug der Turnierenden im XVI. Jahrh. beschrieben. Sie lautet deutsch ungefähr: da aber auch die linke Hand, wenn sie verwundet ist, den Reiter kraftlos machet, so erachte ich für sie jene Rüstung für passend, welche man die **Streithand** nennet. Sie bedecket die Schulter, den Arm und den Ellenbogen, und dasjenige womit die Zügel gehalten werden; lässt sich ausdehnen und wieder zusammenkrümmen. Überdiess bedecket sie, was sonst vom Panzer unter der Achsel nicht bedecket werden kann.

[108]) Die an der innern Seite zu schnürenden Beinröhren waren theils alte Sitte, die man schon im XIII. Jahrh. antrifft, (man vergleiche Wagner's Tracht. B. Graf Ludw. v. Öttingen d. a. 1279,) theils konnten wunde Beine theils Bequemlichkeit des Trägers einen Nebengrund bilden. Ähnliche Einrichtung der Beinschienen werden wir an einem Harnische bei A. Colloredo's Denkmal und beim Harnische König Philipp's II. von Spanien gewahren.

mit Tauschierarbeit überdeckt, deren Grund Silber, die Verzierungen aber von Golde sind; die leichte schöne zweischneidige Klinge ist mit Ansatz gestärkt, in der Blutrinne der

ersten Seite ist:	TOMA . DE . AJALA.	zu lesen.
der zweiten Seite:	JESUS. MARIA.	

191. Rudolph II. deutscher Kaiser (gebor. 1552, deutscher Kaiser seit 1576, gestorb. 1612 im 60. Lebensjahre, im 36. der Regierung). **Ganzer meisterlich ciselirter Prunkharnisch, überdeckt mit zierlichem Laubwerk und vielen Figuren, die Arbeiten des Herkules vorstellend; die Orte mit der feinsten goldenen Tauschierarbeit geziert. Dabei ein hispanisch Rappier, auf dessen Gefäß in gehauenem Eisen sieben Bilder aus der Bibel** [109]).

Dieser Harnisch ist offenbar der schönste und werthvollste, welchen dies Zeughaus besitzt. Die Arbeit daran ist der, an dem angeblich von Kaiser Rudolph I. herrührenden Harnische einigermassen ähnlich, doch weit schöner, wenn auch nicht, wie man vorgibt, von *Benvenuto Cellini*, doch wahrscheinlich italienisch, und kann nicht nur mit der berühmten Farnesischen Rüstung der k. k. Ambraser-Sammlung einen Vergleich aushalten, — wohl tritt sie auch siegreich aus den Schranken, wenn man sie gegen einen der schönsten Harnische Europa's hält, —

---

[109]) Von diesem Herrscher findet man:

Zu **DRESDEN** im KÖNIGL. HISTORISCHEN MUSEUM:

1) Einen Säbel, QUANDT. p. 194. n. 352.

Zu **WIEN** in BARON DIETRICH'S, (ehemals RITTER V. SCHÖNFELDS) MUSEUM:

2) Des Kaisers goldnen emaillirten Handring mit grossem rosenrothen Steine, (nach FLADUNG wahrscheinlich ein gebrannter Quarz).

3) Prachtvolles Schachspiel aus Elfenbein und Ebenholz von Kais. Rudolph II. i. J. 1595 eigenhändig verfertiget. (SCHRIGER Kat. des R. v. Schönf. Mus. p. 52.)

4) Rudolphs selbst gedrechselte Farbenbüchse.

5) Das Goldmacherbuch dieses Kaisers, mit 20 ausgezeichnet schönen Migniaturen. (SCHRIGER p. 65.)

wir meinen Alfons II. Herzogs von Ferara Prunkharnisch in Ll. Meyrick's Sammlung in England (welchen Fürsten Tasso durch die Dedication seiner „*Gerusalemme liberata*“ unsterblich gemacht hat. (Finke's Meyrick Pl. XXXIII.)

B. F. W. F. Auf mattgrauem Eisengrunde zeiget sich ein verschlungenes Gewebe der geschmackvollsten Arabesken und trefflich ciselirten Figuren, aus blankem Stahle, wobei ein Theil des Laubwerks, der Faltenwurf und die Kleidung der Figuren vergoldet erscheinen. Um den Rand jedes Harnischstückes läuft ein fingerbreiter Streifen, mit der zartesten goldenen Tauschierarbeit ausgelegt; die Darstellungen enthalten einige der zwölf Arbeiten des Herkules wie folgt: In der Mitte der Brust, Herkules im goldenen Schuppenrock auf die Keule gestützt; z. R. Herkules den Cerberus bändigend; z. L. Herkules die Lernäische Hyder bekämpfend; auf den beiden Vorderflügen der Kampf des Herkules mit dem Anteus. Am Rücken, in der Mitte: Herkules die beiden Säulen haltend, (die er bekanntlich um das Ende seiner Reisen zu bezeichnen, nachdem er die Meerenge zwischen Europa und Afrika durchbrochen hatte, auf den Bergen Calpe und Abyla aufrichtete; z. R. Die Einfangung des Cretensischen Stiers; z. L. der Kampf mit dem nemäischen Löwen. — Über die Zeit der Verfertigung ist bei Prunkharnischen weit schwerer als bei Feldharnischen zu urtheilen. Zwar dürften Manche beim Anblicke der Krieger die Kamehle führen (Tauschierarbeit oben an der Brust) und des Herkules mit den beiden Säulen, an Kais. Karl V. denken, allein die Harnischform ist weit jünger. Er kann allerdings für Kais. Rudolph II. geschlagen worden sein, denn der ganze Zuschnitt neigt sich weit mehr gegen das Ende des XVI. Jahrh. als gegen dessen Mitte.

Beim Harnische: ein hispanisch Rappier; die Klinge sehr mittelmässig, in der Blutrinne a) IN VALENCIA — b) ME FECIT — (quis?) Auf dieser mittelmässigen (nachgemachten) Klinge sitzet ein Knauf und Kreuz von der schönsten gehauenen Eisenarbeit, mit einer grossen Zahl von Figuren und Laubwerk geschmückt. Um einen Begriff der Feinheit zu geben, folgen hier nur die Hauptdarstellungen. Auf dem Knopf: 1) Judith mit des Holofernes Haupt; 2) David vor Saul Harfe spielend. Auf dem Kreuz: 3) Loth mit seinen Töchtern zechend, in der Ferne Loths Weib als Salzsäule, und das brennende Sodoma. 4) Noah's Dankopfer nach der Sündfluth, in der Ferne der Regenbogen; z. L. 5) Der Engel mit Tobias, der den Fisch fängt; z. R. 6) Jonas vom

Wallfisch ausgespieen. 7) Sissera von Jael mit dem Nagel getödtet. —

Der besprochene Harnisch, ein Meisterwerk, bietet eine werthvolle Probe jener Zeit, in welcher die Kunst erhobene Bildwerke in Eisen zu treiben, ihre Gipfelhöhe erreicht hatte. Als ehrenvolle Zeugnisse des alten Fleisses gehören noch hieher: a) in diesem Zeughause, der schon beschriebene Harnisch angebl. Kaiser Rudolph I. b) in der k. k. Ambraser-Sammlung, Erzherzogs Ferdinand schwarzer Kürass sammt Schild (PRIMISS. p. 46. n. 2.) dass grösste Kunstwerk und Nonplusultra, welches Wien in der Art besitzt. c) Ebendaselbst die sogenannte mailändische Rüstung (PRIMISS. p. 49. n. 3.) endlich d) die schon oben erwähnte Farnesische Rüstung (PRIMISS. p. 49. n. 4.)

Die Gestalt des Prunkharnisches ist folgende: Der Helm, mit hohem Helmkamm besteht aus vier Stücken, das Visir ausser der Querritze ohne Loch; der Hals offen, geschoben; die Achseln haben zweifache (d. i. Vorder- und Hinter-) Flüge, und keinen Stosskragen (Brechrand); die Armbeugen offen; Handschuhe gefingert; für den Rüsthaken ist kein Loch vorhanden; die Brust besitzt in der Herzgegend einen bedeutenden Riss, doch dass letzterer im Kampf entstanden sei, ist unwahrscheinlich; der Bauch ist sehr tief, ohne Vorsprung, und von ihm bis zu den Knieen dehnen sich lang geschobene (spanische) Diechlinge. Die Hinterschenkel und Kniekehlen sind bloss (offen); die Beinschienen mit Zapfen zu schliessen, ohne Knöchelreifen. An den Fersen ist kein Loch für Sporen vorhanden.

192. Ernst I. der Eiserne, Herzog von Oesterreich, Steiermark etc. (gebor. 1377, einige Zeit Mitvormund Albert V. in Oesterreich, gestorb. 1424, im 47. Lebensjahre.) **Ganzer liechter Harnisch mit schwach gravirten vergoldeten Strichen; die Orte mit aufgeschlagener Tauschierarbeit geziert. Dabei ein einfacher Degen.**

Der angeblich diesem Herzoge entstammende Harnisch ist eine gelungene Arbeit des XVI. Jahrhunderts.

B. F. W. F. Ganzer weisser Feldharnisch, mit breiten blauangelaufenen und schwach gravirten Streifen, worin silberne und goldene Tauschierarbeit, und an der innern Seite der Orte läuft eine Reihe aufgeschlagener Silberperlen [110]). Der Helm mit

[110]) Die Tauschierarbeit, von den Italienern „*Tausia, lavoro all' azzimi-*

hohem Kamm, besteht aus vier Stücken; das Visir in Form einer senkrecht aufsteigenden Wand ist auf beiden Seiten gelochet; der Hals offen und geschoben; die Achseln ohne Brechrand mit

---

na, auch *damaschino*" genannt, besteht in dem Verfahren, die Zeichnung ins Eisen tief einzugraben, und diese Furchen mit Golde oder Silber auszufüllen. Im XVI. Jahrh. blühte diese Kunst im Mailändischen vorzüglich, auch in Venedig; ausgezeichnete Künstler dieses Fachs waren: Figino, Ghinello, Pellizoni, Piatti u. a. m. Man unterscheidet die eingeschlagene und die aufgeschlagene Tauschierarbeit. — Bei ersterer, welche dauerhafter ist, steht das edle Metall nicht vor, sondern es bildet mit dem Eisengrunde dieselbe Fläche — bei der zweiten aber bildet die Zeichnung erhobene Zierathen, welche sich noch schöner, gleich Perlen- und Silberstickerei ausnehmen. Letztere Art bemerken wir am Harnische des Ernestus ferreus und an den schönen Degengriffen der zwei Ferdinande (Ferd. II., Ferd. III.) Letztere Art wurde nur in Silber und selten auf Harnischen angewendet, weil sie bei ungeschicktem Putzen leicht aussprang. Die eingeschlagene Tauschierarbeit wird (besonders in Golde) noch häufig in der Türkei und in Griechenland auf den Klingen der Bitschak's, der Jataghan's, Chandschar's, Kilidsch's u. s. w. bemerkt, und noch immer, wenn gleich nicht in alter Meisterschaft geübt.

Die Kunst Eisen zu treiben, zu ciseliren, und die Tauschierarbeit (Tausia) erreichten in der Mitte des XVI. Jahrhunderts die höchste Stufe der Vollendung. So arbeiteten Filippo Nigroli und Gebrüder für Franz I. von Frankreich und Kaiser Karl V. Harnische, deren hohe Kunst und Schönheit Erstaunen erregt; (*Filippo Nigroli e fratelli lavoravano armature stupende al re di Francia ed a Carlo V.* — Cicognara, To. II. p. 437.) Berühmte Waffenschmiede dieser Zeit waren: Johann Ambrogio d. ält., Antonio Biancardi, Bernardo Civo, die Brüder Piccinini, Romero, Pompeo Turcone, u. a. m. (Cicognara Storia della scultura Vol. II.) Dagegen ist der berühmte Schild Kaiser Karls V. in Meyrick's Waffensammlung befindlich, etwa um 1550 von dem Mailänder Hieronymus Spacini gearbeitet. Auch Deutschland besass unter seinen Plattnern kunstreiche Männer; so lebte zu Kaiser Max I. Zeit einer, Lorenz Plattner geheissen, (sein Name erscheint schon um 1470.) auf den der Kaiser sehr viel hielt, auch ihn gerne auf seinen Zügen mit hatte, und oft reichlich beschenkte. Am Hofe Kaiser Karl V. und Ferdinands I. stand Wilhelm Seussenhofer († 1547) in grossem Ansehen. Die Monarchen liessen prachtvolle Harnische durch ihn verfertigen, wozu die Goldarbeit von Augsburger-Goldschmieden gemacht wurde, und die Vermuthung Stettens d. J. dass mehrere Rüstungen des kaiserlichen Zeughauhauses von ihm gearbeitet worden, hat viel Wahrscheinliches. Der berühmteste dieser Künstler in Deutschland war

vollkommen geschobenen Vorderflügen, und steifen Hinterflügen; die Handschuhe gefingert; der Rüsthaken zum Aufschlagen; tiefer Gamsbauch (Hängebauch); die Schosse lang; lange Unterdiechlinge; Hinterschenkel und Kniekehlen offen; die Beinröhren mit Knöchelreifen. Die Fussspitzen breitkolbig; die Fersen offen (ohne Sporen). Der ganze Harnisch, von schöner Arbeit, (in den Verzierungen erblickt man häufig die landsknechtische Tracht der Figuren, wie selbe in FRONSPERGER's Kriegsrechten, Aufl. v. 1565, Holzschnitte von Jost Amman, häufig erscheinet) dürfte in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh. geschlagen worden sein. Der dabei befindliche Degen, dessen Knopf und Kreuz versilbert, ist nicht von Bedeutung. Eine schärfere Untersuchung zeiget, dass die Verfertigung dieser Harnischverzierungen, und jener an Corvins (angeblichem) Harnische (Nr. 241.) ungefähr in dieselbe Zeit fallen. — Die zu diesem Harnische gehörige Brechscheibe von gleich schöner Arbeit mit denselben aufgeschlagenen Silberperlen, hänget hinter Alexander Farnese's Harnisch.

Desiderius Kollmann, Helmschmied (gebor. 1470, lebte noch 1532). Er hatte für den spanischen Prinzen Filipp einige Stücke zu einem Harnisch zu machen, wofür ihm 600 Kronen ausgezahlt wurden. — Der königlichen Pracht der Rüstungen im XVI. Jahrh. entsprach auch ein für damalige Zeiten ungeheurer Preis. So stehet im königlichen Zwinger zu Dresden eine Rüstung für Mann und Ross, im Stahl gearbeitet und sehr reich vergoldet, worauf die Thaten des Herkules vorgestellt sind, welche in Augsburg (vermuthlich von Kollmann) für den Churfürsten Christian I. verfertiget worden, der dafür nach KEYSSLER 14000 Thaler bezahlt hat. (KEYSSLERS Reisen II. Thl. S. 1082; dagegen ANTON WECK (Beschreibung der Stadt Dresden) nur 10000 Thlr. angibt, jedenfalls ein hoher Preis. Bei meiner Anwesenheit in Dresden überzeugte ich mich von der hohen Schönheit dieses Kunstwerks, dessen Anblick einen unauslöschlichen Eindruck hinterlässt. — (Umständl. Beschr. in QUANDT's histor. Mus. Dresd. 1834. p. 101. u. unter Nr. 316.) In dem kaiserlichen Lustschlosse Laxenburg nächst Wien zeigt man in der Waffenkammer der Ritterburg den vollständigen Prunkharnisch des österreichischen Erzherzogs Albrecht (Albrecht VII. des Kais. Max. II. siebenter Sohn, um 1596 Oberstatthalter der Niederlande), welche 24000 Brabantergulden gekostet hat. (SCHMIDL. Wiens Umg. II. B. 152.)

Die Kunst, erhabene Arbeiten in Eisen mittelst Hammer und Punze u. a. W. zu treiben, ist mit dem Verschwinden der Plattner in Abnahme gekommen, und gegenwärtig beinahe gänzlich verloren gegangen.

193. a) Schwarzenberg, Karl Philipp, Fürst von, kaiserlich österreichischer Feldmarschall, (gebor. 1771, gestorb. 1820, im 49. Lebensjahre). Marschallsstab, Generalshut und Degen mit Degenband. Dabei mehrere gestickte Ordenssterne.

Sämmtliche Stücke in einem Glasschranke aufbewahrt. Die vorhandenen Ordenszeichen sind, von der Linken zur Rechten schreitend, folgende: Crachat des rothen preussischen Adlerordens; des schwarzen preussischen Adlerordens; des russischen St. Andreas-Ordens; des russischen St. Georgs-Ordens; des piemontesischen d. St. Annunciade; des österreichischen Maria Theresienordens; des österr. St. Stephansordens; das Band des goldenen Vliesses; das österr. goldene Militär-Ehrenkreuz; Crachat des bairischen St. Hubertus-Ordens; des bair. Maximilian-Joseph-Ordens; des sächsischen Rautenkron-Ordens; des englischen Bath-Ordens; das Band der französischen Ehrenlegion; Crachat des französischen Heiligengeist-Ordens. Es ist ersichtlich, dass hier mehrere Orden fehlen, da dem verewigten Fürsten vierundzwanzig Ehrenzeichen verliehen worden sind. Erwähnung verdient das obenbemerkte Armeekreuz, welches der Fürst, als besondere Auszeichnung er der Einzige, von Golde erhielt. Es ist grösser als die gewöhnlichen Armeekreuze gearbeitet, und wurde von dem berühmten Feldherrn nur bei besonderen Feierlichkeiten getragen; gewöhnlich bediente er sich desjenigen, das schon unter Nr. 149 [a]) besprochen worden ist.

193. b) Die Stadtschlüssel von Lyon.

Auf schönem Sammtkissen ruhen die zwei prachtvollen grossen übergoldeten Schlüssel der Stadt Lyon in einem Glasschranke. Den Griff des Einen bilden zwei Delphine, die sich am Rohr, gleichwie an einem Merkurstabe umschlingen. Den Griff des Zweiten ziert ein Löwe; auf dem Schlüsselbarte liest man: *Code Civile.* Die in Metall gegrabene Aufschrift des Glasschrankes erspart weitere Erklärung:

Für Seine Majestät, den Kaiser Franz den Ersten von Österreich, übernahm diese Schlüssel der Stadt Lion der k. k. General der Cavallerie, Erbprinz zu Hessen-Homburg, welcher als Commandierender der Südarmee am 21. März 1814 daselbst siegend einrückte.

Man vergleiche über dies Ereigniss: N. CLERJON *Histoire de Lion*, *Par.* 1829—1835. 4 *Vol.* 8. — Ober diesen Schlüsseln schwebt an einer Säule:

193. c) **Eine große österreichische Fahne aus der Zeit Kaiser Karls VI.** Sie ist von gelbem Tafft mit dem grossen kaiserlichen Adler geschmückt; auf dessen Brust: C. VI. zu lesen, und wurde von dem Krakauer Insassen *Heinrich Jalomonski* zum Zeichen seiner Anhänglichkeit an den k. k. österreichischen Hof überlassen.

194. Georg Castriota; Fürst von Albanien, (genannt Iskander — beg, gebor. 1403, Fürst seit 1443, gestorb. 1466, im 63. Lebensjahre, im 23. der Regierung.) **Halber Prunkharnisch mit offener Sturmhaube sammt einer schweren Rundel, von gleich schöner Arbeit; schwarzer Eisengrund, mit goldener und silberner Tauschierarbeit überdeckt; dabei ein schwerer großer Säbel** [111].

B. F. W. F. Dieser herrliche halbe Prunkharnisch, einer der schönsten dieser Sammlung, verdient genaue Beschreibung. Jedenfalls ist er weit jünger, als Scanderbeg, und frühestens angesetzt, im letzten Viertel des XVI. Jahrhunderts, allein wahrscheinlich noch weit später verfertiget. Die offene Sturmhaube, mit hohem Kamme hat zwei Backen und jene Form, die zur Zeit Ferdinands II. von Tyrol (des Stifters) üblich war. Der geschobene Hals, der von der Brust aufsteigt, ist (da der echte fehlt) einfach ergänzt worden. Die Achseln sind offen, mit geschobenen

---

[111]) Von diesem Helden findet man:
Zu WIEN in der KAISERL. AMBRASER-SAMMLUNG:
Eine weisse Sturmhaube mit eiserner Stirnbinde, worauf die Schrift: Imperatorebt. Auf der Sturmhaube ein Bockskopf von vergoldetem Kupfer. Dabei ein Schwert; Kreuz und Knopf von schwarzem Eisen; auf der geraden Klinge türkische eingeschlagene Buchstaben (PRIMISSER 69. n. 152), die aber ohne Sinn und blosse Nachahmung sind. — Helm zweifelhaft, Schwert unterschoben. (KOEHLER Tab. 16.) KEYSSLER, der dies Schwert i. J. 1729 in der Ambraser-Sammlung nächst Insprugg betrachtete, machte schon die Bemerkung „man zeigt aber auch dies Schwert zu Venedig!" KEYSSLER's Reisen 4. 1740. I. p. 33.)

Vorder- und Hinterflügen, ohne Brechrand; die Armbeugen ebenfalls offen; die Handschuhe gefingert, die Brust trägt keinen Rüsthaken. An dem tiefen Bauche sitzen kurze, aber überaus breite Schösseln, stark an die Neige des XVI. Jahrh. gemahnend. Diechlinge mit Knieen scheinen nicht dazu geschlagen worden zu sein; die Unterbeine der Figur stecken daher in schwarzen hohen Stiefeln. — — Die schwere Rundell etwas gewölbt, in einem Mittelstachel auslaufend, und mit ausgezeichnet schöner Arbeit überdeckt, ist gut erhalten, mit schwerem himmelblauen Sammt gefüttert, und mit goldenen Börtlein besetzt. Rundellen von gleicher Gestalt trugen i. J. 1580 die Bürgertruppen Antwerpens und zwar: der *Capiteyne*, der *Lieutenant* und die *Gentils-hommes de la Compagnie* [111]). Auf dem schwarzen Eisengrunde des Harnisches und der Rundell zeigt sich theils goldene theils silberne Tauschierarbeit mit solcher Zartheit und meisterlichen Vollendung angebracht, dass diese ausgezeichnete anbei trefflich erhaltene Rüstung in ganz Europa wenige ihres Gleichen treffen dürfte. Eine ähnliche, obgleich minder schöne Arbeit weiset auch der Harnisch Nr. 242, angeblich jener Kaiser Albrechts II., welchen wir später besprechen werden. — Noch befindet sich hierbei ein schwerer Säbel, an dessen Klinge man eine verstärkte zweischneidige obere Schwäche, und an der Handseite eine türkische Schrift bemerkt, welche so wie der einfache Holzgriff und dessen eisernes einfaches Kreuz (Parirstange) sich als nachgemacht darstellen. Staunend horcht der österreichische John-Bull der Erzählung des Führers: „Der riesige Albanier habe damit eines Streiches einen Ochsen geköpft.“ — Ein ähnliches Schwert Castriota's in dieser Sammlung, wurde schon unter Nr. 40 beschrieben.

Nicht zu übersehen sind jene zwei Brechscheiben, welche wir an der Wand hinter Castriota befestiget erblicken. Beide von gleich schöner Arbeit, aus Stahl getrieben und mit

---

[111]) Die beiden ersten hatten zu diesem Behufe eigene Burschen mit reichbebuschten Beckelhauben geschmückt, die ihnen vortraten, um ihnen den prachtvollen Schild vorzutragen; dagegen die *Gentils hommes de la Compagnie* letztern selber am linken Arme führten. Vergl. das seltene Costumewerk des Abr. Bruyn; *Omnium fere gentium imagines.* Fol. 22. et ss. *Les armes et habitz des Bourgeois d' Anuers.* 1580. — Obgleich Bürgermiliz, kann ihre Tracht dennoch, als vollkommen mit jener der regelmässigen Truppen übereinstimmend, hier zum Beispiele dienen.

Aetzung verziert, enthalten in der wiederholten Darstellung den österreichischen Wappenschild (mit den fünf Adlern). Sie gehören zum Harnische Nr. 188 (angeblich Friderich III.). Es verdient hiebei Erwähnung, dass die Plattner, wenn sie einen Harnisch von besonders fleissiger und schöner Arbeit an irgend einen grossen Herren lieferten, denselben auch mit vielen Bequemlichkeiten, Doppelstücken, Schiftungen, Wechselstücken u. s. w. versahen. Diese ganze Folgereihe von zusammengehörigen Stücken (was heutzutage „vollständige Garnitur“ heisst) umfasste, wie wir noch heute aus einer, mit höchster Genauigkeit für Erzherzog Ferdinand II. den Stifter der Ambraser-Sammlung gezeichneten, und ihm selber gehörigen Rüstung ersehen (Ambraser-Sammlung, Folioband Nr. 135. H. 4.) über vierzig Stücke, die alle auf gleiche Weise gearbeitet, getrieben, geätzet, vergoldet u. s. w. wurden. — Zu einer solchen Garnitur eines Harnisches, gehörten in der Regel auch zwei bis drei gleichgearbeitete Brechscheiben.

195. **Joseph Wenzeslaus Fürst von Liechtenstein, kais. kön. General-Feldmarschall**, (gebor. 1696, seit 1745 General-Feldmarschall und commandirender General in Italien, gestorb. 1772, im 76. Lebensjahre). **Marmornes Denkmal mit des Fürsten Büste aus Stückgut.**

Auf breitgedehnten Marmorstufen ruhet ein verhältnissmässig hohes, reich mit Bronze verziertes Mittelstück, das die metallene Büste des Fürsten trägt, darunter sein Wappen mit dem Fürstenhute. Die ziemlich gedehnte Aufschrift des Steinwürfels, aus derben Metallbuchstaben, lautet:

IMP. FRANCISCUS ET M. THERESIA.
PII FELICES AVGG. PATRES PATRIAE
SCIENTIARVM ARTIVMQ. FAVTORES
IVSTI MERITORUM ARBITRI
VIRI TOGA ET SAGO AEQUE MAGNI
JOSEPHI WENCESLAI
S. R. I. PRINCIPIS DE LICHTENSTEIN
OPPAVIAE ET CARNOVIAE DVCIS IN SILESIA
AVR. VELL. EQ.
SS. CAES. MAJEST. CONSILIAR. ACT. INT.

CASTROR. TRIBUNI
SUPREMI VTRIVSQ. REI ARMAMENT. MODERAT.
LEGION. DIMACHOR. PRAEF.
VIRTVTI RELIGIONI FIDELITATI PATRIAE
AMORI AC IN REI. ARMAMENT. INVENTIS.
RESTAVRANDIS PROMOVEND. AVGENDISQ.
INDVSTRIAE INDEFESSOQ. LABORI HOC
MONVMENTVM PVBLICVM PONI JVSSERVNT.

Eine Jahreszahl enthält dieses Monument keineswegs — und jene, welche in der bekannten Biographie des Fürsten der obigen Inschrift beigedruckt wurde (MDCCLVIII.) bleibt blosse Vermuthung. An beiden Seiten der Büste und auf den Stufen erblickt man in malerischer Anordnung acht Fahnen, drei Schilde, ein Paar Pauken, einen offenen Helm im Geschmacke der Cinquecentisten verziert, und 6 grosse, schön gearbeitete Kanonenrohre, wovon vier auf Laffeten ruhen, sämmtliche Gegenstände aus Stückgut; — mit den genannten Waffen im bunten Gemische mehrere echte Wehren. Liechtensteins grosse Verdienste um Österreichs Artillerie fanden bei seinen Zeitgenossen gerechte Würdigung; wesshalb auch Friderich II. von Preussen ihn mehrmals öffentlich rühmte. Wie Ihre Majestät die Kaiserin Maria Theresia aus gleicher Anerkennung dem Fürsten das so eben besprochene Denkmal errichteten, und wie der Fürst für diese Huld seinen werkthätigen Dank bewies, wurde bereits oben (Nr. 183) erwähnt.

B. F. W. F. Etwas wirket bei diesem Denkmale, den Blick des Künstlers verwundend, das aesthetische Gefühl beleidigend — wir meinen die Mischung der Bronzetropäen mit wirklichen Waffen. Da erblicken wir denn rückwärts drei Fahnen aus schwerer Bronze und gleich darneben ein modernes Fusiliergewehr als ob dem nächsten Exercierplatz entnommen, echte Schwertklingen, Kurzgewehre und dergleichen; hart darneben wieder eine Bronze-Fahne, die hölzernen Laffeten zu erdrücken drohend, welche letztere unter der Last der allzugrossen Röhre seufzend, ein „vorwichtiges" Ansehen gewinnen. Auf zwei Bronzepauken ruhet ein

nov-antik geformter Bronzehelm, darunter wieder ein echter Degen des XVI. Jahrh. (mit der Jahreszahl 1555) u. s. w. Der Anordner handelte hier gleich dem Koryphäen, der ein *tableau vivant* auf seine Bühne stellend, lebende Gestalten mit *manequins* und Statuen untermischte; — die Schöpfungen der Kunst dulden nicht Leben in ihrer Nähe; — dulden wir's aber, dass letzteres sie umschlingt, dann schlagen wir selber der Plastik die empfindlichste Wunde: siegreich behauptet dann die Natur ihre Rechte, und die beschämten Bildnisse starren uns an, gleich geschminkten Leichen. — Der obenerwähnte schöne Degen, verdient Beschreibung. Auf der einfachen zweischneidigen Klinge ist in der Blutrinne beiderseits: IN VALENCIA zu lesen. Aufs prachtvollste ist dagegen mit kunstreicher Gold- und Silber-Tausia auf schwarzem Stahlgrunde das Gefäss geschmücket. An der Aussenseite enthält der Knopf: das Urtheil des Paris, der Griff: den Helden „HECTOR" im römischen Costume, u. d. J. Z. 1555; der untere Parirring: ein grosses Reitergefecht m. d. W. RAPTUS HELENE; der obere Parirring: Troja's Belagerung, das mit Kanonen beschossen wird, und d. W.: TROOE INC. (*endium*) und auf dem Ansatze der Klinge: AUGVSTINVS BOEL MEI AVTHOR EST 1555. An der Innenseite, am Knopf: die Stadt Troja und davor das Trojanische Pferd, als Turniergaul gerüstet; auf dem Griff den Helden: „ACHILLES."

196—197. Zwei französische Adler. Zu beiden Seiten des besprochenen Monumentes. Auf schwarzer Stange der einköpfige Adler aus vergoldeter Bronze. Auf den Fusstücken die Nummern: 35 und 106. Ohne weitere Verzierung; das gewöhnliche Feldzeichen der französischen Infanterie.

198. Alexander Farnese, Herzog von Parma, (gebor. 1544, gestorb. 1592.) Ganzer liechter Turnierharnisch zum wälschen Gestech, mit geäßten und vergoldeten Strichen, dabei eine rothe Rundell mit scharfer Spitze und ein spanischer Degen [113].

---

[113]) Von diesem Herzoge zeiget man:
zu **WIEN** in der KAISERLICHEN AMBRASER-SAMMLUNG:
1) Einen schwarzen schussfreien Feldharnisch ohne Beinschienen PRIMISS. Kat. Nr. 103.
2) Ebendaselbst, eine vollständige Prunkrüstung mit Tauschierar-

B. F. W. F. Der blanke vollständige Harnisch ist durch geätzte und theilweise vergoldete Streifen verziert. Der Bourguinot mit hohem Kamm aus vier Stücken bestehend, mit Luftgeber. Die Stirne besitzt ein Doppelstück; über den geschobenen Hals schliesst, (wie bei allen Bourguinots) genau der Helm. Die offenen (halben) Achseln sind ohne Brechrand und haben nur Hinterflüge. Die Armbeugen offen; (an der Muschel der linken Armbeuge fehlt ein Doppelstück.) Handschuhe gefingert; der Rüsthaken nicht zum Aufschlagen gerichtet. Oberhalb an der Brust sind 6 Löcher angebracht, je zwei und zwei, um einen (fehlenden) steifen Bart aufzuschrauben. Der Bauch, wenn auch nicht Hängebauch, dennoch tief gesenkt; unter den geschobenen Schossen werden ein Paar Unterdiechlinge sichtbar. Kniekehlen und Hinterschenkel offen; Beinschienen mit Zapfen zu schliessen, ohne Knöchelreifen. Die Fusspitzen behakt. Obwohl zum Harnisch sicherlich Sporen gehörten, fehlen dennoch an den Fersen hierzu die Löcher. Der Harnisch dürfte kurz nach Mitte des XVI. Jahrhunderts geschlagen worden sein, also nicht für den damaligen Knaben Alexander F. Die rothe Rundell mit goldnen Zierathen und falschem Mittelstücke von blankem Stahl, gehört offenbar nicht zum Harnische, sondern ist orientalisches Machwerk. Ihre Verzierungen erinnern etwas an Radzivils Harnisch in der k. k. Ambraser-Sammlung (PRIMISS. p. 60. n. 74.) Doch halten sie damit keinen Vergleich aus. — Des mühsam gearbeiteten Degens Knauf, Bügel und halber Handkorb bilden eine zierliche Kette von durchbrochener Eisenarbeit, das Heft mit Drahtgeflecht. Auf der (nachgemachten) Klinge von spanischer Form ist zu lesen:

HernanTez.

JOAN. MARTINI.

199. a) **Colloredo, Graf Joseph von, kaiserlich österreichischer Feldmarschall,** (gebor. 1735, gestorb. 1818, im 83. Lebensjahre.) **Sein Generalshut mit grünem Federbusch, spanisches Rohr, Degen mit Degenband** (Port épée) **und breiter Kuppel** (alter Form.)

---

arbeit, sammt blauer Caperation (mit Wassertürkisen geschmückt.) L. c. p. 49. Nr. 4.

zu **PARIS** im MUSÉE DE L'ARTILLERIE:

3) Einen unvollständigen Harnisch, der ihm zugeschrieben wird. (Notice n. 55.)

Sämmtliche Gegenstände ruhen auf einem schwarzen mit Gold verbrämten Kissen, in einem Glasschranke. Demselben hochverdienten Feldherrn Österreichs wurde ein marmornes Denkmal in diesem Zeughause errichtet, welches wir in dem letzten Säulengange (der vierten Seite dieses Gebäudes) betrachten werden.

199. b) **Oesterreichische Fahnenstange des Regiments Bach;** nächst dem Harnische Alexander Farnese's; ein theures werthvolles Stück; denn es ist dieselbe, welche einer der grössten Helden Europa's: Karl Erzherzog zu Österreich dem Regimente zum Angriffe vortrug, und diese herrliche Waffenthat zu bekannt in Österreichs Geschichte, um weiterer Erzählung zu bedürfen. — Die Fahnenstange, mit vergoldeter Pikenspitze geziert, ist ohne Fahne, nur unterhalb mit einem Zettel versehen, worauf die Worte:

Vom Linien-Infanterie-Regimente Bach Nr. 15., abgegeben den 11. Juli 1822.

Zur Zier ist auf selber ein grosses, reichübergoldetes Wappen und zwei Tafftfahnen befestigt, mit des österreichischen Erzherzogthums (roth und weiss) und den kaiserlichen (gelb und schwarz) Nationalfarben.

200. Maximilian I. deutscher Kaiser, (gebor. 1459, Kaiser seit 1493, gestorb. 1519, im 60. Lebensjahre, im 26. der Regierung). **Ganzer liechter Turnierharnisch zum wälschen Gestech, mit geätzten und vergoldeten Strichen; dabei ein spanischer Degen mit Tauschierarbeit** [114]).

---

114) Von diesem Kaiser sind vorhanden:

zu WIEN in der KAIS. AMBRASER-SAMMLUNG:

1) Ein Harnisch für Mann und Ross. Der Harnisch einfach mit vergoldeten Orten. Das ganze eiserne Gelieger, (für das Ross) ausgezeichnet durch Schwere, Grösse und Form. M. vergl. die gen. Beschrbg. in PRIMISSER. p. 50. n. 5.

2) Ganzer liechter Harnisch, an den Orten mit Messing verziert mit langen eisernen Schnabelschuhen (PRIMISSER p. 52. n. 5. KÖHLER Taf. IV. mit Veränderungen, daher die Frage entsteht, ob dieser Harnisch wirklich von Kais. Max I. herrühre, oder vielleicht älter sei? im Inventar von 1596 ist er nicht erwähnt.

3) Schwerer starker Turnierharnisch zum wälschen Gestech, dabei eine Ross-Stirne und ein schwerer Krönig (PRI-

B. F. W. F. Dieser ganze vollständige Harnisch, mit geradelaufenden, vergoldeten Ätzstreifen verziert, wird fälschlich dem Kaiser Max I. zugeschrieben; stammt jedoch, zufolge der

---

MISSER p. 53. n. 7., wo aber irrigerweise ein Harnisch zum deutschen Gestech angegeben ist).

4) Des Kaisers deutsche Armbrust. Auf dem schweren reich übergoldeten Stahlbogen steht mit grossen, prachtvoll geätzten Buchstaben viermal sein Wahlspruch: HALT. MAS.; zwischen diesen ist der kaiserliche Adler angebracht und zwar achtmal; auf der braunen Säule noch dreimal derselbe Wahlspruch. Eiserner Stegreif — eiserne Anker — die beinerne Nuss schwebt frei im Nussbrunnen — die deutsche Winde fehlt. Sehnenlänge 26″, Säulenlänge 32″, Sehnenweite 4″, Spannweite 6¼″ (also ein Bolz 13¾″ Wienermass).

nächst WIEN in dem KAISERLICHEN LUSTSCHLOSSE zu LAXENBURG:

5) Ein ganzer Harnisch. WEIDMANN Ausfl. p. 341.

6) Jagdhorn von Elfenbein, zierliche Arbeit, das Mundstück in dessen Mitte (?) l. c. 346. SCHMIDL. Wiens Umgeb. II. p. 159.

7) Jagdsessel eigenhändig vom Kaiser aus Elendsgeweihen verfertiget.

8) Dessen Jagdarmbrust.

9) Dessen Ring, ein Karneol mit türkischen Schriftzügen, in einfacher Goldfassung; an der Hand der kaiserlichen Leiche 1768 gefunden. SCHMIDL. Wiens Umg. II. p. 160.

10) Ein Krystall-Medaillon, 4″ hoch, 3″ breit, das Kais. Max zum Andenken an sein Abentheuer auf der Martinswand verfertigen liess, und immer in seinem Schlafgemache bewahrte. Genaue Beschreibung dieses ausgezeichneten Kunstwerks in SCHMIDL Wiens Umg. II. p. 161, doppelt anziehend in gegenwärtigem Zeitpunkte, in welchem die Historiker diesen ganzen Vorfall zu bezweifeln anfangen. In der That stehet dessen Vertheidigung auf schwachen Füssen, und mit der ältesten Auflage des Theuerdanks reicht man nicht aus. Vergl. Tewrdannckh v. 1517, Fig. XX. HALTAUS Theuerdank Einl. p. 104. u. Ged. p. 28. HORMAYR's Archiv 1821—8. ANASTAS. GRÜN letzte Ritter. München 1830. 4. Anmerk. S. 204 und 205.

im ERBACHER RITTERSAALE im Odenwalde:

11) Ganzer liechter gerippter (gereifter) Harnisch mit geschlossenem Helme; aus dem Zeughause zu Nürnberg, wohin ihn der Kaiser geschenkt (abgeb. KRESS. Tab. 13.), der Helm scheint einer jüngeren Zeit anzugehören, auch dürfte der Harnisch nicht von diesem Kaiser herrühren, zufolge der schon bei Kaiser Friderich IV. gemachten Bemerkung, dass die schönen Harnische, welche Fürsten zu Geschenk sandten, nicht immer ihre Leibharnische gewesen waren.

auf dem Brusstücke eingeätzten Kette des goldenen Vliesses wahrscheinlich von einem österreichischen Fürsten. Der Helm mit hohem Kamm, besteht aus vier Stücken. Die gerade aufsteigende Visirwand ist nur rechts gelocht, die Stirne trägt ein Doppelstück [115]); der Hals offen mit geschobenen Reifen, die Achseln mit Vorder- und Hinterflügen, ohne Brechrand (Stosskragen), der rechte Vorflug wegen besserem Lanzeneinlegen schmäler, die Armbeugen offen; der linke Fäustling hat eine steife Hand, und ist nur aus zwei Stücken geschoben, der rechte Handschuh gefingert, an der Brust die zwei Löcher für den fehlenden Rüsthaken unpassend vermacht. Der Bauch nicht sonderlich tief; unter den kurzen Schossen liegen halbe (Unter-) Diechlinge; die Hinterschenkel sind „plos", die Kniekehlen offen, die Beinschienen mit Häkchen zu schliessen, und an den Knöcheln geschoben (mit Knöchelreifen) die Fusspitzen kolbig. Dieser Turnierharnisch mag zwischen 1550—1560 geschlagen worden sein.— Der halbe „Maulkorb" (Handkorb) des spanischen Degens ist mit gehauener Eisenarbeit und aufgeschlagener Silbertausia geschmückt. Die Degenklinge mit breitem hohlgeschliffenen Rücken, und an der Spitze zweischneidig, besitzt einen Ansatz (hart am Gefäss) der mit Gold- und Silber-Tausia verziert ist.

201. Karl V. deutscher Kaiser, (als König von Spanien Karl I.; gebor. 1500, trat 1522 Oesterreich an Ferdinand I. ab, entsagte der Kaiser- und Königskrone 1556, und starb 1558 im 58. Lebensjahre, im 42. der Regierung.) **Ganzer liechter Prunkharnisch, an den Orten mit reich vergoldeten Strichen geziert, welche schön gearbeitete Hochbilder tragen; die liechte Rundell von gleich schöner Arbeit, dabei des Kaisers Schwert [116]).**

---

[115]) Stirndoppelstücke sind nicht selten, und älter, als man glauben sollte. So hat der schwere Stechharnisch Kaisers Max I. in d. Ambr. Smlg. (Primiss. n. 7.) und auch Sonnenbergs (gest. 1511, Primiss. n. 80.) Harnisch auf der Stirne ein Doppelstück, desgleichen der merkwürdige Helm König Ferdinand des Katholischen von Arragonien, gest. 1516, (Primiss. Nr. 34.) der noch überdies jene Genickscheibe trägt, deren Bestimmung noch kein Alterthumsforscher enträthselt hat!

[116]) Mehrere Residenzstädte Europa's haben Überreste des Kriegs- und Hausgeräths jenes grossen Monarchen aufzuweisen. Es werden gezeigt:

Harnisch und Schild von ausgezeichneter Schönheit. Sie sind blank, und am Rande mit breiten, erhaben und durchbrochen gearbeiteten Laubwerken und Figuren geziert, welche stark vergoldet sind. Harnische der Art kommen höchst selten vor.

Zu WIEN in der KAISERLICHEN AMBRASER-SAMMLUNG:

1) Ein Harnisch ohne Helm aus seiner Jugendzeit. (PRIMISSER p. 53. n. 8. fehlt in KÖHLER.)

2) Einfacher weisser Harnisch aus seiner Jugendzeit (l. c. p. 53. n. 10. fehlt in KÖHLER.)

3) Halber vollständiger Manns-Harnisch, weiss, mit geätzten und vergoldeten Strichen; auf der Brust die heilige Jungfrau mit dem Kinde; auf dem Rücken die heil. Barbara. PRIMISS. p. 53. n. 9. KÖHLER Tab. V. Der geschlossene Helm mit abschlächtigem Visir.

4—5) Zwei spanische Armbrüste, welche wahrscheinlich für diesen Kaiser, als er noch Erzherzog war, verfertiget worden sind. (Inv. Nr. 33 et 34.)

6) Des Kaisers herrliche, mit Elfenbein eingelegte deutsche Armbrust, von Albrecht Dürer gravirt, mit des Künstlers Monogramm und d. Jahrsz. 1521. Karl V. erhielt sonach das Geschoss in seinem 21. Jahre; auch sieht man darauf seinen Wahlspruch: PLVS VLTRA. (PRIMISS. p. 239. n. 2.)

7) „Ein spanisch Rapier" Kreuz, Knopf und Ortband aus emaillirtem Golde. PRIMISSER, der diesen Prachtdegen beschreibt, (l. c. p. 231. n. 6.) nennet ihn den Triumph der Goldschmiedekunst und erblicket daran Cellini's Meisterhand.

8) Ein Degen, worauf das Jahr der Verfertigung (1530) der Eigenthümer, (CAROLUS ROM. IMP.) und der Verfertiger (AMBROS. GEMLICH. DE MONACO.) genannt. Auf der Klinge viele Schriften eingegraben. Die untere Hälfte der Klinge enthält den ganzen Kalender, auf jeder Seite sechs Monate — die Sonn- und Fest-Tage mit goldenen Lettern — eine ausgezeichnete Arbeit. (Umständl. Beschreib. l. c. p. 237 u. ff.)

9) Ein Schild von auserlesenem Eisen, darauf die schönsten Figuren getrieben. In der Mitte ein Kampf zwischen zwei Heeren von Wilden; daneben kleinere kriegerische Darstellungen, in den Zwischenräumen grössere Figuren gebundener Krieger. Die ganze Oberfläche des Schildes mit goldenen Zügen *all azzimina* und erhobenen Löwenköpfen geziert. (l. c. p. 238 u. ff.)

10) Ein Paar Steigbügel
11) Ein Paar Sporen
12) Knopf eines Befehlshaberstabs
} von Eisen, mit goldenen Zügen und Figuren incrustirt (l. c. p. 239, n. 5—9.)

B. F. W. F. Der Helm mit hohem Kamm, besteht aus vier Stücken. Die senkrechte Visirwand ist auf beiden Seiten gelocht; der offene Hals ist geschoben. Die geschobenen, halben (offenen) Achseln sind ohne Brechrand, und besitzen nur Hinterflüge, statt

---

Zu **DRESDEN** im KÖNIGLICHEN MUSEUM:

13) Ein Kelchglas, dessen sich der Kaiser bedient haben soll: darauf sein Bildniss und die Jahreszahl 1538; beide wohl später darauf gemacht (Quandt. p. 47. n. 38.)

Zu **DRESDEN** in der KÖNIGLICHEN PORZELLAN-SAMMLUNG:

14) Sechs Speiseteller mit dem österreichisch-spanischen Kaiserwappen und dem Doppelbuchstaben C; am Rande wie an den Seiten mit Blumen und Fruchtranken geziert, welche Kaiser Karl V. (angeblich für den Kurfürsten Moritz von Sachsen) in China selber verfertigen liess (D. Klemm. königl. sächs. Porzell. Samml. 1834 p. 94.) — Eben so selten als anziehend, und, nach meinem Dafürhalten, echt chinesische Arbeit!

Zu **LAXENBURG** dem KAISERLICHEN LUSTSCHLOSSE nächst der Residenzstadt Wien:

15) Ein weisser Sturmhut aus dem Arsenale zu Gent. (Schmidl. Wiens Umgeb. II. 152.)

16) Ein Helm kunstreich getrieben, Scenen aus der Aeneide vorstellend; ein Meisterwerk. (Weidmann. Wiens Umgeb. 342. Schmidl. Wiens Umg. II. 152.)

17) Ein steinerner Trinkbecher; auf der Aussenseite des Deckels in Metall gearbeitet das sehr ähnliche Bildniss des Kaisers; auf dessen innerer Seite das spanische Wappen. (Weidmann. l. c. p. 345. Schmidl l. c. II. 160.)

18) Der sogenannte Laternenschild (?) schon von Schmidl l. c. II. 152. bezweifelt. Derlei Schilde besitzt auch drei die Waffensammlung des Bar. Dietrich zu Feistritz, (nächst Neunkirchen, Erzherzogth. Österreich V. U. W. W.), einen die Waffensammlung des Königs Karl von Sardinien zu Turin (Vitt. Seyssel. Armeria di S. M. Carlo Alberto. Turin. 1840. Nr. 453, pag. 184; der ihn einem schottischen Clan zuschreibt), und einen die Sammlung der deutschen Gesellschaft zu Leipzig (abgeb. im Bericht dieses gel. Vereins für 1828. Taf. IV. Fig. 28. beschr. p. 62.) Die Eigenheit dieser Schilde besteht hauptsächlich in den langen starken Eisenstacheln, die sich an der Elbogengegend und an der Hand befinden. Sie gehörten offenbar weder zum Turniere noch zur Jagd, sondern zum Fusskampfe gegen den Feind; wobei man noch einen halben Harnisch (bis ans Knie) und ein Schwert führte. Ihr Gebrauch fällt in die Neige des XVI. und den Anfang des XVII. Jahrh.

Zu **MADRID** in der ARMERIA REAL:

19) Ein Degen (*épée au mascaron*); ein Meisterstück von Ciselirarbeit von Benvenuto Cellini. (Jubinal. Tom. I. Tab. 8.)

der Vorderflüge aber Achselscheiben, die Armbeugen offen, die Handschuhe gefingert; um die Brust läuft oberhalb die Kette des goldenen Vliesses, aus stark vergoldeter Bronze erhaben gearbeitet; wie denn auch sämmtliche Orte des Harnisches und Schil-

---

20) Eine Rundell mit vier Medaillons (Kämpfe der Lapithen und Centauren, und Vorstellungen aus der römischen Geschichte enthaltend, umgeben von breitem Rande worauf eine reiche Zahl von Flussgöttern). Ein Prachtstück von ausserordentlich schöner Arbeit, beinahe ganz übergoldet; von Benvenuto Cellini ciselirt, offenbar der schönste Schild dieser königlichen Sammlung. — Kaiser Karl V., obwohl freiwillig den Thron mit der Kutte vertauschend, behielt seine Liebe für schöne Waffen, bis an seinen Tod. Nach des Kaisers Dahinscheiden fand man zu St. Just in Estremadura, seinem freiwilligen Exil, in der von ihm angelegten Sammlung schön gearbeiteter Waffen: Siebzehn Harnische die sämmtlich ihm gehörten. (Jubinal. Armeria real. I. p. 11.) Des Schildes höchstgelungene Abbildung s. m. l. c. I. Vol. planche 12.

21) Kaiser Karl V. Fahne. Jubinal. Vol. I. pl. 17.

22) Die schöne Rundell mit dem Löwenkopf. JACOBUS PHILIPPVS NEGROLVS MEDIOLANENSIS FACIEBAT. M.V.XXXIII. (sic, für MDXXXIII. Abgeb. Jubinal. To. I. p. 24.)

23) Die Rundell mit dem Medusenhaupt; eine sehr schöne Arbeit: IS TREMOR QUOD VIRTVS ANIMO ET FORTVNA PARET. Abgeb. l. c. To. I. pl. 27.

24) Ein Degen von wahrhaft prachtvoller königlicher Form. Inschrift der Klinge; erste Seite: PRO FIDE ET PATRIA — PRO CHRISTO ET PATRIA — SOLI DEO GLORIA — INTER ARMA SILENT LEGES. Zweite Seite: PVGNARRO (pugna pro) PATRIA — PRO ARIS ET FOCIS; — NEC TEMERE NEC TIMIDE; — FIDE SED CVI VIDE — Abgeb. l. c. To. I. pl. 35.

25) Ein Espadon mit schön geätzter Klinge und Aufschrift: PLVS VLTRA. Abgeb. l. c. To. II. pl. 12 et pl. 15.

26) Des Kaisers Helm der einen menschlichen Kopf nachbildet (defect) und schwarz lederne Sänfte. Abgeb. l. c. To. II. pl. 30.

27) Ganzer Harnisch für Mann und Ross. (In der königl. Armeria pranget der Kaiser hoch zu Ross; der Rossharnisch ist eine ausgezeichnete Plattnerarbeit. Einer Sage zufolge war der Regent damit an dem Tage bedeckt, an welchem er in Tunis einzog. Abgeb. l. c. Fo. II. planche 41.)

Zu GOODRICH-COURT in LLEVELIN MEYRICK'S weltberühmter PRIVAT-SAMMLUNG:

28) Die prachtvolle Rundell mit den Waffenthaten des Kaisers —

des mit erhaben und durchbrochen gearbeiteten und reich vergoldeten Verzierungen geschmückt sind; eine höchst mühsame kostspielige und seltene Arbeit. Die zwei Löcher des fehlenden Rüsthakens sind vermacht; der Gamsbauch ziemlich tief; unter den geschobenen Schossen liegen halbe Diechlinge; die Kniekehlen offen; die Beinschienen ohne Knöchelreifen; die Füsse schmalbehackt; unter den Knöcheln sind eiserne Öhre angebracht, um daran Ansecksporen zu befestigen, um den Rand der gleichschönen Rundell läuft eine erhoben und durchbrochen gearbeitete, drei Querfinger breite Verzierung, von starkvergoldeter Bronze; ihre Mitte (das „Buckelhûs") bildet eine kleine getriebene Spitze. — Dieser herrliche Harnisch dürfte vor Mitte des XVI. Jahrhunderts geschlagen worden sein, wie ein am Rande der Rundell ebenfalls in vergoldeter Bronze ausgeführtes Hochbild zu bestätigen scheint, das einen Vorfall aus Kaiser Karls V. Zügen gegen Tunis darstellet. Zwischen Tunis und Goleta nämlich fielen dem Kaiser, der gegen Goleta ritt, einige Mauresken um Gnade bittend zu Fusse, und dieselbe Begebenheit hat auf gleiche Weise Hogenbergh in seinem weitläufigen Kupferstichwerke dem „*Schlachten-Contrafacturbuch*" abgebildet. Auch bei ihm sieht man die knienden Mohren Geschenke bietend, den Kaiser zu Ross, und die beladenen Kamehle; sonach scheint der Harnisch nach dem ersten Zuge gegen Tunis, und vor dem zweiten, der unglücklich ausfiel, also zwischen 1535 und 1540 geschlagen worden zu sein. Das dabei befindliche Schwert stehet rücksichtlich Kunstwerthes dem Harnische bei weitem nach, Knopf und Kreuz sind ziemlich einfach, doch fleissig aus Bronze gearbeitet, und der Griff mit Fischhaut überzogen. Die Klinge ist gravirt, wie folgt. Erste Seite: zwei Säulen auf dem Meere, und: FUNDATORI QUIETIS 1530. Zweite Seite: IM. CAES. CAROLUS V. SEMP. F.

---

ein *unicum* — (abgeb. Finke's Meyrick. Pl. 54—59) von Stahl, mit himmelblauem Sammt besetzt etc.

Zu **PARIS** noch vor kurzer Zeit (vor Abhaltung der grossen Auction) in DU SOMMERARD'S PRIVAT-SAMMLUNG:

29) Eiserne Ross-Stirne ciselirt, und mit goldener Tauschierarbeit überdeckt, ein Prachtstück (abgeb. in Du Sommerard. *Les arts au moyen-âge*, *Atlas Chap. XIII. Pl. 5.*)

Zu **BERLIN** in der WAFFEN-SAMMLUNG S. K. H. des PRINZEN KARL V. PREUSSEN:

30) Harnisch des Kaiser Karl V. für die Sammlung erworben im Jahre 1840.

AUGUST. AN. AET. XXX. — Gewöhnlich wird dies Schwert den Schaulustigen als jenes, des bei Pavia gefangenen Königs François I. von Frankreich vorgewiesen, allein dagegen erheben sich mancherlei Zweifel; nicht, dass Karl das Schwert seines überwundenen Feindes getragen habe (wie allenfalls in altnordischen Heldenromanen üblich); denn wir wissen, dass der Kaiser gerne die alten Rittersitten nachgeahmt sah, (man denke an den Binzerturnier 1549) insoweit ihm Klugheit solche Gebräuche gestattete, allein theils die Beschaffenheit unseres Schwertes an und für sich, theils die genaue Kenntniss der Schicksale, welche die echte Wehr erlitten, machen obige Sage gleich leichtem Nebel zerfliessen. Unser Schwert trägt kein einziges Abzeichen französischen Ursprunges, weder eine lilienartige Verzierung, noch auf der Klinge irgend einen französischen Spruch, Namen oder ein Wappen, dagegen: eine eigentliche Dedication an Karl V. (die er sich denn doch nicht bestellen mochte!) und die Jahreszahl seiner Kaiser-Krönung zu Bologna. Daher bleibt die wahrscheinlichste Annahme, es sei das bescheidene Geschenk irgend einer kleinen deutschen Korporation, oder eines einzelnen Plattners an ihren erlauchten Fürsten gewesen. Dagegen müsste man ein Fremdling in der neuern Literatur sein, um nicht die mehr als genug besprochenen Schicksale des echten Schwertes Franz I. zu kennen. Als dieser edle König sich vor Pavia 1525 an den Stellvertreter des Kaisers ergeben hatte, leistete Lannoy das Gelöbniss ritterlichen Gefängnisses, und reichte ihm den eigenen Degen, indem er des Ueberwundenen Schwert an sich nahm [117]. Letzteres überbrachte Antonio Caraciolo, Neffe des Marchese von Pescara, gleichsam im Siegeszuge dem Kaiser Karl V., der es der Armeria real schenkte. Dort ruhte es, umgeben von den Tropäen, welche Don Juan d'Austria den Türken in der Schlacht von Lepanto 1571 entrissen, bis zum Jahre 1808, in welchem es auf Napoleons Befehl, Murat nach seinem Einzuge in Madrid von der *Junta de Gobierno* forderte, die es zu verweigern nicht wagte. Die Wehr wurde also der Armeria real entnommen und mit grosser Festlichkeit nach *dona Maria d'Aragon* in Murats Palast gebracht. Das Schwert auf einem Sammtkissen ruhend, ward zu einer der königlichen Karossen getragen, während der Marquis von Astorga, Gross-Stallmeister

---

[117]) Barthold, Georg von Frundsberg. Hamburg. 1833. p. 333.

und der Graf d'Altamira den Kutschenschlag besetzt hielten. Vor und hinter dem Wagen schritten die Leibgarden, während die Madrider Garnison Spalier machte, und so wiederfuhren der Wehr dieselben Ehren, als hätte ein hispanischer König sie getragen. Diese Feierlichkeit nahm die Madrider noch mehr gegen Murat ein, und als einige Zeit darauf vor Ferdinand VII. die Leichtigkeit zur Sprache kam, womit er das Schwert des ritterlichen Königes hingeopfert, erwiederte er mit Bitterkeit: „Die Franzosen haben den Degen Franz I. zurückverlangt — gut, was kümmert uns dies? bleibt uns nicht jener des Garcia Paredes?" (Man hält in Spanien dafür, dass Garcia Paredes den Nebenbuhler Karls V. gefangen nahm, obwohl glaubwürdige Schriftsteller diese Ehre dem Lannoy beimessen.) So gelangte dieses berühmte Schwert wieder in französischen Besitz, und zwar durch Gewalt, da es früher seine Landsleute als Geschenk geboten, verschmähet hatten. (Während der Verhandlungen auf der Fasaneninsel hatte Don Luiz de Haro selbes dem Cardinal Mazarin angeboten, doch dieser Kirchenfürst lehnte das Geschenk ab, als eine Spielerei!) Es blieb, in Paris angelangt, in den Tuilerien, in den Gemächern des Kaisers Napoleon bis 1815. In diesem Zeitabschnitte übergab es, auf Befehl des unglücklichen Exkaisers der General Gourgaud, dem Musée d'artillerie zu Paris. Eine getreue Abbildung dieses Schwertes lieferte JUBINAL, Armeria real. I. Tab 9. — Wer eine längere, kritische Abhandlung über diese Wehr europäischen Rufes zu lesen wünscht, dem empfehlen wir M. REY *Histoire de la captivité de François I. p. 15 et suiv.*

202. Ferdinand I. deutscher Kaiser, (gebor. 1503, Kaiser seit 1556, gestorb. 1564, im 61. Lebensjahre, im 42. der Regierung.) **Halber reich geätzter Prunkharnisch, wobei ein Degen mit ciselirtem Bügel.** [118])

---

[118]) Von diesem Kaiser findet sich:

zu WIEN in der KAISERLICHEN AMBRASER-SAMMLUNG:

1) Ein ganzer Harnisch, weiss, mit geätzten, und am Rand vergoldeten Strichen; an den Elbogen die burgundischen Feuereisen, der Helm geschlossen, dabei ein schwarzes wollenes Mäntelein *„so er vber den Harnisch gefuert, als er sein Gemahl beclagt, vnd in den Saxischen Krieg gebraucht, als der Curfürst gefangen worden."* PRIMISSER p. 53. n. 11. KÖHLER Taf. 7.

B. F. W. K. Diese halbe geschobene Rüstung, obwohl zum Feldgebrauche tauglich, dürfte zufolge der mühsamen, darauf verwendeten Arbeit niemals dazu verwendet worden sein. Alle ihre Theile sind mit geätzten und vergoldeten Strichen und verschlungenen Zügen überdeckt. Der Helm mit niederm Kamm besteht aus drei Stücken. Sein Visir weiset ein stehendes Gitter, die Achseln besitzen zweifache Flüge ohne Brechrand; Armbeugen offen, Handschuhe gefingert, das Gesäss ist durch einen breiten geschobenen Hinterschurz (*garde-reine*, eine bezeichnende Eigenheit zur Zeit des dreissigjährigen Krieges) gedeckt. Der Stelle des Bauches ist bei dieser Arbeit, so wie bei allen Rüstungen derselben Zeit kaum gedacht; Hinterschenkel und Kniekehlen sind offen. Das Visir mit seinem stehenden Helmrost, (senkrecht abwärtslaufende Blechstreifen) der offene geschobene Hals, die kurze platte Brust und die langen geschobenen Schenkeln, die vom Gürtel bis unters Knie reichen, (den übrigen Theil der Beine decken schwarze Stiefeln) gemahnen uns so laut an die Zeit des dreissigjährigen Krieges, dass nur Nichtkenner mit der goldenen Unterschrift getäuscht werden können, welche sie dem Kaiser Ferdinand I. zueignet; die Rüstung ist wahrscheinlich gegen 1620—1625, also gegen sechzig Jahre nach dieses Kaisers Tode verfertigt worden. Wollte man sich aber eine Vermuthung erlauben, so wäre es die, dass sie für Kaiser Ferdinand II. gearbeitet worden sein könne. Vollständig erscheint dieser Harnisch, da die Rüstungen jener Zeit (selbst die der Könige z. B. Gustav Adolfs von Schweden, im histor. Museum zu Dresden) in der Regel weder Beinschienen noch Eisenschuhe besassen.

Der hierbei befindliche Degen mit Handbügel, besitzt ein durchbrochenes Stichblatt und einen Griff mit Drahtgeflecht, sein Gefäss ist versilberte Bronze, schön ciselirt; auf die Klinge sind

---

zu WIEN in diesem KAISERLICHEN ZEUGHAUSE:

2) Eine ausgezeichnet schöne Jagdarmbrust mit Elfenbeinsaule, deren Beschreibung in jener der Luxuskammer folgen wird (im 2. Thle.) „des Kaisers prachtvoller Pürschstahel, mit schöner deutscher Winde.“

zu WIENER-NEUSTADT im RATHHAUSE:

3) Armsessel und Teppich, worauf der hispanische Ferdinand im J. 1522 sitzend, den goldenen Scepter vor sich liegend, das Blutgericht über die Wiener Afterregenten hielt, und das Todesurtheil unterzeichnete, wornach acht der vorzüglichsten Empörer enthauptet wurden.

nette Verzierungen und Schriftzüge gestochen. Auf ihrer ersten Seite laufen um einen gravirten Türkenkopf in der Rundung die Worte: SOLI DEO GLORIA. HANS OLIG ME FECIT SOLINGEN ANO 1647, PRO ARIS ET FOCIS. Auf der zweiten Seite oben: VINCERE, und unterhalb wiederholt sich die schon angeführte Schrift. Des ganzen Degens steife Form erinnert — ohne ihn aus der Scheide zu ziehen — den Kenner an die Zeit Louis XIV.

203. Ferdinand II., deutscher Kaiser; (gebor. 1578, deutscher Kaiser seit 1619, gestorb. 1637 im 59. Lebensjahre, im 18. seiner Regierung Oesterreichs.) Ganzer liechter Turnierharnisch, zum deutschen Fußkampf zu Schimpf und Ernst, von pollirtem Stahl mit geätzten Strichen, welche zum Theil vergoldet sind. Hierbei ein schönes Rapier, dessen Griff mit aufgeschlagener Tauschierarbeit verziert ist.

B. F. W. K. Dieser trefflich erhaltene Harnisch, einer der schönsten und seltensten der ganzen Sammlung, ist (so wie der ähnliche des Kaisers Friderich IV. in diesem Saale) nicht nur wegen seiner schön geätzten und vergoldeten Verzierungen, sondern insbesondere wegen der herrlichen Behandlung des Stahles durch den kunstgeübten Plattner höchst werthvoll. Der Helm mit niederem Kamm, bestehet aus drei Stücken, a) aus dem Scheitelstück, welches den Hinterhals bildet (letzterer, so wie bei schweren Gestechharnischen, mittels Helmzagelkloben an das Rückenstück angeschraubt) b) aus dem Kinnstück, das auch den Vorderhals bildet (mit Häspe an der Brust befestiget) und c) aus dem wagrecht gekehlten Visir, das beiderseits gelochet ist. Ähnlich gekehlte Visire haben die Helme zur Zeit der edelsten Harnischformen, d. i. 1500—1520. Die Achseln besitzen geschobene Vor- und Hinterflüge, über jedem Vorderflug steckt ein Doppelstück mit Brechrand (Stosskragen). Das rechte Achseldoppelstück ist geschoben, mit Federzapfen angesteckt, und besitzt einen kleinen Brechrand, dagegen das linke steif ist, doch falsche Folgen darauf getrieben, es ist angeschraubt und besitzt einen hohen starken Brechrand. Die Armbeugen mit Reifen geschlossen; die Hände decken Stahlfäustlinge, welche Finger nachbilden. Das Bruststück, das (wie bei allen Fusskampfharnischen) keinen Rüsthaken besitzt, endigt in einem tiefen „Gamsbauch,“ an welchen ein schöngeschweifter geschobener Stahlschurz schliesst, welcher rund um

den Leib läuft. Geschlossen wird er, indem das Ende jedes Reifens einen starken Federhaken besitzt, welcher in das Loch des gegenüberstehenden Reifens einschnappt. Bauch und Rücken sind zweimal geschoben, die getriebenen Diechlinge von ausnehmend schöner Arbeit, die Hinterdiechlinge völlig mit geätzten Folgen geschlossen. Um den damaligen Modegeist getreulich zu bezeichnen, weiset jeder Schenkel sammt Knie (obwohl beide offenbar zu diesem Harnische geschlagen sind) eine andere Plattnerarbeit vor. Während auf dem linken Schenkel und Knie die verhauene Haustracht jener Zeit nachgebildet erscheint, (getrieben auf geätztem und vergoldeten Grunde,) zeiget der rechte Schenkel sammt Knie blanke getriebene Schuppen auf geätztem und vergoldeten Grunde. Die Kniekehlen sind durch Reifen geschlossen, die Beinschienen besitzen Knöchelreifen, daran schliessen breite „Stumpffüsse" mit spitzem Vorsprung zu beiden Seiten der Zehen. Die Fersen haben keine Sporenlöcher, so wie bei allen Harnischen, die *ausschliessend zum Fusskampf* bestimmt waren. — Der Kenner bemerkt auf den ersten Blick die Falschheit der Unterschrift; denn die ganze Harnischform ist aus der älteren und schöneren Zeit. — Nichtkenner mag die am obern Rande des Bruststückes, ober dem Kloben (für den steifen Stahlbart) gleichzeitig eingeätzte Jahreszahl: **1550** enttäuschen, welche gewöhnlich durch den darüberlaufenden Stahlbart verdeckt ist, woraus klar ersichtlich, *dass der Harnisch 28 Jahre vor Kaiser Ferdinands II. Geburt geschlagen worden ist*, oder ein halbes Jahrhundert früher, als er ihn zu tragen fähig gewesen wäre. Diese uns wichtige Jahreszahl, neben



welcher das Augsburger-Plattnerzeichen ersichtlich, beweiset nicht nur, dass die deutschen Plattner (Ferdinand II. und Ferdinand IV. sind Augsburger Arbeit) um die Mitte des XVI. Jahrhunderts schon tiefe Gamsbäuche bildeten, und doch immer ziemlich breit behackte Füsse; sie zeiget auch, dass die beiden zunächst stehenden Harnische, d. i. Ferdinand III. und Ferdinand IV. beiläufig um dieselbe Zeit geschlagen worden sind, da alle drei so ziemlich gleiche Form und gleiche Arbeit ausweisen. Das beigegebene Rappier ist eines der schönsten in diesem Saale. Der Ansatz der langen biegsamen Klinge mit starker Mittelrippe, ist geätzt und vergoldet, das Heft mit Silberdraht geflochten; Knauf und Kreuz sammt Faustbügel sind von vergoldetem Eisen, und mit der schönsten aufgeschlagenen Silbertausia überdeckt, welche gleich Perlen flimmert.

204. Ferdinand III. deutscher Kaiser, (gebor. 1608, seit 1637 deutscher Kaiser, gestorb. 1657, im 49. Lebensjahre, im 20. der Regierung.) **Ganzer liechter Turnierharnisch zum Turnier zu Roß, mit geätzten und vergoldeten Strichen, dabei ein schönes Schwert.**

B. F. W. K. Dieser angeblich von Kaiser Ferdinand III. getragene Harnisch gehört einem frühern Jahrhunderte an. Der Helm mit ziemlich hohem Kamm besteht aus vier Stücken, und hat einen offenen geschobenen Hals. Die gerade aufstrebende Visirwand ist nur rechts gelocht. Die Achseln besitzen geschobene Vorder- und steife Hinterflüge, doch keinen Stosskragen. Die Armbeugen sind offen, die Handschuhe gefingert. Auf der Brust ist oberhalb die Kette des goldenen Vliesses eingeätzt, die Löcher zum fehlenden Rüsthaken sind vermacht. Der tiefe einmal geschobene Bauch endet in kurze geschobene Schosse, worunter (halbe) offene Unterdiechlinge liegen; die Kniekehlen bloss; die Beinschienen ohne Knöchelreifen, die Eisenschuhe schmal behackt; die Fersen besitzen Aufstecksporen. Leider fehlen die zu diesem Turnierharnische nothwendig gehörigen Doppelstücke sämmtlich. Der Harnisch dürfte nach Mitte des XVI. Jahrhunderts geschlagen worden sein.

Das schöne kurze Schwert hat einen einfachen Griff mit gekerbtem Knauf und einfachem Kreuz. Sämmtliche Theile aus vergoldetem Eisen mit schöner aufgeschlagener Silbertausia geziert; die Klinge ist am Ansatz geätzt; auf ihr zeigen sich räthselhafte Züge (entweder eine geheime Schrift, oder Fabrikszeichen).

205. Ferdinand IV. König von Böhmen und Hungarn, auch römischer König; (gebor. 1633, gest. vor seinem Vater 1654, im 21. Lebensjahre,) **Ganzer liechter Turnierharnisch zum Gestech über das Dill, mit geätzten und gut vergoldeten Strichen, dabei ein spanischer Degen.**

B. F. W. K. Der burgundische Helm mit hohem Kamm enthält vier Stücke, nebstdem auf der Stirn ein Doppelstück; die gerad aufstrebende Visirwand ist nur rechts gelocht. Der Hals ist, wie bei jedem burgundischen Helm geschoben u. geschlossen; die offenen (halben) Achseln ohne Brechrand. Selten und merkwürdig ist das Doppelstück an der rechten Achsel, so wie jenes an der rechten Armbeuge, das auf die obere Hälfte der Muschel aufge-

steckt erscheint; leider fehlen die übrigen Doppelstücke. Die Armbeugen sind offen; die linke Hand trägt einen sehr starken langen Fäustling der nur aus drei Stücken geschoben ist; die rechte Hentze gefingert. Auf die Brust ist die Kette des goldenen Vliesses geätzt und vergoldet. Der starke Rüsthaken ist vorhanden, und nicht zum Aufschlagen gerichtet. Der Bauch, einmal geschoben, ist nicht sonderlich tief, und endet in kurze geschobene Schosse, worunter halbe (offene) Unterdiechlinge liegen; die Kniekehlen sind bloss, an die Beinschienen ohne Knöchelreifen schliessen breite eiserne „Stumpfschuhe". Die Fersen sind mit Aufsteckspornen geschmückt. Auch dieser Harnisch weiset eine meisterliche Plattnerarbeit aus, und ist (bis auf die mangelnden Doppelstücke) vollständig zu nennen; er dürfte etwas vor der Mitte des XVI. Jahrh. geschlagen worden sein, und zwar zu Augsburg, wie das mehrmals wiederholte Plattnerzeichen darthut, und ist daher um ein Jahrhundert früher erschienen, als sein angeblicher Träger. Noch gehört zu diesem Harnische eine schöne Brechscheibe von gleicher Arbeit, an einer preussischen Tropäe zur Linken Alexanders Farnese befestiget.

Der spanische Degen besitzt eine schöne Klinge mit Ansatz, darauf die Weltkugel mit dreifachem Kreuz, und auf jeder Seite: SOLI DEO GLORIA. Knauf und Kreuz durchbrochene Eisenarbeit und vergoldet.

SCHLUSSBEMERKUNG.

Nachdem wir sämmtliche Harnische des Saales betrachtet haben, dürfte eine Bemerkung über ihr Alter nicht unpassend scheinen. Man kann als Regel annehmen, dass man den Schnitt der dauerhaften kostspieligen Harnische nicht so oft änderte, wie die Moden unsers Flitterstaates: wenigstens zählt man im XVI. Jahrh. nur fünf Hauptveränderungen der Harnischmode, und wir können die Dauer einer Harnischform so ziemlich auf 10—20 Jahre setzen. Der Harnisch des K. Ferdinand II. trägt die J. Z 1550 und dieser Anhaltspunkt leitet uns bei der Altersbestimmung der übrigen. Der Harnisch Kaiser Friedrichs IV., ist je-

nem Kaiser Ferdinands II. in Form und Arbeit ähnlich, und der erstere ist jenem des Kaiser Max I. zeitverwandt und genau von derselben Aetzung, auch haben beide dieselbe Vliesskette an der Brust gravirt, dieselbe Gehörrose am Helm u. s. w., kurz man ersieht dieselbe Hand des Plattners. Ferner sind sich die Harnische der drei Ferdinande (des II., III. und IV.) sehr ähnlich; alle drei zeigen behackte Füsse, dieselbe Beugung der Brust u. s. w. (auch verrathen Ferdinand II. und Ferdinand IV. sich durch dasselbe Plattnerzeichen als Augsburgerarbeit). Wir können daher ohne Scheu behaupten, dass die Verfertigungsjahre besagter fünf Harnische (Fried. IV., Max. I., Ferd. II. Ferd. III. und Ferd. IV.) nicht einmal zwei Decennien von einander entfernt liegen, auch eine meist deutsche Plattnerarbeit seien, welche wohl zuförderst für österreichische Prinzen (das goldene Vliess tragen Friedrich IV. Max. I. und Ferdinand II.) geschlagen worden sind. Auch dürfte die Vermuthung Raum finden, dass dieselben, so wie vielleicht auch die Harnische Friedrichs III. und Max. II. bei dem berühmten Turniere zu Wien 1560 gebraucht worden seien, wovon wir Francolin eine Beschreibung mit schönen Kupferstichen verdanken. Und so wirket der Anblick des Kaisersaales höchst belehrend, weil er die Harnischmoden des XVI. Jahrhunderts im bunten Wechsel darstellend, sich absichtslos zum Museum gestaltet; die schärfste Combination endlich, bietet uns folgendes Resultat:

Namen der angeblichen Harnischträger.	Wahrscheinliches Verfertigungsjahr.	Todesjahr des vermeintlichen Eigenthümers.
* Karl V.	1540	1558
Ferdinand IV. . . .	1546	1654
Friderich III. . . .	1548	1330
Ferdinand II. . . .	1550	1637

Namen der angeblichen Harnischträger.	Wahrscheinliches Verfertigungsjahr.	Todesjahr des vermeintlichen Eigenthümers.
Alex. Farnese	1555	1592
Ferdinand III. . . .	1558	1657
* Max II.	1559	1576
Friderich IV. . . .	1560	1493
Max I.	1560	1519
Ernestus ferreus . . .	1590	1424
Rudolph I.	1592	1291
Skanderbeg	1600	1466
* Rudolph II.	1605	1612
Ferdinand I. . . .	1620	1564

*) Nur bei den mit Sternchen bezeichneten Harnischen ist eine Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass sie von ihren angeblichen Trägern herrühren.

Dass bei den vorliegenden Angaben die bisher üblichen Namensträger, obwohl meist als unrichtig erkannt, beibehalten wurden, geschah theils um die Deutlichkeit nicht zu gefährden, theils, weil dieser volksthümliche Brauch in den Waffen-Katalogen anderer europäischen Sammlungen z. B. Madrid, London, Paris u. s. w. seine Rechte zu behaupten wusste. Sollte aber Jemand wähnen, dass ein älterer Harnisch wohl von einem jüngeren Fürsten geführt worden sein könne, so muss man dagegen erinnern, dass, um in einem Eisengewande sich rasch kampfgeübt bewegen zu können, selbes genau nach den Massen eines bestimmten Leibes gebildet sein musste, und dass der den Fürsten unentbehrliche Glanz erheischte, auch in der neuesten Harnischmode es den Übrigen vorauszuthun.

FORTSETZUNG DER ZWEITEN LANGSEITE DES HAUSES.

(ZWEITER ARSENALSAAL MIT DER CORVINUSHALLE.)

DRITTE UND VIERTE VIERUNG.

Den Ausgang aus dem Kaisersaale bewachen zwei gerüstete Gestalten, die wir zuvörderst besprechen wollen.

Zur Linken:

206. Ganzer liechter gereifter Feldharnisch eines Reisigen. Dabei eine geäzte und vergoldete Couse.

B. F. W. F. Dieser schöne Harnisch stammt aus jener Zeit, welche während des ganzen Mittelalters, die edelsten Harnischformen hervorbrachte, d. i. jene der spätern Lebensjahre des Kaisers Max I.; der Weisskunig (vollendet um 1514) zeigt diese herrlichen Gestalten häufig. Aus dieser frühen Zeit besitzt die Sammlung nur noch einen ganzen Harnisch, jenen der Wlasta; der nun zu besprechende dürfte um 1510—1515 geschlagen worden sein; Brust und Rücken, Armzeug, Schosse und Diechlinge sind schön gereift und gekehlt. Der geschlossene Helm, obwohl nur aus drei Stücken, dennoch aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh. mit beiderseits gelochtem Visir und offenem steifen Halse, gehört nicht dazu. Der geätzte Halskragen ist jünger; die offenen (halben) Achseln sind ohne Flüge und Brechrand; an den offenen Armbeugen sitzen grosse Muscheln; die glatten lichten Fäustlinge gehören nicht dazu; an der Stelle des fehlenden Rüsthakens gewahrt man zwei Löcher in der schön gewölbten Brust, an der zwei Schosse hängen. Statt der Unterdiechlinge werden ein Paar stattliche Diechlinge sichtbar, wie sie Reiter zu führen pflegten, und erweisen den Reiterharnisch, was übrigens schon die Rüsthakenlöcher andeuten, im Gegensatze des landsknechtischen Harnisches. An den offenen Kniekehlen sitzen grosse Muscheln; die Beinschienen sind ohne Knöchelreifen; die breiten Stumpffüsse von charakteristischer Form, an den Fersen grosse Sporenausschnitte. Der Kürisser führt in der Faust eine schön geätzte und vergoldete Couse mit dem verschlungenen M. M. und auf jeder

Seite des Blattes: DEUS PROVIDEBIT. — Die Couse (Gläfe) entstand aus der Celtischen Gewohnheit, ein Schwert mit hohlem Handgriffe ans Ende einer Stange zu stecken; daher ist ihr Gebrauch sehr alt. Im XVI. Jahrh. jedoch begannen sie nur eine Zierwaffe der Trabanten grosser Herren zu werden, und es erging ihnen, wie anderthalb Jahrhunderte später den Helmbarten; sie fungirten nur mehr bei feierlichen Anlässen [119]). Barten und Cousen aber bewiesen durch neue geschmacklose Form, dass man ihren ehemaligen Gebrauch (zu Kriegszwecken) längst vergessen hatte.

207. Ganzer liechter Turnierharnisch aus einschichtigen Stuckhen aufgericht, dabei ein geschlossener Hantschuh.

B. F. W. F. Dieser Harnisch aus ungleichartigen Stücken zusammengesucht, deren Mehrzahl der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts angehört, weiset auch keinen bestimmten Charakter der Zeit aus — ehemals schön geätzt, ist er nun durch Schleifen und Putzen verdorben. Der Bourguinot mit gerade aufstre-

---

[119]) Bei der Krönung des Kaisers Matthias I. i. J. 1612, zu Frankfurt a. M. erblickt man (Electio et Coronatio Sereniss. etc. Principis D. Mathiae I. electi Romani. Imp. Tabulis aeneis adumb. in offic. de BRY.) unter der Leibwache nur wenige Cousenträger; die Mehrzahl derselben führt noch Helmbarten; dagegen schreitet bei der Erb-Huldigung Kön. Ferdinands IV. d. a. 1651 zu Wien ein Cousenträger, hinter ihm ein Bartenträger, dann abermals ein Cousenträger u. s. f. und bei der Erb-Huldigung Kaiser Leopolds I. i. J. 1660 zu Klagenfurt erscheinen nur Cousen. Bei der Erb-Huldigung Kais. Karls VI. i. J. 1712 zu Wien, „geleiten den feierlichen Zug über den Kohlmarkt und Graben" an der rechten Seite ausschliessend *Cousenträger*, an der linken Seite ausschliessend *Hellebardierer*, und dieselbe Ordnung herrscht im Ceremoniensaale. — Auch bei der Erb-Huldigung der Kaiserin Maria Theresia i. J. 1740 zu Wien, schreiten an der linken Seite der kaiserlichen Sänfte die Hellebardierer, damals „Trabanten" genannt; dagegen zur rechten Seite die sämmtlichen Cousenträger, damals „Hatschierer" geheissen, (ein in jeder Beziehung verstümmeltes Ueberbleibsel der alten „*archers da la garde du roi de France*" unter Louis XI., Charles VIII., Louis XII. u. s. w. zunächst vom ital. *arciere* abzuleiten. Noch heutzutage heisst die Leibwache S. M. des öster. Kaisers, zu Wien im Munde des Volkes „Hatschirengarde" (richtiger *Artschieren-Garde*) doch führt sie keine Cousen mehr, sondern geätzte Helmbarten, die ein buntes Gemisch verschiedener Formen, Jahreszahlen und Aetzungen darbietend, gegen ihre übrige Uniformirung wunderlich abstechen.

hendem nur rechts gelochten Visir, besitzt einen hohen Kamm. Das Halsstück geschoben; die offenen Achseln mit Hinterflügen. Die Handschuhe gehören nicht dazu, der rechte ist eine Turniertatze (ein aus drei Stücken geschobner Turnierhandschuh, mit einer Vorrichtung, die Faust zuzuschrauben; der linke gefingert. An der rundlich gesenkten Brust, deren Rüsthaken fehlt, sitzen starke steife Schosse; die Schenkeln schirmen Diechlinge zum Absetzen [d. i. nach Umständen lange (ganze) oder kurze (halbe) zu gebrauchen]. Die Kniekehlen offen, die Beinschienen ohne Knöchelreifen, Eisenfüsse schmalkolbig, an den Fersen grosse Sporenausschnitte. (Der gesammte Beinharnisch gehört nicht dazu.) Das Doppelstück des linken Turnierarmzeugs fehlt; das Standbild hält in der Rechten:

208. Eine schöne, geätzte, versilberte und vergoldete Helmbarte. Sie weiset auf beiden Seiten den kaiserlichen Adler und in reichem Laubwerke die Züge: K. F. 1563. Die Wehr ist eine Arbeit der jüngsten Zeit, und dient als Probe, in welcher Weise man heutzutage alte Waffen nachzubilden vermag.

209—212. Vier ganze und zwei halbe Roß-Stirnen, theils an den Fenstern, theils an den Pfeilern dieses Raumes vertheilt. An letztern sind auch mehrere merkwürdige Fahnen aufgesteckt, welche wir der Reihe nach beschreiben wollen. Dem aus dem Kaisersaale Tretenden zur Linken:

213. ¹) Italienische Fahne, grün, weiß, rosenroth; von Seidenstoff, in vier Felder getheilt, deren erstes (Vorderseite der Fahne) rechts unten (heraldisch verstanden) grün, das zweite schräg links oben rosenroth, die beiden übrigen weiss sind. Auf der Vorderseite erblickt man in der Mitte ein grosses schön gemaltes Liktorenbeil, und darum auf flatternd gemalten Bändern die Schrift:

BATTAGLIONE XII — DI GARGNANO.
DIPARTIMENTO — DEL BENACO.

Auf der Kehrseite abermals ein Liktorenbeil, und die Schrift:

LIBERTA — EGUAGLIANZA
REPUBLICA CISALPINA — UNA ED INDIVISIBILE.

214. ²) Italienische Fahne, grün, weiß, rosenroth; von Seidenstoff, der vorigen ähnlich. Auf beiden Seiten

das Liktorenbeil mit der Freiheitskappe. Auf der Vorderseite die Inschrift:

LIBERTÀ EGUAGLIANZA — GUARDIA NAZIONALE
DI BAGOLINO —— DIPARTIMENTO DEL M.... (zerstört.)

Auf der zweiten Seite:

REPUBLICA CISALPINA — UNA ED INDIVISIBILE.
BATTAGLIONE .... — SOSTEGNO DELLE LEGGI.

Am nächsten Pfeiler zur Linken des Vorschreitenden:

215. *) **Große italienische Fahne von Seidenstoff, grün, rosenfarb, weiß;** neun Schuh lang und fünf Schuh hoch. Auf der ersten Seite ein goldenes Richtscheit, das Liktorenbeil und die Schrift:

LIBERTÀ EGUAGLIANZA — SOSTEGNO DELLE LEGGI.

Auf der zweiten Seite: das Liktorenbeil und die Schrift:

GUARDIA NAZIONALE CISALPINA
DIPARTIMENTO DEL TICINO.
LEGIONE P$^{\underline{a}}$ — BATTAGLIONE N. I.

216. *) **Italienische Fahne von Seidenstoff.** Der vorigen gegenüber, beinahe mit denselben Sinnbildern, Inschriften und Farben; nur ist diese kleiner, besser erhalten, und vom zweiten Bataillon.

217. *) **Französische Fahne von Seidenstoff, roth, weiß und blau.** In der Mitte der Lorberkranz, oberhalb:

TRAVERSÉE DU TIROL.
93. T$^{\underline{me}}$. B$^{\underline{on}}$

Auf der Kehrseite: RÉPUBLIQUE FRANÇAISE und das Liktorenbeil mit der Freiheitskappe,

DISCIPLINE ET SOUMISSION
AUX LOIX MILITAIRES.
T. B. ———— 93.

218. *) **Englische Fahne von Seidenstoff.** Der vorigen gegenüber. Ein breites weisses stehendes Kreuz, zwischen vier schräg, in roth und blau halbirten Feldern. (Gefunden im Tornister eines französischen Grenadiers; als österreichische Truppen zu Ende des XVIII. Jahrhunderts ein französisches Grenadier-Bataillon in den Niederlanden gefangen genommen und ent-

waffnet hatten.) Am nächsten Pfeiler z. L. beim Ausgange der zweiten Vierung:

219. [7]) **Französische Fahne; roth, blau, weiß;** von Seidenstoff.

Auf der Vorderseite ist in schöner goldener Schrift zu lesen:

COMBAT DE MONTENOTTO
BATAILLE DE MILLESIMO

BATAILLE		DE MONDOVI.
PASSAGE DU	*EIN*	PONT DE LODI.
BATAILLE DE	*LORBER-*	CASTIGLIONE.
COMBAT SUR	*KRANZ.*	LA BRENTA.
TRAVERSÉE		DU TIROL.

BATAILLE D' ARCOLO.
1RE ET 2DE BATAILLE DE RIVOLI.
BATAILLE DE ST. GEORGE.

Auf der Kehrseite:

39. RÉPUBLIQUE FRANÇAISE. TME BON.

DAS LIKTORENBEIL
MIT
FREIHEITSKAPPE.

DISCIPLINE ET SOUMISSION AUX LOIX MILITAIRES.
TME BON ———————— 39.

Dieser merkwürdigen Fahne gegenüber z. R.

220. [8]) **Französische Fahne, roth, weiß, blau;** von Seidenstoff. Auf beiden Seiten der französische (goldene) Adler in einem Lorberkranze. Auf der ersten Seite:

DEPARTEMENT DE L'AIN.
LA LIBERTÉ ET PATRIE.

Zweite Seite:

4ième CANTON DE COLOGNE — DISTRICTE DE GEX (sic)
LE PEUPLE FRANÇAIS.

In der Vierung, welche vier Ritter auf emporsteigenden Rossen enthält, z. L.:

221. [9)] **Polnische Fahne, von purpurrothem Seidenstoff.** Zwischen Lorberzweigen (Chenillenstickerei) schwebt unter einer goldenen Königskrone der einköpfige Adler in schwerer Silberstickerei. Die Kehrseite enthält in grossen Zügen das verschlungene S. P. R. in reichem Gold- und Silberstickwerk.

222. [10)] **Polnische Fahne, von purpurrothem Seidenstoff,** der vorigen gegenüber. Auf der ersten Seite das verschlungene S. P. R. so wie an der vorigen, in Gold und Silber gestickt. Auf der zweiten Seite zwischen Lorberzweigen das Landeswapen, worauf der polnische Adler, der Ritter zu Ross, und im Herzschilde der Stier; eine schöne Arbeit. Beim Ausgange aus dieser Vierung zur Linken:

223. [11)] **Polnische Fahne, weißer Seidenzeug.** Die schöne Stickerei bildet auf der ersten Seite das Landeswapen; wie es so eben erwähnt worden, die zweite Seite enthält das verschlungene S. P. R. in Silber gestickt. Ihr gegenüber:

224. [12)] **Polnische Fahne, von purpurrothem Seidenstoff,** mit farbiger Sammtschnur - Stickerei (Chenillen) verziert. In einem Lorberkranze erblickt man Lanze und Sturmsense gekreuzt, darüber schwebt eine volle Garbe. Oberhalb die Worte: ZYWIA. Y BPONIA (sic st. BRONIA), d. i. Nähr- und Wehr-Stand. Die Rückseite ist leer.

GESCHICHTLICHES. Die Fahne mag aus Krakau, zu jener Zeit, als es österreichisch wurde, nach Wien gekommen sein, und rührt von Kosciuszko's [120)] Truppen (um 1794) her [121)]. Thaddäus Kosciuszko, aus einer altadeligen Familie Littauens entsprossen, in Warschau's Kadettenschule erzogen, in Frankreich ausgebildet, und bald darauf in Polen zum Hauptmann ernannt, vertauschte einer unglücklichen Liebe wegen sein

---

120) Für Waffenfreunde verdient ein Vorfall aus des Helden Leben Erwähnung. Als Kosciuszko sich in Frankreich aufhielt, schickten seine Landsleute in der italienischen Armee an ihn den Säbel Johann Sobieski's, welchen sie i. J. 1799 zu Loretto entdeckt hatten. Gegenwärtig soll dies Kleinod sich im Besitze eines polnischen Cavaliers befinden. (M. vergl. die Anmerkung bei Sobieski's Tropäen im folgenden Bande. S. 397. N. 6.)

121) Einer mündlichen unverbürgten Angabe zufolge, wurden diese polnischen Fahnen im Jahre 1809 erobert.

Vaterland mit Nordamerika, wo er Washington's Adjutant wurde. Nachdem er hier mit Auszeichnung gedient, kehrte er ins Vaterland zurück, wo er zum Generalmajor ernannt, unter dem Prinzen Joseph Poniatowski Dienste nahm. Des Königs Stanislaus Verfügungen in Folge Gebotes I. M. der Kaiserinn Katharina veranlassten seinen Abschied. Doch die zweite Theilung Polens, durch Russlands Macht entschieden, rief ihn zurück. Er erschien in Krakau zu derselben Zeit, in welcher die russische Besatzung vertrieben worden war; rasch erstand die Krakauer-Conföderationsacte v. 24. März 1794 und Kosciuszko rief die Polen auf, die Constitution vom 3. Mai 1791 wieder herzustellen. Mit 4000 Mann zum Theile nur mit Sensen und Piken bewaffnet, ohne Geschütz schlug er bei Raclawice den 4. April 1794 gegen 12000 Russen, verstärkte hierauf sein Heer, organisirte die Regierung in Warschau, und rückte der überlegenen preussischen Macht entgegen; wurde jedoch nach tapferstem Widerstande bei Sceczekocini geschlagen, worauf die Preussen Krakau eroberten. Preussen und Russland hatten sich nun wider Polen vereinigt, ein Heer von 50000 Mann belagerte Warschau, und nur Kosciuszko's Muth vermochte die Gemüther aufrecht zu halten. Nach zweimonatlichen blutigen Gefechten schlug er einen allgemeinen Sturm zurück, und nöthigte sogar den König von Preussen, die Belagerung aufzuheben. — Kosciuszko verwaltete die Republik mit unumschränkter Gewalt, doch strengstem Redlichkeitssinne; unermüdet war er auf Alles bedacht. Verpflegung der Truppen, Anschaffung der Kriegsbedürfnisse, Einnahmen und Ausgaben leitete er selbst. Seine Tage und Nächte, alle seine Kräfte waren dem Vaterlande geweiht, und nachdem er viele nützliche Einrichtungen getroffen, gab er der Nation in dem hohen, von ihm errichteten Nationalrathe die ihm anvertraute höchste Gewalt zurück. Als Staatsmann und Feldherr, als Regent und Unterthan glänzte er als unerreichtes Vorbild seiner Nation; hätte ers vermocht, alle Landsleute zu sich zu erheben, sein Vaterland wäre nimmer unterlegen. Aber selbst seine Heldenkraft brach die Riesenmacht der russischen Heere. Die vereinigten Russen, welche dreimal stärker waren, griffen am 10. October bei Maczciewice (zwölf Meilen von Warschau) das polnische Heer an, und dreimal zurückgeschlagen durchbrachen sie beim vierten Angriffe die Linie der Polen. Kosciuszko sank aus vielen Wunden blutend unter den Worten: *Finis Poloniae!* vom Rosse, und fiel in Gefangenschaft. Mit ihm hatte Polen alles verloren, und nach vier Wochen unterwarf sich Warschau. — Kosciuszkos fernere

Schicksale gehören nicht hieher — seine schöne Rolle auf vaterländischem Boden war für immer zu Ende.

225. [15]) **Französische Fahne, himmelbau, weiß, rosenroth;** (am nächsten Pfeiler z. L.) von Seidenstoff. Zwischen vier französischen Lilien ein Lorberkranz, worin die Zahl **83.** und die Schrift:

DISCIPLINE
OBEISSANCE . . . .
LOI.

226. [14]) **Französische Fahne, aus dem Anfange der Revolution, von blau und weißem Seidenstoff, mit goldenen Lilien verziert.** Starkbeschädiget. Auf der einen Seite:

DEPARTEMENT DES VOSGES.

Darunter in einem Eichenkranze:

. . . . BATAILLON
. . . . ORMÉ
. . . O . . . . GNAL
. . . . R
. . . . IE

Nr. **3.**

Auf der Kehrseite:

LE PEUPLE FRANÇAIS.
LA LIBERTÉ OU LA MORT.

227. [15]) **Große französische Fahne, blau, weiß, rosenroth;** von Seidenstoff, auf jeder Seite glänzt die Goldschrift: DEPARTEMENT DES ALPES MARITIMES.

228. [16]) **Französische Fahne, weiß mit blauen Kegeln;** (heraldisch verstanden) aus Seidenstoff; Zeit: Regierungsende des unglücklichen Louis XVI. Auf jeder Seite liest man zwischen vier goldenen Lilien:

DISCIPLINE
OBEISSANCE { *IN EINEM LORBERKRANZE.* **83.** } À LA
LOI. *)

---

*) Früher war hier eine italienische Fahne aufgemacht, welche Erwähnung verdient. Sie enthielt die Aufschrift: BATTAGLIONE DELLA SPERANZA, und in einem Lorberkranze: DIPARTIMENTO D'OLONA. Darunter war die Freiheitskappe mit dem Richtscheit zu schauen, und die Schrift: NOI DIUEREMO GRANDI PER LA PATRIA.

Nach Aufzählung sämmtlicher Fahnen dieser Langseite, kehren wir zum Ausgange aus dem Kaisersaale zurück, um die übrigen Merkwürdigkeiten zu betrachten, und zwar z. R.

229. Ferraris, Joseph Graf, kaiserlich-österreichischer Feldmarschall, General und Hofkriegsraths-Präsident, (gebor. 1726, gestorb. 1807 im achtzigsten Jahre.) **Ein goldbordirter Generalshut mit grünem Federbusch, nebst Stock, Degen und Maria-Theresien-Ordensband.**

Sämmtliche Stücke unter einem Glas-Sturze aufbewahrt.

230. Ein geätztes Bruststück, sammt Rücken; (hinter Ferraris Hut an der Wand befestiget), dessen schöne Arbeit Erwähnung verdient. Vorne erblickt man einen Ritter zu Ross, dem ein anderer folgt. Beide haben einen Jagdhund zur Seite. Am Rückenstück ist ein Hellebardier nebst einem Fahnenjunker mit dem Banner von Nürnberg zu sehen; nebenbei ist der blanke Stahl allerorts mit schön geätzten Zierathen überdeckt. — Am zweiten Pfeiler gegenüber z. L. gewahren wir:

231. Joseph I., König von Hungarn, deutscher Kaiser und Erzherzog zu Oesterreich, (gebor. 1678, Kaiser seit 1705, gestorb. i. J. 1711 im 33. Jahre seines Lebens, im 6. der Regierung.) **Eine hungarische Bischaegge mit Naseneisen, reich vergoldet, und mit rothem Sammt gefüttert, dabei eine blauangelaufene Brust mit gleichem Rücken.**

Einer Inventarsbemerkung zufolge wurde diese Sturmhaube sammt Bruststück von S. M. K. Joseph I. bei der Belagerung Landau's i. J. 1702 getragen. (M. vergl. Nr. 285.)

B. F. W. K. Die ungarische Sturmhaube besitzt Stulp, Genickschirm, Backen und Naseneisen. Die sämmtlichen breiten reichen Verzierungen, womit sie überdeckt ist, sind ins Gesenk geschlagen, oder theils gravirt, theils mit der Punze ausgearbeitet und reich vergoldet. Auf dem Scheitel ist ein niedlicher Adler mit dem Reichsapfel aus Bronze befestiget. Oberhalb am Naseneisen ist die Königskrone (also vor 1705 gearbeitet) und ein J. (Joseph) sichtbar. Diese Sturmhaube ist mit wattirtem schweren Purpursammt gefüttert. Brust und Rücken sind blau

angelaufen, und mit breiten punzirt gearbeiteten und vergoldeten Strichen geschmückt; die Achselriemen von gleicher Arbeit, alles Riemzeug mit schwerem rothen Sammt überzogen. Sämmtliche Stücke von unverkennbarer Echtheit und höchst werthvoll [132]). Ober dem zweiten Fenster z. L.

232. Maximilian III., Erzherzog zu Oesterreich, erwählter König von Polen, Hochmeister des deutschen Ordens; (gebor. 1558, zum poln. König erwählt 1587, seit 1595 Hochmeister des Ordens; gestorb. 1618 im 60. Lebensjahre.) **Eine geriffelte, schön geätzte und vergoldete Bischägge sammt blanker Brust, an den Orten mit Messing besetzt, und Rücken.** [132 a])

Das ämtliche Inventar führt an, dass Erzherzog Maximilian III. diese Rüstung bei der Belagerung von Kanischa getragen habe; die Probehältigkeit dieser Angabe soll die nachfolgende Bemerkung untersuchen.

B. F. W. K. Die ungarische Sturmhaube, aus sehr leichtem Eisenbleche, ist geriffelt, mit schöner Ätzung überdeckt und ganz übergoldet; sie besitzt Genickschirm und Stirnstulp, doch das Naseneisen fehlt; die zwei rohgearbeiteten Messingbacken sind moderne Arbeit. Diese Zischägge, von einer Form wie sie im dreissigjährigen Kriege auch bei Deutschen üblich war, früher nur bei Ungarn und Polen vorkam, scheint wirklich von diesem

---

[132]) Zu bedauern bleibt, dass selbe alljährlich zu einem militärischen Castrum ausgeliehen, wiederholt durch die Hände roher Gesellen gleiten. Des Kaisers Hülle sollen nicht Taglöhner betasten!

[132 a]) Von diesem österreichischen Erzherzoge bewahrt:

die KAISERLICHE AMBRASER-SAMMLUNG:

Einen halben schwarzen schussfreien Harnisch mit halbgeschlossenem Helm. Dabei eine rothe Feldbinde, worauf ein Kruzifix gestickt. Die ganzen Armzeuge besitzen ganze geschobene Oberarme (Primiss. 54. n. 20. Köhler, Tab. 64.) — Der echte alte Sturmhut, welchen Erzherzog Maximilian III. bei der Belagerung von Kanischa getragen (einem Bauernhute ähnelnd mit runder Eisenkappe und breiten eisernen Krempen) soll sich laut unverbürgter mündlicher Angabe dermalen in Laxenburg befinden. — Der Hauptzweck solcher Hüte war, beim Stürmen sich vor den Wurffeuern und Steinen der Belagerten zu schützen; nicht selten war ihre Eisenkappe von abschreckendem Gewichte, und der Durchmesser ihrer Krempen betrug 18 bis 20 Zoll.

Erzherzoge herzurühren, und von ihm, als er sich im Türkenkriege besonders auszeichnete, geführt worden zu sein. Sie ähnelt jener schönen Sturmhaube, die des Erzherzogs Zeitgenosse Karl III. Herzog von Lothringen (beschr. sub Nr. 150.) getragen hat. Dagegen ist das Bruststück aus blankem Stahl mit schneidiger Mitte, mit blankem Messing geräudert, mit Achselbändern von blankem Blech, eine rohe Arbeit, und seinem Zuschnitte nach etwa in die Zeit 1760—1780 zu setzen, daher erst lange nach des Erzherzogs Tode verfertiget. Brustknöpfe an Kürassen, um daran die Achselriemen zu befestigen (wie sie unsere Kürassiere noch haben) bestanden noch nicht zu Max III. Zeit; sie beginnen erst zu Ende des dreissigjährigen Krieges.

233. Karl VI. König von Spanien, deutscher Kaiser und Erzherzog zu Oesterreich; (gebor. 1685, seit 1703 König in Spanien, seit 1711 deutscher Kaiser; seit 1712 ungarischer, seit 1723 böhmischer König, gestorb. 1740 im 55. Lebensjahre, im 29. der Regierung.) **Halbe schwarze Rüstung mit gelben Knöpfen, und mit gelbem Samet aufbhrait.**

B. F. W. K. Die halbe Rüstung von höchst einfacher Arbeit und dürftiger Ausstattung, ist von dünnem Eisenbleche verfertiget (sie soll nur 15 Pfund wiegen), schwarz überstrichen, mit gelben Nieten beschlagen, und wohl schwerlich von dem grossen Monarchen getragen worden, der sie einer mündlichen Angabe zufolge aus Spanien gebracht haben soll [123]). Ihre Verhältnisse sind für einen sehr grossen Mann berechnet, (Karl VI. war nicht grossen Wuchses) und gewisse Merkmale (z. B. dass sie mit gelbem Sammt vorgeschossen als kaiserl. Doppelfarbe: schwarz und gelb,) sprechen dafür, dass sie, etwa von einem kaiserlichen Reiteraufführer gebraucht worden sei, jedoch mehrere Decennien vor Karls VI. Geburt; (ähnliche Rüstungsform in FINKE's MEYRICK, Pl. XXXVII. de anno 1620.) Der hohe Helmkamm ist mit Messingrand verziert; der Helm aus drei Stücken bestehend (Stirnstulp und stehendes Visirgitter vereinigt), besitzt einen steifen

---

[123]) Wohl trug Kaiser Karl VI. manchmal noch bei Audienzen einen blauangelaufenen Brustküruss; allein wir haben keine historische Andeutung aufzufinden vermocht, dass er irgendwo im ganzen Harnisch erschienen sei.

offenen Halskragen; die Achseln, ohne Brechrand, zeigen Vorder- und Hinterflüge; die Armbeugen sind offen, die Handschuhe gefingert; auf die Mitte der platten kurzen Brust (ohne Rüsthaken) ist ein messingener grosser kaiserlicher Doppeladler genietet, mit doppeltem Wapen. Am Bruststücke sitzen lange geschobene spanische Diechlinge mit kurzen Knieen und offenen Kniekehlen, so wie am Rückenstück eine *Gardereine* (geschobener Hinterschurz.) Den Rest der Figur decken lange schwarze Stiefeln.

234. Saaldecke, aus Waffentheilen zusammengesetzt.

Obwohl die vielen Deckenstücke dieses Hauses insgesammt durch künstliche Zusammensetzung aus Waffenbestandtheilen sich auszeichnen, so verdient doch die hier zu besprechende wegen Zierlichkeit vorzugsweise Erwähnung. Zwischen vier, aus Gewehren errichteten Bastionen schwebt eine schöne Plafondrose aus Gewehrgriffbügeln und Bajonnetten bestehend; ihre Mitte schmückt eine Brechscheibe. Eine Decke von ähnlicher Schönheit kann man, wenige Schritte davon entfernt, gewahren.

Noch sind uns einige Merkwürdigkeiten übrig, die an der Wand z. B. in einer dem Beschauer ungünstigen Höhe aufgestellt worden sind:

235. Eine schön gravirte Brust. Ober dem nächsten Fenster befestigt; der hierzu gehörige Rücken wurde durch Versehen davon getrennt, und befindet sich an dem Harnische Karls III. ober der Eintrittspforte zum dritten Ecksaale (Nr. 567.)

B. F. W. F. Die Brust ist herrlich gleich einer Kupferplatte durch die Hand des verständigen Stechers gravirt. Man bemerkt auf der rechten Seite in einem Medaillon einen alten bärtigen Mann und die Schrift: TVISCON ABORIGINARIVS GERMANORVM, unterhalb die Worte: ANTON HAVER FECIT 1612. Auf der linken Brust ist, ebenfalls in Medaillon, ein ritterlicher König zu sehen, mit der Überschrift: MANNVS PRIMVS GERMANORVM REX.

Auf der linken Brust, knapp unter dem Halsrande, stehen die Verse:

DIE FLUECHTIG ZEIT (r)AUSCHT FLEISSIG DRAUF
WIE JEDER HELD (nach) STAND UND LAUF
WIE ES AUCH IST SO SCHREIBT SIES AUF.

Unterhalb: das Bild Saturns. Auf der rechten Brust ist zu lesen:

FAMA SCHALLT (waidli) CHT (wie) BEKANDT
DAS G(elle)ND ROR (in irer) HANDT
WAS ('s) SICHT UND HORT IN JDEN STANDT.

Unterhalb die Fama mit zweifacher Tuba; ganz oben das Nürnberger Plattnerzeichen und: I. W.

Die offene Sturmhaube (mit Backen) ist blank, mit geätzten Strichen und gehört nicht zum Brustharnische. Die gravirten Schosse fehlen hier. Durch Verwechslung gelangten sie an einen Feldharnisch vor dem Kaisersaale (Nr. 166.)

Die halben offenen Achseln und der Rücken sind mit Ätzung überdeckt, und gehören ebensowenig, wie die Sturmhaube zur ausgezeichneten Brust, einem unicum dieses Zeughauses; da sie jedoch sehr zierliche Arbeit zeigen, so verdienen sie Beschreibung. Auf dem Rücken sind in drei Medaillons und sieben Arkaden zehn Darstellungen, wie folgt: Erste oberste Reihe: Maria mit dem Jesukinde in einem Strahlenkranze — der heilige Lukas am Tische malend, daneben ein Maler mit Palette in der Linken, im Hintergrunde ein Farbenreiber — Ritter Sanct Jörg, den Lindwurm ertödtend. — Zweite Reihe: Ein Pfeifer und ein Trommler, (Kriegstracht unter Kaiser Rudolph II.) — Zwei anreitende Ritter. — Ein Hellebardier und ein Arquebusier. — Letzte Reihe: in vier Arkaden: drei Edelleute und ein Türke, jeder zu Ross.

236. Karl III. Erzherzog zu Oesterreich (nachmals Kaiser Karl VI., gebor. 1685, seit 1703 König von Spanien, seit 1711 deutscher Kaiser, seit 1712 ungarischer, seit 1723 böhmischer König, gestorb. 1740 im 55. Lebensjahre, im 29. der Regierung.) Eine blaue Zischaegge mit Naseneisen, reich vergoldet und mit rothem Sammt gefüttert, dabei Brust und Rücken.

B. F. W. K. Die ungarische Sturmhaube besitzt Stirnstulp, Genickschirm, Backen- und Naseneisen. Sie ist blau angelaufen und mit reichen Verzierungen geschmückt, welche in breiten Strichen abwärts laufend, theils gravirt, theils mit der Punze ausgearbeitet und reich vergoldet sind. Oberhalb am Naseneisen ist die Königskrone, darunter ein C. (CARL) bemerkbar. Sie scheint also vor 1711 gearbeitet, und da sie eine auffallende Ähnlichkeit mit K. Josephs Zischägge (Nr. 231) ausweiset, so dürften beide zu derselben Zeit geschlagen worden sein. Sie ist mit wattirtem schweren Purpursammt gefüttert. Brust und Rücken sind blau angelaufen und mit breiten punzirten und vergoldeten Strichen geschmückt; die Achselriemen von gleicher Arbeit: das Riemzeug

ist nicht überzogen. Sämmtliche Stücke echt und sehr werthvoll. Ober dem nächsten (4.) Fenster:

237. Geätzte Sturmhaube.

B.F.W.F. Offene Sturmhaube, deren Backen fehlen, mit schön geätzten und vergoldeten Strichen. In der Ätzung zeigen sich viele Adler, genügend erweisend, dass sie zum Harnische Kaiser Friderichs III. (Nr. 188) als Wechselstück gehörte. Diesem Fenster z. R. ober einer doppelten Reihe von Luntenschlossgewehren:

238—239. Halber liechter glatter Harnisch, d. i. Brust und Rucken sammt Kragen und ein paar Armzeug, dabei auch ein ainschichtiger geschlossener Helm zum Freiturnier.

B.F.W.F. Die halben Achseln haben geschobene Flüge; er mag aus der Mitte des XVI. Jahrh. herrühren. An dem gegenüberliegenden Fenster ist ein ähnlicher, jedoch unbedeutender halber Harnisch befindlich.

FÜNFTE VIERUNG: DIE CORVINUS-HALLE.

(Albrecht I. — Matthias Corvinus. — Albrecht II. — Ladislaus Posthumus.)

Die zu besprechende Halle ist reich mit Waffen aller Art geschmückt, schade, dass zwei Haupterfordernisse günstigen Eindruckes: Licht und Raum ihr gebrechen. Die vier Ecken derselben, an welchen vier Vertical-Pöller, (aus Stückgut, mit angegossenem Fusse, womit man im XVIII. Jahrh. Signale zu geben pflegte) prangen, bilden vier, aus Radschloss- und Steinschloss-Gewehren errichtete Thore, aus welchen vier Ritter auf sich bäumenden Rossen zu reiten scheinen; ober jedem Harnische ist auf goldgeschmückter Tafel sein (vermeintlicher) Besitzer zu lesen. Die Halle ist oberhalb mit den in Gold gemalten Bildnissen römischer Feldherren geziert; und um jedes Bild eine kleine Tropäe befindlich.

240. Albrecht I. deutscher Kaiser zu Roß. (gebor. 1250, Kaiser seit 1298, ermordet 1308, im 58. Lebensjahre,

im 10. der Regierung.) **Halber liechter Feldharnisch mit geäzten und vergoldeten Strichen** [124].

B. F. W. K. Die Ätzung ist ähnlich der am Harnische Kaiser Max I. Nr. 200. Der Helm mit hohem Kamm und offenem geschobenen Halsstück, zählt vier Stücke; das Visir ist nur rechts gelocht, die Achseln besitzen geschobene sehr schmale Vorderflüge und steife Hinterflüge, die Achselscheiben fehlen, die Armbeugen offen, an den Stahlfäustlingen Finger nachgebildet. Die Brust, worauf die goldene Vliesskette geätzt ist, hat einen Rüsthaken zum Aufschlagen; der tiefe, schneidige Hängebauch erinnert an Kaiser Rudolphs II. Leibwache (die meisterlichen Kupferstiche De Gheyn's) scheint aber jünger. Die langen geschobenen Schosse endigen in nachgemachte Kniee, welche ebensowenig als die schwarzen Reiterstiefel aus der Zeit des Schlachtenmalers Filipp Rugendas dazu passen. Der Harnisch mag im letzten Viertel des XVI. Jahrh. schwerlich vor 1570 geschlagen worden sein.

Übrigens fällt die Angabe der entscheidenden Merkzeichen dieses und der folgenden drei Harnische schwer, da nur ein einziges Fenster den Raum spärlich erhellet.

241. **Mathias Corvinus König von Hungarn zu Roß,** (gebor. 1442, im 16. Jahre a. 1458 zum König von Ungarn gekrönt, gestorb. 1490, im 48. Lebensjahre, im 32. der Regierung.) **Ganzer Turnierharnisch zum Freiturnier zu Roß, blau, mit vergoldeten Bügen und Laubwerk** [125].

---

[124]) Die k. k. Ambraser-Sammlung zeiget von diesem Regenten einen ganzen weissen Harnisch mit geätzten Strichen, Helm ohne Visir, dabei zwei Brechscheiben und eine Doppelbrust mit gleicher Verzierung, (Primisser n. 1. Köhler. n. 1.) der aber eben so wenig echt ist, als der oben zu besprechende. Überdies ist die Ätzung auf dem Ambraser-Harnisch genau dieselbe wie auf dem dortbefindlichen Harnische des grossen Trienterbauers: Bartelme, Erzherz. Ferdinands Trabanten, der noch auf dem Wienerturnier d. a. 1560 seine Rolle spielte; nur eine grosse Unwissenheit konnte bisher den Harnisch für jenen Kaiser Albrechts I. halten, und seine noch immer darüber prangende Namenstafel, die man längst hätte herabreissen sollen, bleibt ein Schandfleck für die Ambraser-Sammlung. (Vergl. Schriger, Bürg. Zeughaus p. 23.)

[125]) Von diesem grossen Könige besitzt:

Zu WIEN die KAISERLICHE AMBRASER-SAMMLUNG:

1) Ein Schwert. Auf der Klinge liest man folgende Worte: (ers-

B. F. W. K. Der Helm, mit ziemlich hohem Kamm, besteht aus vier Stücken. An dessen Stulp- und Stirnstück sind zwei grosse Schraublöcher sichtbar, um ein (fehlendes) Doppelstück zu befestigen; der Helmsturz ist beiderseits gelochet, das offene Halsstück steif. Der steife Bart von derselben Arbeit, der dazu gehörte fehlt; er sollte eigentlich vor die Brust geschraubt sein (die zwei grossen Schraublöcher zu diesem Behufe auf der Brust sichtbar.) Diese hohen steifen Bärte wurden in jüngerer Zeit, besonders zu Anfang des XVII. Jahrhunderts bei Turnieren sehr beliebt, und zwar bei solchen Kampfgattungen, bei welchen man früher keine geführt hatte. Die beiden offenen halben Achseln besitzen geschobene Vorder- und Hinterflüge; auf der rechten sitzt ein Doppelstück mit kleinem Brechrand. Noch ist hier eine sinnreiche Erfindung zu bemerken, nämlich ein geschobenes

---

te Seite) MATHIAS CORVINUS. REX VNGARIAE. (zweite Seite): PRO REGE DIVINA LEGE ET GREGE. (Primiss. Seite 77. n. 32.) Dass dies Schwert der König selber geführt habe, wie Richter anführt, ist durch die Inschrift keineswegs dargethan.

Zu **WIENER-NEUSTADT** das RATHHAUS:

2) Den grossen silbernen Corvinus-Pokal, (ganze Höhe 3′ 1½″, weitester Durchmesser 9¼″) mit d. J. Z. 1462, ein Geschenk des grossen Königs an die Stadt.

3) Sein Bildniss mit lorberbekränztem blossen Haupte, in schwarzem Harnische vom Scharlachmantel umgeben.

4) Seine Halsbinde von Silberdraht mit echten Perlen besetzt.

5) Sein Barrett von schwarzem Sammt, mit goldreicher Binde.

6) Sein Sattel und Reitzeug, das grosse Gebiss mit langen Stangen (Anzügen), dabei derbe stark vergoldete Steigbügel.

Zu **BUDWEIS** einem STÄDTCHEN in BÖHMEN das RATHHAUS:

7) Einen schwarzseidenen Waffenrock dieses Königs und Reitzeug, welche er, damals eben in Geldnoth dort versetzt hatte. Leider ist ersterer sehr verwahrloset, Zierathen, Perlen u. dgl. schon abgerissen. Um die 30000 Schock Groschen, welche die Stadt damals darauf lieh, würde das Pfand selbst der leidenschaftlichste Sammler unserer Mitwelt schwerlich auslösen.

Von Brandenburgischen Churfürsten aber sind zu Berlin in der Sammlung S. K. H. des Prinzen von Preussen vorhanden:

Zwei Harnische, herstammend von einem Churfürsten von Brandenburg, Burggrafen zu Nürnberg; beide von einem Grafen von *Zichin* (sic, etwa Sichy?) übergeben, der selbe von einem österreichischen Offizier erhalten hatte.

Ergänzungsstück, für jenen Ausschnitt, der am rechten Vorderflug wegen besserem Lanzeneinlegen gemacht war; es ist mittelst zwei Reibern befestiget. Am linken Elbogen ist ein grosses Doppelstück (*garde de bras*, Stechmäusel,) aufgesteckt. Beide Handschuhe sind gefingert. An der kurzen platten Brust (mit Gerüst zum Aufschlagen versehen) ist der Bauch nur durch einen kleinen rechtwinkelichten Vorsprung bezeichnet, daran kurze, sehr breite geschobene Schösseln und Unterdiechlinge schliessen; Kniekehlen und Hinterschenkel sind „ploss". Die Beinröhren besitzen Folgen, die eisernen Schuhspitzen sind breitkolbig; für die (fehlenden) Sporen sind die Fersen hoch aufgeschlitzt. Die Rüstung dürfte um 1592—1600 geschlagen worden sein, daher selbe nicht dem grossen Corvinus zugeschrieben werden darf. Dagegen zeigt sich bei schärferer Betrachtung ein zierliches Wapen von gleicher Stahlarbeit auf dem „*gereit*" zufolge dessen wir — wohl mit grösserer Wahrscheinlichkeit — diesen Harnisch einem deutschen Fürsten zueignen, und zwar dem Johann Georg, Churfürsten zu Brandenburg, geboren 11. September 1525, gestorben 1598 im 73. Lebensjahre. Das lächerliche Mährchen von dem hier befindlichen Harnische Corvin's, verdient schon desshalb eine ausdrückliche Widerlegung, weil es nicht nur in vielen Reisebeschreibungen des Auslandes pranget, sondern sogar S. Meyrick sich in seinem berühmten Waffenwerke (*A critical inquiry etc.*; Vol. III. p. 142.) darauf beruft.

242. Albrecht II. deutscher Kaiser, zu Roß; (mit dem Beinamen: der Ehrwürdige; gebor. 1397, deutscher Kaiser seit 1438, gestorb. 1439 im 43. Jahre seines Alters, im 28. der Regierung.) **Ganzer Prunkharnisch schwarz, mit goldener und silberner Tauschierarbeit eingeschlagen.**

Seltenes Prachtwerk; es enthält eine Arbeit von grosser Zartheit und hoher künstlerischer Vollendung. Auf dunklem Grunde breitet sich ein glänzendes Gewebe der feinsten Tausia (*lavoro all' azzimina*) aus, welches in Gestalt zarter theils goldener, theils silberner Schlingpflänzchen alle Theile des Harnisches überstrickt. Schade dass dies Kleinod in einem der Beschauung ungünstigen Helldunkel aufgestellt ist.

B. F. W. K. Der Helm mit hohem Kamm, aus vier Stücken bestehend, zeiget ein gerade aufstrebendes beiderseits gelochtes Visir; das offene Halsstück ist geschoben; die Achseln ohne

Brechrand mit geschobenen Vorder- und steifen Hinterflügen. Der rechte Vorderflug wegen bequemerem Lanzeneinlegen weit mehr ausgesschnitten. Die platte Brust ziert ein Rüsthaken zum Aufschlagen, der gesenkte Bauch zeigt nur eine kleine rechtwinkelicht vorspringende Ecke. Unter den kurzen ziemlich breiten geschobenen „Schösseln" sitzen Unterdiechlinge; die Kniekehlen sind offen, die Beinschienen ohne Folgen (Knöchelreifen), die eisernen Schuhspitzen breitkolbig, an den Fersen sind weder Sporen noch Sporenlöcher zu sehen. Der Harnisch ist offenbar im letzten Viertel des XVI. Jahrhunderts geschlagen, und wir möchten ihn etwa zwischen 1592 und 1595 setzen. (Ähnliche Zeichnung des Laubes zeigt eine Partisane der Leibwache des Herzogs von Parma vom J. 1586., FINKE's MEYRICK, Tab. 88.)

243. Ladislaus (Posthumus) Erzherzog von Oesterreich, König von Hungarn und Böhmen (gebor. 1440, gestorb. 1457, im 17. Lebensjahre.) **Ganzer liechter Turnierharnisch zum wälschen Gestech über die Ballien, mit geätzten und vergoldeten Strichen.**

B.F.W.K. Dieser ganze, angeblich von Ladislaus Posthumus herrührende Turnierharnisch, ist, bis auf die fehlenden Doppelstücke, vollständig vorhanden. Der Helm, ein Bourguinot, hat ziemlich hohen Kamm und besteht aus vier Stücken. Die Stirne trägt ein aufgeschraubtes Doppelstück. Die gerade aufsteigende Visirwand ist gar nicht gelocht, nur hat sie auf der R. einen Luftgeber; der geschobene Hals ist geschlossen; die offenen halben Achseln, ohne Brechrand, besitzen nur Hinterflüge. Auf den linken Arm gehört ein Stechmäusel, der hier aufzuschrauben war, aber fehlt. Armbeugen und Kniekehlen offen, Handschuhe gefingert. Die Brust trägt einen Rüsthaken und endet in einen tiefen Hängebauch. Unter den ziemlich kurzen geschobenen Schossen liegen halbe Diechlinge (einmal zum Absetzen.) Die Beinschienen sind ohne Knöchelreifen, die Schuhspitzen schmalkolbig; an den Fersen sind Löcher für die (fehlenden) Sporen vorhanden. Der Harnisch ist nicht vor dem letzten Viertel des XVI. Jahrhunderts geschlagen worden, und nähert sich der Zeit des Harnisches von Ernestus ferreus (Nr. 192); seine Geburt dürfte um 1585 fallen.

Wir verlassen diese Halle, um das Ende dieser Langseite zu betreten, ober deren vergitterter Ausgangsthüre kleine Tropäen; im Mittelpunkte zeigt sich:

244. Ein ganzer Krebs, dabei ein Helm mit einem Teufels-Schëmbart.

B. F. W. K. Der Krebs besteht nur aus Brust- und Rückenstück, beide sind ganz geschoben, die breiten Leibreifen ohne Ätzung, dagegen auf der Brust oberhalb folgende Schrift zu lesen:

ADAM ∾. GALL ∾. RITTER. ∾.
H . I . P (R?) . M . D . H . G . G . S . M . M .

Das fehlende Armzeug ersetzen ein Paar Panzerärmeln. Am Helm fehlt der Genickschirm, dagegen macht ihn sein Visir merkwürdig, eine Teufelslarve bildend, welche die Zähne blöcket. Ähnliche Visire, die menschliche oder thierische Züge nachbilden, kommen öfters vor; so z. B. in dieser Sammlung der Helm der Frau Wlasta (Nr. 570) der später besprochen werden wird, und der Helm mit dem Fuchskopf (Nr. 30); in der Ambraser Sammlung: der Helm des Wolf Dieterich von Ems (Primiss. N. 72) dessen Visir wie ein Menschengesicht gebildet ist, der Helm Christofs Herzogs von Würtemberg (Primiss. N. 46) mit einem ähnlichen Visir, der Helm angeblich von Friderich von Montefeltre, Herzog von Urbino (Primiss. N. 105), wie auch der Helm des deutschen Achilles: Albrecht's Markgrafen von Brandenburg, (Primiss. N. 48 [126]); in der Waffensammlung des Verfassers: eine Schallern aus dem Ende des XV. Jahrhunderts; in Ll. Meyrick's Sammlung in England: ein Bourguinot mit schönem Ritterantlitz, (abg. in Finke's meyrick, Pl. 75. Fig. 3—4); in der königlichen Armeria zu Madrid: ein Helm Kaiser Karls V. (Jubinal, Tom. II. pl. 30), eine Sturmhaube mit Drachenkopf (l. c. To. II. pl. 25.) und die scheusslichste Fratze von allen: ein japanischer, eiserner Helm (l. c. II. pl. 13.) Der hier zu besprechende Helm scheint aus dem Ende des XV. Jahrhunderts zu stammen, dagegen die Brust dem ersten Viertel des XVI. Jahrhunderts angehören dürfte.

Bevor wir diese Langseite des Hauses verlassen, werfen wir noch ein Paar Blicke auf zwei in der Regel verschlossene Räume, nämlich in die Sammlung der Mustergewehre zur Linken, und in die auf der Gegenseite befindliche Sammlung der Waffen fremder Mächte:

---

[126]) Obwohl ich seinen ganzen Harnisch in der k. k. Ambraser-Sammlung für unterschoben halte, das ist: erst ein Vierteljahrhundert nach

DIE SAMMLUNG DER MUSTERGEWEHRE.

(NORMALGEWEHR-KAMMER.)

Die kleine Kammer enthält unter Glasschränken einige wenige Radschloss- und Luntengewehre, so wie Radschloss-Pistolen, mit lakonischen Erklärungszetteln: „aus dem XVI. Jahrhundert", dagegen eine reiche Auswahl von Steinschloss- und Kapselgewehren mit mancherlei Varietäten; ebenso neuere Erfindungen, z. B. schwere französische Wallmusqueten auf eiserner Gabel zu richten, die in einem verticalen Eisenzapfen endigend, sich um ihre Achse dreht, u. dgl. m. Der vorgesetzte Zweck vereinigte hier nur die normalmässigen Gewehre des österreichischen Heeres, meist — der neuesten Zeit; aber eine chronologisch geordnete und ununterbrochen durch etliche Jahrhunderte fortlaufende Reihe Schiesswaffen österreichischer Krieger sucht man da vergebens. — Wir rathen den Freunden mittelalterlicher Wehren, diesen Raum nicht zu betreten, da er nur Kunstverständigen und Männern vom Fache, Gewehrfabrikanten, Büchsenschiftern u. dgl. Anziehendes bieten dürfte. Gegenüber lesen wir die Aufschrift:

KAMMER FÜR GEWEHRE FREMDER MÄCHTE.

(AUSLÄNDER-WAFFEN-KAMMER.)

In sechs grossen bis an die Decke reichenden Glasschränken befinden sich die dermaligen Waffen der verschiedensten Nationen Europa's. Leider ist die Beleuchtung auch hier so ungünstig, dass diese höchst anziehende Sammlung zur Besichtigung durchaus nicht geeignet ist. Ihr Hauptinhalt ist folgender:

---

seinem Tode verfertiget. Die Darlegung der vielen triftigen Gründe würde hier zu weit führen.

I. Glasschrank. Oberhalb: westphälische, badische, würtembergische; unterhalb: dänische, schwedische, russische Waffen.

II. Glasschrank. Oberhalb holländische, unterhalb englische Waffen, dabei ein indisches Infanterie-Gewehr aus der Fabrik *Schehal Agiahi* im Reich *Lahore* (Gewicht 9 Pf. $2\frac{1}{2}$ Lth.) übergeben vom Baron HUEGEL.

III. Glasschrank. Oberhalb preussische, unterhalb bairische und spanische Waffen.

IV. Glasschrank. Oberhalb spanische und italienische, unterhalb französische Waffen; dabei ein französisches Ehrengewehr, wie derlei die franz. Nationalversammlung Soldaten schenkte, welche sich in der Schlacht ausgezeichnet hatten; nicht selten waren sie mit Silber montirt. Auf dem Laufe des vorliegenden ist in einem Lorberkranze an der Seite: „*Assemblée Nationale*" und in der Mitte „*La Loi*" zu lesen. Der Name des Tapfern ist nicht mehr leserlich, er wurde — wahrscheinlich durch seine eigene Hand, vielleicht noch auf dem Schlachtfelde in seiner letzten Stunde — ausgekratzt. Es ist nur in Eisen montirt.

V. Glasschrank. (am Fenster) piemontesische Waffen.

VI. Glasschrank. Sächsische Wehren.

Noch ist hier ein überaus schwerer Tiroler-Stutzen von grosser Tragweite aufgestellt, womit ein geübter Schütze seinen Mann auf 600 Schritte niederstreckt — eine Art *unicum*. Er ist auf einem Reff (das zwei Tragbänder besitzt, um es auf den Rücken zu nehmen, gleich einer Butte, nach dem Provinzialausdrucke „Kraxen") befestiget; auf diese Weise wird er, trotz seinem Gewichte auf die Schultern gehoben und aufs Gebirge geschafft, sodann zur Erde gestellt, und dasselbe Tragreff dient ihm nun auch als Schiessbock; eine ungemein sinnreiche Erfindung, die dem Tiroler-Scharfsinn Ehre macht. Er besitzt ein Kapselschloss und einen Feuerschirm (Blendung von schwarzem Eisenblech wegen besseren Zielens). Die Vorrichtung ihn zu eleviren und zu stellen, ist gut ausgedacht. Der Schütze kauert vor selbem, oder liegt auf dem Bauche; ist auch hinter der hölzernen Wand des Reffs unsichtbar, folglich um so gefährlicher. Diess Kunstgeschoss, von einem Einzelnen erfunden, diente ihm während der letzten französischen Invasion zur furchtbaren Wehr. Mit einem ähnlichen Stutzen, dem Vorbilde des hier befindlichen Stückes, erlegte der rüstige Tiroler, auf den Gebirgen lauernd, eine Unzahl von Franzosen.

GESCHÜTZ-MODELL-KAMMER.

(ARSENAL-MODELL-KAMMER.)

Wir betreten einen besonders reich geschmückten Raum, dessen Wände und Decke wir mit einer Menge Schusswaffen, Stangenwehren, auch Hieb-, Stich- und Schlag-Waffen aller Art, gleichsam übersäet erblicken. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die in die vier Ecken des Deckenstückes vertheilten Bidenhander, deren Kreuze und Parirringe jedoch oft zum Behufe bequemer Aufstellung auf klägliche Weise verstümmelt worden sind.

Die Wände sind theils mit einer grossen Menge verschiedenartiger Radschlosspistolen überkleidet, theils mit einem Gitter kreuzweise übereinander liegender „*Reutschwerter*“ des XVI. Jahrhunderts bedecket, deren Klingen beinahe sämmtlich mit Ansatz, deren schöne Gefässe mit den verschiedenartigsten Schwertknäufen auch ganzen und halben Maulkörben (Handkörben) prangen, welche aber leider der gleichförmigen Auszierung wegen, sämmtlich schwarz übertüncht worden sind, wodurch den Kennern der Anblick manch schöner gehauener Arbeit an den Gefässen entzogen wurde. Ausnehmende Verschiedenheit herrscht in jener Masse von Schwertern, welche ober beiden Fenstern angebracht erscheinen.

In den vier Ecken erheben sich thurmartige Gitter, aus alten Radschloss-Lunten-Gewehren gebildet, (da man noch im XVII. Jahrh. wegen sicherern Gebrauches häufig beide Vorrichtungen an demselben Gewehre anbrachte.)

Auf den Stufen abwärts decken die Wände:

245. **Sechzehn schwarze Küraſſe, Bruſt und Rücken; ober jedem eine schwarze Dragonerhaube mit Naſeneiſen.** Die Brustharnische sind meist schwer gearbeitet und etliche besitzen die Kugelprobe, die Sturmhauben sind leich-

ter, doch ebenso einfach geschlagen, und stammen aus verschiedenen Zeiträumen her. Jene mit **höherem Hirnstück** sind älter, und wurden im dreissigjährigen Kriege sowohl von den Dragonern, als auch (mit geringer Veränderung) von den schweren deutschen Reitern getragen, welche die Engländer von ihrer schwarzen Rüstung „*Shwartrutters*" (schwarze Reiterei) benannten. Die Form sehe man in FINKE's MEYRICK; (Pl. XL. Fig. 1 und Pl. XLII. Fig. 3.) — Zu Ende des XVII. Jahrh. hatte sich die Form der Hauben geändert, die Genickfolgen wurden schmäler und kürzer, doch das Naseneisen blieb; — ja ähnliche (geschmacklose wenn gleich erspriessliche) schwarze Blechhauben mit Backen und Naseneisen trugen die österreichischen Kürassiere noch im neunten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts, zu Kaiser Josephs II. Zeit, in den Kriegen gegen die Türken; eine wohl Manchem sonderbar klingende Thatsache. Am 7. und 8. October 1789 erfochten die k. k. Truppen den Sieg bei *Waideni* und *Porczeni*. Ein gleichzeitiger Kupferstich der in Wien bei Trattnern erschien, zeigt die österreichischen Kürassiere gegen die Türken anreitend. Die Mannschaft führt dabei Blechhauben mit Backen und Naseneisen, dagegen Offiziere und Trompeter dreispitzige bordirte Hüte. Die Sturmhauben hatten sich seit der Epoche des berühmten Schlachtenmalers G. FILIPP RUGENDAS, der um 1700 dieselben so häufig abbildete, wenig verändert.

Noch sind hier an den Säulen befestiget:

246—248. Zwei österreichische Fahnen und eine Standarte. Sie wurden nebst noch vier andern österreichischen Fahnen, nachdem die Franzosen selbe in früheren Kriegen erobert hatten, in der Invalidenkirche zu Paris aufbewahrt. S. M. weiland Kaiser Franz I. von Österreich nahmen dieselben nach Höchstihrem Siegeseinzuge in Paris i. J. 1815 wieder in Besitz, und sendeten sie i. J. 1817 dem kaiserlichen Zeughause.

249. Die reich geschmückte Saaldecke trägt in der Mitte sieben metallene Schilde, bemalt mit den sieben Wapen österreichischer Provinzen, nämlich: von Österreich ob der Enns, Österreich unter der Enns, Steiermark, Breisgau, Kärnthen, Tirol und Krain. — Eine Masse von Radschlosspistolen, Bidenhandern, Bidenhanderklingen und deren Kreuzen, so wie Morgensterne und andere Wehren zieren dieses Deckgetäfel. — Wir bezeichnen aus der Zahl von vier und zwanzig durchbrochen gearbeiteten schönen Helmbarten nur zwei:

250—251. Zwei schöne durchsichtig geschlagene Helmparten; die eine geätzt. Diese zwei Helmparten, beide an der Decke nahe dem Fenster ober Erzherzog Maximilians Rüstung aufgeheftet, sind die schönsten der hier vorfindlichen, besonders diejenige, welche mit kunstreicher Ätzung überdeckt erscheint.

252. Geriffelte Sturmhaube mit langen Backen; (ober der Ausgangsthüre); mit Genickschirm und Loch zum Naseneisen, welches fehlt. Sie scheint ungarisch, ist von seltner Form, und verdiente besseren Standpunkt.

253. Geriffelte Sturmhaube ohne Backen; ober dem Fenster, nahe an der ledernen Kanone — Backen und Naseneisen fehlen — minder hübsch als die vorige.

Die Benennung dieses Saales, „die Modellkammer" erklärt dem Besuchenden der erste Blick. Die vier Ecken derselben sind nämlich mit treppenförmig aufsteigenden Bühnen versehen, worauf gegen achtzig Stücke zierlich gearbeitete Geschütz-Modelle verschiedener Nationen, und zwar französische, englische, italienische, preussische, holländische, türkische und andere Modelle von Festungsgeschütz, Feldgeschütz und Schiffsgeschütz, als: Kanonen, Haubitzen, Wurfkesseln, Petarden u. dgl. die Neugierde der Fremden anziehen. Diese sind jedoch nur einzelne Schaustücke, ohne bestimmten Plan aufgestellt; dagegen sich die eigentliche Modellkammer auf der Seilerstätte befindet. Wir wollen die vier Ecken der Reihe nach nur kurz durchgehen, da eine genauere Beschreibung die Mehrzahl der Leser ermüden, und dennoch Kennern kaum genügen dürfte.

ERSTE ECKE (dem Eingange zur Linken.)

a) In der obersten Reihe:

254. Ganzer liechter, glatter Kinderharnisch für einen sechsjährigen Knaben; dabei eine geätzte Sturmhaube und kleine Helmparte.

B. F. W. F. Die schön geätzte Sturmhaube mit zwei Backen gehört nicht dazu. Die Brust ist die eines *allecret*, die Schienbeine besitzen Knöchelreifen (Folgen). — Das Machwerk ist in die Mitte des XVI. Jahrh. zu setzen.

255—257. Drei französische Kanonen, wobei Rohr, Laffete und Räder aus Bronze. Zwei hievon sind Feldschlangen, die dritte eine Festungskanone. Metallne Laffeten

gebrauchte man öfters, allein von Bronze-Rädern dürfte schwerlich eine geschichtliche Nachricht aufzufinden sein. —

b) In der zweiten Reihe:

258—259. Zwei französische Belagerungsgeschütze, wobei die Räder und die durchbrochen gearbeitete Laffete von Bronze. Rohre und Laffeten, sind von sehr fleissiger, schöner Ausführung, und dürften als Modell, auch aus strategischem Gesichtspunkte betrachtet, den Anforderungen genügen, da sie nach den gehörigen Verhältnissen gearbeitet scheinen, eine Beschaffenheit, die man in früherer Zeit leider vergebens sucht.

260. Modell einer Thorpetarde auf ihrem Madrillbrett.

261. Modell eines sechsfachen Mörsers. Sechs Wurfkessel aus Stückgut sind nebeneinander an eine gemeinschaftliche Achse gegossen, und die sonderbare Zusammensetzung ruht auf Bronzerädern, und läuft nach hinten zu in eine Art bronzenen Protzstock aus. — Jeder Mörser kann allein losgefeuert werden, oder auch alle mit einem Male.

B.F.W.F. Der Einfall, Laffeten und Achsen aus Metall zu verfertigen, wurde wiederholt ausgeführt. Die diessfälligen Versuche mögen hier stehen: 1691 versuchte man in Frankreich zu leichten Vierpfündern mit langer Kammer, stab- und gusseiserne Bocklaffeten. — 1697 versuchte Fouard stabeiserne Laffeten mit vielem Glück für Feld- und Belagerungsgeschütz; die Achsen für das Feldgeschütz waren von geschmiedetem Eisen, die Räder von Holz; sie wurden in grosser Anzahl bestellt. Frezelières's Versuche mit gusseisernen Laffeten geriethen ebenfalls. — Um 1797 hatte man in Frankreich Mörserschleifen von Holz, Stabeisen, Gusseisen und Bronze. Mehr hierüber, so wie Abbildungen von stabeisernen (*fer battu*) Laffeten und gusseisernen Rädern für Vierundzwanzigpfünder und drüber, kann man Tab. 37., auch Abbildungen stabeiserner Laffeten und stabeiserner Räder sammt stabeisernen Protzen, etc. für leichteres Geschütz: Taf. 38. im 1. Bande der Mémoires de l'artillerie, von Surirey de Saint Remy. (4. Amsterdam. 1702.) finden.

Mit metallenen Achsen war man minder glücklich. — Im Jahr 1826 wurden Cardell'sche eiserne Geschütze probirt. Sie hielten beim Beschiessen in grosser Kälte, während ihre eisernen Achsen sprangen: Ums J. 1684 sollen die Türken eiserne Achsen und blecherne Räder (?) gehabt haben; — und 1717 schlug Cor-

montaigne vor, Mörser auf Canonen-Laffeten bei Belagerungen anzuwenden. Aber 1772 kam man schon zur Überzeugung, dass eiserne Achsen trotz einer doppelten Probe auf ebenem Wege zerbrechen.

262. Ein Mörser auf ältere Art zu eleviren.

Der hier befindliche Bronze-Möser wird durch einen eisernen vorne angebrachten Quadranten elevirt, den eine vor der Schleife horizontal ruhende Schraube hält. (Eine ähnliche Vorrichtung beschreibt BRAND, gründlicher Unterricht i. d. Büchsenmeisterei. 1713). Einen ähnlichen Mörser der Art aus dem siebenjährigen Kriege werden wir unfern der Luxus-Kammer sehen.

c) In der dritten untersten Reihe:

263—264. Zwei Mörsermodelle mit Gommérischen Kammern. Jeder derselben dürfte allenfalls ein Sechzigpfünder sein, (obwohl aus Modellen, bei welchen der Masstab mangelt, kein sicherer Schluss zu ziehen ist) und trägt die Spuren seines Gebrauches. Der Florentiner *Petri* erfand in Paris die Mörser mit kegelförmigen Kammern (3 Kaliber hoch, wovon der Flug zwei Kaliber einnahm; die Kammer schloss sich mit $\frac{1}{8}$ Kal. rund, und die Richtmaschine war der jetzigen ähnlich). Da bei solchen Kammern, wie sie noch itzt in Sachsen üblich sind, (dagegen Preussen und England cylindrische Kammern haben), die oben in den Flug des Mörsers einlaufen, sich die Bombe allezeit fest aufsetzt und nicht verkeilt werden darf, so wird dadurch die Genauigkeit der Würfe ausserordentlich befördert. Desshalb führte sie der Marschall Gommér 1785 als Inspector der franz. Artillerie ein, wovon sie seinen Namen erhielten, obwohl er auch Mörser mit spanischen (kegelförm.) Kammern giessen liess.

265. Grosses Modell eines deutschen Keilgeschützes.

Die Einrichtung ist ungefähr dieselbe wie bei jenem, das schon oben (bei Eugens Koller) Nr. 151, 152, beschrieben worden ist. — Nur ist hier der Keil von Eisen, und dessen Hebel fehlen. Auf dem Bodenstücke: das Augsburger Wapen, und auf dem Langefeld: PRIMUM DECUS IN ARMIS.

266. Deutsches Belagerungsgeschütz des XVI. Jahrhunderts. Eines der merkwürdigsten Stücke dieser Kammer, das genaue Beschreibung verdient.

Das Rohr aus Bronze, ist höchst zierlich gearbeitet. (Mündungsdurchmesser 1 Zoll 3 Lin., die Länge des Rohrs 18″ 9‴).

Das **Langefeld** reich mit Reifen und Blumenfriesen, Arabesken, Weinlaub u. s. w. umgeben. Der **Kopf** ein wenig verstärkt. Unter den Kopffriesen die Schrift:

DER . EWIG . GOT . SEI . MIT . VNS.

Auf dem Langfeld: zwischen vier Engelsköpfchen der einköpfige Adler, umgeben vom Goldenvliess-Orden. Oberhalb in einer Rahmeneinfassung folgende Aufschrift:

DEM . ALLERDVRCHLEVTIGISTEN. GROSSMECHTIGISTEN FVRSTEN . VND . HERN . HERN FERDINAND. DEN ROMISCHEN . AVCH . ZV HVNGERN VND BEHAIM . KVNIGEN INNFANNTEN. IN HISPANIEN E.Z.O.H.Z.B. G.Z.D.M.R.G.H.

Zwei zierliche Delphine auf dem Mittelstück. Auf dem Bodenstück unter einem Engelskopfe das Sprichwort:

EXPERIENTIA . EST . RERVM . MAGISTRA.

ANNO . 1544.

Darunter ein kleines Wapen mit dem (böhmischen?) Löwen. Am Bodenfries ein Kranz von Ephen, und das Zündloch um welches sich eine Schlange windet mit Pfanndeckel [127]).

Um den Stossboden laufend liest man den Namen des Giessers:

HANNS WINFFANG;

statt der Traube ist auf dem Stossboden ein Hochbild, darstellend das Kniestück einer Dame, mit Federbarrett in altdeutscher Tracht zu sehen, in der Rechten die Sanduhr, in der Linken die Glückskugel haltend, mit der Umschrift:

IVDIT BEDREOG OLIVERNVS. (Judith betrog den Holofernes.)

In einem weiteren Kreise um die Figur folgende Schrift:

OMNE . FATVM . CONSTANCIA . ROTAT.

---

[127]) Ein ähnliches Modell aus derselben Zeit befindet sich in der Waffen-Sammlung des Verfassers. Jedoch ist Winffang nicht rein gegossen, und bei der Dame nur der innere Schriftkreis BEDREOG etc. vorhanden. — Dedication, Wapen und Wahlsprüche fehlen. — Die Laffete aber sammt Rädern, mit schwerem Eisen beschlagen, ist weit älter als die des kais. Zeughauses.

ZWEITE ECKE (dem Ausgange zur Rechten).

267. Halber liechter, geätzter Kinderharnisch für einen vierjährigen Knaben, mit geschlossenem Helm, dabei eine kleine Helmbarte.

B. F. W. F. Der ganze Harnisch, auf den das Augsburger Plattnerzeichen gestempelt ist, weiset dieselbe Ätzung aus, wie der Friedrichs IV. und des Kais. Max I., scheint also zwischen 1540 und 1550, vielleicht von dem berühmten Augsburger Plattner *Wilhelm Seussenhofer* geschlagen. Die Brust hat tiefen Bauch und „knechtische" (lange geschobene) Schosse, bis unters Knie. Der Helm besitzt einen offenen geschobnen Hals, und ein beiderseits gelochtes Visir. Die Hentzen gefingert.

Die Bühnen enthalten nebst mehreren schöngegossenen Kanonen und Mörsern, deren Laffeten grossentheils ausser Verhältniss verfertiget sind, einige Merkwürdigkeiten, als:

268. Ein Handmörser (Granaten-Musqueton) aus Stückgut mit Flintenschloß, um Grenaden zu schläudern.

269. Modell eines Geschwindstücks (sogen. Keilstücks.)

B. F. W. F. Die Bronze-Kanone deren Seele mit Eisen gefüttert ist, ruht auf einer Casematten-Laffete mit Blockrädern. Die sämmtliche Einrichtung um hierbei von hinten zu laden, ist folgende: Mittelst eisernen Hebels wird ein eiserner Kasten der die Kammer enthält, nach oben geschoben, und hierauf in die Kammer die Patrone durch die vordere Öffnung eingebracht, worauf der Hebel den Kasten wieder abwärts sinken lässt. Der Hauptvorwurf gegen diese Erfindung dürfte die zu grosse Schwere des Bodenstücks sein. Um die Artilleristen beim Laden gegen feindliche Kugeln zu sichern, verfiel man auf mancherlei Einfälle; einer der sonderbarsten war folgender: die Franzosen erfanden Festungs-Laffeten, welche excentrische Räder besassen, deren Nabe nicht in der Mitte stand, sondern auf der einen Seite 40″ auf der andern nur 18″ von den Felgen entfernt war. Beim Abfeuern ward nun das Rad mittelst grossen Durchmessers so viel erhöhet, dass die Kanone über Bank schoss. — Durch den Rücklauf sank sie von selbst auf den niedrigen Durchmesser, und konnte völlig gedeckt, hinter der Brustwehr geladen werden. Freilich bedurfte man zum Transport anderer Räder, und musste

die excentrischen besonders nachführen. Dagegen half man sich wie folgt: *Gassendi* erfand ovale Naben mit zwei Löchern, einem concentrischen und einem excentrischen. Das erste Loch diente zum Transport, das zweite zum Gebrauch des Geschützes. Im Jahre 1787 wendete man diese Erfindung zu Metz mit Vortheil an. (Hoyer, Gesch. d. Kriegsk. II. 900.)

270. Modell einer Thorpetarde auf ihrem Madrillbrett.

271. Modell einer Kanone, welche man sechzehn Mal abfeuern kann, bevor man wieder zu laden braucht.

B.F.W.F. Auf hölzerner Laffete ruht ein Rohr aus Stückgut, das am Ende des Bodenstücks einen scheibenförmigen Kasten besitzt, worin sich sechzehn Kammern mit sechzehn Zündlöchern befinden. — Im Mittelpunkte des Kastens ist eine starke eiserne Achse befestiget, welche mittelst metallnem Hebel beliebig gedrehet werden kann, theils um jede Ladung von hinten einzubringen, theils um die Eingebrachte vor die Seele zu schieben. Noch ist bemerkenswerth, dass die Schildzapfen hier nicht ans Rohr, sondern an einen Ring gegossen sind, in dem sich das Rohr nach Bedarf rund umdrehen lässt. — Letztres ist desshalb nöthig, weil acht Kammern oberhalb und acht unterhalb (um das Gewicht des Kastens zu mindern) angebracht wurden; daher der Kasten nach achtmaligem Feuern gedreht werden muss, um die andern acht Ladungen loszubrennen. — Die Schwere dieses Geschützes und die Unbequemlichkeit beim Visiren, scheinen seiner Anwendbarkeit in den Weg zu treten. Seine Einrichtung ist auch zusammengesetzt, und ohne Abbildungen kaum verständlich zu machen.

DRITTE ECKE (gegen die Rechte).

272. Ganzer liechter glatter Harnisch, für einen zehnjährigen Knaben. Dabei eine kleine Helmbarte.

B.F.W.F. Der geschlossene Helm (Bourguinot) ist am Visir nur rechts gelochet, der geschlossene Hals geschoben. Die Achseln besitzen geschobne Vorder- und steife Hinterflüge. Die Brust mit tiefem Gamsbauch und geschobnen Schösslein. Armbeugen und Kniekehlen offen, gefingerte Eisenhandschuhe, Beinröhren ohne Knöchelreifen, Füsse breitkolbig. Der Harnisch scheint zwischen 1560—1570 geschlagen.

Die Modelle dieser Bühnen bieten keine Seltenheit dar.

VIERTE ECKE (dem Eingange zur Rechten).

273. Ganzer liechter glatter Harnisch für einen achtjährigen Knaben. Dabei eine kleine Helmbarte.

B.F.W.F. Der Helm besitzt einen geschobenen offenen Hals, das Visir beiderseits gelocht. Armbeugen und Kniekehlen offen; Achseln mit geschobenen Vorder- und steifen Hinterflügen; der Gamsbauch nicht tief. Geschobene Schosse, mit halben Unterdielingen; die Beinröhren ohne Knöchelreifen (Folgen); die Füsse breitkolbig. Der Harnisch mag um 1560 geschlagen sein.

Folgende Modell-Geschütze dürften Erwähnung verdienen.

a) In der obersten Reihe:

274. Doppel-Kanone auf vergoldeter Laffete. Zwei Rohre ohne Delphine sind aneinander gegossen und ruhen auf einer gemeinschaftlichen hölzernen und vergoldeten Schiffs-Laffete. Jedes Rohr hat sein besonderes Zündloch, doch besitzen beide zusammen nur ein Paar Schildzapfen.

275. Modell einer türkischen Schiffs-Kanone. Das Rohr ohne Delphine ruht auf vergoldeter Schiffs-Laffete; (bezeichnet: Can. Turco da 30. d. i. ein Dreissigpfünder).

b) In der zweiten Reihe weiter abwärts:

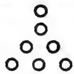
276—277. Zwei große spanische Schiffsgeschütz-Modelle. Das erste und letzte Stück dieser Reihe. Sie sind ohne Delphine aus Stückgut gegossen, ruhen auf vergoldeten Schiff-Laffeten und auf das Bodenstück des einen Rohrs ist der kaiserliche Adler, umgeben von der Kette des goldnen Vliesses gravirt.

B.F.W.F. Der Mangel der Delphine charakterisirt ein Rohr nicht als Schiffsgeschütz; wir haben in der zweiten Ecke mehrere Feldschlangen kennen gelernt, die sämmtlich die Delphine entbehren, doch gibt er einen Anhaltspunkt. Weit deutlicher sprechen seine gedrungene Kürze, Schwere, und die Schiffs-Laffete für seine Bestimmung. — Übrigens diene die Bemerkung, dass die Feuersteinschlösser beim Schiffsgeschütz sehr spät (erst seit 1728) eingeführt worden sind.

278. Schiffskanone mit dreifacher Seele. Das Rohr ohne Delphine, in welches drei Seelen, die Mündungen ein Dreieck bildend, vertheilt sind, besitzt doch nur ein gemeinschaftliches Zündloch; dies lässt schliessen, dass hiebei die Ladung

auf alte Art geschah [126]); sie ruht auf hölzerner vergoldeter Schleife.

B.F.W.F. Derlei Rohre mit mehreren Seelen sind nicht selten: Im Castell S. Angelo zu Rom stand beim Eingange ein Stück mit fünf Mündungen in **einem** Rohr, jedes zu einer Kugel p. drei Pfund gebohrt, die alle zugleich und jedes einzeln abgebrannt werden konnten. Dies Stück hatte das Mass der Bastard-Falkonete zu 31 Kaliber Länge und 7 Kaliber Dicke. — Eine ähnliche neu gegossene Kanone war im Jahr 1755 zu Dresden; in das Rohr waren sechs Seelen in die Runde und eine im Mittelpunkt gebohrt. Die sieben Zündlöcher waren im Bodenstücke in folgender Eintheilung:



in Näpfchenform aufgegossen. Jedes Rohr konnte für sich allein abgebrannt werden (sobald die übrigen mit Pfropfen geschlossen waren.) Das Rohr hatte beiläufig zehn Fuss Länge, und jede Bohrung war etwa auf zwei Pfund Eisen.

Hierher gehören auch die bekannten **Rebhühnermörser**, welche der **Florentiner Petri** zu Paris erfunden hat, und die vorzüglich bei der Vertheidigung von *Bouchain* 1702, so wie in der Belagerung von *Lille* 1708 gebraucht worden sind. — Sie bestanden aus einem 8 bis 10 zöll. Mörser mit konischer Kammer, um dessen Mündung herum 13 kleine, zu Handgrenaden eingerichtete Mörser mittelst zweier eiserner Bänder befestigt waren. (HOYER. Geschich. d. Kriegsk. II. Bd. S. 26—28.)

279. Türkisches Schiffsgeschütz auf vergoldeter Schleife.

Kurzes geschwächtes Rohr, ohne Delphine, auf dem Langefeld der türkische Halbmond und darunter ein Stern aus eingeschlagenem Silber. — Am Ende des konisch zulaufenden Bodenstückes ein eiserner Quadrant zum Richten.

280. Mörser auf vergoldeter Schleife. Er hat ähnliche Einrichtung wie der bereits N. 262. besprochene, nämlich vorne einen eisernen Quadranten, zum Richten.

c) **In der dritten und untersten Reihe:**

---

[126]) Anfangs lud man mit der Ladschaufel, — hierauf gebrauchte man Patronen, die man, bevor man sie einbrachte, hinten aufschnitt, — erst später erscheint die Raumnadel.

281. Modell einer kleinen Petarde.

282. Ein Handmörser, (Granaten - Musqueton) um daraus Granaten zu werfen. Er ist mit Radschloss versehen und sein Bau, so wie seine Schäftung deuten an, dass er zu Anfang des XVII. Jahrh. verfertiget worden ist. Einen ähnlichen aus der Zeit der Königinn Elisabeth zeiget FINKE's MEYRICK Tab. CXVII. F. 1. Wir haben einen Handmörser aus jüngerer Zeit bereits in der zweiten Ecke sub Nr. 268 aufgezählt.

283. Großes deutsches Kanonenmodell mit der Fortuna.

B.F.W.F. Diese Kanone verdient wegen ihrer schönen Arbeit und ihrem Alter besondere Aufmerksamkeit.

Das Rohr ist an mehreren Stellen mit erhabenem Laubwerk geschmückt. Auf dem Langefeld schwebt eine schöngebildete Figur, die Göttin Fortuna auf der Kugel, in der Hand das Glücksrad haltend. Unterhalb ist am Bodenstück eine Bärenjagd, mit Jägern in altdeutscher Tracht, Hunden u. s. w. zu sehen, die als Fries um den Stossboden läuft. — Das Rohr ist in die Zeit Kaiser Karls V. zu setzen, die Laffete jedoch von jüngerer Arbeit.

284. Montecuccoli, Raimund Graf, Fürst von Melfi, (gebor. 1608, seit 1657 Generalmajor, seit 1664 Hofkriegsraths-Präsident, gestorb. 1681, im 73. Lebensjahre.) **Feines Panzerhemd, darauf eine Halskette aus gelbem Metall mit farbigen Steinen, und mehrere gelbe Sterne genietet. Dabei ein liechter glatter Morian, an den Orten mit erhobenen Figuren aus vergoldeter Bronze verziert** [129].

B.F.W.K. Das Drahthemd scheinet wirklich diesem tapferen Heerführer zu eigen gewesen zu sein, denn der Gebrauch der Panzerhemden reicht noch durchs ganze XVII. Jahrhundert herab; (man vergl. das hierüber bei Apafi Nr. 39 Gesagte) und sowohl sein Gewicht als seine Feinheit sprechen dafür. — Allein die Sturmhaube gehört offenbar einer weit älteren Zeit an. Auch ist im ämtlichen Inventare nur von einem Panzerhemd die Rede. Die

---

[129]) Im PARISER-MUSÉE DE L'ARTILLERIE befindet sich:
Ein Harnisch, von dem nur bemerkt ist: *Raymond de Montecuccoli général des armées impériales, mort en* 1680. Notice etc. p. 19. n.79.

Form der Sturmhaube nähert sich sehr jener der Morians, wie sie schon vor Alba's Zeit bei hohen Herren üblich gewesen waren, und wenn wir das reich mit Arabesken und Löwenköpfchen geschmückte Bronze-Stirnband betrachten, so dringt sich uns unläugbar die grosse Ähnlichkeit mit Kaiser Karl V. schönem Harnische im Kaisersaale auf; — ja es wird sogar wahrscheinlich, dass dieser Morian dazu gehörte (wie denn die Harnische der Ritter häufige Wechselstücke besassen). Sturmhauben auf dem Haupte hoher Herren, waren damals nichts Seltenes; man vergl. z. B. die dreikämmige Sturmhaube, mit welcher der unsterbliche Tizian den Kaiser Karl V. in ganzer Figur zu Rosse sitzend malte, welches Gemälde noch heutzutage in Frankreich aufbewahrt wird. (Abgebildet in dem Pracht-Kupferwerke: *die Gallerie von Orleans.*)

Noch sind zwei Stücke an den Fenstern zu erwähnen:

285. Eine lederne Kanone, welche die Stadt Augsburg im Jahr 1702 S. M. dem Kaiser Joseph I. zur Zeit der Belagerung von Landau, als Geschenk verehrt hat.

S. M. Kaiser Joseph I. hatte im Jahre 1702 zweimal Landau eingenommen, und dabei Proben seines militärischen Geistes und persönlicher Tapferkeit gegeben. Der grosse Eugen wirkte noch unter diesem Monarchen mit voller Thätigkeit, kein Wunder, dass damals die österreichische Macht in vollem Glanze leuchtete.

Die genannte lederne Kanone ist mit vergoldetem Kupfer überzogen, mit zierlichen Delphinen versehen, welche ein Paar Nereiden darzustellen scheinen, und ihr Zündloch ist nicht oberhalb, sondern im Mittelpunkte des Stossbodens angebracht, wesshalb die Traube, unter der es verborgen liegt, zum Abschrauben eingerichtet ist. Sie ruht auf einfacher leichter Laffete, und ihre Länge beträgt 9 Schuh $4\frac{1}{4}$ Zoll, der Durchmesser der Mündung 2 Zoll 6 Linien 9 Punkte, Wienermass. Der Mangel der Richtmaschine zeigt genügend, dass sie nicht zum Gebrauche, sondern nur als Schaustück gedient hat.

B. F. W. F. Man nimmt gewöhnlich an, dass die ledernen Büchsen vom Könige Gustav Adolf erfunden, und zuerst gebraucht worden seien, weil sie wegen ihrer ungeheueren Leichtigkeit gut zu transportiren waren. Allein es finden sich für ihr früheres Bestehen, wenn auch in kleinerem Masse, unläugbare Beweise; so

z. B. heisst es in dem *Landshueter-Harnischcamer-Inventarj* de anno 1562 (p. 362 N. mihi 45): *In der Camer gegen dem Harnischstubl über, in ainem grossen verschlossn Casten: Ain lange liderne Puxn mitsambt den Modl vnd Spornen in ainem lidernen Sagkh.* — Obwohl nun diese lange Büchse nicht sehr gross gewesen sein mag, da sie in einem Kasten, (worunter man damals eine Art Truhe, oder Kiste verstand) aufbewahrt worden; so kann doch insbesondere, da auch der Kugelmodel erwähnt wird, wohl kein anderes ledernes Rohr gemeint sein als eines zum Schiessen. Dass Gustav Adolf die ledernen Büchsen vervollkommnete, ist nicht zu leugnen; er führte sie 1626 bei seinen Truppen ein, und belagerte damit Wormdit. Allein als Erfinder darf weder dieser König, noch der frühere *Melchior von Wurmbrandt*, noch der nordbrittische Baron *Robert Scot* (der sich mit 200 Mann in des Königes Gustav Adolfs Dienste begab) angesehen werden; die Erfindung ist offenbar weit älter. — Übrigens rechtfertigten die ledernen Kanonen nicht die hohen Erwartungen. Schon im J. 1631 schafften die Schweden die ledernen Geschütze wieder ab, weil sie sich in der Schlacht vor Leipzig so sehr erhitzten, dass sich die Schüsse von selbst entzündeten, und weil sie nur kurze Schussweiten gaben. (Sie hatten nur $\frac{1}{4}$ kugelschwere Ladung).

Ein lederner Mörser um Bomben daraus zu werfen, wird auch in dem grossen Arsenal zu Venedig aufbewahrt. Er soll, wie man dort angibt, vom Jahr 1349 herstammen, allein er ist weit jünger. Man erinnert sich hierbei auch der mancherlei Stellvertreter des Geschützes als: der Erdmörser, Eiskanonen, hölzernen Kanonen, der hölzernen, leinwandnen und der strohernen Mörser, und der hölzernen Wurffässer; von welchen aber nur die letzten sich als sehr wirksam bewiesen, wesswegen auch ihr Erfinder, ein Schmiedgeselle, zum Lieutenant bei der englischen Armee erhoben worden ist. Mehreres hierüber, so wie über Verfertigung der ledernen Kanonen, findet man in Hendl. I. 321; wie sich lederne aus eisernen bildeten ibid. I. 276—278. auch Mayer *ad* 1626. Hölzerne Kanonen sind schon wiederholt um 1525—1530 erwähnt; so erzählt eine kleine Wittembergische Chronika d. a. 1553: *Als der Kaiser Anno* 1530 *in der Pfingstwoche auf München zu zog, kam ihm der Adel „fast wohl gerüst mit Harnisch, Spiessen vnd Federbüschen eine halbe Meile Wegs von der Stadt entgegen. Auch ist das Feltgeschütz bey hundert stücken dahin gefurt worden, des gleichen ein hulzene Buchs bey achzehen schug lang, mit eisen ringen vberwunden, die man den Bawren vor Rastag* (Rastadt) *bey*

Saltzburg genommen hat. (l. c. Fol. 113. b.) Die Chronik bezieht sich hier auf jenes damals allbekannte Ereigniss des Jahres 1525, in welchem die aufrührerischen Bauern aus Golling, Rauris, Gastein u. a. O. sich gegen ihren rechtmässigen Landesherrn, den Erzbischof Matthäus Lang von Salzburg aus Rache, weil er Einige von ihnen des Glaubens halber umbringen lassen, empört hatten, und sich anschickten, denselben in seiner mächtigen Veste auf Hohensalzburg zu belagern. Sie benützten zu diesem Zwecke eine alte Räderbüchse, die sie in einem Hause unter der Erde vergraben gefunden hatten, und eine hölzerne grosse Büchse, aus Holz gebohrt, und rund um mit eisernen Ringen beschlagen, die zu Rastadt verfertiget worden war; auch gebrauchten sie andere, theils „hölzerne“ theils aus „dickem Leder verfertigte Büchsen,“ um damit Steine in die Veste zu schiessen. — Sie richteten aber damit nichts aus, dagegen der tapfere Erzbischof Matth. Lang (derselbe, dessen Harnisch in der k. k. Ambraser-Sammlung aufbewahrt wird) ihnen mit Doppelhaken, Falkonetten und anderem Feldgeschoss aus der Veste hart zusetzte, und sich über 14 Wochen lang mit seinen Getreuen tapfer hielt, bis er von Herzog Ludwig von Baiern entsetzt wurde. — Die Bauern hatten diese grosse Büchse vor das Küsterhaus auf dem Domfreithofe zu Salzburg geführt, ein Loch durch die Kapitelgartenmauer gebrochen, und schossen durch selbes nach der Veste. (!) Dies thörichte Beginnen gab mehreren Zeitgenossen Anlass zu wiederholten Witzeleien, und einer derselben Hieronymus Anfang machte am 14. Julius 1526 darauf folgende Disticha:

> Aenea quae fueram, finxit Pinzgoia ligno,
> Pellere cum Dominum non bene sana cupit.
> Utque solent strummae circumdare rustica colla,
> Ferro sic multis orbibus arcta fui.
> Hinc etiam fortes ferro diffindere muros,
> Turgida praesumpsi pulvere sulphureo.
> Sed mea cum strummis merito justissimus heros
> Servili pressit colla superba jugo.

Die gesammten Vorfälle dieser Empörung kann man bei L. Huebner (Beschreibung der hochf. erzbisch. H. u. Resid. Salzburg II. Bd. mit 3 Kupf. gr. 8. Salzb. 1793. im 2. B. p. 11—68) umständlich beschrieben finden. Derselbe Verfasser erzählt auch, dass zu seiner Zeit noch auf der Veste Hohensalzburg im grossen Zeughause „einige lederne $2\frac{1}{2}$ Pf. Eisen schies-

sende, und zwei hölzerne Stücke, deren sich die Rebellen wider Matthäus Lang bedient hatten, und in den fürstlichen Zimmern ein zwölf Fuss langer Abriss eines hölzernen Stückes, dergleichen die Rebellen führten" zu sehen waren. (l. c. I. p. 311—312.)

286. Maximilian (V.) Erzherzog von Oesterreich, (gebor. 1756, seit 1784 Churfürst zu Kölln, gest. 1801 in seinem 45. Lebensjahre.) **Halbe blanke Rüstung aus Weißblech, mit messingenen Verzierungen beschlagen;** (neuerliche Spänglerarbeit). Sie wurde verfertiget, um S. K. Hoheit Maximilian Erzherzog von Österreich im Jahre 1770 beim Ritterschlage zu dienen.

B. F. W. F. Ein Degen, der dabei befindlich, verdient Erwähnung. Auf einer neuen Klinge sitzt das schöne alte Gefäss aus gehauenem Eisen, reich mit goldner Tausia geziert. Die Rüstung, dies unbedeutende Spenglermachwerk, für eine kurze Feierlichkeit, ohne die historische Form eines bestimmten Zeitraumes festzuhalten, verfertiget, erhielt dennoch bleibenden Werth. Einer der grössten Helden in Österreichs Geschichte: Karl Erzherzog zu Österreich (gebor. 1771.) ist in derselben zum Ritter geschlagen worden, und der Erzherzog — obgleich nur in unscheinbarem Blechgewande den Ritterschlag empfangend, — hat die Heldenkraft, Ausdauer und den Muth der alten Ritterwelt den Zeitgenossen tüchtiger bewährt, als mancher Rittersmann, der in dem echten alten Stahlwamms hier die Säle schmückt.

Bevor wir diese Kammer verlassen, wollen wir noch die Harnische ober den Thüren und Fenstern einiger Blicke würdigen.

287—294. Acht halbe liechte Harnische, wobei meist Sturmhaube, Brust und Rücken und ganzes Armzeug, auch etliche Hentzen. Jeder hält in der Rechten ein Schwert.

B. F. W. F. 1) Ober der Eingangsthür zur Rechten des Eintretenden: Brust eines Allecret [130]). Zwei Mäuseln aus dem XV. Jahrh. Sturmhaube mit drei Greifenkämmen. Eine betrübende Erscheinung ist, dass bei der Mehrzahl der vielen dreikämmigen Sturmhauben, welche das kais. Zeughaus besitzt, die Backenstücke fehlen.

[130]) *Allecret*: man vergl. Finke's Meyrick, Platte XXV.

2) Zur Linken: Brust mit Leibreifen (Schurz) und Mäuseln, aus dem Ende des XV. Jahrh. Dreikämmige Haube.

Beide Harnische halten „Reutschwerter" mit sog. „schottischen Maulkörben" (ganzen enggegitterten Handkörben), deren besonders die dritte Ecke viele vorweiset.

3—4) Ober der Ausgangsthür zu beiden Seiten: Ein Paar Bruststücke (sammt Rücken) mit kurzen Schossen, sammt Mäuseln aus dem Ende des XV. Jahrh. Über beiden eine dreikämmige Haube.

5) Am Fenster ober der ledernen Kanone, zur Linken des Beschauers: ein glatter Allecret, sammt Sturmhaube mit drei Greifenkämmen.

6) Ebendaselbst zur Rechten: Ein halber Harnisch. Die Brust ein glatter Allecret. Die beiden ganzen Armzeuge sammt Handschuh aufs schönste der Länge nach gereift. Von dem (geschlossen sein sollenden) Helme ist nur das Hirnstück vorhanden.

7) Am Fenster ober der Rüstung des Erzherzogs Maximilian, dem Beschauer zur Linken: Halber Harnisch. Der tiefgestreckte Gamsbauch sammt dem vorhandenen linken Schoos auch die Vorderflüge und Armzeuge aufs schönste geätzt. Der Harnisch scheint venezianische Arbeit und um 1580 geschlagen. — Vom geschlossenen Helm ist nur ein Hirnstück vorhanden.

Sowohl Nr. 6 als 7 verdienten besseren Standpunkt.

8) Schöner blanker Allecret, an demselben Fenster zur Rechten. Brust, Flüge und Armzeug an den Orten getrieben. Dabei ein Eisenhandschuh. An Hauptes Statt ein Hirnstück wie das vorige.

Hier endet die zweite Langseite des kaiserlichen Zeughauses. Die Beschreibung der zweiten Hälfte, das ist der dritten Langseite des grossen Gebäudes, der Luxuswaffenkammer, des Libussa-Ecksaales, und der vierten Langseite, wird im zweiten Theile geliefert werden.

ANHANG.

(ANMERKUNGEN ZUM ERSTEN THEILE.)

(Zur Seite 32. Nr. 5.)

Gebrauch der Petarden.

Im Jahre 1660 besass die gesammte preussische Artillerie nur zwei Thor- und zwei Palissaden-Petarden, und im Jahre 1724 besoldete die kaiserliche Feld-Artillerie nur einen Oberpetardier (Hauptmann) und einen Unterpetardier. So wie jede Erfindung sich allmälich vervollkommnet, geschah es auch hier: zur Zeit Montecuccoli's kannte man bereits Thor-, Palissaden-, Ketten-, Gitter-, Fallgitter-, und Minen-Petarden. Abgebildet findet man sämmtliche Gattungen und zwar im Durchschnitte in den *Commentariis bell. Raimundi Principis Montecuccoli.* Fol. *Viennae* 1718. p. 30. und vielen Artilleriebüchern jener Zeit. Man kam endlich von deren Anwendung ab, weil das Anlegen der Petarde etliche Menschenleben unnöthig in Gefahr brachte, und durch Kanonen, welche man in kurzer Schussweite auf die Riegeln des Thores richtet, eine ähnliche Wirkung zu erzielen ist; endlich weil heutzutage die Festungen zu wohl verwahrt sind, um Petarden anbringen zu können; — allein in gewissen Fällen gewährten sie offenbar Vortheil, als bei Mangel an schwerem Geschütze, oder bei sumpfigem Boden, zufolge dessen das schwere Geschütz nicht vorwärts zu bringen ist. Dies zeigte sich in neuester Zeit. Als die Engländer im Jahre 1841 einen Sturm auf Canton unternahmen, beschlossen sie das Nordthor mit einer Petarde zu sprengen, und zwar aus den oben angeführten Gründen.

Die älteste Weise, eine Petarde zu gebrauchen war: man bohrte an das Thor, das über den Haufen zu werfen war, eine starke Eisenschraube an, hing an selbe die Petarde, und gab hierauf Feuer. Da aber bei Fallbrücken, Wassergräben u. dgl.

diese Art unausführbar blieb, so gerieth man auf folgenden Einfall: ans Ende eines langen Balkens, das mit starkem Stachel versehen war, wurde die Petarde befestiget. Der Balken wurde auf einen Karren gesetzt, und hierauf heftig gegen das Thor geschoben. Drang der Stachel ins Thor, so haftete auch die Petarde, und mittelst Lauffeuer wurde sie losgebrannt. FLEMMING (deuts. Sold. 446.) sagt: „die Petardiergage“ sei eine gar ansehnliche Bedienung gewesen, sei aber nun (d. i. 1726) abgekommen, und werde nur noch von einigen Fürsten desshalb besetzt gehalten, um selbe einem verdienten Krieger zu verleihen; der Gebrauch der Petarden sei veraltet, weil man damit nicht mehr an die Thore gelangen könne, auch sei es mit Kettenpetarden eine missliche Sache, denn sie gingen ja doch nach einmaligem Gebrauche (d. i. über einem Flusse) verloren.“ Man findet bei ihm eine genaue Anweisung zur Verfertigung der metallenen und hölzernen Petarden, wie sie geladen werden, der Brandröhren hierzu, wie sie angehängt werden, wie auch mehrerer Gattungen als: Mauer-, Thor- oder Pforten-, Ketten-, Pallisaden- und Mienen-Petarden. Er schliesst damit: „Ob nun wohl vor Alters her die zwei Mittel (Petarden und Sturm-„leitern) bei den Surprisen öfters gebraucht worden, so ha-„ben doch solche zu unsrer Zeit gar wenig Credit mehr, und wer-„den gar selten gebraucht, als nur etwan bei einigen irregulä-„ren, mit alten Rundeln und Mauern umgebenen Städten, item „die Petarden bei Schlagbäumen, Brücken, Gegattern und Palis-„saden, wenig mehr aber bei den Thoren, es sei denn „bei Städten, welche keine rechte Fortification haben, massen die „heutige Art der Kriegsbaukunst und das Geschütze dergleichen „Mittel abgeschafft und für unnütz erkannt; daher auch ein er-„fahrener Mann gesagt, dass man heutzutage das Blut „der Petardierer so vergossen würde, könne in „Sieben wegtragen, um zu verstehen zu geben, dass der „Petardengebrauch bei uns fast abgekommen sei.“

(Zur Seite 35. Nr. 10.)

Streitroß des Kaiser Max I.

Einen Beitrag zur Erklärung dieses Rosses liefert FUGGER (Spiegel der Ehren), als er die Festlichkeiten jener Hochzeiten be-

schreibt, welche das ungarische, böhmische und österreichische Regentenhaus nahe verknüpfen sollten. „Am 23. Julius 1515 „schenkte Kaiser *Maximilian I.* dem König *Sigismund* zwei gelie- „gerte Pferde, deren eines bis an die Hufe so künstlich bedeckt „war, dass wenig Menschen sich rühmen konnten, dergleichen „gesehen zu haben.“

Schon die Ägypter bedeckten die Rosse vor ihren Streitkarren mit gesteppten Decken, deren Kopf und Hals mit Erz; und dass die Griechen etwa 400 Jahre vor Christo ein ähnliches thaten, lehret uns Xenophon in seiner Reiterkunst: ἐπεί περ ἤν τι πάσχῃ ὁ ἵππος, ἐν παντὶ κινδύνω καὶ ὁ ἀναβάτης γίγνηται, ὁπλίξειν δεῖ καὶ τὸν ἵππον προμετωπιδίῳ καὶ προςερνιδίω καί παραπλευριδίοις. ταῦτα γὰρ ἅμα καὶ τῶ ἀναβάτῃ παραμηρίδια γίγνεται. πάντων δὲ μάλιςα τοῦ ἵππου τον κενεῶνα δεῖ σκεπάζειν. καιριωτατον γὰρ ὂν καὶ ἀφαυρότατόν ἐςι. δυνατὸν δε σὺν τῶ ἐφιππίω αὐτὸν σκεπᾶσαι. χρη δὲ καὶ τὸ ἔποχον τοιοῦτον ἐῤῥάφθαι, ὡς ἀσφαλέςερόν τε τον ἱππέα καθῆσθαι, καὶ τὴν ἕδραν τοῦ ἵππου μη σίνεθαι. καὶ τα μὲν δὴ ἄλλα τοῦ ἵππου, οὕτω καὶ ὁ ἵππος καὶ ὁ ἱππεὺς ὡπλισμένοι ἂν εἶεν. (ΞΕΝΟΦΩΝΤΟΣ ΠΕΡΙ ΙΠΠΙΚΗΣ. Κεφ. XII. Λ. 9 — 11.) „Da der Reiter selbst, wenn das Pferd beschädiget wird, in grosser Gefahr ist: so verwahre man auch das Pferd mit den Stirn-, Brust- und Seiten-Decken. Denn diese Stücke bedecken zugleich des Reiters Dickbeine. Am meisten verwahre man auch den Bauch des Pferdes. Denn da sind die Wunden nicht nur höchst tödtlich, sondern er ist auch der schwächste Theil. Man kann ihn mit dem Sattel bedecken. Man muss auch den Gurt also zusammenmachen, dass der Reiter fester sitze, und dass die Sattelstätte des Pferdes nicht beschädiget werde. Und auf die Weise wird nun in Ansehung der übrigen Gliedmassen des Pferdes, sowohl das Pferd, als auch der Reiter bewaffnet sein können.“

(Zur Seite 40. Nr. 39.)

Alter der Drahthemden.

Bereits die Römer kannten Drahtharnische, wenn auch von jenen des Mittelalters sehr verschieden. Eigentliche Harnische

aus Eisenplatten geschmiedet, beginnen erst um die Mitte des XIV. Jahrhunderts allgemein zu werden; dagegen finden wir Ringhemden (Ringharnische), Ringhosen und Ringkappen schon in der ersten Zeit des Mittelalters, etwa 50—60 Jahre nach Attila, historisch nachgewiesen. (M. vergl. VAULU-SPA, BEOWULF, WALTHARIUS AQUITANENS. u. s. w.) Eine ausführliche Durchführung des Entstehens, der Ausbildung und des Abkommens der Panzerhemden, so wie ihrer Gattungen, soll ein späterer Aufsatz enthalten. Hier genüge die Bemerkung, dass im XVI. Jahrhundert die Panzerhemden noch häufig von Kriegern geführt wurden, dagegen zu Anfang des XVII. Jahrhunderts ihr Gebrauch bedeutend abnahm, da in jener Zeit die Röcke aus Büffelleder oder Elendhaut beliebt wurden, die eine Gattung deutscher Reiter, die Vorläufer der Dragoner schon unter Karl V. zu tragen begonnen hatten. Am Ende des XVII. Jahrhunderts bildeten die Panzermacher in deutschen Städten kein zünftiges Handwerk mehr, und diejenigen Völker Europa's, die um 1700 noch häufig Panzerhemden trugen, waren die Polen, Ungarn, Siebenbürger, Türken und Russen; ja in letztgenannter Zeit war noch die gesammte Leibwache des polnischen Königs damit bewaffnet, und desshalb Panzer-Reiter geheissen.

Hiervon ist wohl die Sitte zu unterscheiden, ein feines Drahthemd unter den Kleidern verborgen zu tragen, wenn man seine Sicherheit gefährdet glaubte. Ein ähnliches trug schon im XII. Jahrh. Landgraf Ludwig IV. von Thüringen, der Eiserne; (derselbe, der mehrere zügellose Adelige je vier und vier vor einen Pflug spannen, und damit einen ganzen Acker umpflügen liess, nachmals der Adelacker genannt, wobei er mit eigenen hohen Händen weidlich auf sie lospeitschte); der sich aber auch durch seine Strenge so vielen Nachstellungen aussetzte, dass er beständig einen verborgenen Panzer trug, daher er der Eiserne hiess; und so trug noch *Marquis Monaldeschi*, als ihn die unerbittliche *Christina von Schweden*, diese rachsüchtige, selbst männliche Duldsamkeit anwidernde *virago* auf die empörendste Weise (12. Nov. 1657.) ermorden liess, — die Hinrichtung des Unglücklichen dauerte fast drei Stunden — ebenfalls ein Drahthemd, das bis unter den Halskragen heraufreichte, und neun bis zehn Pfunde wog. (KOTZEBUE. Clio. III. 44. u. d. ff.)

(Zur Seite 46. Nr. 55.)

Kaiser Friderichs IV. Wahlspruch.

Es ist wahrscheinlich, dass selbst der Kaiser nicht immer denselben Sinn in diese Buchstaben legte, wie z. B. auf seinen Münzen der Wahlspruch zeiget: Aquila Electa Juste Omnia Vincet. —*Johannes Rasch*, ein Organist des Schottenklosters, schrieb ein Buch mit etlichen Hundert Auslegungen wie z. B.

A	E	I	O	V
ustria	rit	n	rbe	ltima
ller	hren	st	esterreich	oll
ustria	xtenditur	n	rbem	niversum u. s. w.

Für die erste dieser drei Lösungen sprechen auch viele deutsche Landsknechtslieder jener Zeit mit dem Refrain: „Österreich ohne Endt!“ Übrigens trifft man diese fünf Selbstlaute in den sonderbarsten Zusammensetzungen. Den Eingang des Waffensaales zu Raudnitz (in Böhmen) zierten zwei als Säulen aufgestellte Kanonen, die am Bodenstücke die Aufschrift trugen: PaTRoCINiuM ADLeCTIS; hier bilden die kleingeschriebenen Vocale das Akrostichon des Kaisers, und zeigen dass die Geschütze unter seiner Regierung gegossen worden sind. Sie mögen etwa Dreipfünder sein, sind zwanzig Kaliber lang, und von einer Metallmischung, die an Farbe dem Golde gleicht. — Die k. k. Ambraser-Sammlung besitzt einen „crystallnen Hofpecher“ von Kaiser Friedrich IV. stammend, (PRIMISS. 223. n. 3.) worauf in blauem Schmelzwerk die Worte zu lesen: aquila . ejus . juste . omnia . vincet; welchen Spruch PRIMISSER's Katalog nicht erwähnt.

(Zur Seite 47. Nr. 56.)

Die eisernen Männer bei Asparn.

Die sogenannten „eisernen Männer“ (geharnischten Reiter) spielten ihre Rolle in der hartnäckigsten, blutigsten Schlacht seit dem Ausbruche der Revolution, wir meinen die Schlacht bei Asparn (21. und 22. Mai 1809) welche bewies, dass die wüthendsten

Reiterangriffe nichts gegen die Besonnenheit tapferer Infanterie vermögen. Napoleon suchte (am 21. Mai Pfingstsonntag) durch einen ungestümmen Cavallerieangriff die österreichischen Reihen zu durchbrechen. Zwölf Regimenter schwerer Cavallerie (die geharnischten Reiter) drangen zwischen Asparn und Esling hervor, warfen die Reiter von Klenau, Vincent und Oreilly, umzingelten die Infanterie sämmtlich in Bataillonsmassen formirt, brachen in deren Zwischenräumen durch, und General *Espagne* forderte sie auf das Gewehr zu strecken. Allein des Feindes Ungestüm scheiterte an der beispiellosen kalten Besonnenheit unserer Infanterie; auf vierzig Schritte hatten die Braven noch geschultert und eröffneten auf zehn Schritte ein mörderisches Feuer, (vergl. die auth. Relation) worauf sie sogar mit dem Bajonnete auf die Cavallerie losgingen! In wilder Flucht lösete sich diese auf, die Regimenter Klenau und Vincent neu gesammelt, hieben tapfer ein, und die Fliehenden rissen ihre eigene Infanterie mit sich fort. Dasselbe Schauspiel wiederholte sich auf dem linken Flügel. Nach diesem glücklichen Erfolge gelang es den Österreichern, Asparn in Sturm zu nehmen, das 12000 Mann der besten feindlichen Truppen vertheidiget hatten. — Den zweiten Tag der Schlacht eröffnete ein so furchtbares Artilleriefeuer, dass die ältesten Soldaten sich keines ähnlichen erinnerten. Abermals suchte die feindliche Cavallerie durchzubrechen, doch wurde sie fünfmal zurückgeschlagen, bis endlich gegen die österr. dritte Colonne die feindlichen Hauptmassen vorrückten. Als hiebei ein Bataillon von Zach zu wanken anfing, ergriff Erzherzog Karl selber dessen Fahne, und führte das Bataillon wieder vor. Ein wüthendes Handgemenge begann nun auf der ganzen Linie, wobei die Säbel- und Bajonnetangriffe der dicht geschlossenen österreichischen Massen, eine in der neuen Kriegsgeschichte noch niemals gesehene Erscheinung bildeten. Eine eigentliche Schlachtbeschreibung suche man in der authentischen Relation hierüber; hier nur das Wichtigste für unseren Zweck: das österreichische Centrum behauptete das Feld, und Mittags war die Schlacht bereits entschieden. Asparn, das dreizehnmal gestürmt, gewonnen und verloren worden, blieb endlich den Österreichern. Die Kirche wurde in Brand gesteckt, die Kirchhofmauern niedergerissen. Nur noch in Esling behauptete sich der Feind mit der Kraft der Verzweiflung; fünf Grenadierangriffe misslangen. Als die österreichischen Grenadiere sich freiwillig zu einem neuen Sturme boten, gestattete es der Erzherzog nicht mehr, denn der Feind war bereits in vollem Rückzuge. Um drei Uhr hatten die

Franzosen auch Esling geräumt, und die österreichischen Batterien, auf beide Flanken des Feindes wirkend, unterhielten bis zur Nacht ein mörderisches Feuer; doch seine weitere Verfolgung hinderte das schwere Geschütz auf der Lobau. — Napoleon sass lange Zeit auf einem Baumstamme in der Lobau, unbeweglich, den Kopf in beide Hände gestützt, indess seine geschlagenen Truppen unter lauten Verwünschungen defilirten. Lange Zeit sprach er zu *Berthier*, der mit ihm war, kein Wort; nur einmal rief er aus: „daran finde ich doch wahrlich nichts besonderes, dass man auch einmal eine Schlacht verliert, wenn man deren vierzig gewonnen hat!" Er fuhr hierauf in einem kleinen Kahne, nicht ohne Gefahr gefangen zu werden, nach Ebersdorf zurück. So endete die Schlacht bei Asparn (von den Franzosen Schlacht bei Esling genannt). Ausser drei Kanonen und 17000 Gewehren fielen den Österreichern 3000 Kürasse in die Hände, und Napoleons eiserne Reiter waren vernichtet.

(Zur Seite 75. Nr. 152.)

Anwendbarkeit der Geschwindstücke.

Dass diese Erfindung nicht neu ist, beweiset Speckle's Geschwindstück vom J. 1589. (abgeb. Stein. Beitr. II. ad p. 39.) und schon Fronsperger sagt (um 1555.) von den Kammerbüchsen: „Sie sind also gemacht, dass man von hinten zu jeglicher drei, oder zum wenigsten zwei Ladungen oder Kammern hab. Also dass man allwegen ein Kammer mit Pulver und Kugeln lad," (also wohl Kartätschenpatronen?) „dieweil man die andere abscheusst; darauf thut man von Stund eine andere geladene Kammer dahinter, die verspeydelt man wie sich gebührt, damit man ohne Sorg ist, dass sie nit hinter sich ausspringen." Was Fronsperger gemeint hatte, das erklärte Vater Daniel in seiner *histoire de la milice Française*, woraus ersichtlich, dass manderlei Geschwindstücke, Kammerbüchsen genannt, noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gebrauchte. Deville (in seiner *histoire de Tancarville. Rouen* 1834.) liefert die Abbildung von zwei *Couleuvrines* aus Gusseisen, die man auf dem altem Ritterschlosse fand, und die Fronsperger's Angabe erklären. Ein gusseiser-

nes Rohr (Feldschlange mit schmächtigem Langefeld) lag mit den Schildzapfen auf einer senkrechten Eisengabel auf, um es beliebig zu richten. Letzteres zu erleichtern besass der Stossboden statt der Traube einen langen eisernen Handgriff; das Bodenstück war oben offen, um eine metallne Büchse (die Kammer) von oben einzusetzen, die unten eine Handhabe hatte. Letztere nun wurde beim Einsetzen durch eine Spalte des Bodenstücks gesteckt, und unten festgekeilt. Solcher Kammern d. i. metallner Büchsen hatte das Rohr etliche, so dass während des Schusses die übrigen geladen werden konnten.

Der Nutzen der *Eisenstein*'schen Erfindung scheint nicht beträchtlich. Jedenfalls muss, um die Patrone, (welche mit grösster Genauigkeit gearbeitet sein muss, und von hinten eingebracht wird), mit der Raumnadel aufzustechen, erstere fest angesetzt werden, folglich d e n n o c h e i n e N u m m e r (ein Mann) v o r n e s t e h e n. Denn bei der vorliegenden Einrichtung kann die Patrone nicht gleich auf den Stossboden aufstehn, sondern muss von hinten etwas weiter vorgeschoben werden, damit das Versetzstück (der Keil) mit dem Zündloche sich aufwärts heben lasse. Erst nachdem diess vollbracht, kann die Patrone mit dem Setzer an den Keil fest angesetzt werden, der hier das hintere Ende der Seele bildet. Zum häufigen Gebrauch taugt diese Erfindung noch weniger. Denn wenn einmal das Zündloch und die Randstellen der Seele ausgebrannt sind, so bleiben leicht kleine Stücke des wollenen Patronensäckels dazwischen hängen und erschweren das Auf- und Abheben des Versetzstückes. Die nächste Folge davon ist natürlicherweise, dass die Patrone nicht mehr ganz an dem Stossboden ansitzt. — Daher ist dann die Seele mit dem Keile entweder nur halb geschlossen, in welchem Falle das Stück hinten ausbrennt; oder sie ist nur nothdürftig geschlossen, mit derselben Wirkung, als wäre das Stück hohlgeladen; ja noch mehr: die Raumnadel findet nun keine Patrone mehr! — Nun ist das Stück für den Augenblick unbrauchbar, und die einzige Hilfe bleibt: die Ladung herauszuziehen, was hier nicht so schnell gethan ist, wie bei einer Flinte [131]).

---

[131]) „Derlei Kunststücke" äusserte ein Kenner „probieren sich gar behaglich beim Artillerie-Manöver, — allein wenn das Wunderstück dann auf der Batterie steht, während die feindlichen Chasseurs fortwährend die Schiess-Scharten beunruhigen, und es entsteht in der Geschütz-

(Zur Seite 77. Nr. 157.)

Prinz Eugens geweihte Waffen.

Nach dem grossen Siege über die Türken bei Peterwardein, erhielt Prinz Eugen von Savoyen vom Papste *Clemens XI.* einen geweihten Hut und ein geweihtes Schwert. HERCHENHAHN (*Belagerung Belgrads, Leipz.* 1788, p. 120) gibt folgende nähere Umstände an: Der maltesische Ritter *Rasponi* ward abgeschickt, dem Feldherrn den Schmuck zu überbringen, und zu Raab auf der Reise nach Wien empfing Eugen in des alten Heisters und des portugiesischen Infanten Gegenwart vor dem Altare am 8. Novemb. 1716 den Degen und den Hut. Zu Wien stellte der Prinz dieses Merkmal der päpstlichen Güte in der Stephanskirche dem Volke zur Schau aus, und alles Volk pries das schöne päpstliche Geschenk. (*Leben Clemens XI. III. Th. S.* 465. LAMBERTY. T. IX. pag. 599. *Histoire du prince Eugène. Amsterd. To. V. p.* 91. SANVITALI. *p.* 220. — *Eugen's Heldenthaten, Th. III. S.* 889.)

„Der Hut war dunkelviolet, mit Hermelin gefüttert. „Das Band, welches den Hut umgab, war roth, mit Gold gestickt, „ebenso wie der Strahlenschein am Kopfe des Hutes. Hin„ten, vorne und oben sah man drei kleine Perlenknöpfe, und von „eben solchen Perlen war der heilige Geist an der „Seite aufgestickt. Hinten hingen zwei rothe mit Gold gestickte

---

bedienung ein Aufenthalt, eine Verwirrung, so kann man leicht mehr Leute verlieren, als bei gewöhnlichem Geschütz." — Noch ein Beispiel des Alters der Kammerbüchsen mag hier stehn. Aus einer Rentmeister-Rechnung für den Grafen Johann IV. v. Nassau erhellt, dass i. J. 1445 ein Büchsenmeister und Schmied (Hilprant genannt) diesem Grafen, und der Stadt Siegen dreissig eiserne Büchsen gegossen hat, jede mit zwei Kammern, deren jede über 555 Pfund wog. Die Worte lauten: *It. rechinden die Burgemeister unde ich von den Bussen, die Hilprant (Bussenmeister unde smyde) minen gn. Junchern und der Stat zu Siegen gegossen hant etc. Die Bussen hant gewogen 98 stalen ysens: der Bussen waren* 30, *unde ye zu eynen Bussen zwei Kameren.* (ARNOLDI. *Miscell. a. d. Diplomatik.* 8. *Marb.* 1798. p. 103) Ein staln Eisen ist 170 Pfund, daher jede dieser kleinen Kanonen, vorausgesetzt, dass sie von gleicher Grösse und Form gewesen, über sechsthalb Zentner gewogen hat. — Dieselbe Rechnung erwähnt auch eiserne Büchsen, die derselbe Schmied für den genannten Grafen schmiedete.

„Bänder, gleichwie an einer Bischofsmütze. Das Schwert war „ungefähr acht Spannen lang, wovon die Länge des Gefässes al- „lein zwei Spannen betrug. Dasselbe war von vergoldetem fei- „nem Silber, sieben Pfund schwer, und enthielt an der Stelle des „Knopfes das päpstliche Wapen und den Namen. Oben war die „Klinge drei Finger breit, blau angelaufen mit goldenen Zierathen. „Die Scheide war von rothem Sammt, dicht mit silbernen durch- „brochenen und vergoldeten Ornamenten beschlagen. Das Wehr- „gehänge war roth, mit Gold gestickt, und mit einer grossen vergol- „deten Schnalle versehen.“ In der *histoire d'Eugene* (*Amsterd.* 1740. T. V. p. 53.) ist auch das Schreiben des Papstes abgedruckt, welches diese Geschenke begleitete.

Die Sitte, dass der heil. Vater einzelne Fürsten mit dem Schwerte des Geistes und dem Helme des Heiles beschenkte, ist sehr alt. Ihre erste Spur scheint sich im Jahre 1177 zu zeigen, wo Alexander III. den Dogen Venedigs Sebastian Ziano „*aureo ense et umbrella galero persimili*“ beehrte. Seit dieser Zeit trifft man öfter Wiederholungen dieses Geschenkes, mit welchem auch zuweilen die Auszeichnung „der goldenen Rose“ in Verbindung stand. Bemerkenswerth bleibt hierbei: dass die Form der geweihten Hüte und Schwerter sich durch mehr als hundertjährige Zeiträume stets gleich blieb, (wie überhaupt Kirchen und Klöster alte Formen am treuesten bewahrten), und dass der heilige Vater nicht etwa nur jenen Fürsten, die das Kreuz genommen oder gegen die Türken gezogen waren, dies Geschenk verlieh; sondern dass alle katholischen Fürsten, welche sich auf irgend eine Weise um den päpstlichen Stuhl verdient gemacht hatten, an dieser Auszeichnung Theil nehmen konnten; auch, dass ein und derselbe Fürst dies Geschenk in einzelnen Fällen wiederholt erhielt, wie dies einige Belege darthun. Die Weise der Verleihung war verschieden; war der Fürst in Rom, so wurden ihm Schwert und Hut vom heil. Vater persönlich übergeben; dagegen, wenn der Fürst abwesend war, demselben (wie wir dies bei Eugen sahen) übersendet. Das umständlich beschriebene Ceremoniel hierbei, kann man in Primisser (*Ambras. Samml. Wien* 1819. p. 240. u. ff.) nachlesen, woraus ich auch das nachfolgende Verzeichniss mehrerer Fürsten aushebe, denen entweder der geweihte Hut oder Degen, oder beides verliehen worden; das jedoch nicht als vollständig zu betrachten ist.

1177. Sebastian Ziano, Doge von Venedig.

1202. Wilhelm, König von Schottland.

1204. Peter, König von Arragonien.
1460. Albert Achilles, Markgraf von Brandenburg.
1460. Kaiser Friderich IV.
1461. Ludwig XI., König von Frankreich.
1468. Kaiser Friderich IV.
1497. Heinrich VII., König von England.
1497. Derselbe.
1497. Bogislav X., Herzog von Pommern.
1510. Kaiser Maximilian I.
1525. Sigismund I., König von Polen.
1535. Andreas Doria.
1537. Jakob V., König von Schottland.
1540. Sigmund August, königlicher Prinz von Polen.
1568. Ferdinand v. Toledo, Herzog von Alba.
1570. Ferdinand, Erzherzog von Tirol.
1574. Karl, Prinz von Cleve.
1580. Stephan Bathory, König von Polen.
1582. Ferdinand, Erzherzog von Tyrol.
1586. Alexander Farnese, Herzog von Parma.
1588. Heinrich, Herzog von Guise.
1593. Wilhelm, Herzog von Baiern.
1617. Albert, Erzherzog von Österreich.
1626. Vladislaus Sigmund, königlicher Prinz von Polen.
1672. Michael Wisniowiecky, König von Polen.
1684. Johann Sobiesky, König von Polen.
1690. Morosini, Doge von Venedig.
1716. Eugen, Prinz von Savoyen.
1725. Anton Emanuel de Vilhenna, Grossmeister v. Malta.
1725. Friderich August, königlicher Prinz von Polen. [132])

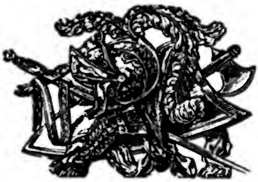
Mehr hierüber enthält das seltene Büchlein: *Analecta historica de Sacra in die Natalis Domini a Romanis Pontificibus quotannis usitata caeremonia, Ensem et Pileum benedicendi eaque munera Principibus Christianis mittendi, in quibus exterarum nationum plurima, Poloniae omnia exhibentur exempla, praecipue vero exacta Relatio ultimae horum Benedicti XIII. P. M. munerum collationis Serenissimo et Augusto Regio Poloniae et*

---

[132]) und nicht 1726, wie PRIMISS. p. 242 anführt. — Denn auf der Klinge des geweihten Schwertes, das dermalen in Dresdens histor. Museum (QUANDT. 1834. p. 185.) gezeigt wird, steht deutlich: *Benedictus VIII. Pont. max. Anno Jubilaei MDCCXXV. Pontif. sui II.*

electorali Saxoniae principi (Friderico Augusto), Varsaviae 1726. 4.) Der Verfasser ist Andreas ZALUSKI, des genannten Prinzen Kanzler.

Wer derlei geweihte Waffen genau zu besichtigen wünscht, durch Pracht der Stickerei, Perlen, des edlen Metalles u. s. w. ausgezeichnet, und wohl erhalten, der findet drei solche päpstliche Schwerter und zwei geweihte Hüte in der k. k. Ambraser-Sammlung in Wien, im sogen. Goldkabinete. (PRIMISSER Ambr. Sammlg. p. 239—243.)



Rüstmeister-Vocabularium.

Verzeichniss verschiedener Waffen und Geräthe

A. Nach dem Neustädter Inventar des Harnischmeisters *Hanns Neudekger* de anno 1436.	B. Ausforderung *Hannsens von Degenberg* zum Zweikampf auf Leben und Todt de anno 1464.	C. Ausforderung *des Fronberger zum Hag* de anno 1464.
Harnasch vnd zewg.	*Des ritters wer vnd wat zu ross, beim vechten zu ende des Lebens.*	*Zweikampf auf Lösung mittelst Geld* oder *ritterlich Fanknuss.*
Anmerkung. Man sprach in alter Zeit der Zeug und auch das Zeug, so z. B. das Armzeug; s. unt. „Arme", dagegen der Stechzeug, so z. B. pag. 9 des vorliegenden Buches ad annum 1440.	*Die wadt zu dem fechten soll sein, ain vngeuerliche parchante Joppen zwifach oder drifach, ein par Hosen, ein par Stifel, ein par Sporn, vnd nichts mer; Item es sol auch in die wadt noch darauff noch darunder nichts gebraucht werden weder von platharnasch, Ringkharnasch noch von abgenetten Dingen vngeuerlichen* (abgesteppte Kleidungsstücke waren verboten) *Item vber die Joppen mag yeder nemen ein seyden einfach Rocklein, doch das es nit Ermel hab, und vberal an dem Leib anlige, vnd sol bey einer spann zu dem knye nit geraichen.*	*Ain Joppen zwifach oder drifach von parchant oder leinbat vnderzogen, ain par Stifel, vnd ain par sporn vngeuer, und nichts darunder noch darauff weder von plechharnasch oder ringkharnasch.*

Anmerkung 1. Nach dem Ambraser-Inventar v. 1596 war der Küras manchmal mit Sammt oder mit Atlas „*aufbrait*" (aufgebreitet, vorgeschoben, vorgeschossen). Bis zum Schlusse des XVI. Jahrhund. wurde noch öfters ein *Wappenrock* über dem *Khuriss* getragen. — Das *Wammes*, oder in kleinerer Gestalt: das *Wammasl* war eine Tracht der Turnierenden, jenes für den Renner, dieses für die Stecher (*Sticker*). In letzter Bedeutung erscheinen sie sammt dem Wapenrocke im Inventar F.

Anmerkung 2. Nach dem Ambr. Invent. v 1596 war der Harnisch entweder *weiss* (blank) oder *gefärbt*, z. B. *blau* oder *braunangelaufen*, *schwarz* oder *schwarz* und *weiss gereifft*, *angestrichen*, *mit Sammt überzogen*, *glatt*, *geätzt*, *geschoben*, *geschuppt*, *gereift*, *getrieben*, *geschmelzt*, oder *vergoldet*, *geriffelt*, *mit Malergold bemalt*, *die Orte von durchsichtigem Eisen oder Messing* (ausgehauen), d. i. durchbrochen gearbeitet, *gestempft* (d. i. Verzierungen mit Stempeln eingeschlagen) oder *hohlgeschliffen*,

zum Kriegs- Turnier- und Jagdgebrauch.

D. *Streitsachen des Niklas, Herrn zu Abensperg etc.* de anno 1465.	E. *Verzaichniss der Harnaschkammer zu Landsshuet und Bekhanntnuss des Harnaschmaister Khleberger* d a. 1500—1508.	F. *Inventary über die Harnischcamer im Schloss Landshuet* de anno 1562.
Des Ritters wat und wer.		
Unter dem Harnasch ain zwifaches *W a m a s* (Joppen) *mit slechter newer Leinwat oder parchant vnderzogen. — Ain par Hosen, mit slechter newer leinbat oder purchand vnderzogen (desgleich die Joppen,) sunderlich zu merken, das in die Joppen vnd hosen darauf noch darunder nichtz gebraucht werde, von ab näen Ringkharnasch u. dgl.* Die letzte Vorschrift: dass weder Hose noch Joppe mit Panzerstrichen u. dgl. benäht sein sollen, galt aber nur für den Zweikampf; für den Kriegsgebrauch geschah dies Unternähen häufig, und dauerte noch während des dreissigjährigen Krieges.	„*Der Harnasch*" war der generelle Ausdruck für eine wie immer gestaltete Schutzhülle des Leibes, aus Horn, Drahtringen, Blech u. s. w. Der *Trabharnasch* war ein leichter halber Harnisch zum Felddienst. *Der Harnasch* bestand nur aus Rück und Brust, welche öfters ein *Krebs war.* Manchmal besass sie einen *Gemsspauch*. *Der Chüress* war entweder: *liecht, weiss*, oder *schwarz* oder *halbschwarz*, *glatt, gereufft*, *geätzt* u. s. w. — Den Ausdruck „*liecht*" gebraucht schon Kaiser Max I.: *So sol der Halb-Spiesser auch mit l i e c h t e m Haupharnasch verwappnet sein etc.* Memorienb. Hormayr's Taschenb. f. 1827 p. 203.	*Der ganze Khüriss*, wozu auch die Beine gehörten, *der halbe Khüriss*, der nur bis unters Knie reichte, — *der Turnierharnasch* mit seinen *Toppelstuckhen* und *Schifftungsstuckhen*, die schon vor Mitte des XV. Jh. üblich waren, nur nicht in solchem Uebermasse wie im XVI. Jh. *Der Veld-Khüriss* (der ganze). *der Trab-Harnisch* (der halbe). — *Der Reutterische Harnisch* diente ausschliessend dem Reisigen, dagegen *der Landsknechtische Harnisch* dem Fusskrieger. Die Turnierharnische waren von mannigfacher Form, als: *Rennharnisch*, *Stechharnisch*, *Harnisch zum Freiturnier, zum Fussturnier u. s. w.* Der Küriss war entweder *liecht* oder *schwarz, glatt, gereift, geätzt, geschmelzt* (mit Email verziert.)

(das vorgeschriebene Meisterstück eines Plattners) oder *mit erhabener Arbeit* (getrieben en basrelief) oder *geschmelzter Arbeit* (email). Jeder *Harnischreif* (schmaler Stahlstreif) hat seinen *Fürfeil* (abschüssig gefeilten Rand), dagegen heisset der breite Rand der Harnischtheile: *das Ort. Geätzte* „*S t r i c h e*" laufen in g e r a d e r Richtung über den Harnisch. G e w u n d e n e Streifen dieser Art heissen „*Z ü g e*". Schwertklingen waren öfters von *Damaskinarbeit*; oder *mit eingeschlagenem Gold verziert*

(Buchstaben und dergl. angebracht), ihre Kreuze und Knöpfe öfters *von ausgehauenem Eisen.*

Anmerkung 3. Eine neuere Vermengung der Begriffe hat den Ausdruck *ganzer Harnisch* und *halber* (oder *ganze* und *halbe Rüstung*) sehr unbestimmt gemacht; wir dürfen jedoch den Begriff, welchen Kaiser Max I. damit verband, als gültige Richtschnur annehmen. Nach ihm gehören zum ganzen Harnisch auch eiserne Beinröhren und Eisenschuhe. — Dagegen nennt das Ambraser Inventar v. 1593, z. B. des *Christoph Mondragon* (Köhler CXXIII), Brust, Hals und offene Sturmhaube zusammen eine *ganze Rüstung*, und das Ambras. Inv. von 1596 nennet drei Jahre später dieselben Stücke dieses Anführers „*halbe Rüstung!*" — Man sieht also, wie unsicher und regellos schon damals der Begriff schwankte. *Der ganze Khueriss* deckte vom Kopf bis zur Sohle, und mit solchem musste der sogenannte *Khuerisser* gewappnet sein. Da die Benennung *Khuerisser* in den Chroniken des XVI. Jahrh., im Theuerdank, Weisskunig u. s. w. so oft vorkömmt, so wollen wir anführen, was Kaiser Max I. darunter verstand. (Kais. Max I. Memor. Buch Hormayr's Taschenb. f. 1827. p. 201 u. ff.) *Ain kurysser sol haben ain gannzen Harnasch, von Fuss auff, vnd vergligerten Hengst* (m. vergl. im vorlieg. Vocabulario: des Rosses zugehör), *ain Puchsenschützen zu Ross, ij halbspiesser, drey Wappener, darumb sol ainer Edl seyn.* Der Adelige brachte also sechs bewaffnete Männer zum Kriegsdienste mit, und hiess *Khuerisser,* keineswegs mit unserem heutigen Kürassier zu vergleichen. Die Bewaffnung dieser Wehrmänner ordnet der grosse Kaiser Max I. wie folgt:

It. Der Puchsenschütz sol sein Hantpuchsen nemen aus dem Zeughaus, an seinem sald Im Jar abczuslahen, Er sol haben ein hundtkappen, und ain Welsche Schallern am Satlpogen, die sol der Wappenmeister am (so viel wie im) *leder zuerichten.* (Er mag die Schallern am Sattelbogen hängen haben, die ihm der Wappenmeister mit Leder füttern soll). *So soll der Halb Spiesser auch, also auch mit liechtem Hauptharnasch verwappant sein, vnd die Vedern von seyden gemacht, die in hueten einczustecken, damit Sy nit Erfawlen.* (Straussfedern wären zu kostspielig gewesen, und zu gebrechlich; daher wurden die Federbüsche gemacht, wie folgt: Seide oder Wolle wurde zwischen gewundenen Draht befestiget, nach Art unserer Tabakpfeifenbürstchen, und auf diese Weise künstliche Federn von übermässiger Länge er-

A. 1136.

Der Kopf.

Unmittelbar über den Haaren trug der Ritter *ain kleine bunthawbn*, d. i. eine mit Werch abgesteppte leinwandne Haube, welche das Gesicht und in der Regel das Kinn frei liess, und rückwärts bis unter die Ohren reichte. So trifft man sie schon auf Grabsteinen des XIII. Jahrhund. Darüber band er den Helm oder

Anmerkungen. 1. In demselben Inventar A. kommt auch die Benennung „*die Turnayhawbe*" vor. Sie war eine dickgepolsterte Kopfbedeckung, welche weit zusammengesetzter aussah, als die obenerwähnte *bunthawbn.* Denn erstere enthielt im vollständigen Zustande eine *Wulst* (Stirnbund), zwei *Schlafküsslin*, drei starke Lederriemen mit Doppelschnallen, und 18 Schnürriemen mit ihren 18 Stiften; (jedoch kommen auch einfachere vor; ein Paar höchst merkwürdige Hauben der Art besitzt die k. k. Ambraser Sammlung; eine in der Waffen-Sammlung des Verf.).

ziell; wollene Helmbüsche der Art trifft man noch bisweilen in alten Rüstkammern. —

Item der Wappener sol haben ain Clains vngefurtercz Roslin, vnd sol der Edl ain Hellnpart vnd die andern zwen yder ain Handtpuchsen, der ander ain Lanczen. Ir haubtharnasch auch also. Ir sold sol sein In auswendigen lannden viij guldin Sold vnd schaden (Ersatz) *ainem kürisser, Aber ainem Wappner vj, In diesen lannden ainen kürisser vj vnd ainem Wappener iiij gulden.* — Die Erklärung dieser Stelle ist eine der schwierigsten, und man darf nicht vergessen, dass das Memorienbuch auch des Kaisers flüchtige Entwürfe enthalten habe. Der Gewaffnete (*Wappener*, vir armatus, miles), mag ein kleines unerzogenes, d. i. noch nicht gänzlich abgerichtetes (*vngefurtercz*, vom alten *fure, furen*, d. i. fördern, vergl. Frisch) Rösslein reiten, und soll, ist er adelig, eine Reiterhacke (auch die lange Mordhacke wurde „Helmpartt" genannt, und der Kampf mit beiden in den Fechtbüchern unter Einem begriffen) und einen Rais-Spiess führen; die Nichtadeligen aber Handbüchsen. Alle sollen aber blanke Helme mit Federbüschen tragen, wie schon früher gesagt worden. Hiernach hatte der *Khurisser* in seinem Gefolge 6 Reiter, davon drei mit Handbüchsen und drei mit Stangenwehren bewaffnet waren.

Der Spiesser (Spiessreiter) im Gegensatze des *Tartschners* (auch Spiesser zu Fuss genannt, eines Fussknechts mit Schild und Spiess, welcher doppelten Sold hatte), war nach Hortleder (deutscher Krieg p. 797) bewaffnet mit Hinter- und Vordertheil (letzterer mit einem Rüsthaken), mit Kragen, Sturmhaube, Panzerärmeln, Blechhandschuhen, und führte an seinem Sattelbogen einen Fausthammer und einen Schürzer.

Die französischen *Gensd'armes* entsprachen so ziemlich dem Begriffe, den man mit dem deutschen Kürisser verband. Im Beginne des XVI. Jahrh. bestanden sie noch aus dem besten Adel Frankreichs (Lotz Leben Bayards. I. 251). Es galt als Auszeichnung, unter sie aufgenommen zu werden; anbei musste der Candidat trefflich gewappnet sein und gute Streitrosse besitzen (ibid. II. 36). Zu Anführern der Gensd'armen endlich erwählte man nur die tapfersten und erfahrensten Ritter. So wird *Bayard* erst gegen Ende seines Lebens zum Anführer über 100 Mann Gensd'armen erwählt (ibid. II. 192), da man ihm doch schon um 1508 tausend Mann Fussvolk anträgt.

D. 1465.

Ain harnaschkappen, d. i. die gesteppte Kappe von Leinwand, oft mit Seide überzogen, unter dem Eisenhut getragen. — *Die Harnaschkappen und der Eisenhuet* mussten auf einander *gericht seyn*, d. i. alle Riemchen der gesteppten Kappe mussten durch des Eisenhutes Löcher gezogen sein; sodann sprach man: *„Der Eisenhuet ist auf die Harnaschkappen gericht."*

E. 1500—1508.

Auf den Kopf setzte der Ritter *ain damasken Käppel*, d. i. eine so wie die früheren mit Werch abgesteppte Leinwandkappe, die mit Damask überzogen war.

F. 1562.

Anmerkung. Jene Ätzstreifen, die in geraden Linien über den Harnisch liefen, hiessen „Striche," dagegen die gewunden und eckigt laufenden Ätzstreifen „Züge:" — Der Rand der Harnischtheile wurde „das Ort" genannt. Doppelstücke waren mittelst Reibern u. Schrauben auf den Harnisch befestiget, dagegen Schifftungen nur mittelst eiserner Fe-

A. 1436.

die Haube auf. Folgende Kopfbedeckungen waren damals üblich:

1. *Das Helmlin*, zum Schlachtgebrauch, das bei hohen Herrn gekrönt war, oft auch mit Sammt überzogen, oder:

2. Das Helmlin hatte in der Regel niemals einen Helmkamm. Überhaupt erscheinen die Kämme auf Helmen erst in der 2. Hälfte des XV. Jhrh. Von dieser Zeit an zeigte das Helmlin oder der Hauptharnasch häufig einen niedern oder höhern Kamm, der entweder glatt oder geschnürt, oder Greifenkamm, gereift, geätzt u. s. w. war.

2. *Ain schêlern*, d. i. eine eiserne Haube mit einem zum Abstecken eingerichteten *Visir*, welche Haube ungefähr bis an den Mund reichte. — Kinn und Hals schützte sodann *der partt*. Um den Rand dieser *schêlern* lief öfters *ain geheng*, bestehend aus *rinkharnasch*.

3. Anstatt *Visir* kommt manchmal der Ausdruck: *Helmfenster* vor; so im Ottokar v. Horneck und Hagenii Chron.: *„er stach ihn durch das Helmfenster;“* auch findet man: *der Helmrost*, vergl. Frisch. Im XV. Jahrh. verstand man unter *schêlern* per Synecdochen das alleinige Visir. Als Beispiel mag folgende Stelle (aus Georgii Schamd. Chron. Oefelii Script. r. b. I. 317) ad an. 1446 dienen: *In der Zeit taydingt des Delfin* (dauphin) *Hauptmann Munch, der thet sein tschelern auf oder visier, dem warf ein Schweitzer mit aim Fauststein unter das antliz, das er am dritten tag starb.* —

3. *Ain hawbe.* Die Haube, im XIV. u. XV. Jahrh. eine eiserne Kopfbedeckung der Ritter und Knechte, liess das Gesicht frei; an ihren Ranft (Rand) war gewöhnlich der Halsberg. aus *rinkharnasch* bestehend, angeheftet.

Anmerkung. 1. Die eiserne Haube hatte keinen winklich vorstehenden Schirm (nach Art unserer Hutkrempen), dagegen die Sturmhaube einen Stirnstulp, ein Genickstück und einen oder mehrere *Kämpe* (Helmkämme). — Die Eisenhaube ohne Kämme und Stulp hiess im XV. Jh. und jüngerer Zeit auch Hirnhaube. So erwähnt Kaiser Max II. um 1502 in s. Memor. B. derselben: *It. Streythelm vnd hirnhawb vnd Fussknecht Spiess machen zu lassen.*

C. 1464.

4. *Der Eisenhuet*, d. i. eine Art eiserner Mütze mit breitem, rund um den Kopf laufenden Rande. Zum Turnier gehörte:

5. *Ain Turnayhelm*, d. i. ein weit gegitterter kugelförmiger Helm zum Kolbenturnier, wie derlei in alten Turnierbüchern häufig abgebildet erscheinen.

Anmerkung. In den Feldzügen der Wiener heisst es d. a. 1444 (Schlager Wien. Skizz. I. 97.) 200 *Schwarz Eisenhüt*; und Wiens Bürgermeister scheint um 1487 (Ibid. I. 118.) keinen bessern Eisenhut zu führen, als andere, da er ebenfalls 1 Pfd. (nach unserem Gelde etwa 1 fl. CM.) kostet.

Ein Eisenhuet, der sol mit keinem Rinkharnasch behengt sein. Hier scheint eine Schallern verstanden zu sein, wozu das Magenblech passte. Auch in Schemel's Turnier-B. wird nicht selten der Rennhut ein *„alter Eysenhuet“* genannt.

	E. 1500—1508.	F. 1562.
		dern angesteckt, daher sie oft beim Stosse absprangen.
	Der Hauptharnasch (die damalige gewöhnliche Benennung des Ritterhelms zum Schlachtgebrauch).	*Das Helmlin*, eine leichte Art des Feldhelms; etwas schwerer war *der Hauptharnisch*, auch der *ganze Hauptharnisch* genannt, mit seinem *Visir*.
Kaiser Max I. verordnet in seinem Memorienbuch d. an. 1502: *der Puchsenschücz ze Ross sol haben ain Welsche Schallern.* Abgebildet findet man eine Lucchesische Schallern von 1550 in FINKE's MEYRICK. LXXIV. fig. 10. eine englische ibid. fig. 4, 5, 6, 7, und eine deutsche ibid. fig. 8, 9. Was bei uns „Schallern" hiess, nannten die Franzosen: *salade*, und zur Zeit des Kais. Max I. nannte man die Sturmhauben verschiedener Nationen „Schallern" (z. B. in Max I. Memor. B. HORMAYR. Taschenb. für 1827. p. 211: It. *ain Taterische Schalern zu machen.*)		*Die schallern*, welche zwar noch um 1570 üblich war, jedoch im vorliegenden Verzeichnisse nicht vorkommt; (vergl. SCHEMEL's Turnierb. Mspt. der k. k. Ambr. Smlg. de anno 1568. fol. 188 a. bei dem Reiterstücke genannt: *Sunenblickh*, wo es heisst: *so greiff fir sich in sein schallern oder eisenhuet* u. s. w.)
Anmerkung. 2. Der Eisenhaube, die mit einem oder drei Kämmen versehen war, gab nur die Regellosigkeit damaliger Sprache den Namen Hirnhaube. Sie war eigentlich eine Sturmhaube, die bei hohen Herren häufig mit Sammt überzogen erscheint.	*a) Die Hirnhaube und drüber ein schwartzer huet.* *b) Die Sturmhaube.* Nur wenn die Eisenhaube ohne Kämme und Stulp war, wurde darüber ein Hut gesetzt (so noch im 30jähr. Krieg). War sie mit Kämmen versehen, so hatte sie mehr Zweck und Gestalt eines *Morians*.	*Die Sturmhaube mit ihren zween Pagkhn* (Backen, d. i. ein Paar Wangenstücke), hiess eine Art offenen leichten Helmes.
D. 1165.		
Ain Eisenhut wurde über die Harnaschkappe aufgebunden. Auf dem Eisenhut konnte eine Schifftung sein, oder ein *Geleng von Ringkharnasch* (ein Flecken aus Drahtringen, welcher rund herumlangte).	Anmerkung. Im XVI. Jh. nannte man das um den Eisenhut befestigte Ringharnisch-Stück: *Panzergeheng*; auch wurde der Eisenhut zum Kriegsgebrauch manchmal am Ranft (Rand) mit *scharfen Eisendräten durchzogen vnd verzeint*, was beim Zweikampf nicht geduldet wurde.	*Die Buckelhaube*, *Puckhelhaube*, richtiger: Beckelhaube (von *bacinus*, Becken), in der Regel die Kopfbedeckung des gemeinen Kriegers.

A. 1436.

6. *Ain Stechhelm*, ein gänzlich geschlossner Helm ohne Helmfenster, nur mit einem Querschnitte (*Querriss* oder *Querschranz*) unter der Stirne versehen, um nothdürftig durchsehen zu können.
7. *Ain Rennhawbn.*
8. *Ain hunczkappen.*

Anmerkung. Den Helm schmückte oftmals ein Federbusch, daher schon im Invent. A. *der pusch von Strawsenfedern* genannt wird, und in der Harnischkammer viele *ledige strawsenfedern* verwahrt wurden. Das Zimir der österreichischen Herzoge aus Pfauenfedern ist bekannt.

Anmerkung. Die Hundskappe war eine Kopfbedeckung des Kriegers, worüber man noch nicht im Klaren ist Es scheint eine Ähnlichkeit des Begriffes in dem Ausdruck „*Hundskugeln*“ zu herrschen, deren schon Faust in der *Limpurg. Chron.* erwähnt: *Ums Jahr 1389 führten Ritter und Knechte, Bürger und reisige Leute Hundskugeln.* (Mehr hierüber in Frisch voce Gugel), und noch Kais. Max I. verordnet in s. Me-

A. 1436.		C. 1464.

Der Hals.

Den Hals schützte das *Gollir*, entweder aus Panzerringen oder aus Leder verfertigt, dagegen *das Goller* um 1500 aus Eisenblech gebildet war. Ebenso aus Eisenblech bestand:

Der partt, auch *Magenplech*, *Brustplech* oder später *Oberbrustplech* genannt.

Anmerkung. Als in jüngerer Zeit der Helm sein Kinn gewonnen hatte, kamen die Bärte bei Feldharnischen ausser Gebrauch; nur bei Turnieren hielten sie sich noch als Überstück, wie es denn noch beim Münchner-Turnier 1568 heisst: Zum Freiturnier zu Ross, Artikel 1: *Jeder soll dazu ohne alle Toppelstuck, in einem blossen Feldkiriss erscheinen, allein, da er ein klains Feldpärtl brauchen wollt, das wird ihm zugelassen.*

C. 1464: *ain Goller.*

Ain magenplech das sol seyn ainer spann vnd Dreyer Zwerchen finger Lanck, vnd ain spann zwerch nach der brayt haben; vnd das magenplech sol vnder dem pantzer gebraucht werden.

A. 1436.	D. 1465.

Brust und Bauch.

Erstere bedeckte, *ain halb eisnein Platte*, nur den untern Theil der Rippen schüt-

D. 1465: *Die prust* heisset auch *kürisprust*, *Platte* oder *Brustblech*, *und reicht vollkommen auf baiden seitten hinein, bis auf die näel in dem wamas, vnd hat 3 Reiffen*,

	F. 1562.
Anmerkung. Die Rennhaube, in Schemel's Turnb. B. stets *Rennhut* genannt, welche einzig und allein beim *Rennen*, einer Hauptgattung des Turnierkampfes, geführt wurde, hatte so ziemlich die Gestalt einer deutschen Schallern, jedoch war der Theil, der sonst Visir heisst, an ihr angeschmiedet, d. i. nicht zum Aufheben. Auf ihrer Stirn war gewöhnlich *eine schifftung* angebracht. Die bezeichnende Kopfbedeckung bei den Rennen war (in der Regel) „*der Rennhuet*," im scharfen Gegensatze „*des Stechhelms*," bei den Gestechen.	*Der Stechhelm*, weit leichter als der des XV. Jh., beinahe in Form eines *bourguinot*, im Gegensatze des gänzlich verschiedenen *Rennhuets*.

mor. B. 1502: *Der Puchsenschütz* (zu Ross) *sol haben ein hundtkappen und ein welsche Schallern.* Nach meinem Dafürhalten war die Hundskappe eine Art leichten Helmes, welcher statt des Halses ein Panzergehäng besass, und trug seinen Namen grösstentheils von seinem gegen vorne zu keilförmig gestreckten Helmsturze. (Man vergl. die Abbildung in Finke's Meyrick. Pl. XIV. fig. 3, 4.)

D. 1465.	E. 1500—1508.	F. 1562.
	Das Goller mit Achselen.	a) *Der* (blech) *Khragen mit ain Par Achseln*, oder b) *Der Pantzere Halls*, oder statt seiner c) *das Pantzerkhrägl*, das ebenfalls die Achseln deckte: im Ambraser Inventar von 1596: „Ringkragen" genannt.
ein Oberbrustplech, das ainer spann oder anderthalben langk vnd ainer halben prait seyn soll.		*Der Part* / *Der Rennpart* } nur zum Turniergebrauch. *Das Pärtl* (Feldbärtel), zum Gebrauche in der Schlacht.
Anmerkung. Das Oberbrustblech war eigentlich ein eiserner Bart (*mentonnière*), doch scheint die Bezeichnung des Bartes mit „Oberbrustblech" unpassend, und gab schon damals, wie noch jetzt, Anlass zu Missverständnissen. — Das unter D. angeführte Mass scheint richtiger; übrigens wechselte seine Grösse oft; so hat z. B. ein solcher Bart in der Waffensmlg. des Verf. zwar 10½ Wiener Zoll Höhe, jedoch über 12 Zoll Breite.		

E. 1500—1508.	F. 1562.
Manchmal war die Brust: *ein Khrebs*, und hatte einen *Gemsspauch*. Von kleinerem Umfange war: *Das Prüsstl* (entw. geätzt od. liecht, oder schwarz, versilbert	*Die Brust* (das Bruststück) hatte damals einen Gamsbauch. *Das Prüstel* war ein verkürztes leichtes Bruststück. *Der Rugkh* (Rückenstück) schützte den Mann von

A. 1436.

zend, schmäler und kürzer, als: *die gancz Eisnein Plattn.* Öfters waren Helm und Brust mit Sammt von derselben Farbe überzogen, wie es z. B. heisst: *Ain rote samadtein plattn, vnd ain rot samadtein helmlin.* Zum Turniergebrauche führte der Ritter entweder: a) *eine Turnayplattn*, d. i. Bruststück zum eigentlichen Turniere; oder b) *eine stechplatte*, zum Gestech; oder c) *eine Rennplattn*, zum Rennen. Der Ausdruck *„platte"* findet sich schon in Vlr. v. Lichtenst., Ottokar. v. Hornek, Pet. Svchenwirth u. a. so häufig, dass eine nähere Hinweisung unnöthig erscheint.

Das maylanische panczir, eine Art Panzerhemd von besonders guter fleissiger Arbeit, wie denn überhaupt Italien schöne Waffen lieferte. *Das slechte Panczir*, das ist ein gewöhnliches einfaches schlichtes Panzerhemd. — Schon im Jahre 1338 erscheint in einer in Unterösterreich ausgest. Urkunde (Leber, *Rückblicke.* I. Bd. p. 150.): *Niclas der Panzcir* (statt Panzirer), d. i. Panzermacher, Drahthemdverfertiger, von *pancier*, *banzier*, böhm. *panzyr*, thorax, lorica, m. lat. *panceria*.

Die Hüften.

Der Schurcz deckte die Lendengegend; hier ist wahrscheinlich ein Schurz aus Ringpanzer gemeint.

Anmerkung. Häufig erscheint in Rittergedichten der reichgeschmückte Gürtel, woran der Dolch hing — allein in vorliegenden Inventaren ist keiner angeführt, da er zum Schmucke des Ritters gehörte, den nicht die Waffenkammer barg. Nur das Inventar E nennet *einen Leibgürtel* ohne nähere Bezeichnung. Er war häufig mit Sammt überzogen, mit Silber beschlagen, sass auf der linken Hüfte auf, und senkte sich gegen die rechte, da an dieser Stelle der Dolch hing.

D. 1465.

oben einen vnd an jeder seiten einen — ist auch: *vnden herausgebogen mer dan vmb ainen vinger, das man mit dem gurtl vnd schurtz darunder möcht.*

Diese Brust in solcher Grösse ist gehörig zu *einem Küriss* als *Kürissplatte, vnd dient zu gerüst* (d. h. ist für einen Rüsthacken anwendbar).

C. 1464.

Ain pantzer oder Rinckharnasch, *der sol aller an gewicht haben zweintzigk muncher pfunt vnd nicht mer, vnd sol frey vnd lediglich vber die Joppen angelegt werden, mit nichte czamgezogen noch aufgepunden seyn. Item das pantzer sol gantz vnd forn nicht offen sein, auch kain Bruch haben.* (Man vergl. Schenkeln.)

Allein auch im Zweikampfe auf Leben und Tod konnte ein Ringharnisch (in Folge Übereinkunft) geführt werden. So antwortet Ritter Eustach von Bongard auf des Drostes Johanns von Gronsfeld Herausforderungsbrief: (um 1385—1388) *„dae wille Jch dich in einen Wairff wisen gewapent mit eynen Pantzier*, *mit eynre huyffen* (sinnverwandt dem angelsächsischen *hafela*, dem m. h. d. *hûbe*, d. i. Eisenhaube), *ind mit Strich Hoyssen* (d. i. lederstreifichten Panzerhosen, so schon in der Limpurg. Chron. ad an. 1351: *„Vnd furthen sie an Jren beinen streichhosen,"* vergl. im vorlieg. Buche, Anmrkg. 105): *„ind mit eynen Swerde ind mit eynen Metz* (breitem langen Dolch) *as dütz begehrende bis."* (Quix. Schloss Rimburg. 1835. p. 65.)

E. 1500—1508.

u. s. w.), an dem öfters *ein Schuertz* hing; es war ein leichtes kleines Bruststück, bei leichter Wappnung gebraucht. An der Brust sass: *der Gerüsst* (der Rüsthaken).

Damals gehörten, wenns zum Turniere ging, noch über den Harnisch: *fünf geschiffte Stück, vnd ain Turnierhandtschueh.* — Der *Khrebs* war entweder ein ganzer Krebs, d. i. ein von den Hüften bis zum Halse aus Leibreifen geschobenes Bruststück, oder ein halber Krebs, d. i. bei dem nur die untere Hälfte geschoben war.

F. 1562.

hinten. Die Brust des Reisigen besass: *einen Gerüst* (d. i. Rüsthaken), um die Lanze einzulegen; zu einigen Turniergattungen auch den schweren *Hinderhagkhen; die Stechbrust* diente zum Gestech, einer Gattung des Turnierkampfes.

Anmerkung. Das Ambras. Invent. von 1596 nennt unter den Harnischen auch *den Korazin*; dies war ein Schuppenharnisch, von aussen mit starkem (meist rothen oder grünen) Sammt überzogen, und mit vergoldeten Nägeln beschlagen.

D. 1465.

Dvs geringe Pantzier, ein ziemlich kurzes Drahthemd, nur bis an die Scham reichend, da noch ein Drahtschurz, aus leichten dünnen Ringen, dazu gehört.

E. 1500—1508.

Das Pantzerhemet.

F. 1562.

Das ganze Panzerhemd wurde oftmals allein anstatt Blechharnisches getragen — theils aus Bequemlichkeit, theils wegen früheren verharschten Wunden.

Anmerkung. Über das hohe Alter und die häufige Anwendung des Ausdruckes, dessen Ursprung im italien. *panziera* zu suchen (so d. Academ. della Crusca: *quella parte dell' usbergo che arma la pancia*, den Bauch, franz. *pance*, dahin zielend: *Sancho Pansa* etc.) finden Waffenfreunde Vieles in Ducange Vocabulario, voce *Pancerea* et *Panzeria*.

D.

Der Schurz (aus *Ringkharnasch [tablier de mailles]*), ist entweder ein Vorderschurz oder ein *umgehender Schurz*. Letzterer deckt *gantz vmb den Leib, vor, neben vnd hinden.* Manchmal deckte er auch: *hinden hinauf den Ruken vnd Lendt* (Lenden), *vnd hat flug in den seitten an baiden ennden bis vnder die arm.*

E.

Das pantzergeheng, hinden vnd vornen am Harnasch. Der Pantzerschuerz sambt dem Latz; später wird genannt: *Ain clain Pantzerlatz zum geringen Turnier zu Ross.*

(Die knechtische lange Schoss) mit ainem stählen Latz; da nur bei Fusskampfharnischen der Latz aus Stahl getrieben sein konnte, dagegen er beim Reiterharnisch stets aus Panzer bestand.

F.

Der geschobene Schurz: *a)* Vorderschurz mit Vorderreifen; *b)* Hinterschurz mit Hinterreifen. *Der Pantzere Schuertz.* Er war in der Regel, und zwar: der vordere an die Brust, der hintere an das Rückenstück angenäht; häufig gehörte dazu: *ain Pantzerer Latz.*

A. 1436.	D. 1465.

Achseln.

Zwo flug deckten die Achselhöhlen. Waren sie mit einer aufrechtstehenden eisernen Wand versehen, welche *Randt* (*garde-cou*, engl. *pass-guard*) hiess; so nannte man sie auch: *Ein paar Rendt*, welche man sowohl in der Schlacht, als beim Turniere trug. Sie waren nicht nur beim deutschen Gestech im XVI. Jahrh. üblich (abgeb. in Max I. Triumphzug. Bl. 46.), sondern bei mehreren Turniergattungen durch's ganze XVI. Jahrh.

Ein paar Spangawl (plural), eine Art Achseln mit Achselscheiben, die man sowohl zu Ross als zu Fuss führte.

Die Achseln haben entweder: *Einen oberen Armzeug mit vorderen Flügen vnd Scheiben* (vor dem Achselgelenk), *welche wappnen von der Achsel bis auf das Gelengk* (des Elbogens); oder: *ein Oberarmzeug vnd Unterarmzeug.* — *„Der Flug“* hiess jener Theil des Harnisches oder des Hausgewandes, welcher am oberen Ende des Arms entweder die Achsel vorne, oder das Schulterblatt rückwärts deckte. So geschieht schon in Hanus Ungnads Raittung, d. a. 1447 der Flüge an der Frauenkleidung Erwähnung: *Vorerst meiner frawe gnad zu zwain Rokhen vnder die flüg 30 Ellen swarczen Zandal.* (Schlager Wien. Sk. II. 51., wo dieser Ausdruck viermal vorkommt.)

A. 1436.

Arme.

Ein par Armzeug sammt *ein par Mewsl.* Das Armzeug schützte den ganzen Arm. Es fing etwa vier Fingerbreiten unter der Achsel an, und reichte bis an's Handgelenk. Den Elbogen schützten die Meuseln, kleine aus Eisen getriebene Becklein, welche insbesondere aufzubinden waren. Die ganze Eisenbedeckung von der Achsel bis zum Handgelenk hiess auch *der Arm. Die stuckh, die zu dem Turnay gehörent,* hiessen: *Das armczewg mit stechmewsl (garde de bras) vnd stechhantschuch.* Zum Feldgebrauch diente auch eine leichtere Bedeckung der Arme: *Der Eisnein Erml* (Panzerärmel).

Anmerkung. An den Armzeugen des XV. Jahrh. waren die Elbogen insbesondere abzustecken, gleich den Kniepuckeln. In der Regel hatten sie ein Paar Löchlein, welche gut mit Messing gebüchset (ausgefüttert) waren, damit die Riemchen nicht Schaden litten, welche am abgesteppten Ärmel festgenäht, durch diese Messingöhre gezogen wurden. Auf diese Weise wurden die Meuseln aufgebunden.

A. 1436.	C. 1464.

Hände.

Ein par plechhanntschuch.

Kettenhantschuch.

Anmerkung. Nicht blos der Krieger, auch der Bürger im Hausgewande trug manchmal Panzerhandschuhe (wenn auch mit Leder überzogen), um sicherer fechten zu können. So erzählt Veit Konrad Schwarz, der gräflich Fugger'sche Buchhalter, ad annum 1560, dass er oft bis nach Mitternacht in den Strassen herumgeschwärmt habe, *„mit dem glinggen* (linken) *Arm, da hiellt ich die Wöhr in der Hand, die Hendtschuech waren banntzerin, ich huelt* (hielt) *mich also ledig* (blos darum), *damitt wans an ein Schlagen gieng, ich gerist wer!“* Reichard. p. 140.

E. 1500—1508.	F. 1562.
Unter den Achseln sassen: *ain paar Herrnflanken*, d. i. Flüge aus Panzerwerk, um jene Stellen zu schirmen, welche der Blechharnisch nicht deckte. *Ein par Spangeröls.*	Unter den eisernen Achseln schirmten *ein Par Pantzerne Flankhart* die Achselhöhlen. *Ein par Spangeröls mit Scheiben.*

Anmerkung. Aus den verschiedenen Inventaren der k. k. Ambraser Sammlung geht hervor, dass Spangeröls im XVI. Jahrh. eine Gattung von halben geschobenen Achseln waren, mehr für Reiter als für Gänger bestimmt, manchmal auch beim Turniere gebraucht, deren Hinterseite durch zwei Hinterflüge die Schulterblätter schützte, während vorne die Achselhöhlen nur durch zwei insbesondere befestigte Stahlscheiben gedeckt wurden. Man vergl. folgende Angaben: Inventar de anno 1596: *Ein par Spangeröd zur Reiterrüstung.* Invent. de anno 1621. pag. 8. Post 34: *Drey Spanner Ell Axlen, darundter Aine zum Freyrennen.* Invent. de anno 1730. pag. 137. Post 29: *Ain geschobner Leib Härnisch sambt 2 schuller oder Spannen Äxelen Vnd ein Cassget.* Nicht bald ist ein Ausdruck so verunstaltet worden. So hat das Landshut. Invent. von 1479 (recte 1500): *Spangeröl*; das Landsh. Inv. v. 1562: *Spangeröd*; das Ambras. Invent. v. 1621: *Spanner-Ell*; Löhneisen: *Spangaröhl*, und das Ambras. Inv. v. 1730: *Spanner-Äxlein.* Die wahrscheinlichste Annahme bleibt, dass der nicht corrumpirte Ausdruck: *Spangolir* war, conform den ähnlich auslautenden: Salir, Spaldenir, Hurtenir, Kollir, Haersenir, Crokanir, Huffenir, Schinnelir, Senftenir u. d. m., sämmtlich Theile der Schutzwaffen bezeichnend.

D. 1465.	E. 1500—1508.	F. 1562.
Ein Oberarmzeug und Unterarmzeug; an den Elbogen: *Meuseln*, d. i. offene Elbogen aus Eisenblech. Im Abenspergischen Rechtsstreite scheint der Ausdruck „*Meusel*" gegen sonstigen Gebrauch: den gesammten obern Armzeug sammt Achseln zu bezeichnen.	*Ein par Armzeug*, in den Armbeugen (Mittelgelenken des Armes), *ein par Pantzerflecken.* In der Regel waren die Achseln unter dem Ausdruck „Armzeug" nicht mitbegriffen. — Nicht nur Knechte, sondern auch Herren, wollten sie ring und bequem sein, nahmen: *Ein Par pantzer Ermel.*	*Ein Par Armzeug* (schwarz, liecht, gereift oder angestrichen). Für die Unterarme dienten: *Ein par Armschienen mit ihren Täzeln*; in deren Ermangelung führte man: *Ein par Pantzerärmel.*
plechhandlschuech.	*Ein par pantzerhandtschuech.* *Ein par Turnier handschuech.*	*Ein par plechhandschuhe.* *Ein par pantzer handschuhe*, entweder gefingert oder Fäustlinge. *Lederne Handschuhe mit pantzerstrichen.*

A. 1136.

Schenkeln.

Ein par ganze payngewantt (im WIGAL. isenhose) deckten Schenkeln und Schienbeine bis an die Knöcheln. Ihr Gebrauch ist alt; schon vom Riesen Goliath heisst es: Und er hatte eherne Beinharnische an seinen Schenkeln. I. Samuel, 17, 6. Den Ausdruck *„painharnasch"* gebraucht noch Kaiser Max I. (HORMAYR's Taschenb. 1827. pag. 200.): *It. kunig sol maister niclausen Wundarzt die kunst mit dem painharnasch lernen.*

Der Diechharnasch deckte Schenkeln und Knie.

Der eisnein pruch hiess eine kurze Panzerhose, welche Hüften und Dickbeine umgab (*Brüche*, ein alter Ausdruck, schon im latein. *braccae*, *femoralia*; bei den Römern *braccati*; im italen. *brache*; im engl. *briches*). Auch die alte Haustracht kannte die Brüche als Kleidungsstück der Beine; so werden in einer alten Bibel aus dem Ende des XIV. Jahrh. die Beinkleider *„Brüche"* genannt (SCHÖBER, Bericht von alt. Bibeln. p. 82 und p. 53); *der Brokremen* (Bruchriemen) gehörte mit *zum Heergewedde.* Tom. III. Script. Brunsv. p. 434.), und schon die alten Gallier trugen *„braccas"* ἃς ἐκεῖνοι βρακας προσαγορεύουσι. DIODOR, vergl. FRISCH voce Bruch. — Weit tiefer reichten die Eisenhosen des XII. und XIII. Jahrh. die *iserkolze;* (wohl dem ital. *calze* nachgebildet, da in alter Zeit die Beinkleider darunter gemeint waren; so die modischen *calze quartate* des XV. Jahrh., die mit Edelsteinen besetzten *calze* der prunkenden Ordensritter *della calza* in TITIANS Trachtenbuch u. s. w.)

Kniee, Schienbeine und Füsse.

Ein par under painrören. Der Ausdruck „Röhren" erweiset deutlich, dass diese Beinschienen bereits Schienbeine und Waden umgaben. Ihr Gebrauch ist sehr alt; schon die Griechen trugen ähnliche, reich und geschmackvoll verziert, welche über das Knie hinaufreichten; man musste vorerst jene Theile schützen, welche der Schild nicht decken konnte. Im Ambras. Inv. v. 1596 werden sie: *Painschienen* genannt. (Fol. 362. b.)

Ein par Eisneine schuch deckten die Füsse. Ihre Gattung ist nicht ausgesprochen; es könnten jedoch damit, analog dem obigen *„eisnein Bruch,"* Panzerschuhe gemeint sein. Die Sporen waren zu verschiedenen Gattungen des Kampfes verschieden, und das Inventar E unterscheidet: *Khüressporn, Stechsporn, Rennsporn* u. s. w.

Anmerkung. Zu Anfange des XVI. Jahrh. hatte der Vorfuss der Haus- und Harnischtracht eine unmässige Breite (gleichsam breit abgehackt) und hiess *Stumpfschuh.* SABELLICUS († 1506) nannte ihn *Bärenfuss*; die Franzosen: *soulier à bec de cane.* Übrigens kommt der Ausdruck: *„stumpe schuch"* schon um die Mitte des XIV. Jh. in den Fastis Limburgens. vor, wo die damaligen Kleidertrachten beschrieben werden. (GRÄTER Bragur, VI. B. 1. Abth. p. 87.) Das Inv. v. 1562 nennet auch: *ein par Rennschuech.* Darunter sind kurze Stiefeln mit langen Spitzen (Schnabelschuhe) zum Rennen gemeint, die damals (z. B. in SCHEMEL's Turnierb.), auch *„Wachtelstiefeln"* genannt wurden.

Schilde.

1. *Die pavesen.* Grosser schwerer, meist vierseitiger Schild der Fussgänger, eine böhmische Nationalwaffe, im Weisskunig und in K. Max I. Triumphzug häufig abgebildet.
2. *Der stechschild*, zum Gottesgerichtskampf (abgeb. in SCHLICHTEGROLL's Thalhofer).

D. 1465.	E. 1500—1508.	F. 1562.
Der Diechharnasch mit ainer pruch, die sol auch von Ringkharnasch seyn. Der Diechharnasch deckte die Schenkeln, endete jedoch ober dem Knie (da die Kniebuckeln besonders aufgeführt werden). Die Bruch war hier ein kurzes Beinkleid aus Eisenringen, das nicht ganz bis ans Knie reichte, jenem kurzen Beinkleide ähnlich, das noch heutzutage bei den Tirolern in Gebrauch ist.	*Ein par Diechling* (für den Reisigen), im Gegensatze des langen *knechtischen Schosses* für den Krieger zu Fuss. Anmerkung. Im XVI. Jh. gebrauchte man für „*Schosse* oder *Schösseln*“ auch den Ausdruck: „*Taschen, Beintaschen*,“ doch war er nicht allgemein üblich.	*Ein Par Dieling* (lange Reiterschenkeln, meistens nicht geschoben). *Ein Par lange Schösseln zu Reuterischen Harnischen*, lange Schosse, meistens geschoben. *Ein Par kurze Schösseln*, kurze Oberschenkein, oft geschoben. *Ein Par Streiftartschen*, d. i. Dülgen zum Rennen. *Ein Par Rennschosse*, und *Ein Par Rennschösseln*, zu einigen Gattungen des Turniers.

Anmerkung. *Diechlinge* oder *Dielinge* sind nicht mit *Dülgen* zu verwechseln (auch *Streiftartschen* genannt). *Dülgen* aber nannte man ein Paar aus dickem Eisen geschmiedete Schenkelwehren, welche der Ritter, ihres grossen Gewichtes wegen, nur mittelst starken Riemen über den Sattelknopf hing, um während des Rennens seine Schenkeln dadurch zu schützen.

D.	E.	F.
Zween Kniepukel (knyepugkel) ainer spann langk. *Ein par Stifal von Leder* (vom ital. *stivali*) *mit ain par Sporen.* Anmerkung. Stiefel trug der Ritter nur zum Kampfe, auf Reisen u. der Jagd, niemals zum Staate; ja bei Hofe waren sie als unanständige Vernachlässigung untersagt. So heisst es in den Statuten des Ritterordens *della Banda*, vom span. König Alphons XI. i. J. 1312 erneuert: *Dem Ritter, der Stiefel anthut über tuchene Strümpf, mags der Obrist nehmen, und den Armen um Gotteswillen geben.* (Limnaei Jus. publ. Tom. II. de equitib.)	(*Bein-Schienen*). *Ain par Halbschien* (d. i. Beinschienen, die nur die Aussenseite deckten); die Ambras. Sammlung bewahrt deren mehrere. Die Füsse verwahrten: *ain par ploss Khüresschuech mit schwarzen rauhen Leder*, darüber entweder Schienenschuhe oder *Ein par Pantzerschuech, dazu Khüressporn, schwarz* oder *weiss*.	*Ein Par Schinen*, d. i. Beinröhren. Nur letztere und die des Unterarms hiessen Schienen, und ganz irrig ist heutzutage die Weise, jeden Blechbestandtheil eines Harnisches Schiene zu nennen. Das Mittelalter kannte nur Beinschienen und Armschienen. Dazu gehörten: *ein par Schinenschuech*, d. i. geschobene Blechschuhe (zu den Beinröhren) oder *Pantzerschuech*, *mit ein Par Khüressporn*.

D.	E.	F.
Anmerkung. Das *Custodier zum Sturme*, das schon vor 1508 in Max I. Memor. B. erscheint (Hormayr, Taschenb. 1824. p. 46.),		**Tartschen zum Turnier:** a) *Die gäderte Renntartsche* (d. i. gegittert). b) *Die linke Tartsche* (zum

A. 1436.

3. ***Die Tartsche***, ein zum Fusskampfe mit dem Kolben gehöriger vierseitiger Armschild. (Man vergl. Max Triumphzug. B. 39.)
4. ***Das Tertschl***, ein vierseitiger kleiner Faustschild, gehörig zum „Fusskampfe mit dem Messer." (Vergl. Max Triumphzug, Bl. 38, und MAROZZO Arte *dell' armi*. 1568.)
5. ***Die Renntartschar***, d. i. die Renntartsche, bei mehreren Gattungen des Rennens üblich, meistens mit Kinn versehen; allbekannt.
6. ***Die targe***, ein runder geflochtener Schild (ähnlich den türkischen Schilden aus Weidengeflecht, mit Seide übersponnen), der mit Büffelleder überzogen war; noch im Don Quixote erwähnt: *un cavallero con una targa*. Sie hatte beiläufig die Gestalt jener Schilde, die man später „Rundell" nannte.

Anmerkung. Kaiser Max I. befiehlt im Memor. B. d. a. 1502 zu verfertigen: *Lanng swert vnd Streytaxt zu den liderin pafesen*; und an einer andern Stelle: *It. die liderin pavessin vieregket zu machen, wider die Lanntzen zum Swerten vnd Streyt Axt*. (HORMAYR Taschenb. f. 1827. p. 195 u. 206.) — Man ersieht daraus, dass dazumal der Pavesenträger mit dem Schwert oder mit der Streitaxt kämpfte. Diese Schildgattung war in Böhmen heimisch; vorzugsweise die Hussiten gebrauchten die „*Paveza*," obwohl die *pedites pavesati* schon im XIV. Jahrh. bei Franzosen und Italienern häufig vorkommen. (Vergl. SAM. MEYRICK's glossar.) Die *böhmische Paveza*, auch „*Paffesun*" genannt, zu Anfange des XVI. Jahrh. eine gefürchtete Wehr, war eine vier bis fünfthalb Schuh hohe nnd dritthalb breite *Setztartsche* (SCHLAGER, Wien. Sk. I. 123), aus starkem Holze gemacht, inwendig mit einer Kuhhaut überzogen, und mit Hand-

Stangenwehren.

Für die lange Stangenwaffe ist der allgemeine Ausdruck: *der spiess*, sie mag nun dem Ritter oder dem Landsknechte zu eigen sein. Sowohl die Ritterlanze als der Schweinspiess werden im Theuerdank Spies genannt, und in Kais. Max I. Triumphz. wird auch die Rennlanze so geheissen; dagegen ist der ***Rays-Spiess*** der eigentliche ritterliche Spiess, und wir können diese echtdeutsche Benennung unbedingt statt der aus Frankreich stammenden: Lanze gebrauchen. Treffend bemerkte schon FRISCH: Der Raisspies ist dem Landsknechtspiesse gerade entgegengesetzt; auch zeigen sich dieselben Begriffe in gleichzeitigen Quellen. Der Triumphzug des K. Max I. zeiget Bl. 42 den ***Rais-Spiess*** als Ritterwaffe (und bemerket hiebei, dass die Reisspiesse hier ausnahmsweise keine Scheiben haben sollen), so wie Bl. 43 den vollkommenen *Rais-Spiess* als Gegensatz; denn zum Fussturnier hatte der Reisspiess niemals eine Scheibe (Brechscheibe). Vergl. SCHEMEL's Turnierb. Mscrpt. Bl. 80 b., Bl. 81 a. — Die Herleitung des Wortes ist leicht; der Reisspiess ist nichts anders, als der Spiess des Reisigen (im Gegensatze des Fussknechtspiesses), d. i. der Spiess des gewaffneten Reiters, und die Ausdrücke: „reisig sein, Einem eine Reise dienen" u. s. w. waren noch im XVI. Jahrh. allgemein üblich. Mehreres sehe man in FRISCH und DUCANGE.

Anmerkung. *Der Alspiess* (SCHLAGER, Wien. Sk. I. 123.), ebenfalls zum Kriegsgebrauche, ebenfalls im Weisskunige genannt, war dem Landsknechtspiesse ähnlich, nur von kleinerer Gestalt, — etwa von 9 Schuh Länge. — ***Der Fussknechtspiess***,

D. 1465.	E. 1500—1508.	F. 1562.
war wahrscheinlich ein stählerner Schildarm mit Stahlgeländer und langem Stachel auf Elbogen und Faust. Vergl. im vorlieg. Buche. I. Th. p. 114. Nr. 18 und die Nachträge.	*Ein stählen Rundell mit Fransen* (am Rande). — Das Ambraser Invent. v. 1596 nennet wiederholt *die Rundell*, als z. B. Fol. 363 *eine eiserne*; ebenso 366, 367 a) 387 a, und f. 45.	Gestech gehörig), aus Eisen verfertiget. c) *Die Stechtartsche* (von Holz und beledert) *mit ihrem Zopf zum Schilten* (d. i. zur Befestigung).

griffen aus Ochsenziemer benagelt, auswendig mit zerklopftem Werg, drüber mit gefirnisster Leinwand überklebt, und bunt mit Wappen, Heiligen u. dergl. bemalt; unterhalb in eine eiserne Spitze auslaufend, womit man sie in die Erde stiess, 20—25 Pfund schwer. — Bei jeder Truppenabtheilung war eine bestimmte Zahl *Pafesner* (Schildträger), deren jeder seinen *„Häckhler"* hatte (welcher bei plötzlichem Angriffe die Schilde mit eisernen Haken zusammenhägte), und seinen *Lichtschützen* (ganz geharnischten Mann) mit einem *Ahlspiesse*. Im Falle eines Angriffes zogen sich die Böhmen (gewöhnlich auf eine Anhöhe) hinter ihre Pafesner zurück, welche ihre Setztartschen in die Erde stiessen, die von den *Häklern* mit Eisenhaken oder Ketten beschlossen wurden, und drüber streckten die *Lichtschützen* ihre langen Ahlspiesse vor; die hinteren Glieder aber schossen (das treue Bild unserer Carré's). Der Paffesnner selbst vertheidigte seine Brustwehr mit dem Schwerte, oder Pusikan, oder der Streitaxt. (Frisch voce Paffesun).

Der Spiess hatte von der Spitze *bis an das hinderst ort* (hintere Ende) folgende Bestandtheile: 1. *Das spieseisen*, bestehend aus: a) *dem Blatt* (Ambras. Inv. v. 1596). b) *Der Tülle*. c) *Den Federn* (wenn er kein Reisspiess war). 2. *Die stange*. 3. *Die prechscheibe*. (Am Reisspiesse, auch beim Zweikampfe üblich.)	*Der Khüresspiess*, auch Raisspiess genannt, *mit seiner* (Brech-) *Scheibe*; letztere öfters mit Fransen besetzt. Anmerk. Schon vor 1508 wurden die Spiesschäfte, gleich unsern Schraubspindeln, der Dauer wegen und um das Werfen zu verhüten, in Öl gesotten. *„Item kun. Mt. sol iij^c^ (300) Spies in öl lassen syeden.* (Max I. Memor. B. Hormayr, Taschenb. 1824. p. 48.)	*Der Reisspiess*, auch Lanze genannt, mit seinem *Spiesseisen und der Brechscheibe*, diente zum Kriege und zum Turnier. Im letzten Falle war er: a) *Turnierspiess*, zum Freiturnier, oder b) *Stechstange*, *mit Krönlein und Brechscheibe*, oder c) *Rennstange*, *mit ihrem Renneisen* (Spitze) *und Garbeisen* (auch corrump. *Korbeisen*, genannt), d. i. *der Schwebscheibe*.

auch *Landsknechtspiess* genannt, war die Waffe des gemeinen Söldners, und bildete den geraden Gegensatz des Reisspiesses. Im Weisskunige erscheint er oftmals abgebildet, und wird in K. Max I. Mem. B. erwähnt: *Item hirnhawb vnd Fussknecht Spiess machen zu lassen* (Hormayr, Taschenb. f. 1827. p. 205.).

A. 1436.

Ain schéfflier, kurzer Wurfspiess zur Wehr, in Götzen's des Berlichingers und Seb. Schärtlin's Leben wiederholt vorkommend.

Spiesseisen war der allgemeine Ausdruck für die Spitze des Spiesses. *Renneisen* dagegen hiess die eiserne Spitze der Turnierlanze zum Rennen.

Die Swebscheibe hiess die grosse eiserne Scheibe von dütenförmiger Gestalt, welche an der Rennstange eine Art Stichblatt bildete. Der Ausdruck gewinnt hier besonderen Werth, da er die gänzliche Ausbildung der Rennen schon um 1436 darthut, obgleich eine scharfgezogene Grenze zwischen Gestechen und Rennen schon um die Mitte des XIV. Jahrh. bestand, wie den P. Suchenwirth schon klagt, dass die Ritter seiner Zeit aus Bequemlichkeit lieber stechen als rennen wollen.

Die Helmpartte. Hier erblicken wir noch die richtige Schreibweise, d. i. eine Barte gegen Helme zu gebrauchen, daher „Helmbarte,“ im Gegensatze der späteren Verstümmelungen: Hellebarte, Halebarte, Hellenparte u. dergl.

Hauwaffen und Stosswaffen.

Die mordhakche, d. i. die lange Mordaxt, und *das Mordhekl,* ein Schlachtbeil.
Der Kolben, Faustkolben, Streitkolben, Kürissbengel.

A. 1436.	B. 1464.	C. 1464.
Das swert. Wahrscheinlich ist unter diesem Ausdrucke das gewöhnliche Schwert oder Kürisschwert verstanden.	*Item die wer sol seyn ein swert, das man nennt ein pratspiess, das sol nit sneiden — und Ain Degen, mag Alles lanngk oder kurtz sein, wie es dan yeder vermeint zu gebrauchen.*	*Item die were sol sein ein swert Degen, vnd sunst nichts In kainen Wege zu gebrauchen das stech oder sneyd.* Unter Degen ist hier Dolch gemeint.

A. 1436.	B. 1464.
Das perswert, in einem Ambras. Invent. „*pörschwert*“ geschrieben; im XVI. Jh. mit dem Stecher häufig verwechselt, doch nicht gleichbedeutend, denn der eigentliche Stecher hatte eine andere Form. Man vergl. z. B. den langen, vierschneidigen, hohlgeschliffenen Stecher des Kaschan Michal Bei. Ambr. Samlg. Primiss. pag. 157. Es mag von boren oder von bor, d. i. empor (wie in borkirche) abgeleitet werden, sein Zweck war, durch die Fugen der Harnische zu dringen	*Der pratspiss* (Bohrschwert). Der Durchschnitt seiner Klinge bildete ein gedrücktes Viereck, keine der vier Kanten schnitt, das Heft (der Griff) war zu anderthalber Faust gerichtet, und die Klinge nicht selten weiches Eisen; sie wurden auch zur Jagd gebraucht. (Ein Exemplar in der Waffen-Sammlung des Verfassers.)

D. 1465.	E. 1500—1508.	F. 1562.
Anmerkung. Der Spiess zum Kriege, der Jagdspiess und die verschiedenen Arten der Partisanen und Helmparten hatten 2, auch 3 oder 4 lange Federn (Eisenstreifen), das Abhauen zu verhüten. An Reissspiessen dagegen sind Federn höchst selten angebracht.	*Der lang Scheffeling*, auch *Schefflelin* genannt, sowohl zum Kriegs- als Jagdgebrauche. *Der eichene Heftpfeil*, scheint dem alten deutschen Azger nicht unähnlich, wie derselbe ähnlich lautend als Atiger (statt des jüngeren Aziger), gleich dem Gabilot schon im Wigalois, jedoch als eine des Ritters unwürdige Waffe erscheint.	*Das Schäfflin*, Wurfspiess mit einem langen ledernen Riemen, gleich den *Copiken* der ehemaligen polnischen Uhlanen. *Der eiserne Heftpfeil*, ein kürzerer Wurfspiess. *Die Hellenparte*, d. i. Helmbarte. *Die Phartisan*, oder wie Fronsberger sie benennet: *Barthensaune*.

Anmerkung. Im Inventar von 1562 sind auch eigene *Spiessrüstungen* aufgeführt, darunter sind wohl Spiesständer gemeint, dazu dienend, die Stangenwehren aufzubewahren.	*Der Faustkolben*, Kürissbengel. *Der Fausthammer*.

D. 1465.	E. 1500—1508.	F. 1562.
Item djwer sol seyn: Swert, Degen vnd ain spies, doch das der Spies meines Spiess leng hab, vnd darnach gemessen werde. (Unter Degen ist hier Dolch zu verstehen, etwa 1 bis 1½ Spann lang.)	*Das Khüresschwert.* Das eigentliche Ritterschwert hiess noch im Ambras. Invent. v. 1596: *das Reutschwert zu anderthalber Faust*. Um 1500 wechselte der Begriff von Degen, denn von nun an ward es so gemeint, wie heutzutage.	*Das Schwert*, dessen Scheide oft mit Silberbeschlägen. *Das Khürisschwert*, bestimmt für den Kürisser. *Die Dusegkhe* (um 1510 auch der *Tysackhe* genannt. Schlager, Wien. Sk. II. 356.)

E. 1500—1508.	F. 1562.
Das Rappier, mit zweischneidiger, ziemlich schmaler und langer Klinge, *mit Maulkorb* (Handkorb), oder ohne selben. Heutzutage benennen wir dieselbe Waffe: „lange spanische Stossdegen." *Ein knechtischer Degen* (lange Stosswaffe) *vnd Dolch*. Dass hier die Bedeutung des Ausdruckes „*Degen*" wechselt, erweiset der Beisatz „*vnd Dolch*" zu Genüge.	*Das pörschwert.* *Der Degen*, des XVI. Jahrh. länger und schmäler, auch viel leichter, als das Kürisschwert, und nur zum Stossen bestimmt. — Eine Waffe, welche unseren Degen glich, hiess damals *Rapier*. *Der Schurtzer*, noch dunner und weit länger, als der Degen, eine Reiterwaffe. *Der Dolch mit seiner Klinge.*

Anmerkungen. 1. *Die Dusegkhe (der Tysackhe)* war eine böhmische Nationalwaffe, im engeren Sinne ein schwerer kurzer Säbel mit breitem Rücken, Klinge und Griff aus einem Stücke Eisen geschmiedet. Jene hölzernen Säbeln, welche in den Holzschnitten altdeutscher Fechtbücher häufig vorkommen, und nach welchen ihre Handhaber „Federfechter" genannt wurden, hatten ungefähr dieselbe Form. Das Ambras. Invent. von 1596 nennet auch: *Deutsche Dusaggen.*

2. In Götzen's des Berlichingers Leben kommen folgende Ausdrücke vor: *Das Schwert, mit seinem Schwertknopf, dem Schwertschafft* (Griff) *und der Schwertstange* (Angel). — Nach dem Ambras. Inv. von 1596 hat die Schwertscheide 3 *Beschlechte: das Mundplech, mittere Pand* und *Ortpand.* Dolchklingen sind manchmal *durchbrochen,* d. i. haben Giftzüge. Des Schwertes Kuppel bestand aus *dem Gürtel* (Riemen um den Leib) und *dem Geheng* (dem Riemzeug, das die Scheide hielt).

3. In der Regel hiess der Dolch des XV. Jahrh. *Degen.* Vergl. z. B. das Mscpt. der Ambr. Smlg.: *Meister Peter Falkners künste zu ritterlicher Were.* Primiss. p. 284. n. 37. den Abschnitt: *hie hebt an das degenfechten im harnisch* (20. S.), wo der Degen (i. e. Dolch, Griff u. Klinge zusammengenommen) nur 2 Spannen Länge hat.

4. Den *Stecher* betreffend, ist ein Irrthum zu rügen, der falsche Begriffe veranlasst. Frisch erachtet Stecher und Kordelatsch für gleichbedeutend, und diess ist gänzlich irrig. Das in den Waffeninventaren des XVI. Jahrh. häufig vorkommende Wort *Kordulatsch* oder *Kordelätsch* bedeutet ein einhändiges (Kampf-) Mes-

A. 1436.	B. 1461.	C. 1461.

Des Rosses Zugehör.

Ain Rosskopf von Stahl deckte die Vorderseite u. Kinnbacken des Pferdekopfes. Es ist zu vermuthen, dass man damals, sowohl zum Freiturnier als zum Gestech, die stählerne Rossstirn gebrauchte.

Ain Rossdekch, oft von Sammt oder von Seide. Sie heisst auch

Der Sakch, sobald sie, aus einem Stücke bestehend, den Gaul von den Ohren bis zum Schweife deckt.

Der Turnay Sall war in der Regel mit hoher Vor- und Rücklehne (Sattelbogen) versehen, allein:

Der hoch stechsatl war der höchste, dagegen die Rennsättel sehr nieder, unsern

Anmerkung.

1. Ebenso wird in Kais. Max I. Memor. B. d. a. 1502 *der Rosskopf* genannt. Hormayr, Taschenb. für 1827. p. 206.
2. In H. Vngnads Raittung d. a. 1447: *drei vberzogen messeinene ketenpis mit stangen;* (Schlager, W. Sk. II. 60.) d. i. drei Stangengebisse von Eisen, mit Messing überlegt.
3. Das Stangengebiss reicht in die frühesten Zeiten des Mittelalters zurück, und war auch bei den gewaltigen Hengsten nöthig. Seine Theile, „die Balken (Anzüge), das Mundstück und die Kinnkette" blieben sich, wenige Änderungen abgerechnet, ziemlich ähnlich.
4. Im Ambras. Invent. von 1596, p. 123 b. findet sich genannt: *Ain doplete Rosskapen zum teütschen Gestäch,* wobei offenbar eine Rossdecke gemeint ist, und zwar ein *sakch.* — Der Ausdruck „Kappe", an *cappa* und *coprire* erinnernd, kehret öfters wieder, und in jüngerer Zeit trifft man für Rossdecke *„Kaperazion,"* gleichbedeutend mit der *couvertiure* des Nibelungenliedes und Tristans.

Zwen geleich zugericht Setel wil ich dir furlegen, magst du einen nemen, vnd

Item wil ich zwen gleich sättel furlegen mit aller zugehörung, der ainen soltu

ser, mit einer einschneidigen kurzen, breiten, geraden (oder schwach gekrümmten) Klinge, einfachem Kreuz, und geradem Griffe mit Schnabel von Holz oder Horn, nach Art unserer Hirschfänger. Manchmal enthielt die Scheide auch noch ein Paar kleine Messerchen und einen Pfriem (zum Jagdgebrauch). Die Herleitung suche man vom italien. *coltellaccio* (plumpes grosses Messer), und sprach- und sinnverwandt ist ihm das franz. *coutelas*, so wie das engl. *cutlass* (man vergl. S. Meyrick's glossar.) Ihr Gebrauch ist sehr alt; so z. B. im *Concil. hispan.*: *Arma portant diversorum generum et signanter costalarios et gladios.* Aus dem Gesagten erhellet, dass der *Kordelatsch* des XVI. Jahrh. nichts anders ist, als die alte böhmische Dusägge, in einer gestreckteren, feineren, veredelten Form. M. vergl. die Abbild. in Finke's Meyrick. Tab. CI. fig, 1, und Tab. CIII. fig. 2.

5. In der Regel führte der Ritter *zwei Wehren* am Leibe hangend, entweder: *das Khurisschwert samt Dolch*, oder: *Degen und Dolch*; frühere fremdartige, den Orientalen nachäffende Sitte (wie z. B. Parcival v. 2748), kommt hier nicht in Betracht. Nur ausnahmsweise haben die Ritter beim Freiturnier zu Ross 2 Schwerter anhängen (vergl. Wilhelm v. Bayerns Turnierbuch).
6. Um den Ritter gehörig zum Turniere zu rüsten, hatte man eigene: *Anlegstöcke*, *Anlegbänkeln*, *Anlegstühle*; der Ritter sass rittlings darauf, und ruhte aus, bis die Reihe an ihn kam, wornach er auf's Ross gesetzt und ihm die Stange eingelegt wurde.

E. 1500—1508.	F. 1562.
Das Haubtstierl, auch *halbe Stirn* genannt, liess des Gaules Nüstern unbedeckt. Zum Streite wurde der Gaul mit *einem Stangenzigl* versehen, der *mit Ketten vnderfüetert* war. *Der Stechzaum* und *der Rennzaum* dienten zum Turnier.	**Der Ross-Zeug.** *Die* (stählerne) *Rossstirn mit ihren Pagkhn* (Backen, wie bei der Sturmhaube) *Ohren und Schiltl* (worauf das Wapen, Schlager, II. 347.) deckte des Gaules Kopf. *Das Sturl* war eine halbe Rossstirn; *die Kanz*, von Eisenblech, und der *Pantzerne Rosshals* schirmten den Hals des Rosses. *Der Zaum* (Kopfgestell) *mit seinem Püss* (Gebiss, und seinem Stangenzügel), beide oft mit Sammt überzogen, oft mit Stahl belegt, oder mit Messing (Schlager, II. 348.).
Ain schwarzliderne Satteldeckh. Man färbte auch die Rossdecken; über die mancherlei Künste hierbei gibt Kaiser Max I. Fingerzeige, indem er i. s. Memor. B. sagt: *die parsen die gefärbt, mit Seremoniak Wasser* (sal ammoniac?) *zu waschen, vnd die farb damit abzumachen, so geet Sy nit ab.* (Hormayr, Taschenb. f. 1823. p. 168.)	*Die Rossdekh*, zum Kriegsgebrauch, wie auch bei einigen Turniergattungen üblich, hiess *Parscha*, *Parsche*, *Parse*, und war entweder von Stahl, oder von Seide, oder von kostbarem Stoffe, z. B. Seide, Sammt etc. *Der Stechsack*, *Sack*, der durch seinen *Gurt* am Gaule festsass, verhüllte das Turnierross beim Gestech. Dagegen war bei andern Turniergattungen *der Pundt* üblich, eine andere Art Rossdecke, deren Theile: Halstuch, Vorbug, Teschen und Kreuzgelleger hiessen.
Der Khüress Sattel, auch *Fechtsattel* genannt, war mit Leder oder Sammt uber-	*Der Sattel* hatte seinen *zwiefachen Rossgurt*, und zwar den Kreuz- (Bauch- oder Sattel-) und Übergurt. Letzterer war oft auf's Schönste farbig gestickt. Zum

A. 1436.	B. 1464.	C. 1464.
englisch. „Pritschen" nicht unähnlich, verfertiget wurden. Den höchsten Vorbug (*pavoisine*) führte man beim Hohenzeuggestech, u. letzteres findet man schon um 1390 erwähnt, z. B. beim Turniere zu Strassburg; (SENKENBERG, Meditat. jur. pub. am Ende.)	*den also vnuerkert beleiben lassen* (d. i. ohne irgend eine Abänderung), *aussgenomen gurt vnd Stegraiff machstu lennger oder kurczer machen. Item das weder an wer, zawm noch Satel, nichts mer gebraucht werde, das stech oder sneyde, dann allein die vorgenannten zwu were*, d. i. Bratspiess und Degen. *Item das dein ross meines ross höch hab, vnd nicht höher.*	*nemen, mit nichte verändern, Sunder also beleiben lassen. Item ist sunst nichts In kainen weg zu gebrauchen, das stech oder sneyd, weder an saltel, zawm, noch aller wadt. Es sol mein ross deins ross höch haben.* Ein höheres Ross hätte im Kampfe zu viel Vortheil gewährt. Auch im Abensbergischen Rechtsstreite D wird zur Bedingung gemacht, dass beide Rosse gleiche Höhe haben sollen.

Anhang.

A. 1436.

Das panyr, ebenso in SCHLAGER l. c. I. 123: *der Spiess mit seinem Panier*. **Fahne** hiess das Feldzeichen der Krieger zu Fuss, **Banner** hingegen das der Reisigen, und noch Götz v. Berlichingen nennt die Standarte: das **Rosspanner**, obwohl in früherer Zeit auch „Banner" statt „Fahne" gebraucht wird. **Panier** dagegen war ein viereckigt Stück Zeug, worauf das Wapen entweder mittelst Holzstock gedruckt (SCHLAGER l. c. II. 348.), oder gemalt, oder gestickt war, und das nicht immer als Feldzeichen erschien. *Das Fendl* war eine kleine Fahne für eine kleine Abtheilung der Truppen, so in SCHLAGER ibid.: *Der Spiess mit seinem vendlein*; dagegen an den Trompeten: *Trometter fendlein* hingen. (SCHLAGER II. 348.). — Hier kömmt nur noch Einiges über den Ausdruck: *Blutfane* zu bemerken. Wenn der Kaiser feierlich belehnte, so berannten die Ritter, welche Lehen empfangen sollten, mit den Blutfahnen dreimal, nach alter Sitte, den Lehnstuhl. Hierauf geschah die Belehnung, nach welcher die Blutfahnen über den Lehnstuhl herab unter das Volk geworfen wurden. Chronica Wittenb. 1553. Fol. 114 b. So belehnte noch im J. 1530 der Kaiser zu Augsburg die Herzoge von Pommern.

Die Eysne hantpuchsn, d. i. die erste Handfeuerwaffe, das Schiessgewehr in seinen ersten rohen Anfängen. Wie ein gleichzeitiger Schriftsteller, der gelehrte BILLIUS, ein mailändischer Edelmann bestätiget, sind diese *Hantpuchsn* in Lucca erfunden, und zuerst um 1330 (FINKE's MEYRICK. p. 31.) bei der Belagerung von Lucca mit vielem Erfolge angewendet worden. Das Luntenschloss aber ist nach Baron STEIN's (Beitr. z. Gesch. des Gesch. Wes. II. 9.) Angabe um 1378 in Deutschland erfunden worden. — SCHLAGER (l. c. I. 122.) gibt ad annum 1444 folgende kleinere Büchsen an: *Die kuphreine Hagkenbüchse; die kuphreine Handpüchse*, schon um 1426 häufig gebraucht. *Die eissnein Hantpüchse*, aus derselben Zeit, jedoch weniger häufig. Der Preis eines Stückes zu 3 Schilling (ungefähr 22 kr. CM.) zeugt von ihrer Einfachheit.

E. 1500—1508.	F. 1562.
zogen (die Stege mit dem Küriss von gleicher Arbeit).	*Stechsattel* gehörten Stechstege (Sattelbögen), Steigleder und Stegraiffen; zum *Rennsättelein* die beiden letzten, allein zum *Kübelstechsattel* nur ein Bauchgurt. — De *Khürissattel* besass: *Kürisstege*, *Steigleder* und *Stegraifen*

Anmerkung. 1. In Vngnads Raittung d. a. 1447 werden 2 *vberzogene Messein Stegraiff* genannt, und ebenso: 2 *messein vberzogen Rynkhn in die Steygleder* (SCHLAGER. Wien. Sk. II. 60.), darunter sind eiserne zu verstehen, mit Messingblech belegt.

Anmerkung 2. Nach dem Ambr. Inv. von 1596 besteht die Kaperazion aus Fürbug und Hinterzeug; dagegen ist das Gereit eine Art Bedeckung des Kreuzes am Rosse, aus schmalen Riemen zierlich zusammengesetzt. Auch erwähnt dasselbe häufig der Sporen mit ihren *Rädlen* und *Spornledern*; die Sporen verzinnt, schwarz, blank u. s. w., die Sporenleder meistens roth.

Anmerkung 3. Die „zuegehör" zum Turnaysatl war ain prustleder, d. i. Vorbug, und ain gelieger (das Kreuz deckend). Der Ausdruck Fürbug ist übrigens weit älter, so z. B. schon im Nibelungenlied (LACHM. Aufl. v. 1841. St. 1549.):

von einer starken tjoste hinderz ros gesaz
Hagne der Kuene von Gelphrâtes hant.
im brast daz fürbüege: des wart im strîten bekant.

Man nannte aber im XV. Jahrh. (per metonymiam) den ganzen Bund d. i. die Rossdecke auch das Gelieger; so z. B. in Georgii SCHAMD. Chron. ad an. 1446 (OEFELII Script. rer. boic. Vol. I. p. 317.): *Der Graff sprengkt auf aim verligerten Hengst unter die Feinde*; — und in Kais. Max. I. Memor. B. l. c. p. 206, wird ebenfalls *das Geliger* oder *Gliger* genannt. Im XV. Jahrhunderte bezeichnete man auch ein mit einer schützenden Hülle (gleichviel ob von Metall oder von Leder) verwahrtes Turnier- oder Kriegspferd mit der Benennung: „*Ein verdeckter Hengst.*" So z. B. TSCHUDI, I. 219: *König Albrecht hat bi Inn ze Strassburg* 600 *Unger, alles Bogenschützen, und* 800 *Speerknappen, auch viel Herren vnd Edellüt, die ob* 1000 *verdeckter Pferd hattend.*

E. 1500—1508.	F. 1562.
Ain Püchsn mit verpaintem braunem Schafft. *Eine zwyfache Pürschpüchsn.* *Ain Pürschpüchsn mit einem selbspannendem Schloss*, auch *khunst-Schloss* genannt. *Ain grosse Zihlpüchsn. Ain lange Pürschpüchsn.* *Faustpüchsn*, *einfache* oder *zwifache* (auch *doppelte* genannt), wurden am Sattel befestiget. *Die Pulverflasche*, *das Zyndtfläschl*, *das Zyndtkörndl.* *Ain Pürschstekhen* (Schiessgabel). *Ain Pürschstuel*, der öfters von Holz und „*geheurendt*" war (mit Horn besetzt), manchmal von Eisen, zur Jagd, besonders auf den Anstand.	Jede Büchse bestand aus *Ror* (Lauf), aus dem Feuer- (d. i. *Schwamen-* oder *Lunten-*) Schloss, *mit dem Hahn und der Fassung* (Schifftung). Sie war entweder eine gewöhnliche oder eine *Zwiefache Büchse* (Doppelbüchse). *Die gemeine Pürschbüchse* (mit Schwammschloss oder mit *Feuerschloss*). *Der Haken, mit Schwammschloss.* *Der halbe Haken (mit Feuerschloss).* *Die lange Zielpüchse.* *Die lange Feuerpüchse mit ihrer Hulfter und die Faustpüchse mit ihrer Hulfter.* *Die Pulverflasche* (zur Feuerbüchse gross, zur Faustbüchse klein, von Bein oder von Holz, beschlagen oder unbeschlagen). *Das Pulverhorn.*

Jagdgeräth.

Im Inventar A werden genannt: ***Die Armbrust*, *der Handbogen*,** *das Schweinschwert*, *der Schweinspies*, *das schefflier*, *der Schaft zum gembsengejaidt*, *und die Steigeisen*; *endlich der Jägerruf.*

Das Inventar E führt an: 1. Armbrüste: *der Stahel*, zum Jagdgebrauche, zerfällt in folgende Arten: *a) der Pürschstahl*, *b) der Niederländisch Stahl*, *c) der wälsche Aenntnstahl.* 2. Anderes Geräth: *Der Schweinspiess mit gepükhten Schafft*, oder *Gepikht Schweinspiess*, *so man zu Ross fürt*, *samt Ihren Hulften* (gepikt idem cum gebuckelt). — *Hetzstrikh.* — *Schellen vnd hauben zum Waidwerch* (nämlich zur Jagd mit Stossvögeln). Ebenso erwähnt das Ambras. Invent. v. 1596. Fol. 19. 2.: *Sparbergeschieh Vnd hauben*, so wie ibid. Fol. 96. a.: *Sparberhauben Vnnd Schellen.* — *Ain Waidtwälschger mit seinem Ryng*, letzterer oft geätzt oder vergoldet. — Kleinere Jagdtaschen hiess man damals *Schwedler*, z. B. QUANDT histor. Museum etc. p. 68.

In dem Inventar F endlich ist das Jagdgeräth am ausführlichsten aufgeführt, wie folgt:

Armbrüste.

Der Stahel sammt seiner *Hulft*, *der Winde*, *dem Köcher und den Pfeilen (Hauspfeilen* oder *Harnischpfeilen)*: *a) der gemeine Stahel*, *b) der Niederländische Stahel*, *c) die hornene Armbrust sammt ihrer Hulft.* (In Max I. Memor. B. p. 191. *„die hirnen Armbrost"* genannt.) Zu jeder Armbrust gehörte ein lederner Köcher (die hölzernen sind weit älter), der, wenn er auswendig mit Pelzwerk überzogen war, *„Rauchköcher"* hiess. *Das Schweinschwert*, — *der Waidner (ensis venatorius, der Hirschfänger)*, im Gegensatze der *Waidpraxen (culter venatorius*, *das Blatt)*; so im Ambras. Invent. v. 1596: *Ain khurze Praite Präxen mit ainer schwartz samaten Schaiden auf die geiaider zu brauchen.* Fol. 92. b. — *Der sächsische Schweinspiess mit seiner Hulft vnd ihrem Riem. Der Pernspiess* (der Bärenspiess war im Blatte und Schafte noch stärker, als der Vorige.) *Ein Par Fuess- oder Bergeisen* (Steigeisen). *Der Waidwetschger.* — *Mehrere Pusche Windstrigkh* (für die Windhunde). *Das grosse Jägerhorn* mit metallenen Spangen, *das kleine Jägerhorn*, mit Riemen eingefasst; *die Hundskuppel*, welche damals aus Ketten bestand (M. vergl. Seb. SCHÄRTLIN's Lebensbesch.), seltener aus Riemen.

SCHLUSS.

Der Harnisch wurde in der Regel, wenn er nicht in der Rüstkammer aufgestellt oder aufgehängt war, in einer Truhe aufbewahrt, und darein gepackt auf Reisen mitgeführt; daher wird im Inventar E: *ain schwartzes Truchl zu einem Trabharnasch* erwähnt. Die *Plattner*, *Harnischfeger* und *Harnischpiezer* (piezer von *pièce*, so wie das Mittelalter auch seinen *Schuochbüezer*, Schuhflicker hatte u. dergl.), waren unentbehrlich, alles Rüstzeug in gutem Stande zu erhalten; wozu ihnen ihr *Plattnerwerkzeug*, *Amboss*, *Werkstock*, *Wischbänke*, *Hadern*, *Harnischschmier* u. s. w. dienten. Sie befanden sich häufig im Gefolge grosser Herren, und durften auf Kriegszügen und bei Turnieren nicht fehlen. Über die gesammte Muserie endlich hielt *der Harnaschmeister* strenge Aufsicht, das ist sowohl über die Waffen, als das übrige zweckdienliche Geräth der Harnischkammer, und dies Amt bestand schon in den früheren Jahrhunderten ritterlicher Zeit: »Das Gebot sollen meine Mannen über all mein Reich »verkünden,« spricht König Samson zu Salern in der Wilkina-Saga [133]), »dass sie sich binnen 3 Monden zur Heerfahrt rüs»ten; und in jeder Stadt will ich drei Männer bestellen, welche »die Rosse zureiten, die Sättel rüsten, die Schilde »fügen, und die Harnische, Helme, Spiesse und »Schwerter blank machen, so wie sie vormals wa»ren.« Der Harnischmeister führte anbei über das ihm anvertraute Gut ein getreues Fundbuch (Inventar). Diesem Umstande verdanken wir das Neustädter-Inventar des Harnischmeisters *Hanns Neudekger* de anno 1436; das Landshueter-Inventar des Harnaschmeisters *Hanns Friesshamer* de anno 1479 (recte 1500); das Münchner-Inventar des Harnaschmeisters *Joseph Khleberger* de eod. anno, wie auch das Landshuter-Inventar de anno 1562 u. m. a.

Mit dem Ausdrucke »Rüstmeister« hat es eine ähnliche Bewandtniss. — Zuförderst hiess so der Vorgesetzte einer Rüstkammer oder eines Rüsthauses. (M. vergl. ADELUNG's W. B. [134]). So erklärt auch FRISCH: *custos thoracum ferreorum*, und somit war er mit dem Harnaschmeister ein und dasselbe; — anbei

---

[133]) deren Abfassung in's XIII. Jahrhundert fällt. HAGEN, Nordisch. Heldenrom. I. 32. KOBERSTEIN, Grundriss. p. 43.

[134]) Die Bedeutung als Bogener oder Armbrustmacher ist jünger und gehört nicht hierher.

aber hatte er (mag man ihn nun **Harnaschmeister** oder **Rüstmeister**, oder **Turneyer** nennen), die Obliegenheit, seinen Herrn vor der Schlacht oder vor dem Turniere vorsichtig zu wapnen, d. i. so in den Harnisch zu schnallen und zu schrauben, dass er gegen Wunden wohl verwahrt war, dass der Harnisch ihn nicht drückte oder wund rieb u. dergl. So erzählt BANGEN's thüringische Chronik ad annum 1307: »Als nun dem Landgrafen Friedrich (vor der Schlacht beim Dorfe Luca) sein Rüstmeister den Helm auffgebunden, hat er (der Landgraf) gesagt: Binde heute auf, drei Lande oder keins u. s. w.« — Waren keine Rüstmeister vorhanden, so besorgten dies die Knappen, wie es z. B. in der unglücklichen Schlacht auf der Peyner-Heide 1553 heisset:

> Da schickt sich jdermann auffs best,
> Mit was gewer ein jeder west.
> Mit harnisch schwertern und sturmhauben
> Die Knecht die theten jr Herrn anschrauben [135]).

Die Rüstmeister hatten auch die Pflicht, ihren Gebieter beim feierlichen Einzuge in die Schranken (der gewöhnlich dem Turniere voranging) zu begleiten. So z. B. beim Binzer Fussturniere (m. vergl. Fol. LXVII. b. und Fol. LXVIII. b.) anno 1549. Es richtete sich jedoch nach dem Stande des Herrn auch der des Rüstmeisters; so ist auf dem früher besprochenen Ölgemälde des kais. Zeughauses des Erzherzogs Maximilian Rüstmeister *(Harnaschmeister)* ein **Junker Albrecht** — in SCHEMEL'S Turnierbuche, Fol. 58, ist des Kaisers Max I. Turniermeister Herr **Anthany von Yffon** [136]), dagegen hier (Fol. 70), so wie in HANNS BURGMAIER'S berühmtem Triumphzuge des Kaisers Max I., Bl. 44, Herr **Wolfgang von Bolhaim** als Renn- und Gestechmeister genannt wird — ja bei der Hochzeit Wilhelms Herzogs in Baiern (1568) erscheinet beim Gestech über die Planken (Fol. 51) »*der durchlauchtigst etc. Carl, Erzherzog zu Österreich, mit Ferdinand Watzler und Furio Molzo, als Mantenadoren mit neun Trompetern, einer Hörpauken und zweien Rennfahnen auf der Bahn, und die Wappenmeister* (unter welchem Ausdrucke hier Rüstmeister gemeint sind) *sein gewest Erzherzog Ferdinand*

---

[135]) Die Historia der unglücklichen Schlacht zwisch. H. Albrecht z. Brandenb. u. H. Moritz z. Sachs. 4. Dresd. 1553.

[136]) Das Schloss Yffon (Yvan — it. *Ivano*) liegt in Tirol, in der Gegend von Trient.

in Tyrol (der unsterbliche Gründer der Ambraser Sammlung, Gemahl der blendend schönen Philippine Welser, anbei berühmt durch seine Vorliebe für Turniere und seine unmässige Stärke), *und Herzog Wilhelm in Bayern*, der fürstliche Bräutigam, *vnd nebenher loffen sechtzehn Laggeien* etc. Man ersieht hieraus, welch' vornehme Rüstmeister zu Zeiten ihres Amtes warteten. — Hatten dieselben Sorge zu tragen, dass ihr Gebieter tüchtige hiebhaltige Waffen und einen wohldressirten Hengst überkomme, so mussten sie wohl selber der Waffenführung und des Reitens kundig sein, — und so traf man's auch. Sie waren meist tüchtige Turnierkämpen, verstanden das *schirmen* und den *puneis* aus dem Grunde, und sassen oft mehr sattelfest, als ihre Herren; — häufig liest man, dass, wenn letztere es sich beikommen liessen, mit ihnen im Turniere anzubinden, sie selbe ohne Scheu vom Gaule rannten. — So z. B. als im Jahre 1515 Herzog Wilhelm von Bayern mit *Hiltprant Kitscher von Kitschen*, *seiner gnadenn Turhnaier* (irr. w. Turhneter, d. i. Turniermeister), ein Scharfrennen hielt, rannte letzterer seinen Herrn derb vom Rosse herab, er selbst aber blieb sitzen (Wilhelm's von Bayern T. B. B. XX.), und bei einem andern Rennen mit diesem Kitscher brach der Herzog seinen rechten Unterarm entzwei. (Ebendas. B. XXVIII.) Der Wappenmeister versah mitunter auch das Amt des Rüstmeisters, — im strengen Sinne aber war er derjenige, der an die Waffen die letzte Hand anlegte, um selbe gebrauchsfähig zu machen. So verordnet Kaiser Max I. in seinem Memorienbuche d. a. 1502. p. 203: *»die Welsche Schallern sol der Wappenmeister ain* (recte am) *leder zurichten,«* d. i. mit Leder versehen, beledern; und in diesem Sinne kommt die Bedeutung des Ausdruckes *Wappenmeister* mit der von *Harnischmeister* überein.

Die Ordnung, in welcher der Ritter sich wapnete, war folgende: Nachdem er sich auf einen Stuhl gesetzt, begann man bei den Beinen [137]), und legte ihm Eisenhosen an; so z. B. in des MICHELSPERG Ritterfahrt (gedichtet um d. J. 1280—1290):

> 32. Uf einem tebich der edelbarn
> Mit vriem mute satzte sich,
> Do wart der helt ritterlich
> In sine hoesen geschvt.

[137]) Nach dem alten französischen Sprichworte, dessen FAUCHET erwähnt: *c'est un vieux mot, que le Chevalier commence à s'armer par les chausses*. (KLÜBER I. 241.)

Auch im Vrouwendienest fängt Ritter Uolrìch von LIEHTENSTEINE bei den Beinen an, nur dass er eher das Spaldenir umnimmt, (was nicht wesentlich erscheint):

> S, 300. 13. Dô wâpent sich manch biderbe man:
> min lîp sich wâpen auch began.
> ich legt an mich ein spaldenir
> und ouch zwô îsenhosen schir:

Füglich lässt sich nun damit die Stelle verbinden:

> S. 450. v. 13. die wârn lieht, vor rost behuot:
> dar über zwên hurtenir von horn.
> man strict mir ouch darumb zwên sporn,
> der varbe lieht von golde schein.
> sûs wârn gewâpent mir diu bein.

Hier erscheint auch ein Paar hurtenir. — Sie dürften dasselbe mit den Dülgen gewesen sein, die man noch im XVI. Jh. beim Rennen gebrauchte, jedoch mit dem Unterschiede, dass man letztere nur über den Sattel hing, während erstere an den Schenkeln des Ritters befestiget scheinen.

Der Ritter nahm nun das Spaldenir um (eine Schulterbedeckung von Seidenstoff oder Leinwand), hierauf den Halsberg, und über den Halsberg kam die Platte. So bei MICHELSPERG:

> Vrefenlichen vf sprank der têwer gast vil werde, herlicher geberde
> Tet der helt vil da schin: ein spaldenir gantz sidin
> Was im prislich da bereit. Darob im schone wart an geleit
> Ein silber wizzer halsperk. Daran lag meisterlichez werk
> Von kleinen sarringen; Den begonde twingen
> Ein plate meisterlich beslagen — — (37.)

Und im Uolrìch von LIEHTENSTEINE:

> Dô leit ich einen halsperc an,
> vesten stark, lieht, wol getân,
> dar über eine blaten guot.

Erst wenn alle bisher aufgezählten Stücke angelegt waren, stülpte der Ritter das Waffenkleid über sich und band den Helm auf, (so im Vrouwendienest, LACHM. p. 310. v. 8—20). Von der Sitte, das Rüsten bei den Beinen zu beginnen, liefert auch die Wilkina-Saga ein Beispiel:

»Da rief Dietrich hastig nach seinen Waffen; die wurden ihm »auch sogleich gebracht: Da fuhr er in die Panzerhosen; »darauf nahm er den Harnisch, und warf ihn sich über, und setzte »dann seinen Helm Hildegrimm auf sein Haupt; sodann um-

»gürtete er sich mit seinem Schwerte Nagelring und nahm seinen »Schild, und endlich fasste er seine Lanze. Indem war auch sein »Hengst bereit, der hiess Falke« u. s. w. (Wilkina-Saga v. HAGEN. I. 162. u. f.)

Wir treffen in der Blüthezeit des Ritterwesens eine Sitte, welche dem romantischen Aufschwunge jener Periode vollkommen entspricht; wir meinen das Entwaffnen des siegreich vom Kampfe oder Turniere zurückkehrenden Ritters durch zarte jungfräuliche Hände. — So erzählt IWEIN [138]):

Unt vil schiere sach ich komen,
Dô ich in die burc gienc,
Eine juncvrowen diu mich empfienc:
Ich gihe noch, als ich dô jach,
Dar ich nie schoener kint gesach,
Diû entwâfente mich.

d. i. sie zog die Riemen aus den Schnallen, und nahm ihm die Theile seines Harnisches ab, wobei er aufrichtig gesteht, dass ihm dies Geschäft viel zu schnell abgethan dünkte:

Unde einen schaden clage ich
(Des enwunder niemen)
Daz der wâfenriemen
Alsô rehte lützel ist [139]),
Daz si niht langer vrist
Mit mir solde umbe gân.
Ez was ze schiere getân:
Ichn ruochte, soldez iemer sin [140]).

Als Amadis sich wapnet, um gegen den König Cildadan in den Kampf zu ziehen, besorgt dies Geschäft nicht nur sein treuer Knappe Gandalin — auch die zärtliche Prinzessin Oriane hilft ihrem geliebten Ritter die Waffen festschnallen, und bindet ihm unter Thränen den Helm auf. (M. vgl. Amadis v. Mylius. I. 411.)

---

[138]) IWEIN, herausgeg. von BENECKE u. LACHMANN v. 312 u. d. f.

[139]) Dass der Harnischriemen so wenige sind — ein Wink über damalige Bewaffnung. —

[140]) Eine ähnliche Stelle findet sich im Roman: *Don Florès de Grèce.* (Fol. 70 b. et 71 a.), wo einem Ritter, der in den Kampf zu reiten Willens ist, eine junge unverheirathete Dame den Harnisch anlegt: „*qui, de ses blanches et délicates mains, commença à nouer et lacer esguilettes et courroyes. Or devinez*“ — fügt der Verfasser hinzu, „*comment petiemment il prenoit en gré cette faveur.*“ —

Eine ähnliche Stelle findet sich im Heldenbuche (II. Th.):

> Da entstricket sie den Herrn,
> Die Frauwe lobesam:
> Schildt und sein Schwert mit Ehrn
> Helm Halsberg sie da nahm u. s. w.

Dieser Sitte wird zu oft einstimmig von mehreren Schriftstellern Erwähnung gethan, um an ihrem Bestehen zu zweifeln, und LA CURNE DE SAINTE PALAYE hat über ihren Ursprung und Zweck gediegene Worte gesprochen [141]).

Der witzige CERVANTES, der keine Gelegenheit verabsäumte, die Ritterromane lächerlich zu machen, scherzte auch wiederholt über diesen Gebrauch. Er lässt beim ersten Abenteuer seinen Helden in einer Schenke nahe bei Sevilla, von ein Paar Dirnen (aus der Zahl der barmherzigen Schwestern) entwaffnen [142]), die ihm aber den geflickten Helm nicht vom Haupte zu bringen im Stande sind, daher er selben die ganze Nacht hindurch aufbehalten muss.

In jener Blüthezeit des Ritterthums nun war wohl die Entwaffnung durch Damenhände möglich — schwerlich aber in der jüngeren, als die Schutzwaffen des Ritters an Gewicht und kunstreicher Zusammenfügung für Turnier- und Schlachtgebrauch so sehr zugenommen hatten, dass gleichviel Kenntniss und Kraft dazu gehörte, einen gleich dem Junker von Zedlitz vollkommen geharnischten Reiter aus seiner Hülle zu schälen [143]). Dass in je-

---

[141]) Les jeunes personnes apprenoient à rendre un jour à leur mari tous les services, qu'un guerrier distingué par sa valeur peut attendre d'une femme tendre et généreuse, et leur préparoient la plus sensible récompense, et le plus doux délassement de leurs travaux. Mémoires sur l'anc. chev. par LA CURNE DE S. PALAIS. Nouv. edit. par NODIER. Paris, 1826. 8. Tom. I. p. 11.

[142]) Don Quixote von H. HEINE. Prachtauflage. Stuttg., 1837. I. Bd. S. 29 u. 30.

[143]) Der Grosswesir Ibrahim hatte (bei der ersten türk. Belagerung Wiens 1529) den Fahnenjunker von Zedlitz, welcher zwei Tage vor der Umzinglung Wiens gefangen genommen worden, am zweiten nach aufgehobener Belagerung, nachdem er einundzwanzig Tage im türkischen Lager geweilet, zurückgesandt. — Suleiman und Ibrahim, durch ritterlichen und genialen Sinn vor allen Sultanen und Grosswesiren des Osmanischen Reiches ausgezeichnet, schätzten die Fertigkeit dieses schlesischen Edelmanns in ritterlichen Übungen ungemein hoch. Sie bestaunten den Mann von Fuss zu Kopfe in blankem spiegelnden Stahl. Als der Grosswesir den Kürass zu öffnen befahl, und kein Türke dies zu thun im Stande war, zeigte ihnen Zedlitz, nachdem er sich zuvor Sicherheit

ner letztern Zeit die Entwaffnung des Herrn durch seinen Rüstmeister geschehen sei — würde, auch wenn die Chroniken schwiegen, ohnediess jeder Verständige muthmassen. —

Das deutsche Ritterleben lässt sich aus zwei sehr von einander geneigten Gesichtspunkten betrachten, dem romantischen und dem wirklichen. Kein Alterthumsforscher wird zu läugnen vermögen, dass wir zum Verständnisse des wirklichen — die mittelhochdeutsche Dichterwelt unerlässlich benöthigen, weil wir die Schilderung so vieler Einzelheiten des damaligen Lebens, welche der Dichter in klarer frischer Färbung vor unser Auge führte, bei keinem Chronisten antreffen; — welcher von ihnen vermöchte auch, es aufzunehmen mit den beiden Karyatiden des deutschen Epos, den Nibelungen und Gudrun? — Keiner wird aber auch in Abrede stellen, dass der Forscher über Sitten- und Culturgeschichte deutschen Ritterlebens weit sicherer fahre, es meist von der prosaischen Seite der wirklichen Welt zu betrachten. Wenn auch deutsche Nachahmung mitunter in provençalische Galanterie hinüber schillerte, so bildeten solche Beispiele doch nur Ausnahmen; weil des deutschen Ritters reelle Lebensansicht sich selten zu solcher Schwindelhöhe verstieg. Ihm blieb die grenzenlose Selbstverläugnung der fränkischen *Servants d'amour* nur Form; — sie drang beinahe nie in's Mark seines Lebens.

---

des Lebens zusichern lassen, zwei Schrauben, welche den Harnisch zusammenhielten. Sie bewunderten die Behendigkeit, mit welcher er im vollen schweren Harnische nicht nur ohne fremde Hülfe von der Erde sich aufraffte, sondern auch auf jedes Pferd schwang. (Hammer, Wiens erste türk. Belag. S. 42 u. f.)

Berichtigungen und Zusätze

zum ersten Bande der

Rückblicke in deutsche Vorzeit.

Seite 39, Zeile 1 von unten, ist einzuschalten: M. vergl. den Zusatz des Anhanges. — Die älteren Legenden des heiligen Georg schweigen gänzlich vom Abenteuer mit dem Drachen. Die älteste in Schriften auf uns gekommene Legende vom Kampfe mit dem Drachen ist die des *Jacobus de Vorragine,* der im XIII. Jahrhunderte Bischof in Genua war. Sie ist die Stammutter aller nachfolgenden Erzählungen des vom Ritter Sanct Georg besiegten Ungeheuers, und noch die gereimte Legende des heiligen Georgs von REINBOT VON DORN, einem Dichter des XIII. Jahrhunderts, schweigt von diesem Abenteuer. Es ist also leicht begreiflich, dass sowohl die Legende vom Drachenkampfe als dessen bildliche Darstellungen sich erst zu Ende des XIII. und Anfange des XIV. Jahrh. verbreiteten. (M. vergl. Einleitung des VON DER HAGEN zu d. Ged. des REINBOT VON DORN: der heilige Georg in d. Deutsch. Ged. des Mittelalt. herausg. von VON DER HAGEN u. BUESCHING. B. I.

Seite 59, Zeile 8 u. 7 von unten, statt: Hier dürften — erübrigen, l. m. Hier dürften einige Andeutungen über die Bauperioden der Burg eine passende Stelle finden.

- „ 71, Z. 8 v. o. statt hescheidene l. bescheidene.
- „ 83, Z. 12 v. u. statt II. 205. l. I. 205.
- „ 85, Z. 16 v. o. ist beizusetzen: Doch soll die letztere Jahreszahl wohl 1187 heissen; man vergl. unten d. J. 1187.
- „ 87, Z. 6 v. o. statt ältester Auflage l. Auflage vom Jahre 1532.
- „ 102, Z. 8 v. u. ist „vermuthlich ein Bruder des Bunzlo" wegzustreichen.
- „ 111 ist vor Zeile 6 v. u. einzuschalten:
  1365. 18. Nov. Wien. Herzog Albrecht bewilliget dem Hans Turso von Ranhenek, dass im Falle seines unbeerbten Todes alle seine Lehen auf die Kinder seiner 2 Enkelinnen Agnes und Anna fallen sollen. (k. k. geh. H. u. H. Archiv. LICHNOWSKY; IV. Reg. N. 698.)
- „ 161, Z. 18 v. o. statt 49 | 1556 lese man 49 | 1656.
- „ 172, Z. 9 v. u. statt der inne lese man dar inne.
- „ 199, Z. 2 v. u. statt MCCXXVIII lese man MCCCCXIIIIII.
- „ 221, Z. 8 v. o. statt Verzich lese man Vergieh.
- „ 241 ist nach Zeile 9 einzuschalten: die förmlichen Einschnitte der Turnier-Tartschen wurden nach und nach allmählich flächer, und mehr herabgesenkt, bis sie endlich (mit Ausnahme einer kleinen Einbiegung an der rechten Seite des Schildes, heraldisch gemeint), verschwanden. Die letzte Form besassen sie noch in der zweiten Hälfte der Regierungszeit Kaiser Friderichs IV., und genau dieselbe Gestalt besitzen sie auf Tafel VII.
- „ 242, Z. 9 v. u. statt mag l. möge.
- „ 255, Z. 2 v. o. statt dieses l. des kärnthnerischen Sct. Georgs-
- „ 300, Z. 6 v. o. statt Die l. m. die



LEBER DEL. II. ALPARTH INCID. 1846

Rückblicke
in
Deutsche Vorzeit.

III.
Wien's
kaiserliches Zeughaus.

Zweite Abtheilung.



Gez. von Fr. v. Leber. Lith. von Max Fahrmbacher.

ERZHERZOG MAXIMILIAN.

1480.

WIEN'S
KAISERLICHES ZEUGHAUS

ZUM ERSTEN MALE

AUS HISTORISCH-KRITISCHEM GESICHTSPUNKTE BETRACHTET, FÜR ALTERTHUMSFREUNDE UND WAFFENKENNER BESCHRIEBEN, UND

HERAUSGEGEBEN VON

FR. VON LEBER,

DES KÖNIGLICH-SÄCHSISCHEN VEREINS FÜR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG VATERLÄNDISCHER GESCHICHTE UND KUNSTDENKMALE ZU DRESDEN ORDENTLICHEM AUSWÄRTIGEN MITGLIEDE, DES HISTORISCHEN VEREINS VON OBERPFALZ UND REGENSBURG ZU REGENSBURG CORRESPONDIRENDEM MITGLIEDE ETC.

ZWEITER THEIL.

MIT EINEM TITELBILDE.

LEIPZIG, 1846.

BEI KARL FRANZ KOEHLER.

WIEN, BEI BRAUMÜLLER U. SEIDEL.

Man sorgt . . . . . für mannigfachen Unterricht. Nur ein's vermisst man, Anstalten nemlich, wo den Zöglingen, so treu und lebhaft wie möglich, unsre Vorzeit vor die Sinne gebracht und Liebe dafür ihren Herzen eingeprägt wird. Wie dies zu machen ergiebt sich leicht, wenn man darüber nachdenkt. Mit einem Professor, der deutsche Geschichten vorträgt, noch dazu wenn ihm die Gabe treuer und beseelter Darstellung abgeht, ist's nicht allein gethan. Es gehört noch etwas mehr dazu.

TH. SCHACHT.

DEM

HISTORISCHEN

VEREINE

VON

OBERPFALZ UND REGENSBURG

ZU

REGENSBURG

HOCHACHTUNGSVOLL GEWIDMET

VON

SEINEM CORRESPONDIRENDEM MITGLIEDE

F. V. L.

VORREDE

ZUM ZWEITEN BANDE, ALS EINLEITUNG.

Indem ich diesen zweiten Theil der Beschreibung des grossen Wiener-Zeughauses (welcher dessen zweite Hälfte, wie auch die zahlreichen Zierdegeschütze seines Hofraumes besprechend, dies Werk schliesset), der Lesewelt vorlege: nähre ich zuvörderst den Wunsch, unter der reichen Menge des daselbst Vorhandenen eine zweckmässige Auswahl getroffen zu haben.

Der scharfe sichere Blick des Kenners, welcher mit ruhiger Bestimmtheit entscheidet, in welches Jahrhundert, ja oft in welches Jahrzehend ein Harnisch gehöre, ist wohl eine schöne Gabe, doch nicht so leicht, nicht so schnell erworben, wie Manche bedünken dürfte. Jahrelange Prüfungen sind nöthig, vorerst um die falschen Propheten kennen zu lernen, und abermals jahrelange Forschungen, um die Lücken im Quellenstudium möglichst zu ergänzen. Hat nun aber Jemand mit männlicher Beharrlichkeit darauf hingearbeitet, sich Licht in dieser chaotischen Masse zu verschaffen, so gelangt er denn — wie jedem redlichen Streben sein Lohn wird — zuletzt auf solchen Standpunct, von welchem aus er die verschiedensten Gebilde menschlicher Laune mit Sicherheit zu bestimmen, ja selbst Niegesehenes durch

häufige Gegenhaltungen mit Bekanntem bald herauszufinden vermag. Der Verfasser hat diese mühsame Schule durchschritten; was sie gefruchtet, mögen Kenner entscheiden.

Bei jeder grösseren Sammlung ist ohne gründlich prüfende Durchsicht des Einzelnen ein verlässlicher *Catalogue raisonné* kaum denkbar. Bei der vorliegenden war diese Möglichkeit dadurch gegeben, dass SEINE KAISERLICHE KÖNIGLICHE HOHEIT, DER DURCHLAUCHTIGSTE HERR ERZHERZOG LUDWIG, die genaue Besichtigung des gedachten Waffenhauses dem Verfasser gnädigst zu bewilligen geruhten, wobei der Chef der Anstalt Herr Hauptmann E** v. D****** sein Unternehmen mit ausgezeichneter Gefälligkeit unterstützte. Allein trotz der Liberalität der Chefs bereiteten meist so manche untergeordnete Personen, (die etwa in dem Verhältnisse zur Sammlung stehen, gleichwie der *Kislaraga* zum Serail), dem wissenschaftlichen Forscher eine dornenvolle Bahn. Dennoch erreichte der Verfasser sein Ziel, und glaubt nur in Betreff jener Harnische, deren Echtheit er unbestritten liess, erinnern zu müssen, dass er dadurch keineswegs sein Glaubensbekenntniss abgelegt habe, sie seien wirklich von jenen hohen Herren, welchen sie zugeschrieben sind, getragen worden; — er erkannte sie bloss für gleichzeitig [144]).

---

[144]) Wir können hierin nur jenem Engländer beipflichten, der ohne eben Waffenkenner zu sein, in natürlicher Einfalt seines Herzens folgende Bemerkungen macht: *There is* (im k. k. Zeughause) *a great store of ancient weapons of various dates; and, above all, a large collection of suits of*

In den meisten Harnischen sind alte Zetteln vorfindlich, die ein früherer leichtgläubiger Aufseher der Sammlung hineingeklebt. Seine Nachfolger waren bequem genug, sich an diese früheren Angaben zu halten. Um diese Täuschungen zu vernichten, war eine streng historische Untersuchung nöthig, zu welcher sich der Verfasser, zufolge seiner Vorstudien, berufen fühlte.

Da die Anlage dieser Schrift vorzugsweise die Beschreibung der merkwürdigsten Reste der Vorzeit bezweckte, so blieben, wie dies schon im ersten Theile bemerkt worden, alle Aufschlüsse über die heutige Gestaltung der Artillerie in Oesterreich, und die jetzige Bewaffnung der k. k. Armee, als welche ausser deren Bereich lagen, ausgeschlossen. Eben so wurden die mancherlei neueren Waffen der Ausländer, deren das k. k. Zeughaus eine bedeutende Menge in den mannigfaltigsten Formen besitzt, nur leichthin angedeutet; zumal, da der unterrichtete Leiter dieser Anstalt an einem Werke arbeitet, das diesen Zweig der Waffenkunde vorzugsweise berück-

---

armour actually worn by illustrious persons, thoug some of the stories, told by the guide who shows this collection, must not be entirely relied on. The suits of armours attributed to early Austrian Princes *are very fine; though many of them, like those in the Tower* (eine edle Aufrichtigkeit!) *certainly did not belong to the persons to whom they are given. — (Handbook for travellers in Southern Germany* 1840). Die goldene Unterschrift war bei manchem Harnische wohl ebenso nöthig, wie das bekannte: ὅυτος ἐςιν ἵππος der alten griechischen Maler!

sichtiget, und die Besucher des kaiserlichen Zeughauses auch hierüber gründlich aufzuklären verspricht.

Bei den im vorliegenden Werke angegebenen Längemassen ist stets der Wienermass-Stab gemeint [145]. Dass bei Bezeichnung der Fahnen mancher Irrthum mit untergelaufen sei, ist wahrscheinlich, war jedoch kaum zu meiden. Der Umstand, dass sie meist niet- und nagelfest, und die Beleuchtung höchst ungünstig gewesen, auch bei vielen nur Bruchstücke zu entziffern waren, dürfte derlei Versehen entschuldigen [146].

Auch möchte es den Anschein gewinnen, als habe

---

[145]) Für Ausländer wurde dieses Längemass genau abgebildet und beschrieben in meinen: *Rückblicken in deutsche Vorzeit* I. Bd. Taf. III. und pag. XII. Anmerkung 3.

[146]) Ueberhaupt ist die Aufstellung der Fahnen an diesem Orte nicht zu billigen. Fahnen passen nicht in Waffenmagazine, wo viel umhergeräumt wird, wo die Mannschaft von Zeit zu Zeit Gewehre zu fassen kommt, oder aufstellt u. s. w. Es ist insbesondere bei niedern Waffensälen, (wie die des kaiserl. Zeughauses, deren Höhe zwischen 12 und 13 Wienerschuh wechselt) kaum zu vermeiden, dass die mürben Tafftstücke so manchen Riss und Stoss erhalten; selbst bei der Besichtigung Schaulustiger beschleuniget das Betasten und Entfalten mit dem Stäbchen des Cicerone und dergl. ihre allmähliche Auflösung. Fahnen passen nur in hohe Säle (vorzugsweise in Kirchen), wo im gewöhnlichen Laufe keine menschliche Hand sie erreichen kann, und zwar die Fahnenstangen in horizontale Lage, weil man da die Fahne am besten betrachten kann, und der Staub am wenigsten emporstehende Flächen antrifft. Auch ist es eine Idee, die durch die Romantik des ganzen Mittelalters durchgreift, dass man blutig errungene Siegeszeichen den Kirchen weihte; ein schöner Gedanke, den nur die Verflachung religiösen Gefühls in neuerer Zeit verdrängen konnte.

der Verfasser über manche Nummer zu viel gesagt. Allein, wer die Untersuchung alterthümlicher Reste selber erprobte, wird nicht in Abrede stellen, dass man hierbei Vieles vergleichen und sagen müsse, um auf ein Endergebniss zu kommen, sei es ein tüchtiges, wie des Bibliothekar WALLIN, der über des grossen Gustav Adolf magisches Schwert einen Quartband geschrieben hat, oder ein nichtiges, wie des raschen Fr. v. HORMAYR, welcher über die 2 *(soidisantes)* römischen Schwerter in Baron Dietrichs Besitz neun volle Druckseiten lieferte.

ÜBER DEN DERMALIGEN ZUSTAND HISTORISCHER MUSEEN UND MITTELALTERLICHER STUDIEN.

Es war eine Zeit, in welcher man unter „Alterthum“ nur die Antike begriff. Ein Alterthumsforscher war nur für Aegypten, Griechenland und Rom denkbar, und eine Alterthumssammlung bestand nur aus Geschirren und Bronzen der genannten Völker. Man kannte genau das Mass der römischen Kochtöpfe und Weinkrüge; allein die Waffen, womit *Arminius* siegreich für sein Volk gestritten, kannte man nicht; man sammelte römische Theaterbillets (beinerne) und vermeintliche Thränennäpfchen, Spiegelgriffe und Aschentöpfe, ja die eckelhaftesten Kleinlichkeiten, als Kastratenfibulas, Pflasterstreicher, Hautkratzer [147]) und dergleichen römischen Schund

---

[147]) *Strigiles* aus den römischen Badehäusern, welche häufig vorkommen. (MERCVRIAL. de arte gymnast.)

als werthvolle Seltenheiten, und mit geübtem Blicke wusste man sie zu sondern; allein wie Kaiser *Karl der Grosse* gewapnet gewesen, als er die Sachsen zwang, und wie König *Rudolf von Habsburg*, als er des Böhmenkönigs Macht in den Staub gerungen — dass wusste man nicht [148])! Die Zeiten haben sich geändert, und man bekümmert sich nun mehr ums liebe Vaterland. Mittelalterliche Sammlungen, historische Museen sind in vielen Städten Europa's erstanden, von denen wir nur Dresden, London, Köln, Koblenz, Berlin, Bonn, Brüssel, Madrid, Paris und St. Petersburg (Tsarskoëselo) erwähnen wollen. Insbesondere haben die beiden Letzten seit drei Decennien mittelalterliche Seltenheiten gehäuft, welche den erfreulichsten Erfolg hoffen lassen, wenn sie nicht brach liegen bleiben. Die zahlreichen Privatsammlungen von Paris und London (in letzterm allein über vierzig) und die mitunter sehr reichen vaterländischen Museen der deutschen Gelehrten-Vereine kommen hierbei ebenfalls in Betracht. Ihnen rühmlich nacheifernd verdienen zwei Anstalten Oesterreichs Erwähnung: Innsbrucks Ferdinan-

---

[148]) Ein Beispiel des modernen Vandalismus (aus der Zeit der Klösteraufhebung unter Kaiser Joseph II.) mag hier stehn. Die Karthause zu Gaming, von Kaiser Albrecht I. gestiftet und dessen Ueberreste bewahrend, wurde unter Kaiser Joseph II. aufgehoben, und so der Schauplatz eines unglaublichen Attentats. Um den Hohn gegen überflüssiges Kirchengut bis zum schändlichsten Eifer zu treiben, liessen die Commissaire Kaiser Albrechts Leiche aus dem Sarge werfen, und das Blei, woraus dieser bestand, verkaufen.

deum und das historische Museum in Linz; (*Francisco - Carolinum.*)

Auch für Sprachforschung, eine so wichtige Verbindungsbrücke zum wahren Verständnisse des Mittelalters, geschah viel, und die Namen: Beneke, Diez, Ettmüller, Graff, Grimm, Hagen, Hahn, Haupt, Hoffmann, Karajan, Lachmann, Lassberg, Massmann, Mone, Schmeller, Wackernagel, u. a. m. prangen als freundliche Sterne am heitern Himmel altdeutscher Literatur, deren Licht oder Lichtlein kein Neid und keine Scheelsucht, kein altgriechelnder Zelot und kein neudeutscher Zoilus zu löschen vermöchte! Das deutsche Vaterland bleibt stolz auf diese Namen, und noch scheidend werden wir's rufen: „Sie haben altdeutscher Forschung die Bahn gebrochen!" Erwägt man, welch mannigfaltige Sprachkenntnisse vonnöthen sind, um das Mittelalter gehörig zu verstehen, als: des Mittellateins und byzantinischer Zunge, der Skaldensprache und jener der Angelsachsen, der Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen, Altenglischen, Altspanischen, Romanischen u. a. m., so wird man der sogenannten klassischen Archaeologie (— was ist klassisch? —) mit Recht eine mittelalterliche entgegen zu setzen vermögen! Ueberdies fordern Sphragistik und Heraldik, Diplomatik und mittelalterliche Numismatik, Taphographie u. s. w. auch ihre tüchtigen Vorstudien.

Auf die Frage, wozu Waffen- überhaupt, wozu Trachten- und Sittenkunde nütze? dienet kurze Antwort: Sie sind unentbehrlich, um Denkmale zu er-

klären. Denkmale [149]) aber sind die Grund- und Schlusssteine zur Aufhellung der Geschichte einer Nation. Was endlich Geschichte nützt, das dürften die grössten Heerführer, die grössten Staatsmänner aller Zeiten am besten erweisen, wollen sie anders aufrichtig genug sein, ihre Lehrmeister zu nennen. Es dürfte hier an seinem Orte scheinen,

ÜBER DIE ECHTHEIT DER HARNISCHE ÖFFENTLICHER SAMMLUNGEN

einige Worte zu sagen. Wohl kann nicht auf die mündlichen Ueberlieferungen in Zeughäusern irgend ein Gewicht gelegt werden, welche mittelalterliche Reste nur der Zierde halber aufstellen, und deren Leiter mit Arbeiten und Studien über gangbare Waffen beschäftiget bleiben, — für die nächsten Lebenszwecke von grösserer Wichtigkeit, als die Forschungen über Geschichtsalterthümer. Allein strengere Forderung ergeht an jene wissenschaftlich geordneten Sammlungen, Museen, Cabinete, Gallerien, oder wie immer genannt, welche einzig und allein die Belehrung der Nation, die Aufhellung der Ge-

---

[149]) Dass hier der Ausdruck „Denkmale" im weiteren Sinne genommen ist, daher auch Grabsteine, Siegeln, Münzen, Miniaturen, Glasmalereien, altes Kriegs- und Hausgeräth, kurzgesagt: alle Gegenstände der alten Malerei, Plastik und Technik, somit alle gleichzeitigen Reste umfasst, deren Echtheit der Alterthumsforscher zu prüfen, und daraus die Echtheit der daran geknüpften geschichtlichen Ueberlieferungen darzuthun hat, bedarf wohl keiner ferneren Entwicklung.

schichte, den treuen Spiegel des Cultur- und sittlichen Zustandes früherer Jahrhunderte bewahren sollen, worüber eigene Männer gesetzt worden, welchen die Reinhaltung dieses Spiegels, die Entfernung aller seiner störenden Maale, Makeln und trüben undeutlichen Stellen — zum Lebenszwecke gesetzt ist.

In dieser Hinsicht ist nun die Aufgabe, ob ein Harnisch aus einer gewissen Zeit oder von einem bestimmten Manne herrühre, von Bedeutung; — abgesehen von vielen anderen Gründen schon desshalb, weil sie, sobald der Waffen Echtheit und des Trägers Sterbejahr bekannt sind, ein richtiges Bild der Waffentracht seiner Zeitgenossen bietet. Ueber den Leichtsinn und die Regellosigkeit, welcher man sich in dieser Beziehung vor nicht gar langer Zeit in den meisten Sammlungen Englands und Frankreichs, Italiens und Deutschlands schuldig machte, wäre gar Vieles zu sagen. — Erst seitdem die Franzosen: MONTFAUCON, DANIEL, CARRÉ, ALLOU, der geistreiche Genter DE VIGNE und die Britten STRUTT, GROSE, COTTMANN, vor Allen der Nestor mittelalterlicher Waffenkunde, der hochverdiente SAMUEL MEYRICK nebst seinem Sohne LLEWELYN MEYRICK den Freunden ritterlicher Zeit theils kleine theils grössere Leuchten aufsteckten, wurde gar Vieles geprüft, geläutert, verworfen; und im gegenwärtigen Zeitpuncte hat die Ausbildung mittelalterlicher Waffenkunde im kräftigen unaufhaltsamen Sturmschritte bereits eine Höhe erreicht, dass keine öffentliche, keine wissenschaftliche Sammlung hinter dem Zeitgeiste zurückbleiben kann, ohne sich selber lächerlich und ihre

Leiter verächtlich zu machen. FINKE'S MEYRICK traf ich bereits in den Händen der Waffentrödler, und dass derlei Leute eben nicht ein Buch ungelesen lassen, wenn sie dafür zwanzig Thaler bezahlen mussten, ist begreiflich; — sie studieren es, — freilich wohl nach ihrem geistigen Horizonte.

Es gibt in Oesterreich der Privatsammlungen gar viele, in denen so Manches zu regeln wäre; doch da sie dem allgemeinen Besuche nicht geöffnet, daher wenig benützt werden, so hat ihre Besserung keine Eile. Ein anderes Verhältniss tritt bei öffentlichen Sammlungen ein, wir meinen z. B. jene Laxenburgs, die kaiserl. Gewehrkammer, das bürgerliche Zeughaus, so wie die berühmte

KAISERLICHE AMBRASERSAMMLUNG.

Diese, als die wichtigste, als die besuchteste und belehrendste, mag uns als Beispiel dienen, wie wenig man bei Anlage solcher Sammlungen kritisch zu Werke ging. Diese herrliche, ja die berühmteste Waffensammlung Europa's wurde von dem unvergesslichen Erzherzoge Ferdinand von Tirol gegründet. Vor seinem Tode erschien (i. J. 1593) ein kurzer gedruckter Catalog derselben, und im Jahre 1601 das Folioprachtwerk des SCHRENCK von NOTZING mit 125 Foliokupfern und lateinischem Texte (die deutsche Auflage v. J. 1603), die damals in der Sammlung befindlichen Harnische abbildend. Dies gleichzeitige Werk, von den Freunden der genannten Sammlung als dauernde Aegide vorgehalten, sobald von

Authenticität der Harnische gesprochen wird, beweiset aber nur, was die Sammlung i. J. 1601 wirklich besass, und was man **damals** für echt **hielt**; daher denn auch der unvergessliche werkthätige und für seine Zeit wohl ausgebildete Primisser gewiss mit Unrecht (p. 13) äussert: „dass Schrenck's Werk eine beständige Controlle für die Echtheit der Harnische bilde [150]). Nun aber fordert der gründliche Sinn neuerer Geschichtsforschung jede Authenticität mit gleichzeitigen Urkunden belegt, einzelne Zeugnisse mit echten Unterschriften der Stadtobrigkeiten der späteren Besitzer, der Auctionscommissaire (das Letzte sagt in Oesterreich wenig) u. s. w. versehen — woran die nöthigen Siegeln und Vidimirungen nicht fehlen dürfen; kurz einen solchen Train von Beweisstellen, dass ein Betrüger, sei er auch ein zweiter *Becker*, — bei dem heutigen Lieblingsstudium der Autographe, und den Sphragistikern gegenüber, wenigstens einen sehr schweren Standpunct behält. Von all' dem wollte aber die Vorzeit nichts wissen; sei es, dass sie es nicht besser verstand, sei es, dass der treuherzige Sinn unserer Altvordern eindringlichere Kritik für Rabulisten-Verschanzungen hielt, und somit verschmähte, oder endlich — vielleicht sahen sie weiter als wir: weil trotz aller bei-

---

[150]) Primisser's Anmerkung p. 17. ist nicht unbedingt gültig. Es müsste überhaupt zuvörderst bei jeder Denkmünze bewiesen werden, dass sie kein *nummus restitutus* sei, insbesondere: dass sie vor Erscheinen des Schrenckischen Werks geprägt worden, somit Schrenck's Bilder darauf ohne Einfluss gewesen seien.

gelegten Documente das Originalstück durch einen schlauen Escamoteur dem Eigenthümer dennoch entfremdet worden sein kann, ohne dass er es ahnt. Einzelne Cessionsbriefe besitzt diese Sammlung wohl, doch reichen sie lange als Beweise nicht aus. — Wir wollen nun die vorzüglichsten Unrichtigkeiten des ehrlichen SCHRENCK betrachten, und ihm nicht zur Last legen, dass er ein grösseres Zutrauen in seine Mitwelt setzte, als sie verdiente. Hierbei soll uns die Reihenfolge KÖHLER'S dienen; theils, weil dessen Copieen (4°. *Nürnberg* 1735) in der That sehr gelungen zu betrachten, theils weil sie unter den Liebhabern mehr verbreitet, und zum Nachschlagen weit bequemer eingerichtet sind [151]) als SCHRENCK'S Foliowerk.

1. KAISER ALBRECHT I. † 1308 (KÖHLER Nr. 1. PRIMISS. Nr. 1.) Sein angeblicher Turnier-Harnisch mit Doppelbrust um dritthalb Jahrhunderte jünger.

2. KAISER FRIDERICH III. der Schöne † 1330. (KÖHL. Nr. 2. fehlt in PRIMISS.) Sein angeblicher Harnisch um ungefähr zweihundertdreissig Jahre jünger.

3. KAISER RUPRECHT Pfalzgraf am Rhein † 1410. (KÖHL. Nr. 3. PRIMISS. pag. 50. Nr. 6.) Sein angeblicher Harnisch, ein gereifter Turnier-Harnisch, gegen ein hundert und zwanzig Jahre jünger.

---

[151]) Kenner und Liebhaber werden ohnedies, gleich dem Verfasser, beide Werke besitzen.

4. König Ludwig II. von Ungarn † 1526. (Köhl. Nr. 11. fehlt in Primiss., der nur eine Achsel angibt, die ich aber auch für unterschoben halte). Der ganze Harnisch unwahr und lückenhaft, wesshalb ihn auch Meyrick in seiner Kritik der Ambraser-Sammlung gänzlich mit Stillschweigen übergeht.

5. Filipp der Gute, Herzog von Burgund † 1467. (Köhl. Nr. 17. der Harnisch fehlt im Primiss. der nur (Nr. 144.) eine Kaperation anführt.

Sein vermeintlicher Harnisch über sechzig Jahre jünger.

6. Ferdinand Consalvus v. Corduba † 1514. (Köhl. Nr. 18. fehlt in Primiss.) Sein Harnisch um ein halbes Jahrhundert jünger.

7. Albrecht, genannt Achilles, Markgraf von Brandenburg, † 1486. (Koehler Nr. 19. Primisser. Nr. 48. [152]).

---

[152]) Dieses Harnisches Echtheit bleibt — was auch seine Vertheidiger sagen mögen — höchst zweifelhaft. Zwar finden sich derlei geschobene Achseln und Armbeugen (*splints*) schon an einem Harnische des nachmaligen Kaiser Max. I. (Primiss. Nr. 5.), der um das Jahr 1480—1490 zu setzen ist, allein die runde Brust, der lange, steife, gefaltete Stahlschurz, und vor Allem die Form der Bärenfüsse (Stumpffüsse) die in Deutschland erst um 1495—1500 beginnen (in Frankreich um zehn Jahre früher) erweisen, dass diese Harnischtheile nach frühester Annahme, im letzten Jahrzehend des XV. Jahrh. geschlagen sein könnten, in dem er nicht mehr am Leben war. Noch jünger ist der Helm; er hat, das Gesicht abgerechnet, ganz die Form des Helmes von Kunz von Schott, der i. J. 1523 hingerichtet worden (aufbewahrt im Rittersaale zu Erbach, abgebildet in Wagner's Trachtenb. II. Hft. 8. Bl. II, III,) und derlei Helme sind, be-

Der ihm zugeschriebene Harnisch um zwanzig bis dreissig Jahre zu jung.

8. Friderich von Montefeltre Herzog zu Urbino † 1482. (Köhler Nr. 23. Primiss. Nr. 105.)

Der Helm mit dem Gesicht um etwa achtzig Jahre jünger. Sein angeblicher Harnisch um volle hundert Jahre jünger.

9. Friderich Gonzaga † 1484. (Köhl. Nr. 24. Primiss. Nr. 17. obwohl dort irriger Weise Erzherzog Ferdinand von Tirol genannt ist; — allein dass der gegenwärtig mit Nr. 17. bezeichnete Harnisch dem Friderich Gonzaga zugeschrieben wurde, beweiset Schrenck und nach ihm Köhler durch Nr. 24.) Dieser Tunierharnisch, wie es scheint eine Art Ver-

---

sonders mit solchen Verzierungen nicht vor 1510 zu suchen. Noch mehr verräth sich des Harnisches jüngeres Alter durch die Aetzungen auf Brust und Rücken. Auf der Brust sind St. Catharina und St. Barbara zu schauen; auf dem Rücken ein Ritter und eine Dame in Haustracht. Dass aber diese beiden eben der Kurfürst und seine Gemahlin sein sollen, wie Primisser angibt, ist ohne die geringste Haltbarkeit. Die ganze Tracht der Figuren ist von 1515 u. f. J. und die Aetzungen sind zu schön, um anzunehmen, sie seien nachträglich auf den Harnisch gemacht worden. „*If this be his armour*,“ sagt Samuel Meyrick, „*it must have been made at the close of his government. Its having splints and no pass-guards, and a bourgonot, incline me, to give it a still later date.*“ Allein gesetzt auch, dass alle diese Kennereinwürfe beseitiget werden könnten, so würde es doch stets unwahrscheinlich bleiben, dass sich der Kurfürst in seinem zweiundsiebzigsten Jahre habe einen Harnisch nach der neuesten Mode machen lassen, und so erscheint, wenn man nicht Möglichkeiten bei den Haaren herbeiziehen will, der Harnisch um 1500—1515 verfertiget, mithin um ein Vierteljahrhundert zu jung.

mummung zum Gestech, dürfte um 1495 zu setzen sein. Die linke Hand und der Helm besitzen jene räthselhafte Stielscheibe (die auch an den Helmen Albrechts, PRIMISS. NR. 1. Ferdin. Cathol. NR. 34. Sonnenburgs, PRIMISS. NR. 80. und andern zu finden ist); Helm und Brust mit Doppelstück.

Dieser Turnierharnisch scheint um zehn Jahre jünger; allein gesetzt auch wir nehmen ihn um zehn Jahre älter an, so stammt er doch schwerlich von Friderich Gonzaga; denn wesshalb wäre dann in jedem Ohrstern (Gehörrose) des Helms ein zierliches **A** geschnitten; über deren einen ein gelbes **M** genietet ist? — ?

10. FRANZ GONZAGA † 1519. (KÖHL. NR. 26. PRIMISS. NR. 95.) Der im SCHRENCK abgebildete Harnisch scheint gleichzeitig; doch der gegenwärtig in der Sammlung stehende ist aus ungleichzeitigen Stücken zusammengestoppelt, die von 1518 bis 1580 reichen.

11. KARL HERZOG VON BOURBON † 1527. KÖHL. NR. 30. dermalen in Paris. — Die Harnischtheile scheinen um wenigstens sechzig Jahre jünger — SAM. MEYRICK setzt selbe sogar nach 1590.

12. JOHANN MEDICIS † 1526. (KÖHL. NR. 31. PRIMISS. NR. 99.)

Sein angeblicher Harnisch um ungefähr vierzig bis fünfzig Jahre jünger; der *Morion* um 1550 zu setzen.

13. EITEL FRIDERICH Graf zu Zollern † 1512. (KÖHL. NR. 75. PRIMISS. NR. 58.) SAM. MEYRICK nimmt

diesen Harnisch über dreissig Jahre jünger, das ist um 1545 geschlagen an. — Ich möchte ihm zwar die Echtheit nicht streitig machen, doch steckt dermalen ein Helm auf dem Harnische, der unläugbar weit jünger ist. Leicht wäre er zu beseitigen, da die Sammlung gegenwärtig (1845) noch einen zweiten gleichzeitigen Helm hierbei bewahrt.

14. Johann Ziska † 1424 (Köhl. Nr. 72. — nicht in Primiss.) Der ihm zugeschriebene Harnisch gewiss über anderthalb Jahrhunderte jünger.

15. Camillo Ursini † 1550, (Köhl. Nr. 85. Primiss. Nr. 119.) Die Brust nebst Handschuhen, und die hohe Sturmhaube, die Schrenck abbildete, scheinen mit Zugabe der äussersten Spielräume wenigstens um zehn bis zwanzig Jahre jünger. In Primiss. ist eine schwarze halbe Rüstung genannt; im ältesten gedruckten Inventare von 1593 eine ganze Rüstung, darunter mindestens ein Trabharnisch zu verstehen.

16. Anton von Leva † 1536. (Köhl. Nr. 86. Pprimiss. Nr. 134.)

Dieser schöne Harnisch ist um zwanzig bis dreissig Jahre jünger.

17. Hildebrand Madruzzi † 1547. (Köhl. Nr. 88. Primiss. Nr. 90.) Er starb in blühender Jugend, daher der Harnisch zwischen 1540 und 1547 fallen sollte, sein angeblicher Harnisch ist aber um fünfunddreissig bis vierzig Jahre älter, das ist zwischen 1490 und 1500 zu setzen.

Einige der grössten Unwahrscheinlichkeiten entfernte wohl längst das richtige Gefühl früherer Leiter der Sammlung, so z. B. die Nummern 2, 4, 5,

6, 14; allein dennoch blieb genug des Verwerflichen übrig, wie das obige Verzeichniss zeigt. Sollte sich aber Jemand aufgefordert finden, diese Ansichten zu bestreiten, so bleibe ich stündlich bereit, ihm Rede zu stehen; ja noch mehr: ich rufe ihn hiermit laut in die Schranken! Meine Waffen sollen Beweise sein, und der Sieg jener der Wahrheit.

In unserem Jahrhunderte, das nach bitteren Enttäuschungen früherer zu grosser Leichtgläubigkeit, über jede Anführung einer Thatsache Beweise fordert, kann nur eine Bewahrheitung frommen: jene der historischen Kritik. Uns bleibet nur ein Mittel um die Echtheit der Harnische darzuthun, nämlich jenes: zuvörderst aus plastischen und Maler-Werken die Gleichzeitigkeit der Waffen zu beweisen; und dies fällt für jenen Zeitraum, dessen wir bedürfen, nicht schwer, da die gesammte Periode derjenigen Waffenmasse, welche unsere Zeughäuser und Museen füllet, sich auf einen zweihundertjährigen Zeitraum reducirt, — eine Epoche, aus welcher eine solche Menge von Grabsteinen und Sigillen, von Medaillen und Gemälden, von Holzschnitten und Kupferstichen auf uns gekommen ist, dass es nur grossem Mangel an Fleisse zuzuschreiben wäre, wenn wir nicht die genaue Trachtenkunde jenes Zeitraumes *ex asse* uns angeeignet hätten! Allein bis hierher und nicht weiter reicht unser Vermögen, und wie weit ist von da noch bis zur Herstellung des Beweises, dass der Harnisch wirklich von dem bestimmten Manne herrühre, dem er zugeschrieben wird! Wenn hier nicht gewisse Nebenumstände, als: die Art seines Erwerbs,

seines Fundortes, z. B. seiner langen Bewahrung in der eigenen Familie [152]) die Uebereinstimmung der Körperverhältnisse mit jenen des Trägers, seiner Verzierungen mit dessen Rang und Vermögen, oder

---

[152]) Und wie schwankend sind selbst diese Wahrscheinlichkeiten! So z. B. zeigt man die Helmbarte, welche dem unglücklichen Waldstein, Herzog von Friedland, den Todesstoss versetzte, neben seinem noch blutigen Spitzenhemdkragen, gestickten Handschuhen u. s. w.) in seinem Familienschlosse zu Dux in Böhmen, und eben dieses Werkzeug seines Todes auch zu Eger auf dem Rathhause, und ebendieses zu Pilsen. Beide erstgenannten habe ich im J. 1835 sorgfältig betrachtet, und halte jene in den Händen der Familie für falsch, und die weit zeitgemässere zu Eger für echt! — Der gelehrte MURR bemerkt hierüber *(Die Ermordung Albrecht's, Herzogs v. Friedland, m. 2 Kupf. gr. 8. Halle, 1806. p. 38 u. ff.)* anziehende Einzelnheiten, nur verwechselt er fortdauernd die Ausdrücke Partisane und Pike. Er erzählt (p. 33), dass *Deveroux*, dem im Gefechte mit *Trzka* sein Degen in der Mitte abgesprungen war, einem der Soldaten im Schlosse seine Pike aus der Hand gerissen habe, dann dass derselbe mit 6 Hellebardierern (p. 36) in's Haus gedrungen sei, und hierauf wieder (p. 38), dass der Herzog den tödtlichen Stoss durch *Deveroux* mit der Partisane durch die Brust empfangen habe. — Was soll diese Widersprüche einen? — Stiess *Deveroux* mit einer Pike, oder mit einer Partisane, oder mit einer Helmbarte den Herzog nieder?? — Ich halte dafür, dass hier, so wie in seiner hier nachfolgenden Anmerkung allemal eine Helmbarte zu verstehen sei, welche *Deveroux* einem nahestehenden Hellebardierer aus der Hand gerissen (denn mit Piken pflegte man damals nicht in Palästen Wache zu stehen, und Partisanen waren in jener Zeit mehr in Offiziershänden).

»Die Pike (r. Helmbarte), womit Wallenstein »(r. Waldstein) ermordet wurde, wird wohl *Deveroux*, als »eine wichtige Sache, entweder aufbewahrt, oder sie gar »mit nach Wien genommen haben. Sie könnte (sic) also,

etwa angebrachte Wapen, Devisen, Monogramme und dergl. ein günstiges Prognostikon stellen, so dürfte man schwerlich selbst mit einer annähernden Beglaubigung zu Stande kommen! —

»als *Deveroux* 1639 in Prag starb, verkauft worden und in »die berühmte Kunst- und Gewehrsammlung des *Johann An-* »*dreas Viatis* in Nürnberg gekommen sein. Der sel. Prof. »Rink kaufte sie (sic!) in sein Gewehrkabinet als eine »grosse Seltenheit, und durch seinen Eidam, Herrn von »*Glafey*, wird sie wohl in die Dresdnische Kunstkammer »verehrt worden sein. Man sagte, dass diese Pike (r. Helm- »barte) in der Pfarrkirche zu Freudenthal (polnisch und böh- »misch Brunnthal, im Fürstenthume Troppau, an der Grenze »von Mähren, welches im Jahre 1764 fast ganz abbrannte), »zu sehen sei; allein man weiss dort nichts davon. Solche »Sachen vermehren sich, um Käufer oder Neugierige zu lo- »cken. So ging es auch mit dem Degen und Kollet Königs »*Gustav Adolf*, die man in Stockholm, Wien, Dresden und »Aix zeigt, und wovon Wallin und Glafey eigene Abhand- »lungen geschrieben haben. Ein Franzose, *Cerisantes*, schrieb »sogar über den in Aix gezeigten Degen Verse, die er in »Stockholm der Tochter Gustav's, Königin Christina, ge- »druckt überreichte. Und doch war dieser Degen nichts we- »niger als echt. In der Kunstkammer des Schlosses zu Dux »in Böhmen, dem Sitze der Grafen von Waldstein, ward »den Reisenden eine Partisane gezeigt, womit Wallen- »stein erstochen wurde. Unter dem Spiesseisen, an wel- »chem man das angerostete Blut bemerken kann, sind drei »grosse grüne, seidene (jetzt in das Gelbe verblichene) Quasten.« —

Mir zeigte man zu Dux im Jahre 1835 eine Helmbarte, deren beiläufige Form jener fig. 12 in Finke's meyrick, Tab. XC, glich; — mit dem angerosteten Blute ist übrigens auch weiter nichts bewiesen, als — dass dies Eisen oxydirt oder höchstens früher mit Blut benetzt worden — ob mit menschlichem oder thierischem — und im ersten Falle mit Waldsteinischem oder Nicht-Waldsteinischem? wer unterscheidet das?? —

Vergleicht man die gegenwärtig in der Ambraser Sammlung befindlichen Harnische mit jenen in SCHRENCK'S Werk, so gewahrt man, dass vierzehn in letzterem dargestellte oder doch erwähnte Harnische sich nun nicht mehr in der Sammlung befinden [153], und da dieselbe in dem verhängnissvollen Jahre 1806 durch die Franzosen, welche gegen die ausdrücklichen Bedingungen des Friedensvertrages neun der schönsten Harnische mit nach Paris nahmen [154], abermals neun, im Ganzen also dreiund-

---

153) Sie sind folgende:

Kaiser Friedrich III. KÖHLER 2.
König Ludwig II. KÖHL. 11.
König Karl IX. K. 14.
Herzog Filipp. K. 17.
Ferdinand Consalvus de Corduba. K. 18.
Marc Anton Colonna. K. 50.
Erzherzog Matthias. K. 62.
Erzherzog Albrecht. K. 65.
Karl, Markgraf v. B. K. 69.
Johann Žižka. K. 72.
Jakob Malatesta. KÖHL. 108.
Johann Zamoisky. K. 116.
Des Königsfelders Harnisch, der mit dem Riesen zu Wilthau (Wildon bei Grätz?) gekämpft hat. (KÖHL. Vorrede.)
Des Burgunders Claude de Batre Harnisch, der mit K. Max I. zu Worms kämpfte (nach KEYSSLER noch 1730 vorhanden).

Hierbei sind nicht einmal mehrere schon im ältesten Inventar erwähnte Gegenstände in Anschlag gebracht, die ebenfalls verschwunden sind; so z. B. die ganze Rüstung des Herzogs Hermann in Schwaben, Johann Žižka's Schwert, des Johann von Medicis Sturmhaube und Pusikan u. s. w. Auch verdient Erwähnung, dass zur Zeit der grossen Tiroler Insurrection im J. 1809 die Landesvertheidiger alle nur einigermassen brauchbaren Waffen der Vorzeit, als: Morgensterne, Helmbarten, Consen, Isen, Partisanen, Hakenbüchsen u. dergl. aus der grossen Rüstkammer des Schlosses Ambras nahmen. (Kriegsgemälde etc. des Jahres 1809. 8. Pesth. Hartl. 1810. II. p. 69.)

154) Dies geschah durch den *inspecteur general Villemancy* und den *intendant Stassard.* Sie waren nach Hrn. Custos BERGMANN's Angabe folgende:

zwanzig (meist in SCHRENCK abgebildete) Harnische verlor, so war ein anderweitiger Ersatz um so nöthiger. Sie erhielt ihn auch durch nachträgliche, mitunter werthvolle Erwerbungen. Herr Custos BERGMANN weiset in seinem belehrenden kleinen Aufsatze: Der älteste gedruckte Katalog der Rüstungen der k. k. Ambraser Sammlung v. J. 1593 (abgedr. im 74. Bande der Wiener Jahrb. der Litt. f. 1836) gegen dreiundfünfzig Nummern nach, theils ganze oder halbe Harnische, theils einzelne Waffenstücke berühmter Männer enthaltend, welche nachträglich von der Sammlung erworben worden sind. Es dienet zum Troste, dass die Franzosen nicht auch

---

François I., König von Frankreich, KÖHL. 10. Notice du musée de l'artillerie, J. 1837. Nr. 36.
Karl, Herzog von Bourbon. KÖHL. 30. Notice 31.
Annas de Montmorancy, Connetable. KÖHL. 36. Notice 42. Sein echter Harnisch mit Monogramm.
François de Montmorancy. KÖHL. 52. Notice 50. Ein ausgezeichnet schöner Harnisch mit Monogramm.
Heinrich von Montmorancy. KÖHL. 53. fehlt in der Notice.
Heinrich, Herzog von Guise. KÖHL. 60. Notice 53.
Karl, Herzog von Mayenne. KÖHL. 61. Notice 63. Sein echter Harnisch (mit Monogramm) wiegt sammt Helm 86 Pfund.
Marschall von Biron (nicht im KÖHLER.) Notice 56.
Heinrich, Herzog von Montpensier (ist nicht im KÖHLER).

Hierbei fällt auf, dass des Letztgenannten Harnisch weder in KÖHLER, noch in der *Notice* zu finden ist, dagegen ein Harnisch des Königs Karl IX. von Frankreich im KÖHLER (14) abgebildet ist, nach KREKWITZ noch um 1685 in der Ambraser Sammlung sich befand, allein nun darin fehlt; dagegen wieder in der *Notice* des Jahres 1837 (sub Nr. 48, »*armure toute dorée*,«) zu Paris erscheint, daher die Frage entsteht, ob nicht vielleicht auch dieser Harnisch im J. 1806 nach Frankreich wandern musste? —

die Pferderüstung König Karls IX. von Frankreich gewahr wurden, die glücklicher Weise als jene des Erzherzogs Ferdinand bezeichnet war; so bewahrheitete sich die paradoxe Behauptung, dass auch eine irrige Inventarsaufnahme ihren Nutzen haben könne. Diesem Irrthume danken wir's, dass die genannte Pferderüstung noch heutzutage in der Ambraser Sammlung zu schauen ist, so wie die Beintasche des Königs Franz I. von Frankreich (PRIMISS. 143; — dagegen ich die angebliche Sturmhaube dieses Königs (l. c.) für unterschoben halte, obwohl sie die Jahrszahl 1547 vorweiset; nach ihren Verzierungen zu schliessen, gehörte sie eher dem Erzherzog Ferdinand dem Stifter).

Ein Umstand, welcher öffentlichen Sammlungen nicht selten zum Nachtheile gereicht, ist der Mangel an Raum. Dieser zwingt die Ordner, merkwürdige Gegenstände oft in solch ungünstiger Höhe anzubringen, dass sie den Blicken der Beschauer beinahe so gut als entzogen werden. Daraus erhellet, dass man ein und dasselbe Stück entweder durch die Kunst der Aufstellung berühmt machen, oder der Vergessenheit nahe bringen kann. Auch drängt sich hier den Waffenfreunden eine traurige Bemerkung auf, nämlich das Gewahrwerden einer an mehreren Orten Deutschlands überhand nehmenden — und die höhern Zwecke historischer Sammlungen, d. i. die Wissenschaft geringschätzenden Sparsamkeit! — — Frankreich macht hiervon eine ehrenwerthe Ausnahme. Allein an manch' andern Orten sind die solchen Sammlungen zugewendeten Summen viel zu kärglich

bemessen, um eine wissenschaftliche Anstalt zeitgemäss zu fördern, welche zur Belehrung der ganzen Nation dienen sollte. Glaubt man vielleicht genug gethan, indem man werthvolle Harnische gleich alten Lappen in Kleiderkammern hinhängt? — auch ein anständiger Gehalt für die Beamten der Museen thut Noth — allein an gewissen Orten Deutschlands geniessen die Custoden historischer Sammlungen einen Sold, den wir unseren höheren Domestiken zu reichen pflegen. Sollen sie vielleicht als *hommes de lettre* ihren Zuschuss von den Gästen in die hohle Hand empfangen? — Oder anderseits: Ein einziger Mann soll zwei bis drei Dienste versehen, denn man will sparen; wie ist es möglich, dass er mit seiner Zeit, mit seiner Kraft ausreiche, und dass er (*nemo potest pariter dominis servire duobus*) nicht einen davon stiefmütterlich behandle [155])?! Wer den Zweck will, der wolle auch die Mittel; wer aber die Mittel verweigert, erregt der nicht gegründeten Verdacht, dass er auch den Zweck verschmähe?! — Noch ist eine Klippe zu erwähnen, nämlich: dass sich jede Sammlung vor willkürlichen Neuerungen zu hüten habe, welche oft ein einziger ehrgeiziger oder vorschneller Hüter derselben vorzunehmen sich für ermächtiget hält, ohne hierzu genügende Beweggründe aufzuweisen. Auch hier mag uns die oft berührte Ambraser Sammlung als Beispiel dienen, in welcher gewisse alterthümliche Reste zu PRIMISSER'S Zeit

---

[155]) Als grasses Beispiel all' dieser Gebrechen dient die Ambraser Sammlung — auf jetzigem Standpunkte.

eine Taufe erhielten, zu welcher man die Motive in den früheren Sammlungsinventaren vergebens suchen dürfte. Wer berechtigte z. B. den verewigten Custos, die Rossdecke und das Rüstzeug dem Herzoge Filipp von Burgund zuzueignen (PRIMISS. Nr. 144), oder jenen Hirschfänger mit Rufhorn und Waidschnüren dem Herzoge Friedrich dem Ältern, Grafen zu Tirol (PRIMISS. Nr. 146)? wesshalb wurde jener Turnierharnisch zum Gestech über's Dill dem Karl Schurf (PRIMISS. Nr. 88) zugeschrieben? oder jener um hundert Jahre jüngere Harnisch (PRIMISS. Nr. 105) dem Herzoge zu Urbino? — Wir bitten, uns zuvörderst die diesfälligen Beweise aus den ältesten Inventaren der Sammlung herzustellen [156])!

DIE ANFORDERUNGEN DER GEGENWART.

Denjenigen Leser, dem diese Rügen zu streng dünken, möchten wir auf sein Gewissen fragen: wie soll diesen argen Gebrechen Abhilfe werden, wenn man sie nicht zur rechten Zeit und am rechten Orte bespricht? — Soll eine Residenz ihre selbst geschlagenen Wunden jahrelang schautragen, ohne weiter etwas erwirkt, als unverdiente lethargische Siesten allzubequemer Musealbeamten geschont zu haben? und haben sie schon die denkwürdigen Worte unsers grossen Monarchen vergessen: „Kriti-

[156]) Im Ambraser Smlgs. Katalog v. J. 1593 ist nur ein »Helmlin« des Herzogs von Urbino genannt, und SCHRENCK kennt keinen Harnisch von Karl Schurf!

„ken, wenn es nur keine Schmähschrif-
„ten sind, sie mögen nun treffen, wen
„sie wollen, vom Landesfürsten an bis
„zum Unterthan, sollen nicht verboten
„werden. (Josephs II. Censurvorschrift §. 3.)

Wollen sie's lieber dulden, dass das Ausland über diese schmähliche Lethargie den Stab breche, Österreich verhöhnend, als welches in geistiger Cultur immer zurückbleibe; wollen sie lieber Ausfälle dulden, wie die folgenden:

„......... ein Museum; ja wohl, ein neues; denn „man hätte nicht zu kämpfen mit dem Eigensinne ängstli„cher Stifter, die keine Ausmärzung dulden; man könnte „es jenen grossartigen Epochen der Weltgeschichte an„passen, die wir selber durchlebten, und leicht wäre ein „Nationalmuseum Österreichs neu zu schaffen, dass die „riesenkräftige Vorzeit der segensreichen Ostmark und des „treuen Tirols, des kühnen Böhmens und des wackeren „Mährens, des heldenmässigen Ungarns und der blühen„den Steiermark im treuen Bilde vor unser Auge führte. „Wiener, noch habt ihr kein Museum, jede Provinzialhaupt„stadt eures Landes beschämt euch! euch fragt die Wis„senschaft, euch ruft Clio vor Gericht! habt ihr etwa für „ein Museum keinen Platz? — In der That, es scheint, „eure sämmtlichen Räume seien zu Casino's und Bierhal„len, zu Gasthöfen und Tanzsälen, zu Strauss und Lan„ner's Tummelplätzen verpachtet, im grossen Wien, „das nicht einmal eurem herrlichen Mosaik-Epos: Leo„nardo's letztem Abendmahle, eine Wand zu gönnen ver„mag [157])! im grossen Wien, das sich von Sobiesky's gi-

---

[157]) Eine Anspielung auf jene bekannte Äusserung weiland S. M. Kaisers Franz II. von Österreich, Höchstwelchem man auf die Frage, warum das prachtvolle Mosaikbild (Christi letz-

„gantischem Schluss- und Denksteine, dem Kahlenberge „aus betrachtet, gleich wie ein meilenumgürteter Trümmer- „und Leichenhof eurer kleinlichen Freuden ausnimmt! be- „sinnt euch, ihr Duodez- und Folio-Sybariten, es handelt „sich um ein Nationalmuseum und um Wiens Eh- „re, habt ihr etwa keinen Platz dafür? — für beide kei- „nen? denn beiden müsst ihr ihn gönnen, oder beider „entrathen! — —

Können wir auch diesen gallichten Erguss leidenschaftlicher Journalistik, dies burschikose Haranguiren im Geschmacke HANNS NORMANN'S nicht billigen, so müssen wir doch leider eingestehen, dass diese Rügen nicht ungegründet seien! Die gegebenen Andeutungen zeigen, was neuere Zeit gebieterisch erheischt. Sobald es sich um wissenschaftliche Interessen handelt, muss nothwendig über alles Sagenhafte, Chronikenartige, ohne Beweise Nacherzählte, ein unerbittlich strenges Gericht ergehen, da hier die Grenze liegt, wo Sammlertändeleien aufhören, um wissenschaftlichen Bestrebungen Platz zu machen. Hier handelt es sich nicht um Befriedigung zielloser Gaffsucht, an den abenteuerlich geharnisch-

---

tes Abendmahl, nach *Leonardo da Vinci's* weltberühmtem Freskogemälde, das Seine Kunstliebe erkauft hatte), noch nicht aufgestellt sei, antwortete: Es sei für dieses riesige Kunstwerk kein passender Ort vorhanden. »Das wäre traurig,« erwiederte der unvergessliche Monarch, »wenn ich in meiner ganzen Residenz dafür keinen Platz haben sollte.« — Des Kaisers Kunstsinn verewigt wohl vor allem jenes prachtvolle Monument, das er seinem grossen unsterblichen Oheime auf Wiens Josephsplatze errichten liess — allein das Mosaikbild ist nun — über zehn Jahre nach obigem Vorfalle — noch immer nicht aufgestellt.

ten Standbildern irgend einer Marktbude, sondern um die Belehrung der heranwachsenden Generation [158]), um ein Landesmuseum, das die Ehre seiner Nation vertreten soll, richtiger bezeichnet: vertreten muss! — Denn man betrachte die Museen einer Residenz; — die Stufe ihrer Vollkommenheit und Einrichtung wird auch die Bildungsstufe der Einwohner getreu bezeichnen. Manchem Unbefangenen aber drängt sich hierbei die Frage auf, worein ein Staat seine Auszeichnung zu setzen wünsche? — nur in seine Uniformen, nur in's Gepränge seiner Ambassaden, oder auch in die Pflege seiner wissenschaftlichen Anstalten? — Warum sollte man nicht in dem grossen reichen, und was noch mehr, wir sprechen es mit voller Überzeugung aus, in dem grossmüthigen, freigebigen Wien, dem Sitze der Musen und der Charitinnen, ein Plätzchen finden, das hinreichte, um die Jugend, um das Volk schnellen Überblicks in der Kriegsgeschichte vaterländischer Vorzeit zu unterrichten? warum sollte nicht irgend eine schmale Gallerie (die hiezu am besten taugt)

---

158) In der Unterhaus-Sitzung vom 6. März 1845 begehrte *Mr. Ewart* die Erlaubniss zur Einbringung einer Bill, welche die Stadträthe zur Errichtung von Kunst-Museen befähigen sollte, um Abgüsse von Kunstwerken des Mittelalters und der neueren Zeit darin aufzustellen. Er verlangte, dass die städtischen Behörden ermächtiget werden sollen, mittelst Erhebung einer Städtischen Steuer Museen, die hernach allen Einwohnern unentgeltlich offen stehen sollen, zur Aufnahme jener Kunstwerke zu errichten, und zu unterhalten, um den Kunstgeschmack zu nähren und zu fördern. — (Wien. Ztg. v. 18. März 1845. Art. Grossbrit.)

oder eine Halle vorhanden sein, um einige gerüstete Gestalten, zwei bis drei aus jedem Jahrhunderte (etwa vom VIII. — XIX. J. H.), hinzustellen, so dass eine Reihe von beiläufig fünfzig lebensgrossen gerüsteten Standbildern alles erschöpfend darböte, was über diesen mehr als tausendjährigen Zeitraum [159]) dem Lernbegierigen zu schauen nöthig, bei jeder Figur drei bis vier Stücke der damals üblichen Schutz- und Trutzwaffen, Mordbeile, Spiesse, Schilde, Barten u. s. w.; anbei eine kleine Modellkammer der im Mittelalter, vor Anwendung des Schiesspulvers, üblichen Gewerfe (Schleudermaschinen) für Steine und Wurffeuer (damaliges Sturmzeug, Steigbäume, Gaissfüsse, Steinkasten, Pechspritzen u. s. w.) — endlich die originellen Formen der ältesten Donnerbüchsen und Feuermörser, ebenfalls in Modellen — hierbei an dem Fussgestelle jeder Figur und jedes Modells Nummer und Jahreszahl angeschrieben, und somit wäre Alles geleistet, was den jungen Krieger in zwei Stunden unterrichten, den Laien ergötzend belehren kann.

Über den Stoff, worein die geharnischten Männer zu kleiden, ob Holz, ob Pappe, ob Metall, bedarfs weniger Erörterung. Die Facsimile's aus Eisen erfordern geschickte Blechschmiede, sind kostspielig und mühsam zu verfertigen, bleiben aber freilich die besten [160]); H o l z ist mehr Bildhauern dienlich und

---

[159]) Einen passenden Zeitabschnitt böte die Zeit des deutschen Kaiserreiches, das tausend Jahre dauerte. (A. D. 800—1806.)

[160]) Ein Haupthinderniss hierbei bildet die Sprödigkeit des heutigen Stahlbleches, das sich — abgesehen von der geringe-

ebenfalls kostspielig; — ich würde Steinpappe vorschlagen. Man hat in Paris damit in neuester Zeit Wunder gethan, und den Waffenabgüssen daraus eine so täuschende Metalloberfläche zu geben gewusst (in Bronze spielende Versilberung), dass Waffensammler, diese falschen Wehren in der Höhe ihrer Waffensäle mit echten mischend, eine täuschende Wirkung erzielten. Wohlfeilheit, Leichtigkeit und schnelle Verfertigung empfehlen sie, wobei nicht einmal ihre makellose Bewahrung bei Betastung in Anschlag gebracht ist [161]). Auch verwunden sie das

---

ren Übung unserer Kupferschmiede im Treiben (Spängler vermögen weniger), — im Vergleiche mit dem alten, da doch die Plattner in der Regel Stahlblech, nicht Eisenblech, verarbeiteten, wenig zur Verfertigung der Harnische (zum Harnischschlagen) eignen dürfte.

[161]) Man sollte beinahe meinen, dass die Augen neugieriger Gaffer in ihren Fingerspitzen sässen; echte Waffen leiden bei Betastung ungemein. Jedenfalls sollte man nie mehr als ein Dutzend Schaulustige in die Säle führen; theils, weil die Ausdünstung vieler Menschen, besonders bei feuchtem Wetter, dem Stahle Schaden bringt; theils, weil der Führer nicht leicht mehrere überwachen kann. Am Faschingmontage des Jahres 1842 zählte ich bei einmaligem Herumführen in den kaiserlichen Zeughaus-Sälen einhundert und fünf Personen! — ..... *auri sacra fames — nobis haec otia fecit!* Ich fühle mich bei diesem Anlasse verbunden, die Waffensammler auf ein neues, von Hrn. *Gustav Büttner*, Inspector des königl. historischen Museums zu Dresden, erfundenes Rostmittel aufmerksam zu machen, womit bereits die Waffen dieser königlichen Sammlung überzogen worden sind. Waffenfreunde wenden sich am besten unmittelbar an diesen liebenswürdigen und erfahrnen Mann, welcher bereits auf galvanoplastischem Wege schöne Waffen-Nachbildungen lieferte, und mir hierüber vor kurzem schrieb: »Im vorigen Jahre erhielt ich den Auftrag, für

Auge des Kenners weniger, als moderne Eisenwaffen, an welchen er, — sie mögen auch noch so rein gearbeitet sein — dennoch die rauhe, verwitterte, pockennarbige und doch anderseits wieder abgegriffene und abgeschliffene Eigenheit der echten Reste vermisst.

Es handelt sich hier nebst Anweisung einer mässigen Räumlichkeit, um die Kosten von ein Paar Tausend Thalern, um welchen Preis ein solches Museum glänzend schön geschaffen, und eine Unterrichtsanstalt gegründet wäre, wie Europa, zwei bis drei Sammlungen ausgenommen [162]), keine ähnliche aufzuweisen vermag.

»die Königinn von England eine grosse, im grünen Gewöl-»be befindliche, sehr schöne Schale auf dem Wege der »Galvanoplastik zu copiren, und es gelang mir, damit die »Zufriedenheit meines gnädigen Königs in hohem Grade zu »erlangen. Um dieselbe Zeit hatte ein Sammler mich aufge-»muntert, unsere kostbaren Schilde galvanoplastisch nach-»zubilden, und waren selbe so ausserordentlich gelungen, »dass sie in mancher Beziehung das Original übertrafen, »da man bei dieser Bearbeitung im Stande ist, die am Ori-»ginal vorkommenden Mängel in der davon ge-»nommenen Gipsform zu repariren. Ich erhielt für je-»den dieser Schilde 200 Thaler, und stehe jetzt im Begriffe, »unsere schönste Rüstung für Mann und Ross, auf welcher »die Thaten des Herkules getrieben sind, auf diesem Wege »im treuen Abbilde zu liefern,« u. s. w.

[162]) Unter diese seltenen Ausnahmen gehört vorzugsweise ein Kleinod Europa's: die Sammlung LLEWELYN MEYRICK'S zu Goodrich Court in Herefordshire, worüber mir Hr. *Gust. Büttner*, Inspector des königl. histor. Museums zu Dresden, vor wenigen Monaten schrieb: »Durch meine Empfehlungen »an unsere Gesandtschaften war es mir möglich, das *musée* »*de l'artillerie* zu Paris, und die Sammlung im *Tower* zu

Nicht jeder Sammlung stehen so grossartige Hilfsquellen zu Gebote, wie dem berühmten Museum zu Tsarskoësel o, das unter den Gönneraugen S. M. des jetzt regierenden Kaisers von Russland, erstarkte, das einen der kenntnissreichsten Directoren [163]) an der Spitze zählt, und dessen reiche alterthümliche Schätze gegenwärtig in einem glänzenden Prachtwerke zu Karlsruhe erscheinen [164]). Allein, dass jeder Museumsbesitzer, seine Stellung im Leben sei welche sie wolle, nach Kräften wirke, dass er mit dem Zeitgeiste fortschreite (es gibt keinen Stillstand in Wissenschaft und Kunst), um nicht sich selbst tief unter den Alterthumströdler (der wenigstens den ernsten Zweck des Erwerbes verfolgt), und seine Sammlung zur Spielerei

---

»London genau kennen zu lernen, allein ich war »auch bei dem durch sein Werk bekannten Sir SAMUEL »MEYRICK in *Goodrich Castle* drei Tage lang wie sein Kind »im Hause aufgenommen worden, und war über diese »Sammlung, welche die im Tower weit hinter sich »lässt, überaus erstaunt.« Wichtig bleibt dies Urtheil eines Mannes, der Gelegenheit gehabt, die Waffenschätze zu Paris, London und Dresden in neuester Zeit zu prüfen.

163) Se. Excellenz F. von GILLE, kais. wirkl. Staatsrath, Director der kaiserl. Museen etc. zu St. Petersburg.

164) *Musée des armes rares anciennes de sa Majesté l'Empereur des toutes les Russies. Ier Volume av.* 120 *Planches. gr. Fol. St. Petersboury, Paris et Karlsruhe, chez Velten éditeur.* Wie viel man schon vor ein Paar Decennien am kais. Russischen Hofe fand, bezeuget die *Allg. deutsche Realencyclopädie* vom Jahre 1820. (Leipz. Brockh.) »In Kopenhagen sowohl, als in Stockholm, sind Museen, doch nirgends im Norden sind so viele Kunstschätze aufgehäuft und zugleich so schön aufgestellt, als in der kaiserlichen Eremitage zu St. Petersburg.«

eines grossen Kindes herabzuwürdigen, — bildet eine unerlässliche Anforderung, die jeder Gebildete an dessen Verstand und Humanität zu machen berechtiget bleibt.

Noch starren, indem ich dies schreibe, die Flüsse von Eis (22. März); noch dringt kein warmer Frühlingsodem in diese regungslosen Massen. — Wir aber legen dabei ruhig die Hände in den Schoss, denn was vermöchte der Erdengötter Gebot gegen den Despoten Naturkraft? — Ein treues Bild der eisigen Schlafsucht, die unsere wissenschaftlichen Interessen befangen hält, — nur mit dem Unterschiede, dass bei letztern Ein warmer Lebenshauch von oben, Ein milder Wink höherer Mächte sie zu beseelen, den frischen duftigen Frühling herbeizurufen vermöchte, — und nicht ferne wäre dann die würzige Blüthe, unfern die segensreiche Frucht!

WIEN, im eisigen Lenzmonat des Jahres 1845.

Der Verfasser.

DRITTE LANGSEITE DES HAUSES.

(KAMMER AM WALL, einst TRAUNKAMMER genannt.)

Eine abermalige Gitterthür weiset den Eingang zur dritten Langseite des Hauses, das ist, seinem Hinterbaue. An ihrer Schwelle sind:

295—296. **Zwei österreichische Fahnen** befestiget, deren schwarzer Doppeladler auf goldgelbem Grunde sie wohl auch dem Fremden ohne weitere Beschreibung kenntlich machet. Ober der Thür:

297. **Halber liechter glatter Harnisch.**

B. F. W. L. Ein geschlossener Helm (aus 3 Stücken) ohne Kamm; eine Brust *(allecret)* sammt Rücken und offenen Achseln. Die Brust ohne Rüsthaken, wie an allen Landsknechtharnischen.

Wir wandeln zwischen zwei blanken Wänden hin, deren jede eine Art Sonne, aus einem doppelten Säbelkreise bestehend, bildet. Der grössere ist aus preussischen Cavallerie- und der kleinere aus Artillerie-Säbeln zusammen gesetzt, und mit grosser glänzender Metallschrift geschmückt worden. An der linken Wand lesen wir: **IUSTITIA ET CLEMENTIA**, den bekannten Wahlspruch I. M. der grossen Kaiserinn Maria Theresia. An der rechten Wand: **DEO ET IMPERIO**, den Wahlspruch ihres erlauchten Gemahls. Am Ende jeder Wand eine Fahne, und zwar zur Linken:

298. **Französische Fahne. Violet, roth, weiß.** Vorderseite

D^ME B^ON REPUBLIQUE FRANÇAISE 39ME

In der Mitte zwischen Eichenzweigen:

39me BRIGADE
D' INFANT^IE DE BATAILLE
DISCIPLINE ET SOUMISSION AUX LOIX MILITAIRES.

Die Kehrseite enthält oberhalb ebenfalls die Brigade-Nummer:

39ME — DME

und zwischen Eichenzweigen das Liktorenbeil mit Freiheitskappe. Dieser Fahne gegenüber:

299. Französische Fahne. Blau, weiß, rosenroth. Erste Seite im blauen Felde:

LA NATION — LA LOI.

Zweite Seite: im blauen Felde zwischen Palmen und Lorbeerzweigen:

GARDE NATIONALE DE LA LANDE.

Die beiden Wände, die wir so eben besprachen, schliessen zwei besondere Kammern ein, welche nicht gezeigt werden dürfen [164], und die wir eben desshalb einer besonderen Beschreibung unterziehen wollen, damit Jedermann von ihrem Inhalte wenigstens eine leichte Kenntniss erwerbe.

SAMMLUNG DER PROJECTGEWEHRE.

(PROBEWAFFEN-KAMMER.)

Die hier aufbewahrten Wehren sind gröstentheils solche, die niemals im Gebrauche gewesen, und hier mehr als Versuche, als Proben mannigfaltiger Verbesserungen bei Schutz- und Trutzwaffen aufgestellt worden sind; und obgleich den meisten kurz nach ihrer Erfindung ein grosser Ruf vorangegangen, so haben doch die wenigsten sich als brauchbar bewährt, da sie sich theils zu kostspielig in der Anschaffung, theils zu gebrechlich, zu schwerfällig, zu umständlich u. s. w. erwiesen. Man kann im Durchschnitte annehmen: das Beste davon bestehe bereits, und das Ein-

---

164) Die erstere bietet den Laien ohnedies wenig Anziehendes, und greifet zu tief in's innere Getriebe des österreichischen Kriegswesens, um jedem Schaulustigen offen zu stehen, — die zweite aber enthält so viele Prachtstücke, Prunkwaffen mit edlen Metallen verziert, und Meisterstücke der Büchsenschmiede und Büchsenschäfter, dass die Verordnung bestehet, dieselbe nur hohen Herrschaften und einzelnen Kennern, zufolge insbesondere angesuchter Bewilligung, aufzuschliessen. —

fachste sei hier das Beste. Man trifft hier Brustkürasse, theils blank, theils schwarz, aus Steinpappmasse, angeblich kugelfest, — Czako's und Matrosenhüte aus besondern Stoffen — die in Österreich für die Handfeuerwaffen üblichen Kugelmodeln — ein Granatenpistolet mit kupfernem Rohre, um daraus Handgranaten zu schleudern, — Granaten-Musquetons (*moscheti a braga*, richtiger wohl Granatentrombons zu nennen), mit eisernem, vorne beträchtlich verstärktem Laufe, um daraus Handgranaten oder Hagel zu schiessen [165]), — lange Bajonnete mit Handgriff, welche zugleich einen Hirschfänger bilden, und die mannigfaltigsten Erfindungen an den Gewehr- und Pistolenschlössern und Läufen. Besondere Erwähnung dürfte eine *Espagnole* verdienen, da man zur Zeit ihrer Erfindung so viel Wesens daraus machte.

300. Eine Espagnole auf 18 Schüße.

B. F. W. K. Der Lauf, ungefähr 4½ Schuh lang, ist an der Mündung aufgeworfen, und so eingerichtet, dass man 18 Schüsse daraus abfeuern kann, ohne mehr als einmal zu laden. Zu diesem Endzwecke läuft eine messingene Stupinröhre, die (weil sie nicht, gleich den papiernen bei Lustfeuerwerken, aufplatzen kann) der Länge nach mit Löchlein versehen ist, an der rechten Seite des Laufes, vom Schlosse bis zur Mündung. Die Patronen hierzu müssen eigends gemacht werden, da alle 18 Stücke mittelst Stupine verbunden sind. Ist der Lauf damit geladen, wozu ein eiserner Ladstock vorhanden ist, so wird noch eine zweite Stupine in's messingene Röhrlein eingeschoben, die vom Schlosse bis zur ersten Patrone reicht. Beim Abfeuern, wozu ein französisches Schloss vorhanden ist (obwohl man, im Vertrauen gesagt, dazu öfters die Lunte zu Hülfe nehmen muss), theilt sich das Feuer durch die Stupine der ersten Patrone mit, und diese holt nacheinander die übrigen Ladungen heraus. Die Verbindung der Patronen ist also ähnlich jener bei der Versetzung der, jedem Lust-

---

165) Geissler versuchte 1668 in Berlin, Handgranaten aus Musketen zu schiessen, indem er die Handgranaten auf einen Spiegel setzte, woran ein Stab angebracht war. — Letzteren steckte man in den Flintenlauf. (Meyer. Gesch. d. Feuerw.)

feuerwerker bekannten Perlschnurraketen. — Die Fehler dieser gerühmten Erfindung, bei der man das bekannte »*parturiunt montes*« gewahrt, sind unverkennbar. Vorerst ist das Geschoss so schwer und lang (gegen 6‾), dass es beim Gebrauche auf einem Bock liegen muss; ferner speiet es die ganze Ladung mit einem Male aus, der Schütze kann damit nicht haushalten; überdies fordert dessen Laden einen grossen Zeitaufwand, und der wichtigste Fehler bleibt der, dass nicht selten etliche Patronen stecken bleiben — wornach man dann beim Schussausziehen denselben Zeitverlust, wie bei dem Laden, zu gewärtigen hat. Wir meinen, dass den geneigten Lesern diese eine Probe der Projectwaffen genügen werde, um uns der übrigen Beschreibung gerne zu erlassen; — (*much ado about nothing*).

SAMMLUNG DER LUXUSWAFFEN.

(LUXUSWAFFEN-KAMMER.)

a) *ERSTE WAND* (mit der Eingangsthür).

301—302. Zwei Sturmsensen aus dem dreißigjährigen Kriege. Das Alter hat sie geschwärzt. Klinge und Schaft sind echt und wohlerhalten.

303. Das Wappen der Herbersteine. In der Mitte der Thür, auf Blech mit Ölfarbe gemalt, altershalber kaum kenntlich. Oberhalb drei Männer in alter Tracht und die Umschrift: Siegmund Friederich Freiherr zu Herberstain. 1571. Der Berühmteste dieses vaterländischen Heldengeschlechtes, Siegmund Freiherr von Herberstein, endete am 28. März 1566 kinderlos sein thatenreiches Leben (ADELUNG p. 295). Warum dieses Wapen (vgl. die genaue Beschreibung des Herberstein'schen Wapens in ADELUNG pag. 439) fünf Jahre nach seinem Tode hierher kam, verdiente Untersuchung. Der Heros des Geschlechtes scheint hier nicht in Verbindung, was schon die Jahreszahl 1571 und die Namen: Sigmund Friedrich andeuten. Zulässige Vermuthungen enthält ein Aufsatz des Anhangs. Mehrere ausgezeichnete Krieger verdankt Österreich dieser adeligen Familie; so z. B. erinnert die in Wiens bürgerlichem Zeughause aufbewahrte Flagge an den Maltheser Grossprior in Ungarn, Johann Joseph Grafen von Herberstein, der zur Zeit Kaiser Leo-

pold's I. der vereinigten päpstlichen und malthesischen Flotte Admiral war. Im Jahre 1687 rief ihn der erwähnte Kaiser zu seinen Kriegsdiensten zurück, zu welcher Zeit diese Flagge in die Stephanskirche, und später in's bürgerl. Zeughaus übertragen worden. (OGESSER, Stephanskirche p. 119. — SCHEIGER, bürg. Zeughaus p. 47.) — Ein anderer Sprosse dieses mächtigen Heldengeschlechtes, Graf Johann Joseph von Herberstein, 1760 Feldmarschall-Lieutenant, blieb 1760 in der Schlacht bei Torgau u. s. w.

b) *ZWEITE WAND* (mit dem Fenster).

An der linken Seite beginnend, gewahren wir fünfzehn schöne Gewehre, worunter neun mit Radschlössern, grösstentheils aus dem XVII. Jahrhunderte stammend; einige mit besonders starken schweren Läufen, worunter wir folgende näher bezeichnen wollen. Neben einem Musqueton in der obern Reihe:

304—306. Drei schwere Standröhre. Auf Schiesstädten zu brauchen, worunter zwei vierlöthige Doppelhaken.

307. Ein starkes türkisches Rohr. Der Lauf geschmackvoll mit eingeschlagener breiter Silbertausia verziert. — Einen ähnlichen, doch werthvolleren türkischen Lauf werden wir weiter unten (396) kennen lernen.

308—309. Ein paar Musketen in schwarzer Schiftung [166]. Beide mit Radschlössern und alter Kol-

---

166) Jenes Gewehr, das der Soldat damals (das ist zu Anfange des XVII. Jh.) ohne Auflage abfeuerte, hiess „das Rohr," und sein Träger: „der Schütze." Dagegen das schwerere und längere Gewehr jener Zeit, das der Soldat nicht ohne Schiessgabel handhaben konnte, die „Muskete" benannt wurde, und ihr Träger: „der Musketier." — Ausführlich abgebildet findet man die damaligen Handgriffe damit, so wie die gesammten Commandowörter beim Exerziren in dem prachtvollen Kupferstichwerke: *Waffenhandlung von den Rören, Musquetten und Spiessen, nach der Ordnung des Fürsten Moritz Prinz zu Oranien etc., abgebildet durch Jacob de Geyn, mit* 117 *Kupfertafeln. Fol. Gravenhagen* 1608. Jedes Blatt enthält eine grosse Figur, trefflich geschnitten — Das Exercitium mit dem Rohre 42, das mit der Muskete 43, und das mit der Pike 32 Blätter. Die ausdrucksvollen Köpfe, so wie die ganzen Gestal-

benform, aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges. Dazu gehörte eine Schiessgabel. (Man vergl. den Anhang.)

310. Ein alter Trombon mit der Jahrzahl 1622 auf dem Lauf und einem Radschloß. Die Schäftung ist gleichzeitig. Der Mündungsdurchmesser des Rohrs beträgt $2\frac{1}{12}$ Zoll.

Bei mehreren Röhren hangen passende Kugelmodel, wovon der merkwürdigste:

311. Ein dreiarmiger Kugelmodel aus Bronze. Eingerichtet, um achtundvierzig Kleingewehrkugeln mit einem Male darein zu giessen.

Gegen die Rechte fortschreitend, treffen wir an den schmalen Wänden, welche die Fensterblendung umgeben, folgende Stücke:

312. Ein paar Stegraiffe von vergoldetem Messing getrieben. Eine herrliche deutsche Arbeit aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh. Sie sind aus starkem Messing gearbeitet, das mit meisterlich ciselirten Kupferplatten belegt ist. — Zwischen reichem Laubwerke erblickt man Flussgötter, Caryatiden, Vögel und dergl. Die innere Seite schön geätzt; der Tritt durchbrochen gearbeitet und mit Stacheln gesichert. — Das Ganze stark vergoldet.

313. Ein Roß Püß mit Stangen von vergoldetem Messing getrieben. Von gleich schöner Arbeit, wie die vorigen Stücke, und aus derselben Zeit, wahrscheinlich dazu gehörig. Mundstück, Balken (Anzüge) und Kinnkette stark vergoldet; das Zungenspiel gross, zusammengesetzt und durchbrochen gearbeitet, die beiden Mundstückrosen herrlich verziert.

314—315. Ein Baum von farbigen Borten, mit Golde eingewirkt, mit vergoldetem und getriebenem Silber beschlagen, und mit Türkißen besetzt; dabei ein schma-

---

ten, aus der Zeit des grossen P. P. Rubens, haben offenbar Portraitähnlichkeit. Exerzier-Reglements von solchem Kunstwerthe gibt es wenige; des berühmten Franzosen Thibault *Académie de l'epée*. Fol. max. 1628, mit Kupf., steht tief unter dem Werke des Prinzen von Oranien.

ler Fürbug von gleicher Arbeit. Das Kopfgestell und der Brustriemen hübsch verziert, — die Brustrose fehlt.

316. Ein paar Stegraiffe von Eisen, mit Messing überzogen, gravirt und vergoldet. Unbedeutende Arbeit; doch alt; — am Öhr des »Steigleders« die verschlungenen Buchstaben: A. F.

317. Ein paar deutsche Messingsporen mit langen Hälsen von gehauener Arbeit. Von hohem Werthe, rücksichtlich Arbeit, Alter und Seltenheit. Sie stammen aus der ersten Hälfte des XV. Jahrh., und sind ihrer ganzen Oberfläche nach fleissig ciselirt. Au jeder Seite des Fersenbügels ist eine räthselhafte Gravirung, welche Buchstaben ähnelt, doch dürften diese Züge, welche vier Worten gleichen, kaum zu entziffern sein. Die achtstachlichten Spornräder haben 2″ 9‴ Durchmesser. Die siebenthalb Zoll langen Hälse sind zierlich gravirt. Das Merkwürdigste sind vier Öhre, die, an der Unterseite jedes Halses befindlich, dazu dienten, vier gothische Buchstaben als Berloquen zu tragen, die jedoch bis auf ein V fehlen. Ein ähnliches, doch noch älteres und schöneres Paar besitzt die kaiserl. Ambraser-Sammlung.

318. Ein paar Messingsporen mit kurzen Hälsen. Aus gehauenem Messing, das einst vergoldet war — mit Laubranken und Figuren verziert. Die kurzen Hälse sind einen starken Zoll lang, das achtspitzige Rad hat 1 Zoll Durchmesser. Die Fersenbügel sind mit getriebenem Laubwerk und Figuren verziert. — Ihre Form gehört in's Ende des XVII. Jahrhunderts.

319. Ein paar große polnische Sporen von liechtem Eisen. Sie scheinen aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts [167]).

B. F. W. F. Die Schenkeln sind an der Ferse 2″ 3‴ breit. Der Hals ist 8″ lang, und hat am breiteren Ende beim Rade $3\frac{3}{4}$″ Breite. Das Rad mit 8 Stacheln hat 7″ 6‴ Durchmesser. An der Aussenseite der Schenkeln ist ein nach vorwärts gekrümmter

---

167) Ein Paar ähnliche von Silber in der k. k. Ambras. Samml. In der Waff. Samlg. des Verfassers, unter mehr als vierzig Stück Sporen (normännisch, byzantinisch, maurisch, ungarisch, schwedisch, deutsch u. s. w.), findet sich auch ein ähnliches Paar von Eisen. Doch sind beide Paare kleiner, als die obigen.

Haken befestiget. Jeder Schenkel hat 2 Löcher. Die Riemenhaken fehlen. Einer unverbürgten Sage nach, soll der Scharfrichter einer sächsischen Stadt, in Folge obrigkeitlichen Befehls, verbunden gewesen sein, derlei zu tragen. Bestand ein solcher, so scheint die Ursache dieselbe gewesen zu sein, aus der ein Herzog — mich däucht, von Würtemberg — dem Scharfrichter befahl, Schweizer-Pluderhosen zu tragen; beabsichtigend, diese zwecklose plumpe Tracht in Verachtung zu bringen. — Die in der Anmerkung erwähnten schweren silbernen Sporen der k. k. Ambraser-Sammlung gehörten sicher einem hohen Herrn, und in Polen war diese Form im XVI. Jahrhunderte allgemein.

320. Ein halbes Hufeisen von einem Riesengaul. Es hat beinahe die Form der jetzigen — nur ist seine Grösse befremdend. — Vier Löcher für die Nägel sind vorhanden. In der Mitte ist es augenscheinlich abgehauen, nicht abgebrochen. Seine Länge beträgt 9″ 3‴, seine Breite 2″ 6‴ und seine Dicke inwendig 5‴. Die linke Hälfte fehlt. An der Stelle der Trennung (Abstemmung) ist noch die Hälfte des Nürnberger Wapens sichtbar (der Adler), und das Stadtwapen Wiens, ein aufrecht stehendes Kreuz, das die Wiener von Kaiser Friedrich IV. um 1464 empfangen haben. — Zu welchem Zwecke es geschmiedet worden, bleibt ein Räthsel, und da es keine Spur des Gebrauches trägt, war es vielleicht nur ein Aushängschild, von jüngerer Leichtgläubigkeit, als Seltenheit aufbewahrt.

321—322. Zwei gekrümmte Pulverhörner. Das eine von schwarzem Horn, das andere von schwarzem gepressten Leder. (Die Form ersieht man in FINKES MEYRICK. P. CXXIV. Fig. 7, der sie um 1625—1650 setzt.)

323. Ein großes Pulverhorn. Von seltener Grösse (ohne Messingsperre 29″ W. Mass lang), wenig gekrümmt, von halb weissem halb schwarzem (Ochsen) Horn.

324—325. Zwei weiße Jagdhörner mit silbernen Reifen. Beide aus weissem Ochsenhorn, mit breiten silbernen Ringen besetzt. Dem einen ist ein Messingmundstück gewöhnlicher Form beigegeben. — Wohl ein Paar Jagdgeräthe aus dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts.

326. Großes Thorschloß der Festung Belgrad. Dies Vorhängschloss (Schubschloss), von roher Eisenarbeit, sammt

den 3 sehr einfachen Schlüsseln, wurde im Jahre 1688 [168]), in welchem bekanntlich der Kurfürst Maximilian Belgrad eroberte, von den Kaiserlichen erbeutet, und seit 1796 bei dem k. k. Hofkriegsrathe zu Wien aufbewahrt, von welchem es am 24. Nov. 1825 hierher gelangte. — Die Festung Belgrad wurde dreimal von den Kaiserlichen erobert: vom Kurfürst Maximilian im J. 1688; ferner unter Prinz Eugen von Savoyen im J. 1717, und unter Anführung des unvergesslichen Kaisers Joseph II. im Jahre 1789. —

327. Karl III., Erzherzog von Oesterreich (geb. 1685, Kaiser seit 1711, gest. 1740 im 55. Lebensjahre). **Ein Artillerie-Besteck.** Erzherzog Karl III., nachmaliger Kaiser Karl VI., war bekanntlich ein grosser Freund der Artillerie. Sein Artillerie-Besteck, das hier zum Andenken aufbewahrt wird (gleich a. h. Seinen früher besprochenen Zeichnungen der Kanonen, Nr. 38 und Nachtrag zu Nr. 38, p. 43), enthält in braunlederner Scheide, die an einer mit Gold eingewirkten Schnur hängt, sieben Stücke mit zierlich gearbeiteten Messinggriffen, als: 2 Raumnadeln, 1 Zirkel, 2 Messer, 1 Feile, 1 Masstab.

328. Ein Zündstock mit silbernen vergoldeten Schlangen und silberner Schleife. Wahrscheinlich demselben Erzherzoge zu eigen. Der Stab ist, gleich dem Caduceus, von 2 Schlangen umwunden, die den Luntenstrick halten. Auf dem silbernen Bande das Distichon:

PAX ET AMOR LUDVNT FLAMMIS, QVIBVS OCCIDIT HOSTIS.
SIC MODO TELA SCIVNT, VERTERE PAX ET AMOR.

Ein nicht ganz glücklich gewählter Vergleich zwischen der Liebesflamme und Pulverbrand.

Schwerter, Degen, Waidner u. dgl.

329. Das Kalenderschwert. Der Griff von gelbem Fladerholz, mit Bein eingelegt; der Knopf sammt Kreuz, Faustbügel und halbem durchbrochenen Stichblatt von zierlich in's Gesenk geschlagenem Eisen; auf die Klinge ist ein vollständiger Kalender geätzt, der, von der innern Seite beginnend, auf jeder Seite 6 Monate enthält, d. i. die sämmtlichen 365 Tage des Jahres

---

168) Relation von Eroberung der Festung (griechisch) Weissenburg. 8. 1688. —

mit ihren Heiligen; anbei die Berechnung der beweglichen Feste u. dgl. für die J. 1533 bis einschlüssig 1542. — Es ist also wahrscheinlich, dass die ganze mühsame Arbeit im J. 1532 verfertiget worden ist. Die Klinge ist 2′ 4″ lang und am Griffe 1″ 2‴ breit.

330. Ein Parmesser [169] zum Waidwerk, das ist: eine doppelte Waidpraxen, aus dem vierzehnten Jahrhundert. Die Hefte mit weißem, rothem, grünem und schwarzem Beine belegt, in einer Scheide von schwarzem gepreßten Leder.

B. F. W. F. Eines der ältesten und werthvollsten Stücke der Sammlung, von ungemeiner Seltenheit. In einer schwarzledernen Scheide, welche noch zwei kleine leere Räume enthält (wahrscheinlich zur waidmännischen Spicknadel und dem Messerlein, welche fehlen), stecken zwei grosse Jagdmesser mit breiten dünnen Klingen, so ziemlich von der Form unserer Tafelmesser, nur an der Schneide mehr ausgebaucht. Der Griff eines jeden ist von weissem Bein, und mit bunten, in's Auge fallenden Verzierungen von hellgrünem, hochrothem und schwarzem Beine eingelegt. Die Scheide aber, von schwarzem gepressten Leder, ist das Merkwürdigste des Vorhandenen, weil sie über das hohe Alter des Ganzen Aufschluss bietet. Die in's Leder erhaben gepressten Bilder sind von oben nach unten zu folgende: *a)* Ein geflügelter Drache, *b)* Ein altdeutsches Wapen, worauf ein zimirter Helm, *c)* Zierlich verschlungenes Laubwerk mit Blättern und Eicheln. Der Wapenschild ist wagrecht halbirt, im obern Felde ein halber geg. R. aufgrimmender Löwe, im untern drei wagrechte Balken zu sehen. — Auf der obern Spitze des dreiseitigen Schildes ruhet der alte Rennhut mit Helmdecke (*lambrequin*) und Zimir geschmückt; letzteres bildet abermals der halbe aufgerichtete Löwe.

Man könnte fragen, wann man aufgehört habe, den Rennhut auf Wapen zu setzen, um dafür den weit ansehnlicheren Turnierhelm zu gebrauchen? — Die Antwort lautet: In der zweiten Hälfte des XIV. Jahrh. — Allein die lange scharfe untere Spitze des Wapenschildes veranlasst uns (da bald nach Rudolfs IV. Tode die Wapenschilde unterhalb mehr abgerundet erschienen), die Verfertigung dieser Scheide in die letztere Lebenszeit des Erzherzogs

---

169) Schon in der LIMBURG. CHRON. „*Parröcke*,“ und HANS SACHS nennt den Messerschmid als Verfertiger der *Parmesser*, *Langwehr*, *Dolche, Degen* u. a. W.

Rudolf IV. von Österreich († 1365) zu setzen, des Erbauers der St. Stefanskirche, Stifters der Wiener Universität und ersten österreich. Erzherzogs, welcher auch die Stelle eines Erblandjägermeisters neuerlich in's Leben rief. (KURZ *Rudolf IV.* p. 20, und meine: *Rückblicke in deutsche Vorzeit.* I. Band. p. 109 u. ff. Tab. VII u. p. 239—245.)

331. Ein altdeutscher Degen, daran der Knopf, das Heft und Kreuz von Silber, gravirt und vergoldet. Knopf, Griff und das gegen die vierschneidige Klinge gekrümmte Kreuz von vergoldetem Silber. Die Gravirung deutet auf das letzte Viertel des XVI. Jahrh., obwohl die Form des Ganzen ein grösseres Alter vermuthen liesse. (Man vergl. z. B. die Schwertform des letzten maurischen Königs von Granada d. a. 1492. WAGNER's Tr. Buch. V. H. 8. Bl. fig. 1; und IV. H. 8. Bl. fig. 1.) Die beiden Enden des Parirkreuzes stellen Drachenköpfe dar. Die schwarze, nach Art eines Stechers geformte Scheide ist ebenfalls mit vergoldetem Silber beschlagen, das Mundblech mit dem Hefte von gleicher Arbeit. Der Degen scheint deutsches Erzeugniss; eine unverbürgte Sage schreibt ihn dem Kaiser Max I. zu, ich halte ihn jedoch ebensowohl für jünger, wie den prachtvollen Stecher, welchen HERRGOTT (Monumenta I. Tab. XXII. fig. A.) als von diesem Kaiser herrührend beschreibt. —

332. Eine deutsche kurze Wehr. Kurzes, schweres, zweischneidiges Schwert mit geradem dicken Griffe von Messing und breiter schwerer Klinge, der englischen *Anelace* nicht unähnlich, doch an der Spitze breiter. (FINKE's MEYRICK, Tab. 62, fig. 3, zeigt eine verwandte Form, gleichwie der französische *Coutelas* in CARRÉ's Panoplie, Pl. V. fig. H.) Das vorliegende Schwert dürfte aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrh. stammen.

333. Georg von Fronsperg, General aller kais. deutschen Heere in Italien, und oberster Feldhauptmann von Tirol. (geb. 1475, gest. 1528 im 53. Lebensjahre.) **Dessen Schwert. Knauf, Heft und Kreuz mit silberner Tauschierarbeit verziert** [170]. Ein schönes und

---

170) Zu **WIEN** bewahrt die KAISERLICHE AMBRASER-SAMMLUNG von diesem Feldherrn einen halben weissen Harnisch mit geätzten Orten und offenem Helm. (PRIMISS. 59. Nr. 66. KÖHLER, Tab. 78.) Nachträglich zu S. 78 des I. Theiles mag hier eine An-

merkwürdiges Stück, dessen fleissige, kostspielige Arbeit auch einen Zeugen für seine Echtheit liefert.

B. F. W. F. Der runde grosse Knopf und das Parirkreuz mit Handring sind auf's zierlichste gehauene Eisenarbeit, die auf Goldgrunde Männer- und Frauenköpfe in idealer Tracht darstellt. Sie sind zwischen verschlungenen Zügen (mit aufgeschlagener Silbertausia) angebracht. Auf der Schwertklinge der alte Wolf und mehrere Verse, als:

(Innre Seite.) Herr Jerg von Fronsperg wohlbekandt —
Hatt mich geführt durch manches Landt
In dreyzehn Schlachten wohl gemueth
Vergossen wir vihl Feindesbluett,

(Aussenseite.) Von Frantzosen, Vngarn, Tartarn vnd Türkhen
Deren wir theten vihl erwürgen,
Jetzvnd ich mich zum Friden kehr
Weil Thomas Moll ist jetzvndt Herr.

Die Schrift belehrt uns also, dass dies Schwert aus der siegeskräftigen Faust des deutschen Hannibals (so nannten ihn seine Zeitgenossen) in den Besitz des Thomas Moll gekommen ist, und wann dies geschehen, wäre ebenfalls zu ermitteln, da die Schrift es nach dreizehn Schlachten in Moll's Besitz kommen lässt, da doch Georg v. Freundsberg bekanntlich fünfzehn Schlachten gekämpft hat. — Ein Mikrologist wäre also vonnöthen, der die dreizehnte Schlacht aufsuchte! — Griff 7″ lang, — Klinge 31″ lang und am Griff $1\frac{3}{4}$″ breit, zweischneidig. — (Über die Wolfszeichen auf Schwertklingen vergl. m. d. Anhang.)

334. Ein kurzer halber Flammberg. Ein höchst seltenes Stück, aus dem ersten Viertel des XVI. Jahrh. Knopf, Kreuz

---

gabe aus einer alten Beschreibung der Kunstkammer zu München stehen (1685), wie man denn in den alten Kunst- und Wunderkammern gar wunderliches Zeug durcheinander häufte: „Des Hannsen von Frunsperg Wehr, deren Scheide mit eines Franzo„sen Haut überzogen, mit welchem er sich gebalget, und „ausgedinget, dass der Überwinder des Überwundenen Haut über „seine Wehrscheide ziehen solle." (Krekwitz. Totius regni Hung. descriptio, pag. 419.)

und Handbügel vergoldetes Eisen. (Ähnliche Form des Gefässes in FINKE'S MEYRICK um 1528.) Griff von gewundenem Drath. Die Klinge sägeartig, mit sieben grossen Zähnen, statt der Schneide, versehen; die Spitze dick und schmal, in Form einer vierseitigen Pfrieme. — Der starke Rücken wechselnd zur Rechten und Linken abgedacht. Klingenlänge 24″ — der Griff 6″; — Klingenbreite $2\frac{1}{4}$″. Jeder grosse Zahn bildet ein Rechteck, das die Spitze gegen die Schneide kehrt, und an jeder Seite $1\frac{1}{2}$″ misst.

335. **Ein Hirschfänger der Gräfin Csáka.** Der Griff von Elfenbein, mit silbernen Nieten beschlagen, ebenso dessen Rücken und Kreuz; auch das Mundblech der ledernen Scheide von getriebenem Silber. Die Klinge, mit falschem Damask verziert, ist 22″ lang. Zur Zeit der dritten Theilung Polens hatte diese polnische Gräfinn die Insurgenten angeführt, und genug Muth und Verschlagenheit bewiesen. Allein im Jahre 1795 wurde die Insurrection unterdrückt, und dieser Hirschfänger der Insurgentinn unweit Brodi abgenommen. Ihr ferneres Schicksal ist unbekannt.

336—343. **Acht Haiducken-Säbeln.** Der Griff von lichtem Horn, mit silbernem Kreuz, und rother, mit Silber durchwirkter Schnur. Mundblech, Ortband und Mittelbleche der schwarzen Scheide sind ebenfalls von gravirtem Silber. Auf die Klinge ist ein gegen die Sonne fliegender Adler gravirt, und die Jahreszahl 1703. Auf der Kehrseite das österreichische Wapen und: C. III. (Karl III., nachmaliger Kaiser Karl VI).

GESCHICHTLICHES. Die Haiducken bildeten damals eine Art Garde vornehmer Herren. Sie zeichneten sich durch Grösse und herkulischen Wuchs aus, und begleiteten bei festlichen Aufzügen geschmückt und bewaffnet zu Fuss die Karosse ihres Herrn. — Nicht selten waren sie so gross, dass sie einander über den Wagen anblicken konnten. Es hatte aber diese, ursprünglich ungarische Sitte, wie manch' andere, ihren guten Grund in der schlechten Beschaffenheit der ungarischen Strassen, zufolge der die baumstarken Haiducken auf der Reise verpflichtet waren, die Kutsche ihres Herrn vor dem Sturze zu bewahren, und aus mancher Pfütze zu ziehen; und vornehme Herren behielten diesen Gebrauch auch in volkreichen Städten zum Prunke bei. — Ihre Tracht war: eine hohe schwarze Mütze mit spitz herabhängendem rothen Haubenfutter — eine blaue, reich mit silbernen Schnüren besetzte Jacke — ein enges rothes Beinkleid, das jeden Muskel abzeichnete — und kurze Schnürstiefeln. An der Linken hing ein ungarischer Säbel,

an der Rechten ein zierlich geätztes, reich mit Silber beschlagenes Beil, Czakan genannt. Noch bei der Krönung des höchstseligen Kaisers Franz II. (resp. Franz I.) von Österreich zu Prag (9. August 1792) schritten am Staatswagen des Bischofs von Prag, und jenes von Olmütz, an jedem vier Haiducken einher. — Dass der Ursprung dieser Sitte in Ungarn zu suchen, zeiget auch der Gebrauch ungarischer Reisenden, in den Gebirgen Begleiter zum Schutze mit sich zu nehmen, die »*Haiducken*« hiessen. Diese echten und eigentlichen Haiducken aber bildeten in Ungarn eine Art Landmiliz, das ist Soldaten der Gespannschaften, Städte und Herrschaften, welche nur zur Wache bestimmt waren und bloss vom Solde lebten. Ihre Namensgeber waren die Bewohner der sogenannten sechs Haiducken-Städte in der Soboltscher Gespannschaft, die vom Könige Matthias I. als stehende Soldaten grosse Freiheiten erlangten, und noch jetzt im Genusse derselben von Ackerbau und Viehzucht leben. Um 1705 zählte man im österreichischen Heere, das sich damals auf 130,000 Mann belief, auch 3400 Mann Haiducken und Kroaten-Infanterie. Jene furchtbaren Räuber Dalmaziens, durch Stärke, List und unglaubliche Kühnheit ausgezeichnet, und dem Volksstamme der Morlaken angehörig, welche besonders der Türken unversöhnlichste Feinde waren, hatten mit den ungarischen Haiducken nur den Namen gemein. (Man vergl. den Anhang.)

344. Karl von Lothringen, Herzog (genannt Carl V. von Lothringen, geb. zu Wien 1643, Feldherr des Kaisers Leopold I., gest. 1690). **Degen, dessen Gefäß aus gediegenem Golde.**

B. F. W. F. Knopf, Griff, Kreuz und Stichblatt aus schwerem lautrem Golde, die Klinge an der untern Schwäche blau angelaufen und mit französischen Lilien besäet. Am innern unteren Ende ist in goldenen Buchstaben zu lesen: *Boutifar*. Mundblech und Ortband der braunledernen Scheide ebenfalls reines Gold. Eine mündliche unverbürgte Überlieferung gibt an, dieser Degen sei bei dem Entsatze Wiens 1683 vom Herzoge Karl von Lothringen wirklich getragen worden, späterhin im Besitze weiland S. M. des Kaisers Franz II. von Österreich gewesen, welcher ihn diesem Zeughause zum Geschenke sendete. Allein die Form desselben ist um ein Jahrhundert jünger, und entspricht ziemlich jener, welche die Franzosen zu Ende des vorigen Jahrhunderts *epée à la financière* nannten. (Carré Panopl. Pl. VI. fig. M.) Wahrscheinlicher wäre die Annahme, dieser Degen stam-

me von S. K. H. Erzherzog Karl von Österreich, Generalfeldmarschall, geb. 1771. — Dieses Degengefäss, aus gediegenem Golde, ruft uns ein anderes goldenes in's Gedächtniss, jenes am Degen Kaiser Karl's V., der schon im I. Theile, Seite 113, besprochen worden ist. Dies prachtvolle spanische Rappier wurde in jüngster Zeit, nebst noch fünfundzwanzig Prachtgeräthen (grösstentheils aus Gold, Edelsteinen und Perlen verfertigt), der Ambraser-Sammlung, — wohin selbe laut ausdrücklicher Willensmeinung des erzherzoglichen Stifters gehörten — entrissen, und dem kaiserl. Antiken-Cabinete einverleibt (man vergl. ARNETH, das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet. gr. 8. Mit 4 Kupf. Wien, 1845. Staatsdr. p. 61); und so ist jene Sammlung zum Magazine herabgesunken, dem man ungescheut entnimmt, was man eben wünscht, und das die wissbegierigen Fremden während der Winterszeit nicht einmal mehr besehen können, — denn während der kalten Zeit (sic!) hat man die Einlasstage aufgehoben! Wir haben hierbei nur die Ansicht auszusprechen, dass ein Bisambär, ein Perlenzwerg, eine Smaragd-Taschenuhr u. dergl. Spielereien heutzutage ebensowohl in eine Antiken-Sammlung passen, als Römersteine und antike Büsten — in die mittelalterliche Ambraser-Sammlung!? — —

345. **Der Säbel mit Paternoster-Klinge.** An einem schwarzen Griffe mit einfachem Eisenkreuze sitzt eine Säbelklinge von gewöhnlicher Grösse, die ihrer ganzen Länge nach mit runden, symmetrisch vertheilten Grübchen bedeckt ist. Klingen der Art sind von grosser Seltenheit.

B. F. W. F. Die angeheftete Tafel nennt sie »spanische Klinge«; allein weit wahrscheinlicher ist die Annahme, dass man derlei zuerst in Italien, und zwar schon zu Ende des XV. Jahrh., später auch in Deutschland, verfertigte. — Die unter Waffenliebhabern übliche Benennung »Paternosterklinge« rührt daher, weil an solchen Klingen auf der innern (Daumen-) Seite eine doppelte Reihe kleiner Grübchen befindlich ist, die einen Rosenkranz bilden, wornach man später auch jene Klingen so benannte, welche zwar Figuren (aus solchen Grübchen zusammengesetzt) enthalten, gleich obiger Säbelklinge, doch keinen Rosenkranz. Übrigens ist die Meinung jener, welche dafürhalten, dass die Eigenthümer auf solchen Klingen (auch im Dunkel) ihren Rosenkranz beteten, indem sie die Finger in die Grübchen legten, von wenig Gewicht. Denn derlei Klingen gehörten meistens Scharfrichtern, von welchen eben nicht anzunehmen ist, dass sie im Dunkel den Rosen-

kranz beten. In der Waffen-Smlg. des Verfassers sind zwei vollkommene Paternosterklingen befindlich, und beide weisen unläugbar jene Form aus, die sie zu diesem traurigen Gebrauche befähigte. Ihre Beschreibung im Anhange möge diese Behauptung erläutern.

346. Ein türkischer Mathrak [171]. Dieser schöne Stecher wird gewöhnlich dem Kaiser Maximilian I. zugeschrieben, allein die gesammte Arbeit scheint jünger. Der grosse Knopf und der 6″ lange Griff, mit Silber überzogen, stark vergoldet und mit Türkissen besetzt. Die Klinge 3′ $2\frac{1}{3}$″ lang, beim Griffe 1″ breit, zweischneidig, mit zwei sehr hohen hohlgeschliffenen Rippen, ähnlich jenen an österreichischen Gewehrbajonneten. — Die Scheide von Silber, reich vergoldet, mit Türkissen besetzt, auch mit grossen grauen Achaten, worauf aufgelegte plumpe Goldtausia (ein echt türkischer Einfall!) und Türkisse befindlich sind. — Die innere Seite der Scheide mit türkischen Blumen und Zierathen einfach gravirt.

347. Ein türkischer Kilidsch. Dieser Säbel, auf ungarische Art gebaut, besitzt einen einfachen Griff ohne Faustbügel; Kreuz und Scheidenbänder von vergoldetem Silber, und auf der Klinge eine türkische Schrift.

348. Ein persischer Tigh. Im Jahre 1839 verehrte der damalige persische Botschafter zu Wien, *Hussein Chan*, dem k. k. Zeughause einen Säbel, dessen Beschreibung hier folgt; An einem weissen Griffe von Elfenbein sitzt ein Kreuz von schwarzem Eisen mit vergoldeten Zierathen. Die Klinge, von schönem Damask, enthält an der untern Schwäche bleiche goldene Schriftzüge mit arabischen Versen. Die Übersetzung lautet: »*Schah Sultan Hussein*, *aus der Dynastie der Sophiden; verfer-* »*tiget von Essedullah in Ispahan. Dieser für auswärtige* (*Fein-* »*de*) *bestimmte Säbel ist ein echter* Sohn *Zulfekars.* (Zulfekar »ist der Name des Schwertes Aly's, Schwiegersohnes des Pro- »pheten Muhammed).« Die Scheide des Säbels ist mit schwarzem

---

171) *Chandschar*, coutelas, pugnale, Dolch, eine Zierwaffe, im Gürtel zu tragen. — *Jataghan*, eine Kriegswaffe der Janitscharen und Albanesen; — *Bitschak*, couteau, coltello, Messer. — *Das Schwert* (auch der Säbel) heisst im Türkischen: *Kilidsch*, im Persischen: *Tigh*, im Arabischen: *Seif*. — *Medoch* ist der Staatsdegen, *Mathrak*, das Rappier.

gepressten Leder überzogen. Mundblech, Ortband und Mittelbleche von Eisen und leicht vergoldet. — Die Schneide enthält ein Paar tüchtige Scharten, vermuthlich in Folge unglücklichen Versuches, damit einen eisernen Nagel zu durchhauen.

Dolche.

349. Türkischer Bitschak. Obwohl man unter diesem Ausdrucke auch Chandchars und Jataghan's begreift, so ist doch sein nächster Sinn *couteau*, *coltello*, daher wir selben vorzugsweise gewählt haben. Der Griff ist von braunem Horn, mit schmalen Streifchen messingner Filigranarbeit verziert. Das hölzerne Parirkreuz mit derselben Filigranarbeit überplattet. Die Messerklinge an der untern Schwäche mit breitem Rücken und mit Messingtausia, die übrige Länge zweischneidig. Klingenlänge: $12\frac{1}{4}''$.

350. Deutscher Dolch mit Giftzügen. Eine seltene schöne Arbeit aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh. Knauf und Kreuz von Eisen, punzirt und vergoldet. Griff von gewundenem vergoldeten Draht. Die Klinge mit Ansatz, vielfach gerippt, enthält von der obern Schwäche an bis zur obern Stärke, fleissig gearbeitete Giftzüge [172]). Klingenlänge: $11\frac{3}{4}''$; — der Griff $4\frac{3}{4}''$ lang. (Ähnliche Form s. m. in Finke's Meyrick, Pl. CX. fig. 12.)

351. Florentiner Dolch. Zarte Arbeit, aus der Mitte des XVI. Jahrh. Knopf, Griff und das stark gegen die Spitze gekrümmte Kreuz von blankem Eisen, mit der feinsten goldenen Tausia geschmückt; glatte breite Klinge mit Ansatz. Einige Ähnlichkeit der Form hat ein Dolch in Carré's Panoplie, Pl. V.

---

172) Dolch- und besonders Degenklingen, welche auf einem Theile ihrer Länge Giftzüge enthalten, kommen öfters vor; dagegen sind diejenigen, welche solche der ganzen Länge nach besitzen, von ungemeiner Seltenheit. Eine solche von besonderer Schönheit befindet sich in der Waffen-Smlg. des Verfassers. Sie ist zehnfach gerippt, $3'\ 7\frac{1}{2}''$ lang (die völlige Degenlänge 4 Schuh $3\frac{1}{4}$ Zoll), und die Giftzüge laufen der ganzen Länge nach doppelt, an der untern Schwäche vierfach. — Das eiserne Gefäss, Knopf, Kreuz, Bügel, und das korbförmige, mit durchbrochnen Messingfeldern eingelegte Stichblatt sind punzirt. Der Degen stammt aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges.

fig. M. Auch das Mundblech und Ortband der Scheide von gleicher schöner Arbeit. Klingenlänge $9\frac{1}{2}''$; ganze Länge $13\frac{3}{4}''$.

352. Persischer Chandschar. Griff und Scheide mit Silberblech überzogen; die Klinge zweischneidig. Klingenlänge $8\frac{1}{2}''$; ganze Länge 13″.

353. Deutscher Springdolch. Durch den Druck eines Fingers springen die beiden Schneiden des Dolches auseinander, und die glatte Klinge bildet drei divergirende Stacheln. Der Griff ist unpassend ersetzt. Die glatte Klinge hat $10\frac{1}{2}''$ Länge. Mundblech und Ortband der echten, mit schwarzem Tafft überzogenen Scheide, sind von punzirtem Eisen und vergoldet. Eine ähnliche Klinge vergl. man in FINKE'S MEYRICK, Tab. XCII. fig. 7. Die vorliegende Form und Scheide sind in die Mitte des XVII. Jahrhunderts zu setzen.

354. Deutscher Dolch. Griff und Scheide von braunem Holz, und mit grossen erhaben geschnitzten Figuren und Köpfen aus weissem Bein eingelegt. Auf der Scheide ein Wapen, das ein mit einem Pfeil durchstochenes Winkelmass zeiget. Die ganze Arbeit ohne Kunstwerth, doch eigenthümlich. An der Scheide fehlen zwei kleine Besteckmesserlein. Die Klinge einfach. Ganze Länge sammt Scheide $17\frac{1}{2}''$.

355. Altindische Cookree mit polygarischem Griff. Ein Krummschwert, eigentlich Köpfsichel. (Einen etwas ähnlichen Griff an einem Dolche zeigt FINKE'S MEYRICK, Pl. CXLI. fig. 11.) Der Griff besitzt statt dem Knopfe ein mondförmiges Querstück. — Letzteres, so wie Griff und Kreuz, sind von schwarzem und gelbem Horn, mit Silber- und Messingblech überplattet und gravirt, ebenso die reich verzierte Scheide. Die sichelförmige Klinge hat von aussen einen breitgerippten Rücken (eine schöne und seltene Arbeit). Das Segment ihres Bogens misst vom Kreuz bis zur Spitze 12″. Obwohl das Messer einer *Goorka-Cookree* (Marhattenwaffe) ähnlich ist, so verräth es doch mehr den indischen Verfertiger. Mit derlei Köpfsicheln traten die Sklaven hinter den Sultanen einher, warfen auf deren Geheiss den überwundenen Feind zur Erde, und indem sie ihm, den Fuss auf seinen Magen stellend, dies Messer an den Hals setzten, trennten sie wohlgemuth sein Haupt vom Rumpfe, dem Despoten ein erwünschtes Siegeszeichen! — Die *Falcarii* der Römer hatten eine ähnliche Waffe, die *falcula;* bei den Franzosen: *fauchon*, dessen auch ihre Dichter erwähnen:

»Ou le fauchon je te ceindrai,«
»Ou ta vie je faucherai.« (PELERIN DE L'AMR.)

356. **Malajischer Kriß.** Griff und Scheide einfache Holzarbeit. Die geflammte Klinge mit zehn Wellen. Dieses abenteuerliche Gespenst, das die weite Reise von Malacca, jener südlichen Spitze Asiens, bis hierher gemacht hat, wird im Inventar chinesisch genannt. Es ist jedoch offenbar malajisch. Zweifler verweisen wir auf die übereinstimmenden Abbildungen in FINKE'S METRICK, Tab. CXLVII. fig. 12 et fig. 13, so wie FRANCIS GROSE, *military antiquities.* Vol. II. Pl. 52. fig. 3, 4, 6 and 7, worin sämmtliche Formen: *Malay cresses or daggers,* genannt werden. —

---

357. **Römisches Schwert.** Fälschlich Opfermesser genannt; denn die römischen Opfermesser waren Dreiecken ähnlich, mit zwei geraden und einer auswärts gekrümmten Seite. Es ist aus der ältern Zeit Roms, in der noch die griechische Form vorwaltete, und man würde sehr irren, wollte man die römischen Schwertformen nur nach der Colonna Trajana und jener Antonins beurtheilen. An einem kurzen Griffe mit ziemlich scheibenförmigem Knopfe ist die kurze zweischneidige Klinge mittelst dreier Nieten befestigt. Die ganze Länge beträgt 19″. Griff und Klinge goldfarbene Bronze, leider gleich einem kupfernen Kessel blank gescheuert. Freilich hätte man die *patina* schonen sollen; doch, was fragt ein Zeughausarbeiter nach der *aerugo nobilis!* —

Die schmale Fensterblendung ist mit mehreren kleinen Schildchen und militärischen Abzeichen geschmückt, meist von Kupfer und versilbert, die wir hier nur andeuten wollen: Schilde französischer Grenadiermützen; ähnliche, worauf: *guardia nazionale*, m. d. Jahresz. 1805; — vergoldete Ringkragen französischer Offiziere, viereckige Schilde, welche die Tambour-majors am Arme trugen; ovale Schilde der französischen Tambours sammt ihren Schlegelblechen; französische Zimmermanns-Distinctionszeichen u. dergl. m. — Nahe daran:

358—359. **Ein Paar rothe türkische Pfeiltaschen.** Eine grössere und eine kleinere; beide mit purpurrothem Sammt

überzogen, und mit grossen Silberplatten belegt, welche vergoldet und theilweise gravirt sind.

360—361. Ein Paar gelbe türkische Pfeiltaschen. Eine grössere und eine kleinere; beide mit Sammt überzogen, dessen Farbe einst wohl rosenroth gewesen sein mag, allein gegenwärtig, so wie die reiche Goldstickerei darauf, nur die Spuren ehemaliger Schönheit trägt.

362. Türkische silberne Ordenszeichen. Wir möchten dieselben »silberne Reigerbüsche« nennen, so wie ähnliche noch heutzutage die kön. ungarischen Gardisten S. M. des Kaisers von Österreich bei feierlichen Aufzügen auf der Pelzmütze führen. Die beigegebene Erklärung lautet ungefähr, wie folgt:

„Türkische Ehrenzeichen bei Gelegenheit des am 31. Juli
„1789 durch den Feldmarschall Prinz von Coburg gemein-
„schaftlich mit dem russischen General Graf von Suwaroff
„bei Fokschan über die Türken erfochtenen Sieges, erbeu-
„tet, und seit 24. August 1789 hier aufbewahrt."

Dieser türkische Orden ist nicht alt, da HAYNE ihn noch einen »neuen Orden« nennt. Er sagt: »In dem letzten russischen Tür»kenkriege bemerkte man noch einen besondern Orden des Ver»dienstes unter ihnen. Es bestand dieser aus drei silbernen Spit»zen, in Form langer Blätter, eine Hand lang, die unten in einen »silbernen Knopf befestiget waren, und solches trugen sie vorne »auf ihrem Dulband; bei Reichern oder Vornehmern war der »Knopf mit Diamanten besetzt. Nur jene, die sich besonders her»vorgethan, trugen diesen Orden.« (*Kriegskunst d. Türk.* 1783. S. 189.)

363. Grüne Pfeifensäcke der französischen Chasseurs. Sie sind mit grünem Tuche überzogen, und mit versilberten Verzierungen beheftet, welche den französischen Adler und das bedeutungsvolle **N**, anbei flammende Granaten aus versilberter Bronze enthalten.

364. Ein Paar Pistolenhalfter mit gestickten Stützeln. Beide sind mit rothem Leder überzogen, ziemlich kurz, und scheinen aus Kaiser Leopolds I. Periode.

365. Ein türkischer Kopfbund mit reich gestickter Haube. Um eine Haube, reich mit Perlen und türkischen Blumen gestickt, windet sich in mehr als dreissig Umgängen ein handbreiter Streifen weissen Kaschemirs, der vorne an der Stirnseite

mit einem Stück Goldstoff besetzt ist. In der That eine unbehilfliche reizlose Tracht, welche Kenner des Orients für den Bund eines angesehenen Türken erklären, keineswegs, wie das Inventar wissen will, für einen Frauenbund. Seine Form scheint syrisch (aleppinisch?) Das Geschmackvollste daran ist nicht sichtbar; wir meinen ein leichtes Unterhäubchen, das in dem Bunde steckt, und aus Goldstoff, durchwirkt mit bunten Blumen, in frischer Farbenpracht glänzend, besteht. Der Durchmesser des Bundes beträgt einen Schuh, ein echt türkischer hölzerner Sturz dient ihm als schützendes Gehäuse. — Der vierfüssige Schemmel, worauf die Türken derlei bewahren, fehlt.

Ober dem Fenster hangen, in einer leider ungünstigen Beleuchtung, sieben Armrüste und zwölf Czakane, deren Beschreibung hier, von der Linken zur Rechten schreitend, folgt:

Arm-Rüste.

366. **Deutscher Stahel.** Mit weissem Bein belegt. Die beinerne Nuss schwebt im Faden. (Sehnenlänge 22″). Dabei eine Art eiserner Winde, auf deren Rad-Gehäus ein Zifferblatt mit Zeiger. — Letztere scheint weder zu dieser, noch überhaupt zu einer Armrust gehört zu haben.

367. **Ein gemeiner Stahel.** Die Säule oben und unten mit Bein belegt, der Stahlbogen mit gelben Zierathen bemalet. (Sehnenlänge 20½″). Dabei eine gewöhnliche deutsche Winde.

368. **Schöner deutscher Pürsch-Stahel.** Die Säule mit zierlich gravirtem Beine eingelegt, verdient Beschreibung. Auf der linken Seite: Eine Dame, deren Tracht aus Theuerdank's und Weisskunigs Zeit; — daneben eine Wildschwein-, Hirsch- und Hasenjagd. Auf der rechten Seite: ein Mann in Schweizertracht; daneben ein von Hunden gehetzter Bär, dem man den Fang gibt; davor ein fliehender Jäger mit Rufhorn. Auf der untern Seite ein Schweizer mit Couse, unterhalb ein Junker im Hausgewand; auch ist hier die Säule der ganzen Länge nach mit erhobenem Bein- und Holzschnitzwerke verziert. — Die beinerne Nuss schwebt im Faden; (Sehnenlänge 20½″). Dabei eine schwere deutsche Winde, deren Zahnstange, wie bei den meisten fleissiger geschmiedeten Winden, eine Nuth besitzt.

369. Ferdinand I., deutscher Kaiser (gebor. 1503; erhält Österreich 1521, König von Böhmen und Ungarn seit 1527; zum Kaiser gekr. 1556; gest. 1564 im 61. Lebensjahre, im 43. der österr. Regierung.) **Des Kaisers prachtvoller Pürschstahel mit schöner deutscher Winde.**

Der starke Stahlbogen, der mit Ätzungen überdeckt ist, enthält folgende Darstellungen: *a*) von Aussen: ein Fürst im Gefolge seiner Trabanten. Zwei Ritter zu Ross, im Schwertkampfe; zwei Ritter zu Fuss, im deutschen Fusskampfe begriffen. Zwei turnierende Ritter, die ein Realgestech halten, an ihrer Seite die mitlaufenden Bahndiener, und zum Schlusse Trompeter und Pauker zu Ross. *b*) An der innern Seite: Dreizehn Wapen der österreichischen Provinzen, welche mit Ungarn und Böhmen beginnen, und mit den fünf Adlern (vulgo Lerchen) schliessen. Die meisterlich gearbeitete Säule ist mit gravirtem Elfenbein überlegt, das erhobene Schnitzwerke enthält. — Obere Seite: mit flachem Bein belegt, worauf Thiere und Laubwerk gravirt sind; oberhalb zwei allegorische Figuren, die Liebe ein Herz, und die Wahrheit einen Spiegel haltend. Untere Seite: mit flachem Bein belegt, worauf ein Adler gravirt, das Wapen der österreichischen Provinzen, und auf dem Herzschild Ober- und Unter-Österreich. Die übrige Fläche: schön gravirtes Laubwerk. Rechte Seite: vorne Mars mit Fackel und Schwert, weiter gegen rückwärts: Bärenjagden mit zahlreichen Hunden und Jägern; erhabene Arbeit in weissem Bein. Linke Seite: in erhabenem Beinschnitzwerk: Merkur mit dem Caduceus, und weiter rückwärts glatte Elfenbeinplatten (wegen bequemem Ansatz an die Wange), worauf Bären-, Wildschwein- und Hasenjagden gravirt erscheinen. Am Säulenfusse (Bodenstücke der Säule): das Wapen des Erzherzogthums Österreich, ein rothes Feld mit der weissen Querbinde.

B. F. W. F. Alles Eisenwerk, ausser dem Stahlbogen, ist vergoldet, die grosse Beinnuss läuft im Faden, die Sehne fehlt. Sehnenlänge 22″; Säulenlänge 23″. Die Bogendicke beträgt $6\frac{1}{2}$ Linien und seine Breite in der Mitte $1\frac{1}{2}$″. Im Einklange mit der Schönheit der Armrust stehet die schwere deutsche Winde. Ihr Kurbelgriff ist mit weissem Beine und braunem Holze geschmückt, die Zahnstange mit Nuth versehen, und das Gehäuse von seltener Schönheit. Man erblickt darauf das grosse österreich. Wapen, auf dem Herzschild Ober- und Unter-Österreich, und darüber zwei Engeln, die Krone haltend. Der Arbeit, Form und Verhält-

nisse zufolge, dürfte um 1540—1550 das Geburtsjahr der Armrust zu setzen sein, die allem Ansehen nach für Ferdinand I. verfertigt worden ist, obwohl das ämtliche Inventar darüber schweigt. Nach den Wapen zu schliessen, kann sie nicht vor 1528 vollendet worden sein, da Ferdinand erst am Ende des Jahres 1527 zum Könige Ungarn's gekrönt worden ist, auch die zwei Engeln ober dem Wapen der Winde, die zwei Schildhalter Ungarns zu sein scheinen; nicht nach 1556, weil er damals die deutsche Kaiserwürde von Kaiser Karl V. übernahm, folglich sodann darauf die deutsche Kaiserkrone und der Reichsadler erschiene.

370. **Deutscher Pürschstahel.** Braune Säule, mit gravirtem Bein eingelegt, das verschlungenes Laubwerk mit Eicheln darstellt [173]. An der rechten Seite ein nacktes Mädchen, wohl als Frau Venus geltend; an der linken Seite eine Jungfrau in der Tracht zu Alb. Dürer's Zeit, in der Linken einen Humpen haltend. Untere Seite: Vorne Maria mit dem Kinde, auf dem Halbmond stehend; ein Lanzknecht in grossen Pumphosen und Filzkappe, dem Hurenweibel in Fronspergers Kriegsbuch nicht unähnlich. Am Säulenfusse (Bodenstück) das Wapen (vermuthlich des Eigenthümers), worin ein Wolfs- oder Hundskopf, und oberhalb die Buchstaben: P. V. W. Die Armrust ist in guten Verhältnissen gebaut, der Bogen stark, die Säule schlank, die beinerne Nuss schwebt im Faden. (Sehnenlänge: 23″; Säulenlänge: 25″; Bogenbreite: $1\frac{1}{2}$″; Bogendicke am Bund: $5\frac{1}{2}$‴.) Die grosse schöne, deutsche Winde, deren Radgehäns durchbrochen gearbeitet ist (eine seltene Einrichtung), gehört nicht dazu; sie ist zu stark und die Krampen zu breit. Die Zeit der Verfertigung ist ungefähr dieselbe, wie bei der vorigen. —

371. **Gemeiner Stahel.** Einfache Armrust mit brauner Säule, die oben und unten mit Bein belegt ist. Der Stahlbogen blank; die Nuss, die im Faden schwebt, ist abgesprengt. (Sehnenlänge $19\frac{1}{2}$″.) Die alte zierliche, leichte Winde, deren Gürtelhaken am Radgehäuse angebracht ist, und die statt hanfener Schlinge ein eisernes »*windtpand*« besitzt, gehört nicht dazu.

372. **Gemeiner Stahel.** Gewöhnliche Armrust, wie die vorige gearbeitet. Sehne und Winde fehlen (Sehnenlänge 22″).

---

173) Unter den eilf Armrüsten in des Verfassers Waffen-Sammlung eine von ähnlicher Arbeit, welche aber statt der beinernen Nuss eine eiserne Schnalle besitzt.

373 — 384. Zwölf Haiducken-Czakane der Garde Karls III., Erzherzogs von Oesterreich.

Sie gehören zu den bereits oben (Nr. 336) besprochenen Haiducken-Säbeln. Ein blankes gravirtes Beil von Eisen steckt auf gewundenem hölzernen Schaft, der mit Fischhaut überzogen ist. Die Fassung unter dem Axthelm und am Handgriff ist echtes Silber. Auf der einen Seite der gegen die Sonne steigende Aar, und oberhalb: PATRVM VIRTVTE; auf der Kehrseite das vereinigte österreichische Wapen und: C. III. (Erzh. Karl III., nachmal. Kaiser Karl VI.); am Rücken der Axthelme sind verschiedene Jahrszahlen zu lesen, als: 1703. C., 1708. C. III., 1710. C. III.; ein Beweiss, dass diese Czakane nach Bedürfniss vervielfältiget wurden, und die Leichtigkeit der Beile zeigt, dass sie nur zu festlichen Aufzügen dienten. Durch ein Loch des silbernen Handgriffs läuft eine rothe, mit Silber durchwirkte Schnur, woran die Haiducken derlei Beile anhingen. Hierbei kömmt jedoch zu erinnern, dass die Ungarn mit dem Ausdrucke »Czakan« einen andern Begriff verbinden. Sie heissen so gewisse Griffe oder Krücken zu einem tüchtigen Stocke, einer kleinen Axt nicht unähnlich, die man noch heutzutage bei dem gemeinen Mann, und bei Gerichtsdienern, Stadttrabanten u. s. w. von Eisen, Messing oder Holz findet, und die zur Stütze, im Nothfalle auch als Waffe dienen. An die Stelle der Streitaxt trat bei den Kriegern der *Buzogán*, der zierliche Streitkolben jüngerer Zeit, der *»Pusikan«* des XVII. Jahrhunderts. Die Axt ist unläugbar eines der ältesten Werkzeuge, auch bei dem rohesten Volksstamme zu finden, zu Hause und in der Schlacht gleich brauchbar. Bei dem gemeinen Szekler, der an Sitte und Charakter noch am meisten seinen Urvätern gleicht, ist die Axt noch heutzutage seine unzertrennliche Begleiterinn. Damit haut und wirft er, und zielt immer nach dem Kopfe, um, nach seiner menschenfreundlichen Äusserung — den Feind nicht lahm zu machen. Ein trauriges Beispiel liefert die Ermordung des Fürsten *Andreas Bathory*, welchen *Blasius Ördög*, ein wüthender Szekler, auf seiner Flucht nach der unheilbringenden Schlacht bei Hermanstadt in den Csikerwäldern, nicht weit von St. Thomas, durch einen Axtwurf an dessen Haupt tödtete.

Die Wand, welche nach dem Fenster zur Rechten folgt, enthält gegen dreissig Flinten, theils mit Lunten-, theils mit Rad- oder französischen Schlössern versehen,

in den verschiedensten Verhältnissen; alle fleissig gearbeitet, die Schäfte meist zierlich mit Elfenbein eingelegt und gravirt. Die ältesten, grossentheils dem XVII. Jahrhunderte angehörig, hangen in der obern Reihe; dagegen jene mit Feuersteinschlössern, aus dem XVIII. Jahrhunderte stammend, in der untern Reihe aufgemacht sind. Die merkwürdigsten daraus dürften folgende sein:

385—386. Zwei schwarzgeschiftete lange, schwere Flinten mit Radschlößern. Sie stammen aus dem XVII. Jahrh. Die Bestandtheile ihrer Radschlösser sind auf's mühsamste durchbrochen gearbeitet und mit Gravirung überdeckt; auf dem Schlosse ist zu lesen: OVID . METAMORPH., vermuthlich den Inhalt der Darstellungen anzudeuten. Jeder Lauf an der Mündung aufgeworfen.

387—388. Zwei Doppelflinten. Vogelflinten von besonderer Leichtigkeit.

389—391. Drei Teichflinten. Eigenthum S. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs LUDWIG, sämmtlich durch ihre Länge ausgezeichnet. (Die längste misst achthalb Schuhe, und zwar: 6′ 3″ der Lauf und 15″ der Kolben.)

392. Damenflinte mit Haarzügen [174]. Der zierliche Lauf ist von bewunderungswürdiger Leichtigkeit, die Schäftung von massivem Elfenbein. Auf dem Seitenblech ist ein liebendes Paar gravirt, in einer keinen Zweifel übriglassenden Stellung, hinter ihm Gott Amor mit dem Bogen. Vor ihm im Gesträuche ein lauschender Mann, der mit dem Perspectiv nach dem Paare guckt. Länge des Laufes: $22\frac{1}{2}$ Zoll.

393. Jagdflinte, von rückwärts zu laden. Dieses seltene Stück (Nr. XXVI.) hat folgende Einrichtung. Am Schlosse befindet sich eine Walze von Messing, worein die Ladung gethan wird. An der linken Seite ist ein Hebel angebracht, mittelst welchem die Walze gedreht wird, um dadurch die Ladung in's Rohr zu bringen. Durch diese Drehung spannt sich zugleich der Hahn, und die Batterie schliesst sich.

---

174) Ausdruck der Büchsenmacher für die auf's feinste gezogenen Läufe; der Vorliegende enthält zwanzig Züge. —

394. Spazierstock mit Pistolenlauf. Ein zierlicher Spazierstock von braunem Holz, mit gravirtem Bein eingelegt, enthält an dem obern Ende einen kleinen Pistolenlauf mit Radschloss, das jedoch die Hand, welche ihn trägt, leicht bedecken kann. Einen ähnlichen Spazierstock eines Dogen von Venedig, der zugleich Schwert und Pistole enthält, aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrh., hat FINKE's MEYRICK, Pl. CIII. fig. 9, abgebildet.

395. Halbflinte in Form eines Hirschfängers. In grünsammtner Scheide stecket, allem Anscheine nach, ein alter Hirschfänger; der Griff mit rauhem Hirschgeweih belegt. Zieht man ihn aus der Scheide, so zeigt sich ein Lauf mit Radschloss. Die grosse Leichtigkeit des Laufes bei einer Länge ist bemerkenswerth. —

396. Franz I., Erzherzog von Oesterreich (gebor. 1768, deutscher Kaiser seit 1792, Kaiser von Österreich seit 1804, entsagt der deutschen Kaiserwürde 1806, gest. 1835). **Eine prachtvolle türkische Flinte.** Dieses Prachtstück wurde von weiland Sr. M. Kaiser Franz als Erzherzog bei Belgrad am 5. December 1789 erobert. Der verewigte Monarch zeichnete sich damals, nachdem der letzte Türkenkrieg im Jahre 1788 ausgebrochen, sowohl im ersten Feldzuge an der Seite seines unsterblichen Oheims Kaiser Josephs II., als auch im zweiten, wobei der berühmte Held *Loudon* ihm zur Seite stand, so besonders aus, dass Letzterer dem Kaiser Leopold, seinem Vater, schrieb: »dem Erzherzog Franz wäre nicht sowohl desshalb das Grosskreuz des militärischen Maria-Theresia-Ordens zu verleihen, weil er Erb- und Kronprinz wäre, sondern weil er es im erstgeendigten Kriege durch sein kluges und tapferes Benehmen verdient hätte;« worauf Höchstderselbe am 19. December 1790 das Grosskreuz des gedachten Ordens erhielt [175]). Der gezogene echte damascener Lauf ist mit eingeschlagenem Golde verziert. Der Schaft von Ahornholz, mit weissem Bein überlegt, und mit gravirtem Messing beschlagen; auch darein zierliche Rosen gesetzt, die auf niedliche Weise mit Perlmutter und Bein eingelegt wurden; der Kolben mit orientalischen Steinen besetzt. Das Ganze zeigt eine höchst mühsame, fleissige und zierli-

175) GEUSAU, Geschlechtsf. p. 170 u. ff.

che Arbeit. Die Form aber ist eigentlich asiatisch. (Man vergl. FRANCIS GROSE. Milit. Antiqu. II. Pl. 53, die »*matchlok gun.*« Fig. 1.)

397. Eine alte Rennbrust zum Bundrennen. Ihre ausserordentliche Seltenheit, zu Folge deren sie dem Verfasser vorliegender Blätter nur dies eine Mal während seines Lebens vorgekommen ist [176]), obwohl er sich so manche Waffensammlung Europa's zu kennen schmeichelt, vermehrt den Werth dieses ausgezeichneten Stückes.

B. F. W. F. Das *Bundrennen*, auch »*pundt Rennen*, *bunt Rennen, Pundt Rennen* und *der Pundtt*,« genannt, war jene Gattung des Turnierkampfes, bei welcher zwar das Herabstossen des Gegners vom Rosse Hauptzweck blieb (wesshalb auch dabei auf Streu gerannt wurde), wobei man jedoch zugleich eine Art Scherz anbrachte, falls die Renner mit ihren Spiessen schlecht trafen. In diesem Falle sprang nämlich die ganze Tartsche über den Kopf des Getroffenen in die Luft und fiel unbeschädigt zur Erde. Dies wurde durch eine eigene künstliche Einrichtung des Rennharnisches bewirkt, und wir würden von letzterer, bei der geringen Zahl und linkischen Ausführung gleichzeitiger, auf uns gekommener Handzeichnungen, nur einen mangelhaften Begriff bewahren, wäre nicht dieses unschätzbare Stück vorhanden, das uns belehret, wie sinnreich die Alten ihre Mechanik eingerichtet haben. Den innern Bau derselben dem geneigten Leser ohne Abbildung zu versinnlichen, ist kaum denkbar. Wir wollen uns daher darauf beschränken, die Hauptwirkung dieser Mechanik zu beschreiben. Die Rückwand des grossen Barts (der hölzernen belederten Tartsche, die abgestossen werden soll), hat oberhalb 3 Stifte. — Zwei davon stehen gegen rückwärts, und einer rechtwinklig abwärts. — Der letzte wird durch zwei eiserne Scheeren, ähnlich denen eines Schröters, empor gehalten. Geschieht nun der Stoss der Lanze zu weit oberhalb, — so wird die Tartsche zurückgedrückt, wodurch die beiden Scheeren den Mittelstift loslassen, und der Bart frei wird. Er gleitet nun über 3 Messingräder, wovon 2 an der Brust, das dritte am Bunde [177])

---

176) Eine Rennbrust mit ähnlichem Triebwerk, doch ohne Räder, ist in der k. k. Ambraser-Sammlung nächst Wien.

177) Dieser Bund, von welchem das Rennen den Namen hat, ist eine eiserne starke Gabel mit 2 oder 3 Armen, die an den Rennhut und

angebracht erscheinen, und fliegt leicht über den Kopf des getroffenen Reiters [178]). Um den Schwung der Tartsche zu befördern, gleichsam ihrem Gleiten nachzuhelfen, sind die untern Räder so eingerichtet, dass sie im Moment des Abpralleus um einen Zoll vorwärts springen, und besonders diese letzte Erfindung ist der Triumph alles Plattner- und Rüstmeister-Witzes. Die Einrichtung scheint jedoch nicht aller Orts gleich gewesen zu sein; so z. B. sind in einem bairischen Turnierbuche, das dies Rennen abbildet, die untern Räder nicht an der Brust, sondern an dem Bunde (den Stangen) angebracht, und dasselbe erwähnt auch der Text:

„Das Müſter bedeit das bünt Rennen auf den eiſen „ſtangen, das die DarƷen auf Redlin hinweck Lauffen „wo ſy mit Recht ainander Dreffen. So mügen ſi auch „fallen vnd braüchts auf dem ſtraw Jn Schranken [179])."

Nach »Dreffen« gehört ein Komma, wornach sich der Text berichtiget, der anführt, dass sie auch von den Gäulen fallen, sobald sie einander gehörig treffen. Dass das Rennen auf Streu und in Turnierschranken gehalten werden müsse, würde sich von selbst verstehen. Hier verdient auch die Erklärung eines andern [180]) Turnierbuches Anführung:

Das Pundt Rennen macht man alſo, der mann iſt angethon mit ainem altenn Renn Huott, mit ainem groſʒen Bartt, der Jm treffen abſpringt, vnnd bloſſen arm, vnnd mit ainem groſʒen Riſthacken, da man die ſtangenn einlegt, auch daran ain groſʒe ſchwebſcheiben, die den halben arm decken, auch ſeine ſtraiff darƷen one Sattel auff einem kiſſelij auch geplent vnnd dertt, vnnd geƷiertt mit ainner Seidin deckin das Roſʒ, Wie die vorſtende ſigur auſʒweiſt.

---

die Brust angeschraubt wird, um beide zusammen zu halten. Er besitzt in der Mitte ein Querstück, woran das dritte Messingrad befestiget ist. Leider fehlt dieser Bund sammt einem Rade an der vorliegenden merkwürdigen Brust.

178) „*Vnd sollen tartschen haben*, *die ledig vber den kopf springen*," heisst es in Kais. Max I. Triumphzug ad Fol. 50.

179) Dresd. Turnierbuch. Mscrpt. Bl. 35. pag. 1.

180) SCHEMEL. Turnierbuch. Mspt. d. Ambr. Smlg. Fol. 68. b.

ERLÄUTERUNGEN.

»blossen arm,« d. i. ohne Eisenschutz. *»Risthaken*,« hier ist der *»Hinderhaken«* zu nennen vergessen worden, der bei diesem Rennen ebenfalls geführt wurde, jedoch bei der vielbesprochenen Brust leider fehlt. *»Schwebscheiben*,« d. i. ein *»Garbeissen*,« *gardebras flottant*, *drayoire*. *»Straiffdartzen*,« d. s. die beiden »Dülgen,« die über den Sattel hingen, um des Renners Schenkel zu schützen. *»Kisselij*,« — den Sattel vertrat hier ein kleines Kissen von schwarzem Leder; das Ross war auch bei dieser Gattung des Rennens geblendet und gethört, d. i. Augen und Ohren verdeckt. (Noch jetzt gebraucht das gemeine Volk zu Wien den Ausdruck »derisch« [richtiger: thörisch] für: taub.)

Der Ausdruck »Bund« kommt aber in damaliger Zeit noch in einem ganz verschiedenen Sinne vor. Man verstand nämlich darunter auch den Inbegriff sämmtlicher Theile des Rosszeuges. So hat Schemel den Ausdruck: *Das feld Rennen, den bund Inn stechlinn geligern* (Fol. 64 a), wo *»bund«* sämmtliche Theile des Rossgeliegers bezeichnet. — Diese Einrichtung mit Rädern unter der Tartsche bestand aber nicht bloss beim Bundrennen, sondern auch bei anderen, als z. B. beim Geschiftrennen, Scheibenrennen, Feldrennen, Schweifrennen, und tüchtige Kenntniss des Turnierwesens wird erfordert, um bei Bestimmung von Turniergemälden nicht zu fehlen [181]). Dem minder geübten Auge dürften die kleinen Wahrzeichen entgehen, daher der französische Commentator des Triumphzuges Kaiser Max I. vom Bundrennen schrieb: *on n'y trouve aucune marque caractéristique, qui puisse éclaircir cette dénomination.* — Hätte er jedoch die Abbildungen des erwähnten Zuges genauer betrachtet; er wäre anderes Sinnes geworden. — Schlüsslich möge hier eine Bemerkung des ehrlichen *Marx Treitzsaurwein* über den *Jung Weisskunig* stehen (pag. 5): *Er hat auch under den pundten vilmal gerennt, da im treffen baid Schilt in die hoech sprungen, das dann lustig ist zu sehen, Aber sorgklich zu thun*; u. s. w.

---

181) Feine Unterscheidungsmerkmale gibt es wohl, als: die Stellung und Verhältnisse der Räder, Gestalt und Befestigung des Barts, der Tartsche u. s. w.

e) *DRITTE WAND* (mit Tschinken und »*Faustbüchsen*,« seit dem XVII. Jahrh. »Pistolen« genannt).

Tschinken und Faustbüchsen.

Die nächste Wand, welche gegen achtzig der zierlichsten, werthvollsten, durchgängig trefflich erhaltenen Schusswaffen enthält, fesselt mit Recht die besondere Aufmerksamkeit des Beschauers. Die oberste Reihe, durch fünfzehn Flinten oder Halbflinten gebildet, schmücken:

398—407. Zehn Tschinken mit zierlich eingelegten Schäften. Mit diesem Namen belegte man im XVII. Jahrhunderte eine Gattung leichter Vogelflinten, mit schlank und leicht gearbeiteten, oft reich verzierten Schäften. (FINKE's MEYRICK liefert ihre genaue Form, T. CXV. fig. 2.) — Man verstand aber in Deutschland unter *Tschinken*, *Teschinken*, holländ. *Zink-roer*, auch eine kurze Gattung von Halbflinten (bei FINKE, T. CXIX. fig. 2, abgebildet), nur $1\frac{1}{4}$ Fuss lang, die mehr als eine lange Pistolenart anzusehen sind, jedoch eben so, wie ihre längeren Geschwister, mit Radschlössern versehen waren. Die deutschen Büchsenschäfter jener Zeit erschöpften sich hierbei an Reichthum der Verzierungen, die auf's künstlichste von gravirtem Elfenbein, Perlmutter, Messing, Korallen u. dergl. in die Schäfte eingelegt wurden, und auf ähnliche Weise sind auch die hier vorfindlichen geschmückt. Einer dieser Tschinken, der besonders schön gearbeitet ist, verdient Erwähnung: Sein Lauf ist der Länge nach mit Punzenarbeit überdeckt, und die eingelegten Figuren des Schaftes zeigen die Tracht zur Zeit des dreissigjährigen Krieges.

408. Lange Faustpürn, an der Schiftung vast viel goldene Tauschirarbeit. Mit Radschloss. Die Schäftung mit Eisen überplattet, so, dass sie aus einem Stück Eisen zu sein scheint. Der ganze Lauf und Schaft mit prachtvoller Goldtausia überdeckt, am Schaft ein Gürtelhaken. Dieses Prachtstück dürfte um 1580 verfertigt worden sein. FINKE'S MEYRICK zeigt eine ähnliche Form (Pl. CXV. fig. 5.) um's Jahr 1550.

409. Lange Faustpürn mit eiserner geäzter Schiftung. Die ganze Form und Grösse hat sie mit der vorigen gemein. Sie besitzt ebenfalls Radschloss und Gürtelhaken. Lauf und

Schaft scheinen aus einem Stücke Eisen, und sind mit zierlicher Ätzung überdeckt, zufolge der dieses Stück etwa um 1530—1550 zu setzen ist. Auf dem Laufe ein nacktes Mädchen mit Spiegel (die Wahrheit) und eine weibliche Figur mit zwei Kindern (die Mutterliebe).

410. **Lange Reiterpistole mit Doppellauf.** Die beiden Läufe sind auf den zwei entgegengesetzten Seiten, einer hölzernen Schäftung mit geradem Handgriffe, angebracht, und an jedem sitzt ein eigenes Radschloss. Finke's Meyrick zeigt genau dieselbe Form (Pl. CXXII. fig. 10), und setzt selbe in's zweite Viertel des XVII. Jahrhunderts.

In der nächstfolgenden (dritten) Reihe verdienen als die bemerkenswerthesten Stücke Erwähnung:

411. **Kleinere Reiterpistole, die Schiftung mit eiserner Filigranarbeit.** Mit Radschloss. Der blanke dünne, sehr leichte Lauf (wie solchen die echten Lazarini's in der Regel haben) siebenfach gerippt, und darauf: LAZARINO COMINAZO. Die braune hölzerne Schäftung mit der mühsamsten eisernen Filigranarbeit geschmückt. (Lazarino lebte um 1650 zu Brescia.)

412—413. **Zwei Radschloßpistolen in Elfenbeinschiftung.** Beide, von mässiger Grösse, besitzen massive Elfenbeingriffe ohne weitere Verzierung. Die Läufe und Radschlösser blank.

414. **Ein Selbstladepistol, mit Vorrichtung, um sechsmal zu schießen.** An der braunen hölzernen Schäftung befindet sich nur ein Radschloss und ein Lauf. Die sechs Ladungen kommen daher in eine besondere eiserne Patronenkammer, die zu diesem Zwecke sechs Bohrungen enthält. Durch eine leichte Drehung der Hand wird jedesmal diejenige Ladung vor den Lauf geschoben, die eben abgefeuert werden soll. (Finke's Meyrick hat eine ähnliche Vorrichtung an einer Pistole, jedoch mit französischem Flintenschloss, die er um 1700 setzt [T. CXXII. fig. 14], und einer Flinte mit Schnapphahnschloss [etwa um 1625—1650 zu setzen], welche acht Ladungen enthält [T. CXIX. fig. 6], deutlich abgebildet.) Beim vorliegenden Stücke ruht die blauangelaufene Patronenkammer in einem durchbrochen gearbeiteten messingenen Mantel, darauf das vergoldete böhmische Wapen sichtbar ist.

415. Kurze Faustpürn, in Eisen geschiftet. Mit Radschloss. Die Kappe bildet hier eine grosse Kugel von Eisenblech, welche in der Mitte zu öffnen ist. Die ganze Schäftung von glattem lichten Eisenblech; etwa aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

416—417. Ein Paar doppelte Faustpüren mit gehauenen Läufen. Jede besitzt zwei nebeneinander liegende Läufe und zwei Radschlösser. Die untere Hälfte jedes Laufes ist mit gehauener Arbeit und Messingreifen verziert; das Zeichen des Verfertigers ist in einem Wapenschilde: V. G. ✡

418—419. Ein Paar Damenfäustling, zu Roß zu brauchen. Beide schön gearbeitet, die Läufe lang, doch von ausgezeichneter Leichtigkeit, mit Mündungen von der Grösse eines Kirschkernes. Die Schlösser mit Messing verziert, die Läufe gerippt, auf beiden das Zeichen des Verfertigers der vorhergehenden Stücke. Der Lauf der einen zierlich mit Messingstäben und Messingreifen umgeben, auch darauf die Jahreszahl 1598. Das Radschloss mit offen liegendem Rade.

Die unterste (vierte) Reihe dieser Wand ist die anziehendste. Sie enthält kürzere Pistolen, darunter meisterliche Arbeiten und Seltenheiten. Die vorzüglichsten dürften folgende sein:

420—421. Ein Paar Pistolen, deren Schiftung mit eiserner Filigranarbeit. Schön. Achtseitige Läufe, worauf: LAZARI. COMINAZ. Die braunen Schäfte mit gravirten Eisenplättchen eingelegt, welche auf das kunstreichste durchbrochen gearbeitet sind, gleich feinem Spitzengewebe. Die Sammlung enthält deren mehrere.

422. Eine Faustpürn mit Radschloß, die Schiftung mit Elfenbein-Filigranarbeit. Die Kappe bildet eine grosse Kugel. Eine ähnliche Form zeigt FINKE's MEYRICK, Tab. CXXII. fig. 6, und setzt selbe nach Mitte des XVI. Jahrh. Die ganze Schäftung überspinnt ein Gewebe der zartesten eingelegten Beinarbeit von seltener Feinheit.

423—424. Ein Paar große vierläufige Pistolen. In einfacher brauner Schiftung, jede mit vier Läufen und ein-

fachem Radschlosse. Ihre Schwere und Grösse dient keineswegs als Empfehlung.

425—426. Ein Paar Faustpürn mit Radschloß, eiserner Schiftung auch silberner u. goldener Plaquir-Arbeit. Beide statt der Kappe mit grossen Kugeln. Ähnliche Form in FINCKE's MEYRICK, Pl. CXXII. Fig. 4. Sowohl Lauf als Schäftung reich verziert, und mit einer Art silberner und goldner Plattirarbeit bedeckt. Die Gravirung enthält auf der einen Seite Jagden, auf der zweiten den Orpheus, der den wilden Thieren auf einer Bassgeige vorspielt. Sämmtliche Darstellungen in Gold und Silber.

427. Pracht-Faustpürn, die Schiftung mit goldener Tauschierarbeit. Eines der schönsten geschmackvollsten Prunkstücke der ganzen Sammlung. Eben so gebildet, wie das Gegenstück, die unter Nr. 408 beschriebene lange Reiterpistole, und wahrscheinlich dazu gehörig; ebenfalls mit Gürtelhaken. Der Lauf und die mit Eisen überplattete Schäftung mit herrlicher Goldtausia überdeckt. An der Kappe das österreichische Wapen mit dem goldenen Vliesse gravirt.

428—429. Ein Paar gespiegelte Pistolen mit verdecktem Schloß. Beide in einfacher Schäftung. Das Radschloss ist (mit Ausnahme des Hahnes) im Schaft verborgen, was sie etwas schwer macht. Alle sichtbaren Metalltheile, mit Einschluss des Laufes, sind gespiegelte Stahlarbeit, von einer für's Auge sehr wohlgefälligen Wirkung.

430. Eine Radschloßpistole mit vollkommen verdecktem Schloß. Der achtseitige Lauf in einfacher brauner Schäftung. Weder vom Rade, noch vom Hahne oder den Federn ist eine Spur zu sehen.

431. Radschloßpistole mit vierfacher Bohrung. Der vierseitige (nicht runde, um an Gewicht zu ersparen) Lauf enthält vier Bohrungen, und gleicht, von der Seite betrachtet, einer gewöhnlichen Eisenstange. Die Schäftung und das Radschloss sind von einfacher Form.

432. Leichte Radschloßpistole. Kurze leichte Pistole mit Gürtelhaken, einfachem Radschlosse und auf dem Laufe die Aufschrift: LAZARI. COMINAZ. Der Griffbügel zierlich durchbrochene Eisenarbeit; (aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts).

433. Achtläufige Radschloßpistole. Eine plumpe Anordnung von abschreckender Schwere. Sie fasst acht kurze Läufe, deren Mittelster etwas grösser ist, und welche folgender Gestalt vertheilt sind:



Sie sind sämmtlich in einem eisernen Gehäuse befestigt, und zeugen von gewöhnlicher Arbeit.

d) *VIERTE WAND* (mit Jagdgewehren).

Die letzte lange Wand enthält in zwei Reihen gegen 80 Stücke, grösstentheils Jagdflinten und Büchsen, meist dem XVII., einige noch dem XVI. Jahrhunderte angehörig. Viele sind mit Radschlössern versehen, deren Mäntel (Gehäuse) vergoldet, die Schäfte kunstreich geschnitzt, oder mit schön gravirtem Elfenbeine und Perlmutter eingelegt sind. Die Darstellungen darauf sind treue Bilder aus jener Zeit: Kämpfe, Jagden, Schmausereien, Tänze u. dgl. bei Manchen eigentliche Kunstwerke von der Hand geschickter Kupferstecher; die Trachten der Figuren meist die des XVII. Jahrhunderts. Auf ähnliche Weise sind die Eisentheile, Schlösser u. s. w. mit Gravirung überdeckt, die Schäftung ist mitunter aus kostspieligem Holze verfertiget, die Läufe erblickt man theils blank, theils mit gehauener oder punzirter Arbeit, mit aufgeschlagener Silber- und Goldtausia geschmückt. An jedem Stücke hängt ein Täflein, das eine genaue Beschreibung der Schiesswaffe enthält. Ihre Schilderung würde allein ein Heft fordern. Folgende sind vorzugsweise zu nennen:

434. Ein türkischer Trombon. Gewöhnlich „das Janitscharenrohr" genannt. Den echt damascirten Lauf schmücken breite eingeschlagene Silberzierathen. Er besitzt ein Luntenschloss. Der braune Schaft aus Apfelbaumholz ohne besondere Verzierung.

435. Kugelrohr eines österreichischen Erzherzogs. Von ausgezeichneter Schönheit. Der Lauf ist seiner ganzen Länge nach mit reicher aufgeschlagener Silbertausia geschmückt, daran ein zierliches Radschloss; der Schaft mit geschmackvollem

Schnitzwerke überdeckt, in welchem der böhmische Löwe zu erkennen ist; auch enthält es Jagden mit zahlreichen Hasen, Hunden und nachsetzenden Jägern. Am Anschlag ist der kaiserliche Adler von eingelegter Silberarbeit zu schauen.

436. **Fünf Rauchfangröhre.** Sie erhielten ihre Benennung von einem schornsteinartigen Aufsatze, der ober der Zündpfanne angebracht war, um beim Abfeuern das Auge des Schützen vor Rauch und Glanz des aufzischenden Pulvers zu bewahren. Sämmtliche Röhre besitzen ein verdecktes Radschloss, bei welchem statt des Hahnes nur der Rauchfang (eine runde oder vierseitige Röhre, in welcher sich auch der Feuerstein befindet), angebracht ist. Vor dem Schusse wird Pulver aufgeschüttet, und der Rauchfang auf's Rad gesetzt, wodurch die Pfanne geschlossen ist. Zwei der vorhandenen Rauchfangröhre besitzen Läufe von besonderer Schönheit. Der eine ist mit Goldtausia überdeckt, und der zweite enthält von der Schwanzschraube bis zur Mündung gutgehauene Eisenarbeit.

Wir übergehen eine Masse der auf's reichste geschmückten Jagdflinten, um noch drei Stücken unsere Aufmerksamkeit zu schenken, die in der Mitte dieser Wand aufgemacht sind:

437. **Georg Prinz von Mecklenburg-Strelitz.** (lebte um 1760—1780) **Schwarzer Küross.** Ein schwarzes Bruststück, mit schneidiger Brust und weissen (plattirten) Orten, mit gelbem Leder gefüttert.

GESCHICHTLICHES. Zufolge mündlicher Überlieferung wurde dieser schwarze Kürass von Seiner Durchlaucht dem Prinzen *Georg von Mecklenburg-Strelitz* getragen, welcher nur Titular-Herzog von M. St., eigentlich aber General-Major S. M. Kaiser Josephs II. war, und kam später in den Besitz des *Johann Ferdinand Grafen von Fünfkirchen* († 7. Febr. 1789). Der gedachte Prinz von Meklenburg-Strelitz aber ist derselbe, der dem berühmten Schauspieler ABT das Leben rettete, als dieser auf einer Lustreise an der böhmischen Gränze am 7. Junius 1778 angehalten, und auf Befehl des Obersten von *Winkelmann* als vermeintlicher Spion durch alle Vorposten der Kroaten zu Fuss geschleppt worden war [182].

---

182) Eine kleine Schrift, in welcher er seine Leiden schilderte, und die Gefahr, sein Leben durch den Strang zu verlieren; auch den hart-

438. Matthias Corvinus, König von Hungarn und Böhmen (geb. 1442; im 16. Jahre [1458] zum König von Ungarn gekrönt, und gest. in dem von ihm eroberten Wien 1490 im 48. Lebensjahre). **Eine Rundel mit vergoldetem Leder überzogen.**

Die ganze Gestalt dieses Schildes, ähnlich der Rundell bei Alexander Farnese im Kaisersaal, kündigt sich unläugbar als orientalisch an. Es ist höchst unwahrscheinlich, dass der grosse Corvin jemals diesen Schild zum Gebrauche geführt habe, denn zu seiner Zeit gebrauchten die Ungarn keine runden, sondern vierseitige Tartschen, aus 3 geraden und 1 krummen Linie bestehend; (FINCKE's MEYRICK. Pl. LXIV. fig. 4, 5). Selbst als Geschenk an diesen König kann man ihn nicht gelten lassen, denn er verräth eine jüngere Zeit [183].

---

herzigen Obersten an den Pranger stellte, widmete er seinen beiden Befreiern, dem General F. M. L. Grafen v. *Riese*, und Sr. Dchlt. dem Prinzen v. *Mecklenburg-Strelitz*, kaiserl. General-Major. Sie führt den Titel: ABT's unempfindsame (eine Anspielung auf LOR. STERNE's [Yorick's] empf. Reise), und doch sehr empfindliche Reise durch die Vorposten der Kroaten u. s. w., 1778, der Wahrheit gemäss beschrieben. kl. 8.

183) Es dürfte Erwähnung verdienen, dass der Gebrauch der runden Schilde: „Rundartschen," bei den österreichischen Soldaten länger fortdauerte, als Manche vermutheten. So heisst es bei einer Belagerung Neuhäusels: „Den 27. Juni (1605) hat Herr *Dunhäuser* mit den „Musquetirern und Rundatschirern vor dem Wiener Thor einen Aus„fall gethan, da dann die Rundatschirer mit ihren blossen „Rappieren auf die Schanzen zugeloffen, denen die Musquetirer auf „dem Fusse nachgefolgt, sie urplötzlich .... überfallen, was sie „angetroffen, niedergehauen und niedergeschossen, etliche Köpfe zu„rück in die Festung gebracht, und dieselben auf den Zaun aufge„steckt" u. s. w. (KREKWITZ, *Totius regni Hung. descript.* p. 437.) Eine sehr schöne und genaue Abbildung eines solchen österreichischen Rundatschirers enthält DE GHEYN's Meisterwerk des Grabstichels: Zwölf Soldaten aus der Garde Rudolfs II. auf dem 5. Blatte. Im Vordergrunde steht der Rundatschirer mit Rappier (d. i. tüchtigem Schwert mit Handkorb) und seinem Schilde, und wird in dem unterhalb befindlichen lat. Distichon Doppelsöldner genannt; im Hintergrunde erblickt man einen Zug Soldaten, voraus die Rundatschirer, hintendrein die Musquetirer schreitend. Die schönen grossen Abbildungen sind (wie die Jahreszahl des ersten Blattes anzeigt) vom Jahre 1587. Den letzten Gebrauch der runden Schilde trafen wir zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts bei

439. Peter Leopold I., Großherzog von Toskana (geboren 1747; seit dem Jahre 1765 Grossherzog von Toskana; seit 1790 (als Leopold II.) deutscher Kaiser und österreich. Regent; gestorben 1792 im 45. Lebensjahre). **Schwarzer Küraß mit weißen Orten.** Einer mündlichen Überlieferung zufolge pflegte er denselben zu tragen, wenn er Heerschau hielt; (obwohl die Sage geht, auch Kaiser Karl VI. hätte ihn getragen). Er ist schwarz, und seine Orte, so wie der Mittelstrich der Brust, versilbert.

Und somit hätten wir die merkwürdigsten Stücke dieser Sammlung der »Luxuswaffen« durchgegangen, die in so kleinem Raume so grosse Seltenheiten birgt, und bei deren Besichtigung sich dem Unbefangenen nur e i n Wunsch aufdringt: der, einer lichtvolleren Aufstellung in einer grösseren, dem Werthe des Vorhandenen entsprechenden Örtlichkeit.

ERSTE VIERUNG.

(Doppel-Adler als Deckenstück, Mörser und Petarde.)

An den beiden, der Luxuskammer zunächst liegenden Fenstern:

440—441. Zwei französische Probemörser (*mortiers-éprouvettes*), **jeder mit zwei Probekugeln.** Sowohl Mortiers als Kugeln aus Stückgut gegossen. Auf dem einen die Aufschrift: F^T P^R BREZIN. PARIS; auf dem andern: DOUAY 1812. — Jeder $7\frac{1}{4}$ Zoll Durchmesser. Noch steht zur Rechten:

---

jenen österreichischen Reitern, welche „u n g a r i s c h e P a n z e r s t e c h e r“ hiessen. Sie waren mit einer schwarzen eisernen Hirnhaube, um welche ein Panzergehäng (bis an die Achseln langend) lief, einem starken Panzerhemd, bis an die Scham reichend (Einige auch mit Panzerhosen), gerüstet. Die Linke hielt den runden hohlen Schild, die Rechte einen langen dünnen Stecher; ungarische Stiefeln deckten die Beine bis an die halbe Wade. (M. vergl. die Abbildung in Pat. ABRAHAM A STA. CLARA: *Neueröffneter Weltgallerie.* Fol. mit 100 schönen Kupfern von Christof WEIGEL. Nürnb. 1703. fig. 66.)

442. Ein Mörser aus Stückgut, mit dem Quadranten zu richten. Er besitzt ein geschwächtes Bodenstück, ruht auf hölzerner Schleife, und ist mittelst eines eisernen gezähnten Kammes zu eleviren, welcher an seinem Mundstück vorne angebracht ist. Mündungsdurchmesser 3¾ Zoll. Der Mörser soll im siebenjährigen Kriege erobert worden sein. Ähnliche Richtmaschinen mit gezahntem Kamm an Mörsern versuchte bereits *Geissler* im Thiergarten bei Berlin 1667; allein die Zähne sprangen beim Feuern entzwei. (Meyer, Gesch. d. Feuerw.)

443. Das Deckenstück mit dem kaiserlichen Adler.

Das nächste Deckgetäfel verdient, seiner besonderen Zierlichkeit wegen, Erwähnung. Es stellet den grossen kaiserlichen Doppel-Adler vor, mit Krone, Wapen und der Kette des goldenen Vliesses, grösstentheils aus Waffenbestandtheilen auf sinnreiche Weise zusammengesetzet, als: den Kopf, Hals und Schwanz aus Pikenspitzen, die Schwingen aus Säbelklingen, die Fänge aus Ladstockröhrchen, und das Scepter aus Gewehrgriffbügeln; die Kette des goldenen Vliesses aus Pikenspitzen, Pikenschuhen und Schiessgabeln; die Krone endlich aus Pikenspitzen und blanken Hirnhauben gebildet, wie solche die Krieger in früherer Zeit, und zwar schon im XV., noch häufiger aber im XVI. und XVII. Jahrhunderte unter ihrem schwarzen Filzhute trugen, um die feindlichen Schwerthiebe abzuhalten [184].

Die lange Gewehrstrasse, die wir hierauf durchwandern, enthält Jägerstutzen; die Deckenstücke darüber sind zierlich aus preussischen Cavalleriepallaschen, Gewehrgriffbügeln und Luntenhahngewehren gebildet. — Vor dem Eingange zur nächsten Waffenhalle zur Linken:

444. Eine österreichische Petarde auf 4 Pfund Pulver, aus Stückgut. Sie ruht auf ihrem Madrillbrette, und ist von neuerem Baue, um damit die möglichst kräftige Wirkung zu erzielen (obgleich Petarden insgesammt bei unserem jetzigen Befestigungssystem zu den antiquarischen Resten gehören, die man mitleidig belächelt).

---

184) So werden sie auch mit der gleichen Zahl Hüte in den alten Waffeninventaren aufgeführt. So z. B. heisst es in dem Landshuter Waff. Inv. de anno 1500: „*Mer zwölf Hirnhauben mit liechten Reyffen* „*vnd darob schwartz Huet.*“

ZWEITE VIERUNG.

KAISER JOSEF'S WAFFENHALLE.

(Bildnisse deutscher Herrscher; italienische und französische Fahnen; Freiheitskappe; Kaiser Josefs und der Kaiserinn Elisabeth Denkmale· Turnierharnische; Erzherzog Leopold Wilhelm; Kaiser Ferdinand II.; Kaiser Leopold I.; Erzherzog Albert VI.; König Filipp II.; Erzherzog Siegmund; Erzherzog Heinrich I.; Turnierschilde).

Nächst dem Kaisersaale der schönste und am reichsten geschmückte Raum dieses Hauses. — Auf vierzehn starken, theils aus Gewehrläufen, theils aus Radschlosspistolen gebildeten Säulen ruhet die weitgedehnte prachtvolle Saaldecke, von Malereien, reicher Vergoldung und glänzenden Waffen starrend. In der Mitte pranget das gekrönte goldene Brustbild des Gründers von Österreichs Grösse.

445. **Brustbild des Kaisers Rudolf I. von Habsburg.** mit der Überschrift: RUDOLPHUS PRIMUS, INSTAURATOR MAJESTATIS AUSTRIACAE. Ausserhalb das Distichon:

HAEC EST ILLA DOMUS QVAE PER TOT SAECULA REGNAT,
QUAM BENE FELICEM TE MODO FAMA VOCAT.

Unterhalb schwebt des Kaisers (streng historisch des Königs) Rudolf I. Sinnbild, wie es auch in KILIAN's Genealogie zu schauen ist: ein gerüsteter Arm, den Streitkolben und Ölzweig bietend, mit den Worten: UTRVM LUBET. —

Die Säulenknäufe decken die in Gold gemalten Bildnisse deutscher Kaiser, sammt Sinnbildern und Wahlsprüchen. Sie sind vom Eingange (dem Beschauer zur Linken) beginnend, folgende:

446. 1.) FRIDERICUS IV. Ein aus Wolken reichender Arm hält ein Schwert; auf einem Fussgestelle die Worte: HIC REGIT ILLE TUETUR.

447. [2]) CAROLUS V. Die zwei bekannten gekrönten Säulen: PLUS ULTRA.

448. [3]) FRIDERICUS III. Die Beine des Herkules mit Keule: ADHUC STAT.

449. [4]) MAXIMILIANUS I. Das Glücksrad mit Lorberblättern umwunden: PER TOT DISCRIMINA.

450. [5]) ALBERTUS II. Ein Hund am Brakenseil: FIDE ET CONSTANTIA.

451. [6]) FERDINANDUS I. Auf einer mit Fähnchen geschmückten Erdkugel der kaiserliche Adler mit dem Kreuz auf der Brust: CHRISTO DVCE.

452. [7]) ALBERTUS I. Ein römisches Vexillum, von zwei Armen gegen fünf Spiesse gestreckt: FUGAM VICTORIA NESCIT.

453. [8]) FERDINANDUS IV. Die Weltkugel, worüber das Auge Gottes. Zwei Arme, aus den Wolken reichend, mit Scepter und Schwert: CONSILIO ET INDVSTRIA.

Die weiter abwärts an diesen Säulen, oder in ihrer Nähe befestigten sechs und zwanzig Fahnen, Standarten etc. wollen wir so kurz als möglich angeben, und zwar beim Eingange zur Linken beginnend, und gegen die Rechte fortschreitend:

454. [1]) **Lombardische Fahne. Grün, weiß, purpurroth.** Erste Seite: Die Freiheitskappe zwischen zwei emporgerichteten Dolchen; unterhalb das Richtscheit und:

EGUAGLIANZA O MORTE.

Zweite Seite:

SUBORDINAZIONE ALLE LEGGI MILITARI.
LEGIONE LOMBARDA. COORTE Nr. 3.

455. [2]) **Lombardische Fahne.** Der vorigen gegenüber; genau dieselben Farben und dieselbe Bezeichnung tragend, nur dass hier: COORTE Nr. 4 zu lesen ist.

456. 3.) Französische Fahne aus der Zeit des Kaiserreiches. Zur Rechten des Beschauers neben Kaiser Friderich IV. Blau, weiß und rosenroth.

91 COHORTE DV IER BAN
DE LA GARDE NATIONALE.

457. 4.) Standarte der französischen Chasseurs. Dreifärbig, mit Goldstickerei:

DISCIPLINE OBEISSANCE A LA LOI.
CHASSEURS.

458. 5.) Große italienische Fahne aus der Revolutionszeit. Dreifärbig: rosenroth, blau und weiß. mit der Freiheitskappe, ohne Aufschrift und Zahl. Die Fahnenstange in rothem Sammt.

459. 6.) Italienische Fahne der Revolutionszeit. Der vorigen gleich.

460. 7.) Fahne der Turiner Nationalgarde. Gleich der vorigen, aus rosenrothen, blauen und weissen Tafftstücken zusammengesetzt. Auf beiden Seiten gleiche Schriftzüge:

LIBERTA VIRTV EGUAGLIANZA.

In der Mitte zwischen Eichenzweigen die Freiheitskappe auf dem Liktorenbeil und:

I/2 BA. 2A.
GVARDIA NAZIONALE DI TVRINO.
BE 50.

461. 8.) Sardinische Fahne der Nationalgarde von Alessandria. Die Färbung, wie bei den vorigen. Erste Seite: die Freiheitskappe mit dem Liktorenbeil, umgeben von Kornähren:

GVARDIA NAZIONALE D' ALESSANDRIA.
QVARTO BATTAGLIONE.

Auf der Kehrseite dasselbe Bild und die Schrift:

LIBERTA, EGUAGLIANZA SOSTEGNO DELLE LEGGI.

462. [9.]) **Sardinische Fahne der Nationalgarde von Alessandria.** Der letztbeschriebenen ähnlich; ebenfalls von der GVARDIA NAZIONALE D' ALESSANDRIA, nur ist hier: PRIMO BATTAGLIONE zu lesen.

463. [10.]) **Standarte der französischen Carabiniers.** Purpurrother Seiden-Damast, reich mit Blumengewinden und Granaten in Gold und Silber gestickt, m. d. S.:

DISCIPLINE OBEISSANCE A LA LOI.

Unten: I. CARABINIERS.

Auf der Kehrseite die dreifache goldene Lilie im Lorberkranze und:

TOUJOURS AU CHEMIN DE L'HONNEUR.
I. CARABINIERS [185]).

Diese Standarte enthält viermal das dreifarbige Seidenband (über die französischen Lilien geheftet).

464. [11.]) **Französische Fahne aus der Zeit des Kaiserreichs. Blau, weiß und roth.** Darauf mit Gold gedruckt:

92ME COHORTE DU 1ER BAN
DE LA GARDE NATIONALE.

465. [12.]) **Sardinische Fahne der Nationalgarde von Alessandria.** Wie die früher beschriebenen:

GUARDIA NAZIONALE D' ALESSANDRIA.
SECONDO BATTAGLIONE.

466. [13.]) **Sardinische Fahne der Nationalgarde von Alessandria.**

GUARDIA NAZIONALE D' ALESSANDRIA.
TERZO BATTAGLIONE.

---

185) Eine Beziehung auf die schöne Äusserung des edlen Königs *Henry IV.* Als dieser die Schlacht in den Ebenen von Joui liefern wollte, zeigte er dem Heere seinen weissen Federbusch und rief: Kinder! wenn die Standarten verloren gehen, so sehet hier das Zeichen der Vereinigung; ihr sollt es immer auf der Bahn des Sieges und Ruhmes erblicken!

467. [14.]) Französische Fahne aus der Zeit des Kaiserreiches. Blau, weiß, roth:

90ME COHORTE IER BAN
DE LA GARDE NATIONALE.

468. [15.]) Standarte der französischen Chasseurs. Blauer Seidendamast, worauf goldene Blumengewinde und Jagdhörner gestickt. Beide Seiten gleich:

DISCIPLINE OBEISSANCE A LA LOI.
CHASSEURS.

469. [16.]) Große französische Fahne. Weiß, violet, purpurroth. In der Mitte, zwischen Eichenzweigen, die Freiheitskappe auf dem Liktorenbeil. Erste Seite:

6. REPVBLIQUE FRANÇAISE TME BON.
DISCIPLINE ET SOVMISSION AUX LOIX MILITAIRES.

Auf der Kehrseite:

BATAILLE DE ST. GEORGE.
PRISE D' ASSAVT DV MONT ST. OVIDE EN ROMANIE.
BLOCUS ET PRISE DE MANTOUE.

470. [17.]) Fahne der cisalpinischen Republik. Weiß, grün, rosenroth. Die Stange mit dreifärbigem Leder umwunden. Erste Seite: Das Liktorenbeil mit der Freiheitskappe, Lorberzweigen, und der Schrift:

BATTAGLIONE XII. DI GARGNANO.
DIPARTIMENTO DEL BENACCO.

Zweite Seite:

LIBERTA — EGVAGLIANZA.
REPVBLICA CISALPINA — UNA ED INDIVISIBILE.

471. [18.]) Große Fahne der Turiner Nationalgarde. Genau, wie die früher beschriebenen verfertiget, nur dass hier die Schrift:

GVARDIA NAZIONALE DI TVRINO.
1/2 BTA IMA.

Die Fahnenstange mit rothem Sammt überzogen.

472—475. [19—22.]) Vier österreichische Standarten des Kürassier-Regiments Perlichingen. Sie sind an den Säulen zunächst den beiden Denkmalen des Kaisers Josef II. und seiner erlauchten Gemahlin befestiget, und wurden dem k. k. Zeughause am 26. August 1771 übergeben. Sämmtlich von strohgelbem Seidendamast, mit reicher Gold- und Silberstickerei. Statt der Fahnenspitze pranget auf jeder der versilberte kaiserliche Doppeladler. Erste Seite: in farbiger Stickerei *Curtius*, in den Abgrund springend; oberhalb zwischen Tropäen: PRO PATRIA. Zweite Seite: in schwerer Silberstickerei die verschlungenen Buchstaben: J. M. T. (Joseph, Maria Theresia), unter der Kaiserkrone.

476. [23.]) Italienische Fahne aus der Revolutionszeit. Den früher Erwähnten an Farben und Zusammensetzung gleich, doch ohne Schrift und Sinnbild.

477. [24.]) Fahne der Nationalgarde von Vercelli. Der unter Nr. 460. [7.]) aufgeführten sehr ähnlich, mit folgender Änderung der Schrift:

GVARDIA NAZIONALE DI VERCELLI.

Oberhalb:

LIBERTA VIRTV EGUAGLIANZA.

478. [25.]) Französische Freiheitskappe. Diese echte Kappe von Blech, an ihrer Spitze eine eiserne Pikenspitze, die Mütze roth, der Umschlag blau, war sammt dazu gehöriger dreifarbiger Stange auf dem *Fort St. Louis* in Elsass aufgepflanzt, als sie von den Österreichern im Jahre 1793 erobert und hierher gebracht wurde. Ein merkwürdiges Stück [186]).

479. [26.]) Französische Fahne aus der Zeit des französischen Kaiserreiches. Blau, weiß, roth.

98ME COHORTE DU 1ER BAN
DE LA GARDE NATIONALE.

---

186) Über Freiheitsbäume s. m. die höchst seltene Schrift: H. Gregoire, *Essai historique sur les arbres de la liberté. Paris, an II.* 18.

480. **Joseph (II.) der Große, deutscher Kaiser** (geboren 1741; seit 1764 römischer König; seit 1765 Mitregent M. Theresiens; seit 1780 alleiniger Regent des österreich. Staates als Josef II.; gest. 1790 im 49. Lebensjahre, im 10. der Alleinregierung). **Denkmal mit des Kaisers halberhobnem Brustbild in Bronze.**

Zwischen vier Säulen, aus abwechselnd blanken und blauangelaufenen Gewehrläufen gebildet, erhebt sich eine glänzende Pyramide, aus Schwertklingen bestehend, an welcher zwei Ritter im ganzen Harnisch das lebensgrosse Bronzebrustbild des grossen Kaisers zu befestigen scheinen. Beiden ruhet ein polnisches Kurzgewehr aus des XVIII. Jahrhunderts erster Hälfte im Arm. (Man vergl. Fincke's Meyrick. Tab. 62. fig. 7.) Oberhalb schwebt eine reich vergoldete Fama ($\frac{4}{5}$ Lebensgrösse) mit der Tuba. Ihr zur Seite fliegt ein kleiner Genius, auf dem Kissen einen Herzogshut darreichend. Die schönen Tropäen enthalten merkwürdige Waffenstücke, deren schönste wir anführen:

481. **Getriebene eiserne Sturmhaube.** Diese meisterliche Arbeit befindet sich auf der Gipfelhöhe der Pyramide, und enthält sechzehn Figuren, trefflich in Eisen getrieben, auf goldenem Grunde. Auf der rechten Seite des Hirnstückes ein Concert, dargestellt durch fünf Figuren mit Geige, Schalmei, Flöte, Bassgeige und Zinken. Auf der linken Seite abermals fünf Figuren, mit Musik beschäftigt. Zwei aus Notenbüchern singend, dabei eine Mandor und eine Grosspfeife. Vielleicht ist die Idee dem Decamerone des Boccaz entnommen. Die übrigen Gestalten zwischen einer reichen Zusammenstellung von Tropäen. Jedes Bild mit einem Rahmen der feinsten Goldtausia umgeben; mit ähnlicher goldener Tauschierarbeit sind auch die Orte geschmückt. Allem Anscheine nach ist diese Sturmhaube ein Wechselstück, das zum Prachtharnische Kaiser Rudolfs I. im Kaisersaale (Nr. 187) gehört.

482—483. **Zwei kleine Reiterstreithacken.** Zu beiden Seiten der Haube. Die zur Linken, mit Gürtelhaken, sammt ihrem eisernen Schafte, geätzt. Zur linken Seite weiter abwärts:

484. **Punzirte Helmbarte.** Mit der Jahreszahl 1694.

485. **Geätzte und vergoldete Partisane.** Aus dem XVI. Jahrhunderte herrührend.

486. **Geätzte Partisane mit doppeltem Lauf.** Dieses schöne seltene Stück enthält einen doppelten Pistolenlauf und zwei Radschlösser. Auch die langen Federn sind geätzt [187]).

487—489. **Drei türkische Roßschweife.** Die Stangen mit buntem Rosshaargeflecht überzogen, die Schweife reich und buschig; wohl erhalten. — Zur rechten Seite der Pyramide:

490. **Helmbarte mit zwei Läufen.** Schöne Arbeit des XVI. Jahrhunderts. Das Beil von zierlichem Bau, mit zwei Radschlössern versehen, und mit dem früher erwähnten Gegenstücke (Nr. 486) von gleicher Vollkommenheit.

491—493. **Drei türkische Roßschweife.** Keiner Beschreibung bedürfend; die echten vergoldeten Silberknäufe fehlen auch bei ihnen. — Am Fusse des Monuments:

494. a) **Ein Mörser mit geschwächtem Bodenstück.** Er ist aus Stückgut gegossen, und besitzt eine konische Kammer. Um das Bodenstück ist zu lesen:

IOSEPH. SOLONATI. INSPECTOR 1747.
MATHIAS CREVZ. K. ST. G. IN WIENN.

Beachtung verdienen auch die vier Probemörser in den vier Ecken des Saales:

---

187) Erwähnung verdienen folgende Stücke:

Zu **WIEN** im BÜRGERLICHEN ZEUGHAUSE:

Stephans Fadinger, des berüchtigten Bauernrebellen, Spiess mit drei Pistolenläufen. (SCHEIGER. Bürg. Zeugh. p. 35.)

Zu **WIENER-NEUSTADT** im RATHHAUSE:

Der Spiess mit Pistolenläufen von einem Adjutanten (!) Stephan Fadinger's. (BÖHEIM. Rathh. zu Wiener Neust. p. 20); und

Zu **FORCHTENSTEIN** im ZEUGHAUSE:

Stephan Fadinger's Granatenpistolen (? — SCHMIDL. Wien's Umgeb. II. p. 507).

Inwiefern Stephan Fadinger's e i g n e s P a n z e r h e m d und d e s s e n S p i e s s, früher in Heiligenkreuz, jetzt in LAXENBURG aufbewahrt, Spuren der Echtheit an sich tragen, hatte ich noch nicht Gelegenheit zu prüfen.

494. b) **Französischer Probemörser mit angegossenem Fuße;** aus Stückgut (bei Sigismund's Standbild). Flugdurchmesser $7\frac{1}{4}$ W. Zoll; auf dem Mittelstück ist zu lesen: *Egalité Liberté*; auf dem angegossenem Fusse aber:

NAMUR AU CREUSOT
L'AN 3.

494. c) **Französischer Probemörser mit angegossenem Fuße;** aus Stückgut (bei Albert's VI. Standbild). Flugdurchmesser und Aufschrift so wie bei dem Letztbeschriebenen.

494. d) **Ein französischer Probemörser mit angegossenem Fuße;** aus Stückgut (bei Heinrich's I. Standbild). Flugdurchmesser: $7\frac{1}{4}$ Zoll. Auf dem Mundstücke ist unter der Kaiserkrone in einem Lorberkranze ein N zu schauen. Auf dem Fusse ist zu lesen:

TURIN PAR BOUQUERO CHEF
DE B^ON^ D'ART^RIE^ LE 2. X^bre^ 1808.

494. e) **Ein französischer Probemörser mit angegossenem Fuße;** aus Stückgut (vor Filipp's II. Standbild). Flugdurchmesser: $7\frac{1}{4}$ Zoll. Auf dem Fusse liest man:

A STRASBOURG LE 24. JANVIER
1784 PAR J. FELIX D'ARTEIN ECUYER
COM^RE^ GENERAL DES FONTES DE L'ART^IE^.

An der Pyramide stehen:

495—496. **Zwei ganze liechte geätzte Turnier-Harnische zum wälschen Gestech über die Pallia.**

B. F. W. K. Sowohl diese beiden Harnische, als die zwei gegenüberstehenden beim Denkmale der Kaiserinn, haben dadurch für den Beschauer weniger Interesse, dass die Bestandtheile aller vier Harnische unter sich verwechselt und ebenso aufgestellt worden sind; und so mag hier die Beschreibung des Einen, zur rechten Hand von Kaiser Josef's Denkmal (oder heraldisch zur Linken), der noch am vollständigsten erhalten worden, statt jener, aller vier genügen. Geschlossener Helm *(bourguinot)* mit ziemlich hohem Kamme, gerade aufstrebende Visirwand. — Das Visir blind, nur rechts mit Luftgeber, und das Stulpstück mit *Querschranz* (Quer-Ritze). Der Kragen geschoben; Brust mit tiefem Gamsbauch; der Rüsthaken fehlt. Die Brust hat oberhalb

zu beiden Seiten drei Löcher, um einen steifen eisernen Stechbart aufzuschrauben. Die Achseln ohne Vorderflüge, mit steifen Hinterflügen. Der linke Mäusel hat ein Schraubloch für das fehlende Doppelstück (*gardebras*). Steife Schosse, halbe Diechlinge. — Beinröhren ohne Knöchelreifen; Füsse rundkolbig; für die Sporen weitgeschlitzte Fersen. Die Harnische mögen um das J. 1560—1570 geschlagen sein.

497. Elisabeth, deutsche Kaiserinn, Gemahlin weiland S. M. Kaiser Josef's II. (gebor. 1741; vermählt 1760; gest. 1763 im 22. Lebensjahre). **Denkmal mit der Kaiserinn halberhobenem Brustbild in Bronze.**

Grösse und Ausschmückung dieses Denkmales sind genau dieselben, wie bei dem zuletzt beschriebenen. Auch hier halten zwei vom Kopf bis zur Ferse in blanken Stahl gehüllte Gestalten das schöne lebensgrosse Bronze-Brustbild der verewigten Kaiserinn. Die Anordnung des Bildnisses bringt dem Geschmacke des Bildners Ehre. Er vermied — gleichwie heutzutage die grössten Portraitmaler der Britten — die edlen Züge durch Anhängsel von Ohrgehängen, Halsketten, Sévigné's u. dergl. zu verstellen. Nur ein kleines Diadem schmückt die Stirne, um welche das Haupthaar ungezwungen in reichen Locken herabwallt; Spitzen beschränken die Fülle des blossen Busens, welchen der kaiserliche Hermelin umgibt. — Die bemerkenswerthesten Waffen der Tropäen sind folgende:

498. Getriebene eiserne Sturmhaube. Eine prachtvolle Arbeit. Auf der rechten Seite des Hirnstückes: *Curtius*, in den Abgrund springend; auf der linken Seite: *Horatius Cocles*, in dem Moment, als er von der vertheidigten Brücke mit dem Rosse in den Fluss springen will. An der Stirnseite: zwei goldgeschuppte Rosse Neptuns, auf's zarteste gearbeitet. Auf dem hohen Helmkamme, Stulp und Genickstücke Brustbilder römischer Imperatoren. Die zahlreichen Tropäen und Rahmen der Bilder mit geschmackvoller Goldtausia geschmückt; — eine Meisterarbeit, vermuthlich zum Prunkharnische des Kaisers Rudolf II. im Kaisersaale (Nr. 191) als Wechselstück gehörig; leider fehlen die Backen.

499—500. Zwei chinesisch-tartarische Glefen. Eine Art Sturmsensen; die schön gearbeiteten Klingen, mit verstärkter Spitze und kurzer Blutrinne zierlich in Kupfer gefasst, das im getriebenen Knauf und gravirten Rohr die orientalischen

Schnörkeln vorweiset. Das harte Holz der schwarzen Schäfte von glasartigem Glanze. Beide sind ober einigen preussischen, italienischen und französischen Fahnen aus der Revolutionszeit befestiget. (Ähnliche Form in FINCKE'S MEYRICK. Pl. CXLIV. fig. 13.)

501. **Punzirte Helmbarte.** Mit dem einköpfigen Adler und der Jahreszahl **1694.**

502. **Ein geätzter Runka.** Dieser schöne kleine Ronsard (*Ranceur* [188]), der von reiner alter Form und gut erhalten ist, dürfte ungefähr in die Zeit von 1480 zu setzen sein. (Die ähnliche Form vgl. man in FINCKE'S MEYRICK. Pl. LXXXVII. fig. 9.)

503. **Eine liechte halbe Ise mit kurzem Lauf.** Sie ist mit Pistolenlauf und Radschloss versehen, und bildet eine Fortsetzung jener beiden zum Schusse eingerichteten Stangenwehren, welche bereits bei Kaiser Josef's Denkmal (Nr. 486 und 490) beschrieben worden sind.

504—505. **Zwei ganze liechte geätzte Turnier-Harnische, der eine zum Gestech über die Pallia, der andere zum Freiturnier zu Roß.**

B. F. W. F. Rücksichtlich dieser beiden gilt das bei Kaiser Josef's II. Denkmal (Nr. 495 — 496) Gesagte. Beide Helme sind nur rechts gelöchelt; der eine mit offenem geschobenen Halsstück, und der zweite ein bourguinot. Erwähnung verdient der herrliche Bau und die besonders schöne Ätzung an Helm, Kragen, Brust und Rücken des Harnisches zur Linken des Beschauers.

Ober den Fenstern (a, b, c, d) der Waffenhalle sind halbe Harnische mit ihren Helmen in einer leider ungünstigen Beleuchtung aufgestellt, die, je weniger deren Betrachtung erreichbar ist, desto mehr eine Beschreibung benöthigen. Am Fenster zur Linken des Eintrittes, vor Elisabeth's Denkmal:

---

188) *Ranseur*, *ranson*, *rhonca*, *roncie*, verschiedene Benennungen ein und derselben Waffe, zu deutsch: „Runka" genannt; so z. B. im ältesten Ambraser-Inventar, Mscpt. v. J. 1596. Fol. 365. a): *Ain geflammter Welscher Spiess*, *Vnnd ain Runkha mit Rot sammeten beschlagnen schafften.*

506. [a]) **Leopold Wilhelm, Erzherzog zu Oesterreich, Bischof von Passau, Straßburg u. s. w., Heermeister des deutschen Ordens und Statthalter der Niederlande (geb. 1614; gest. 1662 in seinem 48. Lebensjahre). Eine blau angelaufene Zischägge, sammt schwarzer Brust und Rucken, mit gelben Nägeln beschlagen und mit rothem Samt aufbhrait.**

B. F. W. F. Die Sturmhaube (Zischägge [189]) besitzt Naseneisen, Stirnstulp, Genickschirm und Backen; am Scheitel einen vergoldeten Knauf, und am linken Schlafe ein vergoldetes Federrohr. Sie ist blauangelaufen, das Hirnstück geriffelt mit gelben Nägeln beschlagen und mit rothem Sammt vorgestossen; die Fütterung besteht aus gelbem Leder. Die lange flache Brust, ohne Schneide, zeiget in der Mitte eine Kugelprobe. Der Kürass trägt noch die Spuren von Strichen aus gravirtem Laubwerk, später wurde er gänzlich mit schwarzem Lack bedeckt, und an den Orten mit gelben Nägeln besetzt. Achselbänder und Orte sind mit rothem Sammt »*aufgebreitet*« (gesäumt); Brust und Rücken mit rothem Sammt gefüttert, ebenso der Hüftriemen überzogen. Haube und Brust sind von verschiedener Arbeit, und nicht gleichzeitig. Kenner dürften die Sturmhaube, die keine Spur von Gravirung vorweiset, um 1645 setzen, dagegen den Kürass (Brust und Rücken) um 1660. Dennoch scheinen beide zusammen angepasst und getragen worden zu sein, und ihre Echtheit ist annehmbar, obwohl AVANCINVS, Leopold Wilhelm's Biograph erzählt, der Erzherzog habe den Kürass verschmäht. »Da er die Gefahren des ge»meinen Fussvolks theilte, selber in der Schlachtordnung aushielt, »an alle Orte und Reihen theils ermahnend, theils kämpfend hin»flog, ja selbst, um Befehle zu ertheilen, in die Laufgräben sich »begab, und die gefährlichen Plätze nicht mied, so baten ihn seine »treuen Diener, sein Leben, das einzelne, von dem das Wohl »so vieler Provinzen abhänge, doch nicht so augenscheinlicher »Todesgefahr auszusetzen! — Aber der tapfere Erzherzog pflegte »zu erwiedern: »Noch hat keine Kanonenkugel einen österreichi-

---

189) Ursprünglich verstand man unter Zischägge eine ungarische Sturmhaube; allein später nannte man so alle Sturmhauben von ähnlicher Form, welche im dreissigjährigen Kriege auch in Deutschland häufig getragen wurden.

»schen Prinzen versehrt« [190]); und als man ihn ermahnte, er möchte doch wenigstens einen Brustkürass umschnallen, entgegnete Er den besorgten Kampfgenossen: »Unser Kürass »ist Gott!« (NICOLAUS AVANCINVS. *Leopoldi Guilielmi Archiducis Austriae gesta et virtutes.* 4. *Antwerp.* 1665. pag. 142—144.) Man vergl. den Anhang.

Oberhalb des Fensters zur Rechten von Elisabeth's Denkmal:

507. [b]) **Ferdinand III., Erzherzog zu Oesterreich** (als Kaiser: Ferdinand II.; gebor. 1578, seit 1617 König von Böhmen, seit 1618 König von Ungarn, erhielt die deutsche Kaiserwürde 1619; gest. 1638 in seinem 59. Lebensjahre, im 41. der Regierung [191]). **Liechte gäätzte Sturmhaube, und liechte gäätzte Brust sammt Rücken mit der Jahreszahl 1616.**

B. F. W. F. Offene blanke Sturmhaube mit hohem Kamme und grossen Backen; reich, doch plump geätzt. Auf der linken Seite des Kammes der doppelte Adler (Österreich ob der Enns, das den schwarzen Doppeladler im gelben Felde führt); auf der rechten Seite des Kammes der Adler mit gekröntem Kopf (Burggrafschaft Nürnberg). Auf dem steifen Genickschirm sind in einem länglichten Kreise drei leere Wapenschilde geätzt, und daneben: **A. F.**, d. i. Archidux Ferdinandus (denn erst 1619 wurde Ferdinand deutscher Kaiser). Auf dem Rückenstück sind drei grosse Wapen eingeätzt: *a)* der der Länge nach halbirte Adler mit den drei Schräg-Balken im linken Felde (Stadt Nürnberg); *b)* der Adler mit Jungfrauenleib und gekröntem Menschenhaupt (Burggrafschaft Nürnberg); und *c)* der schwarze Doppeladler (Österreich ob der Enns); zwischen diesen drei Wapen die Jahreszahl **1616.** Auf dem Bruststücke sind oberhalb fünf Wapen in einer Reihe befindlich, darunter zwei allegorische Figuren, deren Erklärung sich daneben geätzt findet, und zwar: auf der rechten Brustsei-

---

190) *Nullum Austriaca e familia principem in summis etiam bellorum aestibus, balistae majoris globo occubuisse;* eine Äusserung, die auch dem Sieger bei Nördlingen, Ferdinand III. in den Mund gelegt wird.

191) Von seiner frühesten Regierung (in Steiermark) an gerechnet, welche sein Abschaffen alles protestantischen Gottesdienstes, dessen Übung sein milder Vater bewilliget hatte, nachdrücklich bezeichnete.

te: IVSTICIA; auf der linken Seite: PRVDENCIA. Hals, Brust, Rücken und die halben Achseln mit geätzten Strichen. Die Beugung des Bauches von merkwürdiger und seltener Form. Die Arbeit zeiget, welche Rückschritte schon damals die Ätzkunst auf Stahl gethan hatte.

Gegen Kaiser Josef's II. Bronzebild gewendet, finden wir zur Linken (des Denkmals rechter Seite) ober dem Fenster einen Harnisch befestiget:

508. c) Halber liechter Harnisch, aus ainschichtigen Stuckhen aufgericht.

B. F. W. F. Die Rüstung besteht aus geschlossenem Helm, Kragen, Brust und Rücken, und halben (offenen) Achseln mit Vorder- und Hinterflügen. Der Helm, ein bourguinot, besitzt einen hohen Kamm, eine gerade aufstrebende Visirwand, und ist nur rechts gelocht, der Hals ist geschoben und geschlossen. Die beiden alten schönen Achseln, wozu die alten Armzeuge (wie die grossen Armlöcher darthun) fehlen, sind licht, mit geätzten und vergoldeten Zügen, dagegen Helm, Hals, Brust und Rücken licht, mit punzirten und vergoldeten Zügen, zwar von derselben Zeichnung, allein weit gröbere Arbeit — sie sind also später dazu gemacht. Auf solche Art punzirte man aber in Deutschland die Harnische einige Zeit vor Josef I. und noch zu seiner Zeit (m. vergl. seine Zischägge und Brust Nr. 231); folglich ist zu schliessen, dass die Achseln vorhanden gewesen, und dass man Helm, Hals und Brust nachgemacht habe. Obwohl die Sage einen Harnisch oberhalb des nächsten Fensters, den wir sogleich besprechen werden, dem Kaiser Leopold I. zugeeignet, so wäre doch eher die Vermuthung zulässig gewesen, dass man diesen Harnisch für den Kaiser zurecht gemacht habe, in einer Zeit, welche bereits geschickter Plattner entbehrte, und in welcher geschmackloses plumpes Punzenwerk, die geistreichen Ätzungen verdrängte, d. i. in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhund. Der Helm zeiget die Form des XVI. Jahrhunderts, dagegen die Brust jenen Zuschnitt, welcher in Deutschland in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts Mode war. Das Ganze bietet eine belehrende Probe der Plattnerarbeiten dieses Zeitraumes. Der Umstand, dass die Brust niemals einen Rüsthaken besessen, deutet genüglich an, dass dieser Harnisch in seinem letzten Zustande nicht zum Turnier gedient habe, obgleich dessen Helm nur rechts gelochet erscheint. Denn diese Einrichtung besassen viele jüngere

Paradehelme, die wohl selten auf dem Kopfe des Herrn gesessen, auch wenn derselbe den Kürass trug. Ersterer drückte höchstens den Kopf des gemeinen Kürassiers, wenn er bei dem Leichenzuge seines Herrn in dessen Harnische mitritt. Auch stimmt der schmale Ätzsaum auf bemerkenswerthe Weise mit jenem am Harnische des damaligen Erzherzogs Ferdinand III (Nr. 507. b) überein, so dass wir diese Rüstung in die Zeit zwischen 1620—1650 setzen und vermuthen können, sie sei für Kaiser Ferdinand III. bestimmt gewesen.

In der Nähe dieses Harnisches verdienen einige Wehren Erwähnung, leider der Beschauung durch ungünstigen Standpunkt entzogen:

509. **Geätzte Helmbarte** (zur Linken des Beschauers).
In der reichen Ätzung liest man die Jahreszahl **1595** und den Wahlspruch: VICTORIA CVRAM AMAT., darunter den schön verschlungenen Namenszug des Kaisers Matthias, (sämmtliche Buchstaben in sich schliessend).

510. **Geätzte Helmbarte,** mit dem Wahlspruche: DO̅NS PROVIDEBIT, und dem doppelt verschlungenen **M.** Darunter der kaiserliche Adler mit dem Wapen des Erzherzogthums Österreich, schön geätzt. — Noch gehört hierher:

511. **Eine geätzte Flammberg-Klinge,** darauf die Worte: VERBVM DOMINI MANET IN AETERNUM. (Ober dem Standbilde mit dem Harnische des angeblichen Sigismund I. befestiget).

Neben Kaiser Josef's II. Denkmale zur Rechten ober dem Fenster:

512. d) **Leopold I., deutscher Kaiser** (geb. 1640, König von Ungarn 1650, von Böhmen 1656; folgt 1657 dem Vater; seit 1655 Kaiser; gest. 1705 im 65. Lebensjahre, im 48. der Regierung). **Liechter Turnierharnisch mit geätzten und vergoldeten Strichen und Bügen, davon mehrere Stukh fehlen.**

B. F. W. F. Der Helm, ein bourguinot mit hohem Kamm, besteht aus drei Stücken, seine gerade aufstrebende Visirwand ist nur rechts gelocht. Der geschobene Hals ist geschlossen; die Brust endet in einen tiefen Hängebauch. Zwei an der Brust noch vorhandene Löcher beweisen, dass sie einen (nun fehlenden)

Rüsthaken besessen hat; die übrigen Stücke des Harnisches, der ein ganzer sein sollte, fehlen. Er dürfte um 1560—1570 geschlagen worden sein, und seine Form beweiset unwiderlegbar die Falschheit des inwendig anklebenden Zettels mit der Aufschrift: *»Kaiser Leopold's I. Brustharnisch«* u. s. w.

Wir haben nun die vier gerüsteten Gestalten in den vier Ecken dieses Saales zu besprechen:

513. a) Albert VI. Erzherzog zu Oesterreich, der Verschwender; (regierte einige Zeit im Erzherzogthume Österreich; gestorben 1463 im 45. Jahre seines Alters). Halber liechter Turnierharnisch zum Freiturnier zu Roß, mit geätzten und vergoldeten Bügen; der gesammte Beinharnisch fehlt.

B. F. W. F. Ober der Figur der Wahlspruch: MAGNANIMITAS EFFICIT INTREPIDUM. Vor dem linken Arme ist ein moderner geschnörkelter Blechschild mit der goldenen Schrift befestiget: *»Albertus III. Rom. Imperator.«* Dagegen führt das Inventar an: »einen ganzen Turnierharnisch (zu Fuss) mit nur noch schwach vergoldetem Zugwerke, nebst Helm von Albert VI.« Es bedarf kaum der Erinnerung, dass wir uns aus sattsamen Gründen an das Inventar halten. — Auch würden Kais. Albrecht I. († 1308) und Kaiser Albrecht II. († 1439) noch weniger hierher passen. Das Inventar nennet nun ausdrücklich Albert VI. den Verschwender, der, nachdem er einige Zeit in Österreich ob- und später auch unter der Enns regiert, und blutige Unruhen veranlasst hatte, endlich im J. 1463 zu Wien am Schlage gestorben ist; allein die Beschreibung des Harnisches mag jeden Kenner augenblicklich überzeugen, dass er um hundert Jahre jünger ist, als sein vermeintlicher Träger. Der burgundische Helm, der aus drei Stücken besteht (Stulp und Visir aus einem Stück), hat hohen Helmkamm und ein nur rechts gelochtes Visir [192]). Der Stirnstulp auf der linken Seite mit Doppelstück, der Kragen geschoben, die rechte offene (halbe) Achsel ohne Flüge, die linke mit geschobenem Vorder- und Hinterflug, die Armbeugen offen,

---

192) Noch ist im Helme das alte Helmfutter, mit Seide überzogen vorhanden, das in kleinen rautenförmigen Vierecken abgesteppt, dazu diente, des Helmes Druck zu mildern — möge ja keine unberufene Hand es entfernen.

der linke Unterarm und Handschuh geschoben; der rechte Handschuh besteht aus Panzerwerk und geätzten Blechstrichen (der Gefährte des bei Friderich IV. im Kaisersaale Nr. 189 beschriebenen linken Handschuhes); die Brust besitzt einen steifen Rüsthaken von gleicher Arbeit; der Bauch senkt sich tief, und endet in geschobene, mässig lange Schosse. Leider ist dieser schöne Harnisch unvollständig, denn der gesammte Beinharnisch fehlt. Diesem Mangel ist durch Tafft, Leder und schwarze Stiefel abgeholfen. Auch scheint so wenig, als die rechte Hentze, der linke gefingerte, lichte, geätzte Handschuh, ohne Vergoldung, zum Harnische zu gehören, welcher zwischen 1560—1580 geschlagen worden sein dürfte. Ähnliches Zugwerk zeigen auch jene beiden Harnische dieses kais. Zeughauses, welche dem Kaiser Max II. zugeschrieben werden (Nr. 190 und 605).

514. b) **Philipp II. König von Spanien**; (gebor. 1527, gest. 1598 im 71. Lebensjahre, im 42. der Regierung). **Ganzer liechter Turnierharnisch mit geäzten und vergoldeten Zügen, zum Realgestech mit vergatterten Tartschen** [193]. Ober der Figur der Wahlspruch: CONSTANTIA MERUIT SERVATQUE CORONAM.

---

[193]) In folgenden europäischen Sammlungen werden Waffen dieses mächtigen Königs vorgewiesen:

Zu **WIEN** in der KAISERLICHEN AMBRASER-SAMMLUNG:

1. Ganzer weisser Harnisch mit geschlossnem Helme, wobei ein abschlächtiges Visir; alle Stücke mit geätzten und vergoldeten Strichen verziert, aus dem Anfange seiner Regierung; dabei eine Rosstirne von gleicher Arbeit. (PRIMISS. 53. N. 12, abgebildet in KÖHLER, Taf. 12.)

Zu **MADRID** in der ARMERIA REAL:

2. Blanker ganzer Harnisch für Mann und Ross, mit geätzten und vergoldeten Orten und Strichen. (Eine Arbeit von grosser Schönheit mit Anzeichen der Echtheit. Abgebildet in JUBINAL. Vol. I. Tab. 4.) — Er hat viele Ähnlichkeit mit dem im vorliegenden Werke unter Nr. 200 beschriebenen Harnische, und scheint um 1555—1560 geschlagen.
3. Ein Schwert (abgebildet: JUBINAL, *Armeria real,* II. Tab. 4).
4. Ein Schwert (nicht abgebildet, doch beschrieben: l. c. II. p. 3 ad Tab. 4; — ein sehr ähnliches abgebildet: l. c. Tom. I. pl. 30).
5. Eine Rundell von schöner Arbeit, l. c. Tom. II. pl. 5.
6. Ganzer Harnisch (ganzer Krebs) mit sehr defectem Helme und grossem Stahllatz; l. c. Tom. II. tab. 31. (stark beschädigt); aus dem Ende seiner Regierung.

B. F. W. F. Man hatte die Luftgeber sowohl zum Gestech über das Dill, als in jüngerer Zeit zu dem aus demselben neugeschaffenen Realgestech. Dass der zu besprechende Harnisch mit seinem Luftgeber zum letztgenannten Turnierkampfe gehörte, zeiget seine ganze Gestaltung. (Man vergl. der Hauptformen wegen, spanische Harnische derselben Zeit, obwohl nicht Turnierharnische, als: den König Filipp's II., PRIMISS. Nr. 12; Herzog Alba's, l. c. Nr. 132, und die Harnische Karl's V., l. c. Nr. 8, 9 und 10, so wie die Abbildungen im SCHRENCK und KÖHLER. — Dieser schöne starke Harnisch zum Turnier zu Ross ist leider nicht vollständig. Der Helm, aus drei Stücken, dessen Stirn ein Doppelstück trägt, das beiderseits bis an die Helmrosen reicht, besitzt einen hohen Helmkamm, und hat statt der gewöhnlichen Vordertheile (d. i. Visir, Stulp und Kinnreff), ein einziges langes, starkes Stück, einen sogenannten »steifen Hals,» der an die Brust geschraubt ist, und auf der rechten Seite einen Luftgeber und einen Brechrand enthält. Die offenen Achseln, ohne Brechrand, besitzen nur Hinterflüge, die Armbeugen sind bloss. Merkwürdig ist der rechte Fäustling, zwar seiner Ätzung nach, einem ältern Harnische entnommen, doch von seltener Form. An den Fingerspitzen ist eine Art Verlängerung angebracht, welche an der innern Seite des Handgelenkes mit Reiber zu befestigen ist, so dass diese festgeschlossene Faust Schwert und Lanze auch mit Eisenkraft umklammert. In Schlachten mochte es gelten, und erinnert an *Götzen's von Berlichingen* eiserne Hand, allein bei Turnieren gehörten derlei Vorrichtungen zu den verbotenen Vortheilen [194]). Der linke starke Fäustling, mit Stechmäusel, ist aus

---

7. Ein Harnisch, nicht abgebildet, aber erwähnt JUBINAL, Tom. II. pag. 23 ad tab. 31. Auf dem Helme, neben dem Visir, steht der Plattner verewiget: „DESIDERIUS KOLMANN 1550," also zu einer Zeit, in der Filipp noch nicht König war. Über *Desiderius Kollmann*, den berühmtesten deutschen Helmschmied, s. m. die Anmerkung 110 des vorliegenden Werks, zu *Ernst* dem *Eisernen*. p. 102.

194) Obgleich SCHEMEL, der sein Turnierbuch im Jahre 1568 schrieb, den geschlossenen rechten Handschuh, den er *„Turnierhentze"* nennt, unter den zum Fussturnier über die Schranken (mit Spiess und Schwert) erforderlichen Harnischstücken anführt und abbildet (SCHEMEL's Turn. Buch. Mscpt. Fol. 80 b), so waren doch diese *„geschlossenen Handschuhe"* oder *„Turnierhentzen"* bei den Turnieren nicht gestattet, und die Cartele des XVI. Jahrh. untersagten den Turnierern wiederholt deren Gebrauch. So heisst es z. B. in dem Cartel des Münchner Turniers v. J. 1568: *„Zum Fusstur-*

drei Stücken geschoben. An der linken Seite der Brust ist ein Schraubloch angebracht, um eine Gitter-Stahltartsche aufzuschrauben, und sonach den Harnisch zum Realgestech zu benützen. Für den fehlenden Rüsthaken sind vier starke Löcher vorhanden. Der kleine Hängebauch endet in kurze geschobene Schosse, worunter halbe Unterschenkel liegen. Die Hinterschenkel und Kniekehlen sind bloss, die Schienbeine ohne Knöchelreifen, und haben die seltene Einrichtung, dass deren innere Seite beim Anlegen des Harnisches zugeschnürt werden muss (gleichwie beim Harnische des Kais. Max II. im Kaisersaale Nr. 190 und Nr. 605). Leider fehlen die Eisenschuhe, welche durch versilbertes Holz ersetzt sind. Der Harnisch dürfte um 1560—1570 geschlagen worden sein.

GESCHICHTLICHES. Filipp II., dem die spanischen Geschichtschreiber den Beinamen des Klugen geben, war durch Ausdehnung und Reichthum seiner Staaten noch mächtiger, als Karl V. Sein Vater hatte ihm die stärkste, ruhmvollste und disciplinirteste Armee Europa's hinterlassen; ohne Einführung neuer Steuern bezog er 30,000,000 Dukaten von seinen Ländern, und der Entwurf einer Universalherrschaft keimte in seiner stolzen Seele. — Allein, wie wenig er dieses Ziel gefördert, wie viel er in seiner langen Regierung verloren, ist bekannt; und diese traurigen Er-

---

„*nier* (Artikel 9.) *soll in den Handschuhen kein Vortheil gebraucht,* „*dessgleichen auf die Helmlin kein Schiftung oder ander Vortel ge-* „*macht werden.*“ — „*Zum Freiturnier zu Ross* (Artikel 7.) „*soll kein Venturirer einen geschlossenen Handschuh oder* „*andern Vortell gebrauchen,*“ u. s. w. So weit war die Verweichlichung der Ritter im XVI. Jahrh. gediehen; welcher Abstand gegen die Fischbein-Turnierhandschuhe, womit sich die Turnierenden im XIII. Jahrh. begnügten (d. i. Lederhandschuhe, mit Fischbein besetzt, um die Faust vor den heftigen Streichen zu sichern).

v. 3798. La veissiez garçons acoure —
Et entre ces chevaus saillir;
Tronçons d'espées recoillir,
Estriers rompus, couriaus brisiez,
Et batons de fer aguissiez,
Wans de balainne, trumelières,
Brasues, wagnepans, et colieres
Mucier en sas et en gerons,
Et acraper ces esperons.
Là fu li tornois durs et aigres; etc.

(LES TOURNOIS DE CHAUVENCI, donnés vers 1285.)

eignisse lehren, dass ein König mit der furchtbarsten Macht, mit dem grössten Reichthume nicht auszulangen vermag, wenn er nicht auch Mässigung, Gerechtigkeit, Menschlichkeit und die Liebe der Völker sich zu bewahren versteht. Er verlor nach langjährigem Kampfe, der allein 564 Millionen kostete, die Niederlande, hinterliess eine Staatsschuld von 140,000,000 Dukaten, und der Verlust seiner unüberwindlichen Flotte [195]) kostete ihm 100 Schiffe, 20,000 Mann und 40,000,000 Dukaten! — Seine Errichtung des Inquisitionsgerichtes, seine Auto-da-fe's, so wie die Werkzeuge seines Willens — mit blutigen Zügen stehen die Namen *Granvella* und *Alba* im Zeitbuch der Geschichte — beflecken sein Gedächtniss; weniger sein Stolz, weniger die Hinrichtung seines Sohnes [196]). Ein Regent, der nie lächelte, den

---

195) Von ihr das bekannte: *afflavit Deus, et dissipati sunt!*

196) Der hinkende Don *Carlos* und die einäugige *Eboli* (obgleich sie die Gunst eines grossen Königs, des viermal Beweibten errungen), beide verdanken ihre Unsterblichkeit nur SCHILLER's unerreichtem Dichtergenie. — Ein heissblütiger, rachsüchtiger Jüngling, der durch einen Sturz von einer Stiege eine lebenslange Kopfschwäche behielt, der Spass daran fand, Kaninchen, die man ihm von der Jagd brachte, selbst zu tödten, um sich an ihrem Todeszucken zu ergötzen; der den Präsidenten *Espinola* mit dem Dolche umbringen wollte, weil er einen Komödianten des Prinzen aus Madrid verbannt, und seinen eigenen Kammerherrn mit Gewalt zum Fenster hinauszuwerfen sich anschickte, weil der Schlafende die Klingel überhört hatte; der seinen Schuster, der ihm zu enge Stiefeln gemacht hatte, zwang, die vorher in Stücken gekochten Stiefeln aufzuessen, wodurch der Schuster sich beinahe den Tod holte; — der die Nächte in lüderlichen Häusern verschwelgte, und den Herzog von *Alba* mit gezücktem Dolche verfolgte, weil dieser Flanderns Statthalterschaft erhalten hatte; — endlich, der über dem furchtbaren Entschlusse brütete, seinen eigenen Vater zu ermorden, und seinem Beichtvater, der ihm die Absolution desshalb verweigerte, vorschlug: am Weihnachtsabende, an dem der ganze Hof das heilige Abendmahl zu nehmen pflegte, damit er Aufsehen verhüte, ihm eine ungeweihte Hostie zu reichen! u. dgl. m. — verdient ein solcher Mensch Verewigung? „Die Inquisition," sagt LLORENTE (im III. Bd. s. Gesch. d. Inquis.), „hat nie ein Urtheil über den „Prinzen gesprochen; dies that der Staatsrath. Nie hat „ein Vater grösseres Recht besessen, unerbittlich zu bleiben, als „Filipp. Es sind unzuverlässige Schriftsteller, welche dem Prinzen „einen liebenswürdigen Charakter anlügen. Es ist falsch, dass er „mit seiner Mutter eine Liebesintrigue gehabt habe; falsch, dass sie „an Gift gestorben. Sie hat nie ein Billet an *Don Carlos* geschrie-

man nur auf den Knieen liegend sprach, konnte nicht die Liebe seiner Völker erringen; auch seine Günstlinge durften ihm nur mit Furcht und Zittern nahen; so wie er selbst seinem ruhmbedeckten Alba, als derselbe einst unangemeldet in's königliche Gemach trat, entgegenherrschte: Eine solche Kühnheit, wie die ihrige, verdiente das Beil! Mehrere Harnische bewahrt Europa von diesem berühmten Monarchen; (er war von mittlerer Grösse und gut gewachsen). Zwei derselben (m. vergl. Anmkg. 193, Nr. 1 und 7) scheinen aus seiner Jugendzeit zu stammen, ein anderer (l. c. 193, Nr. 2), aus dem Jahre 1557, denn der Monarch war damit angethan, als er bei der Belagerung von St. Quentin, durch *Filibert Emanuel,* Herzog von Savoyen, geleitet, sich seinen Truppen vor dem Hauptsturme zeigte, der ihnen die Thore der Stadt öffnete, nachdem *Coligny* selbe durch siebzehn Tage mit bewundernswerthem Muthe vertheidiget hatte. Allerdings besass dieser König mehrere Harnische, um nach Sitte der Zeit darin zu prunken, obschon er kein Krieger gewesen ist; denn nie erschien er an der Spitze seiner Armee, und selbst während der oberwähnten Schlacht von St. Quentin, der unglücklichsten, welche Frankreich verlor, befand er sich zwischen zwei Mönchen in einer Kapelle, und machte das Doppelgelübde: wenn er die Schlacht gewönne, nie wieder einem Schlachtfelde so nahe sich zu wagen, und — zur Ehre des heil. Laurentius das prächtige Eskurial zu erbauen. —

515. c) **Siegmund der Münzreiche, Erzherzog zu Oesterreich, Graf zu Tyrol** (gebor. 1427, gest. 1496 im 70. Lebensjahre). **Halber Prunkharnisch; schwarz, mit punzirten und vergoldeten Zügen überdeckt** [197]). Eine

---

„ben, hat nie geheime Unterredungen mit ihm gehabt.“ Ob ein reichtalentirter Schriftsteller sich erlauben dürfe, Personen, welche die Weltgeschichte durch Verachtung brandmarkt, mit einem Strahlenkranze unvergänglicher Glorie zu schmücken — bleibt eine Gewissensfrage.

197) Von diesem Erzherzoge bewahrt drei der schönsten Harnische

Zu **WIEN** die KAISERLICHE AMBRASER-SAMMLUNG:

1. Einen ganzen weissen Harnisch, hier und da blau angelaufen und vergoldet; *„mit langen eysnein schnabelschuech.“* (PRIMISS. p. 52. Nr. 4.
2. Einen ganzen blanken Harnisch, zum Theile hohlgeschliffen, mit messingenen Verzierungen und *„eysnein schnabelschcech.“* (PRIMISS. p. 52. Nr. 3.)

fleissige Arbeit, jedoch die Vergoldung von minderem Werthe, nicht unähnlich der noch heutzutage auf Eisen üblichen; (in Österreich erinnert an selbe die sogenannte „Carlsbader Arbeit").

B. F. W. F. Ober der Figur der Wahlspruch: PRUDENTIA PROSPICIENDO CAVET. — Österreichs Geschichte kennt drei Siegmunde: *Sigismund* den deutschen Kaiser (gebor. 1368, gest. 1437); *Siegmund* den Münzreichen, Erzherzog zu Österreich, Grafen zu Tirol (geb. 1427, gest. 1496); endlich *Siegmund Franz*, Erzherzog in Österreich, den Bischof und Cardinal (geb. 1630; Regenten in Tirol und Vorder-Österreich seit 1662, gest. 1665). Wohl keinem dieser drei in Rede stehenden Fürsten mag der besprochene Harnisch gehört haben. Die Rüstung, welche nur bis an die Hüften reicht, ist nicht vollständig; mindestens gehörten ein Paar Schosse dazu. Diesen Mangel zu decken, sind die Beine mit Tafft, Silberborten, Leder u. s. w. ausstaffirt. Der burgundische Helm mit hohem Kamme besteht aus vier Stücken; dessen Visir ist nur rechts gelocht; — von seinem Gebrauche findet sich keine Spur — auch ist er von einem abschreckenden und für das XVII. Jahrhundert (dem er nach meiner Ansicht angehört) befremdenden Gewichte (er wiegt gegen 12 Wiener Pfund, ohne Helmfutter genau 11 Pf. 24 Lth.; dagegen jener König Filipp's II. von Spanien Nr. 514 nur 8 Pf. 21 Lth. hat, den steifen Bart mit eingerechnet!! — beide wägte ich mit Genauigkeit selber). Der Kragen ist geschoben; die ganzen geschobenen Achseln haben Hinterflüge, die Linke auch einen Vorderflug mit Brechrand; die Armbeugen sind mit geschobenen Reifen geschlossen, die Handschuhe gefingert; an der Brust ist weder, noch war jemals ein Rüsthaken befindlich; an dem ziemlich tief gesenkten Bauche mit kleinem Vorsprunge fehlen die Schosse. Die Zeit der Verfertigung dieser Rüstung bildet ein Räthsel, denn ihre Form gehört dem XVI. Jahrhunderte an, dagegen die ganze Technik der Arbeit, Vergoldung, Punzirung u. s. w. dem XVII. Jahrhunderte eigen

---

3. Einen Rennharnisch; die Handschuhe mit messingenen Verzierungen, dabei eine besondere Brust mit „*gäderter Renntartschen.*" (Primiss. p. 52. Nr. 2.) Gehörig zum „*Schiltrennen*," schon zu Ende des XV. Jahrhunderts üblich; woraus dann um die Mitte des XVI. Jahrhunderts das „*Spiegelrennen*" gebildet worden ist, und in Sachsen das „*Realgestech.*"

war. Man erinnert sich hierbei des Bibelspruches: »Die Stimme ist Jakob's Stimme, aber die Hände sind Esau's Hände.« (I. Mos. 27. 22.) Dieses verdächtige Machwerk scheint mir daher zur Zeit Kais. Leopold's I. fabrizirt, vielleicht für den Kaiser selbst, offenbar nur zum Prunke, und vom Helme gilt das schon oben von derlei Helmen Gesagte: dass sie schwerlich jemals auf ihres Herrn Haupte gesessen. Die ganze Punzenarbeit erinnert an die Rüstung Kaiser Josef's I. Nr. 231, und weiset auf die Zeit 1680—1710. Man könnte sie daher als eine Probe der Plattnertechnik vor der Rüstung Josef's I. einreihen. Jedenfalls ist die Arbeit für jene Zeit des Sinkens und Verschwindens der Plattnerkunst so fleissig und prachtvoll als möglich. — Dass aber dieselbe für den Bischof *Siegmund Franz* geschlagen worden sei, dürfte schwer zu erweisen sein. Ihre Geburt fiele dann zwischen 1662, in welchem Jahre er die geistliche Würde niederlegte, um sich zu vermählen und Tirols Regierung anzutreten; und zwischen 1665, in welchem Jahre ihn ein Schlagfluss tödtete. (GEUSAU. Geschl. Fol. p. 110.)

516. d) **Heinrich I., Herzog zu Oesterreich, der Leutselige** (ein Bruder Herzogs Friderich des Schönen; gest. 1327). **Halber liechter Prunkharnisch, mit breiten, zierlich geätzten und vergoldeten Bügen.**

B. F. W. F. Oberhalb der Wahlspruch: FORTITUDO MILLENA PERICULA SPERNIT. Das Inventar nennet eine Statue des Kaisers Henricus I. (*Henricus Auceps*, gest. 936), und eine Statue des Herzogs Henricus II. (*Heinrich Jasomirgott*, † 1177); dagegen im Zeughause nur eine Figur vorhanden ist, mit der goldenen Aufschrift: *Henricus I. Archidux Austriae;* allein einen solchen gab es nie. Denn der Babenberger Heinrich I. der Starkbewaffnete († 1018), auf welchen der goldene Wahlspruch: *Fortitudo* etc. zu deuten scheint, war nur Markgraf von Österreich; und Heinrich I. der Leutselige, der in der Schlacht bei Mühldorf 1322 mit seinem Bruder, Herzog Friderich dem Schönen, gefangen worden, war nur Herzog von Österreich, dagegen die erzherzogliche Würde bekanntlich erst mit Rudolf IV. beginnt. Da nun angenommen werden kann, dass zur Zeit der Abfassung des Inventars weder der Harnisch des Kaisers Henricus I., noch der des Herzogs Henricus II. (Austr.) in der Sammlung vorhanden gewesen sind, so hätte das Inventar, statt: »*Statue des Kaisers Henricus* I.« und »*Statue des Herzogs Henricus II.*,« räthlicher bemerkt: »*Standbild mit dem Harnische des österreichischen*

Herzogs Heinrich I., des Leutseligen.« Doch ein Blick überzeugt den Kenner, dass der besprochene Harnisch um dritthalb Jahrhunderte jünger ist, als sein angeblicher Eigenthümer. — Der burgundische Helm hat hohen Kamm, besteht aus drei Stücken (Visir und Stulp in einem Stücke), und der beiderseits (wie bei Max II. Nr. 190) gelochte Helmsturz besitzt an der linken Seite ein Doppelstück. Der geschobene Hals ist geschlossen. Die offenen Achseln, mit zweifachen Flügen, sind ohne Brechrand (*garde-cou*); die Armbeugen offen, die Handschuhe gefingert. Man gewahrt weder einen Rüsthaken, noch ein Loch dafür; der (Polichinell) Bauch senkt sich tief. — Die Rüstung besass niemals Schosse, ist also vollständig zu nennen [198]). Die Beine des Ritters sind so, wie die seines Nachbars bedeckt, — auch er stehet in den ofthemeldeten schwarzen Stiefeln. Die Rüstung dürfte um 1585—1590 geschlagen worden sein.

Ober den vier so eben beschriebenen Standbildern sind acht Turnierwaffenstücke befestiget. Wir wollen selbe, von der Linken zur Rechten fortschreitend, betrachten.

a) Ober Albrecht VI.

517. **Ein vergatterter [199]) Schilt** (Stahltartsche) **zum Realgestech.** Das Gitter blank, die Felder mit schöngeätztem Laubwerk schwer vergoldet. Drei Löcher dienen, ihn an die Brust anzuschrauben.

518. **Ein vergatterter Schild zum Realgestech.** Genau von derselben Form und Arbeit, wie der vorige, nur ohne Vergoldung.

b) Ober Filipp II.

519. **Ein vergatterter Schilt zum Realgestech.**

B. F. W. F. Das Gitter blank, jedes der Felder mit geätztem und vergoldetem Laubwerk verziert; in jedem die fünf österreichischen Adler (vulgo Lerchen). Er gehört zum Turnierharni-

---

198) Rüstungen jener Zeit kommen auch mitunter ohne Schosse vor (m. vergl. z. B. BRUYN, *habitus var. gent.* 1581. Tab. 2: *Eduard VI. von England*; Tab. 40: *Tribunus militum germ.* u. a. m.); jedoch gehören derlei Fälle zu den seltenen Ausnahmen.

199) Man trifft in allen Rüstmeister-Inventaren auch *„vergaedert"* und *„vergadert"* oder *„gädert,"* d. i. *vergittert*, mit Gitter versehen.

sche Kaiser Friderich's III. (Kaisersaal Nr. 188), der, obwohl er eigentlich zum wälschen Gestech über das Dill gerichtet war (wie dessen linke Doppelachsel sattsam beweiset, welche beim Realgestech niemals in Anwendung kam), dennoch zum Realgestech dienen konnte, sobald man die linke Doppelachsel abnahm, und den vergitterten Stechschild aufschraubte.

520. Ein vergatterter Schilt zum Schiltrennen.

B. F. W. F. Der Rost blank, die Ätzung der Felder enthält die reichsten Gewinde breiten Laubwerks, zwischen dem verschiedene wilde Thiere, als z. B.: Löwen, Adler, Rehe, Jagdhunde u. s. w. geschmackvoll angebracht sind. In der Mitte der zweiköpfige (kaiserliche) Adler. Zeit der Verfertigung: erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Die ganze Ätzung von überraschender Schönheit.

c) Ober Siegmund.

521. Ein vergatterter Schilt zum Realgestech. Mit engem Gitter überstrickt; auf jedem Felde der böhmische Löwe geätzt.

522. Ein vergatterter Schilt zum Realgestech.

B. F. W. F. In den Feldern zierlich geätztes Laubwerk mit verschiedenen, theils reissenden, theils jagdbaren Thieren, welche von Hunden angefallen werden. Die Ätzung licht, die Hauptvorstellung vergoldet. Die Stechtartsche besitzt drei Löcher, um selbe an die Brust anzuschrauben, und gehörte wahrscheinlich zum Harnische des Alexander Farnese (Kaisersaal Nr. 198), wobei das unter Nr. 519 Gesagte gilt.

d) Ober Heinrich I.

523. Ein vergatterter Schild zum Realgestech. Blankes Gitter; auf neunzehn stark vergoldeten Feldern verschiedene wilde Thiere geätzt. Jedes Feld enthält ein anderes Thier; selbst der Elefant, das Einhorn, der Affe, der Greif und die niedlichen »*Killen*« (Kaninchen) spielen ihre Rolle. Eine schöne gelungene Arbeit.

524. Eine linke Doppelachsel zum neuen wälschen Gestech über das Dill. Licht, mit geätzten Orten, und ebenfalls mit drei Löchern zum Anschrauben an die Brust versehen.

In den vier Ecken dieser Halle sind vier schöne Tropäen errichtet, die ebenso wenig, als die zwanzig

wohlerhaltenen Pauken, welche diesen Raum schmücken, einer Beschreibung benöthigen; nur erwähnen wir schlüsslich die zwischen Filipp II. und Siegmund aufgestellten Harnische:

525—528. Vier halbe Harnische, blau angelaufen. Jeder besteht aus geschlossenem Helm, Brust und Rücken. Ihrer Form nach stammen sie aus dem XVII. Jahrh.

Wir verlassen diese herrliche Waffenhalle, um durch eine Gewehrgasse, aus Karabinern der österr. Kavallerie gebildet, zur nächsten (dritten) Vierung zu gelangen. Beim Austritte aus dieser Halle gewahren wir an den zwei nächsten Fenstern zwei Probemörser. Zur Rechten:

528. a) Probemörser; aus Stückgut, auf hölzerner Schleife. Gewicht: 2 Ztr. 59 Pf.; Mündungsdurchmesser: 7 W. Zoll.

Zur Linken:

528. b) Französischer Probemörser; aus Stückgut, auf hölzerner Schleife. Mündungsdurchmesser: $7\frac{1}{4}$ W. Zoll. Am Mittelstücke die verzogenen Buchstaben: *R. F.* Auf dem angegossenen Fusse ist zu lesen:

A STRASBOURG LE 15. BRUMAIRE
L'AN (.?.) C. M. S. D'ARTEIN COM^{BE}
G^{AL} DES FONTES DE
L'ARTILLERIE.

DRITTE VIERUNG.

(Französische und italienische Fahnen, Teichflinten.)

An den vier Säulen, von der Linken zur Rechten wandelnd:

529. 1) Französische Fahne. Rosenroth, blau, weiß. In der Mitte, ober dem Liktorenbeile, die dreifarbige Kappe in Gestalt eines Helms, mit Eichenlaub umkränzt.

DISCIPLINE ET SOUMISSION
AUX LOIX MILITAIRES.

---

79. (viermal angebracht.)

Kehrseite: REPUBLIQUE FRANÇAISE.

530. [2]) Französische Fahne; purpurroth, violblau, weiß.
Erste Seite:

56ME ½ DME BON.

REPUBLIQUE FRANÇAISE.

In der Mitte zwischen Eichenzweigen:

(56me ½ BRIGADE
D' INFANTIE
DE BATAILLE.)

DISCIPLINE ET SOUMISSION AUX LOIX MILITAIRES.

Zweite Seite: Zwischen Eichenzweigen das Liktorenbeil mit der Freiheitskappe.

531. [3]) Italienische Fahne; grün, weiß, purpurroth.
Erste Seite:

LEGIONE Nr. 2.
LIBERTA EGUAGLIANZA.

Unterhalb in einem Eichenkranze die Freiheitskappe mit Richtscheit und: BATTAGLIONE No 2.
Zweite Seite:

DIPARTIMENTO DELL' OLONA.
GUARDIA NAZIONALE CISALPINA
SOSTEGNO DELLE LEGGI.

532. [4]) Italienische Fahne; grün, weiß, purpurroth; der vorigen ähnlich. Sinnbilder und Schrift dieselben, mit der Abänderung: LEGIONE Nr. 2. BATTAGLIONE Nr. 1. welche aber nachträglich gemacht scheint.

An dem Fenster zur Rechten:

533. Teichflinte mit Radschloß. Der Lauf misst 6 Schuh 1 Zoll Länge; die ganze Länge des Geschosses beträgt 7 Schuh 2¼ Zoll. Die Arbeit stammt aus dem XVII. Jahrhund. Ihr gegenüber:

534. Teichflinte mit Radschloß. Eine fleissige schöne Arbeit des XVII. Jahrhund. Die Lauflänge beträgt 6 Schuh 2 Zoll, die übrige (Kolben-) Länge 1 Schuh ½ Zoll; daher die Länge des ganzen Geschosses: 7 Schuh 2½ Zoll. Der Schaft ist zierlich mit gravirtem Bein eingelegt und das Schloss geätzt.

535. Ganzer liechter Feldharnisch für einen Junkher von 15 Jahren.

B. F. W. F. Ein zusammengesuchtes Stückwerk, angeblich *Filipp dem Schönen* († 1506) gehörig; die Füsse aus dem Anfange des XVI. Jahrhund., die Brust aus dem Beginne des XVII. Jahrh.; der Helm aus der Mitte, und das Armzeug aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh.; das Ganze unbedeutend und werthlos.

VIERTE VIERUNG.

(Portal mit Liechtenstein's Tropäen, französische und Schweizer-Fahnen, Breuner's Ketten, Aldringen's Hut, Gustav Adolf's Koller).

Indem wir zur letzten Vierung dieser Gebäudeseite vorschreiten, begegnet unsern Blicken

536. **Ein prachtvolles Portal**, jene eiserne Gitterthür aufnehmend, welche den Ausgang dieser Gallerie bewahrt. Es bezeuget die neuerliche Einrichtung und Verzierung dieses Zeughauses durch den österreichischen Artillerievater S. D. *Wenzeslaus Fürst v. Liechtenstein*. Zu beiden Seiten des Portales erheben sich zwei Pyramiden aus preussischen Kavalleriesäbeln, mit Helmbarten, Piken, Radschlosspistolen, Kurzgewehren, Zündstöcken, Pallaschen u. a. Waffen umgeben. Ober ihnen schwebet zwischen zwei Genien, welche eine kolossale Kette des goldenen Vliesses halten, unter dem Fürstenhute das grosse Liechtenstein'sche Wapen in reicher Vergoldung. Ein langer Zettel, der über demselben flatternd, von zwei grossen goldenen Adlern gehalten wird, enthält die Inschrift:

IOSEPHVS WENCESLAVS S. R. I. PRINCEPS DE LICHTENSTEIN AVR. VELL. EQVES S. C. MAJEST. CONS. INT. SVP. ARMAMENTARII PRAEF. PANOPLIAM MARTIS AUSTRIAE DEFENDENDAE APPOSITAM HOSTIBVSQUE OPPOSITAM ORNAVIT ET ORDINAVIT [200]).

200) *Joseph Wenzeslaus*, des heil. röm. Reiches Fürst von *Liechtenstein*, Ritter des güld. Vliesses, I. kais. Maj. geh. Rath und General Artill. Director, hat dies Zeughaus zur Vertheidigung Österreichs und zur Wehr gegen dessen Feinde geziert und eingerichtet.

Ausländern, welche sich etwa wundern sollten, dass einem einzelnen Feldherrn solche Auszeichnung in diesen Räumen zu Theil geworden, diene die Erinnerung, dass *Wenzel Fürst von Liechtenstein*, welcher vor und in dem siebenjährigen Kriege die Direction über das österreichische Artilleriewesen führte, die erste Grundlage zur heutigen Vollkommenheit des kaiserlichen Zeughauses gelegt hat [201]). Diesem grossen edlen Manne, der Millionen seines Vermögens zum Dienste des Staates verwendet hatte, mussten selbst seine Feinde das Zeugniss geben, dass er die österreichische Artillerie auf eine glänzende Stufe gehoben [202]), und mit Recht nannte man ihn daher den Vater der österreichischen Artillerie! Die prachtvolle Einrichtung dieser ganzen Langseite (d. i. *der Kammer am Wall* oder *Traunkammer*), bestritt der Fürst aus seinem Privatvermögen; wornach sich die glänzende Ausstattung des Portales leicht erklärt. Überhaupt fällt die schöne, noch bis auf heutigen Tag bestehende Ausschmückung des kaiserlichen Zeughauses grösstentheils in die Jahre 1759—1771, und dem sinnreichen Fleisse des nachmaligen Armaturs-Inspectors Nikolaus Unterriedmüller verdanken wir die Ausführung [203]).

---

201) So schrieb König *Friderich* selber nach der verlornen Schlacht bei Kolin an einen seiner Freunde: „Die österreichische Artillerie ist „vortrefflich, sie macht Liechtensteinen wahre Ehre;" auch klagt er in seinen hinterlassenen Schriften darüber, dass Fürst Wenzel am ersten die ungeheure Zahl von Kanonen bei den Armeen eingeführt habe. In der That hatte der Fürst (beiläufig um 1743) ein neues Geschützsystem für Österreich geschaffen. — England begann 1745, Sachsen 1766, und hierauf Spanien, Sardinien und Neapel, ihre Feldartillerien leichter zu machen.

202) Man vergl. die Geschichte dieses kaiserl. Zeughauses. Seite 16—17.

203) Nikolaus Unterriedmüller, gebor. in Tirol (unweit Hall) im J. 1723, kam 1743 als Schlosser nach Wien, ward 1754 in das k. k. Zeughaus als Büchsenmeister genommen, fing im J. 1759 an, das Zeughaus einzurichten, brachte die Einrichtung binnen zwölf Jahren zu Stande, und ward mit dem Jahre 1772 zum Armaturs-Inspector ernannt. (DE LUCA's gelehrt. Österreich. II. 355.)

537. Ein schönes Gedüll mit dem mährischen Wappenschild. Das schöne Deckenstück enthält in einer Sonne von preussischen Säbeln, mit Gewehrgriffbügeln umgeben, das Wapen von Mähren, eine Anspielung auf die zahlreichen Güter des fürstlichen Hauses in dieser Provinz. Wir wollen einige der schönsten Waffen dieser grossen Tropäen näher bezeichnen:

a) Zur linken Seite des Beschauers:

538—540. Drei Helmparten. Zwei hiervon sind von alter reiner Form, d. i. aus der Zeit des ruhmreichen Kaisers Max I.; die dritte, leider schadhaft, enthält in der Ätzung das erzherzoglich österreichische Wapen und die Jahrzahl **1564.**

541—542. Zwei liechte Brechscheiben, davon die eine mit geätzten Orten und Strichen.

b) Zur rechten Seite des Beschauers:

543—544. Zwei liechte geätzte Brechscheiben, davon die eine, mit geätzten und vergoldeten Strichen, viermal das böhmische Wapen zeiget. Diese Brechscheibe gehört zur Realgestech-Tartsche mit dem Löwen (ober Sigismund Nr. 521).

Noch sind folgende Fahnen bemerkenswerth; an den Tropäen unter Liechtenstein's Wapen:

545—546. Zwei Schweitzer-Fahnen, von bleichgelber Farbe. Auf der einen Seite ist der mit Feder geschmückte Schweizerhut, auf der Stange; unterhalb:

CONSTITVTION.

Sie stammen aus der französischen Schweiz, zur Zeit, als das Waatland (*Pays de Vaud*) mit Frankreich vereiniget war. Zwei ähnliche Fahnen sind bei Colloredo's Denkmal aufgemacht. — An den Säulen der Ausgangspforte zur Linken:

547. Französische Fahne; gelb, purpurroth, grün. Erste Seite:

OBEISSANCE AUX LOIX.

und in einem Eichenkranze:

I. BAT$^{\underline{ON}}$
DISCIPLINE MILITAIRE.

Zweite Seite: LIBERTÉ EGALITÉ
CONSTITVTION.

An den Säulen der Ausgangspforte zur Rechten:

548. Französische Fahne, der vorigen ähnlich, nur dass hier: 2me BAT$\underline{\text{ON}}$ zu lesen ist. Am Fusse der Tropäen, neben vier grossen Pauken, ruhen:

549—552. Vier schwarze Küraße sammt Rücken.

Die schwarzen Sturmhauben sind mit Schnabel (Naseneisen), Stulp, Genickschirm und grossen Backen versehen. Sie stammen aus dem XVII. Jahrhunderte.

553. Die Kette, woran General Breuner gefesselt lag.

(Ferdinand Graf Breuner, 1716 Feldmarschall; gest. am 4. August 1716 als Kriegsgefangener.) An ihr sind fünf Halseisen befindlich; ihre Gesammtlänge beträgt fünfzehn Schuh.

GESCHICHTLICHES. Das ämtliche Inventar enthält nur die Bemerkung: »Türkische Sklavenketten, womit der bei Peterwardein anno 1716 in Gefangenschaft gerathene General *Breuner* von den Türken gefesselt worden ist.« — In den Biographien *Prinz Eugen's* von Savoyen und andern geschichtlichen Werken wird *Breuner's* Tod auf folgende Weise dargestellt: »*Eugen* war nicht »völlig halb so stark als die Türken, nach Peterwardein gegangen, wo er alte Verschanzungen bezog, gegen welche die Türken unter Anführung ihres Grosswesirs *Ali Kumurdschi*, Laufgräben eröffneten und jene fruchtlos belagerten, bis *Eugen* am 4. Aug. 1716 den Türken eine grosse Schlacht lieferte, welche sein vollständiger Sieg endigte. 30,000 Türken waren geblieben, und er hatte nur 4000 Mann verloren; die Beute im türkischen Lager war unermesslich. Doch behielt der Prinz, der nach der Schlacht weder Kosten noch Mühe scheute, um seine Verwundeten zu erquicken, abermals nichts, als das Gezelt des Grosswesirs, vor dessen Eingang ein grässlicher Anblick die Freude der Sieger störte. — Von den 3000 Mann, die *Eugen* vor der Schlacht abgeschickt hatte, die Bewegungen des Feindes zu erforschen, und die mit einem weit grösseren türkischen Trupp ein wüthendes Gefecht bestanden hatten, war der General *Ferdinand Graf von Breuner* mit einigen andern gefangen worden. Ali liess sie mit dem Halse und den Füssen an sein Gezelt fesseln. — Als er während der Schlacht seine Niederlage vor Augen sah, rief er: »Diese Hunde sollen mich nicht überleben!« und befahl, ihnen die Köpfe abzuschlagen, die ihre siegenden Waffengenossen noch warm in ihrem Blute fanden. — Doch hatte der grausame Wesir die Opfer seiner

Wuth nur wenige Minuten überlebt. Die Niederlage der Seinigen gewahrend, hatte er sich planlos auf die Sieger gestürzt, und war mit seinen nächsten Begleitern erschossen worden [204]).

554. Johann Graf von Aldringen, kais. Generalfeldmarschall (gest. 1634). Sein Hut, dessen Vordertheil eine Stückkugel wegriß. Er ruht unter Glassturz auf einem reich mit Goldtressen besetzten Kissen; doch sein Ansehen entspricht nicht der Erwartung. Durch die Kanonenkugel arg zerfetzt, ohne Saum ohne Busch und Band, mit seinen rund herabhängenden Krempen, obwohl von feinem Filze, ähnelt er sehr einem Bauernhute und widersteht kaum mehr dem scharfen Zahne der Zeit.

B. F. W. F. Keine Spur eines Buges, wohl aber die wechselnde Krempenbreite verräth seine ehemalige Form; auch weiss man dass, als an einen Generalshut zur Zeit des dreissigjährigen Krieges, ein schöner Federbusch und breites Hutband dazu gehörten. Jedenfalls bildet seine runde Kopfform eine bedeutende Abweichung von der damals üblichen Gestalt der Offiziershüte. Seine Masse sind folgende: Durchmesser der Krempen 18″; Krempenbreite an der breitesten Seite 6½″, dagegen an der schmalen entgegengesetzten Seite 4″; die Haube des Hutes (sein Kopf) ist rund gewölbt, nur 4½″ hoch, und hat am untern Rande 7″ und oberhalb 5″ Durchmesser.

Der brittische Arzt Edward Brown, von welchem mehr bei *Gustav Adolf's* Koller (Nr. 555) zu finden, schweigt von diesem Hute. Allein in einer Beschreibung der Hauptstadt Wien vom Jahre 1702 [205]) findet sich schon (als im dritten Zimmer

---

204) Schmith, *Imperatores Ottomanici usque ad annum* 1718. *Tyrnav.* II. Bd. Fol. Tom. II. p. 425. — San Vitali, *Memorie istoriche. Venez.* 1736. 4. p. 214. — Herchenhahn, *Belagerung Belgrads. Leipz.* 1788. 8. p. 112.

205) *Kurz-lesenswürdige Erinnerung von Herrührung, Erbau- und Benamsung etc. sowohl in als um die kays. Haupt- u. Residentzstadt Wien in Oesterreich etc. klare Beschreibung der letzten türkischen Belägerung; der kayserlichen Schatz- und Kunstkammer*, etc. *im Jahre* 1702, mit Kupf. Fol. *Wien (Damer)*. p. 57. Dies seltene Buch gewinnt auch desshalb besonderen Werth, weil sich darin die beste Darstellung von Sobiesky's Entsatze Wiens befindet. Dieser Kupferstich, liegend qu. fol. enthält unter-

der kaiserlichen Schatz- und Wunderkammer befindlich) angegeben:

„General Altringers Hut, an dem eine Stückkugel oben „von des Hutes halben Kopff, benebens etwas vom Rande „weggenommen, und dannoch ist sein Haupt nicht beschädi- „get worden."

Die Verletzung der Huthaube und ihres Randes sind sichtbar; an erstrer aber haftet noch ein Alters halber vergelbter, uns wichtiger Pergamentzettel, mit den Worten:

Huet v. General Aldringer, 1631.

Bedeutsam spricht auch diese Zahl für unsere unten folgende Ansicht. — In einer Beschreibung der kaiserlichen Schatzkammer zu Wien, welche ANTONIO BORMASTINO im Jahre 1715 zu Wien in Druck ausgehen liess (vergl. die genaue Anführung bei *Gustav Adolf's* Koller), heisst es (p. 251):

„Man siehet da einen Hut deß General Altringers, von „welchem die halbe Kappen und ein wenig von der Stulpe „durch eine Kanonenkugel weggenohmen worden."

Und KÜCHELBECKER's Beschreibung der Wiener Schatzkammer (*Nachricht vom kaiserl. Hofe nebst historischer Beschreibung von Wien*, m. Kupf. 2. Bd. 8. *Hannov.* 1730, theilweise neuerlich abgedruckt in RITTGRÄFF's *histor. Antiquitäten. Wien*, 1815. 8. im II. Bd. p. 155) enthält den Beisatz: »*doch so, dass es dessen Kopf gar nicht beschädiget hat.*« Alle diese hier angeführten Angaben bekräftigen unsere nachfolgende Ansicht, dass der weltberühmte General den besprochenen Hut nicht vor Landshut, sondern drei Jahre vor seinem Tode in Baiern getragen habe, als ihn die Kanonenkugel streifte. Wann aber derselbe aus der kaiserl. Schatzkammer in's Zeughaus übersetzt worden, dürfte schwer zu bestimmen sein. Es scheint um dieselbe Zeit geschehen zu sein, in welcher so viele prachtvolle erzherzogliche Harnische demselben überliefert worden sind. (Vergl. I. Bd. pag. 13.)

GESCHICHTLICHES. Gewöhnlich wird der Hut als jener gezeigt, welchen der General getragen, als ihm eine Kanonenkugel

---

halb die ganze *ordre de bataille* (die Heerhaufen durch kleine Figürchen dargestellt), oberhalb die Aufschrift: „*Wien von Türken belagert den 4. (14.) July, von Christen entsetzt den 2. (12.) September* 1683." — Die Zeichnung verfertiget von DANIEL SUTTINGER.

einen Theil des Hutes und sein Leben raubte. Allein das Inventar sagt nur: »Ein zerschossener Hut vom General v. Aldringen, welcher im Jahr 1631 (berichtiget 1634) in der Schlacht vor Landshut geblieben ist.« Wir wollen nun die nähern Umstände aus seinem militärischen Leben aufsuchen. Nachdem *Aldringen* auf seinem Zuge nach Italien (1630) mehrere feste Plätze (darunter auch mit *Gallas* Mantua) eingenommen, und durch die dortige reiche Beute den Grund zu seinen nachmals so ansehnlichen Glücksumständen gelegt, führte er seine Truppen wieder nach Deutschland, ging nach Baiern, und vereinigte sich dort mit *Tilly*, um sich den Schweden am Lech entgegen zu stellen. Hier war es, wo ihn bei dem Gefechte, wodurch der Feind seinen Übergang über den Fluss erkämpfte, eine dicht am Kopfe vorbeistreifende Kanonenkugel sinnlos niederstreckte (1631). Nur in etwas hergestellt, eilte der thätige General nach Böhmen, wo der Herzog von *Waldstein* den Oberbefehl führte; ebenso folgte er dem berühmten Friedländer in das Lager vor Nürnberg und nach Sachsen. Da jedoch die Unternehmungen der Schweden in Oberdeutschland (1632 bis 1633) Baiern bedrohten, eilte *Aldringen* dahin, besetzte mehrere feste Plätze, nahm andere, und vereinigte sich mit den spanischen Hilfstruppen des Herzogs von *Feria*, mit welchen er, nachdem er Elsass geräumt, nach Baiern zog, und plötzlich — vor Landshut (1634) den Tod fand, dessen nähere Umstände erzählt werden, wie folgt. Der Graf stand diesseits der Iser, während *Weimar* und *Horn* jenseits die Stadt bestürmten, die bei dem Missverhältnisse der Besatzung, die man hineingeworfen (3 Kavallerie-Regimenter und kaum 500 Fussgänger!) sich nicht halten konnte. Bereits brach der Feind in die Stadt, und das Getümmel der Fliehenden wogte über die Isarbrücke gegen das diesseitige Ufer, als *Aldringen* sich noch in der Stadt befand, die nöthigsten Anstalten treffend, die Zaghaften sammelnd, mindestens die Flucht ordnend. Schon sassen die Schweden den Kaiserlichen auf dem Nacken, und der wackere Feldmarschall musste auf eigene Rettung bedacht sein — leider zu spät. Der Graf, gewahrend, dass er über die durch die Masse der Flüchtigen verlegte Brücke nicht mehr zu dringen vermöge, suchte durch Schwimmen über den Fluss zu setzen; doch hier traf ihn eine tödtliche Kugel, ob vom Feinde oder von seinen eigenen Leuten (er war durch Härte gegen den Soldaten und Habsucht berüchtigt), war bei der schrankenlosen Verwirrung des Augenblicks nicht zu ermitteln.

Aus den hier gelieferten Angaben erhellt zur Genüge, dass der besprochene Hut, allerdings eine bedeutende Verletzung weisend, eher vom Jahre 1631, als vom Jahre 1634 stammen dürfte; ob jedoch eine dicht am Kopfe vorbeistreifende Kanonenkugel einen Hut dermassen zu zerfetzen vermöge, ohne des Trägers Leben zu gefährden, bleibt Sachverständigen zu entscheiden überlassen [206].

555. **Gustav II. Adolf, König von Schweden** (gebor. 1594, übernahm 1611 die Regierung; gest. 1632 am 6. Nov. in der Schlacht bei Lützen im 38. Lebensjahre). **Sein Koller aus Elendshaut, worin er bei Lützen erschossen worden** [207].

Wie des Königs Koller nach Wien kam.

Der Graf von Khevenhüller hat uns in seinen Jahrbüchern, Thl. XII. S. 192, den Bericht aufbehalten, der wegen des Königs Tode an den Kaiser ergangen, worin angeführt wird: „wie der König seinen fliehenden Völkern zu Hülfe kommen wollen, habe ein kaiserl. Korporal einen Musketier bei der Hand genommen, mit Vermelden, weil er gesehen, dass jedermann vor dem Könige gewichen, und ihm Platz gemacht: „Auf diesen schiesse; denn dieser

---

206) In der Schlacht bei Wagram durchbohrte eine Kanonenkugel den (nach damaliger Tracht hohen) Hut des F. M. L. Baron *Stwrtnik* (sic), ohne diesen Offizier zu verletzen. —

207) Folgende Städte rühmen sich, das echte lederne Koller des grossen Königs zu besitzen: Weimar, Gotha, Altenburg, Stockholm, Wien. — Dass in letztgenannter das echte ist, möge auch folgende Erzählung bekräftigen. Der König wurde durch eine Falkonetkugel am linken Arme verwundet. Einer seiner Kriegsgenossen, des Königs naher Freund, bat sich dies Stück des Ärmels aus und erhielt es; — wirklich ist auch im Wiener Koller an dieser Stelle ein grosses Stück herausgeschnitten, und noch das Blut an der linken Hüfte am Koller zu sehen. Dies Stück wurde in späterer Zeit an den Wiener Ärmel zur Probe angehalten, und siehe da — es passte genau! — Man zeigt von diesem grossen Könige:

Zu **DRESDEN** im KÖNIGLICH HISTORISCHEN MUSEUM:

1. Eine halbe schussfreie Rüstung mit geschlossenem Helme, welche der König bei Paraden trug. Sie reicht bis unter's Knie, und kam aus Weissenfels, wo sie lange Zeit aufbewahrt gewesen

ist etwas Vornehmes"; darauf er angeschlagen und losgebrannt, und dem Könige zuerst den Arm durchschossen, (so dass die Armröhre durch's Kleid drang). Darauf eine kaiserliche Eskadron Reiter angesetzt, darunter Einer

---

war, in's königl. Museum. Sie ist blau angelaufen, mit vergoldeten Nieten; Oberarme, Flüge, Schenkeln sind geschoben; die Blechhandschuhe gefingert; des Visirs Form mahnt an's XVI. Jahrhund. Auf dem Helmkragen ist ein rundgetriebenes vergoldetes Schildchen befestiget, darstellend den Ritter St. Georg. Die Brust trägt ein Schussmal, wahrscheinlich den Probeschuss. Dabei eine Scherpe von gelber Seide und ein schwarzer Kommandostab. (QUANDT, *histor. Mus.* pag. 139, 143 N. 15. Abgebildet in REIBISCH, *Sächs. Rüstk.* Taf. 13. fig. 41.)

Im **ERBACHER** RITTERSAALE im Odenwalde:

2. Halbe Rüstung mit geschlossenem Helme und langen geschobenen Diechlingen, woran Kniebuckeln, ungefähr von derselben Form wie die vorige; ganze Armzeuge, gefingerte Eisenhandschuhe; auf dem Visir sind, wie bei einer Maske, ausgehauene Querschranze für Augen und Nase. Auf der Brust des Königs Wapen (das wohl spätere Arbeit). — (Abgebildet in KRESS, *Rittersaal zu Erbach.* Taf. 14.)

Zu **STOCKHOLM** in der RIDDARHOLMSKYRKAN, (Kirche der Ritterinsel, unter den Gräbern der schwedischen Könige, wo auch des grossen *Gustav Adolf's* Asche ruht).

3. Halbe Rüstung, blank, mit geätzten und vergoldeten Strichen und geschlossenem Helme (mit stehendem Helmgitter). Ob diese Rüstung vom Könige getragen worden, ist nicht entschieden.
4. Das Koller, worin Gustav Adolf verwundet worden (RANGO, *Gustav Adolf.* 1832. *Anhang.* p. 127), doch nicht die Reliquie aus der Schlacht bei Lützen. WALLIN, *de gladio magico,* p. 61), bemerkte schon, dass *Gustav Adolf* darin nur in Preussen verwundet worden sei.
5. Ein Schwert (bei Nr. 3 befindlich), das nach dem Urtheile mehrerer Sachkenner von ihm stammt, jedoch keine Spur des Gebrauches zeigt. Der König führte es in der Schlacht bei Lützen: es ward dann nach Stockholm gebracht, und bei dem feierlichen Leichenbegängnisse von dem Freiherrn *Horn* vorgetragen. (RANGO l. c.)
6. Den Sporn des Königs hatte ein Trompeter des Generals *Holk* erbeutet, und der General ihn von diesem erkauft. Später wurde er dem berühmten *Olof Worm* zu Theil. (RANGO, l. c.)

Zu **LEIPZIG** in der RATHS-BIBLIOTHEK:

7. Des Königs Zauberschwert. Doctor WALLIN in seiner *Triga dissert. de gladio magico Gustavi Adolphi.* 4. *Lips.* MDCCXLVI. erzählt: „*Servatur gladius iste et infame ferrum in pereleganti* „*Bibliotheca Senatus Lipsiensis* (1729)." Er fügt auch eine getreue

in einer blanken Rüstung, so der Oberstlieutenant vom florentinischen Regiment, von Falkenberg soll gewesen sein, den König durch den Kopf geschossen, dass er von dem Ross auf die Erde gefallen;"

Abbildung in natürlicher Grösse bei (man erblickt eine Art Säbel mit plumpem gekerbten Griff, 33 Wien. Zoll lang, auf dessen Klinge viele magische Zeichen und Sprüche), und bemüht sich, zu beweisen: *Ensem istum magicum omnino esse spurium, subornatum atque contra omne jus et fas Suecorum regi Gustavo Magno adscriptum.* Indem WALLIN das ganze Vorgeben gründlich widerlegt, fügt er seine Vermuthung bei, Mährchen und Zauberschwert seien von den Jesuiten zuerst aufgetischt worden. Eine andere, ebenfalls genaue Abbildung dieses magischen Schwertes, doch in verkleinertem Masstabe, enthält MITTAG's *Wunderwürdiges Leben und Thaten Gustav Adolf's.* M. Kupf. 8. *Halle.* 1740. p. 239, wo auch über des Königs Zauberschwerter ein Mehreres zu finden ist.

Zu **AIX** in der **PROVENCE**:

8. Ein zweites Schwert mit Talismanen, durch dessen geheime Kraft er mehr, als durch sein kluges Kommando ausgerichtet haben soll, zeigte man lange Zeit zu *Aix* in der *Provence*, und MORIN in seiner *Astrologia gallica,* B. XX. Abschn. IV. p. 494, gedachte sogar eines dritten. Vielleicht ist es dasselbe, wovon *Euvret Jollyvet* eine Zeichnung an den schwedischen Reichskanzler *Axel Oxenstierna* überschickte. (S. ARKENHOLZ, *Memoires de la reine Christine.* Tom. II. p. 210 et ss.) Das erst- und letztgenannte Schwert sind von verschiedener Form. (RANGO l. c. Anhang p. 127).

Zu **BERLIN** in der königlichen **KUNSTKAMMER**:

9. Den Feldstuhl Gustav Adolfs. (WEIL, *Führer durch die Kunst-Sammlungen Berlins.* 1842. II. p. 55. Nr. 366.)

So hätten wir nun drei Rüstungen eines Königs, der in den letzten Jahren seines kriegerischen Lebens gar keine Rüstung mehr trug (seiner dreizehn früheren Verwundungen wegen (*Le Soldat Svedois. Rouen*, 1634. *p.* 281), ohne für deren Echtheit in die Schranken zu treten. Man erinnert sich hierbei unwillkührlich der Reliquien ein und desselben Heiligen in mehreren Städten, von welchem Spötter nachgerechnet haben, er müsste im Leben sechs Arme, acht Füsse u. s. w. besessen haben. — Jedenfalls begünstiget hier der Umstand die Hoffnung der Authenticität, dass ein und derselbe Mann wohl sechs bis acht eiserne Arme und Beine besessen haben kann, wie denn vorgerücktes Lebensalter, Anlage zum Fettwerden oder Änderungen der Mode wohl einen Rüstungswechsel häufig machten.

Die sub Nr. 3 und 5 gelieferten Mittheilungen verdanke ich der Güte des Hrn. Doctor SUEDBOM aus Stockholm.

u. s. w. Der königliche Leichnam wurde — hierin stimmen die besten Geschichtschreiber überein — sogleich seiner **1632** Kleider beraubt. Sein ledernes Koller wurde vom Piccolomini noch ganz blutig dem Kaiser nach Wien überschickt und in der Kunstkammer aufgehoben. (Khevenhüller, Thl. XII. S. 196.) Vierzig Jahre nach diesem Vorfalle (zwischen 1668 und 1673), machte der englische Arzt Edward Brown auf Anordnung der königl. mediz. Gesellschaft zu London, eine Reise durch mehrere Länder Europa's, und sah zu Wien in der kaiserlichen Schatzkammer, die er umständlich beschreibt und viele merkwürdige Stücke aufzählt, auch:

1670 Das Püffelskoller von Gustavo Adolpho König in Schweden, welches derselbe anhatte, als er in der Schlacht bei Lützen umkam.

Edward Brown m. d. *durch Niederland, Teutschland, Ungarn, Servien etc. Österreich, Steiermark, Kärnthen etc. gethane Reisen.* Mit vielen Kupf. 4. *Nürnberg*, 1686. p. 252.

Eine Beschreibung der Hauptstadt Wien, welche im Jahre 1702, mit schönen Kupferstichen geziert, in Folio zu Wien erschienen (genau bei *Aldringen's* Hut pag. 314 Anm. 205 angegeben: *Kurz: lesenswürdige Erinnerung* etc.) nennet (p. 57) als im dritten Zimmer der kaiserlichen Schatz- und Wunderkammer befindlich:

1702 Gustavi Adolphi Königs in Schweden Collet, darinnen er mit 4 Kugeln den 16. Decembris (sic) 1632 bey Lützen erschossen worden; dieses Collet ist von kurzem Leibe, mit grünem Atlas gefüttert, und ist die erste Kugel in den linken Arm, in die Mitte die anderte, — in der linken Seiten durch und durch die dritte auf die rechte Brust, — u. die vierte recht in den Rücken hinein (gegangen).

Das Koller blieb in der Folgezeit in der kaiserl. Schatzkammer zu Wien; denn auch Antonio Bormastino, welcher im Jahre 1715 die kaiserliche Schatzkammer ausführlich schilderte, erzählt:

1715 „Es wird allda das Koller des weltberühmten Königs von „Schweden, Gustavi Adolphi aufbehalten, so er angehabt,

„als ihm den 16. December (sic) 1632 zu Lützen ohnweit „Leipzig vier Kugeln aus einem Geschoß (sic) auf den Leib „geflogen kommen. Eine davon traffe ihn in den linken Arm, „eine in den holen Leib, die dritte in der linken Seithen „durch und durch auf die rechte Brust, und die vierte recht „in den Rucken hinein."

Ant. Bormastino, *historische Erzählung von der kaiserlichen Residenzstadt Wien.* — *Anno* 1715. 8. *Wien.* pag. 249 u. ff.

Und Kuchelbecker sagt um das Jahr 1730 von der kaiserlichen Schatzkammer:

1730

„Im dritten Zimmer siehet man König Gustaphs Adolphs „von Schweden Kollet, darinnen er bei Lützen mit 4 Kugeln „erschossen worden. Es ist solches kurz, mit grünem Atlas „gefüttert, (und ist) die erste Kugel in den linken Arm, die „zweite in den hohlen Leib, durch die linke Seite durch, die „dritte in die rechte Brust, und die vierte mitten in den „Rücken gegangen."

Die kleinen hierbei unterlaufenen Unrichtigkeiten thun der Hauptsache nicht Abbruch, und wir können, nachdem die grösste Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass die Kaiserlichen dies Koller auf dem Schlachtfelde erbeuteten, und nachdem glaubwürdige Bücher dasselbe zu verschiedenen Zeiträumen als in der kaiserl. Schatzkammer befindlich angeben, so Brown um 1670; eine *Beschreibung Wiens* im Jahre 1702; Bormastino im J. 1715, und Kuchelbecker um 1730 (dagegen Weiskern um 1770 schon im kaiserlichen Zeughause); wohl schwerlich zweifeln, dass Wien dieses Kleinod fortdauernd behalten habe. Selbst der geachtete schwedische Geschichtschreiber And. Fryxell gesteht den Wienern seines grossen Königs echtes Koller zu. „Sein wirklicher bei Lützen gebrauchter Degen," so äussert er am Schlusse seines geschätzten Werkes, „wird in der Riddarholmskirche aufbewahrt, sein Koller in Wien." (Homberg, *Leben Gustav's* II. T. II. p. 217.) — Es kam (wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts) in das kaiserliche Zeughaus, und blieb bis zum letztverflossenen Jahre, an einem alten Kleiderstocke

1770

hangend minder beachtet, dem Staube und den diebischen Händen mancher Schaulustigen preis gegeben [208]), bis endlich die neueste Zeit seinen Werth gehörig würdigte; — die sorgsame Verwahrung unter Glasschrank ist noch nicht zwei Jahre alt.

Beschreibung des Kollers.

Ein zierlicher Glasschrank von Mahagoniholz bewahrt dieses Kleinod von gelbem, sehr dicken Leder, mit schmalem Halskragen, kurzen, sehr breiten Schossen, und langen, mässig weiten Ärmeln. Der Halskragen besitzt vier kleine Schnürlöcher. — Vor der Brust sind 18 zierlich ausgenähte Knopflöcher befindlich, doch die entsprechenden Knöpfe, deren Spur noch sichtlich, fehlen insgesammt. Das Ende jedes Ärmels enthält sieben auf gleiche Art mit Seide ausgenähte Knopflöcher, deren sämmtliche Knöpfe abermals fehlen. Wahrscheinlich waren sie, nach damaliger Sitte, von Silber, daher ihr Abhandenkommen. Die innere Seite des Rockes war, vom Halsrande bis an's Ende der Schosse, und ebenso die Ärmeln bis an den Saum der Hand, mit gelbgrünem Atlas gefüttert, dessen grösster Theil schon herausgeschnitten ist. Ebenso ist der Rand der Ärmeln bis an's sechste Loch bereits weggeschnitzelt, und nicht besser erging es den hinteren Ecken der Schosse. Am linken Arme fehlet ein bedeutendes Stück Leder, das aus dessen Mitte herausgeschnitten worden. Die Spuren jenes unseligen Schusses, welcher dem königlichen Helden den Tod brachte, befinden sich im Rücken. Die Kugel traf beiläufig ober der Stelle, wo die Leber liegt. Das ovale Loch, das im kleinsten (wagrechten) Durchmesser 6 Linien, im grössten (senkrechten) Durchmesser $7\frac{1}{2}$ Li-

---

208) Wie denn auch vor geraumer Zeit Jemand dem Verfasser ein Stückchen Leder dieses Kollers zu Kaufe bot — und die grössere Hälfte des grüntafftnen Unterfutters solchen Angriffen zur Beute wurde. — Anderseits litt es durch unberufene Verschönerer seines Ständers, und trägt noch die Spuren grüner Ölfarbe (!) —

nien hält, befindet sich an der rechten Seite des Rückens, zwei Zoll von der Mitte des Rückens entfernt, $12\frac{1}{2}$ Zoll vom Anfange des Halskragens abwärts, oder 1 Zoll über der Quernaht, welche nach vorne zu über den Hüften läuft. Zwar erblickt man diesem Loche beinahe gegenüber, an der Vorderseite des Kollers, d. i. der rechten Brusthälfte, ebenfalls ein Loch im Leder, und zwar 3 Zoll ober der Hüftnaht, und $5\frac{1}{2}$ Zoll von der Mitte der Brust entfernt, das gewöhnlich den Unkundigen als dasjenige erscheint, durch welches die tödtliche Kugel, nachdem sie im Rücken eingedrungen, wieder den Ausgang gefunden; allein dieses Loch bildet ein kleines Quadrat, dessen vier Seiten halbmondförmig gegen einander gebogen sind, also wohl kein Schussloch. (Auch gab ja der Apotheker *Casparus*, der den königlichen Leichnam (zu Weissenfels) einbalsamiret an, dass er ausser 6 Schuss- und 2 Hiebwunden auch eine Stichwunde gefunden.) Endlich zeigen sich noch unter demselben zwei schwarze Löchlein wie von starken Schroten, wovon das tiefere 2 Linien ober der Hüftnaht ebenfalls durch's Leder und leinwandene Unterfutter gedrungen ist. — Ob der König meuchlerisch, und zwar durch die Hand eines deutschen Herzogs gefallen, ist noch im Dunkeln; — nach des Verfassers Ansicht und seiner gewissenhaften Prüfung mehrerer Quellen, ist die Frage zu verneinen. — Die Masse des Kollers sind nach dem Wienermasstabe folgende. Der Kragen 2″ hoch. Der Brusttheil vorne nach abwärts in eine Spitze zulaufend, vom ersten bis zum letzten Knopfloche 12″. Von da an misst die Schosslänge 14″. Vom Mittele, unter der Achsel bis zur Hüfte $4\frac{1}{4}$″. Von da bis an's Ende des Schosses 16″. Ärmellänge 24″. Das Koller ist von beiden Hüften an, nach abwärts aufgeschlitzt. Der linke Ärmel hat an der Aussenseite, in der Gegend des Elbogens, nach vorne zu ein Loch von etwa 5 Zoll Durchmesser. An den Schossen ist das Leder am dicksten (über 3 Linien, d. i. über einen Viertelzoll); an der Brust 3‴ dick, dagegen dünner an den Armen (beiläufig $1\frac{1}{2}$ Linie).

Des Königs Tod.

Geschichtliches. Der Tod des Königs *Gustav Adolf* wird verschieden angegeben. Auch Coxe hat darüber manche Unrichtigkeit. Wir wollen die Erzählung des schwedischen Geschichtschreibers Fryxell hören:

......,,Die schwedische Reiterei des rechten Flügels hatte noch nicht in grosser Zahl über die breiten und tiefen Gräben setzen können. Der König, welcher die Wichtigkeit des Augenblicks erkannte, eilte hin, und übernahm das Kommando der Smålanningarne (schwed. Reiterregiment); *Stenbock* lag schon verwundet auf dem Schlachtfelde. — „Folgt mir, meine Tapfern!" rief der König, und trieb sein Pferd über den Graben; nur einige von den Reitern hatten hinreichend gute Pferde, um seinem Beispiele zu folgen, der König bemerkte es nicht. „Dort steht unser gefährlichster Feind," sagte er, und deutete auf das Regiment Piccolomini. Ein österreichischer Korporal, der die Schweden ehrerbiethig dem Könige Platz machen sah, rief einem Musketier zu: „Der muss ein vornehmer Herr sein, schiess auf ihn!" Die Kugel traf, und zersplitterte des Königs linken Arm so, dass das Blut herabströmte, und der Armknochen durch die Kleider sichtbar ward. „Der König blutet!" riefen die Schweden. „Es ist nichts, meine Kinder, nur rasch vorwärts!" rief *Gustav Adolf*, und suchte durch ein heiteres Gesicht ihre Unruhe zu stillen. Aber bald, von Schmerz und Blutverlust überwältigt, lehnte er sich gegen den Herzog von *Lauenburg*, und bat ihn auf französisch, ihn unbemerkt aus dem Kampfe zu führen. Sie wichen zur Seite aus, um den Småländern ihren Rückzug zu verbergen. Kaum hatten sie sich einige Schritte entfernt, als die Kürassiere des Götz auf sie zustürzten, und an ihrer Spitze ihr Oberstlieutenant Moriz von Falkenberg, der den König erkennend, ihn durch den Leib schoss, ausrufend: „Dich habe ich lange gesucht!" *Falkenberg* fiel in demselben Augenblicke,

von einer rächenden Kugel getroffen. Der König schwankte, hielt sich aber noch auf dem Pferde, und sagte mit schwacher Stimme zum Lauenburger: „Bruder! rette dein Leben, ich habe genug!“ — Dieser dagegen ritt ganz nahe an seine Seite, und fasste den König um den Leib, um ihn auf diese Art im Sattel zu halten; nun aber stürzte die ganze kaiserliche Reiterschaar über sie her. Das Pferd des Königs wurde von einer Kugel am Halse getroffen, so dass es sich bäumte; in diesem Augenblicke ward eine Pistole gegen den Kopf des Herzogs abgefeuert, und zwar so nahe dass, obschon dieser mit der Hand die Pistole parirte, dennoch Locken und Gesicht ihm vom Pulverfeuer verbrannt wurden. In diesem Gedränge und der Verwirrung liess er den König fahren und floh davon. *Gustav Adolf* sank sogleich vom wildgewordenen Pferde herab, wurde einige Klafter weit in dem Stegreife geschleift, ward endlich ledig und blieb liegen. — Von seinen Begleitern war schon die Mehrzahl im Streitgetümmel niedergehauen oder zerstreut; nur der junge *Leubelfingen* war übrig, doch schon verwundet; von seinem Pferde herabspringend, bot er es dem Könige an. *Gustav Adolf* reichte ihm seine Hand, und der Jüngling versuchte ihn aufzurichten, aber vergebens. Einige kaiserliche Reiter dies gewahrend, eilten hin und fragten, wer der Verwundete wäre; der König antwortete nicht, *Leubelfingen* schwieg. Im Zorne stiess der eine Reiter *Leubelfingen* nieder, und der andere schoss den König durch den Kopf, worauf sie und ihre hinzugekommenen Kameraden beiden noch mehrere Schüsse gaben, ihnen die Kleider abzogen und die nackten Körper auf dem Felde liegen liessen. *Leubelfingen* lebte noch einige Tage, und durch ihn hat man die Nachricht von diesen, des grossen *Gustav Adolf's* letzten Augenblicken erhalten [209]).

---

209) *Berättelser utur Svenska Historien of* ANDERS FRYXELL. Tom. VI. *Stockholm*. 1834. 8.

Auf ähnliche Weise wie AND. FRYXELL, erzählten auch zwei Jahre nach des grossen Königs Tode seine Zeitgenossen diesen Vorfall [210]. — Die Stelle, auf welcher *Gustav Adolf* fiel, für das Wohl der Protestanten fiel, hätte ein prachtvolles Denkmal seiner Zeitgenossen gerechtfertiget. Allein über zwei Jahrhunderte waren verflossen, und noch bezeichnete nur ein einfacher Stein den Platz [211]. Der Reitknecht *Jakob Erichson*, derselbe der an des Königs Seite hart verwundet worden, war mit der königlichen Leiche in das Dorf gekommen, und daselbst geblieben bis er geheilt war. Mit Hilfe von dreizehn Bauern wollte er einen grossen Stein an die Stelle wälzen, wo der König gefallen. Unter grossem Wehklagen vermochten sie ihn aber nur dahin zu schaffen, wo er jetzt steht (der sogenannte „Schwedenstein"); allein der rechte Platz, wo *Gustav Adolf* gestorben, soll vierzig Schritte weiter davon sein, auf einem Ackerrain, wo ehemals ein Akazienbaum stand. (GFRÖRER. I. Aufl. p. 1030.) Das Jahr 1837 brachte einen früheren Entschluss zur Reife, nämlich: dem gefallenen königlichen Helden ein entsprechendes Monument zu errichten. Reichliche Beiträge wurden geliefert, und am 6. November 1837 wurde das schöne gothische Denkmal (d. i. eine geschmackvolle gothische Überdachung des Schwedensteines) feierlich enthüllt [212].

---

210) So z. B. des seltnen Buches noch seltnere Ausgabe: *Le Soldat Svedois, ou histoire veritable de ce qui s'est passé depuis la venue du Roi de Suede en Allemagne jusques à sa mort. Rouen. Berthelin*, 1634. V. p. 474—477. Der Verfasser des mit Wahrheitsliebe und Gründlichkeit geschriebenen Werkes ist FRID. SPANHEMIUS, senior.

211) Die SAXONIA (*Museum für sächsische Vaterlandskunde*. Nr. 21. März 1836. p. 110.) liefert eine Abbildung des Steins, — eines nicht ganz mannshohen Hügels, von vier steinernen Sitzbänken und einer Baumgruppe umgeben.

212) Die Feierlichkeiten hierbei, so wie des Denkmals gelungene Abbildung findet man in: SPARFELD's *Gustav Adolf. Leipzig*, 1845; eine kleinere Abbildung in Prof. FLATHE's *Gustav Adolf u. d. dreissigjähr. Krieg. Dresden* 1842, im IV. Bd. p. 877.

VIERTE LANGSEITE DES HAUSES.

(SCHOTTENKAMMER, ehemals genannt: SALZBURGERKAMMER.)

LIBUSSA-SAAL.

(Libussa, Vlasta, zwei Ritter im Anlauf, der grosse Adler als Deckenstück.)

Beim Eintritte in diese kleinere, reichgeschmückte Halle gewahren wir zuvörderst an den Säulen des Einganges vertheilt:

556—559. Vier schwäbische Standarten. Jede von schwerem gelben Seidenstoffe, mit wechselnd (gelb und schwarz) gefärbten Fransen verbrämt, trägt auf beiden Seiten das Wapen: drei goldene Löwen im weissen Felde, oberhalb ein weisses Kreuz im schwarzen Felde.

Die Wände dieser Halle stellen Festungsmauern vor, aus Gewehren und Bajonneten gebildet; aus den Schiesslucken schauen Kanonen, und die Eckthürmchen sind aus Gewehrläufen zusammengesetzt, statt des Daches dreikämmige Schweizersturmhauben tragend [213]).

560. Das Deckenstück mit dem kaiserlichen Adler. Einen ähnlichen kaiserlichen Adler hatten wir bereits unfern der Luxuskammer (Nr. 443) bemerkt. Auch der zu besprechende, der von einem gewissen Standpunkte betrachtet, in der That einen schönen Anblick gewährt, verdient das Lob jedes Waffenfreundes; und in Bezug auf gerundete harmonische Vertheilung der einzelnen Waffenstücke das, einer eigenthümlichen plastischen Vollendung, daher unbestritten vor dem früher Genannten den Vorzug. Der kolossale Vogel ist aus geschwärzten Pikenspitzen und Säbelklingen geschmackvoll zusammengesetzt, ober selbem die kaiserliche Krone; auf seiner Brust das grosse österreichische Wapen (das sämmtlicher Provinzen). Der übrige Theil des Decken-

---

213) Sturmhauben der Art waren im XVI. Jahrh. nicht selten, und gehörten gewöhnlich zu einer Gattung Harnische, die *„allecrets"* hiessen.

getäfels ist mit Piken und Bidenhanderklingen bedeckt, von welchen letzten das kaiserliche Zeughaus überhaupt eine solche Menge besitzt, dass man ganze Fensterblendungen, Wände u. dgl. damit bekleidet findet.

In den vier Ecken dieses Saales, und zwar am Gipfelpunkte einer jeden, gewahrt man zwischen zahlreichen Tropäen vier Harnische, deren Beschreibung in Kürze folgen soll.

561—564. Vier liechte halbe Harnische.

a) Dem Eintritte zur Linken ein geschlossener Helm sammt Brust und Rücken, ganzes Armzeug und ein Eisenhandschuh (aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrh.).

b) In der zweiten Ecke gegen rechts fortschreitend: halbe Rüstung; Helm dessen Visir ein aufrechtlaufendes Blechgitter bildet, Brust und Rücken, ganzes Armzeug und rechte Henze (erste Hälfte des XVII. Jahrh.).

c) In der dritten Ecke, abermals gegen rechts gewendet: halber Harnisch; Helm aus dem Anfange des XVII. Jahrh. von schöner seltner Form, abschlächtiges Visir; Brust aus dem Ende des XV. Jahrh. (der Unterreifen fehlt); Armzeug aus dem Anfange des XVI. Jahrh., eben so die rechte Henze, ein schöner Fäustling. (Helm und Tatze verdienen einen bessern Standpunkt.) Zur Rechten unter den Tropäen: eine derbe Helmbarte von alter und seltener Form.

d) In der vierten Ecke: halber Harnisch aus dem XVII. Jahrh. Helm, Brust und Rücken, ganzes Armzeug und rechter Eisenhandschuh, sehr ähnlich dem der zweiten Ecke.

Unter den Tropäen zur Rechten eine grosse Partisane von alter reiner Form, mit hoher Mittelrippe. Noch bemerkt man in den vier Ecken acht glatte lichte Brechscheiben als Verzierung angebracht.

565. Joseph Wenzeslaus Fürst von Liechtenstein, Ritter des goldenen Vließes, kaiserl. wirkl. geheim. Rath, Feldmarschall, General-Artillerie-Director und Inhaber eines Dragoner-Regiments (gebor. 1696, gest. 1772 im 76. Jahre). Liechte gereifte Sturmhaube, dabei Brust und Rücken.

B. F. W. F. An der lichten gereiften Sturmhaube, (ober dem Fenster z. R. des Eingangs), fehlt das Naseneisen. Die Haube

und ihre breiten Backen sind zierlich geätzt, dagegen Stulp und Genickschirm später darauf genietet und von weit geringerer Arbeit. — Die Haube stammt aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts; dagegen gehören Brust und Rücken einer weit jüngern Zeit, und zwar — was auch der eingeklebte Zettel vom Fürsten *Wenzel Liechtenstein* fabeln mag — einem schlichten französischen Kürassiere unsers Jahrhunderts an. (M. v. LE COMTE, *Costumes de la Monarchie française.* Tom. IV. T. 348. *Carabinier du I. Regiment* 1812). Brust und Rücken von Eisen, sind mit Messing überlegt, der blanke Stahlrand mit Messingknöpfen beschlagen; die Achselbänder mit Reihen fünffach gezackter Messingschuppen besetzt; ein Stück von bedeutendem Gewichte. An der rechten Seite des eisernen Brustrandes findet sich **A. P.** eingestämpelt (vermuthlich der Name des Gewerkherrn (Fabrikanten); am untern Rande der Brust erblicken wir inwendig eingestemmt: XXXX✻✻. Die inwendige Seite der Brust ist mit einem Stricke umzäunt, der durch Schlingen gezogen worden, und mit der gröbsten Sackleinwand gefüttert; in der Magengegend ist eine Tasche von demselben Stoffe befindlich, vielleicht zu gewöhnlichem Gebrauche, vielleicht als Stossdämpfer. Noch im Jahre 1813 trug ein Theil der französischen Kavallerie derlei Brustkürasse, und nur ein arger Irrthum konnte dieses unbedeutende Waffenstück in dem ämtlichen Inventare als jenes des Fürsten *Wenzel v. Liechtenstein* bezeichnen; gleichwie dort auch ein Degen des unvergesslichen Heerführers angeführt wird, der sich an dessen marmornem Denkmale im Kaisersaale befinden soll; allein zufolge genauer, bei dem eben so gefälligen als unterrichteten Leiter dieser Sammlung, Herrn Hptmn. *E**. v. D******* eingeholten Erkundigungen, in diesen Räumen nirgends zu finden ist. Die einzige am Fusse des Denkmales befindliche wirkliche (d. i. nicht nachgemachte) Waffe der Art ist ein schöngearbeiteter zweischneidiger Korbdegen des XVI. Jahrhunderts (vergl. p. 108).

566. Anton Florian Fürst von Liechtenstein, Ritter des goldnen Vließes, kais. kön. wirkl. geheimer Rath und Grand von Spanien erster Classe (geb. 1656, gest. 1721 im 65. Jahre). Liechter Brustharnisch mit geätzten und vergoldeten Bügen sammt Rücken, dabei eine Sturmhaube mit breiten geätzten und vergoldeten Strichen.

B. F. W. F. In dem Brustharnische klebt ein Zettel mit den Worten: *Brustharnisch des Fürsten Anton von Liechtenstein,*

Das Bruststück besitzt einen tiefen Hängebauch (Polichinellbauch) gleich dem Harnische Heinrich's I. (Nr. 516), ist also um 1580—1590 geschlagen, somit um 100 Jahre älter, als sein vermeintlicher Träger. Die schönverschlungenen, geschmackvoll gezeichneten Züge erinnern an dieselben Plattner, wie die Harnische Albrecht's VI. (Nr. 513), Filipp's II. (Nr. 514) und Heinrich's I. (Nr. 516). Die schöne Sturmhaube mit breiten Backen, ebenfalls aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, gehört nicht zum Bruststücke.

Geschichtliches. Unter »*Anton Fürst von Liechtenstein*,« welchen das ämtliche Inventar angibt, kann wohl kein anderer als Fürst *Anton Florian* gemeint sein; wenigstens ist ausser ihm nur ein »*Johann Anton*« bekannt (gebor. 1702, gest. 1724), also dem Alter unserer Waffen noch ferner liegend. Allein Fürst *Anton Florian*, obwohl durch seine Reisen und als treuer Begleiter Karl's VI. berühmt, glänzte nicht als Feldherr; daher die Aufstellung seiner Waffen in diesen Hallen schon an und für sich unpassend erscheint. Kurze Andeutungen seines Lebens mögen dies erhärten: *Anton Florian*, Fürst und Regierer des Hauses von und zu Liechtenstein, von Nikolsburg, Herzog zu Troppau und Jägerndorf etc. etc., am 28. Mai 1656 geboren, vermählte sich 1679 mit Eleonora Barbara, Gräfin von Thun; wohnte am 11. October 1687 der Krönung Josef's I. zum König von Ungarn zu Pressburg bei, wo er an dem daselbst gegebenen Turniere mit seltener Pracht Theil nahm; und ging 1689 als ausserordentlicher Gesandter Kaiser Leopold's I. nach Rom. Von Kaiser Leopold I. im Jahre 1693 zum Obersthofmeister (Ajo) des jungen Erzherzogs Karl (nachmaligen Kaisers Karl VI.) ernannt, blieb er in jedem Wechsel des Glücks der treue Begleiter dieses einzigen Sprossen Habsburgs; welchen er auch im Jahre 1703 als »König Karl« nach Spanien führte, und daselbst als Premier-Minister alle spanischen Angelegenheiten leitete. Erst im Jahre 1710 erscheint er auf dem Kriegsschauplatze, als er den König Karl auf dessen Feldzuge in Arragonien begleitete, und die Generalität mit seinen Rathschlägen unterstützte. Doch schon im Jahre 1711 führte er, nach dem unerwarteten Hintritte Josef's I. seinen König nach Deutschland zurück, und trug nicht wenig zur Erwerbung der römischen Kaiserkrone bei. Merkenswerthe Ereignisse seines reichbewegten Lebens sind auch: 1695 die Verleihung der geheimen Rathswürde; 1697 des goldenen Vliesses; 1703 des spanischen Grandats erster Klasse, für ihn und seine männliche Descendenz; 1709 der Zufall des Fürst Gundacker'schen

Majorats, endlich 1712 der Anfall des fürstlichen (Karolinischen) Hauptmajorats. Dies vergrösserte Besitzthum, (er kaufte anno 1681 die Herrschaft Rumburg in Böhmen), und die 1715 in Mähren wüthende grosse Pest gaben ihm die schönste Gelegenheit, sich als Vater seiner Unterthanen zu zeigen. Auch bleibt denkwürdig, dass unter ihm die beiden Herrschaften Vadutz und Schellenberg laut Diplom dd. 23. Jänner 1719 zum Reichsfürstenthum Liechtenstein erhoben worden sind [814]). Allein alle diese angeführten Züge preisen ihn nur als Friedensfürsten, während sein Bruder *Filipp Erasmus* als einer der Helden des Entsatzes von Wien glänzte, ein Schüler Eugen's (seit 1698 F. M. L.), der am 13. Jänner 1704 den Degen in der Faust, an der Spitze einer Handvoll Tapferer fiel, wider Vendome's Armee den Übergang des österreichischen Heeres über die Bormida deckend. — Ob nun die Waffen der oben beschriebenen Form vom Jahre 1710 (d. i. aus dem Feldzuge in Arragonien, dem einzigen, welchen der Fürst mitmachte), herrühren können — diese Frage zu lösen, wäre überflüssig.

567. **Karl III. Erzherzog zu Oesterreich** (nachmals Kaiser Karl VI.; geb. 1685, seit 1703 König in Spanien, seit 1711 römischer Kaiser, gest. 1740 im 56. Jahre). **Sturmhaube, Kragen und Rückenstück meisterlich gravirt, dabei eine geätzte Brust.**

Diese Waffenstücke, zwar nur angeblich vom Erzherzog Karl III. herrührend, allein strenger Prüfung zufolge über hundert Jahre älter, befinden sich ober der Eingangsthür, durch welche man den Ecksaal betritt, als Mittel- und Glanzpunkt kleiner Tropäen aufgemacht, und verdienten, da sie unter die schönsten Arbeiten dieser kaiserlichen Sammlung gehören, besseren Standpunkt. — Die Sturmhaube, der Kragen und der Rücken sind von einer und derselben Meisterhand gravirt, dagegen die Brust, welche nicht dazu gehört, nur geätzt erscheint. — Die wahre, zu diesen Meisterstücken des Grabstichels ge-

---

814) Nach besondern Mittheilungen aus dem fürstlich Liechtenstein'schen Archive zu Wien.

hörige Brust wurde schon unter Nr. 235 beschrieben, und trägt die Jahreszahl 1612.

B. F. W. F. Die schön gravirten Unter-Dielinge, schon bei Nr. 166 beschrieben, zeigen ähnliche Arbeit, und dürften zu diesem Harnische gehört haben; eine bequeme Nebenhaltung würde diese Ansicht ausser Zweifel stellen. — Die Sturmhaube besitzt hohen Kamm und Backen; sie ist mit trefflich gravirten Zeichnungen überdeckt; den dazu gehörigen Kragen und Rücken zierte dieselbe kunstgeübte Hand. In der Mitte des Rückens zeigt sich eine geflügelte gekrönte Figur mit Zepter und Reichsapfel, und die Umschrift: GERMANIA DOMITIX GENTIVM; zur Linken: ein Engel, welcher Seifenblasen bildet; zu beiden Seiten unterhalb: zwei Satyre in obscönen Stellungen. Die ganze herrliche Arbeit dürfte wohl für Kaiser Ferdinand II. bestimmt gewesen sein — jedenfalls fehlt das Armzeug, das der Verfasser nicht so glücklich war, in diesen Waffenhallen zu entdecken. — Die reichgeätzte Brust gehört nicht dazu; sie enthält viele allegorische Figuren; in der Mitte den kaiserlichen Adler mit grossem undeutlichen Wapen, in dessen Herzschilde des Erzherzogthums (Ober- und Unter-) Österreich Wapen; eine allegorische Figur zur Rechten stellt gerechte Regierung, eine ähnliche zur Linken die Macht dar; unterhalb zeigen sich zwei Hellebardiere in der Tracht des dreissigjährigen Krieges.

Unter den zahlreichen Tropäen, welche diesen Harnisch umgeben, verdient ein Stück, das zur Linken, vor zwei preussischen Fahnen aus der Zeit Friderich's des Einzigen, (welche bessern Standpunkt verdienten), aufgemacht ist, besondere Erwähnung:

568. Grosses Spiesseisen aus der Zeit Kaisers Ferdinand I. Die darauf angebrachte Ätzung zeiget oberhalb: **K. F. 1558.**, unterhalb den kaiserlichen Adler mit dem Herzschilde des Erzherzogthums Österreich, umgeben vom goldnen Vliesse. Ein merkwürdiges Stück, weil es im Todesjahre des Kaisers Karl V. geschlagen worden ist, und mit derlei Waffen vermuthlich Kaiser Ferdinand I. als neuer Kaiser seine Garde schmückte.

Wir wollen nun die vier in diesem Raume befindlichen, allerdings sehr merkwürdigen geharnischten Standbilder betrachten:

569. Libussa, Herzogin von Böhmen (folgte ihrem Vater Gracus II. in der Regierung und herrschte nach Chr. G. 710 — † 735). **Ganzer liechter Harnisch, theils geriffelt, theils gekehlt, und an den Orten mit ausgehauenem durchsichtigen**[215]**) Messing geziert, auch die eisernen Folgen an der Fürfeil durchsichtig gearbeitet**[216]).

Die Entscheidung der Frage, ob Libussa jemals gelebt habe, hat mehrere Gelehrte beschäftiget. Dass der hier zu besprechende, besonders schöne Harnisch nicht aus dem VIII. Jahrhunderte sein könne, wird wohl Jedermann, ohne eben Waffenkenner zu sein, lebhaft füh-

---

215) So sonderbar es auch klingen mag, so ist dies doch der alte Ausdruck dafür; so wird z. B. der Harnisch des Erzherzogs Siegmund von Tirol in der Ambraser Sammlung (Primiss. Nr. 3) genannt: *Ain ganntze Weisse Rüsstung, mit ausgehawen durchsichtigen Messing.*

216) Einige ähnliche Harnische von gleichem Alter und seltener Form verdienen hier Erwähnung, als:

Zu **WIEN** in der KAIS. KÖN. AMBRASER-SAMMLUNG:

1. *Erzherzog Siegmund* von Tirol, „Turnierharnisch ohne Beintaschen, an den Handschuhen mit Messing eingefasst, durchaus mit gothischen Spitzen verziert." Dabei eine besondere Brust mit einer Tartsche zum *Schiltrennen* (Primiss. p. 52. Nr. 2), das schon im XV. Jahrhunderte üblich war.
2. Derselbe. Ganzer lichter Harnisch, zum Theile hohlgeschliffen, mit messingenen Orten, die Eisenschuhe mit langen Spitzen. (Primiss. p. 52. Nr. 3. Koehler, fig. XXV.)
3. Derselbe. Ganzer weisser Harnisch, hier und da blau angelaufen und vergoldet, auf jeder Achselscheibe ein Stern; auf der Brust ein vergoldetes Kreuz. Die Eisenschuhe mit langen Schnabeln. (Primisser. p. 52. Nr. 4.)
4. *Kaiser Maximilian I.* Ganzer, an den Orten mit Messing gezierter Harnisch, mit eisernen Schnabelschuhen. (Primiss. p. 52. Nr. 5.)
5. Harnisch des bösen Fritzen (*Friderich* der Siegreiche, Pfalzgraf am Rhein). Ganzer blanker Harnisch mit kugelförmigem Helm u. langen Schnabelschuhen. (Primiss. Nr. 37. Koehl. fig. XX.)

Zu **PARIS** im MUSÉE DE L'ARTILLERIE:

6. Vollständiger Harnisch für Mann und Ross, ausgezeichnet durch die Zierlichkeit seiner Gestaltung, die Sonderbarkeit seiner Verzierungen, und Länge seiner Schnabelschuhe (*pédieux terminés en pointe d'une longueur démesurée. — Notice sur les Collections etc.* 1837. 8. *Nr.* 1).

len. Man ist längst darüber einig, dass die Harnische jener Zeit nur aus Ring- oder Schuppenhemden bestanden haben, und Hageck's Worte, dass man noch im Jahre 854 in Böhmen wohlgeäderte Schilde, Pechwämser sammt anderer Rüstung, mit Namen: Zozencze, Lubenicze, Proschowanicze, und Sturmhüte von Farrenhäuten, mit eisernen und stählernen Reifen verwahrt, getragen habe [217]), beweisen ebensowohl, dass das Leder bei Harnischen die grösste Rolle gespielt hat; als die mehrere Jahrhunderte jüngere Königinhofer Handschrift, in deren Epos: *Zaboj Slavoj und Ludiek*, es heisst:

> Siehe Ludiek haut mit wucht'gem Schwerte,
> Und durchhaut drei Häut' im Schilde etc.
>
> Hanka und Swoboda. 81.

Zu **BERLIN** in der WAFFEN-SAMMLUNG S. K. H. des PRINZEN KARL V. PREUSSEN:

7. Schönverzierter Harnisch aus dem XV. Jahrhund., ähnlich jenem Sigismunds im Koehler, fig. XXV.

Zu **PARIS** in *M. Wagner's* PRIVAT-SAMMLUNG:

8. Ganzer blanker Harnisch aus dem Ende des XV. Jahrh., mit langen eisernen Schnabelschuhen, abgebildet in Caroline Naudet's schönem Kupferstichwerke: *Recueil d'Objets d'Art. etc. lieg. fol. Paris*, 1837. *Nr.* 18.

Zu **LONDON** im TOWER OF LONDON:

9. Ein ganzer Harnisch, der gewöhnlich König *Heinrich VI.* von England zugeschrieben wird, allein wohl eher dem englischen Könige *Heinrich VII.* (um 1485) gehört haben dürfte. Er ist von ausgezeichneter Schönheit, besitzt statt des Helms nach damaliger Sitte eine Schallern; Brust und Rücken sind aus mehreren Stücken geschoben, und die langen Schnabelschuhe und grossen Sporen machen ihn noch auffallender. „*This plate armour*," sagt die History and description of the tower of London, (8. 1837. p. 18.) „*is of the most beautiful form, particularly the back plate wich like that of the breast, is made of several pieces, to be flexible the long pointed toes of the sollerets and the great spurs cannot fail to attract notice.*"

Noch im Jahre 1790 zeigte man im bürgerl. Zeughause Wiens das Panzerhemd und das Mieder (!!!) der *Libussa*. (*Geschichte und Verfassung des Wienerischen bürgerlichen Regiments u. des Artillerie- und Scharfschützen-Korps. 12. Wien*, 1790. *Öhler. p.* 45.)

217) Womit man aber keineswegs die *calotte de fer* verwechseln darf, die einer weit jüngern Zeit angehört. Sie mögen eher der macedonischen καυσίη ähnlich gewesen sein.

Wie anspruchslos lautet diese Dichtung gegen die Übertreibung des gefeierten Homer, welcher den Gerber *Tychius* zu Cumae zu dem Schilde des Achilles sieben der stärksten und auserlesensten Ochsenhäute gerben und liefern lässt! Eine schwierigere Frage wäre jedoch, ob dieser schöne Harnisch ein Frauenharnisch gewesen sei; — wie denn das Mittelalter kriegerischer Frauen nicht ermangelte [218]). Die Antwort dürfte lauten, dass dieser Harnisch wohl wegen seiner Zierlichkeit und Leichtigkeit, minder wegen seiner Körper-Verhältnisse, einem weiblichen Träger zugeschrieben werden könnte — wenn nicht eine besondere Vorrichtung an den Knieen, die später besprochen werden soll, den Fingerzeig lieferte, dass die Beinröhren für den Wachsthum eines Jünglings berechnet gewesen sind. Das Mährchen endlich, dass die Grausame mit den langen eisernen Fusspitzen die Männer ermordet habe, trägt das Gepräge der jüngsten Zeit [219]). Abgesehen davon, dass ein Stoss mit der gegliederten Fusspitze kaum möglich wäre (als welche bei Hebung des Fusses abwärts sinkt); weiss ja jeder Kenner des Mittelalters, dass die langen Schnabelschuhe eine allgemeine Tracht der Ritter waren; eine Mode, welche nicht, wie einige halbunterrichte Schriftsteller meinen, nur im XIV. und XV. Jahrhunderte, sondern schon im XII. Jahrh. in Österreich üblich [220]) gewesen, und im XV. Jahrh. an den Harnischen in Stahl nachgebildet wurde; gegen welche sinnlose, höchst unbequeme

---

218) Man vergl. über Frauenharnische den Anhang.

219) Obwohl schon Kayssler, der sich, gleich andern Reisenden, so manches Mährchen aufbinden liess (wie z. B. der schönen Filippine Welser Tod im Bade), äusserte: „An vielen ganzen Kürassen der „österreichischen Erzherzoge bemerkt man eiserne Schuhe mit sehr „langen Spitzen etc. . . . . . vermuthlich hat man diese Spitzen mit „Gewalt in des Gegners Pferd getrieben, und hernach den Fuss „zurückgezogen.“ (Reisen. I. 34.)

220) So z. B. deutlich zu gewahren auf den Siegeln der ersten Babenberger (Herrgott, Monum. I.), anbei auch auf englischen und französischen.

Tracht Sittenredner und Fürsten fruchtlos eiferten, obwohl sie die Ritter sogar am Kriegsdienste hinderte; so dass es nicht selten sich zutrug, dass sie, bevor es zur Schlacht kam, oder vor der Flucht, häufig mit dem Schwerte sich die Schuhschnäbel abhieben, um besser reiten zu können; (mehrere Belege im Anhange). Im siebenten und achten Jahrzehend des XV. Jahrhunderts, aus welcher Zeit der zu besprechende Harnisch stammt, waren die Harnische hoher Herren von grösster Zierlichkeit. Ihre Orte (Ränder) waren oft aus durchbrochnem Messing, oder gar Eisen gearbeitet, und der deutschen Plattner Fleiss und Kunst zeigte sich hier auf glänzender Gipfelhöhe. Geschmackvoller konnte wohl ihr Zuschnitt werden (und er ward es, gegen das Lebensende des ritterlichen Max I.), doch zierlicher nimmermehr. Der mühsamen künstlichen Arbeit solcher Harnische und ihrer grossen Seltenheit entspricht auch ihr hoher Werth; sie bilden den Glanzpunkt, das Kleinod jeder Waffensammlung, welche von Glücke sagen kann, wenn sie nur Ein derlei Stück aufzuweisen vermag, und gehören unter die kühnsten Wünsche des leidenschaftlichen Waffen-Sammlers, dem diese durchbrochenen Messing- oder Stahlränder beiläufig das gelten, was Blonden oder Brüsslerspitzen dem lüsternen Auge der Dame.

B. F. W. F. Eine ähnliche Arbeit besitzt diese kaiserliche Sammlung nur an den schweren Stechharnischen Nr. 96 und 97; Nr. 104 und 107. Die Gestalt der »*schelern*« (*isenhuot*) und des »*magenplechs*,« die eigentlich dazu gehören, aber hier fehlen, findet man in herrlicher Urform an dem prachtvollen Harnische des Erzherzogs Sigismund von Tirol in der kais. Ambras. Sammlung (abgeb. in Koehler Nr. 25). Ihr Mangel wurde durch einen jüngern Helm und Hals, aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh. ersetzt. Der erstere, nach burgundischer Art, hat zwei Backen, die am Kinn zu öffnen sind, so wie am Helm des Königs Ludwig II. (Nr. 123), besitzt daher fünf Stücke; einen hohen Kamm, und sein Visir ist beiderseits gelocht, die Löcher der rechten Seite grösser. Der glatte, etwas geätzte Kragen ist geschlossen. — Die geschobenen Achseln mit glatten Vorder- und gereiften Hinter-

flügen besitzen keinen Brechrand. Die Armbeugen, obwohl nicht gänzlich geschlossen, begränzen unten drei, oben vier geschobene Reifen, um den Arm zu schirmen, ohne seiner Bewegung Abbruch zu thun. Die (von innen nach Sitte des XV. Jahrh. offenen) Mäuseln sind in eine Spitze getrieben. Die Stahlhenzen sind Fäustlinge, woran Finger nachgebildet worden sind, mit messingnen Spitzknöcheln und messingnen Fingernägeln. Der kleine messingene Rüsthaken ist zum Aufschlagen gerichtet; auch besitzt die Brust noch oberhalb das Öhr, um den Kloben des (fehlenden) Stahlbartes aufzunehmen. Brust und Rücken sind zweimal geschoben, und daran vorne drei und hinten drei Leibreifen; die Schosse fehlen und sind unpassend ersetzt. Am schönen Diechharnisch fehlen die obern Folgen der Diechlinge; die Hinterschenkeln sind »*plos.*« Der Harnisch hat keine »*culette*« (Eisengesäss), wie jener angebliche der *Jeanne d'Arc* zu Paris. Die »*Kniepukeln*« sind für den Wachsthum berechnet, daher sie mittelst Federzapfen dreimal anders gesteckt (d. i. zweimal verlängert) werden können. Kniebuckeln und »*Painrören*« sind vollständig, letztere an der innern Seite mit Federzapfen geschlossen, ohne Knöchelreifen, überhaupt das ganze »*paingewantt*« gut erhalten; die eisernen Waden besitzen vier (d. i. jede zwei) Reifen. Die »*eisnein Schnabelschuech*« sind geschoben, jedoch nicht zum Abstecken, wie so manch andere dieser Zeit. (Z. B. Ambras. Smlg: PRIMISS. p. 52. Nr. 3, 4, und p. 56. Nr. 37.) Die Füsse sind von der Ferse bis zur Spitze 19 Zoll lang, dagegen die Schnäbel allein 8 Zoll; die eisernen Fersen ohne Sporenlöcher. Die kleinen Waden, die breiten Vorfüsse, die schmalen Hüften und breiten Schultern, dabei die Kniebuckeln auf zweimaliges Verlängern eingerichtet, beweisen, dass der Harnisch für einen Jüngling von 16—18 Jahren geschlagen worden [221]), sicher nicht vor

---

[221]) Da, nach den Erfahrungen der Anatomen, die Länge der untern Körperhälfte (von der Sohle bis zur Scham) bei Weibern und Jünglingen unter 18 Jahren der obern Hälfte gleich ist, dagegen in den folgenden Jahren beim Jünglinge die Länge der Beine zunimmt, und daher die obere Hälfte kürzer erscheint. Obwohl hier nur normale Körperverhältnisse ohne Rücksicht auf abweichende Individualität in Anschlag kommen, so hat denn doch die genaue Abnahme des Masses von der Sohle bis zur Kniescheibe, als einziger sicherer Anhaltspunkt, — bei Grössebestimmung des *Mannequin*, der für den Harnisch eines historisch merkwürdigen Mannes zu verfertigen war, — schon oft erspriessliche Dienste geleistet.

dem achten Decennio des XV. Jahrhunderts. Der Schnitt der Harnischreifen in solchen langgedehnten, einwärts geschweiften Zacken begann in Deutschland um 1460—1465, und erreichte die schönste Stufe seiner Ausbildung um 1470—1474. (Man vergl. auch das ausgezeichnete Prachtwerk über die englischen Rittergrabsteine, COTMAN ESQ., *Engravings of Sepulchral Brasses in Norfolk and Suffolk etc. 2. edition.* Fol. *London*, 1839. Vol. I. Plate 24 de anno 1458, Pl. 29 de anno 1465, Pl. 30 de anno 1466, Pl. 31 de anno 1470, Pl. 32 de anno 1471, Pl. 34 de anno 1481, Pl. 36 de anno 1488, Pl. 37 de anno 1490, Pl. 40 de anno 1492, Pl. 44 de anno 1496, und *Appendix*, Pl. 3 de anno 1470, und i. d. *Brasses of Suffolk*, Pl. 15 de anno 1479, als Kulminationspunkt dieser Harnischmode.) Unstreitig waren um **1475** diese Harnischformen in Deutschland sehr im Schwunge, und in diese Zeit fallen auch die prachtvollen Harnische Sigismund's des Münzreichen in der Ambraser-Sammlung. — Dass sie noch um 1480 Mode waren, beweisen die ähnlichen Harnische des letzten Ritters Max I. (man vergl. im vorliegenden Werke Nr. 9, und pag. 333 Anmerkung Nr. 4.) Jedenfalls ist der angebliche Libussa-Harnisch, — denn auch das ämtliche Inventar enthält diese Benennung — von meisterlicher Arbeit und ausgezeichneter Schönheit.

570. Wlasta, der Libussa Gürtelmagd, so den Weiberaufruhr in Böheim erwecket, und den Böhmenherzog bößlich bevehedet (nach Chr. G. 735—744). Ganzer liechter, gereifter und gekehlter Harnisch zum Feldkampf; dabei ein Helm, dessen Helmfenster geformbt als ein Schëmbart, mit ains Teufels Antlitz [222]).

Obwohl Kammerfrauen in der Regel zu unbedeutende Geschöpfe sind, als dass die Weltgeschichte sich um ihre Thaten kümmern sollte, so hat doch die Letztgenannte

---

[222]) Das seit 1818 bekannt gewordene Gedicht „*Libussa's Gericht*" nach SCHAFFARICK's und PALACKY's Ansicht aus der zweiten Hälfte des XI. Jh. führte Libussa's Existenz ins historische Gebiet ein. Wlasta's Mädchenkrieg wird von COSMAS († 1125) dem glaubwürdigsten und ältesten Chronisten nur flüchtig berührt, erst durch den leichtsinnigen HAGEK († 1552) als Geschichte geltend gemacht, und getreulich von DUBRAVIUS († 1553) und BALBINUS († 1688) aufgenommen. Wer hierüber Belehrung wünscht, den verweisen wir auf PALACKY's treffliche *Gesch. Böhm. Prag*, 1836, I. 82. auch DOBROWSKY, I. *krit. Versuche, die älteste böhm. Geschichte von späteren Erfindungen zu reini-*

sich darin einen Namen erworben. Allerdings sind für den böhmischen Mädchenkrieg als Thatsache, einige geschichtliche Fingerzeige vorhanden, obgleich viele Historiker selben in Zweifel ziehen [223]), und die Erzählung des Führers, „wie Libussa's Kammerfrau Wlasta nach dem Tode ihrer Herrin keinen Freier gefunden; darnach unvertilgbaren Hass gegen alle Männer gefasst, und viele Weiber zu bereden gewusst habe, ihre Gatten bei Nacht zu tödten; bis sie endlich von einigen Männern über hohe Felsen gestürzt, in der Tiefe ihre schwarze Seele aushauchte;" beschäftiget genüglich den deutschen *John Bull*, der gedankenlos die Teufels-Maske am Visir begafft. Wir erkennen beim ersten Anblicke einen schönen Mannsharnisch aus dem Beginne des XVI. Jahrhunderts, der auf einen starken Reitersmann mit derben Gliedmassen schliessen lässt, keineswegs auf ein Weib; wie denn auch das ämtliche Inventar von einer Wlasta nichts erwähnt. Dennoch scheint diese Sage in früherer Zeit Anklang gefunden zu haben, da uns bei Öffnung des Visirs ein ziemlich schlimmes Weibergesicht anstarrt.

B. F. W. F. Der Helm, mit niederem Helmkamme, besteht aus drei Stücken; sein Helmsturz bildet eine Satanslarve, beider-

---

gen, Prag, 1821. 8. u. a. m. — Auch Dichter haben diesen Gegenstand wiederholt gewählt, als z. B.: NAUBERT, *Die Töchter Kroks, Böhmens Fürstinnen.* 2. Thl. m. Kupf. 8. *Hohenz.* 1793. — *Abenteuer des Hofmeist. ICH, nebst Sage von Wlasta im Jahre 735—744. Eisenb.* 8. 1825. — BECHSTEIN, *Weissagung der Libussa.* 2. Thl. *Stuttg.* 1829. — VAN DER VELDE, *böhmischer Mädchenkrieg* (histor. Rom.); des unvergesslichen MUSAEUS liebliche Dichtung: *Libussa,* im III. Bd. s. Volksmährch. (*Gotha.* kl. 8. 1823); des Prager Dichters KARL EGON EBERT *Wlasta*, *böhmisch-nationales Heldengedicht*; *Prag,* 1829; wodurch er seinen poetischen Beruf auf hohe Weise beurkundete; LAMBRECHT'S *Wlaska* (sic), *Drama nach* v. D. VELDE. 8. 1836. u. a. m.

223) Wie z. B. der geachtete RUEHS äussert: „Die Sagen aus der älteren „böhmischen Geschichte von Samo und seinem Reich, und von *Krok* „und seinen Töchtern, der *Libussa* u. s. w. sind sichtbare Fabeln, „die im Laufe der Zeiten von den Chronikanten immer zierlicher „aufgestutzt wurden."

seits gelocht; daran schliesst ein offener Helm-Hals mit geschobenen Hinterreifen und ein geschobner Kragen. Die schöngereiften Achseln, worauf zwei Brechrände sitzen, sind mit steifen Vorder- und Hinterflügen versehen; der rechte Vorderflug wegen dem Lanzeneinlegen schmal; die Armzeuge mit grossen Muscheln. Die Armbeugen sind mit Folgen geschlossen; die Stahlhandschuhe, jeder von anderer Arbeit, von unedler Form und jünger (gefingert mit langem Stulp), gehören nicht zum Harnische. An der rundgewölbten Brust (Form wie am Harnische Nr. 206) haftet ein Rüsthaken älterer Art (ein krummer Haken zum Umlegen, ohne Stellfeder); auch vier Leibreifen und lange geschobene Schosse sind daran befestiget. Die Schenkeln sind durch lange Diechlinge mit kleinen Muscheln am Knie verwahrt; Hinterschenkel und Kniekehlen bloss; die Beinschienen ohne Knöchelreifen, mit Häkchen zu schliessen. Die Füsse decken breite Stumpfschuhe (Bärenfüsse); an deren Fersen mangeln die Sporenlöcher. Alle Theile des Harnisches, ausser Hals, Handschuhe und Schienbeine, sind gekehlt. Diese schöne Arbeit, die mit Nr. 206 unter die ältesten und schönsten Harnische dieses Hauses gehört, stammt aus der Blüthezeit der deutschen Plattnereien, der Epoche der edelsten Harnischformen, und dürfte um 1495 — 1515 geschlagen worden sein. Rücksichtlich des Gesichts, welches das Visir nachbildet, wurde bereits bei Nr. 244 Mehreres bemerkt.

Die beiden andern Ecken dieses letzten kleinen Saales füllen zwei Ritter, jeder mit einem runden Schild und Spiess bewaffnet, die gegen einander heftig anlaufen. Wir wollen erst den neben dem Ausgange zu unserer Rechten, hierauf seinen Gegner besprechen:

571. Ganzer liechter glatter Turnierharnisch zum Realgestech mit vergäderter Tartschen.

B. F. W. F. Die Rüstung ist ihrer ganzen Form nach zum Turnier gearbeitet, und verdient nähere Beschreibung. (Genau abgebildet und beschrieben findet man eine ähnliche Rüstung von 1586 in FINCKE'S MEYRICK. Pl. X.) Der Helm trägt einen Greifenkamm und besitzt keinen Hinterhals; denn der Rücken, welcher sich in einen steifen Hals verlängert, ist im Genick an das Scheitelstück des Helmes geschraubt. Vor das Gesicht ist ein Stahlbart (*mentonnière*) befestiget (ein langes Stück, das beiderseits das Gesicht, das Kinn, den Hals und einen Theil der Brust deckt, an welche letzte es festgeschraubt ist). Er besitzt nur an

der rechten Seite einen durchbrochenen Luftgeber (FINCKE's MEYRICK, Pl. IX u. X), und einen kleinen Brechrand. Die halben (offenen) geschobenen Achseln besitzen nur Hinterflüge (der linke ist steif, der rechte geschoben). Zwar hat der linke Arm keinen steifen Elbogen; allein dies entscheidet nicht. Man findet derlei Rüstungen theils mit [224]), theils ohne [225]) steifen Arm; jedoch hat bei vorliegender der schwergearbeitete linke Fäustling eine steife Hand (d. i. er ist aus zwei Stücken geschoben: der Hand und der Armröhre; der linke Mäusel aber hat ein Loch für ein [fehlendes] Doppelstück, (den *gardebras*); der rechte Handschuh ist gefingert. Die Brust trägt einen unbeweglichen Rüsthaken mit doppelter Krümmung, um die Lanze auf zwei Arten einzulegen, und an der linken Seite ein Schraubloch für eine (fehlende) vergatterte Tartsche zum Realgestech. An dem sehr tiefen Hängebauch (Polichinellbauch) sind kurze geschobene »*Schösseln*« befestiget, worunter halbe Diechlinge liegen. Armbeugen, Kniekehlen und Hinterschenkel sind offen. — Die Beinschienen besitzen vier Knöchelreifen und sind an der Innenseite mit Leder geschlossen; die Fusspitzen sind stumpfkolbig. Der Beweis, dass die Beine zum Harnisch gehörten, möchte schwer fallen. Die Fersen besitzen Löcher, und in selben kleine Einsteckspororen. Die Rüstung dürfte um 1580—1586 geschlagen worden sein. — Die eiserne Rundell mit dem darauf gemalten österreichischen Wapen passt eben so wenig dazu, als der Spiess.

572. Ganzer liechter glatter Turnierharnisch zum wälschen Gestech über das Dill [226]).

---

[224]) Z. B. in der Ambraser-Sammlung: die Rüstung des Karl Schurf. (PRIMISS. Nr. 88. — FINCKE's MEYRICK, Pl. IX. d. a. 1585.)

[225]) Z. B. FINCKE's MEYRICK, Pl. X.

[226]) *Harnische zum Gestech über das Düll* (od. „wälschen Gestech") und zum *Realgestech* sind schwer zu unterscheiden; beide Gesteche hatten in der Bewaffnung so viel mit einander gemein, dass sie selbst in gleichzeitigen Turnierbüchern nicht selten verwechselt werden. Die Unterscheidungsmerkmale sind folgende. Zum Gestech über das Düll gehörte eine linke Doppelachsel und ein linker Doppelmäusel, allein keine Tartsche; dagegen wurde das Realgestech mit eisernem Rost *(le gril)*, d. i. vergatterter Tartsche und ohne Doppelachsel gehalten. Besitzt ein Harnisch daher den Luftgeber, das Schraubloch an der linken Brust, und die Löcher für den fest aufzuschraubenden Stahlbart, so kann man fünf gegen eines setzen, dass er zum Realgestech gehörte; (vorausgesetzt, dass er aus jener Zeit stammt, in welcher man Realgesteche hielt).

B. F. W. F. Die ganze Rüstung glatt, nur der linke schwere Fäustling mit steifer Hand ist geätzt (welcher daher von einer schönern Rüstung entnommen wurde, und auf den Verlust einer schöngeätzten Stechrüstung, die so selten vorkommt, ziemlich sicher schliessen lässt). Er ist aus drei Stücken geschoben, und seine Ätzung verwandt mit jener an den Harnischen Ottokar's (Nr. 607) und Farnese's (Nr. 198). Der burgundische Helm, aus vier Stücken, sitzt auf einem geschobenen und geschlossenen Kragen, und das geradaufstrebende Visir enthält einen blinden Luftgeber. Auf der linken Seite sind Wange und Hals durch einen steifen Bart geschützt, der auf der Brust aufgeschraubt ist, und die linke Helmrose deckt; dagegen langet er auf die rechte Seite nur mit einem zwei Finger breiten Rande herüber. Er besitzt auf der rechten Seite einen Brechrand. Die geschobenen Achseln haben Vorder- und Hinterflüge; der rechte Vorderflug ist schmäler, der rechte Handschuh gefingert. Die Armzeuge mit offenen Armbeugen scheinen nicht dazu zu passen; auch fehlt am linken Mäusel das Schraubloch für ein Doppelstück *(gardebras)*. Der zweimal gekrümmte unbewegliche Rüsthaken hat dieselbe Gestalt, wie bei dem letztbeschriebenen Harnische. Der tiefe Gamsbauch endet in breite kurze, einmal geschobene Schosse, unter welchen halbe Diechlinge liegen, auf einmaliges Abstecken gerichtet. Die innere Seite der Beinschienen ist mit Häkchen geschlossen. Die Beinschienen ohne Knöchelreifen, die Fersen mit Löchern für die (fehlenden) Sporen, die Fusspitzen stumpfkolbig, jedoch die Vorfüsse gleich den Beinen so klein, dass sie schwerlich zum Harnische gehört haben dürften. Dass die letztbesprochene Rüstung, die weit schwerer gearbeitet ist, als die des Gegners, und auch um einige Jahre älter zu sein scheint, wirklich benützt worden ist, lässt sich nachweisen. Der Helm trägt mehrere Spuren von Lanzenstössen und Schwerthieben.

Die Aufstellung dieser beiden Turnierharnische ist, da beide zum Turniere zu Ross gehörten, höchst unpassend — wiewohl für die Schaar unwissender Schaulustiger bestechend. Die Darstellung zweier Ritter in schweren Gestechharnischen, wie sie gegen einander zu Fuss anrennen, ist wahrlich für jeden Kenner des Mittelalters ein possierlicher Anblick. Die Ritter hatten beim Fusskampfe: a) an der linken Hand keinen steifen Stahlfäustling, b) keinen Rüsthaken, c) keine Sporen u.

dergl. — Mir ist auch unter den vielen Gattungen des Kampfes, welche im XV. und XVI. Jahrh. üblich waren, wir mögen nun die dreiundvierzig Gattungen des deutschen Turnierkampfes [227]), oder die noch grössere Zahl der Kampfgattungen ausserhalb der Turnierschranken (zu Schimpf und Ernst) betrachten — nicht eine einzige vorgekommen, bei welcher die Ritter zu Fuss, in einer Faust den Spiess, in der zweiten den Schild geführt hätten!! — Es wäre zu wünschen, dass die Waffenaufstellung in den Zeughäusern von sachkundigen Gelehrten überwacht würde, um solche arge Lächerlichkeiten zu entfernen, deren Abstellung, wenn sie einmal in einer kaiserl. Anstalt das Bürgerrecht erlangt haben, auch dem einsichtsvollsten Leiter der Sammlung sehr erschwert ist. Die buntbemalten Rundellen, welche die Ritter am linken Arme führen, sind unpassend gewählt, sie gehören nicht dazu. — Zwischen Wlasta und ihrem Nachbar stehet am Fenster ein sonderbares Geschütz:

573. **Eine alte Doppelhakenbüchse als Karrenbüchse gerichtet.** (Lauf: 5′ 7½″ lang, Mündungsdurchmesser 1″). Der über sechsthalb Schuh lange Lauf einer alten Doppelhakenbüchse, die noch an dem abwärtsstehenden, nach hinten gezackten Haken, (damit er beim Abfeuern den Rückstoss durch seinen Widerstand an der Brustwehr breche), als solche kennbar ist; wurde auf einen Flintenschaft von neuerer Form geschäftet, und auf einen zweiräderigen Karren (Karrenlaffete) gesetzt. Auch hat man ein Radschloss hinzugefügt, welche sämmtliche Verbesserungen wohl nur als Versuch zu betrachten sind, das alte gute Rohr dem neueren Kriegsgebrauche anzupassen. Die ältesten Doppelhaken besassen kein Schloss, sondern wurden mit der Lunte abgefeuert, auch lagen sie ursprünglich auf Böcken. Ihre grosse Schussweite und Kraft ist genügend bekannt; allein ihre stärkste Art, der sogenannte »scharfe Tündel« (zweifacher Doppelhaken, *Springarda*), nach Hendl eine italienische Erfindung, war

[227]) Vergl. *die Ritterburgen Rauheneck, Scharfeneck und Rauhenstein, mit gesch. And. über die Vemgerichte und Turniere*, von Fr. von Leber, mit 10 Steintaf. 8. Wien, 1844. Braumüller & Seidel.

von noch grösserer Wirkung. Sein Rohr, aus starkem Eisen geschmiedet, war siebenthalb Schuh lang, wog beiläufig ½ Ztr. und schoss 16½ Loth Blei. Auch die scharfen Tündeln wurden in der letzten Zeit ihres Gebrauches mit Radschloss versehen [228]).

B. F. W. F. Die rohe Unterseite des Rohres zeiget, dass die alte Schäftung weit mehr nach vorne reichte; so langet z. B. bei einer Hakenbüchse in des Verfassers Sammlung, deren Lauf mit eingestämpelter Jahreszahl 1614, beinahe dieselbe Form vorweiset, wie der oben besprochene, die zierliche Schäftung bis an die Mündung. Die Schildzapfen am Rohre sind ein neuerlicher Zusatz zu selbem; ursprünglich besass es keine, ebenso wenig als jenes Steinschloss, und eine solche Richtmaschine, womit wir dasselbe gegenwärtig ausgerüstet erblicken.

Indem wir diesen Ecksaal verlassen, der so viele anziehende Seltenheiten birgt, um die letzte Langseite dieser grossen Waffensammlung zu durchschreiten, muss erinnert werden, dass dieselbe, vorzugsweise der Aufbewahrung gangbarer Waffenvorräthe gewidmet, eine geringere Zahl von historisch-merkwürdigen Überresten enthält. Auch hier soll, wie bisher geschah, kein einigermassen bemerkenswerthes Stück übergangen werden.

ERSTE VIERUNG.

574—575. Zwei österreichische Fahnen; durch Form und Farbe genügend bekannt, daher ihre Beschreibung überflüssig.

576. Salzburgische Fahne. Rosenroth, weiß, blau; aus Seidenstoff; zur Linken des Beschauers an einer Säule be-

---

[228]) Der Ursprung des Ausdruckes wird verschieden hergeleitet. Schriger (*Bürgl. Zeughaus*, in den: *Beiträg. z. Landeskunde Österreichs.* III. p. 9) gibt an, dass die deutschen Büchsenmeister das italien. *Serpentinello* in „*Scharfentündl*“ oder auch „*scharfes Dirndl*“ radebrechten. Bei Fronsperger heisst es theils (im *Buch von d. Feuerwerk.* fol. 17. b) „*Scharfatinen,*“ theils auch (*von Kriegsrüst.* fol. 13. b) „*Scharpfentiner;*“ so auch bei Frisch: „Ein Geschütz, „sechs oder sieben Schuh lang, schiesst eine Bleikugel ½ Pfund „schwer, wiegt der Lauf etwa zwei Zentner, liegt auf kleinen Rä„dern, dass man es auch auf die Höhe und auf Thürme bringen „kann, langt 500 bis 600 Schritte weit.“

festiget, von Fremden meistens für eine hannoveranische Fahne gehalten. Oberhalb ist die heilige Agatha zu schauen, den Palmzweig und auf einer Schüssel ihre Brüste tragend; unterhalb ein Wapen: unter einer Krone eine Burg mit drei Thürmen (hinter Mauerzinnen), zwischen zwei halben Adlern als Schildhalter. — Noch ist zur Linken (heraldisch gemeint) der englische Gruss (Maria vor dem Lilienträger) zu erkennen, der übrige Theil der Fahne bereits unkenntlich oder fehlend, — und selbst die hier oben angeführten Bilder sind mehr zu errathen als zu gewahren. An der Gegenseite:

577. Schwäbische Fahne. Weiß, mit einem gemalten Wapen, das unterhalb drei goldene Löwen im weissen Felde, auf der Vorderseite der Fahne (vergl. Anmrkg. 90. p. 68) gegen L. gewendet, oberhalb das weisse Kreuz im schwarzen Felde enthält.

Die lange Waffenstrasse, welche man hierauf durchwandelt, ist aus Jägerstutzen gebildet. Wir schenken nur dem zierlichen Deckenstücke, von vielen Säulen getragen, unsere Aufmerksamkeit:

578. Ein Deckenstück aus drei Kreisen bestehend. Drei kunstreich aus Waffen und Waffentheilen zusammengesetzte Rundungen schmücken diese Saaldecke, und gewähren hier durch sinnreiche Vertheilung, zierliche Anordnung und fleissige Ausführung einen überraschenden Anblick. Die beiden äusseren sind aus Radschlossflinten und leichten Helmbarten des XVII. Jahrhunderts gebildet, die mittlere und grösste Rundung aber aus preussischen Säbeln, welche ein Kreuz blanker gelber Gewehr-Seitenbleche umgibt, um den sich in weiter Runde eine Einfassung von Helmbarten und (neu verfertigten) stachlichten Streitkeulen schlinget.

ZWEITE VIERUNG.

(Die Todtenorgel, — die damascirte Kanone.)

579—582. Vier schwäbische Fahnen. An den vier Säulen, welche die mit grossen Pauken geschmückten Ecken der Vierung bilden, befestiget, und den früher sub Nr. 556—559 beschriebenen ähnlich; zwei von weissem, zwei von gelbem Taft, auf jeder das oben erwähnte Wapen, nämlich die drei goldenen Löwen im weissen Felde und das weisse Kreuz im

schwarzen Felde. — Mehrere ähnliche Fahnen werden wir in der Folge gewahren. Das ämtliche Inventar erhält über deren Erwerbung keine Andeutung; mündlicher Überlieferung zufolge dienten dieselben den Truppen einiger schwäbischer Kreise, welche sich in den Feldzügen der Neunzigerjahre verleiten liessen, heimlich den Franzosen Vorschub zu leisten, wesshalb sie von den Österreichern eingeschlossen und entwaffnet wurden. Bei dieser Gelegenheit wurden viele solche Fahnen und eine bedeutende Anzahl Gewehre in dies kaiserliche Zeughaus abgeliefert.

583. **Die Todtenorgel von Daniel Kolmann, welche fünfzig Schüsse auf einmal abfeuert.** In einem zierlich gearbeiteten metallenen Kasten ist auf einem zweiräderigen Karren eine Sammlung von fünfzig kurzen Gewehrläufen in einer doppelten Reihe angebracht, welche alle in demselben Augenblicke losgebrannt werden können, und durch eine sinnreiche Vorrichtung von hinten einzeln aufzuheben sind; wornach sich das kurze Stück des Laufes, das geladen werden soll, herausheben lässt. Diese kurzen Stücke sind auf's Genaueste in gleicher Grösse verfertiget, so dass sie, willkürlich verwechselt, eben so genau in die entstandenen Lücken passen, als in ihrer ursprünglichen Ordnung; in der That eine meisterliche Arbeit! — Der Kasten hat eine Länge von 28 W. Zoll, misst $37\frac{1}{2}$ Zoll in der Breite, und seine Höhe beträgt am höchsten Punkte gegen 6 Zoll. Auf seiner mit spiegelblankem Messing überzogenen Oberseite ist zwischen zwei zierlichen Delfinen der kaiserliche Adler zu schauen und die Jahreszahl:

1678.

unterhalb die Aufschrift:

HOC OPVS
345 ℔ PONDO. INVENTOR
FECIT. DANNIEL KOLMAN. (sic)
CIVITATIS. VIEÑENSIS.
ARMAMENTARII. PRAE-
FECTVS.

Die Aufschrift bezeuget, dass dies seltene Stück, gegen vierthalb Zentner im Gewichte haltend, im Jahre 1678

in Wien, von dem Vorsteher des Zeughauses (Ober-Zeugwart?) erfunden und verfertigt worden ist [229]). Seiner Bestimmung zur Vertheidigung der Hohlwege, möchte es, bei der Schwierigkeit, so viele Läufe schnell wieder zu laden, und bei dem einseitigen Widerstande, welchen alle komplicirten und kunstreichen Vorrichtungen der Art dem flinken gewandten Vordringen des lebenden Angreifers entgegensetzen — nur theilweise entsprochen haben; — als höchst genau gearbeitetes Schaustück dagegen gewährt es ein angenehmes Bild menschlichen Fleisses, und seinem Verfertiger *Daniel Kolmann* gebührt unbestritten das Verdienst des ersten Versuches, Orgelgeschütze von hinten zu laden; da die Geschichte der Kriegserfindungen keinen früheren derartigen aufzuweisen vermag; (im Gegensatze der frühzeitigeren Versuche mit Kammerbüchsen, Keilstücken und dergl., die schon in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts vorkommen; vergl. Nr. 151).

B. F. W. F. Die Erfindung ist alt; eine kleine Todtenorgel von höchst roher Arbeit, die Wiege der Technik verrathend, befindet sich in der Waffen-Sammlung des Verfassers. In eine dicke, mit Eisenblech überkleidete Bohle sind vier gusseiserne Läufe auf halbe Dicke versenkt. Jeder wird, theils hinten durch seinen in's Holz gestossenen Schwanzzapfen, theils vorne durch ein unterhalb angegossenes Öhr an's Brett gehalten. (Quer durch alle Öhre läuft ein eiserner Bolzen). Durch die Mitte des Brettes reicht senkrecht ein mit Eisen ausgebüchstes Loch, um mittelst selbem die Todtenorgel auf einen eisernen Dorn zu stecken, der auf einem freistehenden Pfahl befestiget, dem Geschütze zur Direction diente. Über sämmtliche Zündlöcher läuft eine Blechrinne um schnell gemeinsames Zündkraut aufzuschütten. Die ganze Arbeit verräth die Intelligenz des XV. Jahrhunderts; denn in's XV. und XVI. Jahrhundert fällt die Allgemeinheit des Gebrauches der »*Schreigeschütze*« (Orgelgeschütze). Man stellte sie im Treffen vor und zwischen das Fussvolk, und im XVI. Jahrhund. waren sie bei allen europäischen Heeren eingeführt,

---

229) Eines Oberstlieutenants *Kollmann* geschah auch unter Nr. 38 Erwähnung.

(OLAVS MAGNVS, *de gentibus septemtrion.* Lib. 9. C. 11.) Erst als man angefangen hatte, den Kartätschenschuss zu grösserer Vollkommenheit zu bringen, d. i. zu Ende des XVI. Jahrh. [230]) hörte man auf, die zum Laden höchst beschwerlichen Orgelgeschütze dem Heere nachzuführen, da man mit wohlangebrachten Kartätschen-Schüssen weit leichter zum Ziele kam.

584. **Eine damascirte Kanone von sehr seltner Arbeit, welche August II. König von Pohlen Sr. M. dem Kaiser Karl VI. als Geschenk sendete.** August II., Grossfürst und Herzog zu Sachsen, bestieg Polens Thron im Jahre 1733, und da Kaiser Karl VI. im Jahre 1740 starb; so muss dies Geschenk innerhalb des dazwischen liegenden siebenjährigen Zeitraumes gemacht worden sein. Das Rohr ist von ausgezeichneter Arbeit, aus geschmiedetem damascirten Eisen (nur die zierlichen Delfine sind von Bronze) verfertiget; die Seele sehr fleissig gezogen. In der Nähe des Zündloches lautet die Aufschrift:

JAKOB.TRIEBELL.A.ZELL.

Unfern des Zündloches befindet sich ein messingner Rahmen, in welchem man ehemals das wohlgetroffene Bildniss des ruhmvollen Kaisers Karl VI., von dem berühmten Künstler DONNER in Perlmutter geschnitten, erblickte [231]); dies ist jedoch seit geraumer Zeit abhanden gekommen.

B. F. W. F. Die Länge des Rohres vom äussern Stabe des Bodenstückes bis zur Mündung beträgt 5 Schuh 8 W. Zoll. Die Mündung der zehneckig gezogenen Seele misst $1\frac{3}{4}$ Zoll. Gewöhnlich wird dies seltene Stück von den Schaulustigen keiner besonderen Aufmerksamkeit gewürdiget; — nur der Kenner, der die ungeheure Leistung gewahrt, ein Kanonenrohr aus damascirtem Eisen zu verfertigen, und dessen Seele gleich dem

---

230) Um 1597 wurde der Hagel schon in hölzerne cylindrische Gerippe gepackt, und man kannte Traubenkartätschen. (MEYER, *Geschichte d. Feuerw.*); allein FRONSPERGER's Kriegsbuch (1555) zeigt noch nicht die Kartätschen in ihrer Ausbildung.

231) Österreichische Topographie. Wien, 1770. Kurzböck. 8. III. Band. p. 96. S. 89 u. ff.

Laufe eines Jagdgewehres zu ziehen, heget bei dessen Anblicke gerechte Bewunderung. Übrigens fehlte es auch der Vorzeit nicht an besonders werthvollen Schiesswaffen. Eine der kostbarsten Kanonen sah das XVI. Jahrhundert. Dies war jene berühmte Feldschlange, aus Silber gegossen, im Werthe von 49,000 Dukaten, welche (nach SURINUS, anno 1524) dem Kaiser Karl V. aus der neuen Welt zum Geschenke gebracht worden [232]). Sie bildet ein würdiges Seitenstück zu jener grossen Pistole von Gold mit der Jahreszahl 1700, und dem Flintenlaufe ebenfalls aus reinem Golde, welche sich im Zeughause zu Florenz befinden [233]). In einem höhern Sinne genommen, wurde nie zu einem Geschütze kostbareres Metall verwendet, als zu jener Feldschlange, welche Herzog Alfons von Ferrara aus der von MICHAEL ANGELO BUONAROTTI verfertigten Statue des Papstes Pius II. giessen liess [234]).

Wir schreiten abermals durch eine Strasse, aus zwei Brüstungen von Gewehren gebildet, vorwärts; über welchen ein schönes Deckenstück Betrachtung verdient.

585. **Ein schönes Deckengetäfel, aus drei Kreisen bestehend.** Drei glänzende Rundungen zieren gleich riesigen Kränzen die Decke, deren mittlerer aus Radschloss-Flinten, Streitkeulen und Piken, die beiden kleineren aber aus Gewehrgriff-Bügeln und Reitschwertern aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrhund. (welche mit ihren schönen Griffen, aus gelbem Drathgeflecht, und zierlichem Faustkorb (Maulkorb) gut gegen den dunkeln Grund abstechen), blanken Pikenspitzen und Röhren mit Luntenradschlössern zusammengesetzt sind; nach deren Besichtigung wir zur dritten Vierung dieser Langseite gelangen.

---

232) *Ein nützlich v. l. Gespräche von Stahl vnd Eisen.* (Verfasser ist der spanische Arzt MONARDEZ). 4. Leipzig M. D. C. XV. p. 17.

233) NOLLAIN, *die königl. Gewehrgallerie zu Dresden*, *mit Lithogr.* 8. *Dresden*, 1835. p. 7. Vom Flintenlaufe dieses edlen Metalles versicherte man, seine Schussweite erreiche das Doppelte der gewöhnlichen Flinte. Diese Anführung scheint die Behauptung, dass weiches Eisen den Schuss verschärfe, zu bestätigen.

234) STEIN (Frh. von), *Beiträge zur Geschichte des Geschützwesens. Mainz*, 1836. 8. II. p. 20. Die Statue war durch die Bologneser bereits verstümmelt; allein auffallender ist folgender Vandalism. Das Modell der Statue des grossen Francesco Sforza, von LEONARDO DA VINCI, diente den französischen Schützen als Ziel.

DRITTE VIERUNG.

COLLOREDO'S WAFFENHALLE.

(Regentenbildnisse, Denkmal des Grafen Colloredo, Fahnen, denkwürdige Waffen, ausgezeichnete Harnische: Kaiser Max II.; Karl, Herzog von Krain; König Ottokar; Albert VII. Erzherzog von Österreich.)

Beim Eintritte in diese besonders reich geschmückte Halle, deren schönes Gebälke acht mit Tropäen verzierte Säulen tragen, gewahren wir zuförderst das einfache doch schöne Granit-Denkmal, welches weiland S. M. Kaiser Franz I. von Österreich dem Feldmarschall Grafen Josef Kolloredo errichten liess, von welchem auch diese schöne Halle den Namen führt. Die acht erwähnten Säulen sind aus spiralförmig aufwärts laufenden Pistolenreihen gebildet; und deren Kapitale tragen acht, auf schwarzem Grunde in Gold gemalte Bildnisse österreichischer Herrscher, mit Wahlsprüchen und Sinnbildern. Sie sind der Reihe nach folgende:

586. **Kaiser Maximilian II.** DEUS PROVIDEBIT. Sinnbild: Ein Adler löst die Bande der umstrickten Erdkugel.

587. **Kaiser Rudolf II.** FULGET CAESARIS ASTRUM. Sinnbild: Ein Adler ober dem Thierzeichen des Steinbocks; vor selbem ein Stern.

588. **Kaiser Matthias.** CONCORDI LUMINE MAJOR. Sinnbild: Der Aar mit den Reichsinsignien, in der Ferne die Krone; beide von der Sonne beschienen.

589. **Kaiser Ferdinand II.** FIRMAMENTA REGNORUM. Sinnbild: Ein Adler, Wage und Schwert haltend.

590. **Kaiser Ferdinand III.** FIRMATUM COELITUS OMEN. Sinnbild: Die Zeichen des Herrschers durch himmlische Hände gekrönt.

591. **Kaiser Leopold I.** PIETATE ET CONCORDIA. Die deutsche Hauskrone über den Reichsinsignien.

592. **Kaiser Joseph I.** AMORE ET TIMORE. Das Auge Gottes über dem lorberbekränzten Schwerte.

593. **Kaiser Karl VI.** CONSTANTIA ET FORTITVDINE. Sinnbild: Die Erdkugel mit Wolken umzogen, durch welche der Sonnenstrahl bricht.

594. **Deckenstück;** dessen Mittelkreis aus Pallaschen der preussischen Kavallerie gebildet, welche mit ihren reich verzierten Handkörben eine Art Sonne darstellen, ihre Strahlen (aus Piken, Musketen, Bidenhanderklingen und preussischen Artilleriesäbeln) über das ganze Deckengetäfel breitend.

Den Fussboden zieren sechs Probemörser von Stückgut mit ihren Probekugeln, davon vier französische Arbeit sind.

595. **Colloredo, Graf Joseph von, kaiserlicher österreichischer Feldmarschall** (gebor. 1735, gest. 1818 im 83. Lebensjahre). **Granitdenkmal mit des Feldmarschalls Büste aus weißem Marmor** [235]).

Vor hohen Tropäen, durch zwei schwäbische Standarten, zwei türkische und zwei waadtländer Fahnen (mit dem Schweizerhute auf der Stange), zwei schwäbische Fahnen und viele Waffen gebildet, erhebt sich auf zwei Granitstufen ein starker vierseitiger Granitblock, mit metallenem Laubwerk verziert, welcher die überlebensgrosse Büste des gefeierten Helden, aus weissem Marmor gemeisselt, trägt. Sie wurde von dem geschickten Bildhauer Andreas Schroth im Jahre 1829 vollendet, und verewigt das Andenken eines Helden, dessen

---

235) Von diesem Heerführer befindet sich

Zu **WIEN** im KAISERLICHEN ZEUGHAUSE:

1. Ein Generalshut, Degen nnd Stock (vergl. Nr. 199 a).

Zu **FEISTRITZ** in UNTERÖSTERREICH, V. U. W. W., in BARON DIETRICH'S WAFFEN-SAMMLUNG:

2. Gelungenes Bildniss des F. M. Brustbild in farbiges Wachs bossirt.
3. Dessen Degen, Stock und Hut.
4. Dessen Maltheser-Camisol aus rothem Tafft.

ganze militärische Laufbahn eifrigen Forschungen und unermüdlichen Versuchen zur Verbesserung des Geschützwesens gewidmet blieb. Die goldglänzende Aufschrift lautet:

IOSEPHO.COMITI.COLLOREDO
IN.EXERCITV.AVST.
SVPREMO. CASTRORVM. PRAEFECTO.
DE. VNIVERSA. RE. TORMENT.
CVI
SVMMVS. PRAEFVIT. MODERATOR
OPTIME.MERITO.
FRANCISCVS I. IMPERATOR
POSVIT.
ANNO.MDCCCXXVIII.

Die merkwürdigsten Fahnen dieses Raumes sind, am Eingange zur Linken beginnend, der Reihe nach folgende:

596. **Französische Fahne; weiß, rosenroth, blau.** Vorderseite: Die dreifarbige Freiheitskappe in Gestalt einer phrygischen Mütze, mit Eichenlaub umkränzt, auf ein Liktorenbeil gesteckt; dabei die Schriftzüge:

21. REPUBLIQVE FRANÇAISE.

Auf der Kehrseite dasselbe Sinnbild, und:

DISCIPLINE ET SOUMISSION
AUX LOIX MILITAIRES.

597. **Italienische Fahne; grün, weiß, purpurroth.** Der vorigen gegenüber; mit der Aufschrift:

EGUAGLIANZA O MORTE.

darunter die Freiheitskappe in einem Eichenkranze, und weiter abwärts ein Richtscheit mit dem Bleiloth und den Worten:

LEGIONE LOMBARDA. — COORTE Nr. 1.

Auf der Kehrseite wiederholt sich dasselbe Bild; nur sind dabei noch zwei emporgerichtete Dolche angebracht, und die Schrift:

SUBORDINAZIONE ALLE LEGGI MILITARI.

Diese Fahne, als eine der schönsten und besterhaltenen dieser grossen Waffen-Sammlung, verdient besondere Betrachtung.

598—599. Zwei österreichische Fahnen. An den Säulen des Ausganges befestiget.

Bevor wir diese Halle verlassen, verdienen noch einige an den Tropäen befestigte Waffen, theils durch zierliche Arbeit, theils durch ihr Alter erwähnenswerth, nähere Bezeichnung.

600. Geätzte österreichische Couse, mit den Zügen: 1577, ADSIT; darunter der kaiserl. Adler, das Wapen des Erzherzogthums Österreich und die Zahl **13**; die ganze Zeichnung durch reiche Schnörkeln verschönert. Diese schöne Arbeit, aus dem Anfange der Regierung Kaiser Rudolf's II., ist an Colloredo's Tropäen, dem Beschauer zur Linken, befestiget. Ihre reichverschlungenen Zierathen, im XVI. Jahrhunderte »*Züge*« geheissen, haben genau dieselben Merkmale (Charakter), wie an den Harnischen des Kaisers Maximilian II. (Nr. 190 und Nr. 605) und des Königs Filipp II. von Spanien (Nr. 514), und liefern daher einen Fingerzeig, dass die Ätzung dieser Harnische im achten Jahrzehend des XVI. Jahrhunderts noch Mode gewesen ist. Wer den Charakter der Ätzzierathen in den verschiedenen Jahrzehenden des XVI. und XVII. Jahrhunderts kennen zu lernen wünscht, der vergleiche die Ätzungen der Cousen und Helmbarten, weil er dort das Verfertigungsjahr oft mitgeätzt findet.

601. Geätzte österreichische Couse; mit dem Wapen des Erzherzogthums Österreich; unterhalb die J. Zahl **1765**, desgleichen unter der Krone:

I J I

und der Wahlspruch: VIRTUTE ET EXEMPLO. Dieser Wahlspruch, bekanntlich jener des unvergesslichen grossen Monarchen Josef II., wie auch die Bezeichnung mit der durch ein **J** getrennten römischen Doppelzahl, nennen uns den Hof, an welchem diese Wehr in eines »*Artschieren*« Faust den Dienst versah; unfern davon:

602. Spanische Klinge mit eisernem Handkorb, aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts. Auf der Klinge die Worte: CONSILIO ET INDVSTRIA; bekanntlich der Wahlspruch Ferdinand's IV. (Ein Schwert mit ähnlichem Handkorb, jedoch auf der schönen Klinge in der dreifachen, bis an die Spitze laufenden Blutrinne die Worte: ANDREA FERARO, befindet sich in des Verfassers Waffen-Sammlung.)

603. Geätzte österreichische Helmparte, mit der Jahreszahl **1666,** mithin aus Kaiser Leopold's I. Zeit, welche ausgezeichnet schön geätzte, und besonders stattlich geformte Helmbarten (für Trabanten) lieferte; (in der Mitte der Tropäen hinter Colloredo's Denkmal befindlich).

604. Geätzte österreichische Couse; oberhalb: DEVS PROVIDEBIT, bekanntlich der Wahlspruch Kaiser Maximilian's II.; unterhalb das österreichische Wapen und das doppelte verschlungene **M.** Schöne Arbeit aus dem siebenten Jahrzehend des XVI. Jahrhunderts.

Die vier schönen Standbilder dieser Halle, mit reich verzierten Harnischen des XVI. Jahrhunderts sind, vom Eingange (dem Beschauer zur Linken) beginnend, der Reihe nach folgende:

605. Maximilian II. deutscher Kaiser (geb. 1527, zum deutschen Kaiser gekrönt 1564, gestorben 1576 im 49. Lebensjahre, im 12. der Regierung). **Ganzer Turnierharnisch zum Realgestech; weiß, mit geätzten und vergoldeten Bügen; dabei ein Turnierschwert mit doppeltem Maulkorb** [236]).

B. F. W. F. Der Helm mit hohem Kamm besteht aus drei Stücken: *a*) dem Hirnstück mit steifem Hinterhals, *b*) dem Stirnstulp, *c*) dem steifen Bart. Demnach sind Hirnhaube und Hals aus e i n e m Stücke geschlagen, das an den Rücken geschraubt ist. (Ähnliche Einrichtung der Stechrüstung Nr. 571, neben Libussa's Harnische, und am Turnierharnische Königs Filipp II. Nr. 514). Der Stirnstulp besitzt einen Querschranz für die Augen. Gesicht, Kinn und Hals werden nur durch e i n Stück bedeckt, das an die Brust geschraubt ist, und nur an der rechten Seite einen gelochten Luftgeber und einen Brechrand besitzt; an den offenen geschobenen Achseln sind nur Hinterflüge angebracht. Auf dem linken Elbogen ist ein grosser Stechmäusel (Doppelstück, *gardebras*) aufgeschraubt; die Armbeugen sind offen, die Handschuhe gefingert. Jede Hand hat unter dem Daumen drei Fol-

---

236) Hinsichtlich der übrigen von diesem grossen edlen Herrscher vorhandenen Waffen beziehen wir uns auf die Zahl 190 und die Anmerkung 106.

gen. Die Brust, welche einen Rüsthaken zum Aufschlagen besitzt, endet in einen kleinen Hängebauch. (Harnische mit grossen Hängebäuchen besitzt diese Sammlung nur 2, nämlich Nr. 516 Heinrich I. und Nr. 566 Anton F. F. v. Liechtenstein). Die linke Seite der Brust weiset ober der Herzgegend ein Schraubloch (für eine vergatterte Tartsche zum Realgestech bestimmt). Die Schosse sind, der rechte aus 4, der linke etwas längere aus 5 Stücken geschoben. Die halben Diechlinge sind auf einmaliges Abstecken gerichtet; die Kniekehlen offen, die innere Seite der Beinschienen ist zum Schnüren eingerichtet, gleichwie am Harnische Nr. 190 desselben Kaisers (im Kaisersaale). Die Beinröhren sind mit Knöchelreifen versehen, die Fersen mit Löchern für die fehlenden Sporen; die Fussspitzen enden breitkolbig. Dabei ein Turnierschwert mit vergoldetem Knauf und doppeltem Maulkorb (einem Handkorb, der die Faust zu beiden Seiten deckt). Der Griff mit vergoldetem Messingdrath überwunden. Griff samt Knopf und Kreuz haben zusammen 6″ Länge, die Klingenlänge beträgt 29¾″; die Klingenbreite, welche sich oben und unten gleicht, ist ⅞″, die Klingendielle aber unterhalb, d. i. in der Nähe der Faust, gegen ³⁄₁₆″ — nach oben zu nimmt sie etwas ab; — die Klinge besitzt keine Spitze, sondern ist, wie gemeiniglich die Turnierschwerter, am obern Ende etwas abgerundet, auch ist sie nicht zweischneidig, sondern zweirückig, daher ans Ende des XVI. Jahrhunderts oder in den Anfang des XVII. Jahrhunderts zu setzen, in die Verfallzeit der Turniere, in welcher von einem Turnierkampfe mit scharfen Waffen (wie allenfalls noch zu Bayard's Zeit beim Turniere zu *Ayre* i. J. 1493 [237]) keine Rede mehr war, sondern die Turnierschwerter zwei breite Rücken statt zweier Schneiden besassen. Man hieb sich damit tüchtig um die Köpfe, und wer am meisten Klingen zerschlug, der war der rechte Mann. Dresdens historisches Museum bewahrt noch viele Klingen der Art, worauf die Jahrszahl 1616 und die Reime:

HALT DICH HVRTIG IM RITTERSPIEL,
SONST KRIEGST VON MIR DER SCHLÄGE VIEL.

Der ganze, und zugleich vollständige [238]), trefflich erhaltene Turnierharnisch von ausgezeichneter Schönheit weiset

---

237) Man vergl. meine: *Rückblicke in deutsche Vorzeit.* Band I, p. 303.

238) Ein ganzer Harnisch deckt den ganzen Mann, bei einem vollständigen Harnische aber fehlet kein dazu gehöriges Stück. Ein

dieselbe Arbeit aus, wie jener Königs Filipp II. (Nr. 514) und Kaisers Max II. (Nr. 190), scheint daher im dritten Viertel des XVI. Jahrhunderts (etwa um 1560) geschlagen worden zu sein, und von Kaiser Max II. herzurühren.

606. Karl II. Erzherzog zu Oesterreich, regierender Herzog von Steiermark, Kärnthen und Krain; (gebor. 1540, wurde Landesherr 1564, gest. 1590 im 50. Lebensjahre, im 26. der Regierung). Ganzer Turnierharnisch zum Freiturnier zu Roß, liecht, mit geäzten und vergoldeten Strichen; dabei ein Waidner mit geäzter und vergoldeter Klinge [239]).

B. F. W. F. Der Helm mit hohem Kamm (zwar in Form eines *bourguinot*, doch mit offenem, geschobenen Halsstücke ge-

---

halber Harnisch kann daher auch vollständig sein, und ein unvollständiger ein ganzer.

239) Von diesem Herrscher besitzt:

Zu **WIEN** die KAISERLICHE AMBRASER-SAMMLUNG:

1. Einen ganzen schwarzen Feldharnisch (ohne Eisenschuhe), dabei einen offenen Helm mit Backen, und ein geschobenes „*Veldpartl*;“ die Armbeugen mit Folgen geschlossen. Um den Hals die goldene Vliesskette. (Primiss. 54. n. 19. Köhler. Tab. 54.)

Zu **GRAETZ** das STÄNDISCHE ZEUGHAUS:

2. Des Herzogs halben getriebenen Feldharnisch; schwarz, mit breiter „*weisser erhabener Arbeit*“ (d. i. flach getriebenem Laubwerk). Der offene Helm, mit hohem Kamm und offenem Hals, trägt ein Feldpartl. Die ganzen (geschlossenen) Achseln besitzen Doppelflüge; die vordern Flüge sind geschoben. Offene Armbeugen, gefingerte Handschuhe, breiter tiefer Schmeerbauch (wohl zu unterscheiden vom Polichinell-Bauch, der um etwa ein Decennium später herrschende Harnischmode wurde); lange geschobene (sogen. spanische) Schenkel, woran Kniee sitzen, mit welchen der Harnisch endiget (gleichwie der Harnisch Gustav Adolf's zu Dresden); daher er als vollständig zu betrachten ist. Jede Achsel, jeder Elbogen und jedes Knie bildet einen blanken hochgetriebenen Thierkopf. Dieser schöne Harnisch, der auf einen starken breitschultrigen Mann schliessen lässt (m. vergl. des Herzogs Harnisch in der Ambraser-Sammlung, Primiss. 54. N. 19, Köhler N. 54.) dürfte um 1570—1575 geschlagen sein, und hat viele Zeichen der Echtheit an sich. Herrn Dr. u. Pr. Schreiner's prachtvoll ausgestattetes neues Werk über Grätz (Schreiner, *Grätz* etc. 8. mit viel. Stahlst. 1843. p. 229.) erwähnt auch einer Prachtsense (sic), welche von diesem Regenten herrühren soll, allein man konnte mir bei meiner An-

arbeitet) besteht aus 4 Stücken; sein Visir ist nur rechts gelochet, und besitzt an der rechten Seite ein grosses Schraubloch (für einen fehlenden steifen Bart). Die Achseln ohne Brechrand sind mit geschobnen Vorder- und steifen Hinterflügen gerüstet; die Armbeugen offen. Auf dem linken Elbogen ist ein kleiner Stechmeusel (*gardebras*, Doppelstück) aufgeschraubt; die gefingerten Handschuhe besitzen an der innern Seite des Daumens Folgen von fünf Reifen. Die Brust endigt in einen tiefen Gamsbauch, dessen Form an den Ausgang des XVI. Jahrhunderts mahnet; noch sind an der Brust vier Löcher für den (fehlenden) Rüsthaken (*Gerüst*) vorhanden; die geschobenen Schosse beide von gleicher Länge, die halben Diechlinge auf einmaliges Abstecken gerichtet, die Kniekehlen *ploss* (offen); die Beinschienen ohne Knöchelreifen; die Fusspitzen schmalkolbig. Der innere Bau der Handschuhe ist als gleichzeitig mit jenem am Nachbar (Nr. 605, Max II.) anzusehen; der Harnisch dürfte zwischen 1560 und

---

wesenheit im J. 1845 dieselbe auf meine Nachfrage nicht zeigen. Wohl fand ich aber eine herrliche Partisane mit silberner Tauschirarbeit vor, und der Jahrszahl 1628; mithin achtunddreissig Jahre nach des Herzogs Tode verfertigt! —

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht ein Dutzend der dort aufgestellten ritterlichen Gestalten mit Stillschweigen übergehen, an welchen kleine Tafeln mit den geschichtlich berühmtesten Ritternamen hängen. Wie wenig aber auf deren Echtheit zu pochen ist, bedarf kaum einer Erinnerung. Obwohl in diesen grossen Räumen eine ägyptische Finsterniss herrscht, überzeugte mich doch eine schnelle Durchsicht, dass die Harnische des *A. Baumkircher*, *Wülfing von Stubenberg*, *Otto von Liechtenstein*, *Andreä von Greisenegg*, *Ulrich von Liechtenstein* und *Ottokar von Horneck*, sämmtlich der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts; so wie die Harnische des *Friderich von Stubenberg*, *Friderich von Peckau*, *Albert von Holleneck*, *Siegmund von Dietrichstein*, *Hanns von Katzianer*, und *Heinrich von Pfannberg*, sämmtlich der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts angehören, und zwar so ziemlich nach der hier beobachteten Reihenfolge.

An *Horneck's* Stachelhelm ist der stachlichte Helmrost eine Vorrichtung zur Erschwerung des Faustkampfes zu Ross (m. vgl. SCHEMEL's *Turnierbuch*, fol. 129 a, beim Reiterstück, genannt „*der halbe Sunenblick*," wobei des Gegners Faust an den Helm greift, fol. 171 a „*der* (ganze) *Sunenblickh*"; ebenso fol. 188 a, u. fol. 208 a); und das Kleinod des ganzen Zeughauses ist ein vollständiger Harnisch für Mann und Ross, aus der guten alten Zeit des Kaisers Maximilian I.

1580 geschlagen worden sein, und rührt nach meinem Dafürhalten nicht von Erzherzog Karl II. her; seine auffallend kleinen Verhältnisse lassen vermuthen, er sei für einen 18jährigen Jüngling gerichtet worden. Des Waidners Knopf, Kreuz und Griff sind aus gravirter und vergoldeter Bronze gearbeitet; das Kreuz bildet ein spanisches S, so wie die Parirkreuze der Landsknecht-Schwerter zu Kaisers Max I. Zeit. Die breitrückige Klinge ist an der obern Hälfte zweischneidig, an der untern Schwäche zierlich geätzt und vergoldet. Klingenlänge: 30½"; (ähnliche Form um 1528 in FINCKE's MEYRICK, Tab. CIII., Fig. 4).

607. Ottokar II. König von Böhmen, der Siegreiche. (gegen seinen Vater als König ausgerufen 1248, getödtet 1278 in der Schlacht auf dem Marchfelde wider Kaiser (eigentl. König) Rudolf I.) **Ganzer weißer Feldharnisch mit geätzten und vergoldeten Strichen. Dabei ein künstlich gearbeitet Schwert.**

B. F. W. F. Vorläufig gewahrt der Kenner mit Befremden, dass dieser Harnisch aus mehreren nicht zusammengehörigen Harnisch-Stücken verschiedener Zeitabschnitte zusammengesucht worden ist; so sind: 1) Helm, Achseln und Armzeuge von einem Harnische etwa aus der Zeit 1560—1580; dagegen 2) Brust, Leibreifen und Schosse einem zweiten Harnische entnommen, und weisen dieselbe Ätzung vor, wie Alexander Farnese's Harnisch im Kaisersaale (Nr. 198, etwa um 1555 geschlagen); 3) allein Hals und Rücken sind glatt, und diesen Misstand suchen 4) ein Paar schöngeätzte gefingerte Hentzen in etwas zu verbessern. Abermals eine andere Arbeit weisen 5) die zum Abstecken gerichteten Diechlinge samt Kniepukeln aus, deren Verfertigung in die Jahre 1580 — 1590 fallen dürfte, und um die Verwirrung voll zu machen sind 6) ein Paar Beinröhren mit breiten Stumpfschuhen, etwa aus der Zeit 1530—1550, der Gestalt beigegeben. Dass man dies Standbild, welches dem Kenner einen bequemen Überblick der Harnischmoden des XVI. Jahrhunderts liefert, überhaupt anfertigte, möchte in dem Streben, mehrere an und für sich schöne Harnischtheile bemerkbarer zu machen, in etwas Entschuldigung finden; allein dies Gemengsel »Ottokar II.« zu benennen, bleibt -- gelinde gesprochen — unüberlegt. Den Cicerone trifft hierbei keine Schuld, er hält sich nur an die Angabe des ämtlichen Inventares. Der Helm, ein Bourguinot, besteht aus 3 Stücken (Stirn und Wange sind aus einem Stück geformt). Das Visir ist nur rechts gelocht; der geätzte Hals

fehlt, daher man einen glatten dazu gab; der Kragen ist geschoben und geschlossen, die offenen, geschobnen Achseln ohne Brechrand besitzen steife Vorder- und Hinterflüge; die offenen Armbeugen und die gefingerten Handschuhe sind insgesammt unpassend ergänzt. Die Brust besitzt 2 Löcher für den fehlenden Rüsthaken, und endet in einen tiefen Gamsbauch mit ein Paar geschobenen, sehr breiten und kurzen Schossen. Die Diechlinge sind einmal zum Abstecken gerichtet; die Kniekehlen offen, die Beinschienen ohne Knöchelreifen. An den Fersen sitzen zierliche Einstecksporen; die Eisenschuhe bilden *breite Stumpffüsse.* Das schöne Schwert verdient Beschreibung. Der durchbrochen gearbeitete Knopf und das Kreuz mit Handringen von trefflich gehauener Eisenarbeit weisen auf goldenem Grunde hocherhobene Figuren und Tropäen. Der kurze »*Schaft*« (der Griff) wechselnd mit vergoldetem, und Silberdrath umwunden; die zweischneidige Klinge mit Ansatz hat die schöne, spitz zulaufende Form des XV. Jahrhunderts, in der Mitte eine flach auslaufende Rippe. — Untere Klingenbreite $1\frac{1}{12}''$; deren Länge: $33\frac{1}{2}''$; Länge des ganzen Schwertes: 3' $2\frac{3}{4}''$. (Ein Theil des Kreuzes fehlt.)

608. Albert VII. (der Fromme) Erzherzog von Oesterreich (geb. 1559; seit 1575 Cardinal; seit 1583 Statthalter in Portugall; seit 1595 Statthalter in den spanischen Niederlanden, legt 1598 seine Cardinalswürde nieder, und vermählt sich; gest. 1621). **Ganzer Turnierharnisch zum neuen wälschen Gestech über das Dill, mit geätzten und vergoldeten Strichen, dabei ein Turnierschwert der ältern Art** [240]).

B. F. W. F. Der offene Helm besitzt einen hohen Kamm, ein Paar breite Backen und einen unbeweglichen Stulp; das abschlächtige [241]) Visir (in Gestalt eines Feldpartels) ist zum Abstecken gerichtet. Der Kragen ist geschoben; der steife Stech-

---

240) Von diesem österreichischen Erzherzoge besitzt:
LAXENBURG, das KAISERLICHE LUSTSCHLOSS nächst WIEN: Einen vollständigen Prunkharnisch, der 24,000 Brabanter Gulden gekostet hat. (SCHMIDL, *Wiens Umg.* II. p. 152.)

241) Derlei Visire sind aus etlichen Reifen geschoben, die durch Federzapfen emporgehalten werden. Schon im XV. Jahrh. kommen grosse stählerne Schlachtbärte mit ähnlicher Einrichtung vor, die zweimal bis dreimal geschoben sind; ein solcher in der Waffensammlung des Verfassers.

bart fehlt, doch sind an der Doppelbrust, die 6 Löcher hierzu vorhanden, gleichwie an drei Harnischen der Ritter in Kaiser Josef's II. Waffenhalle (Nr. 495, 496, 504). Die offenen geschobenen Achseln mit Hinterflügen besitzen keinen Brechrand, die rechte jedoch ein Doppelstück. Auf das linke Armzeug ist ein steifer Stechmeusel aufgeschraubt; die Armbeugen sind offen. Die beiden schöngeätzten Stahlfäustlinge, die statt der Finger Panzerstriche besitzen, gehören nicht zum Harnische. Auf Brust und Rücken gewahrt man die geätzte und vergoldete Kette des Goldnen-Vliess-Ordens. Über der Brust (deren Rüsthaken fehlt) sitzt eine starke Doppelbrust (*the placcate*) mit rechtem Brechrande, Leibreifen und starken steifen Stechschossen, von derselben Arbeit wie der Harnisch, der einen tiefen Gamsbauch besitzt. Die Diechlinge sind auf einmaliges Abstecken gerichtet, die Beinschienen mit Knöchelreifen versehen, die Fusspitzen breitkolbig, die Fersen ohne Sporenlöcher. Über diesen ganzen ziemlich vollständigen Harnisch läuft eine schöne Ätzung (verschlungene Dornenzweige darstellend). Die Arbeit ist genau dieselbe, wie an den Harnischen des Kaiser Max I. (Nr. 200) und Friderich IV. (Nr. 189), daher in dieselbe Zeit, d. i. um 1560 zu setzen. (FINCKE's MEYRICK zeiget einen ähnlichen vom Jahre 1558, Pl. XXIX.) Die Meinung, dieser Harnisch sei einem österreichischen Erzherzoge zu eigen gewesen, wird durch die darauf geätzte Kette des goldenen Vliesses bekräftiget; allein dass derselbe Albert VII. gewesen sei, wie das ämtliche Inventar anführt [242]), dürfte schwerlich zu erweisen sein, da die ganze Form des Harnisches um 1560 zu setzen ist, und damals Albert VII. erst ein Lebensjahr zählte. Das kräftige schwere Turnierschwert ist eines der älteren Zeit, die bereits selten zu finden sind. Der birnförmige Knopf und die gleich einem S seitwärts gekrümmte Parirstange, sind aus glattem lichten Eisen geschmiedet. Der Griff ist mit geschnürtem Kupferdrath umwunden; die zweischneidige Klinge mit Ansatz läuft bis an's Ende beinahe gleich breit (1¾ Wiener-Zoll) aus, und besitzt in der Mitte eine kurze schmale Blutrinne; ihr oberes Ende ist halbkreisförmig abgerundet, im Gegensatze der Richt-

---

242) Das ämtliche Inventar nennet nur einen Erzherzog Albert; — allein Albert VI. (der Verschwender) starb schon 1463, und das XVI. Jahrh. — in dem doch dieser Harnisch unläugbar geschlagen worden ist — kannte nur einen österreichischen Albert, nämlich Albert VII.

schwerter mit gedrückter Rundung. (Klingenlänge: 31″; Grifflänge: 5″; Länge des ganzen Schwerts: 3′ 2½″.)

Indem wir diese schöne Halle verlassen, fesselt unsere Blicke keine historische Merkwürdigkeit; nur ein zierliches Deckenstück ober der nächsten aus Gewehren gebildeten Gasse, die wir nun durchschreiten, verdient Betrachtung.

609. **Schönes Gedüll aus drei Kreisen errichtet.** Die beiden äussern Rundungen sind aus Radschloss-Karabinern, doppelten Gewehr-Seitenblechen, leichten Helmbarten und Radschloss-Musketen, meist Waffen des XVII. Jahrh., der mittlere Kreis aber aus preussischen Artillerie-Säbeln, Gewehrgriffbügeln, modernen Streitkeulen und Helmbarten zusammengesetzt.

VIERTE VIERUNG.

(Venezianische Probemörser. — Seltene Haubitze.)

610—613. **Vier schwäbische Fahnen.** Zwei von weissem und zwei von gelbem Seidenstoffe, auf jeder das Wapen mit den drei links schreitenden Löwen, und oberhalb das weisse Kreuz im schwarzen Felde; (man vergl. die Andeutung bei 579). Es darf nicht ungerügt bleiben, dass die Blasonirung dieses Wapens unrichtig erscheint, da die 3 goldnen Löwen desselben, sowohl auf diesen als den schon früher erwähnten schwäbischen Fahnen, auf der Vorderseite der Fahne (vergl. p. 68, Anmrkg. 90) nach links (heraldisch verstanden) schreiten, während sie auf deren Rückseite nach rechts gerichtet sind. Das glatte Steinpflaster zieren:

614—617. **Vier Probe-Mörser,** aus Stückgut; mit ihren Probekugeln aus gleichem Metalle. Zwei davon sind alte Venezianer, mit dem Löwen des heiligen Markus auf dem angegossenen Fusse; die beiden anderen aber Franzosen. An der Wand ist:

618. **Das Wappen der Landesregenten von Salzburg** zu schauen, aus Gewehrschloss-Bestandtheilen zusammengesetzt und übermalt. An der rechten Seite des längs (abwärts) getheilten Schildes, erblickt man im oberen Felde den heiligen Rupertus als Patron von Salzburg, unterhalb ein goldenes Feld. Die linke Hälfte des Schildes ist längs halbirt, darin zur Rechten der schwarze Löwe Salzburgs im goldenen Felde, zur Linken die weisse Querbinde im rothen Felde. Das Ganze verdient nur der

Vollständigkeit wegen hier Erwähnung. Noch hat in dieser Vierung ein Geschütz seinen Standpunkt:

619. **Eine Haubitze mit besonderer Richtmaschine.** Um den Stossboden läuft die Aufschrift: ANNO 1792 GOSS MICH IOSEPH SCHMIT IN WIEN. Die ungewöhnliche und zusammengesetzte Einrichtung der hierbei angebrachten Richtmaschine verschaffte ihr den dermaligen Standpunkt. Die Elevation geschieht mittelst einer Kurbel, die auf einen gezahnten Quadranten einwirkt.

In der nächsten Waffenstrasse, abermals aus Gewehren bestehend, welche wir nun durchwandeln, verdient ein zierliches Deckenstück unsere Aufmerksamkeit.

620. **Ein schönes Gedüll in drei Kreisen errichtet.** Die mittlere Rundung besteht aus Säbelklingen, messingenen Gewehrgriffbügeln und Kolbenkappen, woraus schöne Piken, Luntenmusketen, Radschloss- und Steinschloss-Karabiner, ihre weiten Strahlen breiten. Die beiden äussern kleineren Rundungen sind besonders beachtenswerth; denn die erste ist aus Pikenspitzen und einhändigen Reitschwertern zusammengesetzt, mit birnförmigen eisernen Knöpfen, und langen gegen die Klingenspitze zu gekrümmten Parirstangen; die zweite aber aus schönen deutschen Kürisschwertern zu anderthalb Handen, aus dem ersten Viertel des XVI. Jahrhunderts. (Die zweischneidige Klinge mit Ansatz, der Knopf geschmackvoll schneckenförmig gekerbt, der Griff schwarzes Leder oder Drathflechtwerk; das lange Kreuz gegen die Klingenspitze gekrümmt, mit kleinem (Finger-) Körblein ober dem Parirkreuz.)

FÜNFTE VIERUNG.

(Schwäbische Fahnen, — Österreichs Wapen.)

621—624. **Vier schwäbische Fahnen.** Zwei von gelbem und zwei von weissem Seidenstoffe, genau wie die bereits Nr. 610—613 beschriebenen Fahnen verfertiget. An der dem Fenster gegenüber liegenden Wand:

625. **Das Wappen des Erzherzogthums Oesterreich;** aus Gewehrbestandtheilen zusammengesetzt, und von fleissig gemalten allegorischen Figuren umgeben, welche Künste und Wissenschaften, den Bergbau, die Fischerei, die Jagd und den Ackerbau darstellen.

DIE GROSSE TROPÄEN-HALLE.

(Die grosse Saaldecke mit dem riesenmässigen ungarischen Wapen. — Die grossen Tropäen: Attila's, Gottfried's von Bouillon, Starhemberg's und Sobiesky's).

Wir betreten die letzte grosse Halle dieser kaiserlichen Sammlung, durch manch Merkwürdiges ausgezeichnet, und gelangen hierdurch wieder zur breiten Aufgangstreppe zurück, nachdem wir die vier langgedehnten Seiten dieses weitläufigen Gebäudes durchwandert haben. Die Abtheilung in Vierungen und Waffenstrassen endet hier, und eine einzige geräumige Halle dehnt sich von den letzten Gewehr-Brustwehren bis zum Ende dieser Langseite, um den Blick frei über eine grosse Saaldecke mit riesenhafter Wapen-Zeichnung und über vier hohe Tropäen schweifen zu lassen, welche wir der Reihe nach besprechen wollen.

626. Großes Deckenstück mit dem ungarischen Wappen.

Das Gebälk ist durch Darstellung eines Wapens in einem so riesigen Masstabe verziert, dass eine drei- bis vierfache Höhe der Halle erforderlich wäre, um die Entfernung des Auges von dieser grossartigen Anlage, nur in einiges Verhältniss mit deren Ausdehnung zu bringen. Auf drei grünen Hügeln schwebt über der grossen flimmernden Königskrone das ungarische Doppelkreuz aus ungefähr 600 eroberten spanischen Säbeln [243]) mit ihren eisernen Handkörben gebildet, und dehnt sich, so weit die Länge des Saales reicht. Zur Linken streckt sich der kolossale böhmische Löwe silberglänzend mit goldener Krone empor, mit der linken Tatze die Wapen von Mähren und Schlesien haltend. —

Wir übergehen die sechs französischen Probemörser dieser Seite, an die sich ein österreichischer der neuesten Zeit schliesst, und beginnen bei den grössen Wand-Tropäen.

---

243) Nach mündlicher Angabe des gefälligen Inspektors.

ATTILA'S TROPÆEN.

An der nächsten Wand erhebt sich eine reich mit Fahnen und Wehren mannigfacher Art ausgeschmückte Spitzsäule (Pyramide) aus spanischen Säbeln, deren Gipfel eine halbe Rüstung trägt (Helm, Brust und Armzeug), die dem berühmten Welteroberer Attila, dem Hunnenkönige zugeschrieben wird. Zwei schwarzlackirte Eisenschilde, mit Goldlettern bemalt, enthalten lange lateinische Inschriften, welchen wir gerne ihren Platz in Berücksichtigung eines kleinen geschichtlichen Fingerzeiges gönnen, der besagt, dass diese Rüstung früher im ungarischen Schatze zu Pressburg aufbewahrt worden, aber bald nach der Krönung Ihrer M. der Kaiserinn Maria Theresia (1741) in dies Zeughaus abgeliefert worden ist [244]). Allein diese Rüstung stammt nicht von *Attila*, sondern ist um eilfhundert Jahre jünger. Die grössten Waffenkenner und die gelehrtesten Alterthumsforscher dürften schwerlich eine be-

---

244) Die beiden Inschriften, in einem schwülstigen Latein, dessen Interpunktion hier besserer Verständlichkeit willen berichtiget beigefügt worden, lauten buchstäblich getreu wie folgt:

I.

HISTORIAE FIDEM TESTOR, QUIA
IPSA LAPSORUM SAECULORUM
TESTIS EST.
ATTILAE I. HUNNORUM REGI
HAEC SYDERIS CAPUT INCINXIT,
MAVIS DICERE CORONA FERREA.
FERUNT ALII
FLAGELLUM EX EO PENDULUM,
QUIA FLAGELLUM
DEI SE DIXIT ET FUIT.
NAM QUOQUE GRADIEBATUR,
HIANTIA VULNERA IMPRESSIT;
REGNA IN BUSTUM,
FLUMINA IN SANQUINEM
CONVERTIT;
HUMANI CRUORIS DILUVIO
INSANISSIMAE INSTAR BELLUAE
FUREBAT,
NISI LEO IN VIA
CURSUM STITISSET.

II.

DUM SEPTICOLLEM URBEM, QUAE ORBIS CAPUT EST, ROMAM DESIGNAT EXCIDIO: OBVIAM HABUIT LEONEM I. SUMMUM IN TERRIS CHRISTI VICARIUM; SED NON SOLUM METUEBAT TORVUM PETRI VULTUM ET (at?) ETIAM PAULI ENSEM ET TUMOREM POSUIT. POSONIUM, APOSTOLICI MODO REGNI URBS, PRINCEPS CORONAE HUNGARIAE THESAURARIUM VINDOBONAE SUBMISIT HOC FERREUM SAEVISSIMI CAPITIS TEGUMENTUM, INTER TERRIFICOS BELLI APPARATUS REPONENDUM, NEQUE ENIM COMPONI POTERAT CUM CORONA SUA AUREA, QUAE SACRATISSIMUM VERTICEM DECORAVIT CLEMENTISSIMAE REGINAE MARIAE THERESIAE, AERAE XNAE (christianae) MDCCXXXXI.

friedigende und entscheidende Auskunft über die Gattung des Harnisches zu geben im Stande sein, welchen *Attila* getragen hat [245]) — nach des Verfassers bescheidenem

---

245) Einige Orte rühmen sich, von diesem Städtezerstörer Waffen zu besitzen, welche jedoch eben so wenig echt sind, als die oben besprochenen:

Zu **PARIS** im MUSÉE DE L'ARTILLERIE:

1. Der Helm Attila's (*Notice sur les Collections etc.* pag. 27. N. 134). Spitziges Hinterhaupt, die Verzierung von vergoldetem Silber auf braunem Eisen; ohne Visir; — scheint persisch und nicht von hohem Alter.

Zu **VENEDIG** im ARSENAL:

2—3. Ein Helm und eine Rosstirn, beide von Attila herrührend. (*Guida per l' Arsenale di Venezia.* 8. 1829. p. 20. „*di rozzo lavoro che la tradizione vuol credere di Attila re degli Unni;*" entschuldigend setzt aber der Führer bei: „*Bisogna conceder qualche tolleranza alla tradizione medesima, imperciocche i mali recati da quel barbaro e dalle di lui orde, lasciarono una traccia tanto sfavorevole, per cui ogni ogetto disgustoso si crede a lui appartenere.*" Der Helm konisch, mit konischem Visir (Hundskappe), höchstens dem Ende des XIV. Jahrh. einzureihen; die ganz eigenthümliche hübsch gezeichnete Rosstirn ebenso wenig von Attila stammend (wie denn überhaupt eine eiserne Rosstirn, älter als aus dem XIV. Jahrh., in Europa schwerlich anfzuweisen sein dürfte! — — wies man doch noch vor wenig Jahren in einem gewissen Zeughause Attila's Pistolen bona fide vor, (SCHEIGER, bürgl. Zeugh. p. 2) — einen gewöhnlichen Gestechhelm als Strafhelm u. s w. und zu Paris einen Harnisch zum Fussturnier aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts (abgeb. CARRÉ *Panopl.* Pl. XXVI. man vergl. *Musée de l'Artill.* pag. 1. Nr. 1 bis) als die Rüstung des rasenden Roland, Neffen K. Karl's des Grossen!! —

Zu **JASS-BERÉNY**, einer Stadt Ungarns:

4. Attila's Trinkhorn, das noch die meisten Spuren der Echtheit zeigt, obwohl der Beweis, dass es von Attila herrühre, sehr problematisch bleibt. — Nach des Verfassers Ansicht könnte es auch um ein Paar Jahrhunderte jünger sein (!) — Es wurde zu Jass-Berény in der Szolnocker Gespannschaft ausgegraben, und noch 1821 dort aufbewahrt, als Merkwürdigkeit dieser Raizenstadt, in der historisch erwiesen König Attila besonders glänzenden Hof hielt. — Beschrieben wurde es theils in einer Monographie: *Jasz Berény varossaban levo Leel Kürthema vazy Zasz-Kürthnek esmerete etc. Pesten* 1808. — Leel s. Lelis undecimus dux Hungarorum; de eo: BONFINIUS, *Scr. rer. Hung.* Dec. I. Lib. 10. PELCZ, *Hungaria sub Vairoidis et Ducibus Sempron.* 1755), theils in VULPIUS *Curiosit.* IX. Band. p. 225 ff. mit getreuer Abbildung Taf. VIII., darnach abgeb. in WAGNER's *Trachtenbuch.* Heft III. Bl. 8.

Dafürhalten mag dies ein Schuppenwamms gewesen sein, entweder von gesottenem Leder oder Metall, nicht unähnlich jenem der dacischen Reiter (*equites cataphracti*) der Römer — auch dürfte ein dacischer Helm des Länderverwüsters unförmliches Haupt gedeckt haben; offen, ohne Visir, ohne Stirnstulp. — Ein Harnisch aus dem V. Jahrhunderte aber hat sich — insofern dem Verfasser europäische Waffensammlungen bekannt sind — bis auf unsere Zeiten nicht erhalten. Waffenfreunde haben gewiss die betrübende Erfahrung gemacht, dass man in Europa auch aus einer sechs bis sieben Jahrhunderte jüngeren Zeit keinen mittelalterlichen Harnisch aufzufinden vermag, ja, dass erst mit dem XV. Jahrh. unsere gesammten Waffenreste in Zeughäusern und Museen beginnen — wenige weitgerühmte Ausnahmen abgerechnet. Dass aber der vorliegende Harnisch, welcher nicht vor dem XVII. Jahrh. geboren worden, gerade dem fünften zugeschrieben wurde, (auch im ämtlichen Inventar als *Attila's* Kürass erscheint), bildet eine belächelnswerthe Antithese des Lebens, in dem nicht selten Endpunkte sich berühren. Eine kurze Beschreibung mag dem Kenner genügen.

627. Attila König der Hunnen (die Geißel Gottes) (herrschte seit 434 n. Chr., ward mit einem Heere von 500,000 Mann im Jahre 450 n. Chr. geschlagen, und starb 453 im 36. Lebensjahre, im 19. der Regierung). **Halber Feldharnisch, blank mit gerippten Strichen, und gestempften Blumen; Helm, Brust, Rucken und Armzeug, ohne Henzen.**

B. F. W. F. Der geschlossene Feldhelm, aus drei Stücken bestehend, besitzt einen hohen Helmkamm und ein geradlinig aufstrebendes Visir, das beiderseits klein gelochet erscheint. Der hohe Helmkamm zeigt an der Kante den umgeschlagenen Blechrand, das Hirnstück besteht also aus zwei Hälften, und deutet hierdurch genügend die neue schlechte Zeit der Plattnereien an. Sonderbar genug ist auf jede Seite dieses Helmkamms der Merkurstab mit seinem Flügelpaare gravirt, in der

Form, welche man noch heutzutage auf jedem Wechselbriefe erblickt. — An der spitz abwärts laufenden Brust (mit flachem Hängebauch, der in eine kleine Ecke vorspringt), ist kein Rüsthaken angebracht. Die Achseln besitzen Vorder- und Hinterflüge, die Armbeugen sind offen. Schösseln und Heutzen fehlen. Statt der ersten besitzt der Harnisch einen feinen Panzerschurz. Alle Theile des Helms und Harnisches (Brust, Rücken und Armzeug) sind flach gerippt und mit punzirten Blumen bedeckt. Die Zeit, in welcher dieser Harnisch geschlagen worden, fällt nicht vor den Anfang des XVII. Jahrhunderts. Der Zuschnitt der Brust, mit plattem kleinen Hängebauch und einwärts geschweiften Hüften, stammt unläugbar aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. FINCKE'S MEYRICK zeigt solchen um 1625—1635 (Taf. XXXVIII und XXXIX), und PLUVINEL in seiner prachtvollen Reitkunst einen ähnlichen zwischen 1625 und 1628. CARRÉ aber in seiner *Panoplie* weiset eine ähnliche Brust des Vicomte de Turenne vor, die, wenn sie wie es scheint, wirklich ihm gehörte [246]), allenfalls zwischen 1632—1635 zu setzen ist. (*Panopl.* Pl. XXIII, E). — Dagegen beweiset DE GHEIN'S herrliches Waffenwerk: *Waffenhandlung von d. Rören, Musquetten etc.*, wohl das prachtvollste Exerzier-Reglement, das vor dem dreissigjährigen Kriege erschienen, den Beginn der scharf und platt vorspringenden Brustecken schon im J. 1608; — der Verfasser glaubt daher, nach reiflicher Prüfung, diesen angeblichen Harnisch Attila's frühestens zwischen die Jahre 1610 und 1625 setzen zu können, wobei er den Verdacht nicht bergen kann, dass die gesammte Punzierung um zehn Jahre jünger sei.

Die an diesen Tropäen bemerkenswerthen Waffen dürften folgende sein:

628—630. Drei geäzte österreichische Helmparten. Eine davon trägt das grosse österreichische Wapen und das doppelte **M**. — Die beiden andern, besonders schön geätzt, zeigen

---

246) *Turenne (Henry de la Tour)*, Generalmarschall des Königs von Frankreich, geb. 1611; erhielt schon 1634 ein französisches Regiment, und starb 1675, beim Recognosciren durch eine Kanonenkugel getödtet. Die berühmten Züge zwischen ihm und *Montecuccoli* bewährten ihre beiderseitigen Talente. Das Pariser *Musée de l'artillerie* besitzt von *Turenne* einen Trabharnisch (fleissig abgebildet: CARRÉ. pl. XXIX). *Notice* etc. p. 19. Nr. 78. *Armure légère ornée de bandes alternativement bronzées et dorées.*

die zierlich verschlungenen Buchstaben M . A . T . H . I . A . S, das grosse österreichische Wapen, und um selbes den Wahlspruch: AMAT VICTORIA CURAM; auf dem Haken die J. Z. (15)95.

631—632. Zwei geflammte schöngeätzte Streitärte.

In der Form einigermassen jener in FINCKE'S MEYRICK Pl. LXXXIII. Fig. 1. ähnlich, doch zierlicher; die Schneiden der ganzen Länge nach geflammt, beide (nach dem Stile der zierlich geätzten Zeichnung) um 1530—1550 zu setzen.

B. F. W. F. Die Ritterzeit brachte die Wurfhacke, Mordhacke, lange Mordhacke, den langen Streithammer und die Streitaxt beim Kampfe in Anwendung. Auf logisch richtige Anwendung des Wortes darf man in damaliger Zeit nicht bauen; doch dürfte folgender Umriss dem alten Begriffe entsprechen.—Wurfhacke: die kleinste beilartige Waffe mit Stachel am Rücken des Axthelms, der Stiel endigte oben in eine Spitze. — Mordhacke: etwas grösser, mit einer Faust geführt, unsern häuslichen Hacken zum Holzspalten an Grösse nahe kommend, doch leichter. — Lange Mordhacke: beinahe wie die allgekannte Helmbarte, doch in gedrungener Form, ohne lange Zacken und Spitzen, der Schaft 4 bis 5 Schuh lang. — Langer Streithammer: abenteuerliche gespenstisch gestreckte Form eines Hammers, an Gewicht und Länge in den verschiedensten Abstufungen. — Endlich die Streitaxt, durch Schwere und Grösse schreckend, mit 3—4 Schuh langem Stiel, stets mit zwei Fäusten geführt, an Wucht unserem Fleischerbeile ähnlich. Es verdient Erwähnung, dass in der 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts diejenigen schweren deutschen Reiter, welche »Schwarzreiter« genannt wurden, weil sie einen schwarzen Harnisch mit weissen (d. i. blanken) Strichen führten, auch mit einer kleinen kurzen Streithacke bewaffnet erschienen, deren Eisen halbmondförmig gekrümmt war. (*Equitum descriptio quomodo equestres copiae nostra hac aetate in sua armatura etc. sese habent*, *per Abrah.* de BRUYN 4°. 1576, Tab. 7: *»Der teutsche Reyter in schwarzer Rüstung.«*)

633. Ein Schlachthammer mit langem Artstachel.

Er ist ober den Streitäxten befestigt, und verdient Betrachtung. Ähnliche Hammer, doch mit kürzeren Stacheln, führten theils (mit kürzerem Schaft) die Reiter, theils (mit längerem Schaft zu beiden Handen) die damaligen Offiziere des Fussvolks. Auch der so eben beschriebene gehörte wahrscheinlich einem Krie-

ger zu Fuss der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, und sein ungewöhnlich gestreckter Axtstachel misst 25½ Zoll Länge. (Ähnliche Form in FINCKE's MEYRICK Pl. XCI. n. 5.)

634—636. **Drei türkische Roßschweife mit güldenem Knauf.** Schön gearbeitet und wohl erhalten, die Stange mit herrlichem bunten Haarflechtwerk umgeben.

637—640. **Zwei lederne türkische Pfeiltaschen und zwei runde türkische Köcher von schwarzem Leder.** Die türkische Pfeiltasche zur Linken zieret farbige Stickerei; die zwei ledernen türkischen Köcher sind von einfacher Arbeit.

641. **Eine kleine türkische Kesselpauke** am Fusse der Tropäen, zwischen zwei festen Drathhemden, wie solche in den Zeughäusern häufig vorkommen, und französischen Zimmermannshacken unsers Jahrh. befestiget. Vor den Tropäen stehen:

642—643. **Zwei halbe, liechte, glatte Rüstungen, jede mit einem Bidenhander.** Beide mit geschlossenem nur rechts gelochtem Helme, an beiden fehlt der Rüsthaken. — An der einen sind geätzte (daher fremde) Schosse angeschnallt. Beide Harnische, aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts stammend, sind weder durch Form noch Arbeit ausgezeichnet.

644. **Eine alte österreichische rothe Rennfahne.** Sie ist an der Säule zur Rechten der besprochenen Tropäen befestiget, zehn Schuh lang, rosenroth, mit Fransen verbrämt, mit rothen Flämmchen bemalt, und trägt das Wapen des Erzherzogthums Österreich, muthmasslich aus der Zeit des Kaisers Matthias. (Ähnliche Verzierung hat eine purpurrothe Fahne, Nr. 654.)

645. **Fahne der ungarischen Insurrection.** Gelb mit schwarzem Saume; auf beiden Seiten der kaiserliche Adler, und unter der Krone das Patriarchen-Kreuz mit der Umschrift: IN HOC SIGNO VINCES. Auf der Brust des Adlers erblickt man statt dem Landeswapen folgende Schrift:

COMANDTE
INSURGENTI
FONTANA BONA
(E L)

Unter den Tropäen am Rande der Flagge ist auf den zertrümmerten französischen Trommeln eine rothe Freiheitskappe, (an die Jakobiner-Mützen gemahnend), zu bemerken, vermuthlich um den siegreichen Erfolg der kaiserlichen Waffen gegen die feindlichen Mächte dadurch zu bezeichnen.

BOUILLON'S TROPÄEN.

Ähnlich den zuletzt beschriebenen Tropäen ist ihnen zur Linken eine aus Klingen zusammengesetzte Spitzsäule errichtet, deren Gipfel mit feinem „*Panzerwerk*“ bedeckt erscheint. Auf ihm ruht ein Hut, welcher einem der edelsten und ritterlichsten französischen Helden, dem berühmten *Gottfried von Bouillon* zugeschrieben wird. Zwei schwarze Eisentafeln, den bei Attila's Harnisch erwähnten ähnlich, enthalten in goldener Schrift die Schicksale *Bouillon*'s und dieses Hutes. Wir entnehmen daraus, dass dieser Hut früher zum kaiserlichen Privatschatze gehörte, und zu *Arba* aufbewahrt wurde, doch nach der Krönung Sr. Maj. Franz des I. als römisch-deutschen Kaisers, d. i. nach 1745 diesem k. k. Zeughause als Geschenk zu Theil wurde. Die vielen Fehler des lateinischen Textes aber lassen vermuthen, dass „*Arba*“ nicht für jene bekannte Stadt und Insel Dalmatiens zu halten, sondern dass dafür *Alba* zu lesen sei; wornach *Alba regalis* gemeint sein dürfte, d. i. Stuhlweissenburg in Ungarn, in früheren Zeiten Ungarns Hauptstadt [247]), in der die ungarischen Könige gekrönt und begraben worden sind [248]). Das ämtliche Inventar nennet bloss einen Hut des Herzogs Bouillon, ohne Beisatz über seinen Erwerb.

---

247) So z. B. rühmt der Verfasser der Inschriften an dem grossen Stammbaume der Habsburger (in der Ambraser Sammlung), auf Befehl des Kaisers Max I. gemalt, von diesem Regenten: *Albam regalem Ungariae regni metropolim ante invictam expugnavit.*

248) Die langen lateinischen Inschriften mit ihren vielen Schreibfehlern vollständig zu liefern, verlohnte nicht der Mühe; wir führen nur

646. Gottfried von Bouillon, Herzog von Nieder-Lothringen und erster christlicher König von Jerusalem (geb. um die Mitte des XI. Jahrhunderts, regierte seit **1076** im Herzogthume Bouillon, seit **1099** König; gest. **1100**). **Weißer Filzhut mit breitem zwiefach aufgeschlagnem Rand, von innen mit Sammt gefüttert, von außen mit einem Eisengatter und Naseneisen zuegerüsst, auch darob zur Zierd ein messing Krewcz vnd ein Pusch mit Strawsenfedern** [249]).

B. F. W. F. Ein Pilgerhut von weissem Filz, mit breiten beiderseits aufgeschlagenen Krämpen, die mit Purpursammt gefüttert sind; der Rand mit Goldbörtchen eingefasst, (an einer Seite noch die Seidenschnur mit Häkchen am Hutkopfe sichtbar, um die Krämpen emporzuhalten); der Kopf mit orangefarbigem Sammt gefüttert, dessen feste Wattirung in Form kleiner Rauten, gleich den Helmfuttern des XVI. Jahrhunderts abgesteppt ist; an jeder Seite in der Gegend des Schlafs ein schmales Seidenband, um den Hut am Kinne festzubinden, daneben zu jeder Seite ein grasgrüner gedoppelter Schleier gefaltet angenäht, so dass er sich

---

ihren Schluss an, da er einige Aufklärung über die Schicksale des Hutes bietet: — — „*Diu latuit hoc nobile tegumem* (en) *invictissimi Capitis inter aulae caes. Thesorarium privatum*, *quot* (cujus?) *Arbam* (Albae?) *domicilium est. Diutius lacre* (latere) *non potuit, dum ptenissimum Siem.* (potentissimam sedem?) *Ceu Soli* (ceu sol?) *ascendit serenissima familia sua Franc. I. Dux Lotharingie* (giae) *Rom. Imp. idem et Rex etiam Hierosolimarum*, *quae* (qua?) *in Puplice* (duplici?) *luce constitui debuit in Armamentaris* (io?) *hoc Caes. victoriarum et testis et prodeo* (proles?).

249) Angebliche Waffenreste dieses Helden zeigt man:

Zu **PARIS** in dem MUSÉE DE L'ARTILLERIE:

1. Einen vollständigen Prunkharnisch für Mann und Ross von ungemeiner Schönheit, genau abgebildet in CARRÉ Pl. XXXVIII, welcher mit oberflächlichem Leichtsinne ihn wirklich von diesem Könige Jerusalems herrührend annimmt (genau beschrieben: *Notice sur les Collect.* p. 3. n. 6), obwohl die hohe Meisterschaft der Reliefarbeit die grössten Künstler des XVI. Jahrh. verräth.
2. Kleine Partisane, angeblich von Gottfried von Bouillon; (*Notice* n. 412); höchstens aus dem XV. Jahrhunderte.

Zu **LAXENBURG**, dem KAISERL. LUSTSCHLOSSE nächst WIEN:

3. Einen schönen Helm. (SCHMIDL, *Wien's Umgeb.* II. Bd. pag. 152.)

gegen abwärts auseinander zieht, 28″ lang und 12″ breit. Des Hutes ganzer Durchmesser bis an den Krämpenrand: 16½″; die Breite der Krämpe: 4½″; die Höhe des Hutkopfes: 4″, welcher gegen oben etwas spitziger zuläuft und ziemlich rund gewölbt endigt, — dies ist die genaue Beschreibung des Hutes, der etwa im XVI. Jahrh. ein geistliches Haupt gedeckt haben mag; Spuren des Gebrauches trägt seine innere Stirnseite. Durch diesen Hut ist eine plump gearbeitete eiserne *Calotte* gesteckt mit 9 Eisensprossen, nämlich 2 blanken Eisenstangen nach vorne, 2 nach hinten, und 2 an jeder Seite, wozu noch ein Naseneisen kommt, dessen Querbügel fehlt. Graf SEYSSEL-D'AIX (*Armeria di S. M. Carlo Alberto, g.* 8. *con X. tav. Torino* 1840.) zeiget pag. 139 Nr. 337 fig. U, eine *calotte* mit acht Stangen, allein seine »*capellina*« hat Glieder, die das Emporschlagen der Eisenstangen gestatten, und ist jener *calotte* sehr ähnlich, welche LLEWELYN MEYRICK in seinem grossen Waffenwerke »*A Critical Inquiry*« etc. Pl. LXXI. ad annum 1565 in der Vignette abbildet, ebenfalls mit neun Eisenstangen, deren vordere mittelst Gliedern zum Aufschlagen gerichtet sind. Unser Eisengitter gleicht mehr jener *calotte de fer*, welche CARRÉ (*Panoplie* Pl. XVIII. B) *calotte échancrée* nennet, und beisetzt: »*quand on la veut moins légère, son bord n'est pas ouvert mais plein. — Nos cavaliers* (1795) *en temps de guerre ne quittent pas la calotte, que souvent pour plus de légèreté ils forment d'une mèche tortillée excellente contre le tranchant.*« Ober dem Scheitel des Hutes schwebt eine messingne Scheibe, auf welcher 5 kleine Federrohre mit etlichen rothen Straussfedern befestiget sind; in der Mitte ein aufrechtstehendes Messingkreuz, in dessen vier Winkeln vier kleinere Kreuze angebracht erscheinen. Auf dem Hauptkreuze wiederholt sich der Spruch: IN HOC SIGNO VINCES [250]) mit Buchstaben, wie wir sie noch jetzt gebrauchen,

---

250) Man vergl. Nr. 645. — Fungirte dieser Hut etwa bei der ungarischen Insurrection? Verschiedene Umstände, wie z. B: dass er aus Ungarn oder Dalmatien kam, dass er dort im kaiserlichen Schatze aufbewahrt worden, jedoch nach 1745, d. i. kurz nach der Insurrection, gegen Wien gesendet worden, — ebenso das darauf befindliche Kreuz mit dem Wahlspruche der Insurgenten etc. erregen allerdings diesen Verdacht. — Hätte er auch nur dem blinden Eiferer *Paul Tomori* gedient, dem es gelungen war, vor der unheilbringenden Türkenschlacht, worin Ludwig II., König von Ungarn, den Tod fand (1526), dessen Heer zu fanatisiren, — er wäre der Aufbewahrung werth! —

und eine ähnliche Form des Kreuzes war noch im XVIII. Jahrhundert modern. Dass die ganze *calotte* nicht dazu gehörte, zeigt der Augenschein; denn mit roher Hand sind in den Filz und Sammt grosse Löcher gestossen, ohne an ein Einsäumen zu denken, um die Stangen des Eisengitters durchzustecken. Der Hut selber aber, der weder dem thessalischen *petasus*, noch der römischen *causia* [251]), sondern eher einem Pilgerhute ähnelt, ist von jüngerer Form als die Cardinalshüte, welche letztere erst unter Papst Innocenz IV. (im Jahre 1244) begannen. Was die *calotte* anbelangt, so ist selbe eine Erfindung jüngerer Zeit, um die Bequemlichkeit eines leichten Hutes mit der Sicherheit gegen Schwerthiebe zu vereinigen; schon ihr Zweck zeigt ihren neueren Ursprung. Dass man im zehnten Jahrhunderte, und auch noch später weit rohere Mittel anwendete, um den Kopf zu schützen, weiss jeder Geschichtskenner [252]). Was endlich die Helme des XI. Jahrhunderts betrifft, so bestanden damals in der Regel nur zwei Hauptformen, welche die Franzosen *casque-basrollet* und *casque pot-de-fer* nennen, beide eine Art eiserne Mützen, beide den edlen Helmformen des XVI. Jahrhunderts ungefähr so ähnlich, wie die plumpe Lappländerinn der blendenden Circassierinn. Die wahrscheinlichste Meinung bleibt, dass ein geistliches Oberhaupt des XVI. oder XVII. Jahrhunderts, das — vielleicht weltlicher Zwecke willen — in den Krieg eilte, schnell diese *calotte* eines gemeinen Kriegers durch seinen Hut stechen liess, selbe zum Andenken aufbewahrte, und später das messingene Kreuz darauf setzte. Ein einziger Schalk durfte gleichzeitige Leichtgläubigkeit benützen, und das seltene Kleinod war für die Nachwelt autorisirt. —

Die merkwürdigsten Waffen dieser Tropäen sind folgende:

647. Ein schneidiger Runkha (Wolfseisen) mit goldener Tauschierarbeit, zum Zusammenlegen gerichtet. Seine beiden Ohren schieben sich gegen einander, ebenso lässt

---

251) **Eine Art Hut, mit einem nach vorne und rückwärts breiter geschnittenen Rande, den man im Amphitheater aufsetzte, wenn der Wind nicht erlaubte, die Decken über selbes zu ziehen.**

252) ***Les forces d'Othon* (A. D. 946) *réunies à celles de ses confédérés montaient à* 18,000 *hommes, qui tous hormis l'abbé de Corbien en Saxe portaient des chapeaux de foin, sans doutes pour parer les coups d'estramasson, et pour se garantir du froid.* (Mezeray.)**

sich auch seine Klinge mittelst Gelenk zusammenlegen. Klinge, Ohren und Schuh mit herrlicher Goldtausia bedeckt; der Schaft geschmackvoll verziert. Laut mündlicher Angabe stammt dieser schöne *Ronsard* aus der Waffenkammer Waldsteins, des Herzogs von Friedland. Ueber den Gebrauch dieser Wolfseisen und Runka's vergleiche man das am Schlusse der Nummer 59 Gesagte. Die schöne Klinge, mit 2 Blutrinnen, hat sammt Hülse 3′ 8½″ Länge. Zusammengelegt misst die Waffe 3′ 10″, dagegen in ihrer ganzen Länge 7 Schuh 6½ Zoll. Einen ähnlichen *Ronsard* zeigt JUBINAL in seiner *Armeria de Madrid*, Tom. II. pl. 22, angeblich von Peter dem Grausamen (2. Hälfte des XIV. Jahrh.) herrührend, allein der Arbeit zufolge wohl ins XV. Jahrhundert zu setzen. Die obere Hälfte misst 3′ 5″ 4‴, dagegen jene des Schaftes 3′ 9½″; daher die ganze Länge beiläufig 7′ 3″ beträgt.

648—651. Vier türkische Timari-Fahnen (Vasallenfahnen). Die eine von rother Seide, die andere von rother Leinwand, die beiden oberen mit dicken messingnen Fahnenspitzen, von Einigen für Reliquien-Kapseln gehalten [253]), die beiden unteren von einfacherer Arbeit und verschiedener Farbe. Jene zur Linken weiss, mit grünen Verzierungen; die zur Rechten roth, mit gelben Zierathen und Schriftzügen. Sie sind von Leinwand, und sämmtliche Blumen und Buchstaben aus Seide oder Leinwand ausgeschnitten und aufgenäht. — Diese Fahnen stammen von den »Timarioten,« auch »Timar-Spahi's« genannt, bei den Türken eine Art Lehensleute, die eine Nutzniessung (Timar) von gewissen Lehensgütern erhielten, und dagegen in Person mit einer Anzahl Soldaten beim ersten Aufgebot in's Feld ziehen mussten. Timari-Sandschaks kommen häufig vor; so z. B. eroberten die Russen während des ganzen Feldzugs von 1769 nicht mehr als drei Janitscharen-Fahnen, dagegen bei 400 Timari-Fahnen. (HAYNE, *Kriegsk. der Türken*, p. 97.) Man vergleiche den Aufsatz des Anhangs: Rang türkischer Fahnen.

652—653. Zwei große Fahnen aus den Kreuzzügen. Aus purpurrothem Seidendamast, mit vielen goldenen Flammen und Punkten bemalt, und mit religiösen Darstellungen geschmückt, welche die Hand eines tüchtigen Malers verrathen. Es

---

[253]) Der Gedanke, in die Fahne Reliquien zu schliessen, zeuget von psychologischem Takt; allein wir würden irren, die Türken als dessen Urheber zu betrachten — der Gebrauch ist weit älter.

ist zu bedauern, dass an beiden bedeutende Stücke am Rande fehlen. Auf der Fahne zur R. ist die grosse Figur des Welterlösers zu schauen, auf jener zur L. in einem goldenen Strahlenglanze die gebenedeite Jungfrau mit dem Jesukindlein, unterhalb das böhmische Wapen. Durch die Verwendung dieser Fahnen zur Ausschmückung der Tropäen ist ihre Besichtigung erschwert; daher Schaulustige besser thun, die Fahne an der nächsten Säule zur Linken zu betrachten, welche den beiden vorerwähnten sehr ähnlich und aus derselben Zeit ist.

B. F. W. F. Die Erzählung, dass diese Fahnen aus den Kreuzzügen stammen, bildet ein lächerliches Mährchen. Wohl haben sich verschiedene Seiden- oder Leinwandstoffe aus uralter Zeit bis auf unsere erhalten, so z. B. die berühmte Tapete von Bayeux, die Hauptquelle aller Alterthumsforscher (abgeb. in MONTFAUCON, JUBINAL u. vielen Trachtenbüchern) aus dem XI. Jahrhunderte, die beiden Messornate aus den Brautgewändern des heil. *Leopold's*, des österreich. Landespatrons und der Kaiserstochter *Agnes*, so wie ein Stück ihres Schleiers [253]) aus dem XII. Jahrhunderte u. a. m.; — allein man muss hierbei auch die äusserste Sorgfalt in Anschlag bringen, mit welcher man derlei Kleinode dem zerstörenden Einflusse der Zeit entzog. Fahnen aber, meist schon durch den Gebrauch mürbe gemacht, und in Kirchen und Zeughäusern dem Staube und der Witterung preisgegeben, kann man in der Regel höchstens eine dreihundertjährige Lebensdauer zusprechen. Bei den vorliegenden bezeuget überdies die ganze Darstellungsweise (Stil) der Malerei, dass sie nicht vor dem Ende des XVI. Jahrhunderts verfertiget worden sein können.

An der nächsten Säule, zur Linken des Beschauers:

654. Matthias, deutscher Kaiser, König von Hungarn und Böhmen (geb. 1557, Regent von Österreich und König von Ungarn 1608, König von Böhmen 1611; Kaiser seit 1612; gest. 1619 im 62. Lebensjahre). **Rothe Prachtfahne.**

Eine der schönsten und ältesten dieses kaiserl. Zeughauses, von welcher leider ein bedeutendes Stück an der rechten Seite

253) Aufbewahrt in der Schatzkammer des Stiftes Klosterneuburg nächst Wien. (SCHMIDL, *Wiens Umgeb.* I. pag. 238 u. ff.) Die Erhaltung eines achthundertjährigen Brautschmucks ist denn frei

des Randes (von vorne gesehen) fehlet. Sie besteht aus schwerem Purpurdamast, der mit vielen goldenen Flammen und Punkten bemalt ist. Auf der Vorderseite erblickt man den gekreuzigten Heiland, von dem grossen kaiserlichen Adler getragen, darunter das grosse Wapen von Österreich, von der goldenen Vliesskette umgeben, und vom österr. Erzherzogshute begrenzt. Den Rand umschliesst eine breite reichvergoldete Einfassung eckig verschlungner Züge, in deren Mitte den künstlich verschlungenen Namenszug des Kaisers: (M.A.T.H.I.A.S) enthaltend. Auf der Rückseite der Fahne ist im goldnen Strahlenkranze die unbefleckte Jungfrau zu schauen, mit dem göttlichen Kindlein, auf dem Halbmonde zwischen Wolken sitzend; ober ihr die Worte: PATRONA HUNGARIAE; unterhalb das gekrönte ungarische Wapen. Eine breite Einfassung goldner, künstlich verschlungener Züge umgibt auch hier den Rand.

B. F. W. F. Bekanntlich erhielt Erzherzog *Matthias* zuerst die Statthalterschaft in Ober- und Unter-Österreich; im J. 1594 das Kommando in Ungarn wider die Türken, und wurde 1606 von den missvergnügten Ungarn zum Statthalter begehrt, ja sogar im Jahre 1608 von den Ungarn und Österreichern einmüthig zu ihrem König und Herrn erwählt. Hierauf zog *Matthias* mit einem Heere nach Böhmen, und zwang den unthätigen Rudolf, ihm die ungarische Krone sammt den übrigen Reichsinsignien auszuliefern, und ihm Ungarn und Österreich abzutreten. So erklären sich die Bilder der Fahne, die hiernach in den Anfang des XVII. Jahrhunderts einzureihen sein dürfte. Eine aufmerksame Betrachtung der Jungfrau Maria auf dieser Fahne, und des grossen Christuskopfes auf der einen Fahne der Tropäen führt zur Vermuthung, diese Malereien dürften von einem Jünger der zahlreichen Schule *Cagliari's (Paolo Veronese)* herrühren.

655—660. Sechs Stück Czakane und deutsche Reiterhammer. Im XVI. Jahrhunderte führten die ungarischen, russischen und türkischen Reiter häufig kleine Reiterhacken, aus welchen in jüngerer Zeit die Czakane der Un-

---

lich eines der glänzendsten Beispiele der Art. Der Grund des Stoffes war wohl weiss und mit bunten Gebilden aus Blumen und Vögeln gestickt, offenbar byzantinischen Ursprungs. (Abbildungen bei Herrgott, *Monum.* T. I. pag. 5. Tab. XII. 4—6. und der Schleier, ibid. Tom. III. p. 1.)

garn entstanden. (M. vergl. das bereits Nr. 373—384 über Czakane Gesagte). Den *Buzogán* jener Zeit trifft man mehr bei der polnischen und ungarischen Kavallerie, als der deutschen; dagegen scheint der Streithammer vorzugsweise dem deutschen Reiter eigen gewesen zu sein, obschon auch Ausländer ihn führten; so z. B. *Franz M. Herzog von Urbino* um 1532 (PRIMISS. Nr. 104). Man findet um 1575 auch die »*deutschen Reiterjungen*« damit bewaffnet, und in den deutschen Harnischkammer-Inventaren wird, sobald »*Reuterische Harnisch*« aufgezählt werden, bei jeglichem insbesondere auch »*ein Fausthammer*« oder ein »*Faustkolben*« aufgeführt. (Vergl. *Inventarj über die Harnischcamer im Schloss Landshuet*, 1.5.6.2.) Die hier zu beschreibenden Waffen enthalten theils Hammer und Hacke, theils Stachel und Hacke, wovon wir nur den ersten, kleinsten, mit seinem dreizackigen Krönlein statt Hammer, den ältesten hier vorhandenen aus dem letzten Viertel des XV. Jahrhunderts, und den letzten, ganz von Messing, auszeichnen.

661—662. Zwei alte schwere Partisanen mit dem Wolf. Beide sind ober den Tropäen befestiget, weisen noch die alte, reine, einfache Form vor, und enthalten das bekannte Wolfszeichen.

663—665. Drei große schöne türkische Roßschweife. Zierlich gearbeitet, deren stets wiederkehrende Form keiner Beschreibung bedarf. Zur Linken befindet sich:

666. Eine kleine Ise *(Gisarme)*; in diesem Zeughause eine Seltenheit (vergl. FINCKE's MEYRICK. Pl. LXXXIV fig. 7), dagegen sich in Dresdens historischem Museum wohlerhaltene, zierlich geätzte Isen zu Dutzenden vorfinden.

Die übrigen Wehren sind weder durch Schönheit noch durch Seltenheit hervorstechend. Erwähnung verdienen allenfalls noch ein Paar schöne alte Sturmsensen, runde türkische Köcher von buntbemaltem Leder, und einige türkische Handbögen, welche diese Tropäen zieren. Diese Siegeszeichen bewachen zu beiden Seiten ein Paar geharnischte Gestalten.

667—668. Zwei halbe liechte Rüstungen mit Bidenhandern. Sie verdienen, da sie aus einzelnen Harnischstücken zusammengelesen sind, keine nähere Beschreibung.

An der nächsten Säule zur Linken eine merkwürdige Fahne:

669. **Michael Apafi II. Fürst von Siebenbürgen** (geb. 1677; gest. 1713 im 36. Lebensjahre). **Türkische Vasallenfahne aus rosenrother Seide.**

An dieser geschichtlich sehr merkwürdigen Fahne (von eilf Schuh vier Zoll Länge, und sechs Schuh vier Zoll Breite), befindet sich ein Zettel mit folgenden Worten:

Diese Fahne ist von dem türkischen Kaiser dem jungen Michaeln Apaffy *in signum Principatus Transylvaniae* **gegeben, von ihme Apaffy aber zu Fuessen Ihro Römisch. kais. Majestät** *cum plena resignatione* **aller auf gedachten Fürstenthum Siebenbürgen innehabenden** *Praetensionen*, **Anno 1703 gelegt worden.** —

Diese unscheinbare Fahne bildete also das Symbol, womit der junge Fürst, unfähig seine Ansprüche auf Siebenbürgens Besitz zu behaupten, seine gesammten Hoheitsrechte dem röm. deutschen Kaiserhause abtrat, und wodurch Siebenbürgen zur österreichischen Provinz erhoben worden ist. *M. Apaffi*, welcher ein sorgenfreies angenehmes Leben zu Wien der nothgedrungenen Stellung eines türkischen Vasallen vorzog, wurde mit Ertheilung der Reichsfürstenwürde und einem Jahrgehalte von 10,000 fl. entschädiget. — Er starb kinderlos in seinem 36. Jahre zu Wien. Sein Panzerhemd sammt Panzerhaube wurde unter Nr. 39 beschrieben.

670. **Friedrich der Streitbare, Herzog von Oesterreich, Steyermark und Krain, der letzte Babenberger;** (geb. 1211; in der Schlacht geblieben 1246 im 35. Lebensjahre). **Ein Korazin von rothem Samt zierlich mit eisernen Nägeln besetzt.**

B. F. W. F. Der Korazin (*Jazerin*) ist von der Art, wie man sie noch im XVI. Jahrhunderte trug, und auch auf dieselbe Weise gemacht. Die Blechschuppen, deren jede nach einwärts, d. i. nach dem Leibe gekrümmt ist, sind an die inwendige Seite des Sammts, der mit grober starker Leinwand unterfüttert ist, genietet, und von beiden Achselhöhlen abwärts bis an den untern Rand (d. i. die Hüften) läuft ein zwei Finger breiter Streifen von »*Panzerwerk*« (Panzerringgeflecht). Ein ähnlicher »*strich*« (Streif)

lief um Achsellöcher und Hals. Jedes »*Schössel*« (Beintasche), ebenfalls aus Schuppen bestehend, ist durch drei Schnallen an das »*wambeis*« (*wambesch*, *gambesium*, *gamboison*, später: *wamas*, *wambs*), befestiget, das an beiden Seiten offen war, gleich dem Messgewande der katholischen Priester, und durch Schnürriemen geschlossen wurde. Die Brust hat acht Reihen Schuppen, und jeder der beiden Schosse fünf Reihen Schuppen. Jede Schuppe ist mit sieben in einer wagrechten Reihe liegenden Nieten an's Futter geheftet, manche Schuppe trägt auch 14—24 Nieten; hierdurch erschien der Harnisch als zierlicher, mit eng aufeinander folgenden Reihen zahlloser, glänzender Stahlpunkte besäter Sammtrock, dessen Nieten nicht selten vergoldet waren; ja man gab selben auch im XVI. Jahrhunderte eine gefälligere Form, z. B. jene vergoldeter Röslein oder Sternchen, und wählte manchmal als Überzug statt des hierzu üblichen Purpursammts sogar Goldstoff. Prunkend waren derlei Harnische wohl — aber nicht dauerhaft. Des hier zu besprechenden Jazerin's Innenseite war nur mit grober Leinwand gefüttert. — Gegen die Echtheit des besprochenen Jazerins aber lässt sich theils aus historischen, theils aus archäologischen Gründen Vieles einwenden. Aus historischen, weil es sonderbar klingt, dass, während uns von sämmtlichen Herzogen und Erzherzogen Österreichs aus dem XIII. und XIV. Jahrh. nicht ein Waffenstück erhalten worden (mit Ausnahme einiger von Rost zerfressener Schwertreste, abgebildet in Herrgott's *Monum.*), man gerade dieses Stück sechs Jahrhunderte lang bewahrt haben sollte; — weil überdies der unglückliche Herzog auf dem Schlachtfelde von den Ungarn ausgeplündert wurde [254]), folglich die Österreicher schwerlich seinen Harnisch besitzen mochten, welchen die Feinde mit sich verschleppt hatten. — Aus archäologischen Gründen lässt

---

254) . . . . . Der Schriber Heinrich al zehant
Den richen fürsten ligende vant.
er vant in ligent jaemerlich:
ez het der edele fürste rich
an im niht wan ein spaldenier
und einen schuoch, geloubet mir,
und niht wan sin linin kleit u. s. w.

Vrouwen Dienest. Lachmann. 528. 13.

So beklagte der gleichzeitige Ritter *Ulrich der Liechtensteiner*, ein glaubwürdiger Zeuge, die Ermordung seines unglücklichen Herrn.

sicht die Echtheit noch schärfer angreifen; denn zur Zeit *Friderich's des Streitbaren* war diese Art des Panzerwerks (*rinkharnasch*), die sich hier unter beiden Achseln zeigt, noch gar nicht erfunden; damals kannte man auch noch nicht die Korazine (*Jazerins*), die erst gegen 30 Jahre später aufkamen, obwohl man die Brigantinen [255]) schon im eilften, im XII. Jahrh. und zu Anfange des XIII. häufig trug, besonders in England, wo sogar die Tempelritter auf ihren Grabsteinen zu London darin abgebildet erscheinen (vergl. COTMAN's Esq. *Sepulchral brasses*, WAGNER's *Trachtenb.* u. a. m.) Auch spricht die ganze Form, der Zuschnitt für's XVI., nicht für's XIII. Jahrh. Schadhaft genug wäre übrigens der Rock für so hohes Alter, und in eben so schlechtem Zustande, wie des unglücklichen Herzogs Grabstein zu Heiligenkreuz. — Wäre ersterer echt — er verdiente einen Glasschrank mit goldener Fassung! — Der rosenrothe Korazin Friderich's des Babenbergers, so wie der grünsammtne und die zwei rothsammtnen, die weiter gegen d. L. aufgemacht sind, stammen alle aus einer Zeit, und zwar höchstens aus dem Ende des XV., wahrscheinlicher aus dem Anfange des XVI. Jahrhund. Noch im letztgenannten Jahrhund. trug man häufig Korazine, wie die Jazerin's der kaiserlichen Ambraser-Sammlung [256]),

---

255) Der Jazerin hat die Blechschuppen inwendig, dagegen die *Brigantine*, wie DEVIGNE richtig bemerkt, dieselben auswendig. (Dass FINCKE's MEYRICK, Pl. XXXIV, die Drathjacke der englischen Bogenschützen „*brigantine*“ nennt, veranlasst falsche Begriffe). Überdies sind Jazerin's gewöhnlich (so auch jene des kaiserlichen Zeughauses), mit grober Leinwand gefüttert. Man darf nicht fürchten, dass ein unwissender Mäckler einen *Jazerin* etwa verkehre, wie heutzutage bei manchem Drathhemde geschieht. Denn da sämmtliche Schuppen nach dem Leibe, also nach innen gekrümmt sind, so würden sich, wollte Jemand die Brigantine zum Jazerin machen, alle Schuppen sträuben, und der Missgriff wäre in's Auge springend.

256) So trug noch der unsterbliche *Ferdinand von Tirol*, der Stifter der Ambraser-Sammlung, einen solchen Harnisch, wie das älteste geschriebene Ambraser-Inventar des J. 1596 bezeuget. Dort heisst es: Fol. 11 *b*): *Mer in ainer mit Eisen beschlagnen Niedern Truhen: Irer fr. Dt. Leibharnisch Corazin Vnnd Wöhrn, Innmassen ess dieselbe alzeit auf den Raisen über Lannd füern, Vnnd neben das Pet stellen lassen.* — An mehreren Stellen werden aber noch Korazine genannt, so z. B.:

manchmal auch Schuppenharnische (»*brigantines*,«) wie die italienischen, englischen und französischen Schuppenharnische jener Zeit deutlich zeigen; so der Schuppenharnisch des *Franz Maria Herzog von Urbino* in der Ambraser Sammlung (PRIMISS. Nr. 104), auf dessen Helm zu lesen, dass ihn der Mailänder *Filippus Nigroli* im J. 1532 verfertiget hat; auch eine *brigantine*, jedoch ohne Beintaschen, (in GROSE's Esq. *Military antiquities*. II. Pl. 30. fig. 3, genau abgebildet), deren Schuppenbau dem der oben Besprochenen so ähnlich ist, dass man glauben könnte, sie seien von derselben Hand verfertiget. Sie soll dem englischen Könige Heinrich VIII. gehört haben, hing damals (1801) in einem Kaffeehause zu London, und bestand aus schmalen auf Leder genieteten Blechschuppen. CARRÉ zeigt (*Panoplie*, Pl. XXXIII. D) eine ähnliche »*brigandine*« einer französischen Waffen-Sammlung. Eine Stelle in einem Memorienbuche des Kaisers Maximilian I., zwischen 1505—1508 geschrieben, (HORMAYR, *Taschenbuch für* 1824. pag. 69), scheint den Gebrauch der *Brigantinen* noch im XVI. Jahrhund. zu bestätigen. Sie lautet: *it. der Seysenhofer sol das Pickardisch Pantzer machen mit den Hiernplechen.* — Ob der hier genannte Plattner mit jenem Wilhelm Seussenhofer ein und derselbe sei, welcher am Hofe Kaiser Karl's V. und Ferdinand's I. in grosser Gunst gestanden, (erwähnt im I. Theil, S. 101), ist nicht bestimmt — dass aber unter dem *pikardischen Panzer* (-Wamms) eine Brigantine aus Hornschuppen verstanden

---

Fol. 391 *a)*: JACOB VON EMS: *Ain Corazin mit (rothem) Samet überzogen durchaus mit vergulten Reslen* (Röslein) *beschlagen, sambt seinem Sturmhuet, auch mit Rot Samat Überzogen* (PRIMISS. N. 69, SCHRENCK. fig. 84), aus dem Ende des XV. Jahrh. stammend.

Fol. 389 *b)*: AUGUSTIN BARBARIGO: *Ain Corazin von Rotem samet, Vnnd durchaus mit Vergulten Negelen beschlagen.* (In PRIMISS. N. 115 und SCHRENCK fig. 99 ist jedoch nur ein ganzer Krebs angegeben.)

Fol. 364 *b)*: *Ain Corizin mit guldem stukh überzogen Vnnd vergulten Neglen.*

Fol. 376 *a)*: *Drei überzogene Corizin bej der ainen ain hauben.*

Fol. 382 *a)* und 388 *b)*: SEBASTIAN VENIERO. *Ain Corazin Vnnd hauben von Rotem Carmasin samet Allenthalben mit Vergulten Roslen beschlagen.* (In PRIMISS. N. 114 und SCHRENCK fig. 55 ist jedoch nur ein Plattharnisch angeführt und dieser Korazin nicht mehr erwähnt.)

Diese angeführten acht Korazine einer einzigen Sammlung mögen als Belege genügen, dass man noch im XVI. Jahrhunderte Korazine trug.

sei (aus h ü r n e n Blechlein oder Blättlein), scheint so ziemlich klar. —

Ober diesem Schuppenharnische ist eine furchtbare Wehr aufgemacht:

671. Ein Lyoneser (eine Magdeburger-Sturmsense).

Die kaiserliche Sammlung besitzt drei dieser furchtbaren Waffen, wovon sich das zweite Stück nächst der Aufgangsstiege, das dritte neben Mustapha's Blutfahne befindet. Dieses grässliche Sturmzeug, bestimmt um Breschen zu vertheidigen, wurde zu Lyon erfunden, daher die Franzosen es den *Lyonois*, dagegen die Engländer *Lyonor* hiessen. (Abgebildet in Francis Grose, *Military antiquities*, Vol. II. bei den Belagerungsmaschinen.) Ihr Gebrauch war folgender. Auf die Hinterseite eines zweiräderigen Karrens wurde dies Eisen dergestalt befestiget, dass seine beiden sensenförmigen Klingen wagrecht und dem Feinde entgegengekehrt standen; die Deichsel des Karrens aber, die nach hinten gerichtet und mit Handhaben versehen war, diente den Belagerten, selben in Bewegung zu setzen. In Fällen, wo kein Karren vorhanden war, besass der mächtige Schaft etwa in seiner Mitte, zur Linken und zur Rechten eine armlange Kette mit Wirbel, die in einen grossen Eisenring endete, um ihn kräftiger schwingen zu können. Jede Kette fasste ein zur Seite stehender Mann, zwei starke Männer lenkten den Schaft, und auf diese Weise wurde die Wehr von den vier Kriegern in oscillirende Bewegung gesetzt. Dem Verfasser ist ein solcher Lyoneser, mit zwei Ketten versehen, in einer Privat-Rüstkammer zu Steyersberg im Erzherzogthume Österreich V. U. W. W. vorgekommen, dessen Tülle sich zierlich gearbeitet wies; nur war die Krümmung der Klingen nicht rein mondförmig, sondern an den Enden handscharartig. — Bei den Lyonesern des kaiserlichen Zeughauses bemerken wir ungefähr in der Mitte jeder halbmondförmigen Klinge ein r h o m b o i d a l e s Loch, daneben zwei kleine runde Löcher, deren Bestimmung aus gleichzeitigen Abbildungen erhellet. Häufig wurden nämlich vier solche mondförmige Klingen mit einander dergestalt verbunden, dass sie, aus einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte auslaufend, die vier Vierteln eines gegen den Feind gekehrten Kreises bildeten. Der Gebrauch war der oben angezeigte (m. vergl. die Abbildungen in Grose l. c.).

STARHEMBERG'S TROPÄEN.

An der Wand ist eine Spitzsäule aus eroberten spanischen Säbelklingen errichtet, reich mit türkischen Fahnen, Rosschweifen, Köchern und glänzenden Stangenwehren geschmückt; auf deren Gipfel *Starhemberg's* schwarzer Helm und sein schwarzes Brust- und Rückenstück ruhen. Ein Paar Panzerärmel statt der Arme und ein Panzerschurz sind daran sichtbar. Zwei runde schwarze Eisenschilde, deren Schriftzüge diese Waffenstücke Wiens unvergesslichem Stadt-Kommandanten zuschreiben, enthalten keinen Fingerzeig über deren Erwerb [257]).

672. Ernst Rüdiger Graf zu Starhemberg, kaiserlicher Feldmarschall, geheimer Rath, Hofkriegsrathspräsident und Commandant von Wien, Ritter des goldenen Vließes (geb. 1635, gest. 1701 im 66. Lebensjahre). Ein schwarzer Helm und eine schwarze Brust sammt Rücken [258]).

B. F. W. F. *Starhemberg's* angeblicher Helm wiegt 27 ℔ 23 Lth., die Brust sammt Riemen 13 ℔ 26 Lth., Rückenstück und Achselbänder 12 ℔ 12 Lth.; Summa 53 ℔ 29 Lth. Somit beträgt

---

257) Sie lauten, getreu wiedergegeben, wie folgt:

I.	II.
HAEC GALEA	SED SUDOREM
MAGNUM BELLI TEXIT CAPUT	ABSTERSIT FIDELITAS
IMO CAPUT URBIUM	BELLI ARDOR SICCAVIT.
VINDOBONAM TEXIT	PROSPEXIT
DUM A MAHOMETE IV.	INFRA HANC IN
TURC. TYRAN. INNUMMERABILI	HOSTIUM CASTRA
EXERCITU CINGERETUR.	VIGIL OCULUS,
SUDAVIT SUB HAC GALEA	ET QUEMADMODUM
MAGNUS URBIS PROPUGNATOR	SOL MAGNUS
RÜDIGERUS COMES A STAHRENBERG	COELI OCULUS NIVES,
SUDAVIT QUIDEM	SIC TUC. (turcarum)
SUB HAC GALEA;	OBSIDIONEM SOLVIT.

258) Zu **POTTENDORF**, der alten Wasserfeste nächst WIEN, zeigt man die Rüstung eines Starhembergers; doch von welchem Helden dieses Geschlechtes herrührend, bleibt zweifelhaft. (SCHMIDL, *Wiens Umgeb.* II. 484.)

das ganze Gewicht (die Wägung geschah unter den Augen des Verfassers) gegen vierundfünfzig Pfund. Der Helm ist aus geschmiedetem Eisen, das Hirnstück aus zwei Hälften zusammengenietet, das Visir das (mit Ausnahme des Querschranzes an den Augen) kein Loch besitzt, ist auf das Kinnstück genietet, so dass man den Hals auseinander drängen muss (so wie bei jedem Bourguinot), um das Gesicht frei zu bekommen. — Dieser sonderbare Hauptharnisch entbehrt jedes Helmfutters, besitzt auch weder die Randknöpfe, um an die Ortriemen das Helmfutter anzunähen, noch überhaupt jene sonst so häufigen Löcher, um die Schnürriemen des Helmfutters durchzuziehen. Zwei grosse tiefe Kugelmale, eines an der linken Backe, und eines rechts am Hinterhaupt, etwa von fünflöthigen Hakenkugeln herrührend, bekräftigen eben nicht die Sage, dass er von *Starhemberg* getragen worden sei. Insbesondere ist das hintere Mal von solcher Tiefe, dass der Träger des Helmes dennoch unter das Ross geschlagen worden wäre, falls ihn ein derlei Schuss getroffen. Auch ist der unmässig dicke, drei Finger breite Lederriemen, der an jedem Schlafe angenietet worden, nicht als Sturmband zu betrachten, dazu wäre seine Befestigung unpassend. Die geschlossenen Schlachthelme der Ritter wogen in der Regel 6—10 Pfund, und die schweren Stechhelme zum Turniere 17 bis 18 Pfund (man vergl. den Anhang). Wozu soll *Starhemberg* einen Helm von mehr als achtundzwanzig Pfund Gewicht (das Helmfutter mitgerechnet) getragen haben, einen Helm von solch roher Arbeit, und ohne Spur eines gebrauchsfähigen Zustandes — !! — Dagegen trägt das gegen 14 Pfund schwere Bruststück [259]), das mit Hirschleder gefüttert und mit rothem Tuche vorgestossen ist, auch einen mit Purpursammt überzogenen Gurtriemen mit vergoldeter Bronzeschnalle besitzt, die Spuren der Echtheit, gleichwie der gegen dreizehnthalb Pfund schwere Rücken, dessen Achselbänder ebenfalls mit rothem Sammt überzogen sind. Brust und Rücken weisen eine einfache, doch gute reine Arbeit, und sind auf eine zeitgemässe Weise geschwärzt worden; dagegen der Helm, von weit gröberer Arbeit, eine roh überstrichene Oberfläche zeigt. Dass *Rüdiger G. v. Starhemberg* diesen Helm ausserhalb den Mauern Wiens getragen, ist nicht wahrscheinlich, denn die Einrichtung des unbeweglichen Halses (Kopf, Hals und Kragen

---

259) Noch jetzt wiegt das Bruststück der österreichischen Kürassiere 10—12 W. Pfund.

aus einem Stück geschmiedet) macht den Helm wohl zum Gesteche tauglich, doch nicht zur Schlacht. Aber *Starhemberg* kam auch nicht ausser die Stadt. Schon am zweiten Tage der Belagerung erhielt er eine gefährliche Kopfwunde [260]), und später von der epidemischen Ruhr ergriffen, war er todesmatt, von Schmerzen gepeiniget (HORMAYR, *Gesch. Wiens.* IV. 181.), obschon er fortdauernd seine tägliche Runde hielt. Trug nun der Mann mit der Kopfwunde, mit dem von der Ruhr matten Körper, der nicht ausser die Mauern Wiens kam, diesen achtundzwanzig-pfündigen Helm? — ? Allein der geneigte Leser will noch eine Frage beantwortet haben, nämlich, wozu dies plumpe rohe Machwerk gedient haben mag. — Die Lösung dieses Räthsels bietet uns CARRÉ in seiner *Panoplie.* Dort beschreibt er einen 29 Pfund schweren Schanzgräberhelm, welchen er im Jahre 1784 selber abzeichnete, und in seinem Werke (Pl. n. 20, fig. E u. F ad p. 410 et 405) aufnahm, wie folgt: »*Pot du pionnier: Celui-ci (qui a été donné à l'auteur) est formé de deux épaisseurs de fer battu, et ces deux doubles unis par des clous écroués; il est si lourd, qu'il pèse* 29 *livres; il conserve encore des traces d'un matelassé intérieur. La structure du pot tient de celle du héaume et de la salade; sa crête n' est qu'un cordon ou bourlet; car son épaisseur et sa destination lui rendent cette défense superflue. La visière aussi épaisse que le timbre, s'avance en forme de toit audessus d'une vue très-large et la garantit du haut de toute insulte. Le pionnier courbé, attaché aux pieds du rempart, n' ayant à redouter que les pierres, les matras et les dards qui tombaient perpendiculairement sur sa tête, et rien du bas; mais au contraire obligé de voir son travail, devait nécessairement porter un casque dont la calotte, la visière et le gorgerin fussent de résistance. — La pesanteur singulière de ce casque n' étonne plus dès qu'on en sait l'usage; et que ni dans les marches ni dans les grands mouvemens des combats il ne fut employé. Pour monter la tranchée, visiter les travaux des parallèles, reconnaître les fortifications, attaquer de la pioche l'escarpe, etc. l'ingénieur, le mineur et le pionnier continuent de se couvrir du pot.*« — Es ist übrigens der von CARRÉ abgebildete Helm darin von dem Star-

---

260) „*Und Ihro Excellenz Herr Commendant in embsiger visitirung der* „*Posten von ainem Stain durch einen Stückschuss auff dem Cavalier* „*dess Löwels* a n d a s H a u b t b e s c h ä d i g e t, *dessentwegen Sie* „*etliche Täg zu Hauss sich innenhalten müssen.*" (HOCKE. 39.)

hembergischen unterschieden, dass er vorne, in der Mitte des Gesichts sich öffnet, und auch für den Mund einen kleinen Querschranz besitzt; — doch ist anzunehmen, dass die Formen auch bei diesen Helmen in verschiedenen Zeiten wechselten. Uns genügt die Nachricht, dass derlei der Sappeur bei der Schanzarbeit, und der Ingenieur bei Besichtigung der Laufgräben u. s. w. gebrauchten; ihre Gestalt und Schwere erinnern zwar an die Turnierhelme, allein der Kenner dürfte dadurch schwerlich irre zu führen sein, da ihr aus zwei Hälften bestehendes Hirnstück die neue Zeit verräth.

An der Waffensäule selber sind folgende Wehren bemerkenswerth:

673. Schwertklinge mit Gold- und Silber-Tauschierarbeit; in der Mitte der Säule befestiget. Ein ausgezeichnet schönes Stück; die Klinge von der Angel bis zur Spitze mit der feinsten Gold- und Silbertausia reich verziert, die geschmackvollen Züge des Laubwerks in orientalischem (türkischem?) Geschmacke; die vordere Seite [261]) ohne Schriftzüge.

674 — 676. Drei geschädigte türkische Roßschweife. Der eine im Mittelpunkte, die beiden andern zu beiden Seiten der Spitzsäule befestiget; die um die Stange laufenden Ringe und Kugeln sind hier nicht aus buntem zierlichen Haargeflechte gefertiget, sondern der Ergänzung wegen nur aus Holz geformt und übermalt. Eben so sind die abhanden gekommenen echten (meist silbernen und vergoldeten) Knäufe durch blecherne oder hölzerne ersetzt.

677 a—b). Zwei kurze Streithammer für Reisige. Zur Linken des Beschauers. Der kleinere von besonders zierlicher Form, mit gewundenem Eisenstiele und sechseitig abgestuften Messingringen; seiner Form nach aus dem XV. Jahrh.

678—679. Zwei lange Streithammer für Rottmeister des Fußvolks. Zur R. der Waffensäule befestiget; beide von Eisen und mit auffallend langen Axtstacheln versehen.

680—681. Zwei glatte Mordhacken für Reisige.

---

[261]) Die Klinge ist, so wie alle Waffen, an den Ständer genagelt (daher nur eine Seite zu sehen); diese vorzügliche Arbeit verdiente jedoch Aufbewahrung im Glasschranke.

682—683. Zwei große geflammte und geätzte Streitärte. Die Ätzung enthält in grossen Zügen verschlungenes Laubwerk; schöne Arbeit aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Den gefeierten Kürass Starhemberg's umgeben mehrere Fahnen und Stangenwehren; Erwähnung verdienen folgende:

684. Große türkische Timari-Fahne; blau, roth, weiß; mit dicker messingner Fahnenspitze; gleich ihrem Nachbar zur R. aus Leinenstoff. Mehr nach unten:

685. Kleine Janitscharenfahne von weißem Seidenstoff. Sie ist zierlich gearbeitet, mit grossen violeten und purpurrothen Sternen besetzt, auch mit grünen Monden und andern Figuren verziert. Alle Zeichnungen darauf sind aus dem weissen Stoffe geschnitten, und von färbiger Seide wieder eingesetzt, so dass beide Seiten der Fahne gleiche Bilder zeigen. Z. R. oberhalb:

686. Große türkische Sandschakfahne; rosenroth. Aus Leinenstoff, mit vielen mühsam darauf genähten, bunten Sternchen, Schriftzügen und Blumen, ebenfalls mit dicker messingner Fahnenspitze versehen. Weiter abwärts:

687. Kleine türkische Timari-Fahne, hochroth; leinen. Auch hier finden sich viele Schriftzüge, Blumen und andere Zierathen verschiedener Farbe aufgenäht.

688—689. Zwei große liechte glatte Partisanen.

690. Oesterreichische Helmparte mit dem Doppeladler; (zur Linken des Beschauers). Das Blatt mit zierlicher Ätzung überdeckt, an der Vorderseite die Jahrszahl **1666**, somit unter Kaiser Leopold's I. Regierung geschlagen. Weiter abwärts zur Linken:

691. Oesterreichische Helmparte mit dem Doppeladler. Die zierliche Ätzung zeiget unter dem kaiserlichen Adler einen Hellebardierer in der Tracht des dreissigjährigen Krieges; eine besonders schöne Arbeit.

Zur Rechten der Waffensäule, von oben abwärts zählend:

692. Oesterreichische Helmparte mit Laubwerk geätzt. Auf dem Blatte ist **J.** unter der Königskrone zu erkennen. Das darunter geätzte Sinnbild: ein lorberbekränztes Schwert,

vom Auge Gottes bestrahlt, noch mehr die Umschrift: AMORE ET TIMORE, zeigen uns unbestritten diese schöne Wehr als Trabantenwaffe aus der Zeit des Kaisers Josef I. (✝ 1711).

693. Kleine fleißig geätzte Helmparte. Eine gelungene Arbeit des XVI. Jahrhunderts. In den Zweigen des reichblättrigen, zierlich verschlungenen Laubwerks wiegen sich spielende Vöglein.

694. Kleine österreichische Helmparte vom Jahr 1563. Sie enthält in der zierlichen Ätzung den kaiserlichen Doppeladler, die genannte Jahreszahl, auch die Buchstaben **K. F.**, d. i. Kaiser Ferdinand I. (✝ 1564).

695—696. Zwei türkische Handbogen und zwei Pfeiltaschen. Die zur L. von grünem Seidenstoffe, mit Silberflor überzogen; jene zur R. mit reicher, besonders zierlich verschlungener Silberstickerei.

697—698. Zwei türkische Flinten mit Radschlössern. Beide von fleissiger Arbeit; vorzugsweise ist jene zur R. wegen Stahlverzierung des Radschlosses erwähnenswerth.

699. Kleine türkische Kesseltrommel, am Fusse der Tropäen, neben einigen französischen Zimmermannsbeilen, türkischen Pfeiltaschen u. dergl. befestiget.

700. Großes österreichisches Probestück, auf metallner Schleife, um Brandbomben mittelst Percussion zu werfen. Daneben ihre acht eisernen Brandbomben, die einen Begriff ihrer furchtbar zerstörenden Wirkung geben. Die Perkussions-Vorrichtung ist, um sie nicht jedem Fremden zur Schau zu stellen, hinweggenommen. Daneben ein geharnischtes Standbild.

701. Halber liechter, glatter Harnisch mit Bidenhander. Helm und Kragen, Brust sammt Rücken, ganzes Armzeug, gefingerte Stahlhenzen; lange geschobene Schosse, schwarze Stiefel. Unbedeutende Plattnerarbeit aus dem Beginne des XVII. Jahrh.

702. Halber liechter Harnisch mit geätzten und vergolten Strichen, dabei eine geätzte Couse. Der schönste Harnisch dieser Reihe.

B. F. W. F. Der Helm, ein Bourguinot mit hohem Kamme und gerade aufstrebender Visirwand, besteht aus vier Stücken; der geschobene Hals von gleich schöner Arbeit. Die offenen Achseln besitzen geschobene Vorder- und steife Hinterflüge. Die

Armbeugen des Armzeugs sind offen, die Stahlhandschuhe gefingert. An der Brust ist die Spur des fehlenden Rüsthakens noch zu entdecken. Die Form des rundlich gesenkten Bauches, der einmal geschoben ist, erinnert an's dritte Viertel des XVI. Jahrhunderts. Der Harnisch endet mit kurzen geschobenen Schossen, und den Rest der Figur decken lange schwarze Stiefeln. Die schöngeätzte Couse zeigt auf der einen Seite den kaiserl. Doppeladler; oben **L. I.** (*Leopoldus I.*), unterhalb **1666**; auf der Kehrseite abermals das gekrönte **L. I.** und darunter das Auge Gottes, die gekrönte Erde bestrahlend, und Schwert und Zepter durch himmlische Hände gehalten.

An der nächsten aus Gewehrläufen gebildeten Säule ist eine merkwürdige Türkenfahne aufgemacht.

703. **Kara-Mustafapascha, Großwesir** (hingerichtet um 1683). **Ein Sandschak-Scherif, von Purpurdamast, mit goldner Schrift** [262]).

Die grosse rothe Fahne (gewöhnlich die »grosse türkische Blutfahne« genannt) war während der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken im J. 1683 im Lager der Feinde

---

262) Von diesem berüchtigten Grosswesir bewahrt:

Zu **WIEN** die KAISERLICHE AMBRASER-SAMMLUNG:

1. Eine sehr grosse Fahne aus rothem, grünverbrämten Damast mit goldnen Zügen und gleicher Schrift.
2. Einen Rosschweif (*Tugh*) an einer gemalten Stange.
3. Des Grosswesirs Pusikan mit silbernen u. vergoldeten Blättern.
4. Seinen Köcher von blauem Sammt, mit vergoldeten Silberplättchen besetzt, nebst den zierlich lackirten Pfeilen.
5. Seinen Bogen (Primiss. *Ambr. Smlg.* p. 73. N. 154).

Zu **WIEN** das BÜRGERLICHE ZEUGHAUS:

6. Den vertrockneten Todtenschädel des unglücklichen Feldherrn, in einem Glaskästchen, den Hals mit einer rothen Schnur umwunden. (Schkiger. *Bürgerl. Zeugh.* pag. 29 u. df.) Über die Authenticität des Schädels vergl. man die Urkunde des Cardinals von Colloniz d. a. 1696, worin weitläufig erzählt wird: *„wie die sieben Musquartirer in die Kirche brechen, um mit dem todten Gross Vezier Kleider zu tauschen, und das liebste was der Gross Vezier bei sich gehabt, d. i. den Kopff des Kara Mustafa denen H. Patribus zuekomben lassen.“* (Hammer, *Wiens erste türk. Belagerung.* pag. 119.) Mehrere Jahre, nachdem dieser gelehrte Orientalist, die Zierde und der gerechte Stolz Österreich's, das genannte Buch geliefert hatte, erhielt derselbe von Konstantinopel

vor Mustafa's Gezelt aufgepflanzt. Das ämtliche Inventar enthält nur den Beisatz: »Beim Entsatze Wiens am 12. September 1683 erobert.« Über den Umstand, dass nur der kleinere Theil derselben vorhanden ist, fehlen ämtliche Aufschlüsse. Nur eine unverbürgte mündliche Überlieferung erzählt, es sei der fehlende Theil dem damaligen Papste auf seinen ausdrücklichen Wunsch zum Andenken jener drohenden Schrecknisse übersendet worden. Allein warum sollte der Papst ein Stück begehren, nachdem Joh. Sobieski, Polens siegreicher König, dem heiligen Vater so-

---

ein höchst schätzbares Werk, enthaltend eine Geschichte aller Moscheen Konstantinopels, nebst Kunde des Todesjahres und der Grabstätten ihrer Stifter. Aus diesem Werke nun, verbunden mit den auf Veranlassung dieses unermüdeten Forschers an Ort und Stelle durch sach- und sprachkundige Männer vorgenommenen Untersuchungen erheilet folgendes Endergebniss: Kara Mustafa Pascha starb zu *Adrianopel.* Dort rollte sein Kopf vor die Füsse des Sultans, und wurde an der Moschee *Ssaridschepascha's* bestattet. An dieser Moschee war noch vor wenig Jahren die Inschrift seines Grabsteins mit Monogramm, und der noch zum Überfluss in Ziffern beigesetzten Jahreszahl seines Todes zu lesen. „Dies lässt" (so schliesst der gelehrte Freiherr von Hammer seine merkwürdige und schätzenswerthe Aufklärung (Jos. v. Hammer, *Geschichte des osm. Reichs.* 2. Ausg. gr. 8. *Pesth* 1836. IV. Bd. p. 679 u. ff.): „keinen Zweifel übrig, dass Kara Mustafapascha wirklich zu Adrianopel und nicht zu Belgrad bestattet worden ist. Dieser Grabstein wurde im Jahre der Enthauptung Kara Mustafa's gesetzt, und also zwölf Jahre früher, als der angebliche Kopf Kara Mustafa's nach Wien kam. Die zwei Jesuiten, *Aloisius Braun* und *Xaver Berengshoffen*, welche den Schädel von Belgrad nach Wien brachten, händigten denselben als Kara Mustafa's Kopf dem Kardinal *Collonitz* ein, weil Kara Mustafa während der Belagerung Wiens gedroht haben soll, die Vornehmsten der Stadt, wenn sie in seine Hände fielen, köpfen zu lassen. „Es scheint, dass die beiden Patres wohl gewusst haben mochten wessen der Grabdom an ihrer aus einer Moschee verwandelten Kirche zu Belgrad, und dass sie mit der Türkenreliquie bloss, um beim Kardinal sich einzuschmeicheln, einen frommen Betrug gespielt. Wie dem auch sein möge, so zerfällt durch die geschichtliche Glaubwürdigkeit des Werkes über die Moscheen, die auf das Zeugniss von zwei Jesuiten gegründete des Diplomes von Collonitz. Der seit hundert fünfunddreissig Jahren (dermalen schon 150 Jahre) in Wiens bürgerlichem Zeughause als der Kopf Kara Mustafapascha's aufbewahrte und hergezeigte Schädel ist der eines unbekannten türkischen Grossen, aber nicht der Kara Mustafapascha's, welcher zu Adrianopel an der Moschee Ssaridschepascha's ruht."

gleich nach dem Siege die prächtigste Fahne des Lagers, eine Hauptfahne, die ihm zu Theil geworden, durch Mr. Talenti nach Rom überschickt hatte, die noch heutzutage im Vatikan [263]) pranget? — Unsere Fahne ist von purpurrothem schweren Seidenstoffe, mit vielen eingewirkten goldenen Sternen und Blumen, auch einem geschlossenen Monde verziert, und ein grosser vergoldeter Knauf schmückt die Fahnenstange. In der Nähe der letzten ist, mit ihr parallel laufend, ein Stück gelber Seidenstoff eingesetzt, worauf sich mehrere mit Gold eingewirkte

---

7. Sein talismanisches Hemd. Die genaue Beschreibung dieses mit den kräftigsten Gebeten, Beschwörungsformeln und talismanischen Zahlen gefeieten Hemdes s. m. in Hammer (l. c. p. 122 u. d. ff.) — (Ein zweites solches, minder prächtiges, doch mit weit zahlreicheren Inschriften versehenes Hemd, in der Seltenheiten-Sammlung des Stiftes Neukloster zu W. Neustadt, findet man im XLV. Bande der *Jahrb. d. Literatur* besprochen.)
8. Das Bildniss des Kara Mustafapascha, unähnlich jenem in Hormayr's *Geschichte Wiens*, und einem bald darauf erschienenen Kupferstiche. (Scheiger l. c.)

263) Man findet die genaue Beschreibung und grosse Abbildung dieser Fahne in Feigh *wunderb. Adlerschwung. 4. Wien*, 1694. m. v. Kpf. II. Th. p. 94. — Die Fahne trug viel erhobne Goldstickerei. Rund herum lief ein breiter grüner Rand mit vieler, erhoben gestickter Goldschrift; innerhalb dieses breiten Randes lief ein weit schmälerer Saum mit erhoben gesticktem silbernen Laubwerk und Blumen. Der eigentliche Grund der Fahne (d. i. ihr grosses Mittelstück) war purpurroth und mit Gold eingewirkt. Auf ihm befanden sich zwei grosse goldne Schriftzeilen, und mehr gegen die Spitze zu ein Mond und zwei Sterne. Die ganze Flagge war 12' lang und 8' breit, der grüne Rand aber 14'' breit. Auf der Stange sass ein Knopf von übergoldetem Kupfer u. s. w. In der Mitte der Fahne stand zweimal der Spruch: Es ist kein Gott als Gott, und Muhammed ist sein Prophet! — Wegen dieser übersendeten Hauptfahne erhielt der König vom Papste den Titel: Der Beschirmer des Glaubens. Baron Tott (*Nachrichten v. d. Türken etc. Frankf.* 1788 im II. Bande. p. 296. N. 2) liefert die Beschreibung und Abbildg. einer türkischen Hauptfahne, deren Farben und Aufschriften (m. s. das Kupfertafelverzeichn. des Werkes) jenen auf der Sobieskischen Fahne vollkommen gleich sind, — der Zeichner mag auch Tott's Abbildung füglich als Bild der an den heiligen Vater vom Polenkönige geschenkten Fahne betrachten, doch dem Sprachkenner möchten wir nur die Abbildung in Feigh *Adlerschwung* empfehlen, weil nur sie allein alle Schriftzüge vollständig wiedergibt.

Schriftzüge befinden, die wiederholt den auf muhamedanischen Fahnen so häufigen Spruch enthalten: »Es ist kein Gott als Gott, und Muhammed ist sein Prophet!« Die Schriftzüge sind genau dieselben, wie auf der türkischen Blutfahne von Hamsabeg, die ein Jahr später von den Kaiserlichen erobert worden ist. Ober diesen Zügen fehlt am Stoffe ein etwa zwei Schuh breiter Streifen; ebenso ist zur L. und zur R. eine unbestimmte Breite des Damastes abgerissen. Der vorhandene Rest misst nur 6′ 9″ Breite und beiläufig 6′ Länge, daher nach ähnlichen türkischen Blutfahnen zu schliessen (so z. B. jener bei Hamsabeg eroberten und im bürgl. Zeughause aufbewahrten, von beiläufig 10′ Breite und 18′ Länge); bei unserer Fahne, wenn sie auch ursprünglich kleiner gewesen, unbestritten ein bedeutendes Stück fehlt. War sie ebenso gross, so fehlen 5/7 ihres ursprünglichen Flächenmasses.

B. F. W. F. Unter Wiens türkischen Blutfahnen dürfte wohl die im bürgerlichen Zeughause vorhandene, im Treffen bei Hamsabeg eroberte, am besten in FEIGH *Adlerschwung*, unrichtig bei OGESSER abgebildete, rücksichtlich Grösse, Schönheit und Erhaltung den ersten Rang verdienen. Sie wurde unweit Ofen unter Kommando des Herzogs von Lothringen im Jahre 1684 erobert. Nachdem sie lange Zeit in der Stefanskirche verhüllt in einer rothen Decke aufbehalten, und nur alljährlich bei dem Dankfeste [264]) wegen des Entsatzes von Wien entfaltet worden war, (ein Muster schonender Aufbewahrung!) wurde sie nach dem Jahre 1779 in Wiens bürgerliches Zeughaus übertragen, in welchem dermalen zweiundzwanzig türkische Fahnen aufbewahrt werden. (SCHEIGER. *Bürgl. Zeugh.* pag. 42.) Diese Fahne zeigt zwischen Stange und Schrift drei reichverzierte Rosetten, dagegen zwischen dem Schriftbalken und der Flaggenspitze zwei offene Doppelmonde, fünf Sterne und drei reichverzierte Rosetten, in der Mitte aber den Sulfakar, d. i. das grosse doppelklingige, von Muhammed geerbte Schwert Ali's. Man würde fruchtlos diese Schwertform in der Kriegsgeschichte suchen; die abenteuerliche Gestalt scheint nur die Folge der Bemühung, die Aufschrift der Klinge auf beiden Seiten der Fahne lesbar zu machen. Denn da die im Stoffe eingewirkte Goldschrift auf beiden Seiten zu sehen ist (*à jour*), so musste der Spruch, welcher auf der einen Seite regelmässig geschrieben erscheint, auf der Gegen-

---

264) GRUSAU, *Denkmal rühmlich erf. Bürgerpflichten.* 1806. I. p. 106.

seite verkehrt sichtbar bleiben. Die Türken zogen sich dadurch aus dieser Verlegenheit, dass sie die Klinge des Sulfakar zweimal abbildeten, einmal in der richtigen Ansicht, und einmal verkehrt. Klinge und Schrift sind also auf jeder Seite der Fahne einmal regelrecht zu gewahren, und einmal *en contrepartie.* — Dieselbe Beschaffenheit hat auch die Schrift auf dem grossen Querstreifen der Fahne, in der Nähe der Fahnenstange. Dieser enthält vier Parallelogramme neben einander, worauf man türkische Schriftzüge mit Gold eingewirkt erblickt, des Inhalts: Es ist kein andrer Gott als Gott (allein) und Muhammed sein Gesandter. Da diese Goldwirkerei auf beiden Seiten sichtbar ist, wie oben bemerkt wurde, so ist dieser Spruch zweimal zur Rechten des Beschauers auf der Fahne regelmässig, und symmetrischer Verzierung wegen, zweimal zur Linken *en contrepartie* eingewirkt, folglich auf jeder Seite zweimal zu lesen und viermal zu sehen. Die Schriftzüge aber sind ganz genau dieselben, wie auf der eben beschriebenen Fahne des kaiserlichen Zeughauses, und wahrscheinlich besass letztere ebenfalls vier Vierecke mit Schrift, mithin dieselbe Breite, wie die Fahne von Hamsabeg. — Diese endigte rautenförmig, und ihr Ende zierte eine grosse Quaste. Auch unsere Fahne scheint ähnliche Form besessen zu haben; ob einen Sulfakar, ist aus dem kleinen noch vorhandenen Stücke nicht abzusehen. Wer über türkische Fahnen Aufschlüsse sucht, der vergl. des geistreichen Orientalisten Fr. von Hammer Aufsatz über die türkischen Inschriften der Blutfahnen von Neuhäusel und Hamsabeg (*Wiens erste türk. Belagerung.* p. 123); Ogesser, *Metropolitankirche zu St. Stefan.* p. 117; Primisser, *Ambr. Smlg.* p. 73; Quandt, *Dresdens histor. Museum. Dresd.* 1834, p. 179 u. ff.; Tott, *Nachrichten v. d. Türken u. Tataren.* II. B. m. Kupf. gr. 8. *Frankf.* 1787; Feigh *wunderbar. Adlerschwung.* 4. *Wien,* 1694. p. 94 u. 143; — dort ist auch auf einem Foliokupferstiche (14″ lang und 6″ breit) die sehr getreue und grosse Abbildung der Fahne von Hamsabeg zu finden, worauf alle Schriftzüge genau wiedergegeben worden, dagegen die Oktav-Abbildung im Ogesser höchst ungenau, ohne Proportion und wegen unverzeihlicher Willkühr der Schriftzüge für den historischen Forscher gänzlich unbrauchbar erscheint.

An der folgenden Säule gewahren wir eine nicht minder merkwürdige Fahne:

704. Franz II. (Franz Leopold) Rakoczy, Fürst von Siebenbürgen, Herzog von Ungarn, Titular-König von Polen (geb. 1676, verhaftet 1697, im J. 1704 zum Fürsten Siebenbürgens, Herzog Ungarns und König von Polen erwählt; gestorben 1735 im 59. Lebensjahre). **Eine große grüne Fahne mit einfachem Adler** [265]).

Sie ist aus Seidenstoff, von einer steingrünen (wohl durch die Zeit verbleichten) Farbe, mit dem einfachen schwarzen Adler geziert, der im rechten vergoldeten Fange einen kurzen Säbel hält; — oberhalb der Fürstenhut, unterhalb ein halbes Rad auf Felsen; die Aufschrift lautet:

F.R. de F.V.C.R.H.S.D. et T.P. das ist:

FRANCISCVS RACOCZI DE FELSŐ VERDACZ.
COHORTIVM REGNI HVNGARIAE SUPREMVS DVX.
ET TRANSILVANIAE PRINCEPS.

Geschichtliches. *Franz Leopold*, Sohn des Fürsten *Franz Rakoczy*, lebte, nachdem Kaiser Leopold I. sich Siebenbürgen unterworfen hatte, auf seinen Gütern im Privatstande, als er 1697 geheimer Unterhandlungen mit Ludwig XIV. und der Pforte beschuldigt, verhaftet, und nach Wiener-Neustadt gefangen gesetzt wurde. Allein im Jahre 1701 entkam er durch Hilfe seines Wächters, wurde geächtet, und beschloss nun aus Rache, Ungarn der österreichischen Herrschaft zu entreissen. An der Spitze eines ansehnlichen Heeres (der Malcontenten) erschien er schon 1703 an Österreichs Grenzen, und im Jahre 1704 bedrohten seine rohen Schaaren sogar Wien. — Da die Stadt des spanischen Successionskrieges wegen von Truppen entblösst war, so mussten schnell die Festungswerke ausgebessert und ein 12 Schuh hoher

---

265) Von diesem berüchtigten Rebellen findet man:
Zu WIENER NEUSTADT im RATHHAUSE:
1. Ein sehr ähnliches Bildniss Franz Rakoczy's, welcher aus der dortigen Burg seiner Haft entkam. (Böheim, *d. Rathhaus zu Wiener Neustadt*, p. 21.)

Zu PESTH, noch im J. 1821 in der SAMMLUNG des Herrn von JANKOWITZ (dermalen vermuthlich im ungarischen Nationalmuseum):
2. Bildniss Franz II. Rakoczy's und seiner Gemahlinn, gleichzeitig von Ritter gemalt zu Eperies. (Hormayr's *Taschenb. für* 1821. pag. 343.)

Wall (die sogenannten Linien Wiens) um alle Vorstädte gezogen werden, vertheidiget durch mehrere Redouten. Schon hatten zahlreiche Scharen der Ungarn die Vorstädte umschwärmt und mit Feuer und Schwert die Umgegend verheert, als am 9. Juni Rakoczy's Feldoberster, Graf *Karolyi*, mit mehr als 5000 Reitern, eine Unzahl jammernder Landleute vor sich hertreibend, erschien, und mit einigen Waghälsen bis vor das Stubenthor sprengte. In dieser dringenden Noth griff schnell die Wiener-Bürgerschaft zu den Waffen, besetzte die Linienwälle, und zog muthig dem Feinde entgegen. Dies rasche Vordringen brach die Tollkühnheit der regellos verbreiteten Horden, welchen nun die Zeit mangelte, die Vorstädte in Flammen zu setzen; daher sie den Rückzug begannen, dessen Richtung Verwüstung und Brand bezeichnete. So zerstörten sie das kaiserliche Lustschloss Neugebäude bei Simmering, welches sogar die Türken 1683 verschont hatten, würgten die ausländischen Thiere der dortigen Menagerie, und schmückten ihre Anführer mit den Häuten der erschlagenen Löwen, Tieger und Panther. Der am 26. Dezember 1704 vom kais. Feldherrn Siegbert Grafen von Heister erfochtene entscheidende Sieg beseitigte zwar jede Gefahr für Wien, allein fast ganz Ungarn und Siebenbürgen blieb in *Rakoczy's* Händen; ja er wurde in rascher Zeitfolge zum Fürsten Siebenbürgens, zum Herzoge des conföderirten Ungarns, und zu Lublin sogar, doch ohne entspriessenden Vortheil, zum Könige Polens erwählt. Doch dies war auch der Höhepunkt und Wendepunkt seines Ruhms. Mit Kaiser Josef's I. Thronbesteigung begann das Gestirn seines Glückes zu sinken, verlorne Schlachten und Pest rieben sein Heer auf, mehrere seiner Festungen gingen an die Österreicher über, und fruchtlos blieben seine Bemühungen, die Türken und den russischen Kaiser für sich zu gewinnen. Als 1711 die versammelten Stände Ungarns bei Szathmar mit dem Kaiser einen Vergleich geschlossen, begab er sich nach Frankreich, und von da nach der Türkei, wo er auf einem ihm gehörigen Landgute bei Rodosto in Rumilien am 8. April 1735 starb. Fruchtlos versuchte sein einziger Sohn Josef mit Hilfe der Pforte im J. 1738 die früheren Vorgänge zu erneuern, mit dessen Tode (1750) der männliche Stamm dieses alten Heldengeschlechtes erlosch.

Zwischen den beiden hier besprochenen Fahnen sind Schuppenharnische aufgestellt.

705, 706 a—b). Philipp Herzog zu Burgund, der Gütige (gebor. 1396, gest. 1464 im 68. Lebensjahre). Ein Korazin, mit grünem Sammt überzogen; dabei noch zwei rothe Korazin's.

Vorhanden sind: 1. Ein rother Jazerinrücken sammt einer rothen Beintasche, ziemlich gut erhalten (die hierzu gehörige Brust wurde schon bei Nr. 42 erwähnt). 2. Eine rothe Jazerin-Jacke, Brust und Rücken, ohne Beintaschen, wohlerhalten. 3. Grüne Jazerin-Jacke, Brust, Rücken und beide Beintaschen sehr schadhaft. Von den hier aufbewahrten Korazin's gilt das schon bei Nr. 670 Gesagte. Leider sind sie hier der rettend zerstörenden Hand jedes unwissenden Arbeiters preisgegeben, und der dem Herzog von Burgund zugeschriebene Schuppenrock ringet nur noch schwach mit dem alles zerstörenden Zahne der Zeit. Ober ihnen ist zu schauen:

707. Ein Lyoneser (Magdeburger-Sturmsense), an Grösse und Gestalt dem unter Nr. 671 beschriebenen ähnlich und aus derselben Zeit stammend.

SOBIESKI'S TROPÄEN.

Grösse und Einrichtung des vierten und letzten Waffendenkmals dieser Wand sind jenen der früher besprochenen ähnlich. Der Gipfel einer aus Säbelklingen erbauten Spitzsäule trägt auch hier die Waffenreste des grossen Polenkönigs [266]), d. i. einen offenen polnischen Helm (Zischägge) und ein eisernes Brust- und Rückenstück; auch hier sind die Arme durch ein Paar Panzerärmel dargestellt, nur fehlt die Aufschrift auf den beiden eisernen Schilden, welche den Säulenknauf umgeben; einige darauf gemalte Waffen ersetzen ihre Stelle.

---

266) Von diesem berühmten Könige zeigt man:
Zu **DRESDEN** im KÖNIGLICHEN HISTORISCHEN **MUSEUM**:
1—3. Des Königs Schuppenharnisch nebst Schuppenhaube, Säbel und Sattel, sämmtliche Stücke von ihm bei dem Entsatze Wiens gebraucht; ein Geschenk an Kurfürst Johann Georg III. — Die Zischägge (Sturmhaube) mit Naseneisen; der ganze Harnisch blau

708. Johann III. König von Polen, genannt Sobieski (gebor. 1624; Krongrossfeldherr, König in Polen und Grossherzog in Litthauen seit 1674, starb 1696 im 72. Lebensjahre, im 22. Jahre seiner Regierung). **Eine geäzte und vergoldete Zischägge, dabei eine Brust und ein Rücken aus blankem Eisen, an den Orten mit Messing besezt und mit Messingbuckeln verziert.**

B. F. W. K. Eine 12 Zoll hohe, achtseitig in eine Spitze zulaufende Zischägge (polnische oder ungarische Sturmhaube) ohne Genickschirm, ohne Backen und ohne Naseneisen, welche sämmt-

---

angelaufen. Auf jeder Schuppe des Leibes ist ein kleines eisernes, vergoldetes Maltheserkreuz aufgenietet. Auf den kleinen Achselscheiben sind Löwenköpfe angebracht. Die Unterarme besitzen Armröhren auf türkische Art, die über den Elbogen reichen. (Quandt, *histor. Mus.* p. 143; D. Bischoff, *Reise durch Sachsen. Leipz.* 1825, p. 98. — Harnisch und Schwert abgebildet in Reibisch *sächs. Rüstk.* Tab. 9.)

4. Ein lebensgrosses Porträt des Königs, von la Croix gemalt.

Zu **PARIS**, dermalen im KRONSCHATZE:

5. Einen prachtvollen Säbel, der vom Könige Johann III. Sobieski herstammt, und später von Napoleon getragen worden war; vielleicht identisch mit demjenigen, welchen Kosciusko, als er sich in Frankreich aufhielt, von seinen Landsleuten bei der italienischen Armee zum Geschenke erhalten hat, nachdem sie selben im J. 1799 zu Loretto entdeckt hatten (vergl. Anmerkg. 120 zu Nr. 224). Am 4. Junius des Jahres 1840, in welchem die feierliche Übertragung der sterblichen Überreste Napoleon's von St. Helena nach Paris beschlossen worden, übergab General Bertrand, der ehemalige Grossmarschall des Palastes Napoleon's, dem Könige der Franzosen, Louis Filipp, die Waffen Napoleon's: einen Degen, ein Schwert, zwei Paar Doppelpistolen, einen Dolch und einen Säbel, welcher Johann Sobieski gehörte. (*Wien. Zeitg. v.* 13. *Juni* 1840. *Nr.* 163.) Sämmtliche Waffen wurden, in Gewärtigung des Baues des Grabes Napoleon's, in dem Kronschatze hinterlegt.

In **POLEN**:

6. Einen schönen Säbel, welchen Johann Sobieski beim Entsatze Wiens führte, dermalen im Besitze des Fürsten Lubomirski, der selben als Familien-Vermächtniss besonders ehrt, und bei feierlichen Anlässen trägt. — Da ich ihn vor mehreren Jahren sah, so will ich, was mein Gedächtniss behielt, wiedergeben: Griff schwarzes Horn, mit Rubinen und Türkisen besetzt. Auf der Klinge eine lateinische Schrift mit der Jahreszahl des Entsatzes von

lich zu fehlen scheinen, ist mit einem nicht dazu gehörigen Stirnstulp ziemlich glücklich ergänzt, dessen Ätzung etwas höheres Alter verräth. Die Sturmhaube, mit blanker Ätzung auf goldenem Grunde überdeckt, enthält in acht Feldern wechselnd, entweder eckig verschlungene Züge, oder geschmackvoll gewundenes Laubwerk, in dessen Zweigen folgende Thiere zu erkennen sind. Feld 1: Adler u. Einhorn; Feld 3: Löwe u. Windhund; Feld 5: Greif und Fuchs; Feld 7: Falke und Hirsch. Besonders zierlich sind der Edelfalke und der Greif behandelt, und wem bewusst ist, wie tief die Harnisch-Ätzkunst zu Sobieski's Zeit gesunken war, der wird keinen Anstand nehmen, diese schöne Arbeit nicht jünger als aus dem dritten Viertel des XVI. Jahrhunderts zu erklären, daher um hundert Jahre älter halten müssen, als Sobieski's Zeit. Dagegen tragen die Brust und der Rücken das Gepräge seiner Lebensepoche, und die Behauptung, dass beide von dem Könige geführt worden, hat viel für sich. Brust- und Rückenstück sind von blankem Stahle. Bei beiden läuft an den Orten ein fingerbreiter, dagegen in der Mitte der Brust und des Rückens senkrecht abwärts ein zwei Finger breiter Streifen von blankem Messing, worauf eine Einfassung von Blumen und Blättern gravirt ist; der Rand beider Stücke ist mit einer Reihe konisch zulaufender Messingbuckeln beschlagen. Unterhalb ist auf die Brust eine Messingplatte in Grösse einer ausgespannten Hand genietet, welche in Gestalt verschiedener Tropäen gravirt und ausgeschnitten ist. Auf ihrer rechten Seite ist:

J S.

1723.

zu lesen, das eine spätere Hand darauf stach, ohne dadurch den Werth des Stückes — zu ändern. Am Rückenstücke sind zwei breite Achselriemen befestiget, jeder mit vier breiten gravirten Messinggliedern überplattet, welche mit mehreren, Turnierhelme

---

Wien. Schwarzlederne Scheide, deren Mundblech und Ortband vergoldetes Silber mit Edelsteinen besetzt. — Zwei Säbel führte der König bei Wiens Entsatze schwerlich; ob nun Nr. 2 oder Nr. 6 der echte, mögen Kenner entscheiden. —

Zu ZARSKOJE-SELO im KAISERLICH. RUSSISCHEN MUSEUM:

7. Eine türkische Standarte, erobert von Johann Sobieski, dem Könige der Polen, im J. 1683 in der Entsatzes-Schlacht vor Wien (abgebildet im *Musée des armes rares etc. de S. M. l'Empereur de toutes les Russies*. I. Vol. pl. 94).

darstellenden Knöpfen geschmückt, die nöthigen Stell-Löcher enthalten, um sie an den beiden Messingknöpfen des Bruststückes fest zu stecken. (Ähnliche Einrichtung noch an den heutigen Brustkürassen der österreichischen schweren Kavallerie). Das Ganze weiset eine zierliche gleichzeitige Arbeit aus.

Die bemerkenswerthen Waffen der Tropäen dürften folgende sein:

709. Eine doppelte türkische Streitart (bipennis). Unter dem Axthelm eine lange messingene Hülse, der schwarzbelederte Stiel reichlich mit Messingnägeln beschlagen, die beiden blanken Blätter ohne besondere Verzierung. — Die Form scheint neuerer Zeit anzugehören. Man vergl. ähnliche Formen unter den türkischen Waffen in FINCKE'S MEYRICK. Tab. CXXXIV. fig. 12. — Dass die *Francisca* der Franken anders aussah, beweiset DUCANGE l. s. *Gloss.*; auch war die in König Childerich's Grabe gefundene eine einfache Axt. (CHIFLET, *Anastasis Childerici R.* abgeb. in MONTFAUCON, *Monum. de la mon. franc.*)

710—711. Zwei große deutsche Streitärte, davon eine geäzt. Beide sind von gleicher Grösse, beide blank, doch jene zur R. durch die schöne Ätzung des Blattes ausgezeichnet, und mit langen geflammten, eisernen Federn versehen. Die grossen Züge des zierlich geätzten Laubwerks enthalten auf der einen Seite einen Schweizer in seinen Pluderhosen, auf der zweiten eine Dame; beider Tracht aus *Jost Ammons* Zeit.

712—714. Drei türkische Roßschweife mit überflochtenen Stangen. Alle drei wohlerhalten — und während die meisten der übrigen ihrer zierlichen Stangenrohre und Stangenringe beraubt erscheinen, noch mit dem echten alten Flechtwerk geschmückt, das aus buntfärbigem Rosshaar mühsam zusammengesetzt, ursprünglich derlei Stangen überkleidete. — Bei den übrigen sind diese Lücken meist durch bunt übermaltes Holz ergänzt.

715—716. Ein Reiterhammer und eine kurze Streithacke für Reisige. Das Beil glatt und ohne besondere Verzierung [267]).

---

[267]) Häufig erzählt man, dass die Reiterhämmer den Namenszug ihres Herrn in tiefen Zügen eingeschnitten besassen, so dass ein kräftiger Schlag damit, eine Art Stämpel auf des Feindes Harnisch schlug.

717. Oesterreichische geätzte Helmparte mit der Jahrszahl 1564. Zur Linken an den Tropäen befestigt. Oberhalb ist das verschlungene **M. A.** geätzt, unterhalb der kaiserliche Doppeladler, der Wahlspruch: DOMINVS PROVIDEBIT und: **1564.** Weiter abwärts:

718. Große geätzte Helmparte vom Jahr 1694. Das mondförmige Barteneisen ist mit reichlicher Ätzung von minderem Werthe bedeckt; neben dem einköpfigen Adler ist zu lesen: **1694.**

Zur R. sind mehrere Barten befindlich, zwar durch Grösse und Abwechslung der Formen, doch nicht durch Ätzung ausgezeichnet. Viele Helmbarten, Partisanen, Sturmsensen, Kurzgewehre u. s. w. an diesen Tropäen, so wie mehrere Pikelhauben, Drathhemden, türkische Gewehre von minderer Arbeit, und die vielen Pallasche mit ihren blanken Messingkörben wollen wir übergehen, und nur das Standbild im Vordergrunde betrachten.

719. Großer liechter halber Harnisch, aus einzelnen Stuckhen aufgericht; dabei ein Morgenstern. Es ist dies der Harnisch, welcher bei einzelnen Vorfällen ausgeliehen wurde, um z. B. bei Leichenzügen der Generäle, bei militärischen Castris, Offiziersbällen u. dergl. zum Staate zu dienen. —

B. F. W. K. Helm und Brust mit schöner Ätzung, etwa aus der Mitte des XVI. Jahrhund. Auf der Ätzung der Brust ist der kaiserliche Doppeladler zu schauen; dagegen stammen Achseln, Armzeug, Handschuhe und die langen geschobenen Schosse mit ihren Kniebuckeln aus jüngerer Zeit, d. i. der ersten Hälfte des XVII. Jahrh.; die Unterbeine bedecken lange schwarze Stiefeln. Die Gestalt hält in der rechten Faust einen zierlich nachgebilde-

---

Hiernach sahen die Ritter zu Hause nach, w i e v i e l und v o n w e m sie die Schläge bekommen hatten — eine Art Prügelkontrolle! — So lustig dies Histörchen auch lautet, so scheinen ihm doch die noch vorhandenen Streithämmer, so wie die Technik des Stämpelns zu widersprechen. Wenn man auch im Mittelalter Münzen aus freier Hand schlug, d. i. prägte, wie dies noch der Weisskunig und die Holzschnitte gleichzeitiger technologischer Handbücher zeigen; so wirkte doch bei Münzen S t a h l auf w e i c h e s Metall, und allemal s c h e i t e l r e c h t.

ten Weihwasser-Sprenger (*holy-water-sprinkle*), bei den Alten auch *Morgenstern* genannt, mit langer Klinge [268]).

720—722. Drei französische Probemörser, aus Stückgut, mit vier Probekugeln von gleichem Metalle; alle drei tragen auf dem angegossenen Fusse die Aufschrift: DOUAY. 1812; zwei davon ruhen auf hölzernen Schleifen. Der Mündungsdurchmesser aller drei wechselt zwischen 7″ 3‴ und 7″ 4‴.

723. Französischer Probemörser, aus Stückgut; ebenfalls mit Bronze-Probekugel und einem Flugdurchmesser von 7″ 5‴. Auf dem Fusse ist zu lesen:

A STRASBOURG LE 2. FRUCTIDOR L'AN 4. PAR. C. M. S. D'ARTEIN COMMBE GAL DES FONTES DE L'ARTILLERIE.

724—725. Zwei französische Probemörser, aus Stückgut; auf ihrem angegossenen Fusse ohne Schleife ruhend,

---

268) Nach der alten bildlichen Redensart: „Weihwassersprenger" für „Blutvergiesser." Eine derbe Art, über blutige Auftritte zu scherzen, finden wir im Mittelalter öfters. So rief nach des Dauphins Siege bei Basel (1444) Herr Burkard Mönch, mit andern Rittern über das in Blut getränkte Schlachtfeld reitend: Heute baden wir in Rosen! und *Agnes*, die Tochter des ermordeten Kaisers Albrecht I. rief bei der Hinrichtung von dreiundsechzig Lehensmännern Palms: Jetzt bade ich mich im Maienthau! (Coxe, *Gesch. Österr.* I. 106.) — Der Ausdruck „Morgenstern," die Wehr bezeichnend, meinet im allgemeinsten Begriffe nur eine stachlichte Kugel; diese mag nun an einem Stiel oder an einer Kette befestiget sein. Da man jedoch, um Stacheln an einen Schaft zu befestigen, eben nicht einer Kugel bedurfte, sondern dies kürzer durch eine stachlichte Keule abthat, so wurde man's in jüngerer Zeit gewohnt, die stachlichte Keule „Streitkolben" zu benennen, dagegen nur die stachlichte Kugel an der Kette „Morgenstern." In alter Zeit hiess aber der Deutsche den englischen *holy-water-sprinkle* ebenfalls Morgenstern, und in diesem Sinne erscheint die Waffe in alten deutschen Lehensbriefen. Darin bezeichnete der Morgenstern einen Krieger zu Fusse, wie selben kleine Lehensgüter geringeren Betrages in's Feld stellen mussten, dagegen grössere Vasallen: ein Ritterpferd, d. i. einen vollkommen geharnischten Reisigen zu schicken verbunden blieben. Nun rechnete man von jeher drei Krieger zu Fuss auf einen zu Pferde, und wirklich beträgt der Anschlag der Rittergüter, die auf einen Morgenstern gesetzt sind, nur das Drittheil des Anschlages jener, die ein Ritterpferd zu entrichten haben. (Meerau, *Taschenb. der deutsch. Vorzeit für* 1794. p. 243 u. ff.)

beide ohne Aufschrift, bei jedem die Bronze-Probekugel. Der Flugdurchmesser eines jeden beträgt 7¼″.

Ähnliche Verhältnisse haben auch die S. 351 kurz erwähnten sechs Probemörser, deren genaue Beschreibung wir hier nachtragen, als:

a) Ein französischer Probemörser mit Bronze-Probekugel, ohne Schleife; mit 7″ 4‴ Flugdurchmesser, auf dessen Mittelstück das verschlungene R. F.; auf dem Fusse stehen dieselben Worte, wie bei Nr. 723, jedoch eine andere J. Z.: AN. VII.

b) Ein französischer Probemörser mit Bronze-Probekugel, ohne Schleife, mit 7″ 3‴ Flugdurchmesser; auf dessen Mittelstück unter der zierlich gravirten Königskrone ein mit seinem verkehrten Doppelgänger verschlungenes L.; am Fusse: A STRASBOURG 1778 PAR I. DARTEIN ECUYER COMMIS^RE^ GENERAL DES FONTES DE L'ART^RIE^.

c—*d*) Zwei französische Probemörser mit Bronze-Probekugeln, auf Schleifen. Flugdurchm. 7″ 3‴. Aufschrift: DOUAY. 1812.

e—*f*) Zwei kleine deutsche Probemörser aus Stückgut, ohne Aufschrift, beide mit 6″ 1‴ Flugdurchmesser. Bei jedem eine eiserne Probekugel.

726—727. Zwei österreichische Pulverproben mit ihren Probekugeln, aus Stückgut, vor Gottfried von Bouillon's und vor Attila's Tropäen aufgestellt.

728. Eine kleine Fahne der Carbonari. Von franzblauem Seidenstoffe, mit weissem Felde und der Aufschrift:

VIVA IL RE
VIVA LA COSTITVZIONE DI SPAGNA.
INDEPENDENZA ITALIANA
O MORTE.

Geschichtliches. Die Pläne dieser hochverrätherischen Köpfe wurden zeitlich genug entdeckt, ohne die öffentliche Ruhe gefährden zu können. Der Ursprung der Sekte ist in Neapel zu suchen, obwohl sie von 1818 bis 1821 auch in Ober-Italien ihr Unwesen trieb. Ihre Ordensgebräuche waren (daher der Name C.) vom Kohlenbrennen entnommen; die Grundlage ihrer Symbole war: Reinigung des Waldes von Wölfen, d. i. Kampf gegen Tyrannei. Unter Napoleon's Regierung verstanden die Carbonari darunter nur Befreiung von ausländischer Herrschaft, allein später entwickelten sich daraus demokratische Grundsätze, welche die Sicherheit der Staaten gefährdeten, und Massregeln zu ihrer

Aufhebung erheischten. Demnach wurden seit Unterdrückung der neapolitanischen und piemontesischen Revolution im J. 1821 die Carbonari in ganz Italien für Hochverräther erklärt, und als solche gesetzlich bestraft [269]).

Hiermit erscheinen die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten des ersten Stockwerkes dieser wahrhaft kaiserlichen Waffensammlung beschrieben. Leicht hätte sich dieser kurze Abriss auf das Vierfache ausdehnen lassen, hätte nicht der Verfasser seinen Versuch von der Einrichtung eines „ämtlichen Stückverzeichnisses“ auf günstige Weise zu unterscheiden gewünscht. Eine ähnliche Kürze schien auch bei der nachfolgenden Beschreibung des grossen Artillerie-Hofraums erspriesslich, und die Benützung der ämtlichen Inventare, welche SEINE KAISERLICHE KÖNIGLICHE HOHEIT, DER DURCHLAUCHTIGSTE HERR ERZHERZOG LUDWIG VON ÖSTERREICH, als k. k. General-Feldzeugmeister und General-Artillerie-Director dem Verfasser gnädigst zu gestatten geruhten, diente mehr dazu, allfällige Lücken zu ergänzen, als eine vollständige ermüdende Aufzählung zu liefern. Freunde und Kenner des Artilleriewesens, welche eine bis in die kleinste Einzelnheit genaue Angabe der Zierde-Geschütze zu lesen wünschen, finden selbe in den am Schlusse folgenden Tabellen; dagegen in der nachfolgenden Schilderung nur die anziehendsten und seltensten Stücke besprochen werden sollen.

---

269) Aufklärende Schriften über diese geheimen Verbindungen: TONELLI, P. *Breve idea della Carbonaria, sua origine nel regno di Napoli, suo scopo, sua persecuzione, e causa che fe' nascere la setta de' Calderari. Neap.* 1820. 8. — *Denkwürdigkeiten der geheimen Gesellschaften in Unter-Italien, insbesondere der Carbonari, aus d. Ital. übersetzt durch* H. DOERING. *Weimar*, 1822. 8. (Eine andere Übersetzung desselben Werkes erschien unter d. Titel: *Denkschriften. Stuttgart*, 1822. 8.) — DE SAINT-EDME, *Constitution et Organisation des Carbonari. Par.* 1822. 8. — CANOSA, N. N. J. *Pifferi di Montagna. Dubl.* 1820. 8. (gibt vielen Aufschluss über die Verbindung der Calderari) u. a. m.

BESCHREIBUNG DES GROSSEN ARTILLERIEHOFES.

Wir verlassen befriedigt das erste Stockwerk, um abermals den grossen Hofraum zu betreten, von welchem sich der bedeutende Umfang dieses kaiserlichen Gebäudes bequem überblicken lässt. Es dürfte, bevor wir die Beschreibung desselben beginnen, an seinem Platze scheinen, einige Worte über die Bestimmung der ebenerdigen Räume des Hauses und die früheren Schicksale der in dessen Mitte aufgestellten Zierdegeschütze vorauszusenden.

Wie bereits erwähnt, bildet das Haus ein gedehntes Viereck, dessen vorderer, gegen die Renngasse gekehrter Querbau (des Hauses Stirnseite) ebenso, wie der gegenüber liegende Trakt (dessen Hinterseite) am Ende des Hofes, geräumige Werkstätten enthält, dagegen seine beiden Seitenflügel meistens grosse Vorrathshallen bilden, um die zugesendeten Waffenvorräthe, Karren, Kisten, Laffeten, Schleifen, Hebzeuge u. s. w. zu bewahren, und die weiteren Verpackungen vorzunehmen. Noch befindet sich zu beiden Seiten der Einfahrts-Halle die Kanzlei des Hauses und des Pförtners Wohnung. Die grossen Werkstätten des Erdgeschosses sind theils dazu bestimmt, einige gangbare Schiesswaffen-Gattungen neu zu verfertigen, theils und zwar vorzugsweise, um die vielen von Privat-Erzeugern eingesendeten Gewehre vor dem Kaufe sorgfältig zu prüfen, etwaige Gebrechen zu heben, und den Erworbenen die letzte Vollendung zu geben [270].

---

270) Zwar befindet sich eine Art Gewehrfabrik in der Alservorstadt (zu Anfange der Währingergasse), allein sie reicht für den grossen Bedarf bei weitem nicht aus; daher sich einzelne Unternehmer mit

Der ungeheure Hof des Hauses, der selbst für die Abhaltung eines alten feierlichen Turniers mit etlichen hundert Pferden hinreichenden Raum böte, ist zur Aufbewahrung theils einer grossen Anzahl Zierde-Geschütze bestimmt, das ist solcher meistens eroberter Röhre, deren Alter, geschichtliche Merkwürdigkeit oder prachtvolle Arbeit die Einschmelzung widerräth; theils einiger inländischen gangbaren Geschütze aus Stückgut, welche bis zur weiteren Verfügung hier zeitweilige Aufnahme finden.

Es bleibt beklagenswerth, dass mehrere, durch Grösse, Alter und Gestalt merkwürdige Stücke, welche dieser Hof einst in sich schloss, wahrscheinlich um deren Metall anderweitig zu verwenden, eingeschmolzen worden sind, und so möge hier wenigstens die wörtliche Beschreibung einiger seltenen Stücke stehen, welche im J. 1770 noch als daselbst vorhanden aufgeführt wurden [271]):

1. »Gleich beim Eintritte in den Hof liegt ein ungeheuer »grosses türkisches Stück, welches in der eroberten Festung »Belgrad gefunden, und den 9. Dezember 1717 nach Wien ge»bracht worden ist. Es ist 22 W. Schuh 10 Zoll lang, schiesst »124 Pfund Eisen und wiegt 179 Zentner. Es hat eine türkische »Inschrift, welche dem Leser nicht unangenehm sein mag, weil »sie das Lächerliche der Absicht entdeckt, warum man in jenen »Zeiten so schröckliche und eben darum fast unbrauchbare Ma»schinen verfertiget hat; sie heisst: »Nachdem der Ruhmwür

---

deren Verfertigung im Grossen beschäftigen, und selbe dem Aerar gegen bestimmten Preis und zwar billiger liefern, als es die kaiserliche Anstalt im Stande ist. Noch vor kurzem stand der Preis eines Gewehres, nebst Bajonnet und dessen Scheide, zwischen 12—15 fl. CM., und seine Dauer war (nach der neuern Einrichtung und bei mässigem Gebrauche) auf 50 (?) Jahre berechnet. Die Gesammtzahl der nun vorhandenen Gewehre ist ungeheuer — allein das Vorgeben Jener zu beleuchten, welche deren Zahl im hiesigen k. k. Zeughause auf 400,000, und in den gesammten Zeughäusern der österreichischen Monarchie auf 900,000 Stücke schätzen — hierzu fühlt sich der Verfasser weder berufen noch ermächtiget.

271) Weisskern. *Österreichische Topographie. Wien*, 1770. Bd. III. pag. 96. §. 89 u. ff.

»digste und Vortrefflichste des Ottomanischen Hauses, jener hel-»denmüthigste und tapferste Bestreiter und Eroberer der Länder, »Sultan Soleiman Chan, die Regierung angetreten, hat er dieses »Stück, welches Festungen und Länder in blossem Ansehen über »einen Haufen werfe, zu giessen befohlen im Jahre 928; (d. i. »nach unserem Styl **1516**).«

2. »Diesem gegenüber liegt ein anderes, nicht so lang, aber »stärker im Metalle, schiesst 60 Pfund Eisen und wiegt 117 Zent-»ner; darauf sieht man die Jahreszahl **1560**.«

3—4. »Gerade gegenüber, am andern Thore, sind zwei »metallene türkische Steinbüchsen, in der letzten Belagerung »1683 von den flüchtigen Türken zurückgelassen, ebenfalls »von einer schrecklichen Grösse. Eine schiesst 400, die andere »240 Pfund Eisen.«

5. »Unweit von diesen ein zwölpfündiges metallenes Stück, »wegen seiner ungemein künstlichen und niedlichen Ausarbeitung »sehenswürdig, welches dem Kaiser Joseph I. an seinem Vermäh-»lungstage vom Herzoge von Würtemberg geschenkt worden;«

6. »dann ein metallener Pöller, welcher in seinem Durch-»messer $25\frac{1}{2}$ Zoll hat, und 500 ℔ Stein oder 800 ℔ Eisen »schiesst; mit der Umschrift: **SIEGMUND ERZHERZOG IN »ÖSTERREICH. ANNO 1404** [272]).

Eine Berichtigung dieser Nachrichten liefert Baron STEIN (*Beitr. zur Geschichte des Geschützw.* 8. *Mainz*, 1836. II. p. 46 u. ff.), welcher anführt: »Im Jahre 1683 liessen die Türken »drei übergrosse metallene Geschütze vor Wien zurück. Das eine »hatte den Kaliber von 10 Wiener Zoll, oder 148 ℔ Eisen, und »war $27\frac{3}{11}$ Kaliber lang. — Das zweite, ohne Delfine, war auf »480 ℔ Stein ($22\frac{1}{2}$ W. Z.) gebohrt, die Länge der Kammern war »5′ $7\frac{1}{2}$″, jene des Fluges 6′ $8\frac{1}{2}$″. — Das dritte war auf 256 ℔ »Stein ($18\frac{1}{4}$ W. Z.), die Kammer war 6′, der Flug 7′ 3″ W. M. »lang. Sie wurden 1806 eingeschmolzen.«

Ein gleiches trauriges Loos hatte jene sechs Paare silberne Pauken (jede über 40 Pfund schwer) getroffen, welche unter der Regierung der

---

272) Da Sigismund erst 1427 geboren worden ist, muss diese Zahl andere Ziffern enthalten haben; wahrscheinlich war die 0 halbzerstört, und statt derselben 6 oder 8 zu lesen; — jedenfalls ein altes merkwürdiges Stück.

ruhmreichen Kaiserinn Maria Theresia aus dem Hoflager des Königs von Preussen erobert worden waren, und von der Garde Friderich's des Einzigen stammten; dieselben, welche mehrere Jahre zuvor den Kaisersaal geschmückt hatten, und noch im Jahre 1809 durch zeitige Versendung der französischen Plünderung des Zeughauses entgangen waren.

SCHICKSALE DES KAIS. ZEUGHAUSES IM J. 1805.

Glaubwürdige Männer entsinnen sich der Hast, mit welcher im Jahre 1805 Wiens Einwohner bemüht waren, beim Herannahen des französischen Heeres mehrere Kanonen aus der Hauptstadt nach dem sogenannten „Spitz" (am linken Donauufer) zu bringen. Damals mussten alle vorhandenen Gespanne, Herrschafts- und Fiakergäule zu schneller Hülfe dienen. Doch kaum war ein Theil der Geschütze dort angelangt, als die feindliche Armee, dasselbe Ufer gewinnend, sämmtliche Kanonen in Beschlag nahm. — Unverholen spricht sich hierüber eine genaue Schilderung [273]) der damaligen Drängnisse aus:

„Übrigens dauerte diese Tage hindurch (9. bis 12. November) das Flüchten der Habseligkeiten ununterbrochen fort. Doch konnten viele Kanonen und Mörser aus den Zeughäusern, dem Arsenale und dem Stadtgraben, und die vielen Tausend Gewehre, Pistolen und andere Waffenstücke aus dem kaiserl. Zeughause, welche schon lange vorher am meisten die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich gezogen hatten, nicht mehr gerettet und sicher gestellt werden. Ebenso ward auch die Räumung des Militär-Montursdepot auf der Landstrasse nicht vollendet, von welchem erst am letzten Tage vor der Einrückung des Feindes ein Theil auf ein Paar Schiffe geladen ward, die aber in die Hände der an der Donau streifenden Franzosen

273) Gaheis, *Denkwürdigkeiten Wiens während des Krieges z. Ö. u. Fr. im J.* 1805. Quart. I. Bd. p. 157.

geriethen.“ Man hatte auf diese Schiffe auch eine bedeutende Menge Gewehre und Pistolen, nach Ungarn bestimmt, geladen, und der gleichzeitige Bericht führt an, dass dies nur einen Tag vor dem Einmarsch des Feindes geschah. Schon glitten die Schiffe auf den spiegelnden Fluthen dahin, als die Franzosen sie beim schwarzen Stocke (unfern des Lusthauses im Prater) ertappten und als gute Prise behandelten.

Glücklicher Weise entgingen damals durch besondere Veranlassung 8000 Gewehre aus dem kaiserl. Zeughause der feindlichen Beschlagnahme. Durch Dekret vom 10. November 1805 waren der Bürgerschaft aus dem kaiserl. Zeughause 8000 Feuergewehre, 100 Ztn. Pulver und 40 Ztn. Blei von dem General-Kommando bewilliget worden; diese mussten schnell in's bürgerliche Zeughaus geschafft werden, die Sache hatte Eile. Ungeachtet dieser Befehl an einem Ruhetage (Sonntag 10. Nov.) erschienen war, wurden doch noch an demselben und folgenden Tage gegen 6000 Gewehre in's bürgerliche Zeughaus überbracht [274]); und als am 12. November noch eine grosse Zahl fehlte, und kein Fuhrwerk aufzubringen war, da erboten sich 500 Mann der Bürgerschaft sogleich zur freiwilligen Dienstleistung und trugen bei 2000 Gewehre in's bürgerliche Zeughaus. So retteten die Wackeren einen Vertheidigungsvorrath, der in der Folge zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe so unentbehrlich ward.

Um einigermassen bemerkbar zu machen, wie Vieles dem kaiserlichen Zeughause in dem verhängnissvollen Kriegsjahre 1805 entzogen worden ist, dürfte ein Auszug der bezüglichen Stellen aus dem genauen Tagebuche eines Augenzeugen [275]) am besten dienen, der demnach hier eine Stelle verdient:

---

274) GAHEIS, *Denkwürdigkeiten Wiens*. I. 108, 134, 158.

275) GRUSAU, ANTON RITTER VON, *historisches Tagebuch aller merkwürdigen Begebenheiten, welche sich vor dem Einzuge der kais. französ.*

»Am 11. November 1805, als Kaiser Napoleon in St. Pölten eingerückt, und Prinz Murat bei Hütteldorf, St. Veit, Schönbrunn u. s. w. vorgerückt war, kam Nachmittags auch ein französischer General mit einigen Offizieren und Kommissären in die Stadt und besuchte das Landhaus und Arsenal.« (l. c. p. 141.)

»Am 21. November 1805 begannen die Franzosen, nachdem sie von dem kais. kön. mit allen Gattungen von Armaturen so reichlich als zierlich ausgeschmückten Zeughause einen genauen Abriss genommen hatten, Kanonen und Munition sowohl aus demselben, als auch aus den Kasematten fortzuführen. Das Loos traf zuerst die von dem Successionskriege unter der Kaiserinn Maria Theresia aus dem eroberten München herabgeführten bairischen Kanonen; die folgenden Tage ward damit fortgefahren.« (l. c. p. 186.)

»Am 14. Dezember wurden wieder sehr viele 16- und 24pfünder mit 8 und 10 Pferden aus dem Arsenale transportirt. Aus dem Kanonengusshause auf der Wieden wurde Alles, selbst die Bibliothek, die physikalischen und chemischen Instrumente u. s. w. eingepackt und fortgeführt.« (l. c. p. 242.)

»Am 16. Dezember bekamen schon viele Menschen kein Rindfleisch mehr, mancher Bürger mit seiner Familie darbte, während das schönste Fleisch durch die Franzosen verschwendet ward. Ebenso ging es mit dem Weine, den sie in Gefässen aller Art von der Austheilung im Arsenale durch die Gassen schleppten.« (l. c. p. 248.)

»Am 17. Dezember ward mit der Transportirung des Geschützes aus dem Arsenale eifrigst fortgefahren.« (l. c. p. 249.)

»Am 18. Dezember wurden wieder viele Kanonen, theils durch eigenes, theils durch requirirtes Fuhrwerk aus dem Arsenale fortgeführt.« (l. c. p. 251.)

»Am 20. Dezember lagen vor dem Arsenale die Pistolen wie Heuhaufen zusammen geworfen, um auf Wagen transportirt zu werden. Uberhaupt, je wahrscheinlicher der nahe Friede wurde, desto mehr nahm eine systematische Ausleerung aller Mund- und Kriegsvorräthe überhand.« (l. c. p. 259.)

Truppen in die k. k. H. u. R. S. Wien vom Sept. 1805 *etc. bis nach ihrem Abzuge, und nach selbem bis* 1. *Febr.* 1806 *zugetragen haben.* kl. 8. *Wien*, 1807. (377 S.)

»Am 21. Dezember mussten auf's Neue viele Mörser, 2 bis 3 Stücke auf einem Wagen, nebst einer grossen Menge Feuergewehre aus dem kaiserl. Zeughause wandern.« (l. c. p. 261.)

»Am 22. Dezember wurden mehr als 150 bedeckte Wagen, mit Montursstücken, Pistolen und Kürassiersäbeln gepackt, aus dem Arsenale über Mariahilf fortgeführt.« (l. c. p. 263.)

»Am 28. December stand die ganze Strasse vor dem k. k. Zeughause wieder voll von Kanonen und Mörsern. Man hatte die letzten auf Pontonswägen geladen, über welche Tragbäume gelegt wurden, auf denen die Pratzen der Mörser ruhten. (l. c. p. 274.)

»Am 29. Dezember ward mit der Ausleerung des Arsenals und Fortschaffung der kostbaren Mordinstrumente Tag und Nacht mit der eiligsten Thätigkeit fortgefahren. — Das bürgl. Zeughaus hingegen blieb unangegriffen. Nur liess Kaiser Napoleon eine bairische Kanone, eine 48pfündige Karthaune, welche 60 bis 70 Zentner wog, und wovon noch eine Kugel im Zeughause vorhanden ist, nebst einigen bairischen Fahnen abfordern, die er dem Kurfürsten v. Baiern zurückstellte; falsch ist es aber, wie ein gewisser Schriftsteller angegeben hat, dass es zwei dergleichen Kanonen waren, und dass Kaiser Napoleon dagegen die Bürgerschaft mit zehn Kanonen aus dem kais. kön. Arsenal entschädigt hätte, nachdem die Laffeten der Letztern zuvor mit Weiss und Roth (den Farben des Stadtwapens) bemalt worden wären.« (l. c. p. 278.)

»Da am 29. Dezember wahrscheinlich keine schweren Fuhrwagen vorhanden waren, oder vielleicht die Bespannung mangelte, wurde eine ganze Reihe Lohnwagen, ordentlich vorrückend, ganz mit Säbeln angefüllt, die anfangs hineingelegt, endlich aber bei den hinabgelassenen Fenstern hineingesteckt wurden, bis nichts mehr hineinging.«

»Am 31. Dezember fuhren wieder vom frühesten Morgen bis zum späten Abend vier- und sechsspännige Frachtwagen mit hochaufgethürmten Kisten aus dem wienerischen Arsenale der Linzerstrasse zu« (l. c. p. 281) u. s. w.

EREIGNISSE DES JAHRES 1809.

Das für Wien verhängnissvolle Jahr 1809 schien neuerdings bestimmt, dem kaiserl. Zeughause unheilbare Wunden zu schlagen. Bekanntlich waren, um Wien gegen

die heranrückende „grosse Armee“ zu vertheidigen, die äussersten Mittel ergriffen worden, und der Umstand, dass man zur Haltung dieses gedehnten Terrains nur über ein Infanterie-, ein Husarenregiment und einige Kompagnien Landwehr und Wienerfreiwillige (meistens Handlungsdiener) verfügen konnte, liess die Lenker der Vertheidigung ausserordentliche Massregeln ergreifen. Daher wurde der Landsturm im Weichbilde der Stadt aufgerufen, und dem streitlustigen Volke das kaiserliche Zeughaus geöffnet. Ungestüm drängte der Haufe in die Säle, und da die gangbaren Waffen schon für die disciplinirten Scharen entnommen worden waren, so schleppte nun das Volk, was es vorfand, Helmbarte und Sturmsense, Morgenstern und Hakenbüchse aus den Sälen, wodurch das Zeughaus abermals sehr viele Stücke einbüsste, wenige wieder zurückerhielt. Die Anzahl der damals ausgetheilten Waffen verschiedener Art belief sich, zuverlässigen gleichzeitigen Nachrichten zufolge, auf siebzigtausend Stücke. (Geusau. *Histor. Tagebuch während der franz. Invasion Wiens i. J.* 1809. 8. *Wien*, 1810. p. 99.)

Noch leben einige im Dienste ergraute Arbeiter, welche Zeugniss geben von der Masse des durch die Feinde Geraubten. Noch beklagen sie den Verlust von einhundert zweiundvierzig Harnischen, von vier vollständigen Harnischen für Mann und Ross (worunter sich auch eine mit Gold eingelegte Rüstung zu Ross befunden hatte, die gewöhnlich „Kaiser Friderich Barbarossa“ hiess), und einer riesenmässigen Balista [276]). Eilf

276) Die jedoch nach Äusserung eines alten Feuerwerkers eine mittelalterliche Bockarmbrust gewesen sein soll. — M. vergl. die Geschichte des kais. Zeughauses, p. 17 u. ff., deren Angaben nach den hier gegebenen genaueren Nachweisungen zu berichtigen sind. Auch wird die l. c. erwähnte grossmüthige Handlung des reichen Hebräers von einem noch lebenden Augenzeugen, der damals die Verpackung vieler werthvoller Stücke des Zeughauses (um sie vor Feindesübermacht durch Versendung in die Provinzen zu retten) zu besorgen hatte, stark in Zweifel gezogen — ihm wurde von diesem Vorgange

preussische Kanonen (die zwölfte war in die Moldau versenkt worden), deren jede über 60 Zentner wog, alle von prachtvoller Ausarbeitung, und einige bairische Kanonen mussten ebenfalls, vom Feinde entdeckt, fortwandern. Die Weise, auf welche das Zeughaus so viele Geschütze verlor, bleibt bedauernswerth. Man hatte im Jahre 1809 das schnelle Vorrücken des Feindes gegen die Hauptstadt kaum für möglich erachtet, als Eilboten mit durch Furcht beflügelten Schritten die traurige Kunde in Wiens Mauern brachten. Nun ward denn freilich in möglichster Eile gepackt, und die Geschütze des Hofraums schnell auf Wagen geschafft, um sie vor den Franzosen zu retten; allein an einer kleinen Verspätung scheiterte der besonnene Entwurf. Schon standen die Wagen mit den aufgeladenen Geschützen zur Abfahrt bereit, als zwei der beauftragten Inspectoren Hr. *Unterriedmüller* und Hr. *Spallek* mit den Fuhrleuten nicht über den Frachtlohn einig werden konnten, und nur um etliche Kreuzer wurde noch gefeilscht, als das letzte Restchen karger Frist verronnen war, worauf die Franzosen in die nur eine Nacht (13.—14. Mai) belagerte Hauptstadt drangen! — Fröhlich, die bequem zum Transport gerüsteten Rohre schon auf den Wagen zu finden, dankte der artige Franzmann für bewiesene Aufmerksamkeit, und die guten Wiener mussten mit eigenen Pferden ihre Geschütze dem Feinde zuführen!

---

nie etwas bekannt; — auch bleibt es schwierig, über jene Vorfälle bestimmte Nachrichten zu erlangen, weil das sämmtliche militärische Aufsichtspersonale des Zeughauses in jener Schreckenszeit von Wien entfernt worden war. Ich habe hierüber nur einen Fingerzeig in einer gleichzeitigen Flugschrift (*Die Franzosen zu Wien.* 8. 1806. p. 99) gefunden, der, wenn auch nicht als Beleg dienend, doch beachtenswerth bleibt. Dort heisst es: „Den Franzosen lagen die erbeuteten Kanonen und Flinten näher am Herzen. Der Transport von 2735 Feuerschlünden und 100.000 Stück Flinten, die ihnen in die Hände gefallen waren, verlangte so viele Zeit und Mühe, dass sie — nicht einmal damit zu Stande waren, als der Feind sie übereilte. Indessen vergassen sie nicht, sich Alles, was sie nicht hatten fortbringen können, mit 80,000 Gulden baar bezahlen zu lassen." —

Zwar hatte man kurz vor dem Eindringen des Feindes gegen 100 Kanonen im Zeughause auf der Seilerstadt, und mehrere alterthümlich verzierte Feuerschlünde (Ziergeschütze) in dem Gusshause auf der Wieden versteckt (Geusau l. c. p. 239); sie wurden aber gleich Anfangs von einigen Übelgesinnten verrathen, und wie König Gustav Adolf die 140 vergrabenen Kanonen zu München zur Urständ gerufen (17. Mai 1632), so thaten auch hier die Franzosen; — insgesammt wurden die Stücke fortgeführt.

So war denn das Zeughaus bedeutend geleert, und den Wienern blieben nur die Waffendekorationen der Wände und — beiläufig 60—70 hölzerne Gliedermänner übrig, die, ihrer schimmernden Hüllen beraubt, noch einige Zeit die Böden des grossen Gebäudes hüten mochten, bis kalte Resignation über das unwiederbringlich Verlorne sie dem Feuertode überlieferte.

Wenn aber auch die Wiener den Verlust des Entzogenen bitter empfanden, so dachten sie doch zu bieder, um nicht a n e r k a n n t e s V e r d i e n s t s e l b s t a m F e i n d e z u e h r e n. Ein gleichzeitiges, unparteiisch und gut geschriebenes Büchlein äussert hierüber:

»Die französischen Offiziere waren, der Mehrzahl nach, »gebildete, feinfühlende [277]) und edeldenkende Feinde, sie hatten »durch ihren Geist, ihre feine Lebensart und ihre Talente sich »gleich Anfangs Achtung und Beifall erworben, und genossen »deren Früchte in den Familien, bei welchen sie einquartirt wa»ren, in vollem Masse. Schon ihre grosse Kinderliebe, die man »auch beim gemeinen Manne gewahrte, flösste Zutrauen ein. Je-

---

277) Ein Vorfall, dessen Zeuge der Verfasser gewesen, verdient der Vergessenheit entrissen zu werden. Im Jahre 1809 war ein französischer Offizier (Leroy hiess der Edle) durch mehrere Wochen zu Wien in der Wohnung des verreiseten Grafen W**** einquartirt. Die Bücherglasschränke in dessen Zimmern reizten seine Wissbegierde. Unter den schönen Lederbänden fesselte besonders e i n e Aufschrift seine Aufmerksamkeit, ein in Frankreich streng verbotenes Werk gegen Napoleon! — Er bat den Hauseigenthümer, meinen Vater, auf's Höflichste, ihm dies Werk zu leihen — denn in Frank-

»dermann verhüllte das Auge vor den Wunden, die der Krieg »geschlagen, und sah im artigen Gallier nur den Mann, der vom »Glück und von erfahrenen Anführern begünstiget, seine Pflicht »mit Ruhm erfüllte« u. s. w.

Ein österreichischer Augenzeuge der Drangsale, welche Wien im J. 1809 getroffen, entwirft von den Ereignissen, unmittelbar nach der Schlacht bei Asparn, folgendes lebhafte Charakterbild:

»Nun erschien der 23. Mai, an dem das Thermometer des Tumults den Siedepunkt erreichte. Alle Last-, Wirthschafts-, Miethwagen, alle Fiaker mussten hinaus, die Tausende von Verstümmelten hereinzuschaffen, und das Wiener Publikum erhielt den schrecklichen Nachgeschmack der mörderischen Schlacht, deren bedenkliche Folgen die Franzosen mit sichtbarer Unruhe erfüllten. Drei Tage und Nächte unausgesetzt währte diese blutige Longchamps-Fahrt, und häufte die Opfer an in den öffentlichen Gebäuden, Klöstern, verlassnen Kanzleien, in der k. Reitschule, den Redoutensälen — welch' ein Abstich zwischen Feldhospital und Maskenball! Jetzt ging dem Wiener das warme Gemüth weit auf, und ihr Äusserstes that die Barmherzigkeit. Alte und neue Wäsche wurde gesteuert, zu Verband zerschnitten, zu Charpie zerzupft; Betten unter dem Leibe weggegeben an die Leidenden; Freund und Feind ohne Unterschied liebreich gepflegt, und sich mehr aufgelegt, als gefordert wurde. Aber das muss man sagen, dankbar ist der Franzose, und versteht sich darauf, es zu beweisen. Nicht allein die Anschlagungen an allen Ecken mit Danksagungen von Offizieren und Soldaten, die öffentlichen Anerkennungen des Gouvernements, das Attachement der Einquartirten an ihre Wirthe, sondern mehr als alles dies: die Zuvorkommenheit, Delikatesse und Achtung, womit im Allgemeinen der Militair den Bürger be-

---

reich werde er's wohl nie erlangen — doch da dieser sich durch Mangel an Vollmacht, so wie der Schlüssel entschuldigte, so drang der Franzose nicht weiter in ihn. Wochenlang bewohnte der Offizier dies Zimmer; bei jedem Erwachen fiel sein Blick auf den Schrank; — ein Druck in's Glas hätte ihn an's Ziel seiner Wünsche gebracht — er unterliess es. Endlich, nachdem er von seinem freundlichen Hauswirthe und dessen Familie herzlichen Abschied genommen, und Alle, selbst Kinder und Dienstboten, reichlich beschenkt hatte, reiste er ab — ohne den Schrank berührt zu haben!

handelte, sprachen es deutlich aus, wie der Feind von dem Publikum denken gelernt hatte.« —

Doch wenden wir den Blick von diesen getrübten Bildern einer gewitterschwangeren Zeit in des Hofes lichte Räume, welche das freundliche Grün alter, an die Wände gepflanzter Kastanienbäume verschönert, und eine Zierde eigener Art schmückt, wir meinen:

729. Die große Türkenkette, womit die Moslemim bei Ofen die Donau sperren wollten. Sie ist über dreihundert acht Klafter lang, wiegt über fünfhundert Zentner, und wird seit dem Jahr 1627 in Wien aufbewahrt. (Angabe nach bisherigem Dafürhalten.)

Diese riesige Kette, welche gleich einem Blumengewinde um die gesammten vier Wände des Hofraumes läuft, und mehr als dessen ganze Länge ausreicht, bildet ein Wahrzeichen des grossen Zeughauses; man würde diesem in seiner Art einzigen Schmucke des Gebäudes fruchtlos einen ähnlichen irgend einer andern Residenz an die Seite zu stellen trachten. Ober den Fenstern sind Traubenkugeln aufgehängt, welche mit ihrer Kettenverbindung, eine Art dunklen Netzes bildend, in Verein mit der Türkenkette als passender Schmuck des Hofraumes dienen. Eine messingene Tafel, welche neben dem grossen Einfahrtsthore an diese Riesenkette befestiget ward, enthält deren genaue Messungen, wie folgt:

KETTENLÄNGE		308° 1′ 4″	
ANZAHL DER GLIEDER	GROSSE . . .	81	ST.
	KLEINE . . .	2891	»
	ZUSAMMEN .	2972	»
1 ST. GROSS. GLIED 31 ℔	ZUSAMMEN	25,11	℔
1 ST. KLEIN » 16½ »	» »	477,02	»
	GANZES GEWICHT	502,13	»

ANNO 1830 GEMESS. VON FWRK. PAWEL.

Wir wissen sonach, dass diese Kette 308 Klafter 1′ 4″ lang ist, dass sie 81 grosse und 2891 kleine Glieder, d. i. eine Gesammtzahl von 2972 Gliedern besitzt; dass ein grosses Glied 31 Pfund, dagegen ein kleines nur 16½ Pfund

schwer ist, und dass die ganze Kette 502 Zentner und 13 Pfunde wiegt [278]). Dankbar müssen wir diese Messung, welche der Feuerwerker Pawel im Jahre 1830 vornahm, anerkennen, indem sie alle früheren irrigen Angaben, die hierüber sowohl das ämtliche Inventar, als einige Wiener Topographien enthielten, in verdienter Blösse darstellte.

Die Angabe des ämtlichen Inventars weicht bedeutend von den obigen Bestimmungen ab. Dort heisst es, dass die grosse türkische Kette aus 3600 — $1\frac{3}{4}''$ starken Gliedern bestehe, wovon fünf Glieder einen Zentner, mithin alle zusammen 720 Zentner wiegen, und dass sie in 43 Theile zu zerlegen ist. Man kann jedoch diese lakonischen Angaben, als z. B.: dass 5 Glieder einen Zentner wiegen, dass die grossen und kleinen Glieder nicht unterschieden worden u. s. w.; ebenso, dass dies Riesenwerk nur kurzweg darin »die grosse türkische Kette« genannt wird, ohne ferneren Beisatz über deren Ursprung oder Erwerb, ob sie in Semlin oder in Ofen gespannt worden, oder bei Gran, oder bei Wien, in welchem Jahre u. s. w. nur als Folge einer oberflächlichen ungenauen Inventars-Aufnahme betrachten; denn gesetzt auch, die Kette hätte bei damaliger Zählung wirklich volle 3600 Glieder besessen, und ein Theil derselben wäre bei dem letzten Gebrauche der Franzosen verloren gegangen, so stimmt dennoch die angegebene Gliederzahl nicht mit dem angegebenen Gewichte zusammen. Waren wirklich 3600 Glieder da, so mussten, wenn wir hiervon nur die 81 noch vorhandenen grossen Glieder in Abzug bringen, wenigstens 3519 kleine Glieder da sein, deren Gewicht, das Stück zu $16\frac{1}{2}$ Pfund gerechnet (wie die noch vorhandenen erweisen), zusammen . . 580,63$\frac{1}{2}$ ℔ betrug.

Mindestens mussten also 81 grosse Glieder dabei sein, da sie noch jetzt vorhanden sind (obwohl man auf 86 schliessen könnte); diese wogen (zu 31 ℔ gerechnet) zusammen	25,11 ℔
wornach sich nur ein Gesammtgewicht von	505,74$\frac{1}{2}$ ℔

keineswegs aber von 720,00 ℔ ergibt! —

---

278) Die grossen Ankerketten der Fregatten erscheinen dagegen nur als Kinder, obwohl die Kette, woran der über 70 Zentner schwere Anker eines Eindeckers (anstatt dem 10″ dicken und 120 Klafter langen Ankertaue) hanget, über 300 Schritte lang und gegen 8000 Pfunde schwer ist. —

Ähnliche Bewandtniss obwaltet rücksichtlich der 43 dort angegebenen Abtheilungen. Die vorhandene Kette hat nach meiner, im Januar 1845 vorgenommenen Zählung 43 Abtheilungen, und zwischen jeder Abtheilung liegen (im Durchschnitt gerechnet) 67 kleine Glieder; (obwohl diese Zahl sehr wechselt, so z. B. 75, 61, 63, 77, 53, 76 u. s. w.) Waren also damals 3600 Glieder vorhanden, so mussten auch 52 Abtheilungen sein, oder waren 43 Abtheilungen, so mussten 2881 Glieder vorhanden sein (!—!) Dass dieser Überschlag ziemlich richtig ist, zeiget die wirklich noch vorhandene Zahl von 2891 kleinen Gliedern, und daher scheint obige Inventars-Annahme einem ungenauen Zähler ihren Ursprung zu danken, und damals die Kette nicht länger gewesen zu sein, als noch jetzt. Ein bemerkenswerther Umstand bleibt, dass an der Stelle, welche man nächst dem grossen Magazinthore mit der Jahreszahl MDCLXXII zur Rechten des Beschauers aufgemacht erblickt, ein grosser Einhänghaken zu fehlen scheint, daher eine neuere Hand hier die Kette mit einem dünnen (in Form eines Achters gebogenen) Eisengliede an einander geheftet hat, und diese Abtheilung, die nur 41 kleine Glieder zählt, offenbar sich als abgerissen zeigt. Auch ist ein grosser Einhängring (grosses Glied) beiläufig ober dem Falkonet des Propstes Hausmannstetter (Nr. 745), in ein altes kleines Glied verkehrt eingeschmiedet, und diese mit der Verfertigung der Kette gleichzeitige Arbeit liefert den Beweis, dass die Kette ihren ersten Anfertigern, gleichviel ob den Türken oder den Ungarn unter Matth. Corvinus schon abgerissen, folglich von ihnen gebraucht worden ist.

Das Vorgeben mehrerer Wiener Wegweiser, »es sei hier nur ein Theil der Kette aufgehängt, und der Rest befinde sich im Ofner Zeughause,« welchen Wahn Weisskern's *Topographie* (1770) verbreitete, ist gänzlich grundlos. Nicht allein der Verfasser gewahrte hiervon, als er vor zehn Jahren das Zeughaus zu Ofen besichtigte, keine Spur; auch die kürzlich bei der Direction des Ofner Zeughauses eingeholten genauen Erkundigungen lieferten das Endergebniss: dass über ein früheres Vorhandensein dieser Kette im Ofener Zeughause keine ämtliche Nachricht vorliege. — Als Beispiel, wie unrichtig die Wiener Topographen über diese Kette urtheilten, möge für Alle nur der fleissige Boeckh (*Wiens Schriftsteller und Sehenswürdigkeiten*. 8. *Wien*, 1821. II Bde.) dienen, welcher anführt: »dass sich die grosse eiserne Kette, womit die Türken bei

Ofen die Donau sperrten, seit dem Jahre 1627 (sic) im Wiener Zeughause befindet,« und über deren Gewicht, Gliederzahl u. s. w. lächerliche Mährchen beifügt, als z. B. dass sie 8000 (!) Glieder besitze, 1600 (!) Zentner schwer sei u. s. w. (l. c. I. Bd. p. 225.)

GESCHICHTLICHES. Den Einfall, die Donau, einen der reissendsten Ströme [279]), mit Ketten zu sperren, hatten nicht allein die Türken; mehrere Nationen waren dessen Zeugen. Als Hadmar III. der Kuhnringer (Sohn Hadmar's III., welcher 1218 auf dem Kreuzzuge starb), im Vereine mit seinem Bruder Heinrich I. (zu Weitra) sich erfrechte, auf seinen hohen Felsenvesten Dürrenstein und Aggstein dem Landesfürsten Herzog Friderich dem Streitbaren zu trotzen, die Kirchen zu berauben, das Land zu plündern, und Dörfer und Schlösser von Weitra bis Krems in Flammen zu setzen, da sperrte, so geht die Sage Hadmar (um 1231) bei Aggstein die Donau mit einer eisernen Kette, und plünderte nach Belieben die Kaufmannsschiffe.

Kurze Zeit darauf, so meldet uns Deutschlands Geschichte, wurde die Mosel mit einer Kette gesperrt. Unweit von Trarbach, einst dem Hauptorte der hinteren Grafschaft Sporheim, am Fusse der Starkenburg, die nun in Trümmern liegt, unternahm es Lauretta von Sponheim, geborne Gräfinn von Salm, den Bruder eines deutschen Kaisers, den Ohm eines Königs der Böhmen, den mächtigen Balduin, Erzbischof von Trier, gefangen zu nehmen. Er war, einem Waffenstillstande vertrauend, mit wenigen Begleitern in einem Nachen die Mosel hinab gegen Koblenz gefahren. Am Fusse der Starkenburg hatte die Gräfin mit einer dicken Eisenkette, die von einem Ufer zum andern reichte, die Mosel gesperrt. Zugleich brachen, ehe des Kurfürsten Nachen die Kette erreichte, mehrere bewehrte Schiffe aus der Bucht hervor, und Balduin sah sich gefangen, und mit den Seinigen den steilen Felsenpfad hinauf nach Schloss Starkenburg geführt [280]).

---

279) Die Geschwindigkeit beträgt in einer Sekunde bei niedrigem Wasser 3' 4'', bei mittlerer Höhe 4' 6'', beim Anwachsen des Stromes aber 7 bis 12 Fuss. Die Tiefe des Wassers ist 20 bis 24 Fuss.

280) Die That war frevelhaft, zumal da sie den Waffenstillstand brach, und der Papst säumte nicht, die Gräfinn zu excommuniciren, weil sie an einen Gesalbten des Herrn Hand gelegt. Aber er absolvirte sie auch wieder, und zwar auf die eigene Verwendung Balduins, dessen Wohlwollen sie, während er in ihrer Burg gefangen lag — zu erwerben gewusst. — Sein Lösegeld verwendete sie zum Baue der Gräfenburg, deren Ruinen bis heute das Andenken der kühnen Gründerinn bewahren. (SIMROCK, *malerisch. Rheinland.* p. 400.)

Auf ähnliche Weise wurde die Moldau gesperrt. Als Ziska der Einäugige mit seinen gefürchteten Scharen Böhmen in Schrecken setzte, und wiederholt die bedeutend überlegenen Heere Siegmund's in die Flucht schlug, finden wir bei einem im Jahre 1420, kurz nach der berüchtigten Niederlage am Ziska-Berge, vorgefallenen Kampfe, dass die Prager die Moldau durch Ketten und Balken sperrten [281]).

Auch Ungarns Geschichte liefert Beispiele der Absperrung des mächtigen Isterflusses mit Ketten. Wir wollen zuvörderst derjenigen gedenken, welche die Türken im Jahre 1543 bei Ofen vornahmen, und der wahrscheinlich die noch jetzt gangbare Sage: „unsere Riesenkette rühre von den Türken her," ihren Ursprung dankt. — Zwei Decennien nach diesem Ereignisse beschrieb es ein Zeitgenosse, wie folgt:

Anno 43 &c. haben die Türcken Ofen vnd Pest inngehabt, vñ ist von dem Römischen Reich Kriegßvolck nach Vngern gezogen, vnd vor Pest gelegen; haben sich die Türken deß vortheils gebraucht, vnd ein Ketten von Ofen biß gen Pest vber die Donauw gemacht, zu fürkommen, das niemand die Donauw hinab möcht kommen, Vnd wirt gesagt von vilen, das ein jeder Ring oder Glied an derselbigen Ketten, hab fünff pfund gewogen, vñ seind durch die Ketten grosse Plöch gemacht gewesen, ein jeglich (Ring?) hat sein eigen Ploch gehabt, also das die gantz Ketten im Wasser vmbher geschwommen, auch damit auff dem Land vnderstützt gewesen (etwa eine Art schwimmenden spanischen Reiters?), solcher vortheil werden noch heutigs tags vil bey den Türcken gebraucht [282]).

Diese Kette ruhte also auf vielen schwimmenden Blöcken (Stücken unbehauener Baumstämme) über dem

---

281) Heinr. von Brandt, *Geschichte des Kriegswesens.* I. Bds. 2. Abthlg. *Berlin,* 1830. p. 477.

282) Fronsperger, *von Kaiserlichem Kriegsrechten etc. mit viel Holzsch.* fol. *Frankf. a. M.* 1565. fol. 193 b. (im VII. Buch „*von Besatzung vñ gebäuw der wehrlichen Befestungen etc.*")

Wasser; ein Beleg ihrer geringen Schwere, die auch aus dem Gewichte eines Gliedes mit 5 Pfund erhellet — folglich scheint sie mit der noch vorhandenen nicht identisch.

Eine andere Absperrung der Donau mit Ketten geschah in Ungarn im J. 1595 bei der Festung Gran. Schon hatten die Türken durch zweiundfünfzig Jahre diese wichtige Festung besessen, welche durch Verrätherei in ihre Hände gespielt worden, als Erzherzog Matthias von Österreich im Jahre 1594 beschloss, sie wieder zu gewinnen; leider in diesem Jahre ohne Erfolg. Erst im folgenden Jahre 1595, als Fürst Karl von Mannsfeld mit dem ganzen Heere heranrückte, gelang es nach einer hartnäckigen achtwöchentlichen Belagerung, diesen wichtigen Platz wieder zu erobern, obwohl die Christen beinahe nur auf einem Steinhaufen ihr Siegespanier aufpflanzten, so sehr hatte Feindes- und Freundesgeschütz darin gewüthet. Ein umständliches Tagebuch dieser blutigen Vorfälle finden Wissbegierige bei KREKWITZ [283]); uns genüge, die unserem Zwecke dienenden Umstände herauszuheben. — Am 21. Junius 1595 war das christliche Heer vor Gran angelangt, und hatte die nöthigen Schanzen und Laufgräben mit solcher Eile hergestellt, dass am 25. die ernstliche Beschiessung der Festung beginnen konnte. Die nächstfolgenden Tage wurde den Belagerten mit grossem Geschütz und Feuereinwerfen hart zugesetzt, als am 7. Julius die Türken von Ofen aus einen wiederholten Versuch wagten, mittelst zwei Schiffen die Donau aufwärts zu fahren, um Gran zu entsetzen, oder doch Mundvorrath hineinzubringen. Zwar misslang auch dieses Wagniss, allein um ähnliche Versuche zu vereiteln, wurde von den Belagerern ein neues Verfahren gewählt: man warf jenseits und diesseits der Donau zwei Schanzen einander gegenüber auf, und besetzte sie wohl mit grobem Geschütz, so dass man bequem den Strom bestreichen konnte; dessgleichen verfertigte man Ketten, welche unter der Donau verborgen hingen, und sobald einige Galeen es gewagt, durch die Schanzen zu dringen, wurden stracks diese Ketten emporgezogen, so dass nun die Schiffe weder hinter sich, noch vor sich konnten, wornach es ein Leichtes war, sich ihrer zu bemächtigen. — Geschichtlich ist dieser Vorfall; allein dass die Kette des kaiserli-

---

283) KREKWITZ, *Totius regni Hung. descript.* 8. mit viel. Kupf. *Frankf.* 1685. p. 222—242.

chen Zeughauses mit den Granerketten identisch sei, bleibt ebenfalls unwahrscheinlich. —

Zur Zeit des Bauernkrieges in Ober-Österreich im J. 1626 war abermals die Donau bei Engelhartszell mittelst Ketten, welche über den Strom, neben einem grossen (überzogenen) Seile gespannt worden waren, von den Bauern gesperrt worden, allein zu geringem Frommen der Empörer; denn sechs bairische Schiffe, unten gut mit Eisen beschlagen, damit sie durch die Ketten nicht Schaden litten, und gerüstet mit 400 Musketiren, 17 Stück Geschützen, nebst allerlei Mundvorrath und Schiessbedarf, sprengten die Ketten; der Rest wurde abgehauen und die Schiffe gelangten glücklich nach Linz. Doch Wolf Madlseder, gewesener Stadtrichter zu Steyer, der die Ketten zu machen angegeben, »daneben dem dänischen Gesandten *Sculteto* ausgeholfen,« wurde enthauptet, und der Kopf nach Steyer gebracht, »allda er auf den Thurm (auf einen Spiess) gesteckt worden [284]).«

Im Jahre 1706 wurde eine Absperrung der Donau mittelst grosser Kette neuerdings in Ungarn unter Földvár (südlich von Ofen) durch Rákoczi's aufrührerische Schaaren versucht. Die Bestätigung dieser Nachricht findet sich in J. El. Miller's Beschreibung Ofens [285]). Unter der Überschrift: »Wie sieht Ofen heutzutage aus« (d. i. im J. 1760), erzählt der Verfasser, dass sich in der königl. Burg zu Ofen sowohl die königliche Residenz, als auch das königliche Zeughaus befindet, »und dem letzten gegenüber ist das Haus des königlichen Baudirectors gelegen, »(*domus regia pro aedili regio*), an dessen Festungs- oder Ringmauer jene grosse Kette in doppelter Reihe von »Ringen (*grandis catena dupplici serie annulorum appensa*) »aufgehängt ist, womit Rákoczi's Anhänger unter »Földvár die Donau zu sperren Willens gewesen, »die ihnen aber entrissen, und im Jahre 1706 im Triumf nach »Ofen gebracht worden war.« — Die Existenz dieser Ofnerkette ist demnach ausser Zweifel; auch wird sie gewiss an dem bezeichneten Orte gehangen haben, wenigstens wollen jetztlebende alte Leute selbe noch bis zum Baue der erzherzoglichen Stallungen (1798) an der alten Mauer, neben der einst der Czonkathurm

---

284) Kurz, *Beiträge zur Gesch. d. Land. Österr. o. d. Enns.* I. Bd. 283, 297, 447.

285) Joh. E. Ferd. Miller, *Epitome vicissitudinum et rerum memorabilium de lib. reg. ac metrop. urbe Budensi etc. cum tab. aeneis.* 4. *Budae*, 1760. p. 82.

gestanden, gesehen haben, nur war es nicht unsere Wienerkette. Dass aber die Sage — ein Theil der Kette sei zu Wien und ein Theil zu Ofen — sich verbreitete, wird ganz einfach durch den Umstand erklärlich, dass Fremde, Reisende, die zu gleicher Zeit zu Wien und zu Ofen eine Fluss-Sperrkette gewahrten, sowohl geschichtliche Angaben hierüber, als die Gewicht- und Längenverhältnisse beider Ketten nicht gehörig von einander schieden. (M. vergl. das Geschichtliche Nr. 704.)

Als Beispiel regelmässigen Gebrauches einer ähnlichen Kette in unserem Jahrhunderte mag die Sperrung der Etsch bei Verona dienen. Dort wurde noch vor zwanzig Jahren jede Nacht eine starke Kette über den Fluss gespannt, um den Schwärzern die nächtliche Durchfuhr zu vereiteln; bei Tage dagegen liess man die Kette nach, um die Schiffe frei ziehen zu lassen. An der Stadtmauer stand zu diesem Zwecke ein Thurm mit einem ungeheuren Windenrade.

Diese verschiedenen Fluss-Sperrungen mittelst Ketten wurden hier vorzugsweise desshalb angegeben, um zu zeigen, dass deren Gebrauch zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten herrschte, und dass daher die Verfertigung mehrerer Ketten angenommen werden müsse, um die ziemlich verwirrte Ubication der riesenmässigen Türken-Ungar-Wiener-Kette festzustellen, allein sie lassen uns über den Ursprung der hier besprochenen Riesenkette in Zweifel. Die einzige urkundliche Nachricht, welche hierüber zu erhalten mir glückte [286]), bietet uns auffallend genug einen bisher nicht vermutheten

286) Ich verdanke selbe dem um Wiens mittelalterliche Geschichte hochverdienten Alterthumsforscher J. Schlager, welcher mir edelmüthig diese wichtige Aufklärung, die er im Wiener Stadt-Archive aufgefunden, aus dem Mscpt. des V. Bandes s. Wiener-Skizzen mittheilte: „Ich zweifle nicht," so schliesst dieser geachtete Schriftsteller sein Schreiben an mich — „dass dies dieselben Ketten sind, „die sich im kaiserl. Zeughause befinden, sonst würden sie (d. i. „die Corvinischen) im bürgerlichen Zeughause vorhanden sein; der „Stadtrath lieferte sie ohne Zweifel Max I. aus. In den folgenden „(sehr lückenhaften) Stadtrechnungen des XVI. Jahrh. findet sich „keine weitere Kettenausgrabung mehr." — Dass die hier geäusserte Ansicht, zugleich jene des Verfassers sich als die glaubwürdigste herausstellt, da sie mindestens sich auf urkundliche Anhaltspunkte

Fingerzeig, und scheint darzuthun, dass wir sie nicht von den Türken, sondern von den Ungarn erhalten haben. — Eine Originalaufschreibung in der Wiener Stadtrechnung vom J. 1501 lautet folgendermassen:

1501. Ausgeben auf Allerlay Beaintzige Tagwerch. Zwey tag (d. i. zwei Tage hindurch) Ketten von der Tunaw bey der Neubruk (Gegend der jetzigen Augartenbrücke) so weilent Kunig Mathias als er die stat belegert, uber die Tunaw daselbs zogen gehabt hat, gewunnen, yeden Tag 6 Tagwercher 18 denar

facit 1 T℔ 84 den.

Fritag nach unnserer Frawentag Conceptionis (14 Dezemb. 1501, und wahrscheinlich bei sehr niederem Wasserstande) auch Ketten gesucht und geunden (gefunden) 8 Tagwerchern 4 Schilling 24 denar.

Und so scheint es, dass diese ungeheure Kette, welche die Schaulustigen noch jetzt im kaiserl. Zeughause anstaunen, von dem berühmten Ungarkönige Matthias Corvinus im J. 1484 wirklich angewendet worden, um bei Wien die Donau, ungefähr in der Gegend der heutigen Augartenbrücke, abzusperren, und somit den Wienern jede Zufuhr an Lebensmitteln abzuschneiden. — Den letzten geschichtlich erwiesenen Gebrauch derselben machte ein ihm verwandter Geist — NAPOLEON! —

---

stützet, bedarf keiner Erörterung. — Alle andern, vielfach abweichenden Erzählungen entbehren aller Nachweisungen und gründen sich nur auf's Hörensagen. So behauptet man, die Kette sei nach der Eroberung Belgrads durch den Prinzen Eugen in dessen Gewalt gefallen, und im J. 1717 habe er sie nach Wien gesendet. Abermals eine andere Meinung äussert GEUSAU (*Tageb. der histor. Begebenh. währ. d. franz. Invas.* 1809. p. 179). Nach ihm wurde diese Kette am 8. Jänner 1627 von Pesth nach Wien gebracht. Allein da seine übrigen Angaben über diese Kette unrichtig sind, so ist auch seiner ersten über die Zeit ihrer Herbringung wenig Glauben beizumessen. Über die Verwirrung, die derlei oberflächliche Auskünfte veranlassen, nur ein Beispiel: GEUSAU (l. c.) spricht auch von einer kleineren Türkenkette, die noch zu seiner Zeit (d. i. 1810)

Als derselbe nach der merkwürdigen Schlacht bei Asparn (21. und 22. Mai 1809) sein Hauptquartier zu Ebersdorf genommen, und um seiner Armee den Übergang auf's rechte Donauufer möglich zu machen, wiederholt Brücken über die grosse Donau geschlagen hatte, welche beide Male wieder zerstört worden waren: so gerieth er auf die Idee, eine Pfahlbrücke zu bauen, und mittelst dieser Kette das Pfahlwerk zu verbinden, damit es den Schiffmühlen und schwer beladenen Frachtschiffen trotzen könne, welche S. k. H. Erzherzog Karl herabschwimmen liess, um die feindlichen Schiffbrücken zu zerreissen. Wer diese ungeheuren Arbeiten sah, staunte über die Schnelligkeit ihrer Ausführung. Über den breiten Strom (von ungefähr 400 Klaftern) wurde eine feste Pfahlbrücke gebaut. Sieben grosse Rammen arbeiteten Tag und Nacht fortdauernd, und eine Brücke von sechzig Joch, über welche drei Wagen in der Breite fahren konnten, nebst einer kleineren (8' breiten) weiter oberhalb für Infanterie errichteten, wie auch die weiter abwärts schon früher errichtete Schiffbrücke waren binnen 14 Tagen gebrauchsfähig hergestellt, so dass der Feind in drei Kolonnen über die Donau gehen konnte. — Wenn auch Caesars Brücke über den Rhein in acht Tagen geschlagen worden ist, so hat sie doch nicht die Stärke besessen, beladene

---

zu Gumpendorf, einer Vorstadt Wiens, in der ehemaligen „Dominikanermühle" zu sehen gewesen, und Jedermann schliesst hiervon auf eine Fluss-Sperrkette. Allein schon aus Fuhrmann (*histor. Beschr. v. Wien.* 1766, I. p. 344—345), hätte er entnehmen können, dass dort nur türkische Sklavenketten gewesen sind, mit angehangenen Ringen, um daran Christen-Sklaven zu kuppeln. Noch gegenwärtig ist eine solche in gedachter Mühle vorhanden (wo sie der Verfasser vor Kurzem selber gesehen hat), und gleicht so ziemlich den im kaiserl. Zeughause aufbehaltenen Türkenketten (S. 313, Nr. 553 und S. 45, Nr. 54). An ihr hangen noch sieben schiebbare Halsringe, und ihre Länge beträgt beiläufig 14'. — Wir möchten ebenso dafürhalten, dass Prinz Eugen nach seinem grossen Siege über die Türken bei Peterwardein, wohl türkische Sklavenketten nach Wien gebracht — doch keine Flusskette.

Wagen zu tragen. Sie war auch nicht in ähnlicher Weise gegen absichtliche Beschädigung geschützt. Dagegen waren die genannten drei Brücken mittelst (zwischen den Inseln eingerammten) Palissaden, von welchen die entferntesten 1500 Fuss von den Brücken abstanden, gegen alle Zerstörungsversuche, selbst gegen Brander verwahrt und durch Brückenköpfe vertheidigt, deren jeder 1600 Toisen im Umfange hatte, und aus palissadirten, mit Wassergräben umfangenen Redouten bestand. Die Insel Lobau selbst war in eine uneinnehmbare Festung verwandelt worden. Ungeheure Vorräthe waren hier aufgehäuft, und rings starrte sie von einem ehernen Gürtel von Feuerschlünden. Man hätte diese, weder im Alterthume noch in der Neuzeit jemals erreichten, noch weniger übertroffenen Meisterstücke der Feldbrücken-Baukunst für ein Werk etlicher Jahre halten müssen, hätte man nicht gewusst, dass sie in 15—20 Tagen vollendet worden! —

Wir kehren zu den merkwürdigsten Geschützen zurück, durch hellen Glanz das Aug' erfreuend, da sich in diesem Hofraume beinahe ausschliessend Geschütze aus Stückgut befinden, dagegen die eisernen Rohre (grösstentheils Belagerungs- und Schiffsgeschütze) in einem anderen, dem tiefer liegenden Arsenal-Hofe (nächst der k. k. Stadtkaserne auf dem Salzgries) aufbehalten werden. Neben der Einfahrt an der Hofseite stehen:

730—731. Zwei französische 10zöllige Bombenmörser aus Stückgut, auf ihren starken Schleifen, deren Seitenwände ebenfalls aus Stückgut gegossen sind; eine dauerhafte, doch kostspielige und schwerfällige Einrichtung. Jener am linken Thorpfeiler wiegt 1660 ℔, und sein Nachbar 1640 ℔. Die Aufschrift auf dem Bodenstücke des Einen lautet:

A STRASBOURG LE 30 MAYI 1789.
PAR MM. POITEVIN BARONS DU ST. EMPIRE
DIRECTEURS GENERAUX DES FONTES DE L'ARTRIE.

Die Aufschrift des Zweiten ist dieser bis auf den Datum gleich, hier mit »LE 18 JUILLET 1789 angesetzt.

Zu beiden Seiten des kleinen Eingangs, welcher zu den Waffensälen des ersten Stockwerkes führt, sind zwei grosse Belagerungs-Geschütze auf ihren Laffeten aufgestellt, die einzigen dieses Hofes, welche in gebrauchsfähigem Zustande (doch ohne Protzen und Ladzeug) diese Räume zieren.

732. Ein österreichischer Vierundzwanzig-Pfünder auf seiner Laffete. (Nr. 212.) Diese schöne Batteriekanone wiegt 5695 Pfund, und enthält am Bodenstücke die Aufschrift:

GOSS . MICH . LEOPOLD . HALIL . K . S . G . IN . WIEN . 1726.

(nach der gewöhnlichen Formel: »Mit Gott goss mich« u. s. w., welche beiden Anfangsworte jedoch auf dem Rohre nicht zu entdecken waren). Der Kopf des Rohres bildet ein Säulenkapital jonischer Ordnung; darunter ist unter Grafenkrone das Wapen des F. M. Grafen von Daun zu schauen, mit dem goldenen Vliess-Orden umgeben, darunter in einem mit Helm geschmückten Schilde die Schrift:

WIR, ICH, DES HEILIGEN RÖMISCHEN REICHES GRAF UND HERR VON UND ZU DAUN, FÜRST ZU DIANO, RITTER DES GOLDENEN VELUS, DER RÖMISCH. KAIS. MAJESTÄT WIRKLICHER GEH. RATH, F. M. OBERSTER LAND- UND HAUSZEUGMEISTER, OBERSTER, OBER (sic) UND EIN REGIMENT ZU FUSS, STADT-GARDE OBERSTER UND COMMANDANT ZU WIEN (vergl. die Aufschrift Nr. 741).

Auf dem Bodenstücke erblickt man das grosse römische, kaiserliche Wapen, darunter ist auf flatterndem Bande zu lesen: **C . R . I . S . A.** (*Carolus Romanus Imperator Semper Augustus*). Die Delfine bilden Donnerkeile, woraus Blitze schiessen, die Zündlochmuschel zeigt einen Kopf mit struppichtem Haar und Bart, und die Traube einen Adlerkopf mit fleissig gravirtem Gefieder. Hart neben diesem schönen Geschütze:

733. Ein Lübecker Achtundvierzig-Pfünder auf seiner Laffete. (Nr. 221.) Man kann dieses mit Hochbildern überdeckte, eilf Wiener Fuss lange Batteriestück wahrlich ein Prachtstück nennen, das genaue Beschreibung verdient. Es wurde den Franzosen im J. 1814 zu Paris abgenommen, und so musste dieses in mancherlei Beziehung merkwürdige Geschütz, von der vornehmsten aller Hauseestädte herrührend, mindestens (über Pa-

ris nach Wien) einen Weg von mehr als 300 Meilen machen, um an seinen jetzigen Standpunkt zu gelangen. Es wiegt 7990 Pfund. Um den Rand des Stossbodens stehen die Worte:

ALBERT . BENNINGH . ME . FECIT . LUBECAE . 1669.

Der Kopf des Rohres bildet ein korinthisches Säulenkapital. Zu Anfange des Langefeldes: Merkur auf seinem aus Fässern, Kisten und Ballen errichteten Throne, in seiner R. ein segelndes Kauffahrteischiff, in der L. den Caduceus und ein Füllhorn, um ihn her huldigende Halbgötter, deren einer ihm kniend einen Korallenzweig reicht; ringsum Bücher und mathematische Instrumente. Zur R. ein mit Geldstücken gefülltes Fass; zur L. Neptun in seinem Meereswagen, mit der R. seine Rosse zügelnd; in der L. den Dreizack, im Gefolge schwimmender Halbgötter. Zur R. Mars im Triumfwagen, von bäumenden Rossen gezogen, mit Schild und Schwert. Gegen das Mittelstück zu erblickt man, theils erhoben, theils gravirt, zahlreiche wohlgeordnete Tropäen mit den Wapen der damaligen Artillerie- und Giesserei-Directoren (deren eines sieben Sterne, das zweite einen Doppeladler enthält), unter dem bebuschten Helme. Die Umschrift lautet:

IOHANN. ELEMANN. GEORG HASSELAER.
REI ARMAMENTARIAE PRAEFECTI.

Die Wapen ruhen auf einem Kugelhaufen mit zwei gekreuzten Kanonenrohren, dazwischen ein Medusenkopf. Zur L. eine Victoria mit Palmzweig und Siegeskranz. Zur R. eine ähnliche weibliche Figur mit Füllhorn und Öhlzweig. Ober dem Ganzen fliegende Genien mit Blumengewinden. Hierauf umschliessen das Rohr ein Laub-Band und eine zierliche Verstäbung, und darunter ist ein Seetreffen auf hohem Meere dargestellt, wobei man die Admiralschiffe mit dem Landeswapen bezeichnet findet, deren eines zwei gekreuzte Schwerter, das andere die Lilie, das dritte das Lübecker Wapen, und das vierte den Mond enthält. — Neben den Delfinen in naturgetreuer Nachbildung, erblickt man das Lübecker Wapen, mit Tropäen umgeben, woran Sklaven gekettet sind. — Auf dem Bodenstücke: das grosse gekrönte Wapen der freien Hanseestadt Lübeck, mit dem gegen R. (heraldisch gemeint) aufgrimmenden Löwen im Schilde, dessen Mantel fliegende Genien halten, und der Umschrift: VIGILATE DEO CONFIDENTES. Die beiden Wapenhalter sind: zur R. Herkules, zur L. ein Geharnischter, den Speer mit einem darauf gesteckten Freiheitshute fassend, um das Ganze ein weitgedehnter Lorberkranz. Weiter abwärts ein Rundstab mit Tropäen und Lü-

becks Stadtwapen. Zu beiden Seiten der viereckigen Zündlochmuschel sind, um sie zu schliessen, zwei Zapfen angebracht. Am Stossboden-Rand eine laubförmige Einfassung, oberhalb Lübecks Wapen, von Genien gehalten, ringsumher Sinnbilder des Krieges und des Handels. Unterhalb thront Bellona, von Fahnen und Flaggen umgeben, in der L. eine Lanze, woran Lorberkranz und Freiheitshut prangen, in der R. an einer Kette zwei demüthig kauernde Sklaven haltend. Die Traube bildet ein bebuschter Helm mit geschlossenem Helmsturze.

Wir verfolgen nun den Weg längs der Wand, und treten mehr gegen das Ende dieser Abtheilung.

734. **Ein türkischer Zweiundzwanzig-Pfünder.** (Nr. 208.) Diese türkische Batterie-Kanone, im Gewichte von 4300 ℔, obwohl nur von 12 Spannen Länge, ist, wie ihre Aufschrift anzeigt, im Jahre der Hedschira 1216 gegossen. Auf ihrem Langefeld erblickt man einen Stern, der in der Krümmung eines Viertelmondes schwebt. Auf dem Bodenstücke ist der verschlungene Namenszug des Sultans SELIM III., eines Sohnes Mustafa's angebracht. Das Gewicht der hierzu gehörigen Kugel beträgt 9 Okka (1 Okka etwas über $2\frac{1}{4}$ ℔). Das Rohr besitzt keine Delfine.

735—736. **Zwei türkische Zwanzig-Pfünder.** (Nr. 206-207). Diese im Jahre der Hedschire 1217 gegossenen Rohre führen auf dem Langefeld den Namenszug Sultan Selim's III. und schiessen eine Kugel von sieben Okka.

737. **Ein russischer Zwölfpfünder.** (Nr. 134); 818 ℔ schwer. Am Bodenstück findet sich buchstäblich getreu folgende Umschrift: ЗАВЛАДЕНІЯ ГЕОРГИЯ ПЕТРОВИЧА I: ГО: ВЕРХОВНАГО ВОЖДА СЕРБСКА НАРОДА. 1812 ГОДА СЛИТБ БЕЛГРАДУ. (Eroberung von Georg Petrowitsch I., obersten Heerführer des Serbischen Volkes. Im Jahre 1812 gegossen in Belgrad.) Neben diesem Rohre ruhet:

738. **Ein russischer Zehnpfünder** (Nr. 133); im Gewichte 760 ℔, welcher im Jahre 1813 zu Belgrad gegossen worden ist. Die Umschrift, die sich mit schwachen Zügen um den hintern Visirreif eingestemmt findet, lautet: ЗА ВЛАДѢНІЯ ГЕОРГІЯ ПЕТРОВІЧА: I. ГО. ВЕРХОВНАГО ВОЖДАІК. СЕРБСКА НАРОДА 1813 ГО ГОДА СЛІТЪ У БЕОГРАДУ. (sic! — Die Deutung ist der vorhergehenden gleich, nur dass hier 1813 zu lesen.)

An dem der Aufgangspforte zu den Waffensälen zunächst gelegenen grossen Thore, dessen Schlusstein das erzh. österr. Wapen und die eingemeisselte Jahrszahl 1569 trägt, sind zwei alte venezianische Mörser aufgestellt:

739—740. Zwei 13zöllige alte venezianische Bombenmörser auf ihren Schleifen. Den reicher Verzierten und Älteren schmückt seiner ganzen Länge nach aufgegossenes Laubwerk, am Mundstücke der Markuslöwe, am Mittelstücke die Schrift: 1670 FRANCESCO MAZZAROLI F. — Der zweite Mörser (Nr. 276) ist durch flammende fliegende Bomben geziert, zwei grosse Schlangen umkreisen das Zündloch, am Mundstücke ist abermals der geflügelte Löwe von San Marco zu schauen, darunter ein zwischen Eidechsen flatternder Zettel mit den Worten: IL MAZZAROLI F. — Ober dem Zündloche findet sich (wohl von späterer Hand) schülerhaft die J. Z. 1763 eingestemmt; allein dieser schöne Mörser scheint mit dem vorigen von gleichem Alter, was auch schon der Name des Giessers andeutet.

Wir übergehen nun eine Menge ausländischer Geschütze, welche grösstentheils Franzosen und Italiener sind, obwohl man auch Preussen, Russen, Türken, Spanier, Schweizer, Engländer u. a. m. Nationen hier trifft, (wie denn die am Schlusse folgenden Tabellen auch einzelne Stücke von Modena, Venedig, Neapel, Piemont, Ragusa, Rom, Baiern, Sachsen u. s. w. ausweisen), und nähern uns einem zweiten grossen, eisenbeschlagenen Thore dieser Wand. Indem wir nun unsern bisherigen Pfad verlassen, und mit ihm die zunächst der Wand liegenden Geschütze, um die vor ihnen ruhende Reihe näher zu betrachten; treten wir zum letzten Stück dieser neuen Abtheilung, womit wir den Rückweg beginnen.

741. Ein ungarischer reichverzierter Vierundzwanzig-Pfünder (Nr. 3). Diese österreichische Batterie-Kanone, von ausnehmend zierlicher Arbeit, wurde von ZEHENTNER im Jahre 1724 zu Ofen gegossen. Auf dem Langefeld ist das Daum'sche Wapen zu sehen; der Kopf des Rohres ist mit

Laubwerk verziert; am Bodenstücke ist der Namenszug S. M. Kaiser Karl's VI. mit dem kaiserlichen Wapen angebracht. Auf dem Langefeld steht folgende Aufschrift:

WIR, ICH PHILIPP GRAF VND HERR VON UND ZV DAUN, RITTER DES GOLDNEN VLIESSES S^{R} KAIS. MAJESTÄT GEHEIMER RATH GENERALFELDMARSCHALL OBERST LAND VND HAVSZEVGMEISTER, OBERST INHABER EINES REGIMENTS ZV FUSS, STADTQVARDIA- OBERST VND COMMANDANT ZU WIEN.

An vielen französischen oder italienischen Rohren von untergeordneter Schönheit wandeln wir vorüber, um wieder zu den beiden Belagerungs-Geschützen der Stiegenpforte zu gelangen, und von hier aus geraden Weges die gegenüber liegende Ecke des Hofraumes zu erreichen, wo noch einige Seltenheiten Betrachtung verdienen.

742. Die lange Ragusaner-Feldschlange (ein Dreizehnpfünder). Weit berühmt durch ihre ungewöhnliche Länge (von sechzehenthalb Schuh Wienermass) welcher selbst die weltbekannte Ehrenbreitsteiner-Kanone weichen muss [287]. Die

---

287) Die Ehrenbreitsteiner-Kanone, auch „der Greif" *(Griffon)* genannt, ist 14′ 4″ 4‴ Pariser Mass lang. (STEIN, *Beitr.* I. 92, 96). Der Mündungsdurchmesser dieses im Jahre 1578 gegossenen Geschützes beträgt nach GASSENDI 10″ 6 bis 7 Linien, und der Durchmesser der Kammer 8″ Pariser Mass. Dies Stück war eine vierfache Karthaune, und schoss eine Kugel von 166 Nürnb. Pf. [Nach MEYER hält die Kammer 50 Pf. Pulver (? —), das Rohr wiegt 26,000 Pf. (?) die Laffete 11,000 Pf.] Ob die längsten Geschütze auch die grösste Tragweite hätten, darüber wurden zu verschiedenen Zeiten Versuche angestellt. Unter die ersten gehören die von Kaiser Karl V. im Jahre 1521 zu Brüssel angestellten, über die beste Länge der Karthaunen. Er liess dazu eine 48pfündige, eine 36pfündige und eine 24pfündige, jede mit fünf hintereinander liegenden Köpfen giessen, und diese allmählich abschneiden. Die 48pfündige gab mit 18, die 36pfündige mit 20, die 24pfündige mit 22 Kaliber die grösste Schussweite. Man entschied sich für 18 Kaliber. (MEYER, *Geschichte der Feuerw.)* — *Collado* liess in Neapel um 1585 einen 47 Kaliber langen 48pfünder zuerst um 18, dann um 7 Kal. abschneiden, um Versuche über die Tragweiten zu machen. Wahrscheinlich gab Zufall die Veranlassung, wie auch SIMIENOWITZ *(Büchsenmeisterei.*

Länge des Rohrs beträgt 14′ 1⅓″; die Länge der Traube 16½″, zusammen 15′ 6″ W. M. Sie enthält die Aufschrift:

HAE (sic) NOVA RHAGVSAE FINXIT BAPTISTA TVENDAE
NVBIBVS ERUMPUNT QVALIA TELA CAVIS [288]).

Ober den Schildzapfen ist zu lesen: A.S.M.D.V. (anno salutis 1505). Ober den Delfinen ist ein Kranz zu sehen, in welchem sich das Bild eines Bischofes in ganzer stehender Figur, mit S. B. bezeichnet (vermuthlich Sanct Borromäus) befindet.

Der riesenmässigen türkischen Kanone, die beinahe dreiundzwanzig Schuh Länge besessen, und noch im J. 1770 in diesem kais. Zeughause vorhanden gewesen, wurde bereits in der geschichtlichen Übersicht dieses Artillerie-Hofes S. 405 gedacht.

743. Eine Carronade (eiserner Achtundvierzig-Pfünder).

Ein kurzes eisernes 7½zölliges Schiffsgeschütz (einer Haubitze ähnelnd) in der Nähe der Ragusaner-Feldschlange ruhend. Die Form solcher Geschütze entspricht ihrem Gebrauche auf Schiffen, und ihre Benennung stammt von den Eisenwerken zu Carron in Schottland, wo die Carron-Gesellschaft selbe seit dem Jahre 1760, in welchem ihre Eisen-Stückgiesserei zu Carron gegründet wurde, giessen liess. Um 1779 wurden die Carronaden bei der englischen Marine eingeführt, und schon um's Jahr 1789 führten auch die russischen Schiffe Carronaden. (Meyer l. c.)

Doch wir wollen eine der grössten Merkwürdigkeiten, ein altes Wahrzeichen dieses Zeughauses, d. i. jenen ungeheuren eisernen Wurfkessel betrachten, welchen, gedankt sei seinem cyklopenhaften Verfertiger, weder die zernagende Zeit, noch die alles zerstörende Gewinnsucht anfocht, sie, die Geschütze und Kronen, Waffen und Partikeln mit gleichem Vandalismus zerstört, wenn davon nur gutes Metall zu gewinnen ist.

II T. Cap. XVII.) erzählt, dass bei einer anhaltenden Kanonade von einem langen Rohre 2½′ abgesprungen wären, der Büchsenmeister aber, welcher das Stück nicht entbehren konnte, fortgefeuert und gefunden habe, dass er eine grössere Tragweite erlange.

[288]) *Neu hat Johann dies Geschoss zu Ragusa's Schutze gegossen,*
Furchtbar gleich dem Blitz, bricht er aus hohlem Gewölk.

I. J. 1505.

744. Der große eiserne Schienenmörser, den die Türken im Jahre 1529 vor der Stadt Wien zurückgelassen haben. Wirft 1650 Pfund Stein.

B. F. W. F. Seine ganze Länge beträgt 8 Schuh 1 Zoll, die Länge des Kessels oder Fluges 3′ 11″ 3‴; jene der Kammer aber 3′ 5″ 9‴, wonach für die Stärke des Stossbodens 8″ übrig bleiben. Der Flug ist konisch (daher die Benennung Bombenkessel), hat an der Mündung 2′9″6‴, an der Wölbung aber 2′6″ Durchmesser. Er ist aus vier Zoll starken Eisenschienen zusammengesetzt, welche an der Mündung durch einen, nächst der Kammer aber durch drei 2″ dicke eiserne Reifen zusammengehalten werden. Die Eisenstärke der gegossenen Kammer ist vorne 5″ 10‴, hinten aber 6″ 6‴; — sie hat nächst des Fluges 6″ 3‴ im Durchmesser, an dem halbkugelförmig abgerundeten Boden aber 5″, und fasst 34 Pfund Pulver. Dies Geschütz, das keine Schildzapfen, und anstatt der Delfine starke Haken und Ringe besitzt, wirft eine eintausend-sechshundert-und-fünfzigpfündige steinerne Kugel [289]). Unter dem Zündloche ist das Wapen des Erzherzogthums Österreich gegossen, an dessen unterer Spitze eine Art Ordenskreuz zu sehen ist. Ob jedoch das letzte nicht vielmehr als Rest regelmässiger Furchen zu betrachten sei, ursprünglich dazu dienend, eine Art Pfanne oder Muschel unter dem Zündloche festzuhalten, mögen Kunstverständige entscheiden.

GESCHICHTLICHES. Die Schicksale dieses Stückes sind merkwürdig. In der Stadt Steyer geschmiedet, und zum Geschenke für den Kaiser bestimmt, wurde es von den Türken geraubt; erst nach deren Besiegung kam es wieder in österreichischen Besitz. Eine mündliche Überlieferung lässt dies 1529 geschehen.

Ähnliche Riesengeschütze kennet die alte und neue Zeit. REDUSIUS beschreibt eine Bombarde von Schmiedeeisen (um's Jahr 1427), die sich gegen die Mündung erweiterte. Der Flug war acht Kugeldurchmesser lang, die Kammer sechzehn, (MEYER, *Geschichte der Feuerw.;* STEIN, *Beiträge.* II. 12.); im Jahre 1445 wurde zu Nürnberg eine Büchse von 519 Ztn. gegossen, (STEIN, *Beiträge.* I. 89.), und der bei der Belagerung der Antwerpner

---

289) Nach den genauen Messungen des kaiserl. königl. österreichischen Artillerie-Hauptmanns Baron v. STEIN; denn das ämtliche Inventar nennt dieses Riesengeschütz „einen tausendpfündigen Steinmörser."

Citadelle im Jahre 1832 gebrauchte **Lütticher Mörser** (*mortier monstre*) hatte eine Länge von 5' 3'' Wiener Mass, die Kammer fasste 54 Pfund 28 Loth (Wiener Gewicht) Stückpulver, und das Projektile war eine sogenannte 456pfündige Bombe [290]).

Über die Wirkung eines Schusses aus einem so ungeheuren Geschütze mag die Erzählung eines französischen Offiziers — ihrer Sonderbarkeit willen — hier stehen:

»Die Türken hatten,« so erzählt Baron von TOTT [291]) »unter dem Geschütz der Schlösser auch ein ungeheures Steinstück, dessen marmorne Kugel 1100 Pfund wog. Dieses metallene Geschütz, welches unter Amurat's Regierung gegossen worden war, bestand aus zwei Stücken, die an dem Orte, wo Pulversack und Mundstück sich scheiden, wie ein englisches Pistol mittelst einer Schraube (?) zusammengehalten wurden. Das ungeheure Stück, dessen Hintertheil an einer Steinwand anlag, ruhte nur auf rund ausgeschnittenen Balken, die in einem kleinen Gewölbe, worin das Stück eigentlich lag, befestiget waren. Diese Kanone wurde mit 330 Pfund Pulver (! — sic — !) geladen. Ich befand mich auf der Steinmasse hinter dem Stück, als es losgebrannt wurde. Eine Bewegung, so stark als ein Erdbeben, ging dem Schusse voraus. Jetzt aber sah ich die Kugel in einer Entfernung von ungefähr

---

290) Die obigen Bestimmungen wurden aus Baron v. STEIN l. c. II. p. 52 entnommen, da MEYER's Angaben, so z. B. dass der Bombentrichter acht Schuh Durchmesser gehabt habe, jeder Wurf 500 Franken kostete, die Kammer nur 30 Pfund Pulver fasste u. s. w., nicht stichhältig erschienen. —

291) (TOTT, Fr. v., *Nachrichten von Türken und Tataren*. 2. B. m. Kupf. 8. *Frkfrt*. 1787. I. p. 304). Der französische Offizier Fr. v. *Tott* (Sohn) lebte um 1770—1775 am türkischen Hofe, und machte sich um Verbesserung der türkischen Artillerie verdient. Unter seiner Leitung wurden die türkischen Stücke, Kugeln und Laffeten geregelt, und Versuche im Schnellfeuern mit günstigem Erfolge angestellt. (HAMMER, *Geschichte des Osmanischen Reiches*. II. Ausg. *Pesth*, 1836. Bd. IV. p. 618 und 652, wo dieser gelehrte Orientalist TOTT's Werk wohl mit Grund „die berüchtigten Memoiren" nennt). — Einen Auszug von TOTT's Beschreibung dieses Riesengeschützes hat BUSCH (*Erfind*. VII. 227) in sein wissenschaftliches Werk aufgenommen; — allein ein ähnlicher ist auch in *Baron Münchhausen's Reiseabenteuern* (*Neue Orig. Ausg. m. 16 Federz. v. Hosemann. 12. Götting*. 1840. p. 96) zu finden. Ob BUSCH oder BÜRGER, der geistreiche Verfasser des beliebten deutschen Volksbüchleins, durch die Aufnahme dieser Erzählung gefehlt haben — dürften Sachkenner leicht entscheiden. Ich habe übrigens einen sehr

300 Toisen in drei Stücke zerspringen, und diese Steinklumpen fuhren über den Kanal, prallten von dem Wasser empor an die gegenüber liegenden Berge, und machten die ganze Oberfläche des Meeres, so breit der Kanal ist, schäumen. Diese Probe überzeugte mich von der fürchterlichen Wirkung einer so ungeheuren Kugel.«

Das Schäumen des Meeres ist in Folge eines Gell-Schusses mit solch' einer riesigen Kugel allerdings erklärlich, und dass die Türken sich überhaupt ungeheurer Geschütze bedienten, bestätigen auch andere Augenzeugen. »*Les batteries de côte,*« sagt JUCHEREAU [292]), »*étaient armées de canons monstrueux, dont* »*quelques-uns sans affûts, sans turillons, sans boutons de culasse,* »*et ne pouvant être remnés, servaient à lancer des boulets* »*de granit de cept à huit cent livres. La principale* »*défense des remparts de leurs villes de guerre, consistait dans* »*des canons, qui placés sur des affûts longs et massifs, lançaient* »*des boulets de cent vingt livres, et nécessitaient l'emploi de plus* »*de vingt canonniers pour être remis en batterie.*«

Höchst anziehend ist die Erzählung desselben Schriftstellers über die Wirkung dieser türkischen Riesengeschütze, als eine englische Flotte im Kanal des Hellesponts erschien (im Jahre 1807) und Konstantinopel bedrohte [293]):

»*Lorsque la flotte anglaise reparut dans le canal de l'Hellespont, pour rentrer dans l'Archipel, les nouvelles batteries n' étaient pas encor en état de servir; ...... mais les canons des batteries basses, dont quelques-uns portent des boulets de granit de sept à huit cent livres, n' avaient pas été négligés, et étaient prêts à porter la destruction dans les vaisseaux ennemis. Les Anglais favorisés par le vent et par les courants, passèrent rapidement, et s'occupèrent peu de répondre au feu des Turcs. Mais ce passage fut pénible. Les énormes boulets des batteries basses firent sur quelques vaisseaux anglais des effets terribles et desastreux. Le vaisseau à trois ponts, le Windsor-Castle, reçut un de ces boulets, qui fit une large brèche, et coupa le grand mât dans le premier entrepont. Un de*

---

achtungswerthen österreichischen Offizier gesprochen, der mich versicherte, ein ähnliches Riesengeschütz in der Türkei nicht nur gesehen zu haben, sondern selber in dessen Flug gesessen zu sein.

292) A. DE JUCHEREAU de SAINT-DENYS, *Révolutions de Constantinople en* 1807 *et* 1808 *etc.* II T. 8. *Paris,* 1819. Vol. I. p. 61.

293) JUCHEREAU DE SAINT-DENYS, l. c. Vol. II. p. 90 et ss.

ces projectiles frappa le Standard, vaisseau de soixante-quatorze, pénétra par la poupe, renversa tout dans son passage, et ne fut arrêté dans ses bondissements que par le mât de misaine. Le choc de cette masse granitique contre les bandes de fer du mât fit naître des milliers d'étincelles. Celles-ci mirent feu à des caisses de munitions qui se trouvaient près du mât pour le service de la batterie, et causèrent une explosion, qui détruisit une partie du pont supérieur. Près de soixante hommes furent mis hors de combat par ce seul boulet. Mais la plupart de ces énormes projectiles, qui laissaient sur la mer une trace blanche par le choc violent de leurs nombreux ricochets, furent lancés en vain, parce que les bouches à feu qui les vomissaient, étant d'immenses cônes tronqués de bronze, sans bouton de culasse, sans bourlet et sans tourillons, couchées à terre, arrêtées dans leur recul, et entièrement immobiles, ne pouvaient être chargées qu' avec lenteur. Leur immobilité obligeait les canonniers d'attendre, pour faire feu, que les vaisseaux ennemis se montrassent dans la direction immédiate de leurs pièces.«

745. Das Bodenstück eines Dreiundsechzig-Pfünders.

Noch ist darauf die Aufschrift zu erkennen:

OPVS BAPTISTAE ARBENSIS.

Das Schicksal dieser Kanone verdient Erwähnung. Sie wurde, so wie die unter Nr. 742 beschriebene Ragusaner Feldschlange, aus Dalmatien hierher gesendet. Schon war sie vor ein Paar Decennien zum Umschmelzen, gleich manch' anderem werthvollen Überreste älterer Zeit, dem Gusshause übergeben und entzwei geschnitten worden, als weiland Seine Majestät Kaiser Franz I., zufällig dessen Werkstätten besuchend, sie erblickten. Seine Majestät, ein Kenner und Schätzer der durch Alter ehrwürdigen Reste, befahlen, das Rohr sogleich wieder in die Stadt zu bringen; aber schon war die eine Hälfte geschmolzen, und so wurde nur das Bodenstück gerettet, wie es noch heute im Hofe zu sehen ist. Man kann, nachdem allein das Bodenstück siebenundfünfzig Zentner wiegt, auf das einstige Gewicht des ganzen Rohres schliessen! Sowohl dessen Verzierungen, als der Name des Giessers: BAPTISTA, geben der Vermuthung Raum, sie dürfte gleich der unter Nr. 742 beschriebenen Feldschlange eine Ragusaner-Arbeit sein; da Arba, jene bekannte Stadt und Insel Dalmaziens, nur des Giessers Geburtsort anzudeuten scheint.

746. Ein zwölfzölliger französischer Bombenmörser. (Nr. 269). merkwürdig wegen seiner Beschädigung durch eine feindliche Bombe, welche den Delfin (Henkel) abschlug, und auch einige Zolle abwärts eine Höhlung grub, gleich als hätte man sie in weichen Lehm geworfen. Angenommen auch, dass diese Beschädigung durch österreichisches Geschütz bewirkt worden, so kann man dieselbe, ohne die ausgezeichnete Geschicklichkeit österreichischer Artilleristen in Abrede stellen zu wollen [294], doch nur als Werk eines glücklichen Zufalls betrachten. Auf der obern Seite des Mörsers erblickt man das französische Wapen mit drei Lilien und die Aufschrift:

A. STRASBOURG LE 15. JUILLET
1773. PAR I. BTE D'ARTEIN.

Der Name D'ARTEIN, der auf so vielen französischen Kanonen, Mörsern, *mortier-éprouvettes* u. s. w. dieses kaiserlichen Zeughauses erscheint, spielt in der Geschichte der französischen Artillerie auch unter den Schriftstellern eine Rolle. (Man vergl. z. B. D'ARTEIN, *Traité élement. pour la fabrication de bouches à feu d'artillerie, etc. gr.* 4. *Strassb.* 1811, *av.* 64 *planches.* Ein für die Geschichte der Stückgiessereien-Technik wichtiges Werk).

747. Ein russischer Zwölfpfünder (Einhorn, Nr. 136.)

Er wiegt 680 ℔, ist sammt Traube $46\frac{1}{4}$ W. Zoll lang, und gehört unter jene Gattung Rohre, die man »Geschwächte« nannte. Seine Traube bildet den Kopf eines Einhorns, und die Delfine stellen zwei galopirende Einhörner vor. Das Zündloch ist nicht am Bodenstücke, sondern am äussersten Rande des Stossbodens angebracht, und zu diesem Zwecke eine Muschel an die Unter-

---

[294]) Die Fälle sind nicht unerhört, dass österreichische Artilleristen in die feindlichen Scharten zielend, in die Mündungen der feindlichen Geschütze trafen, namentlich thaten sie dies wiederholt vor Regensburg bei Demontirung einer französichen Batterie (*Kriegsgemälde des Jahres* 1809. 8. *Wien*, *Moesle*, 1810. Heft IV. p. 45), und bekannt ist NAPOLEON's Äusserung: „hätte er Oesterreichs Artillerie und dessen Hussaren, so würde er bald die ganze Welt sein nennen." — Des scharfen Gegensatzes willen mögen auch ein Paar Pröbchen ungeschickter Schützen hier Platz finden. Im Jahre 1634 wurde bei *Regensburg* ein Artillerist gehenkt, weil er 24 Mal einen Thurm gefehlt hatte, und 1637 sprangen nicht nur vor *Landrecy* die Bomben im Mortier — sie wurden auch so unrichtig geworfen, dass sie über die Stadt weg, in die eigenen jenseitigen Truppen gingen. (MEYER, *Geschichte der Feuerw.*)

seite des Stossbodens angegossen. Leider ist das Rohr vernagelt und die Seele mit einem Klotz verkeilt.

B. F. W. F. Halbunterrichtete Schriftsteller haben nicht selten die Ausdrücke Einhörner und Schuwalows verwechselt, wesshalb es passend sein dürfte, hier den Unterschied näher zu bezeichnen. Im J. 1744 führten die Russen neue Geschütze (Einhörner) unter dem Namen »Jedinaroks« ein; und im J. 1757 führte die russische Armee mit sich: 20 12pfünder, 26 8pfünder, 10 6pfünder, 6 Mörser, 50 Schuwalows, 20 Haubitzen, ferner:

12 48pfündige
30 24pfündige
20 12pfündige
28 6pfündige } Einhörner;

jedes Bataillon 2 3pfündige Kanonen, jedes Dragoner-Regiment . . . 2 2pfündige Einhörner.

Diese Einhörner unterscheiden sich von gewöhnlichen Haubitzen durch grössere Länge des Rohres (10—11 Kaliber) und hinten abgerundete kegelförmige Kammern, die sich vorne in den Flug verlaufen, und zwei Kaliber lang sind. Das Zündloch ist, wie bei den übrigen russischen Geschützen, schief eingebohrt. Sie dienen, um Granaten zu werfen, und haben alle Vorzüge und Mängel, welche mit langen Haubitzen und kegelförmigen Kammern verbunden sind. (von der Lühe, *Milit. Conv. Lex.* 1833.) Auch werden sie, abweichend von den übrigen Haubitzen, nach dem Eisengewichte benannt. Die Russen theilten sie in Einhörner vor 1, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Pud; (1 Pud enthält 40 russische oder $29\frac{1}{4}$ bairische Pfund [295]), obwohl auch kleinere Kaliber üblich waren. Im Jahre 1758 thaten die russischen Einhörner der preussischen Cavallerie vielen Schaden, dagegen die russischen Generale über die geringe Wirkung der Schuwalows klagten. Es waren aber diese Geschütze äusserlich rund, und hatten eine Seele, deren Durchschnitt ein Rechteck bildete, dessen zwei zur Rechten und Linken liegende Seiten »nach aussen gedrückte Curven« bildeten, dagegen die obere und untere Seite gerade Linien waren. Die Kammer war cylindrisch und sehr lang; die

[295]) Bem Josef, *Erfahrungen über die Congrev'schen Brand-Raketen etc. in der königl. polnischen Artillerie gesammelt, und an S. kais. Hoheit den Grossfürsten Constantin berichtet etc.* mit Abbildungen. 4. *Weimar*, 1820, in welcher Schrift man auch Mehreres über die Wurfweiten und Bedienung der Einhörner findet.

Granate besass im Durchschnitt die Form eines Rechtecks, dessen schmale Seiten sphärisch sind. Sie waren sehr stark im Eisen. Die Projektile dieser räthselhaften Geschütze waren meist Kartätschen, dann auch eiserne Brandbomben mit mehreren Löchern, die viel Schaden anrichteten; endlich, doch seltener Granaten. Man hielt ihre Einrichtung so geheim, dass sie (noch 1805) mit versperrten Mündungen transportirt wurden. — Schuwalow war bemüht, die Vorwürfe, die man seiner Erfindung machte, zu beseitigen, und erhielt schon im J. 1760 sehr günstige Resultate. Ein Ereigniss unsers Jahrhunderts, ebenfalls mit Einhörnern, verdient noch Erwähnung. Im J. 1819 nämlich wurden in Russland Versuche mit Eisenbronze-Geschützen gemacht. Ein Einhorn der Art, halb so stark im Metall als ein gewöhnliches, hielt 750 Schuss ohne Schaden, während ein gewöhnliches von einer gleichen Zahl Schüsse zerstört ward. (Hervé, *Docum.* 91, nach ihm Meyer l. c. p. 233.)

748. Eine kleine Mauerbüchse aus Eisen gegossen,

welche etwa acht Loth schiesst; ein anziehendes Überbleibsel aus alter Zeit, die Primordien deutscher Schiesskunst in ihrer Blösse zeigend, die wir nun, stolz von errungener Höhe blickend, mitleidig belächeln. Kaum sollte man's glauben, dass derlei Büchsen nicht selten in die Brustwehr gemauert wurden, folglich von einer Änderung der Richtung keine Rede war, und dass der Ladende jedesmal seinen Feinden als Zielpunkt dienen musste, indem er bei dem lebensgefährlichen Geschäfte sich mit halbem Leibe über die Brustwehr vorbog. Dagegen halfen sich nun die deutschen Schlangenknechte wieder durch ihre dicken *»Schirme«* (Breterdächlein), die über der Büchse aus der Schiessscharte hervorragten. —

749. Ein halbes Falkonet, das gegen 2 Pfund schießt.

Eines der ältesten Stücke dieses Hofraums, aus Stückgut gegossen, das wahrscheinlich einem geistlichen Herrn sein Dasein verdankt. Es zeigt oberhalb die Inschrift:

HAVSMANNSTETTER
PROBST.

worüber dessen Wapen mit der Jahreszahl 1537 angebracht ist, und oberhalb:

LEOPOLD MAERHOFER GOS . MICH . 1537.

Man bemerkt bei diesem belehrenden Stücke bereits die Vervollkommnung deutschen Geschützes; die Fliege, das Absehen, die Schildzapfen und die Delfine. Diese kleinen Verbesserungen bewähren die längst anerkannte Behauptung, dass die deutsche Büchsenmeisterei des XVI. Jahrhunderts sich auf vortheilhafte Weise von jener der übrigen europäischen Nationen unterschied, und COLLADO gab im letzten Viertel des XVI. Jahrhunderts, obwohl er die französischen metallenen Geschütze wegen ihrer Schönheit rühmte, den deutschen Stückgiessern vor allen den Vorzug.

GESCHICHTLICHES. Schon im XV. Jahrh. standen die deutschen Büchsenmeister in gutem Rufe, und der Visirschuss, Elevations-Schuss und Kernschuss wurden, wie dies ein Büchsenmeisterei-Buch des *Martin Mercz* vom Jahre 1471 (Mspt. Smlg. des Verfass.) darthut, schon damals gekannt und geübt [296].

---

296) So viele kenntnissreiche Offiziere der grossen österreich. Armee, welchen sämmtliche nachstehende Bemerkungen zur Genüge bekannt sind, mögen dem Verfasser deren Beisetzung, Behufs besseren Verständnisses für Laien, vergeben.

1. In den Visirschuss ist eine Kanone gerichtet, wenn eine gerade Linie „über's Metall" (d. i. über die höchsten Metallreifen) gezogen, verlängert in's Ziel trifft.
2. Mit Elevation ist die Kanone gerichtet, wenn die Schusslinie die Horizontale übersteigt, und hierzu hinten auf die Kanone ein Aufsatz gesetzt wird, wornach man über den Aufsatz und vordern Visirreifen visirt. Erst mit 2 Grad Elevation heisst eigentlich der Schuss: Bogen- oder Elevations-Schuss. Der Aufsatz aber, für Kanonen und Haubitzen angenommen, ist ein in Zolle und Linien abgetheilter und am Bodenstücke der Kanone aufgestellter Masstab, welcher den Grad der Elevation bestimmt.
3. In den Kernschuss oder Horizontalschuss ist die Kanone gerichtet, wenn die Seelenachse mit der Visirlinie parallel läuft. Daher wird, um derlei Schüsse zu thun, auf den Kopf der Kanone ein Kern aufgesetzt, und sodann über den Visirreifen des Bodenstückes und über den Kern visirt.

   Bei der Richtung von 2 Grad Elevation wird die Kugel weiter, als im Visirschuss gebracht. Die Richtung von 45 Graden (mit dem Horizonte) verschafft der Kugel die grösste Weite, die sie durch einerlei Ladung zu erhalten im Stande ist.
4. Zum Gellschusse wird das Rohr mit der Erdfläche beinahe parallel oder horizontal gerichtet, damit die Kugel möglichst am Erdboden kollere. Bei diesen Schüssen macht die Kugel nach dem ersten Aufschlag noch verschiedene Sprünge, die man Geller nennt. Man kann durch Geller die Kugel eines 24pfünders (vorausgesetzt,

Ebenso wurde der Gellschuss angewendet, welcher bei der damaligen Construction des schweren Geschützes, das in seinen unbehilflichen »*Laden*« am Boden lag, ohnedies leicht zu erzielen war. »*Wilt du einen schreckenden Schuss machen*« heisst es in derselben Schrift »*dass er wann er von der büchssen fert, vber hundert spring thut*, *so* ...... *richt die büchs inn gleychgewicht*« (horizontal) u. s. w. (Man vergl. FLAV. VEGET. RENATI, *vier Bücher von der Ritterschaft*, mit Holzsch. fol. *Augsb.* 1529. R. ij. b.) Eine glaubwürdige Nachricht sagt uns, dass schon 1572 die Spanier den Enfilirschuss (das Bestreichen, Beschiessen der Länge nach), vor Harlem gebrauchten, und obwohl MEYER anführt, dass im Jahre 1644 die erste Anwendung des Bricole-Schusses vor Gravelines (von Puisegur vorgeschlagen) geschah, so sind doch unläugbar Beweise vorhanden, (worauf der verdiente österr. Artillerie-Offizier weiland Baron STEIN zuerst aufmerksam machte; STEIN, *Beiträge*. I. 64), dass schon Kaiser Max I. den Bricole-Schuss kannte, und empfahl, »wie man »bei Beitelstein mit einer Nothbüchse übereck schiessend, die »Küche treffen könne.« Diese merkwürdige Stelle findet sich in GÖBLER'S Chronik [297]). Dort ist eine Instruction des Kaisers für seinen obersten Feldhauptmann *Erich Herzog zu Braunschweig* etc. in den Kriegen gegen die Venezianer und Franzosen (d. d.

---

dass der Boden eben und fest ist) bis auf 4000 Schritte bringen, jedoch ohne Wahrscheinlichkeit des Treffens. Besonders auf Wasserflächen sind Gellschüsse äusserst vortheilhaft (FLAMMENSTERN, *Waffenlehre*. 1823. p. 186, 229, 286). Die gefährlichsten und wirksamsten Schüsse sind die sogenannten rasirenden, wenn nämlich die Kugel über den Erdboden beinahe parallel hinläuft, indem hierdurch ihre ganze Bahnlinie unsicher wird.

5. Der Bricole-Schuss bezweckt, dass die Kugelbahn einen horizontalen Winkel beschreibe, oder populär gesprochen, dass die Kugel von einem harten Gegenstand, z. B. einer Steinwand, abpralle, und übereck treffe. Er wirkt unsicher und wird daher selten angewendet. (Ähnliches zeigen die Doublé-Stösse der Billardspieler.)
6. Der Ricochet-Schuss wird eigentlich nur von den Belagerern gegen eine Batterie der Belagerten angewendet, um dieselbe zu demontiren. Der Schuss muss daher mit grosser Elevation und kleiner Ladung geschehen, damit die Kugel kurze hohe Sprünge mache. Die Belagerten haben dagegen nur ein Mittel, nämlich häufige Traversen auf den Wällen; aber dem ungeachtet bleibt ihre Lage bei gut geleiteter Ricochet-Beschiessung misslich.

297) GÖBLERI *Chronika der Kriegshändel des Kaisers Max I.* fol. Christ Egenolfs Erben; 1566. fol. I. b.

4. März 1508) abgedruckt, worin der Kaiser auch ermahnet, die Veste Peitelstein im Pusterthal zu erobern. — Nach mehreren Rathschlägen, wie man den Peitelstein ohne Beschiessen gewinnen könnte, mit *»Lehnbänken,« Untergraben, Pölz-Setzen* u. s. w. da sie keine *»Streichwehr,«* sondern nur eine *»hölzerne Hirnwehr«* hätten, befiehlt der Kaiser: man solle zwei Schlangen und eine Nothbüchse hinter Körbe stellen, und hinaufschiessen. *»Item,«* fährt er fort, *»auf die recht Seiten ist am* (ain?) *Rain »in das Thalwertz ab* (abwärts) *gegen Heyden, da mag ein noth»büchse oder karthaun* [298]) *auffstehn, vnd vber den holen weg*

---

298) Die sogenannten Hauptstücke, die sich im XVI. und der ersten Hälfte des XVII. Jahrh. zo ziemlich gleich blieben, waren:

I. *Die Scherpfmetze*, scharfe Metze (*Matzikana, Magadania*, von *Mactica*: die ein weites Maul hat), schoss 100 Pfund Eisen.

II. *Der Basilisk* (auch *rana*, d. i. Frosch), schoss 75 Pfund Eisen.

III. Die *Doppelkarthaune (dupplicana)* oder *Nachtigall* und *Singerinn*, schossen ungefähr 50, 40 (auch 30) Pfund Eisen. Die Nachtigall war um zwei Fuss länger, als die Sängerinn.

IV. Die *Karthaune (quartana)*, auch *Stück* genannt, schoss 25—26 Pf. Eisen.

Diese vier Gattungen hiess man die „*vier grossen Geschlechte.*" Alle kleineren Büchsen wurden zum Feldgeschütz gerechnet. Die sonderbaren Namen aber, welche Kaiser Max I. seinen Geschützen gab, als: *der Weckauf von Österreich, der Burlebaus, das Turnkäutzlein* und *das Kätterlin* (Käthelein), sämmtlich vor Hohenkrähen gebracht, um es zu belagern; oder auch: *Kitzlerinn, Kuniginn, Lewpardt, Hurnassinn, Purasserinn, Humserinn, Narr, Närrinn, Finken, Hirngrillen, Pulerinn, wunderlich Dirn, Rosskopf, Verwurrerinn, Brummerinn, Laurpfeiffn, Wyldhirtinn* u. s. w. waren beliebige Benennungen ohne Beziehung auf's Gewicht. Vor und nach Kaiser Max I., in verschiedenen Jahrhunderten und Ländern, hatten ausgezeichnete Geschütze besondere Namen. Wir erwähnen nur:

1377 die *faule Grethe* zu Erfurt.

1378 bei den Venezianern *la Trevisiana* mit 140 Pfund, und *la Cantatrice* mit 125 Pfund.

1390 *la Bourgeoise*, König Karl's VI. Hauptstück, und

1425 *la Diablesse* in Flandern, eine Feldschlange, die auf 9000 (?) Schritte schoss. (Stein, *Beiträge*. II. 12.)

1478 die *zwölf Pairs* in Frankreich (davon einer beim Probeschusse sprang.)

1535 die *zwölf Aposteln* Kaiser Karl's V., zwölf 40pfünder, die er zu Malaga giessen liess, das Gegenstück der *sieben Churfürsten*.

1550 den berühmten *Jagdteufel* mit ungeheurer Schussweite, und dergl. mehr.

»auff die seiten in das Schloss schiessen. Vber eck da trifft »man ihr Küchen dass sie nith bleiben mögen, da ist die »maur nit stark (nämlich die Küchenwand) *es gehet ein Noth- »büchsen durch und durch.«*

Der jüngsterfundene scheint daher der Ricochet-Schuss zu sein, und wir wollen einige der wichtigsten Daten betrachten, welche die Fortschritte dieser Schiessart bezeichnen:

1672 gab *Thomas Morelli*, ein italienischer Ingenieur, den Ricochet-Schuss an, allein 1688 mass man dem *Vauban* die Erfindung desselben zu. — 1691 bediente man sich in Frankreich zum Ricochetiren mit gutem Erfolge 8″ Mörser mit Blocklaffeten, die man statt Haubitzen anwendete. — 1697 geschah die erste vollständige Anwendung des Ricochet-Schusses vor Ath; die Geschütze der Festung waren demontirt, ehe noch die Demontir-Batterien errichtet worden. — 1712 zeigte sich die grosse Wirkung des Ricochet-Schusses vor *Le Quesnoy*. In 24 Stunden war die Festung demontirt. — 1773 betrug bei den Ricochet-Versuchen auf dem Eise des Steinhudermeeres jede Sprungweite einer Kugel immer nahe die Hälfte der vorhergehenden. — 1813 ricochetirte man vor *St. Sebastian* mit Granaten aus Carronaden u. s. w.

Wir schliessen mit den vorstehenden Andeutungen über Ricochet-Schüsse, deren Erfindung dem Angriffe auf Festungen den letzten Grad der Überlegenheit über die Vertheidigung derselben gegeben.

Die wenigen oben beschriebenen Geschütze dürften wohl für die Mehrzahl der Beschauer die anziehendsten sein; für einzelne Kenner bietet jedoch der ungeheure Hof, der gegen siebzehnhundert Geviert-Klafter in sich fasst, noch manches Merkwürdige; und so mag, auch ihrem Wunsche zu genügen, eine erschöpfende tabellarische Übersicht sämmtlicher Zierdegeschütze dieses Raumes die vorliegende Schilderung der kaiserlichen Waffensammlung beschliessen.

TABELLARISCHE ÜBERSICHT

SÄMMTLICHER

ZIERDE-GESCHÜTZE

DES

KAISERLICHEN ZEUGHAUSES.

Stück.	Nr. des Geschützes	Gattung des Geschützes	Gewicht. ℔	Von welcher Macht.	Name des Giessers.	Gussort.	Jahrszahl.
1	221	48pf.	7990	....	ALBERT BENNINGH.	Lübeck.	1669
1	220	32pf. Batt.Ka.	3495	Venedig.	....	....	....
1	219	24pf. Batt.Ka.	5645	Frankreich.	ANTOINE DES BEREAU COMMISSAIRE DE FONTES.	Strasbourg.	1714
1	218	24pf. Batt.Ka.	5105	Frankreich.	....	Besançon.	1730
1	217	24pf. Batt.Ka.	4750	Modena.	HARIVEL FONDEUR DE S. A. S. DE MODENA.	....	1752
1	212	24pf. Batt.Ka.	5695	Österreich.	LEOPOLD HALIL.	Wien.	1726
1	216	24pf. Batt.Ka.	4658	Frankreich.	JEAN BAPTISTE D'ARTEIN COMMISSAIRE DES FONTES DE L'ARTILLERIE.	Strasbourg.	24. September 1768.
1	215	——	5588	——	——	——	28. Juni 1769.
1	214	——	5586	——	——	——	7. August 1771.
1	213	——	5680	——	J. BERENGER.	Douay.	1. jour compl. l'an 4. d. l. rep. franç.
1	3	24pf. Batt.Ka.	5735	Österreich.	ZEHENTNER.	Ofen.	1724
1	26	——	5825	——	——	——	1738

Name des Rohres.	Beschreibung der Verzierungen auf dem Langefeld.	Beschreibung der Verzierungen am Bodenstück.	Sonstige Bemerkungen.
. . . .	Wurde bereits oben unter Nr. 733 beschrieben.		
. . . .	. . . .	Das Wapen der Stadt Venedig.	Ohne Delfine, am hinteren Visirreif: C. A., am Stossboden: 25.
LE PARFAIT.	Der Kopf säulenförmig verziert, weiter unten: ULTIMA RATIO REGUM; dann das Wapen des damaligen Art. Directors: 3 Lilien im Schilde führend, unten Tropäen; ober denselben d. Überschrift: LE DUC DU MAINE. Am Ende des Langefelds oben eine laubförmige Verzierung.	Ein Bild der Sonne mit der Überschrift: NEC PLURIBUS IMPAR; unter dieser das königliche Wapen mit Lorberzweigen umgeben, oben die Krone.	Die Delfine natürlich vorgestellt; die Zündloch-Muschel erhoben und verziert, diente statt des Aufsatzes zum Visiren.
L'ASSURÉ.	Der Kopf säulenförmig verziert. Weiter unten eine Inschrift, dann ein Wapen, und unter diesem eine andere Inschrift. Am Ende des Langefelds ein laubförmiges Band um das Rohr herum.	Ein Bild der Sonne mit der Überschrift: NEC PLURIBUS IMPAR, so wie oben.	Die Delfine wie bei der Vorigen. Am höchsten Metallpunkt durch das Wapen u. die Krone ein Einschnitt, um visiren zu können.
FOLCO.	Vorne die Inschrift: A. COMES SABATINI; am Ende des Langefelds eine bandförmige Verzierung.	Das herzoglich modenesische Wapen mit dem goldnen Vliesse; daneben: FRANCISCUS III. DEI GRATIA DUX MUT. ETC. Wahlspruch: NON AEMULATUR.	Am rechten Schildzapfen u. am Kopfe demontirt.
. . . .	Wurde bereits oben unter Nr. 732 beschrieben.	. . . .	
LE REGULIER.	. . . .	Verzogener Name des Königs, oben die Krone.	Die Krone ausgefeilt.
PUBLICOLA.	. . . .	——	——
L'IMPATIENT.	. . . .	——	——
LE MAROQUIN.	. . . .	LIBERTÉ ÉGALITÉ. darunter die Jahreszahl.	——
. . . .	Das Daun'sche Wapen. Die darunter stehende Devise findet man bei Nr. 741 abgedruckt.	Der Namenszug Kaiser KARL'S VI. mit dem kais. Wapen.	
. . . .	——	——	

Stück.	Nr. des Geschützes.	Gattung des Geschützes.	Gewicht. ℔	Von welcher Macht.	Name des Giessers.	Gussort.	Jahrszahl.
1	19	24pf. Batt.Ka.	5885	Österreich.	ZEHENTNER.	Ofen.	1744
1	25	24pf. Batt.Ka.	5726	———	REIG.	Gratz.	1688
1	27	24pf. Batt.Ka.	6040	Preussen.	. . . .	. . . .	. . . .
1	209	22pf. Batt.Ka.	3500	Türkei.	ISMAEL.	. . . .	I. J. der Hedschira 1201.
1	208	22pf. Batt.Ka.	4300	———	. . . .	. . . .	I. J. der Hedschira 1216.
1	206	20pf. Batt.Ka.	1025	———	. . . .	. . . .	1217
1	207	20pf. Batt.Ka.	1760	———	. . . .	. . . .	1217
1	210	20pf. Batt.Ka.	3655	Venedig.	. . . .	. . . .	. . . .
1	211	24pf. Batt.Ka.	5835	Italien.	HIERONYMUS VITALIS.	Cremona.	1571

Name des Rohres.	Beschreibung der Verzierungen auf dem Langefeld.	Beschreibung der Verzierungen am Bodenstück.	Sonstige Bemerkungen.
. . . .	Mit einem Wapen und Tropaen, dann der Devise: JOSEPH LOTHAR, DES HEIL. RÖM. REICHS GRAF VON KÖNIGSEGG RITTER DES GOLDNEN VLIESSES ZU UNGARN U. BÖHMEN KÖN. MAJ. GEHEIMER RATH (U. CONFERENZ) FELDMARSCHALL OBERST-LAND-UND HAUSZEUGMEISTER GENERAL DER. WIND. U. PETRIM. CRAM. OBERST, INHABER EINES REGIMENTS ZU FUSS.	Die Traube stellt einen Adlerkopf vor. Am Bodenstücke mit dem königl. böhmisch. und ungarischen Wapen zur Zeit der Regierung der Kaiserinn Maria Theresia. Die Delfine stellen ausfahrende Blitze vor, und der Kopf ist mit Laubwerk verziert.	
. . . .	Mit dem Dietrichstein'schen Wapen, mit zwei gebogenen Messern und der Überschrift: F. A. G. V. D. R. K. M. G. R. V. I. O. H. C. P.; dann einem andern Wapen mit P und der Überschrift: V. I. G. V. V. Z. R. R. K. M. C. I. O. H. C. R. V. M. V. H. Z. F.	Die Traube stellt einen Drachenkopf vor, der eine Kugel im Munde hält. Am Bodenstück der kaiserl. Adler und ein L. in dessen Mitte. Die Delfine stellen geflügelte Drachen vor.	
. . . .	Mit einem preussischen Wapen, worin ein Adler gegen die Sonne fliegt, und der Devise: NON SOLI CEDIT.	Mit einem Wapen und den Buchstaben: F. R. Die Delfine stellen Vögel vor.	
. . . .	„Sultan ABDUL HAMID CHAN, Sohn des Siegers ACHMED CHAN."	„Gegossen unter Ismael, dem Kaja (Vorsteher) der Stückgiesserei."	Das Gewicht der Kugel 9 Okka; die Länge des Rohres 12 Spannen, ohne Delfine.
. . . .	Ein Stern, in dem Ausbuge eines Mondesviertels befindlich.	Verschlungener Namenszug des Sultans SELIM III., Sohnes des Mustafa.	Das Gewicht der Kugel 9 Okka; die Länge 12 Spannen, ohne Delfine.
. . . .	SULTAN SELIM III.	. . . .	Die Kugel 7 Okka (1 Okka = $2\frac{1}{4}$ Pf.)
. . . .	SULTAN SELIM III.	. . . .	———
. . . .	Das Wapen der Stadt Venedig.	Ohne Delfine, am hintern Visirreif: F. A. und die Nummer 64.	
. . . .	. . . .	Das Bildniss des heiligen Anselmus als Bischof, in der linken Hand die Stadt Cremona und den Stab haltend, die Rechte zum Schwur emporhebend; unter diesem: LXXXIII.	An der Traube 8809, und weiter unten: Nr. 2 de 18. Am vordern Visirreif von einer Kugel gestreift.

Stück.	Nr. des Geschützes.	Gattung des Geschützes.	Gewicht. ℔	Von welcher Macht.	Name des Giessers.	Gussort.	Jahrszahl.
1	204	18pf. Batt.Ka.	4885	Sachsen.	JOHANN GOTTFRIED WEINHOLD.	. . . .	1741
1	203	18pf. Batt.Ka.	4000	Frankreich.	ANTOINE DE BERCAN COMMISSAIRE DES FONTES.	Strasbourg.	1714
1	202	18pf. Kanone.	. . . .	——	JEAN BAPTE D'ARTEIN COMMISSAIRE GENERAL DES FONTES DE L'ARTILLERIE.	——	1773
1	201	——	3610	——	——	——	1774
1	200	——	4132	——	——	——	1780
1	199	——	4145	——	——	——	1785
1	198	——	4190	——	——	——	1786
1	197	——	3570	——	——	——	1787
1	196	——	4184	——	——	——	1792
1	195	——	4046	——	ANTOINE DE BERCAN COMMISSAIRE DES FONTES.	——	1733
1	194	——	3991	——	ANTOINE DE BERQUEN.	——	1733
1	205	——	3812	Schweiz.	——	——	1680
1	180	16pf. Feldg.	1829	Frankreich.	J. BAP. D'ARTEIN.	——	1766
1	184	——	1782	——	J. BERENGER.	Douay.	1767
1	181	——	1580	——	J. D'ARTEIN ECUYER etc. COMMISSAIRE etc.	Strasbourg.	1785

Name des Rohres.	Beschreibung der Verzierungen auf dem Langefeld.	Beschreibung der Verzierungen am Bodenstück.	Sonstige Bemerkungen.
. . . .	In dem Wapenmantel der verzogene Name des Herzogs; AUGUSTUS III. REX, ober dem Namen die Krone.	Das grosse sächsische herzogliche Wapen im doppelten Adler, mit der Inschrift: FRIDERICUS AUGUSTUS DEI GRATIA REX POLONIAE, DUX SAXONIAE I.C. MON. A. W. S. R. I. ARCHIDUX ET ELECTOR IN PROV. JUR. SAX. PROVIS. ET VICARIUS.	Die Delfine stellen Adler mit Kronen vor, woran der Name des Fürsten verzogen angebracht ist. Die Traube säulenförmig verziert.
LE MIGNON.	Der Wahlspruch: ULTIMA RATIO REGUM, dann ein Wapen (ausgefeilt). Am Fusse des Wapens sind zwei Kanonen auf Laffeten.	PLURIBUS NEC IMPAR, darunter die Sonne. Das königl. franz. Wapen (ausgefeilt).	
LA SALAMANDRE.	Das königl. französische Wapen.	. . . .	
L'INSTIGATEUR.	———	Verzogener Name des Königs, oben die Krone.	
JUBA.	———	———	Das Zündloch zum Auflodern.
L'ÉSSOUFFLÉ.	———	Verzogener Name des Königs.	———
LE FILS.	———	———	———
L'HYDRE.	———	———	———
LE FOUDROYANT.	———	———	———
LE POSTILLON.	ULTIMA RATIO REGUM, darunter das Wapen des Art. Direct. mit der Überschrift: LOUIS AUGUSTE DE BOURBON DUX DU MAINE GRAND MAITRE DE L'ARTILLERIE DE FRANCE.	Das königl. franz. Wapen, mit Tropäen umgeben, ober diesem das Abbild der Sonne und die Überschrift: PLURIBUS NEC IMPAR.	———
LE TROUBLE FESTE.	———	———	———
. . . .	. . . .	. . . .	
LA MUSETTE	Verzogener Name des Königs, oben die Krone.	. . . .	
LE PROCUREUR.	———	. . . .	
LE DROIT.	———	. . . .	

Stück.	Nr. des Geschützes.	Gattung des Geschützes.	Gewicht. ℔	Von welcher Macht.	Name des Giessers.	Gussort.	Jahrszahl.
1	188	16pf. Feldg.	1810	Frankreich.	J. BERENGER.	Douay.	1792
1	185	——	1640	——	PÉRIER FRÈRES.	Paris.	1793
1	187	——	1575	——	J. BERENGER.	Douay.	1793
1	191	——	1653	——	BREZIN.	Arsenal de Paris.	21.Germinal an 5. de la rep. 1797.
1	192	——	1558	——	——	——	detto
1	182	——	1862	——	PÉRIER FRÈRES.	Paris.	1793 an 3. de la rep.
1	183	——	1842	——	M. S. D'ARTEIN.	Strasbourg.	17. flor. an 5. de la rep.
1	186	——	1810	——	——	——	1797 22.thermidor d. la rep.
1	190	——	1555	——	J. BAP. D'ARTEIN.	——	1765
1	189	——	1585	——	——	——	1779
1	193	——	2615	——	J. BERENGER.	——	1759
1	137	12pf. Feldg.	1600	Preussen.	. . . .	. . . .	1799
1	138	——	1575	——	. . . .	. . . .	. . . .
1	135	——	860	Russland.	. . . .	. . . .	1787
1	136	——	680	Russland.	. . . .	. . . .	. . . .
1	134	——	818	Russland.	. . . .	Belgrad.	1812

Name des Rohres.	Beschreibung der Verzierungen auf dem Langefeld.	Beschreibung der Verzierungen am Bodenstück.	Sonstige Bemerkungen.
MARS.	. . . .	. . . .	
. . . .	ASSEMBLÉE NATIONALE, darunter liest man: LIBERTÉ ÉGALITÉ.	. . . .	
L'HISTORIEN	. . . .	ASSEMBLÉE NATIONALE, darunter: LIBERTÉ EGALITÉ.	
. . . .	ASSEMBLÉE NATIONALE, darunter: LIBERTÉ ÉGALITÉ.	——	
. . . .	——	——	
. . . .	ASSEMBLÉE NATIONALE LIBERTÉ ÉGALITÉ.	. . . .	
LE THEBAIN.	——	REPUBLIQUE FRANÇAISE.	
LE TREMBLEUR.	. . . .	——	
LE FULMINANT.	. . . .	Verzogener Name des Königs.	Ausgefeilt.
EUTERPE.	. . . .	——	——
. . . .	ULTIMA RATIO REGUM, darunter: ein Donnerkeil.	Das kön. franz. Wapen, darüber das Abbild der Sonne; PLURIBUS NEC IMPAR.	
. . . .	Das königl. Wapen sammt Krone und der Überschrift: PRO GLORIA ET PATRIA.	Die kön. Krone und der verzogene Name: FRIDERICUS WILHELMUS REX. Der Wahlspruch: ULTIMA RATIO REGIS.	Am Stossboden M. 14. Die Delfine bilden Adler, am Kopfe des Rohrs C. F.
. . . .	——	——	
. . . .	Das russische kais. Wapen, ober diesem die Aufschrift: САНКТЪ ПЕТЕРБȣРГЪ. (Sanct Petersburg.)	. . . .	Die Delfine bilden zwei Adler.
. . . .	Dieses **russische Einhorn** wurde bereits unter den Merkwürdigkeiten des grossen Artilleriehofes Nr. 747 beschrieben.	. . . .	
. . . .	. . . .	Die russische Umschrift: ЗАВЛАДЕНIЯ ГЕОРГИЯ ПЕТРОВИЧА I: ГО: ВЕРХОВНАГО ВОЖДА СЕРБСКА НАРОДА. 1812 ГОДА СЛИТБ БЕЛГРАДУ. (Eroberung von Georg Petrowitsch, obersten Heerführer des Serbischen Volkes. Im Jahre 1812 gegossen in Belgrad.)	

Stück.	Nr. des Geschützes	Gattung des Geschützes	Gewicht. ℔	Von welcher Macht.	Name des Giessers.	Gussort.	Jahrszahl.
1	176	12pf. Feldg.	1244	Frankreich.	J. BERENGER.	Turin.	Republ.
1	177	—	1129	—	—	—	—
1	158	—	3900	—	ANTOINE DE BERQUEN.	Besançon.	1680
1	159	—	3486	—	—	Strasbourg.	1733
1	160	—	3121	—	—	—	1734
1	161	—	3251	—	—	—	1735
1	166	—	....	—	—	—	1774
1	172	—	....	—	—	—	1780
1	173	—	....	—	—	—	1785
1	174	—	....	—	—	—	1785
1	157	—	....	—	—	—	1786
1	156	—	....	—	—	—	1786
1	153	—	3210	—	D'ARTEIN CHEV.	—	1786
1	152	—	3220	—	FREREJEAN.	PontdeVaux.	1786
1	168	—	2800	—	D'ARTEIN.	Strasbourg.	1776
1	154	—	1606	—	CRUCY.	—	1809
1	169	—	2785	—	D'ARTEIN.	—	1777
1	175	—	2612	Venedig.	....	....	....
1	170	12pf. Batt.Ka.	2725	Frankreich.	D'ARTEIN.	Strasbourg.	1778
1	171	—	2820	—	—	—	1778
1	155	—	....	—	—	—	1787
1	151	—	2835	—	—	—	Republ.
1	150	—	2820	—	BERENGER.	—	Republ.
1	162	—	2530	—	MARITZ.	—	1742

Name des Rohres.	Beschreibung der Verzierungen auf dem Langefeld.	Beschreibung der Verzierungen am Bodenstück.	Sonstige Bemerkungen.
LETONNANT.	. . . .	. . . .	
LE MODÉRÉ.	. . . .	. . . .	
LE CURIEU. LE CHASSE-COUSIN. LEMALPLAISANT. LE SOUTENEUR.	Herzogliches Wapen mit drei Lilien im Schilde, oben die Aufschrift: LOUIS AUGUSTE DE BOURBON, DUX DU MAINE, GRAND MAITRE DE L'ART. DE FRANCE. ULTIMA RATIO REGUM.	Königl. Wapen mit drei Lilien im Lorberkranze, oben das Abbild der Sonne; NEC PLURIBUS IMPAR.	
. . . .	Verzogener Name des Königs LOUIS, ober demselben die Krone.	. . . .	
. . . .	———	. . . .	
. . . .	———	. . . .	
. . . .	———	. . . .	
. . . .	———	. . . .	
. . . .	———	. . . .	
HYLUS.	Verzogener Name des Königs LOUIS.	. . . .	
. . . .	Die Aufschrift: LIBERTÉ ÉGALITÉ. ASSEMBLÉE NATIONALE.	. . . .	
LAMPOS.	Der verzogene Name des Königs.	. . . .	
L'EFFRONT.	Der Name NAPOLEON im Lorberkranze.	. . . .	
GERYON.	Der Name des Königs.	. . . .	
. . . .	Das Wapen der Stadt Venedig.	. . . .	Am hintern Visirreif C. A. I. Ohne Delfine.
COREBE.	. . . .	Der verzogene Name des Königs.	
DEXAMENE.	. . . .	———	
LE GLANEUR	. . . .	———	
FABRICIUS.	. . . .	REPUBLIQUE FRANÇAISE.	
LE DESTIN.	. . . .	———	
LE CRUEL.	. . . .	Das königl. Wapen, die 3 Lilien im Schilde, das Abbild der Sonne: NEC PLURIBUS IMPAR.	

Stück.	Nr. des Geschützes.	Gattung des Geschützes.	Gewicht. ℔	Von welcher Macht.	Name des Giessers.	Gussort.	Jahrszahl.
1	163	12pf. Batt.Ka.	1810	Frankreich.	MARITZ.	Douay.	1748
1	165	—	1830	—	. . . .	Strasbourg.	1760
1	164	—	1763	—	BERENGER.	—	1759
1	149	—	1335	—	BOUQUERO.	Turin.	1807
1	167	—	1330	—	—	—	1808
1	147	—	1445	—	—	—	Republ.
1	148	—	1300	—	—	—	Republ.
1	133	10pf. Feldg.	760	Russland.	. . . .	Belgrad.	1813
1	145	12pf. Batt.Ka.	. . . .	Schweiz.	GEORG MUNCH, AUS DRESDEN.	. . . .	1725
2	139 140	—	1530 1690	Preussen.	. . . .	. . . .	. . . .
4	141 142 143 144	—	. . . .	Österreich.	DITTRICH.	Michelinice.	1761 1768 1768 1767
1	178	—	. . . .	Frankreich.	D'ARTEIN.	Strasbourg.	1778
1	97	6pf. Batt.Ka.	1610	Österreich.	Unbekannt.	Unbekannt.	. . . .
22	. . .	8pf. Feldg.	. . . .	Frankreich.	BERENGER.	Douay.	alle aus dem 18. Jahrhund.
1	100	—	. . . .	Venedig.	. . . .	. . . .	
9	116 124	—	. . . .	Frankreich.	JAQUES ET BALTHASAR.	Lyon.	
1	114	—	. . . .	—	. . . .	. . . .	
2	77	6pf.	850	Preussen.	. . . .	. . . .	1781
	78	—	858	Preussen.	. . . .	. . . .	1779

Name des Rohres.	Beschreibung der Verzierungen auf dem Langefeld.	Beschreibung der Verzierungen am Bodenstück.	Sonstige Bemerkungen.
LA CIRENNE	. . . .	Das königl. Wapen, die 3 Lilien im Schilde, das Abbild der Sonne: NEC PLURIBUS IMPAR.	
LE PLUTON.	. . . .	Der Name des Königs LUDWIG.	
La DÉESSE.	Ein Donnerkeil mit ausschiessenden Blitzen und der Wahlspruch: ULTIMA RATIO REGUM.	. . . .	
L'ASSOCIÉE.	. . . .	Name NAPOLEON im Lorberkranze.	
LE CHAT.	. . . .	——	
MEDÉE.	. . . .	——	
LA BRUNETTE.	. . . .	NAPOLEON, dann die Kaiserkrone.	
. . . .	Die russische Umschrift: ЗА ВЛАДѢНІЯ ГЕОРГІЯ ПЕТРОВИЧА: I. ГО. ВЕРХОВНАГО ВОЖДАІК. СЕРБСКА НАРОДА 1813 ГО ГОДА САІТЪ Ч БЕОГРАДУ. (sic! — Die Deutung, wie bei Nr. 134, nur dass hier 1813 zu lesen.)		
. . . .	. . . .	. . . .	
. . . .	Königl. preuss. Wapen mit der Schrift: PRO GLORIA ET PATRIA.	Kön. Krone u. Name FRIEDRICH WILHELM REX.	
. . . .	Herzoglich Lothringisches Wapen mit dem goldenen Vliesse; der k. k. doppelte Adler mit der Kaiserkrone u. den Wapen der Provinzen.	. . . .	
INACHUS.	Verzogener Name des Königs LUDWIG.	. . . .	
. . . .	Mit einem unbekannten Wapenschilde.	Gräfl. Daun'sches und E. H. österr. Wapen.	
. . . .	Name Ludwig.	. . . .	
. . . .	REPUBLICA ITALIANA; Wapen Venedigs.	. . . .	Am Visirreif F. A.
. . . .	. . . .	. . . .	
. . . .	Säulenartig.	Ein feuerspeiender Lindwurm.	Am hintern Visirreif 2237. T. 1547.
. . . .	Auf dem Langefeld das kön. Wapen, ober demselben: PRO GLORIA ET PATRIA. Beide Stücke ohne Delfine.	LEGION 3CI POLSKI POD KOMENDA GEN. DABROWSKIEGO ZDOBYL TE ARMATE NA PRUSAKACH POD TCZEWEM, DNIA 23 LUTEGO 1807 ROKU. (Die 3. polnische Legion, unter dem Commando des General Dabrowsky, eroberte dies Stück von den Preussen unter Tozewem den 23. Tag des Monats Juli im Jahre 1807.)	
. . . .			

1 Stück 12pfünder Batteriekanone. **Österreich.** Mit dem grossen österr. Wapen, 2 unbekannten Wapen (davon eines vermuthlich das des Artill. Directors) u. der Umschrift: SPECIMEN VIRTUTIS AVITAE.

12 Stück 6pf. (französische), mit der Kaiserkrone und dem Namen NAPOLEON, vom Jahre 1810 und 1813.

3 Stück 6pfünder, **Italien**, wie die eben Genannten, 1 St. von **Neapel.**

5 Stück 6pf. **Holland**, vom Jahre 1773—1800, von **Haag**, das Wapen der Republik Holland: CONCORDIA RES PARVAE CRESCUNT.

3 Stück 6pf. **England**, vom Jahre 1788 und 1790; GEORGIUS III. und 1 Stück mit dem Wapen Hannovers.

1 Stück 6pf. **Russland**, 1801, ВРЯНСКЪ. (Brjansk).

4 Stück 6pf. **Preussen**, vom Jahre 1781—1803, zwei von **Berlin.**

2 Stück 6pf. **Preussen**, vom Jahre 1804, mit den Namen SCHWERIN und SCANDERBEK, mit dem Fürstenhut und M. I.

2 Stück 6pf. **Frankreich**, von **Paris** und **Metz.** 1813.

1 Stück 6pf. **Baiern**, 1785, CARL THEODOR.

2 Stück 6pf. **Piemont**, mit d. Jahreszahl 1780 und 1761.

1 Stück 6pf. **Venedig**, mit dem Wapen; REPUBLICA ITALIANA.

31 Stück 4pf. **Frankreich**, 1767—1792, 1 Stück vom Jahre 1730.

1 Stück 4pf. **Russland**, 1812, **Belgrad.** Die russische Umschrift: ЗАВЛАДЕНІЯ ГЕОРГИЯ ПЕТРОВИЧА: І. ГО: ВЕРХОВИ........ СКА НАРОДА 1811 ГОДА СЛИТЪ ВЕЛГРДУ. (Deutung wie bei den früher besprochenen. Geschütz Nummer 62.)

1 Stück 4pf. **Neapel**, 1796.

3 Stück 4pf. **Italien**, 1792. **Mailand**, **Pavia.**

6 Stück 4pf. **Spanien**, 1788, aus **Sevilla** und **Barcelona.**

5 Stück 3pf. **Italien**, 1792, 1793, 1794; 1 Stück 1757, 1811.

1 Stück 3pf. **Österreich**, 1746.

2 Stück 3pf. **Russland**, 1812. Die russische Umschrift: ЗАВЛАДЕНІЯ ГЕОРГІЯ ПЕТРОВИЧА: І: ГО: ВЕРХОВНАГО ВОЖДА СЕРБСКА НАРОДА. 1812. ГО: ГОДА СЛИТУ БЕОГРАДУ. (sic.) Auf dem zweiten ist: БЕЛГРА. zu lesen. (Die Deutung wie bei den früher besprochenen.)

2 Stück 3pf. Mit dem Wapen von Venedig, ohne Jahreszahl.

1 Stück 3pf. **Päpstliche**, mit dem päpstlichen Wapen, ohne Jahreszahl.

1 Stück 3pf. **Österreich**, vom Jahre 1537, das pröbstliche Wapen, darunter: GEORG HAUSMANNSTETER PROBST.

1 Stück 3pf. **Schweiz**, ohne Jahreszahl.

1 Stück ¼pf. Feldschlange. **Schweiz.** Ein Wapen, vor welchem der Länge nach die Jahreszahl (Jahr 7) angebracht ist.

1 Stück 13pf. Feldschlange, Republik **Ragusa**, Jahr 1505; nebst einem laubförmigen Bande; der Länge nach die Inschrift: HAE (haec) NOVA RHAGUSAE FINXIT BAPTISTA TUENDAE NUBIBUS ERUMPUNT QUALIA TELA CAVIS. Am Mittelstück ein Heiligenbild in einem Kranze; das Rohr selbst ist ungewöhnlich lang.

6 Stück 5½zöllige Haubitzen. **Frankreich**, **Metz** und **Turin**, 1807, unter NAPOLEON.

2 Stück 5½zöllige Haubitzen. 1 Stück m. d. J. Z. 1779. **Frankreich.**

3 Stück 5½zöllige Haubitzen. **Italien**, 1808, 1810, 1813, **Pavia**, mit der Aufschrift: DIO ME L'HA DATA, GUAI A CHI LA TOCCA.

1 Stück 5½zöllige Haubitze. **England**, 1788, GEORG III.

1 Stück 5½zöllige Haubitze. **Preussen**, FRIDERICH, ULTIMA RATIO REGIS, Wapen und Krone, PRO GLORIA ET PATRIA.

7 Stück 6zöllige Haubitzen, **Paris** und **Strassburg**, 1792—1793, in der Zeit der Republik; eine unter NAPOLEON 1813.

1 Stück 6zöllige Haubitze. **Italien**, 1792. REPUBLICA ITALIANA.

1 Stück 6zöllige Haubitze. **Preussen**, 1793. FRIDERICH WILHELM. Königl. Wapen sammt Krone; PRO GLORIA ET PATRIA.

2 Stück 7zöllige Haubitzen. **Österreich. Wien**, 1799. POITEVIN, zu beiden Seiten des Zündloches: REPUBLICA ITALIANA, weil das Rohr von der italienischen Artillerie gebraucht wurde.

1 Stück 6zöllige Haubitze. **Spanien, Barcellona**, 1803. CARL IV.

3 Stück 6zöllige Haubitzen. **Holland**, 1785, 1796, das holländische Wapen. VIGILATE DEO CONFIDENTES.

6 Stück 8zöllige Haubitzen. **Frankreich**, 1 Stück mit Namen: LUDWIG, 1781, 1778.

1 Stück 8zöllige Haubitze, ohne Zeichen; am hintern Visirreif: V. und vorne: LERUBIUM. (?)

1	Stück	6zölliger Bomben-Mörser	**Frankreich**, 1771 bis 1808.
8	„	8 — — —	
4	„	10 — — —	
3	„	12 — — —	
2	„	14 — — —	
1	„	9 — — —	**Dresden**, 1769.
2	„	13 — — —	**Venedig**, 1670, 1763 (?)
1	„	7½zöllige Carronade. **England**, aus Eisen gegossen.	

1 Stück 1650pfündiger Steinmörser, angeblich türkisch, eigentlich aus Österreich. Aus eisernen Schienen zusammengesetzt und mit derlei starken Reifen verbunden. Das Kammerstück ist gegossen, und unverhältnissmässig dünn gegen den übrigen Körper des Pöllers; ohne Schildzapfen; statt der Delfine mit starken Haken u. Ringen versehen.

1 Stück 10pfündiger Bomben-Mörser. **Österreich.** Die Schildzapfen am Bodenstücke. Links: R. 14 . 23, rechts: R. 1+9. R. I.; am Zündloche ein Thierkopf, auf dem Mittelstücke das Wapen Sr. Majestät Kaisers Karl VI., links und rechts 2 Wapen, DIR. CEO; am Kopf ein Delfin und: DE 248, an der Mündung: Nr. 1 2 Ztn. 48 Pf., die Kammer birnförmig.

1 Stück 63pfünder, nur das Bodenstück einer Kanone, wiegt 57 Ztr.

RECAPITULATION.

1 Stück 48℔der **Lübecker.** (Artil. Hofs-Beschreib. Nr. 733.)

1 Stück 63℔der, unbekannt, bloss das Bodenstück. (Nr. 745.)

1 Stück 6℔der, unbekannt.

1 Stück 6℔der und 1 Stück 8℔der, beide unbekannt.

1 Stück Haubitze, unbekannt.

Frankreich.

138 Stück Kanonen von verschiedenen Kalibern.
21 Stück Haubitzen von verschiedenen Kalibern.
18 Stück Bomben-Mörser von verschiedenen Kalibern.

Italien.

14 Stück Kanonen von verschiedenen Kalibern.
4 Stück Haubitzen von verschiedenen Kalibern.

Preussen.

13 Stück Kanonen von verschiedenen Kalibern.
2 Stück Haubitzen von verschiedenen Kalibern.

Russland.

8 Stück Kanonen von verschiedenen Kalibern (vergl. 737, 738, 747).

Spanien.

6 Stück Kanonen und 1 Stück Haubitze.

Schweiz.

3 Stück Kanonen und eine ganz kleine Feldschlange.

Venedig.

8 Stück Kanonen und 2 Bomben-Mörser (vergl. 739, 740).

England.

2 Stück Kanonen, 1 Haubitze, 1 Carronade (Nr. 743).

Römischer Staat.

1 Stück Kanone.

Österreich.

14 Stück Kanonen älterer Art, 2 Haubitzen und 3 Mörser.

Holland.

5 Stück Kanonen und 3 Haubitzen.

Türkei.

4 Stück Kanonen (Nr. 734—736), und (vermeintlich) 1 Stück Mörser (Nr. 744).

Neapel.

2 Stück Kanonen.

Piemont.

4 Stück Kanonen.

Baiern.

1 Stück Kanone.

Modena.

1 Stück Kanone.

Ragusa.

1 Stück Kanone.

Sachsen.

1 Kanone, 1 Mörser.

In Allem 293 Stück Zierde-Geschütze.

ANHANG.

(ANMERKUNGEN ZUM ZWEITEN THEILE.)

(Zur Seite 248 Nr. 303.)

Die Herbersteine.

Über den Eigenthümer des in Wiens kaiserlichem Zeughause aufbewahrten alten Herberstein'schen Wapens, mit der Aufschrift: Siegmund Friederich Freiherr zu Herberstein 1571, enthält KUMAR anziehende Andeutungen (KUMAR, *Geschichte der Burg und Familie Herberstein.* 8. *Wien*, 1817. III. Th. p. 70); sie lauten:

Lankowitzische Linie.

Siegmund Friderich, Georg Siegmund's mit Margarethen von Pötschach erster Sohn, Erbherr zu Lankowitz und Krems, Erzherzog Karl's von Innerösterreich, dann Kaiser Ferdinand's II. Kämmerer und geheimer Rath, auch oberster Erbkämmerer und Truchsess in Kärnten; wird als ein gar eifriger Patriot und Biedermann eines wahrhaft deutschen Herzens in den Chroniken geschildert. In dem Turniere Erzherzogs Karl in Wien 1571 gewann er den ersten Preis im Ringelrennen, wovon HEINRICH WIRRE in dessen Beschreibung sagt:

»Herr Siegmundt Friderich genannt,
Des Geschlechts und Stamm von Herberstein,
Gewann den Dank, wie ich vermain,
Welcher zum besten führt sein Spieß,
Den Dank man jm drumb geben hieß.«

worauf er das hohe Brautpaar nach Grätz begleitete [299]). Er starb im Jahre 1621, und liegt im Franciskanerkloster zu Lankowitz begraben.

Dass dies Wapen des Siegers in dem im Jahre 1571 gehaltenen Wienerturniere auch in demselben Jahre in's Wienerzeughaus gebracht worden sei, um dort, vielleicht mit seinen übrigen Turnierwaffen (welche nun nicht mehr aufzufinden) eine passende Zierde des Ortes zu bilden, erscheint allerdings annehmbar.

Wer über das genannte Heldengeschlecht nähere Aufschlüsse wünscht, dem empfehlen wir, ausser dem oberwähnten anziehenden Werke Kumar's auch: Adelung, *Friedrich Siegmund Freiherr von Herberstein mit besonderer Rücksicht auf seine Reisen in Russland* 8. mit 2 Kupf. und 1. Karte. *St. Petersburg* 1818. *Gretsch* (513 und XXX. S.:); Hormayer's *Taschenbuch für* 1826, den Aufsatz: *Die Herbersteine* p. 336 — 363 und den Auszug in Czicann's und Gräffer's:) *Österreichs Nation. Encyclopädie*, 1835.

(Zur Seite 249. Nr. 308.)

Bedeutung des Ausdrucks „Muskete".

Aus jener Zeit, in welcher endlich die mit Bajonnet verstärkte Schiesswaffe des Fuss-Soldaten ihre volle Ausbildung erhalten hatte, müssen wir auch die Erklärung des Ausdruckes schöpfen.

Um das Jahr 1700 unterschied man:

1. Die Wallmuskete (*mousquet de rempart*), fälschlich »Wallflinte« genannt, mit Luntenschloss. Sie hatte oft gegen 8 Fuss Länge und schoss Kugeln 12—16 Stück auf 1 Pfund.

2. Die gewöhnliche Muskete (*le mousquet à l'ordinaire*). Weit kürzer und leichter als die vorige, ebenfalls mit Lunten-Schloss, womit man die leichte Infanterie vorzüglich desshalb bewaffnete, um bei Belagerungen in Trenschéen ein fortdauerndes Feuer zu unterhalten. In Frankreich hatte der Lauf 3′ 8″,

---

299) Wirre, Heinrich. *Ordenliche Beschreibung des etc. etc. fürstlichen Beylags oder Hochzeit, so da gehalten ist worden durch etc. etc. Herrn **Carolen Erzherzog** zu Osterreich etc. etc. mit **Fräwlein Maria** gebornen Hertzogin zu Bayrn den 26. Augusti (1571) in der kayserlichen Statt Wienn etc. in teutsche Carmina gestellt.* mit viel. Wapen u. Holzschnitten. fol. *Wien*, 1571. *Blasius Eberi* (fol. Q. 5. b.) Ein höchst seltnes Werk.

die ganze Länge 5 Schuh; die Schäftung war Nussbaumholz und sie schossen 20—22 Bleikugeln auf 1 Pfund. Diese Muskete, welche schon zu Anfang des XVII. Jahrhundertes in Gebrauch erscheint, konnte der Krieger nur mittelst Schiessgabel handhaben. (Vergl. die Anmerkung 166. pag. 249).

3. Die Flinte mit dem Bajonnet und französischem Schloss oder Steinschloss (*le fusil ordinaire, pouvant reçevoir bajonnette*). Etwas leichter gearbeitet als die Muskete, übrigens in den Länge-Verhältnissen und im Kaliber gleich. Man bewaffnete damit die *Fusiliers*, die an der Spitze des Bataillons anrückten.

4. Die Flinten-Muskete (*le fusil mousquet ou mousquet-fusil*). Eine Erfindung des M. *Vauban*. Von gleicher Länge und gleichem Kaliber mit der vorigen, wozu man noch ein Röhrenbajonnet fügte (*bayonnette à douille*), um auch mit aufgestecktem Bajonnet feuern zu können; obwohl noch um 1700 die Spundbajonnete (*bajonnette a mange de buis*) häufig in Gebrauch waren.

Abgebildet und erklärt findet man diese Gattungen, nebst ihren einzelnen Theilen in des SURIREY DE ST. REMY *Mémoires d'Artillerie*. 4. *Amsterdam*. 1702. Tom. I. Tab. 79-84.

(Zur Seite 255. Nr. 333.)

Ueber das Wolfszeichen auf Schwertklingen.

Dieses Klingenschmied-Zeichen, jedem Waffenkenner zur Genüge bekannt, wird gewöhnlich seit undenklichen Zeiten »der Wolf« genannt; würde jedoch in seiner unvergleichlichen Rohheit der Zeichnung ebensowohl sich auf jeden Vierfüssler deuten lassen. Ohne eben das Alter dieser Sitte bestimmen, oder die Mitte des XIV. Jahrhunderts dafür angeben zu wollen, scheinen denn doch die Verse einer alten Passauischen Chronik Erwähnung zu verdienen, welche beiläufig lauten, wie folgt:

Als 1, 3, 4 und 9 man zählt,
Hat man Passau gar wohl gewöllt;
Herczog Albrecht umb diese Zeit
Die Klingenschmiede hat befreit,
Begabt mit dem Wolfszeichen:
Seitdem Niemant solch' Wehre scharff
In Oesterreich sonst machen darff
Mit Zeichen — desgleichen!

Hier wäre sonach der österreichische Herzog Albrecht II. der Weise (der Lahme) gemeint (reg. 1330—†1358) und es kann den Geschichtskundigen nicht befremden, derlei Privilegien den Klingenschmieden ertheilt, zu lesen; weil man die Gunst kennt, in der sie bei den Grossen der Erde gestanden; sie, die deren Leib sichrer wahreten, denn der leibliche Arzt.

Diese Achtung der Klingenschmiede war schon in den alemannischen Gesetzen begründet. Bekanntlich führten schon die Franken und Alemannen ein Schwert zu beiden Fäusten, bei ihnen *spata* genannt, und wer einen *fabrum spatarium* (Schwertschmied) umgebracht, der musste selben um 40 Solidos gleich einer adelichen Person büssen. (Conf. *de spata* L. I. *Alemann.* 43. 55. 83).

Im Jahre 1295 lernte *Georg Springenklee* zu Passau als Messerschmied, eines Bergmanns Sohn, von Kuttenberg in Böhmen gebürtig; nahm darauf kaiserliche Kriegsdienste, und that sich sowohl im Kriege als auch vor dem nachmaligen Kaiser Karl IV. in Kampfspielen hervor, worauf er zuerst kaiserlicher Trabant, dann in den Adelstand erhoben wurde, und die Hauptmannschaft der alten Stadt Prag überkam. Hierauf gestattete (1350) Kaiser Karl IV. auf Springenklee's Vorbitte den Messerschmieden einen rubinfarbnen Schild, worauf 3 Schwerter mit einer goldnen Krone umgeben, als Wapen zu führen. Kaiser Sigismund (1410—1437) vermehrte es wegen des tapfern Springenklee noch mit einem offenen Helme und zweien den Wapenschild haltenden Löwen. (Busch *Gesch. d. Erfind.* voce *Messer*). Eben so erzählt Friese (*vorn. Künst. u. Handw. Cerem.* m. 21 Holzschnit. Lpz. 1708—16.) dass die Messerschmiede von einem hochedlen Rathe der Stadt Nürnberg die Freiheit erlangten, den Schwerttanz aufzuführen, welchem noch 1570 der römische Kaiser Maximilian II. mit Vergnügen zugesehen. Dem Gesagten zufolge scheinen die Passauer Klingenschmiede sich vorzugsweise des Wolfszeichens auf ihren Klingen bedient zu haben, und ihr Zeichen mag in der Folge durch viele Stümper nachgeahmt worden sein; — geschah doch ein Gleiches mit den Toledaner und Sollinger Klingen, jenen des Andrea Ferraro, Toma de Ajala, Hernandez u. a. m. Was endlich die verrufene Jahreszahl 1414 betrifft, die man auf so vielen Schwert- und Hirschfänger-Klingen der jüngeren und jüngsten Zeit findet; so erscheint sie uns nur als gewöhnliches Fabrikszeichen eines Klingengewerkes, das damit wahrscheinlich sein Stiftungsjahr ausdrücken wollte.

Obschon die Araber das Scheidewasser gekannt zu haben scheinen, (im Jahre 779 nach Chr. Geb. ersäufte sich, nach BUSCH, Hakem oder Burka in einem Fass [?] voll Scheidewasser); so ist doch die Ätzkunst eine deutsche Erfindung. Man dürfte schwerlich den *Andreas Mantegna* (geb. 1451 † 1517) als Erfinder erweisen — und mit Grund lässt sich annehmen, dass *Michael Wolgemuth* (geb. 1434 † 1519) und sein Schüler *Albrecht Dürer* (geb. 1471 † 1528) diese Kunst zuerst geübt haben.

Die Kunst auf Schwertklingen und Harnische zu ätzen, welche um die Mitte des XVI. Jahrhunderts ihre Gipfelhöhe erreichte, (dagegen auf Waffen des XV. Jahrh. nur spärlich und höchst selten getroffen wird), übten Plattner und Klingenschmiede nach den Vorzeichnungen geübter Maler aus. Damals, wo die berühmtesten bildenden Künstler des Jahrhunderts nicht verschmähten, eigenhändig Waffen zu graviren, oder für Goldschmiede und Plattner Arabesken und Friesen zu stechen, (wie z. B. ein ALBRECHT ALTORFER, SEBALD BEHAM, JOST AMANN, und vor Allen HEINRICH ALDEGREVER, der allein eine Menge Arabesken, Vasen, Vignetten, Verzierungen u. s. w. für Goldschmiede etc. verfertiget hat); damals mussten auch auf Harnischen, Schilden und Klingen prachtvolle Ätzbilder entstehen, deren markichte Formen und geschmackvollen Schwung wir noch heute bewundern. Jene Männer, welche sie auf Stahl übertrugen, nannten sich Ätzmaler und setzten als solche ihren Namen bei. Als Beispiel des Gesagten diene ein merkwürdig schönes Richtschwert auf dem Wiener - Neustädter Rathhause (beschrieb. durch FRONNER pag. 21. Nro. XXXI) womit ein Freimann sich wieder ehrlich gerichtet hat und das, nebst vielen Bildern von Heiligen und lateinischen Inschriften auch die Schrift trägt:

Hanns Jakob Stumpf
Klingenschmied und Etzmaler zu Mossbrunn
Anno Domini 1682.

Waffenfreunden aber und Kunstbeflissenen, welche sich mit dem Gegenstande näher vertraut machen wollen, rathen wir das bereits seltene Schriftchen an: *Kunstbüchlein, wie man auf Marmelstein, Kupfer, Messing, Zihn, Stahl, Eisen, Harnisch vnd Waffen etc. etzen und künstlich vergülten sol. etc. Durch Andream Helmreich, von Eissfeld, Rechenmeister vnd Stulschreiber zu Halle in Sachsen. kl.* 8. *Leipzig* 1567 (78 *Seit.*). Erwähnung verdient, dass der Autor pag. 61 von einem gelben dünnen Bantzer-

firniss redet; ein Wink, dass schon die Alten sich eines Firnisses auf Harnischen bedient haben.

Mit der Sitte, so zahlreiche Schriftzüge auf Schwertklingen zu ätzen, ist nicht die weit ältere Gewohnheit zu vermengen, auf Schwertklingen einzelne Worte zu hauen oder zu graviren. So standen schon auf Kaiser Karls des Grossen Schwerte die Worte: *Decem Praeceptorum Custos Carolus a Deo Constitutus* (ein in der Folgezeit canonisirter Custos); so steht auf dem Parirkreuze eines alten Krönungsschwertes der deutschen Kaiser: *Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat*; im XIV. Jahrhundert und in jüngerer Zeit war auf Waffen der Spruch der englischen Rosenobles üblich: *Jesus autem transiens per medium illorum ibat*, (so auf einer Rennbrust der Ambrasersammlung); und weltbekannt ist das Schwert des *Konrad von Winterstetten*, jenes ritterlichen Sängers des XIII. Jahrhunderts im historischen Museum zu Dresden, mit seinen Versen:

CHVNRAT · VIL · VERDER · SHENKE ·
HIE · BI · DV · MIN · GEDENKE ·
VON · VINTERSTETEN · HOHGEMVT ·
LA · GANZ · DEHAINE · ISENHVT ·

(Konrad viel werther Schenke, hierbei du mein gedenke; von Winterstetten hochgemuth, lass ganz keinen Eisenhut!) Genau abgebildet und gediegen beurtheilt in HAUPT's *Zeitschrift für deutsch. Alterth.* 8. *Leipz.* 841. I. B. 1. H. p. 194.

Allein wenn man diese Schriftzüge älterer Jahrhunderte streng prüft, so wird man sich meist davon überzeugen, dass sie gehauen worden, und dass nur eine jüngere Einrostung und wiederholtes Abschleifen ihnen das Ansehen einer Ätzung verschaffte. Mir ist eine einzige frühzeitige Schrift, die einer Ätzung ähnelt, auf einer geflammten breiten Dolchklinge vorgekommen, (dermalen in Baron Dietrichs Waffensammlung in der Ritterburg zu Feistritz) mit den Worten:

Frisch her an mich als ich an dich,
Crifts (sic) du mein so bin ich dein.
Hans zu Schwaben 1386.

Kehrseite: Ich hab gedeubt und bleib dabei
Ich schwörs dir bei meiner drei.

Der furchtbar schwere Dolch stammt offenbar von einem Schnapphahne, der sich aus dem Stegreif nährte. Ohne adeliges Prädicat schrieb er sich unverschämt: Hanns zu Schwaben, vielleicht weil er ein Schwabe war, (da sonst nur die höchsten Herrn sich

vom Lande schrieben). Die ersten zwei Verse tragen das Gepräge der m. h. d. Dichtungsweise einer schöneren Zeit, und sind vielleicht einer stattlichen Ritter-Wehr entnommen — die letzten scheinen sein Machwerk. Die Redensart: gedeubt, gediebt, war damals so üblich, wie »*gebubt*, *geh**** « etc. Er bekennet sich nicht nur ganz frech zum Diebshandwerke, er macht noch obendrein gute Vorsätze. — Leider sind Knopf, Griff und Parirkreuz dieses denkwürdigen Dolches falsch. Die Klinge gäbe zur Erörterung folgender Fragen Veranlassung: 1. ob man um 1386 etwa schon auf Klingen ätzte? — 2. ob nicht die ganze Schrift gehauen oder gravirt worden? — 3. oder endlich, ob nicht die ganze Schrift höchst täuschend nachgebildet wurde? —

Ähnliche Verse auf Klingen werden im XVI. Jahrh. häufig; so z. B. auf der Parirstange eines Schwerts in LLEV. MEYRICKS Sammlung (FINCKE Tab. CII.) um 1495 von DÜRER gravirt:

> Ain nuwer hailig haist Grobian
> De Wilietz, (den will jetzt) firen iederman.

und auf einem deutschen Schwerte aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts (FINCKE's MEYRICK. Tab. CIII.):

> Heict (hüte) dich, hab acht auf mich
> Truf ich dich, ich verschneid dich.

Kehrseite. Luog und sich dich eben fir
Vor aim der dir Schaden don will
Undrew ist jetzt vast fil.

(Schau um dich, und hüte dich vor Jedem, der dir Schaden thun will. Falschheit ist jetzt sehr häufig.)

Diese Liebhaberei übertrieb man im XVI. Jahrhundert so sehr, dass man öfters auf Schwertklingen ganze Gebete, Gedichte, Stammbäume, Kalender und dergl. einätzte. Als Beispiele dienen das Kalenderschwert dieses kaiserl. Zeughauses (Nr. 329) vom Jahr 1532; Kaiser Karls V. kostbarer Degen um 1530 verfertigt in der Ambraser Sammlung (PRIMISS. pag. 237, m. vergl. im vorlieg. Werke p. 113. n. 8.); ein ausgezeichnet schöner Dolch mit breiter Kalenderklinge, welchen ich in der rühmlich bekannten Waffensammlung Sr. Exc. des Grafen Attems zu Grätz vor wenigen Monaten bewunderte; und das berühmte Kalender Schwert in der Laxenburger-Rüstkammer, einen Kalender, die Wapen der deutschen Reichsstände und allegorische lateinische Inschriften enthaltend (SCHMIDL. *Wiens Umgeb.* II. 152).

(Zur Seite 257. Nr. 343.)

Die Haiducken.

Über eine gewisse Gattung der ungarischen Landmiliz »Haiducken« genannt, wurde bereits früher gesprochen; hier sind nur jene gefürchteten grässlichen Räuber Dalmaziens und Illyriens zu berühren, welche mit Ersteren den Namen gemein hatten, den sie ihrer rühmenswerthen Treue verdankten. Denn obschon sie als berüchtigte Räuber in den wüsten Gebirgen den Schrecken der Wanderer bildeten, konnte man dennoch daselbst gesichert reisen, wenn man sich geradezu von Einigen derselben begleiten liess, wesshalb diese kühnen Freibeuter von den Fremdlingen als treue Begleiter ebenfalls obwohl unrichtig den Namen »Haiduken« erhalten hatten. Daher stammt aber auch anderseits im XVIII. Jahrh. der Gebrauch des Wortes »Haiduk« für Strassenräuber, und bei den Türken zur Bezeichnung einer Art Banditen.

Diese Gebirgsbewohner (Montenegriner) besassen einen grossen stämmigen Wuchs, Trotz, Wildheit, Stärke und besondere Tauglichkeit bei Vorpostengefechten; auch dienten sie nicht selten im österreichischen Militär. Räubereien dünkten ihnen rühmlich, wie denn selbst die heroischen Thaten eines *Marka Kragliovich*, welche die Morlaken noch jetzt in alten Heldenliedern besingen, einen Anstrich von Freibeuterei zeigen.

Eine hohe cylinderförmige Pelzmütze, dunkle kurze Jacke, enge mit Schnüren verzierte Beinkleider, nebst ähnlicher bunter Weste und ein mehrfach um die Hüften geschlungenes Tuch, worin Messer und Pistolen steckten, bildeten ihre Tracht. Ihre *Opanken* oder Schuhe endigten mit stark aufwärts gekrümmtem Schnabel; ein tüchtiger Säbel und eine gute Flinte vollendeten die Bewaffnung. Diese sogenannten »Haiduken« unterschieden sich von den alten *Uskoken*, die ebenfalls zu Wasser und zu Lande raubten, dadurch, dass die Banden der ersteren niemals über 30 Mann ausmachten, und lieber Türken als Christen umbrachten; dagegen die *Uskoken* bei ihrer Seeräuberei weder Religion noch Nation schonten. Der Hass und die Wuth, womit sie Türken verfolgten und mordeten, gränzt ans Unglaubliche [300]). Da sie jedoch auch die Chris-

---

[300]) Ein treues Bild liefert: *Leben des berüchtigten Haiduken Sotschiwizka, aus dem Ital. mit dem Bildniss des Sotschiwitzka.* 8. *Leipzig* 1778;

ten in Nothfällen nicht verschonten, so war man auf ihre Verminderung bedacht und errichtete, um sie zu verfolgen, eine eigene Art Landsoldaten, die man Panduren nannte. Auch Baron von der Trenk unterhielt solche, und die Ausbildung dieses Corps verdient als historische Merkwürdigkeit des ungarischen Heeres hier um so mehr eine Anführung, als mehrere Geschichtsbücher des Auslandes hierüber Unrichtigkeiten verbreiteten.

Franz Freiherr von Trenk, im Jahre 1710 zu Regio in Calabrien geboren, ein tapferer Soldat, besass in Slavonien schöne Herrschaften. In dem damals wilden Lande unterhielt er zu seiner Bedienung und Beschützung auch sogenannte Panduren als Haussoldaten (Gensdarmes, deren Benennung jedoch nicht vom Dorfe Pandur, sondern wahrscheinlicher von den ehemaligen Banderien herrührt). Als Preussens König im Jahre 1741 in Schlesien einrückte, erbot sich Trenk, I. M. der Kaiserin M. Theresia 1000 Panduren mit Gewehr und Montur auf seine Kosten ins Feld zu stellen, und er hielt Wort; binnen drei Wochen waren sie vollzählig beisammen! Am 1. April 1741 brach er als Obristwachtmeister mit seinem Panduren-Corps, worin der nachherige Feldmarschall Loudon als Hauptmann diente auf, und marschirte nach Wien, wo I. M. die Kaiserin dies sonderbare Heer in Augenschein nahm. Sie hatten (gleich den Janitscharen) rothe Kaputzen und wurden daher später von den Franzosen »rothe Kaputziner« genannt, auch von den in der Folgezeit getragenen rothen Mänteln: »die Rothmäntler«. Merkwürdig bleibt, dass die sogenannte türkische, nunmehr europäische Militärmusik von den Panduren herrührt. Trenks Patriotismus krönte günstiger Erfolg, daher er im Jahre 1744 den Auftrag erhielt, sein Panduren-Corps zu verstärken. Am 6. April war er mit seinen neuen Truppen schon in Wien, wurde neugierig beschaut und bewundert. Die Rothmäntler waren allerdings zum Plündern aufgelegt, und wegen ihrer Meisterschaft, Verstecktes hervor zu suchen, berüch-

---

ein seltenes Büchlein. Er war einer der furchtbarsten und blutdürstigsten Türkenfeinde, der noch ins Fleisch der Gemordeten biss, gleich einem tollen Hunde. Er brachte mit eigener Faust über 150 derselben um, und wurde, nachdem er 27 Jahre Arambassa der Haiduken im Venetianischen Gebiete gewesen war, im Jahre 1775 von Kaiser Joseph II. zum Arambassa der Panduren mit jährlichem Sold von 28. Zechinen nebst Anweisung einiger Ländereien ernannt, um seinen Raubzügen ein Ende zu machen. Als solcher genoss er von den unter ihm stehenden Anführern viel Liebe und Achtung.

tiget; allein sie schlugen sich auch eben so tapfer, und der Ruf vergrösserte, wie Trenk selber erzählt ihre Wildheit und Grausamkeit bis zur Ungebühr. Viele abenteuerliche Sagen, so wie z. B. dass sie den Leuten nicht wie die Hussaren die Köpfe abhieben, sondern sie bei den Haaren ergriffen und ihnen gleich Fleischern mit Messern die Kehle abschnitten; oder dass sie bei Plünderung einer Mühle zu Landau den sich wehrenden Müller auf den Kopf stellten und gleich einem Stücke Holz spalteten, und dergl. waren, wie Trenk selber erzählte, Erdichtung. Noch sind sie in Slavonien im frischen Andenken, wo das gemeine Volk noch heutzutage alle Rekruten, die vom Lande gestellt werden »*Baronawatz*« d. i. Baronsleute zu nennen pflegt [301]).

---

301) WAHRMANN, Th. *Leben, Thaten, Abentheuer, Gefängniss und Tod des Franz, Freiherrn von der Trenk, Ihro kaiserl. Majestät in Ungarn und Böhmen, wirklichen Obrists der Panduren und Kroaten, berühmten Partheigängers und Vertilgers der slavonischen Räuber.* 8. *Leipzig.* 1837 (als 2. Band des Werkes: *Die Trenks* etc.)

Zwar ist ein sehr anziehendes Kupferwerk vorhanden, die Panduren in den abwechselndsten Anzügen darstellend, (*Theatre de la milice étrangère, Schaubühne verschiedener bisher in Deutschland unbekannt gewesner Soldaten etc.* Folio, um 1746 [vergl. Bl. 148 u. 149] verlegt bei *Martin Engelbrecht zu Augsburg*; das vorliegende Exemplar besass 157 gez. u. 8 nicht gez. Kupf., auf Bl. 9 Trenks Bildniss in ganz. Figur); allein es ist, als grosse Seltenheit Wenigen zugänglich, daher wir die wichtigsten Trachten dieser Krieger in einer neuen Sammlung aufsuchen müssen, betitelt: *Die kaiserl. königl. österreich. Armee im Laufe zweier Jahrhunderte,* mit 40 Bl. color. Steinbildern, u. 2 Textbl. quer Folio. *Wien.* 1845. *Bermann.* — Dies Werk bietet im bequemen Ueberblicke die wichtigsten Veränderungen in Uniformirung und Bewaffnung der österreichischen Heere während der letzten zwei Jahrhunderte. Da hierüber noch keine Zusammenstellung bestand, welche einen langjährig geübten Kenner und Sammler der bezüglichen Literatur voraussetzte; so war deren Ausführung nur dadurch erreichbar, dass ein kenntnissreicher österreichischer Offizier die Schätze seiner Privatbibliothek — wohl über Waffenwesen und Militär-Costumes der reichsten in Wien — grossmüthig aufschloss und viele Winke und Berichtigungen beifügte. So gerüstet trat das vaterländische Unternehmen rasch und wohlthätig ins Leben, und es bleibt der Wunsch jedes Redlichen, dass auch andere Bibliotheks-Besitzer seltene Werke so fruchtbringend machen mögen, wie der k. k. österr. Oberst Herr FRANZ EDLER VON HAUSLAB einzig aus Liebe für Wissenschaft und Kunst gethan. Obwohl die künstlerische Ausführung manches zu wünschen übrig lässt — was der Verleger verantworten mag — so bleibt doch die Gemeinnützigkeit des Geleisteten aller Anerkennung werth!

(Zur Seite 259. Nr. 345.)

Zwei Paternosterklingen aus der Sammlung des Verfassers, und Freimannsbräuche alter Zeit.

1. Deutsches Richtschwert aus dem XVI. Jahrh. Knopf und das gerade Kreuz ohne Daumenring, von blankem Eisen; der Griff beledert. Die Klinge hat an der Daumenseite den ganzen Rosenkranz, d. i. 60 kleine Perlen (Grübchen) zwischen 6 grossen, und am Ende wieder drei kleine und eine grosse Perle, worauf das Kreuz folgt, eingeschlagen; inmitten des Rosenkranzes eine tiefe, lange Blutrinne. Klingenlänge: schwach 28″. — Klingenbreite unten 2″, oben $\frac{13}{8}$″. Die Klinge endiget in einen gedrückten Bogen.

2. Deutsches Richtschwert aus dem XVII. Jahrh. Das grosse schwere Gefäss mit halbem Handkorb (ohne Zweifel, um es auch im Kriege zu brauchen) von Stahl. Auf dem stählernen Knopf und Griff zierliche sechsspitzige Sterne eingeschlagen. An der innern (Daumen-) Seite ein bequemer Daumenring. Die schön gearbeitete, äusserst dünne Klinge hat an der Daumenseite, d. i. jener, welche beim Köpfen nach oben gehalten wird, den vollständigen Rosenkranz genau so wie die vorige, und dazwischen die tiefe Blutrinne, welche bei beiden Schwertern nur auf der obern Seite angebracht ist. Bei der vorliegenden ist in die Blutrinne das ganze Paternoster in ziemlich fehlerhaftem Latein geätzt, und die Worte: *Et verbum caro factum est, et habitavit in nobis. Jesus, Maria, Joseph!* Auf der äussern Seite ist Maria mit dem Jesukinde und der Erzengel S. Michael mit Wage und Schwert zu schauen. Die Tracht desselben deutet auf Kaiser Leopold's I. Zeit. Jedoch dürfte diese Ätzung eine jüngere Arbeit sein, da sie in den vielen Grübchen der Oberfläche erzwungen ist. Klingenlänge: $28\frac{1}{4}$″ — untere Breite: $2\frac{1}{4}$″ gut; — obere Breite: $2\frac{1}{8}$″.

Die äussere Seite beider Klingen hat jene senkrecht aufsteigenden Balken, vier, dann drei, dann zwei, zuletzt einen eingeschlagen, wie sie FINCKE's MEYRICK schon zu Ende des XV. Jahrh. vorzeigt. (PL. LXII. fig. 4.)

Die Kürze dieser Klingen, ihre Leichtigkeit beweiset die rüstige Faust und Übung ihres einstigen Herrn. In neuerer Zeit ersetzte man durch Länge, durch Gewicht und mancherlei Künste was der Mannskraft abging.

In der Regel besass das grosse, ausschliessend zum Köpfen bestimmte Richtschwert des Mittelalters keine Scheide, aber das Ort (obere Klingenende) ein Loch, mittelst welchem es an der Wand hing. Klingen mit solchem Loche trifft man bereits selten, am seltensten jene mit einem dreieckigen. Sind am Ort drei Löcher befindlich, so deutet dies auf die Eigenheit, daselbst Bleikugeln zur Vermehrung des Zuges einzusetzen. Ein solches sah ich noch vor etlichen Jahren zu Sebenstein in der Harnischkammer. Doch scheint sowohl diese Künstelei, als der Gebrauch des Daumenrings (am Parirkreuz) eine Neuerung der Scharfrichter am Ende des Mittelalters gewesen zu sein. Bei sehr alten Richtschwertern habe ich derlei Umständlichkeit nicht gefunden. Nur J. SCHEIGER, dieser bewährte Waffenkenner, fand ein Scharfrichterschwert vom J. 1480, dessen Klinge schmal, einschneidig, und mit einem breiten rundgewölbten Rücken versehen war, der eine Quecksilberrinne barg. — Das Quecksilberrohr lief vom Griff bis an das *»obere Ort«* der Klinge, und etwa ein Drittheil ihrer Länge mochte das flüssige Metall füllen. Beim Ausholen hielt der Scharfrichter das Klingenende etwas höher als die Faust, so dass während des Hiebes das Quecksilber mit ganzer Kraft gegen die Spitze geschleudert wurde. Derselbe Schriftsteller fand auch Husarenklingen aus Mar. Theresias Zeit mit einer Quecksilberrinne, die jedoch nur bis an die obere verstärkte Schwäche reichte. Dass Klingen dieser Art höchst selten vorkommen, bedarf keiner Erinnerung.

Auch verdient der alte deutsche Brauch Erwähnung, zufolge dessen, sobald ein Selbstmörder an dem Orte seiner Unthat aufgefunden wurde, alle Habe des Todten, welche der Scharfrichter der Stadt mit seinem Richtschwerte im Kreise um den Cadaver herum erlangen konnte, *quasi ab intestato* diesem zufiel [302]). Wer über das Freimannsleben des XVI. Jh. nähere Aufschlüsse wünscht, der lese das seltene Büchlein: *Meister Franzens*, *Nachrichters zu Nürnberg all sein Richten*, etc. 8. *Nürnberg*, 1801. Wichtige Aufschlüsse liefern auch SCHLAGER's *Wienerskizzen*. IV. p. 167 u. ff.

---

302) Ich erinnere mich eines Falles des XVIII. Jh., in dem ein Kornwuchrer, wegen Verlustes von 100 Thalern zur Verzweiflung gebracht, all seine Geldsäcke rund um sich im Kreise gehäuft, und in deren Mitte sich erhenkt hatte. Der Freimann des Ortes nahm sie, laut Spruch des Richters, in Besitz. —

(Zur Seite 267. Nr. 372.)

Merkwürdige Armrüste der Ambraser-Sammlung.

Die anziehendsten Armrüste des kaiserlichen Zeughauses, theils von belehrender Form, theils von seltener Schönheit, wurden im zweiten Theile (unter Nr. 366-372 beschrieben). Und so mögen diesen sieben schönsten Armrüsten der grossen Waffensammlung sieben andre seltene Armrüste als Gegenbild dienen, welche die p. 222—236 berührte Sammlung schmücken, und meines Wissens noch niemals einer genauen Beschreibung gewürdiget worden sind [303].

1. (Sammlungs-Nr. 37.) **Französische Armrust**, ungefähr um 1480 verfertigt. Der Stahlbogen übergoldet und mit schöngeätztem Laubwerk überdeckt; alle Eisentheile, als: Bogen, Gürtelhaken (an der Unterseite des Säulenkopfs), Anker, Stegreif, Schlüssel, Flaschenzugwinde u. s. w. vergoldet. Die Säule braun lackirt und mit gothischen Elfenbeinzierrathen eingelegt. An der Oberseite ein in Elfenbein geschnittenes Wapen mit einer Lilie, an der rechten, linken, und Unterseite ein gemaltes Wapen unter Königskrone: drei goldne Lilien im schwarzen Feld. Der eiserne Stegreif sehr gross aber schlank und fleissig gearbeitet; in der Säule eine freischwebende beinerne Nuss. Der Gürtelhaken und der zum Spannen gehörige englische Flaschenzug (*cranequin*) zierliche Arbeit. An der Säule statt Schlosses ein langer Schlüssel — vom Bolzenhalter und Absehn entdeckt

303) Die hier vorkommenden Masse dürften vielleicht um 1-2 Linien von der Wahrheit abweichen, theils weil die Messungen in der strengsten Winterkälte, in den ungeheizten Sälen, folglich eilig geschahen; theils weil etliche schlotternde Sehnen dem geringsten Anhalte wichen, und die durch Staub und Rost festgebannten Nüsse sich nicht zurechtschieben liessen. Möge der nachsichtige Leser sie lieber in ihrer Unvollkommenheit hinnehmen, als gänzlich entbehren. — Die Sehnenweite wurde von der innern Wand des Bogens bis zur Sehne genommen, dagegen die Spannweite von dem Einschnitte der Nuss bis zur Sehne. Bei guten Sehnen misst man aber richtiger jedesmal bis zum Mittelpunkt der Sehnendicke. Dass das Jahr der Verfertigung nur als Wahrscheinlichkeit hier stehet, nicht als bestimmter Ausspruch, bedarf kaum der Erinnerung.

man keine Spur. Sehnenlänge: 22½″, Säulenlänge: 29″, Sehnenweite: 3¾″, Spannweite: 5¾″ (also ein Bolzen etwa 12½″ lang).

2. (Sammlungs-Nr. 38 a.) **Deutsche Armrust des Kaisers Maximilian I.** um 1480 — 1495 verfertigt. Der schwere Stahlbogen ist reich übergoldet, und darauf in grossen prachtvoll geätzten Buchstaben viermal des Kaisers Wahlspruch: HALT. MAS. zu lesen. Zwischen diesen ist das deutsche Kaiserwapen, der kaiserliche Adler im goldnen Felde achtmal angebracht. Auf die Säule von braunem Holze ist in grossen Goldlettern dreimal derselbe Wahlspruch gemalt, ohne weitere Verzierung. Stegreif, Gürtelhaken und Anker sind von schwarzem Eisen; im Nussbrunnen steckt eine freischwebende beinerne Nuss. An der Säule sind eiserne Krücken für eine deutsche Winde vorhanden, welche fehlt. In der Säule wird anstatt eines Schlosses die Auslösung der Nuss durch einen Schlüssel bewirkt, dessen sichtbare Länge 14½″ beträgt. Von einem Bolzenhalter und Absehen ist keine Spur zu sehen. Sehnenlänge: 26″, Säulenlänge: 32″, Sehnenweite: 4″, Spannweite: 6¾″, (also ein Pfeil beiläufig 13¾″ lang).

3. (Sammlungs-Nr. 38 b.) **Spanische Ballåster mit gerader Säule.** (Man vergl. FINCKE's MEYRICK Tab. XCV. fig. 6.) zwischen 1508—1512 verfertiget. Der Stahlbogen übergoldet und mit Laubwerk bemalt, überhaupt alle Eisentheile vergoldet und die ganze Arbeit sehr zierlich und leicht. Die Säule zinnoberroth lackirt und mit goldnem Laubwerk bemalt. Vorne sind zwei eiserne Säulchen, wie bei allen Ballästern, und statt der Kopfspitze eine lange, eiserne, durchbrochen gearbeitete Zunge. An der rechten Seite der Säule das burgundische, an der linken das erzherzoglich österreich. Wapen; Gürtelhaken u. Anker sind eisern. Die Nuss bildet hier eine schmale eiserne Scheibe mit Einschnitt. Um sie zu spannen, ist an der Oberseite der Säule ein Triebwerk (Mechanismus) von Eisen angebracht, der, wenn er emporgehoben wird, die Nuss vorschiebt, um die Sehne einzulegen,* ähnlich dem der weit jüngeren eisernen Stellbögen. Das hohe Absehn ist zum Aufrichten geeignet, und bildet hier nicht (wie gewöhnlich) eine Pforte, sondern einen Arm. Sehnenlänge: 21″, Säulenlänge: 33¼″, Sehnenweite: 4″ 2‴, Spannweite: 7¼″ (also ein Pfeil ungefähr 13½″ lang).

4. (Sammlungs-Nr. 34.) **Spanische Armrust,** (wahrscheinlich) **des Kaisers Karl V.** (muthmasslich um 1515

verfertiget). Der schwere Stahlbogen, der in der Mitte 1″ 10‴ Breite und 5½‴ Dicke hat, ist reich übergoldet, und enthält in grossen, geätzten, prachtvollen Lettern folgende Wahlsprüche. Inwendig: SI. DEUS. PRO. NOBIS. QUIS. CONTRA. NOS.; auswendig ist zweimal der Wahlspruch: HALT. MAS. angebracht. Alle Eisentheile sind vergoldet. Auf die purpurroth lackirte Säule sind in grossen Zügen Goldlettern gemalt, mit folgenden Sprüchen. Rechte Seite: DA PACEM. DOMINE. IN DIEBUS NOSTRIS. Linke Seite: SI DEUS PRO NOBIS QUIS CONTRA NOS. Die obere Seite enthält das Wapen mit dem kaiserl. Adler und den Wahlspruch: HALT. MAS. Gürtelhaken und Adler bestehen aus vergoldetem Eisen. Auch diese Armrust besitzt eine freischwebende beinerne Nuss. Die dazu gehörige deutsche Winde fehlt. Statt der eisernen Krücke an beiden Seitenwänden der Säule, worauf die Winde beim Spannen ruht, ist an der Unterseite der Säule ein rückwärts gekrümmter Haken angebracht. Die übrige Einrichtung der Armrust ist die, bei jenen Geschossen im XIV. und XV. Jahrhund. gewöhnliche. Die Armrust wird durch einen eisernen Schlüssel (Drucker) abgeschossen, und vom Bolzen und Absehen ist keine Spur zu entdecken. — Es gehörte wahrlich eine tüchtige Übung und Kraft dazu, solche gewichtige Geschosse ohne Absehen, ohne Bolzenhalter zu gebrauchen, und beim Abdrücken mit dem unbehilflichen Schlüssel, den Schuss nicht zu verzerren. — Sehnenlänge: 25¾″, Säulenlänge: 29½″, Sehnenweite: 2¾″, Spannweite: 8″.

5. (Sammlungs-Nr. 33.) **Spanische Armrust**, (wahrscheinlich) **des Kaisers Karl V.** ungefähr um 1515 verfertiget. Der Bogen reich übergoldet, enthält in grossen, zierlich geätzten Buchstaben einmal inwendig, und ein zweites Mal auswendig den Spruch: SI. DEUS. PRO. NOBIS. QUIS. CONTRA. NOS. Die purpurroth lackirte Säule ist mit goldenem Laubwerk und Buchstaben bemalt. Auf der rechten Seite: SI DEUS NOBISCUM. QUIS CONTRA NOS. Auf der linken Seite: DA. PACEM. DOMINE. IN. DIEBUS. NOSTRIS. Auf der Oberseite ist hinter der Nuss: IHESUS. MARIA. angebracht. Stegreif, Gürtelhaken und Anker sind aus Eisen gearbeitet. Die Säule ist mit freischwebender Bein-Nuss versehen, und entbehrte ebenfalls des Bolzenhalters und Absehens. Eine deutsche Winde spannte das Geschoss, die aber nicht an eine Eisenkrücke, sondern an einen eisernen Haken angesetzt wurde, der an der Unterseite der Säule ungefähr ober der Mitte des Schlüssels befestiget erscheint. Um das »*Lassen*« (d. i. das unversehne Losgehn) zu

verhüten, ist vor dem Windhaken eine Sperre angebracht, die sich gleich einem Zünglein vorlegen lässt. Diese Sperre besitzen auch die Armrüste 1, 2 und 4. — Sehnenlänge: 23″, Säulenlänge: 28½″, Sehnenweite: 3″, Spannweite: 6¼″.

»*Si Deus pro nobis etc.*« war Kaiser Karls V. Wahlspruch. IHESUS. MARIA. deutet auf spanische Arbeit, (vergl. Finckes Meyrick. T. XCV. fig. 6.) Diese Fingerzeige so wie die Vereinigung der Wahlsprüche Kaisers Max. I. und Karls V. begründen die Vermuthung, es habe der alternde Kaiser Max, beide Stücke Nr. 4 und 5, seinem jugendlichen Enkel zu Geschenk bestimmt, verfertigen lassen, und zwar auf seine alte Weise, wie denn Jeder seine Angehörigen für das zu gewinnen strebt, was ihn selber anzieht. Hierdurch erklärt sich auch das Räthsel, wie solche Geschosse mit dem beschwerlichen Schlüssel in einer Zeit gefertiget werden konnten, die bereits weit bequemere Schlösser aufzuweisen hatte.

Bei den bisher beschriebenen Armrüsten bildete der Durchschnitt des hinteren Säulenendes ein kleines regelmässiges Viereck.

6. (Sammlungs-Nr. 36.) **Deutsche Armrust**, um 1540 verfertigt. Der starke Stahlbogen hat von aussen eine Schnur um wollene Rosen anzuheften; die Säule ist reich mit geschnitztem Elfenbein überlegt. Statt des Stegreifs haftet ein kleiner Eisenring am obern Säulenende, in welches der Stahlbogen mit Stricken befestiget ist; die Bein-Nuss hängt im Faden und unter ihr ist eine Sperre (gegen unversehnes »*Lassen*« des Geschosses) als beweglicher Reiber befindlich. Ein wohleingerichtetes Züngelschloss, das, um die Armrust zu spannen, einmal (und zwar unter der Nuss) gestochen werden muss, und ein Absehen vollenden das Gepräge der Armrüste, wie solche um die Mitte des XVI. Jahrhunderts aussahen. Sehnenlänge: 24″, Säulenlänge: 25¼, Sehnenweite: 3″, Spannweite: 4½″.

Der Lauf ist gewaltsam durch eine spätere Neuerung verunstaltet, nämlich durch eine eiserne Büchse, die durch die Sehne vorgestossen wird, und es scheint, dass der unberufene Neuerer hierdurch eine doppelte Brauchbarkeit des Geschosses erzwecken wollte, für Pfeile und Kugeln. Das hintere Ende der Säule zeigt hier schon eine Krümmung, um die Wange bequem einzulegen, und auch hier ist der Daumenansatz erzwungen, wie bei den meisten Armrust-Säulen jener Zeit.

7. (Sammlungs-Nr. 38.) **Deutsche Armrust mit Kunstschloß**, um 1560—1580 verfertiget. Dieses seltene Stück, eine Probe

des deutschen Erfindungstriebes im Waffenwesen, sollte zugleich Armrust und Feuergewehr sein. Dass die ursprüngliche Anlage des Verfertigers dieses bezweckte, zeiget der zierlich mit gravirtem Elfenbein eingelegte Schaft, in welchen die Eisentheile genau passen. Der Bogen aber, der des Gewehrlaufs wegen mehr nach unten gerückt werden musste, hat auch in seiner Form eine zweckwidrige Abänderung erlitten. Statt, wie bei alten Armrüsten, ihn breit und dünn zu schmieden, bildet er hier einen ziemlich dicken Eisenstab mit vier gleichen Seiten, was seiner Schwingkraft Abbruch thut. Die eiserne Nuss ist auf eine Eisenplatte befestiget, welche ihrer ganzen Länge nach, sich so weit vorschieben lässt, dass sie die Sehne ergreifen kann. — Um das letzte zu erleichtern, besitzt die Sehne statt einer Schlupfe einen eisernen Knebel, der etliche Zolle zurückreicht, und an dessen vorderem Ende einen eisernen Wurfbecher etwa in der Grösse eines halben Hühnereies, einer Halbkugel ähnlich, um darein grosse Lehmkugeln zu legen.

Um die Sehne zu spannen, wird ein langer Eisenhebel, der an der untern Seite der Säule angebracht, und von aussen dem alten Schlüssel ähnlich ist, auf ähnliche Weise von unten nach vornehin bewegt, wie dies bei den eisernen Stellbögen von oben geschieht. Dies Verfahren schiebt die Platte mit Nuss gehörig vor; — *nil novi*, denn eine schiebbare Nuss hatten schon die Römer bei ihrer Karrenballiste. — Hinter der Nuss, an der obern Seite der Säule befindet sich das Radschloss. Die ganze Arbeit ist fleissig, aber schwerfällig und unbequem. Sie zeigt vom fruchtlosen Bemühen eines Menschen, der zwei Zwecke zugleich erreichen will — und darüber beide verliert. — Die Säule besitzt ein Wangenstück, und am obern Ende einen kleinen Ring, doch weder Gürtelkaken noch Anker, weder Bolzenhalter noch Absehen. Das Züngelschloss enthält eine eiserne Nuss, die 2 Hörner bildet. Sehnenlänge: 25″, Säulenlänge: $28\frac{3}{4}$″, Sehnenweite $4\frac{3}{4}$″, Spannweite: $7\frac{1}{2}$″.

(Zur Seite 294. Nr. 506.)

Erzherzog Leopold Wilhelm von Oesterreich.

Leopold Wilhelm's Biograph führt wiederholt an, (l. c. p. 146) dass der Erzherzog, obwohl von keinem Kürass bedeckt, niemals das feindliche Feuer gemieden habe. Wenn man auch die

bekannte Sage von der Gründung der Kapelle in der Brigittenau bei Wien (weil am Brigittentage daselbst eine Kanonenkugel in das Zelt des Erzherzogs schlug, der so eben seine Andacht verrichtete, ohne ihm zu schaden; SCHMIDL. *Wiens Umgebg.* II. p. 13.) als unerwiesen verwerfen wollte, da keine gleichzeitige Angabe sie verbürgt — so kann man doch der beispiellosen kaltblütigen Tapferkeit des Erzherzogs, der so oft im heftigsten Kugelregen nicht einmal das Haupt neigte — die Bewunderung nicht versagen. Die häufigen Fälle, wo den angebetheten Sprossen des Hauses Habsburg Kugeln bedrohten, erzählt sein Biograph AVANCINUS (l. c. p. 145—149) »Und so stand er auch furchtlos vor la Bassee (in den Niederlanden), den Offizieren seine Pläne mittheilend, während die Kugeln der Festungsgeschütze, ohne ihn zu »irren, links und rechts, oben und unten daherflogen; ja sie »schreckten ihn nicht einmal, als sie ihm — wenn gleich das »verehrte Haupt schonend — den Federbusch vom Hute »rissen, und in die nahe Mühle schlagend, das gefeierte Antlitz »mit Kalk und Koth bespritzten, welches sein Obersthofmeister »Johann Adolf Schwarzenberg mit der Hand ehrfurchtsvoll »abwischte!« (AVANCINUS l. c. p. 148.)

(Zur Seite 335. Nr. 569.)

Ueber Frauenharnische.

Bescheiden genügt dem Mährchen unserer Zeit die Einheit, dagegen verflossene Jahrhunderte ihre zahllosen Kunst- und Wunderkammern, wodurch man Reisende belästigte, auch durch die Unzahl ihrer Heldinnen glänzen liessen. So erzählt noch KAYSSLER (i. s. *Reisen.* Aufl. v. 1740. T. I. pag. 435.): »In dem Arsenale zu Genua werden ausser 45000 Flinten noch andre Dinge aufbehalten, als ein Schild mit 120 Pistolenläufen, davon jederzeit 40 zugleich losgehen, und die Kürasse verschiedener genuesischen Damen, die im Jahre 1301 unter dem Papste Bonifacio VIII. einen Kreuzzug nach dem gelobten Lande unternommen, von welchen auch drei Schreiben des gedachten Papstes in dem Archive der Republik befindlich und von MISSON herausgegeben sind«! — ! — Der Unbefangene möchte hierbei zuförderst fragen: ob es denn im Jahre 1301 schon Kürasse gegeben habe? — Der Kenner aber: wie die, Kaysslern vorgewiesenen, ausgesehen haben? — wahr-

scheinlich waren sie nicht älter als aus Andrea Doria's Zeit. An Heldinnen fehlte es übrigens der Vorzeit nicht, und der Turnier der Kauffrauen von Tollenstein ist uns, gleichwie eine *Jeanne d'Arc*, eine *Constance de Cecelli*, der tapfere weibliche Gouverneur von Leucate, die berühmte Amazone *Seneterre*, der räthselhafte Chevalier *Louise d'Eon* u. dergl. im ungetrübten Andenken; ja eine bezügliche Stelle in KRONE's Werke: *Frà Dolcino* [304]), liefert uns Fingerzeige, dass die italienischen Frauen mitunter sogar in Turnieren kämpften: »Selbst die Frauen begeisterten sich zur unmittelbaren Theilnahme an der Turniere Lust und Getümmel, und Galeazzo Visconti liess 1368 einen Frauenhelm (*tymbre à dame*) zu Paris um XVIII Francs oder 449 jetz. Lire kaufen: dergleichen Amazonenkämpfe fanden noch 1615 zu Udine, 1601 in Bologna Statt, von wo Anna Ruccellai Bentivoglio an den Grafen Orazio Colloredo schreibt, ihr einen schön verzierten Helm, hinten für's lockige Haar geöffnet, und einen tüchtigen friulischen Renner zu schicken, mit der Bemerkung »*dal corso di Pallio si passarà alla Giostra overo lotta.*« (DOMENICO ONGARO), *ragionamento dei giuochi militari, che hanno avuto corso in Friuli. Udine* 1768. p. LXV., wo in meinem Exemplare die bezügliche archivalische Randglosse von der Hand des Verfassers.« Allein Frauen-Harnische oder Frauen-Waffen überhaupt dürften schwerlich unsere Zeit erlebt (mindestens die Beweise ihrer Authenticität eingebüsst) haben, und was man auch davon vorzeigen mag, ist gleichwie der schöne ganze Harnisch der *pucelle d'Orleans* im Pariser-Museum (abgeb. CARRÉ. *Panoplie*, Tab. XXXI) meist unterschoben worden. Jedenfalls ist die Nachbildung weiblicher Brüste in Stahl eine Licenz unwissender Theaterdecorateurs, und unter den auf uns gekommenen Harnischen niemals zu finden (eine einzige Ausnahme behauptet J. SCHEIGER an einem Drahthemde in Italien getroffen zu haben). Weibliche Harnische, die wohl stets die grösste Seltenheit einer Waffen-Sammlung bilden dürften, glichen stets den männlichen, und bargen das zartere Geschlecht, statt es zu verrathen. Auch *Jeanne d'Arc* kämpfte stets in männlicher Tracht, mit ihren Purpurhosen und Manns-

---

304) KRONE, JULIUS, *Frà Dolcino und die Patarener*. gr. 8. Leipz. 1844. (XVI. u. 274 S.) Dieses anziehende, mit Fleiss, Belesenheit und Wärme geschriebene Buch enthält viele, für Sitten- und Cultur-Geschichte des italienischen Mittelalters wichtige Daten, und eine reichhaltige, so manchem Freunde der Vorzeit dienliche Literatur.

harnisch angethan. (GÖRRES, *die Jungfrau v. Orl. nach den Processacten. Regensb.* 834. gr. 8. pag. 99, 101, 109, 153, insbesondere 208.) Welchen Angriffen auf seine Tugend, und welch schmachvoller Behandlung das schwächere Geschlecht unter jenen rohen Kriegsknechten ausgesetzt war, sobald es erkannt worden, dieses mag, unter den vielen Belegen nur die schamlose Entblössung der Schweizerinnen vor der Sempacher Schlacht uns erinnern (WOLFF, *Volkslieder.* p. 455); so wie die peinliche Lage der *Jeanne d'Arc*, welche selbst im Kerker wieder männliche Kleider anlegen musste, weil sie nur auf solche Weise vor den Engländern, die ihr, der zweifach Angeketteten, Gewalt anthun wollten, ihre Unschuld bewahren konnte (GÖRRES l. c. p. 315.).

(Zur Seite 336. Nr. 569.)

Schnabelschuhe der Ritterzeit.

Das Mährchen, dass Libussa mit ihren stählernen Schuhspitzen die Männer ermordet habe, oder dass (nach KAYSSLER) man selbe in des Gegners Pferd trieb, — widerlegt sich bei genauerer Ansicht theils dadurch, dass diese eisernen Schuhschnäbel keineswegs in einer scharfen Spitze auslaufen, theils durch den Umstand, dass auf allen gleichzeitigen Abbildungen, auf welchen Ritter mit solchen eisernen Schnabelschuhen reitend dargestellt sind, diese Spitzen im Bügel stark abwärts hängen, gleich einem welken Blatte; und so sass denn gar mancher Wegelagerer, der sich »aus dem Stegreif« nährte, mit seinen stählernen Stacheln gar stattlich zu Rosse, die Schnäbel nach unten gekrümmt, gleichwie ein Geier, auf einem Aste sitzend, die Fänge hinabhängen lässt. Wenn die eisernen Stacheln unbeugsam nach vorne gestanden hätten, wäre auch ein Aufsitzen des Ritters aufs Ross nicht denkbar gewesen. Einige dieser Eisenschnäbel waren jedoch, wie wir dies in Zeughäusern und historischen Museen noch gewahren, zum Abstecken eingerichtet, d. i. der Eisenschuh besass vorne einen Federzapfen und der Stachel ein Loch. Der Ritter sass ohne Eisenschnäbel aufs Pferd, worauf ein Knappe ihm den Stachel an den Fuss steckte. — Ebenso entfernte der Knappe vor dem Absitzen seines Herrn dessen Schuhschnäbel.

Daher sehen wir die Ritter in gleichzeitigen Abbildungen meistens nur zu Pferde mit diesen Harnischschnäbeln prunken;

dagegen hatten sie zu **Fusse** nur ihre schwarzen Lederschuhe am Fusse, oder kurze Eisenschuhe. Die Erfindung der Mode leitet MEISTER aus England her [305]), und zwar aus den Zeiten Heinrichs II. (Mitte des XII. Jahrh.), welcher Prinz vorzügliche Schönheit besass, obwohl den Fuss ein ziemlich langes Gewächs verunstaltete. Zur Verbergung desselben trug er Spitzen in Gestalt von **Klauen**. Natürlich ahmte diess wie gewöhnlich der Adel bald nach, und diesem die Bürgerlichen. Ich weiss wohl, dass nach MALLIOT und MARTIN [306]) um 1285—1314 der Schuhmacher *Poulain* die von ihm genannten *poulaines* erfunden haben soll. Allein dass diese Erfindung hier offenbar viel zu spät angesetzt worden ist, beweisen nicht nur mehrere Reiter-Siegeln der österreichischen Babenberger aus dem XII. Jahrhunderte, welche die Schnabelschuhe vorweisen, sondern auch verschiedene Autoren anderer Nationen; so z. B. bezeuget die ungarische Schnabelschuhmode um die Mitte des zwölften Jahrhunderts ein englischer Schriftsteller, in dem man derlei nicht gesucht hätte [307]) mit folgenden Worten:

»Zu dieser Zeit (d. i. um 1149) kam auch die abscheuliche »Mode auf, lange spitzige Schuhe zu tragen, die mit silbernen, »auch manchmal mit goldenen Ketten über dem Knie befestiget »waren.« Wir können also wohl den englischen Heinrich II. mit einiger Wahrscheinlichkeit als den Urheber dieser Mode betrachten. Dass **Poulain** sie in Frankreich später wieder restaurirt oder verbessert haben mag, ist wohl möglich, nur ist er nicht **Erfinder** dieser Tracht, und man muss jene seichte Behauptung, welche mehrere Franzosen als: MALLIOT, MARTIN [308]), D. AKERLIO, L. LEGENDRE u. a. M. verbreitet haben, als einen Irrthum verwerfen. Eben so wenig möchte ich Herrn WOCEL's Angabe für richtig halten, welcher [309]) die Erfindung der Schnabelschuhe in die Regierungszeit Wilhelms II. des Rothen von England, also um 1078—1100 setzt. Sein Gewährsmann war hier

---

305) MEISTERS L. *Geschichte von Zürich*. 8. *Zürich*. 1786. p. 109.

306) *Gallerie der Trachten*. III. B. pag. XIII.

307) J. ROSSI *Antiquarii Warwic. historia rerum ung.* p. 205, — angef. in RICHARD BERENGER ESQ. *Gesch. des Reitens. Hamb.* 1802. p. 129.

308) L. c. — Doctor AKERLIO, *Lobrede auf die Perücken*. 8. *Leipz.* 1800. p. 93 u. ff.; LUDWIG LEGENDRE, *Sitten und Gebräuche der Franzosen* etc.

309) WOCEL, *Grundzüge der böhmischen Alterthumskunde*. gr. 8. *Prag*, 1845. pag. 225.

der Fortsetzer SPALART'S [310]), d. i. Hr. ZIEGELHAUSER, dessen Compilat wohl nicht als Autorität gelten kann. — Diese unnatürliche Mode der Schnabelschuhe [311]) *(calcei repandi, rostrati, lunati, cornuti, souliers à la poulaine)*, welche in Deutschland, Frankreich, England, in den Niederlanden, und vielleicht noch anderwärts üblich waren, dauerte bis zu Ende des 15. Jahrhunderts. Lange schon hatten die englischen und französischen Bischöfe vergeblich mit Bannflüchen gegen diese Mode gedonnert, und ein Mönch, der Fortsetzer der Chronik, Wilhelm von Nangis, nannte sie eine Sünde wider die Natur, eine Beleidigung des Schöpfers; ja es fehlte nicht viel, dass man die Anhänger dieser Mode für Ketzer erklärt hätte. Filipp IV. in Frankreich wollte sie durch eine Verordnung aufheben, aber sie dauerte, bei all ihrer Unbequemlichkeit und Seltsamkeit in Frankreich fast noch hundert Jahre fort. Karl V. erklärte sie 1367 aus Gefälligkeit gegen die Klerisei für ungesittet, für eine Gott und der Kirche zum Spott gereichende Erfindung, und zu ihrer Abschaffung bediente er sich eines kräftigen Mittels. Er verdammte alle, die hartnäckig damit fortfahren würden, zu einer Strafe von zehn Goldgulden. Dadurch wurde dieser Gebrauch, der ohnedies den meisten Leuten beschwerlich fiel, vertilgt. Allein derjenige, der an seine Stelle kam, war um nichts vernünftiger. Man legte sich Schuhe und Pantoffeln zu, die vorne so breit waren, dass sie oft die Breite eines guten Fusses überschritten [312]); einige vergoldeten sie sogar. Urban V. und das Concilium zu Lavaur (1368) verbannten die *poulaines* gänzlich, und verboten den Geistlichen auch geknöpfte Kaputzen, lange Stiefel und enge Ärmel zu tragen [313]). —

Da die langen Schuhschnäbel ohne Stütze allmählich abwärts sanken, und daher das Gehen hinderten, so gab man ihnen eine Unterlage von Holz, d. i eine hölzerne Sohle mit hölzerner Spitze, die, unter den Fuss gebunden, den langen Schuhschnabel schützte.

---

310) SPALART, *Costume*, II. Abthl. VI. Bd. — (des ganzen Werkes X. Band) pag. 96. Der Fortsetzer nennet p. 96. die Zeit Wilhelms des Rothen (1078—1100) als die der Erfindung, und auf der nächsten Seite die Zeit des engl. Heinrichs II. (1154—1189). Zwar muss jeder Historiker sammeln, jedoch mit Vorsicht und prüfender Wahl.

311) FLÖGEL *komische Literat.* I. p. 177 u. ff., wo auch die Abbildung eines Jünglings, der solche Schnabelschuhe (mit Schellen an den Spitzen) trägt, zu finden.

312) MEUSEL *allgem. Welthistorie der neuern Zeit.* 19. Th. p. 199.

313) MARTIN und MALLIOT. l. c. p. XVI.

Diese hölzernen Unterschuhe trugen die höchsten Herren; so heisst es in der ULRICH V. REICHENTHAL'schen *Chronik*, p. 59. (angef. in F. KASTELL's *Katalog der historischen Gegenstände auf d. Concil. Saal zu Constanz* 1832. pag. 41.), die zugleich einen Begriff einer damaligen Processionsordnung gibt: »Am St. Martinitag den 11. November 1417, Nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr da leutet man all Gloken und ging all Pfaffheit und aller männiglich mit dem Kreuz für das Concil oder Kaufhaus; und führt man denselben Pabst heraus, (und ward sein Namen Martin V.) das Merkstett herum, in das Münster mit all von Kostenz gewappnet. Vor und nach gingend vor all Pfaffheit der Zünfte Kerzen, und gleich vor die ihn erwählt hättent, von den Nationnes, und darnach die Cardinäl, und gingen neben dem Pabst der Cardinal von Flischgo, der Cardinal de Comitibus, zur andern Seiten und neben ihm ging unser Herr der Künig Sigismund auf Holzschuh; mit der linken Hand führte er des Pabstes Ross am Zaum, in der rechten hatte er einen Bengel [314]) und wehret dem Andrang des Volkes u. s. w. und führt man ihn ausser dem Munster da man Te Deum laudamus gesang, in die Pfallenz [315]).«

Ein zweites Mittel, um so lange Schnäbel im Gehen aufrecht zu erhalten war: man befestigte sie mit vergoldeten Kettchen am Schienbein [316]). Man hing auch öfters Schellen an die langen Schuhschnäbel und BECKMANN äussert: »Mit den Schuhen der Männer hat die Mode einige Jahrhunderte durch gespielt, bald gab sie ihnen gerade hervorstehende Spitzen, bald in die Höhe gekrümmte Schnäbel, deren Länge sich nach dem Rang richtete. Gemeine Leute trugen (im XIII. u. XIV. Jahrh.) diese Spitzen einen halben Fuss lang, Vornehme einen und die Fürsten zwei Fuss lang. Man verzierte sie mit Schnitzwerk, man überzog sie mit Metall, sogar mit Silber, und gab ihnen an den Enden die Bildung von Klauen, Hörnern, auch menschlichen Gesichtern. Einige Fürsten hingen daran, so wie an ihre Kleider, Schellen, um dadurch ihre Ankunft von Weitem zu verkündigen. In Frankreich

---

314) Bengel eigentlich dicker Prügel, jedoch nach Zweck und Arbeit verschieden. Z. B. *Kirissbengel*: eiserner Streitkolben, *Turnierbengel*: hölzerner Turnierkolben u. s. w.

315) wörtlich abgedruckt nach KASTELL, — der ersichtlich vieles geändert hat.

316) KURZ Albrecht IV. II. Band. p. 39. u. ff., wo man auch anziehende Bemerkungen über die Schellentracht findet.

hiessen diese Schuhe Schiffschnäbel, und als endlich die Länge auf einige Zolle herunter gekommen war, Entenschnäbel. — Es dauerte einige Jahrhunderte, bis man diese unbequeme Mode überdrüssig, und des Schellengeklingels satt wurde. Diese letzte Zierde hatte von ihrem früheren Ansehen so sehr verloren, dass man sie Schalksnarren zu einem Unterscheidungszeichen einräumte, und von Menschenkleidern aufs Pferdegeschirr versetzte«. So ist z. B. auf dem Ölgemälde vom J. 1480 (besprochen im I. Theile pag. 35. Nr. 10.) der Rossharnisch reichlich mit grossen vergoldeten Schellen versehen.

Auch in Böhmen hatte die Schnabelschuh-Mode um sich gegriffen. In einer Trachtenbeschreibung vom Jahr 1367 heisst es [317]:

»Die Schuhe hatten ungeheure lange Schnäbel oder Nasen, so, dass man nur unsicher darauf treten konnte. So kam es denn, dass ein Theil dieser jungen Böhmen, welche in demselben Jahre gegen den sächsischen Ritter von Wredow zu Felde zogen, in dem Augenblicke, als sie von den Pferden absassen, und der Kampfsitte gemäss zu Fusse kämpfen wollten, durch ihre engen Kleider und langen Schuhschnäbel so gehindert wurden, dass sie der Feind fangen und tödten konnte.« — Und im Jahre 1372 kommt derselbe Verfasser noch einmal auf die langen metallenen Schuhschnäbel zurück, die ihm ein Gräuel sind, und erzählt, wie ein Blitzstrahl sowohl dem Ritter Albert von Slavetin, Burggrafen auf der Burg Cosczal, als auch seiner Frau die metallenen Schnäbel gleichzeitig abgeschlagen habe, ohne den Personen Schaden zuzufügen. Aber die Leute (spricht er) liessen sich dadurch nicht stören, sondern sie trugen nachher fast noch kürzere Kleider und noch längere Schuhschnäbel als zuvor.

Über diese ungeheuren Schnabelschuhe, welche der Redensart: auf einem grossen Fusse leben, den Ursprung gaben, klagt in der 2. Hälfte des XIV. Jahrhunderts auch der Dichter Peter Suchenwirth:

»Die Junker schnüren sich und legen sich Baumwolle in die Seiten, (also spielte die Watta schon damals wie jetzt ihre Rolle), sie schmücken das Antlitz an Stirn und Wange mit falscher Farbe, und binden falsches Haar an; die Zehen wollen sie anders machen, als Gott sie erschaffen, sie sollen lang, spitzig und krumm sein; recht wie des Teufels Nase sind ihre Schuhe u. s. w.«

---

317) Schottky *Karolinische Zeit.* 8. *Prag*, 1830. pag. 386 u. p. 436.

Es wurde bereits angedeutet, wie sehr die böhmischen Ritter durch diese unvernünftige Mode am Kriegsdienste verhindert worden; hier noch einige Beispiele von Deutschland:

In einer Chronik der Herren Ungnad [318]) heisst es:

»Anno 1363 haben die Aufensteiner Friderich und Cunrad Ungnad das Schloss Waldtenstein belagert, darauff Herr Cunrad Ungnad gesessen, als sein (sind) ihm seine Schwäger, die Grafen von Görtz, mit viel Ungern zu Hülff kommen, vnd haben die Aufensteiner in die Flucht geschlagen. In der Flucht aber haben sie müssen die Spitzen an den Schuhen abschneiden, welcher sein viel Scheffel voll gewesen.«

Im J. 1386 in der Sempacher Schlacht, sagt TSCHUDI's helvetische Chronik, schnitten die Edelleute, die mit Herzog Leupold von Österreich in den Kampf gezogen waren, mit Schwertern ihre Schnäbel von den Schuhen, damit sie desto besser zu Fuss den Schweitzern sich entgegen stellen könnten. Unter den Adelichen war Hemman von Reinach [319]), der hieb sich auch seine Schnäbel ab, aber so unglücklich, dass er die Zehen mit wegschnitt. — Er schrie erbärmlich, und man musste ihn auf die Seite bringen. So rettete dieser sein Leben, seine Brüder aber kamen alle in der Schlacht um, und Hemman war nur der Einzige mehr von diesem Geschlechte übrig, der den Stamm erhielt.

Dieses Abhauen der Schnäbel berührt auch ein altes Lied von dem Streit ze Sempach [320]):

»Sie bunden uff ihr Helme, und tatens fürher tragen,
»Von Schuhen huwentz d'Schnäbel, man hätt gefüllt ein Wagen;
»Ee der Adel wolt vornen dran,
»Die andern gemeinen Knechte, müstend dahinten stan.

In demselben Jahr 1386, als die Belagerer von Kassel abgezogen waren, führten die Hessen etliche Wagen voll der spitzigen Schnäbel, so die Kriegsleute des Sturms halber abgeschnitten hatten, in die Stadt [321]).

Einige Beispiele, wie lange der Unfug mit den langen Schuhschnäbeln gewährt habe, mögen hier noch eine Stelle finden:

Im J. 1452 hielt Capistranus zu Nürnberg eine Strafpredigt, worin er unter anderm auch befahl, dass man die spitzigen Schuhe verbrennen solle. Dies geschah auch, und

---

318) M. DRESSERUS, D. *Ungnadische Chronik*. 4. *Leipzig*. 1602. p. 25.
319) *Kleine Chronik für Schweitzer, mit Figuren*. *Bern*. 1795. p. 523.
320) WOLFF *Volkslieder*. p. 457.
321) HAUFF *Moden und Trachten*. *Stuttg*. 1840. p. 198.

sie wurden, so wie die Würfel und Karten, dem Feuer übergeben [322]). Allein diese Predigt wirkte damals nicht acht Jahre, denn: im J. 1460 gab der Rath den Nürnberger-Schustern ein gewisses Mass, wie lang sie die Spitzen an den Schuhen machen dürften.

Im J. 1465 hiess es in einem Berner-Sittenmandate: Die Edelleute sollen züchtig in der Kleidung sein, und die grossen Schnäbel an den Schuhen abthun [323]), und im J. 1473 erhielt der Nürnberger Rath ein Schreiben des Bischofs von Bamberg, wodurch jener veranlasst wurde, den Schustern zu befehlen, dass sie keine Schnäbel oder Spitzen an die Schuhe machen sollten.

Etwa um dieselbe Zeit oder doch höchstens ein Decennium später enthielt eine Kleiderordnung des Wiener-Magistrates [324]) die Weisung:

»Endlich sollen auch alle Burger und ihre Diener, alle Handwerker und ihre Diener nicht mehr gespitzte Schuhe tragen.«

Schlüsslich erweiset die lange Dauer der Schnabelschuhe, (*Schneffelschuh*) auch eine Stuttgarter Schulordnung vom J. 1501, in welcher von den Schülern gefordert wird: »dass sie sich auch an Geberden und an waat (Gewand) der cleider schulerlichen bewysend, mit vermiden spitziger Schneppelerschuhen, klainer käpplin, kurzer ritterscher röck etc. [325]).«

Gerne hätte ich diesen Andeutungen auch einige Fingerzeige über die eigentliche Stiefeltracht der Ritterzeit beigefügt, da man im kaiserlichen Zeughause so viele geharnischte Gestalten in die unpassendsten geschmacklosesten schwarzen Stiefeln steckte; allein nachdem diese Abhandlung schon für unsere Zwecke zu lang gerathen ist, so mögen die diesfälligen Bemerkungen ein andermal folgen.

---

322) TEDESCHI *Bel. Unterhaltungen* etc. *Prag.* 1825. II. Bd. p. 197.

323) *Kleine Chronik für Schweitzer.* l. c. p. 269.

324) GEUSAU Geschichte der Belagerung Wiens unter König Mathias Corvinus 1484. 8. *Wien.* 1805. p. 92.

325) HAUFF *Moden und Trachten.* l. c. p. 198.

(Zur Seite 346 Nr. 583.)

Die Todtenorgeln der Vorzeit.

Zwar kannte man schon in der zweiten Hälfte des XV. Jh. die Weise, viele Steine oder kleine metallene Kugeln aus einer grossen Büchse (einer Kanone) mit einem Schusse zu treiben. Schon ein Büchsenmeistereibuch des Martin Mercz [326]) lehrt: »Wie man ein Hagel und wie man ein Igel schiessenn sol, vnder ein volck,« ersteren mit Kieselsteinen, den zweiten mit eisernen Kugeln; allein bei der damaligen Unbeholfenheit, die Ladungen zu berechnen, hielt man sich doch am liebsten an Orgelgeschütze, welche man schon zu Ende des XV. Jahrh. in seltner Vollendung verfertigte. Ein Folioband mit Handzeichnungen, um 1480 (dem Anscheine nach in Baiern) gemalt, und für damalige Zeit von bewundernswerther Ausführung, zeiget die merkwürdigen Fortschritte des deutschen Geschützwesens jener Periode. Man erblickt da unter andern: *a*) Orgelbüchsen auf Karren. *b*) Ebendieselben auf Kreuzfeuer eingerichtet. *c*) Eine Feldschlange auf einem Karren, zu beiden Seiten ein Paar kleinere, abgesondert bewegliche Büchsen (etwa Zweipfünder) befestiget, und rückwärts, ober dem Raume, welchen bei uns die Traube einnimmt, einen Orgel-Triangel mit 21 Pfeifen (sieben auf jeder Seite). *d*) Eine Haufnitz, auf obige Art zugerüstet, nur mit dem Unterschiede, dass hier die Todtenorgel 32 Pfeifen enthält, welche, in vier Reihen stufenförmig vorwärts steigend, übereinander liegen, und an der Stelle unserer jetzigen Delfine befestiget wurden u. dergl. m. [327]).

---

326) Mscpt. mit Handzeichnungen, das mit den Worten endigt: *Vnd Ich martin Mercz, In den nachgeschribn tzwain Jarn nach Xpi. gepurt tausend vierhundert Im lxx vnd lxxj Jaren* (1470 und 1471), *vor den hienach geschrieben besassen; dreihundert vnd xx vij tunnen pulv. hab ich auss grossen wergk selbst verschossen*, (d. i. 327 Tonnen Pulvers selber aus grossem Geschütz verschossen) *solch vorgeschribne Kunst mit ganzen Fleiss gemustert* u. s. w. (Das Manuscript in der Sammlung des Verf.)

327) Sammlung des Verf.

Den deutlichsten Begriff von der Einrichtung solcher Orgelgeschütze dürfte die Beschreibung einer Büchsenorgel liefern, welche WEIGEL als zu seiner Zeit im Nürnberger Zeughause befindlich angibt:

»Selbige Todtenmusik findet sich in jetzt erwähntem Arsenal auf einem Triangel mit 33 *Pfeifen, und wieder auf einem Viereck mit* 80 *Pfeifen oder Röhren, wie die lange Pistolläufe (d. i. langen Pistolläufen ähnlich) also gerichtet, dass zu jeder Seite der dritte, als* 11, *oder der vierte Theil als* 20, *neben einander geordnet, und mit einem laufenden Feuer, alle Zündlöcher zugleich angefeuert werden können. Besagte Zündlöcher sind mit einem eisernen Blech bedeckt, und sobald man auf einer Seiten losgebrennt, so darff man nur den Triangel wenden, so ist die ander, dann nachgehends die dritte, oder vierte Reihe in Bereitschaft. Vor diesem Triangel, liegen noch* 6 *Rohr, welche theils klein, theils gross umb ein grosses Rohr, gewunden, das mit Brennzeug angefüllet, eines nach dem andern anzündet. Dieses alles liegt auf einem Karren zwischen zweien Rädern, den man wenden kann wie man will, und kann solcher anstatt so vielen Soldaten ohne Sold und Unterhalt dienen, so viel Röhren losgebrannt werden können (—!—) Sind an einem Pass wo man sich eines Einfalls besorgt zu gebrauchen.«* (WEIGEL, *Abbildung d. Hauptstände.* 4. *Regensb.* 1698. S. 65.)

(Zur Seite 374. Nr. 648.)

Der Rang türkischer Fahnen im XVIII. Jahrhunderte.
(nach HAYNE p. 105.)

Wenn wir die türkischen Fahnen des letzt verflossenen Jahrhunderts in ihrem, nach Rang und Seltenheit steigenden Verhältnisse betrachten, so dürften sich folgende Merkmale herausstellen:

1. Türkische Timariotenfahne, (Vasallenfahne); ein sehr vager Ausdruck, denn auch ein Bassa konnte Timariot sein, doch in der Regel sind geringe Vasallen gemeint.
2. Bairak, eigentlich jedes Feldzeichen bezeichnend. — Jeder Bascha führte ein Paar nebst seinen Rosschweifen als Auszeichnung.

3. Sandschak (Unterstatthalterfahne); nach unserem Begriffe Banner; daher auch »der Aufgebotsbezirk unter diesem Banner« so genannt wurde.
4. Die Aelem (Statthalterfahne); grosse, breite Standarte und auf der Stange ein halber Mond von starkem Silberbleche.
5. Janitscharenfahne, mit dem Sulfakar (Doppelschwert) und den fünf Monden, meist roth mit grünem Saum.
6. Der Rosschweif (Tugh) des Bassa von zwei oder gar drei Rosschweifen, mit echt goldenem oder silbernem Knauf, auch öfters die Stange mit Silber beschlagen.
7. Rothe Blutfahne des Wesirs, sehr breit und besonders lang, von purpurrothem Damast.

Hieraus ersieht man, dass am häufigsten die Timarifahnen vorkommen müssen (und türkische Fahnen von Leinwand sind wohl meist solche), wie denn auch die Russen im Jahr 1769 (vergl. Nr. 651) gegen 400 Timarifahnen und nur 3 Janitscharenfahnen erbeuteten. Seltner sind Sandschakfahnen und in der Regel von Seide, da der Oberst des Regiments unter dem Sangiak stand. Die reichsten Timarioten, welche zu Sandschaks (oder gar Sandschabegs) erhoben wurden, hatten freilich mehr Aufwand in ihrer Ausrüstung, und schönere Fahnen; allein dann hiess auch ihr Feldzeichen Sandsckak, und nicht mehr Timarifahne. Noch seltner sind Janitscharenfahnen, auch von Seide, und die Aelem und die Bairak als eine Privatauszeichnung der Bassen. — Die Janitscharenfahne (um 1769) beschreibt Hayne wie folgt: Die Fahne war 5' ins Gevierte gross, hatte in der Mitte ein rothes Feld mit einem grünen breiten Rand umgeben, in welchem gelbe Flammen angebracht waren. In der Mitte des rothen Feldes sah man ein zweiklingiges Schwert (den Sulfakar), zwischen dessen beiden Klingen einen dunklen vollen Mond mit Abtheilungen, und an den vier Ecken des Feldes vier volle Monde, wovon aber die grössere Hälfte verdunkelt war. (l. c. p. 97. Note.) Man hält gewöhnlicht türkische Leinwandfahnen für Timarifahnen und türkische Seidenfahnen für Sandschaks, d. i. Sandschakfahnen, obwohl auch Aelems oder Bairaks von Seide waren, und alle Statthalter, sowohl Wesire als Bassen und Beghs die Aelem besassen. Allein Seidenfahnen Aelem zu nennen, scheint nicht ohne Grund; da, wie gesagt, jeder Landschaftsverweser eine Aelem besass. — Seidene Monde auf Fahnen, und der Sulfakar bezeichnen die Janitscharenfahne. —

(Zur Seite 383. Nr. 672.)

Ueber das Gewicht der Harnische.

Dem plumpen Ansehen der Gestechharnische entsprach auch ihr Gewicht. Jene, die im kais. Zeughause auf den Säulen als Gebälkträger befestigt erscheinen, konnten nicht gewägt werden, daher wir anderweitige Belege beifügen wollen. — Folgende Angaben sind nach dem Wienergewicht, dessen Pfund dem alten römischen Pfunde beinahe gleich ist:

In der kaiserl. Ambraser-Sammlung:

Ein Harnisch zum deutschen Gestech	$72\frac{1}{4}$ ℔
Ein Scharfrenner-Harnisch	81 —
Eine Rennlanze, dreizehn Fuss lang	14 —
(Sie besass ein Renneisen ohne Schwebscheibe, dagegen die Stechstangen weit schwerer waren.)	
Die Stechstange des Erzherzogs Ferdinand von Tirol sammt Krönig ohne Brechscheibe	45 —
(welcher bekanntlich einer der stärksten Turnierhelden seiner Zeit war. PRIMISSER. p. 51.).	

Das Gewicht eines Gestechharnisches der k. k. Ambraser-Sammlung (PRIMISS. Nr. 14.), welches der Verfasser selbst genau untersuchte, mag hier folgen:

	Wiener-Pfund.
Der schwere Stechhelm sammt zwei Gliedbändern (*Charnieren*) und Helm-Haube wiegt	$17\frac{1}{2}$ —
Brust sammt Rüst- und Hinterhaken	$17\frac{1}{2}$ —
Rücken (der nie Hinterreifen besass)	4 —
Der geschobene Schoss wiegt allein	6 —
Die schwarze hölzerne belederte Stechtartsche . .	$5\frac{1}{4}$ —
Das rechte Armzeug	7 —
Das linke Armzeug (steif)	11 —
Gesammtzahl .	$68\frac{1}{4}$ Pf.

Rechnet man noch die fehlenden Schrauben, Riemen, die Zöpfung u. s. w. hinzu, so stellet sich das ganze Gewicht auf beiläufig siebzig Wiener Pfund.

Das berühmte Prachtwerk: *Musée des armes rares etc. de S. M. L'Empereur de toutes les Russies* bildet im I. Vol. pl. 119

einen deutschen Turnierharnisch aus dem Ende des XV. Jahrhunderts ab, und gibt dessen Gewicht mit 108 russischen Pfunden an, wie folgt:

Le carque	. . . .	26	livres
Le plastron et la dossière	. . . .	35	—
Les brassards	. . . .	20	—
Les cuissards de renfort	. . . .	27	—

Wenn nun auch die Schlachtrüstung weniger wog, als der Turnierharnisch, so besass dagegen ersterer auch in der Regel den Beinharnisch, der dem letztern meistens fehlte, und der ganze Kürisser steckte bis an die Sohle in Eisen. Unter dieser Eisenhülle trug er überdies ein dick abgestepptes Kleid und eine dichte Harnaschkappe (vergl. p. 176 u. 179), um sich vor Quetschungen zu sichern. Dies vermehrte die Beschwerden der Rüstung, und man darf sich nicht wundern, dass mitunter die kräftigsten Reisigen durch Hitze und Staub umkamen, bevor sie noch einen Schwertstreich des Feindes erhalten hatten. So erzählt GÖTZ DER BERLICHINGER [328]) vom Zuge gegen Hochburgund:

»Auf St. Jacobsabend kamen wir in ein Lager, und erstickten »uns denselbigen Tag um grosser Hitz willen drei Burgun»dische Kürisier und etliche Reuter, die unter meines »Herrn Hauffen waren, die fielen unter die Gäul, als ob sie trunc»ken wären, wiewol sie selbigen Tags keinen Wein gesehen »hatten.«

und weiter unten erzählt er bei der Nürnberger-Fehde:

»mein Gaul war mir hart verwundt und gestochen, starb auch »desselbigen Stichs, und war zudem so ein heisser Tag, dass »unss mehr Leuth ersticken dann zu todt geschla»gen wurden.«

Mit diesen Beschwerden durften sich wohl die Kriegsleute genügen lassen; allein es bleibt nichts desto weniger erwiesen, dass man, um vor Kugeln sicher zu sein, fortdauernd das Gewicht der Rüstungen steigerte, und dies in einer Zeit, in der es längst gerathener gewesen wäre, keine mehr zu tragen. So wiegt eine Sturmhaube (von 1660—1680) in der Sammlung des Verfassers dreizehn Wienerpfund, (die dazu gehörige Brust sammt Rücken mit zwei tüchtigen Kugelproben sechzehn Wie-

---

[328]) *Lebensbeschr. Götzens v. Berlich. Nürnb.* 1775 p. 12 u. 46.

nerpfund) und im grossherzoglichen Museum zu Darmstadt zeigt man die Rüstung des kriegerischen Bischofs von Münster, Bernhard von Galen (geboren 1604, gestorben 1678), aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts (WALTHER, Dr. *Sammlung im grossherzogl. Museum zu Darmstadt. 2. Aufl.* 8. *Darmstadt* 1844. p. 4. n. 25.) welche 23 Zoll Schulterbreite besitzt, 14 Zoll Schenkeldurchmesser, und ein hundert zwölf Pfund wiegt. Ihr Träger muss trotz seiner Dicke ein rüstiger Kämpe gewesen sein, dies beweisen die Hiebscharten am Helmkamm. — Über die Schwere der Rüstungen im letzten Viertel des XVI. Jh. höre man die Klagen des alten DE LA NOUE [329]):

»Ob sie wohl, (die Franzosen nämlich) wegen Gefährlich-»keit und Strenge der Büchsen und Rüstlinge (Pistolen) gute Ur-»sache gehabt, ihre Rüstung stärker schlagen zu lassen, haben sie »doch die rechte Maass gar überschritten, dass der mehrere Theil »anstatt einer Rüstung einen ganzen Ambos auf sich ge-»laden. Hernach hat sich das Schöne eines gerüsteten Gewaff-»neten zu Pferde, ganz in hässliche Unstalt verwandelt. Am lin-»ken Arme führet er einen grossen Blechhandschuh (um 1585), »der ihm den Arm bis zum Ellenbogen bedeckt. Am Rechten nur »ein so schlechtes Armzeuglin, dass blosslich die Achsel darunter »verwahret ist, und gemeiniglich führet er keine Beintaschen. Sein »Helmlin sieht einem eisernen Hafen ähnlich. Unsere Kürassier »und leichten Pferde, zu König Heinrich's II. Zeit (A. 1542—1559) »waren viel schöner und lustiger zu sehen; die führten ihre »Hemlin, Arm- und Beinzeug, ihre Kasaken, Speer und Lanzen, »und oben daran ein Fähnlein, und war diese ganze Rüs-»tung so eng und leicht, dass Einer solche ungehindert wohl

---

329) FRANÇOIS DE LA NOUE genannt mit dem eisernen Arm *(bras de fer)* geb. 1531, stammte von einer alten Familie in Bretagne und leistete den Reformirten in Frankreich wichtige Kriegsdienste. Er eroberte mehrere feste Städte, verlor jedoch bei der Einnahme von Fontenai den linken Arm, worauf er sich — ein Widerspiel Götzens des Berlichingers, der vor Landshut 1504 den Rechten verlor — einen Eisernen machen liess, welchen er auch beim Reiten gebrauchen konnte. Nach der Pariser-Bluthochzeit trat er in die Dienste des Königs, bediente sich aber seiner Truppen bloss zur Unterstützung seiner Glaubensgenossen. Er starb bei der Belagerung von Camballe 1591 an den Folgen einer Schusswunde. Man hat von ihm: *Discours politiques et militaires.* 1587. 4., die er während seiner Gefangenschaft bei den Spaniern schrieb.

»vier und zwanzig Stunden am Leibe führen konnte. Diejenigen »aber, so man heutzutage zu führen pflegt, sind dermassen un- »bequem und schwer, dass einer von Adel auf 35 Jahr alt, unter »einer solchen schweren Last an Achseln allerdings lahm wird. »Vor der Zeit habe ich den Herrn von Ciznilly, und den Ritter »Pulgreffier, zween ehrliche berühmte Alten, einen gan- »zen Tag, von Fuss auf gerüst, vor ihren Compagnien »herreiten sehen, da doch jetziger Zeit ein viel jüngerer Capitain »nit wolt oder kont in solchem allein zwo Stunden verharren.«

Einige Angaben über das Gewicht französischer Harnische, die sich in der *Notice sur les Collections du musée de l'artillerie*, (8. Paris. 1837.) befinden, mögen diesen Aufsatz beschliessen.

n. 14. Der Harnisch, welcher der Jeanne d'Arc zugeschrieben wird († zu Rouen 1431. — nach meiner Ansicht unterschoben, eigentlicher Fusskampf-Harnisch, daher die Schenkel rückwärts geschlossen, abgebildet in Carré *Panoplie* Tab. XXXI.) Gewicht: ein und Sechzig Pfund.

n. 84. Ferry de Lorraine (getödtet in der Schlacht von Azincourt 1415) schwarzer Harnisch mit Doppelhelm und Doppelbrust. Gesammtgewicht: über ein und Sechzig Pfund, jedoch nicht von Ferry, wie aus der Beschreibung ersichtlich, sondern weit jünger.

n. 63. Le Duc de Mayenne (*chef de la Ligue* † 1611) ganz übergoldeter Harnisch von ausgezeichneter Seltenheit und ein unersetzlicher Verlust für die Ambraser-Sammlung, als unerreichtes Vorbild der Polichinellbauch-Mode an französischen und deutschen Harnischen um 1580—1590; abgebildet in Köhler, tab. 61. und Schrenck. Rüstungsgewicht mit Inbegriff des Helms: Sechs und achtzig Pfund.

n. 53. Harnisch des Henri Duc de Guise mit dem Beinamen »*le Balafré*,« getödtet zu Blois 1588; (abgeb. in Schrenck und Köhler. Tab. 60), ebenfalls der Ambraser-Sammlung entnommen (vergl. im vorliegenden Werke p. 233 die Anmerkung), eine merkwürdige Probe aus jener Zeit, über welche, wie oben bemerkt, De la Noue klagte. Helmgewicht: zwanzig Pfund, übriger Harnisch hundert und zwei Pfund. Also wog sein schöner vollständiger, ganz vergoldeter Harnisch: einhundert zwei und zwanzig Pfunde!

Harnischtracht des Mittelalters

und Beschaffenheit der Drathhemden von ihrem Beginne bis zu ihrem Verschwinden.

Eine historische Untersuchung.

Den Gebrauch des Schuppenpanzers, des metallenen Helms und Schildes, so wie metallner Beinschienen treffen wir schon im alten Testamente [330]), und wir lernen aus VEGETIUS, der seine berühmte Lehre der Kriegskunst zu Ende des vierten Jahrhunderts schrieb, dass die römischen Soldaten bis zu des Caesars Gratian Zeiten († 383) mit den „Leib, Arme und Beine schützenden Schuppenpanzern" und Helmen bedeckt gewesen sind, keineswegs mit Drathhemden. Uns werden demnach jene irrigen Auslegungen, der bis zum Überdrusse allegirten Verse VIRGIL's († 19 J. nach Chr. G.) in verdienter Blösse sichtbar [331]).

---

330) I. Lib. Samuel, C. 17. v. 5 et 6. Et cassis aerea super caput ejus et lorica squammata induebatur. Porro pondus loricae ejus quinque millia siclorum aeris erat; v. 6. et ocreas aereas habebat in cruribus, et clypeus aereus tegebat humeros ejus. Et ibid. v. 38. Et induit Saül David vestimentis suis, et imposuit galeam aeream super caput ejus et vestivit eum cum lorica etc.

331) Ich will sie mit verbesserter Uebersetzung liefern, da jene von Voss sinnentstellend ausfiel:

VIRGIL Aen. III. 467. Loricam consertam hamis auroque trilicem,
Auch den Harnisch geschuppt und verhäkelt mit dreifachem Goldring.

l. c. V. 259. Laevibus huic hamis consertam auroque trilicem loricam etc.
. . . . . den Harnisch
mit geglätteten Ringlein verkettet und dreifachem Goldstreif.

l. c. VII. 639. clipeumque auroque trilicem loricam induitur,
Und er fasset den Schild, den dreifach goldstreifigen Harnisch.

l. c. IX. 705, phalarica ...... quam nec duo taurea terga
nec duplici squama lorica fidelis et auro . . . sustinuit.
Aber den Speer, den nicht des Stieres zwiefache Rückhaut
Nicht die gedoppelte Schupp' und das Gold des schirmenden Panzers
Aushielt.

l. c. XI. 770. Spumantemque agitabat equum, quem pellis ahenis
in plumam squamis auro conserta tegebat.
Lenkend den schäumenden Gaul den Gefiederten, denn ihn bedeckten

TACITUS, der zu Anfang des zweiten Jahrhunderts schrieb, erzählt ebenfalls nur von Schuppenharnischen der Römer [332]), und der berühmte JUSTIN spricht im dritten Jahrh. nur von den gefiederten Harnischen der Parther [333]), keineswegs von Drathhemden. Mögen daher die Herrn Archäologen immerhin behaupten, dass die römischen Krieger Drathhemden getragen haben; ich werde es beständig läugnen, bis man mir schlagende Stellen als Gegenbeweis vors Auge geführt haben wird, denn an scheinbaren Belegen ist kein Mangel [334]), wenn auch die *Colonna Trajana* und jene *Antonins* uns hierüber unbefriedigt lassen. So z. B. sagt ARRIAN, der um die Mitte des zweiten christlichen

---

Eherne Schuppen auf Leder, mit goldigen Ringlein verbunden.

Es versteht sich, dass hier metallne übergoldete Ringlein gemeint sind, denn aus reinem Golde wären sie zu schwach gewesen, und der Sinn meint hier Metallschuppen die auf Leder genäht, und aneinander durch drei metallne und vergoldete Ringlein geheftet (*consertae* d. i. gekettet) waren. Einen Begriff dieser Arbeit bietet ein Stück Schuppenrock (abgeb. FINCKE's MEYRICK XVI. 4.) nur dass dort 2 anstatt 3 Dräthe die Schuppen festhalten. Das Bild der vollendetsten Arbeit in der Weise liefert die herrlicheBrigantine des Franz Maria, Herzogs v. Urbino v. J. 1532 in der Ambraser-Sammlung, KÖHLER. F. 29 — PRIMISS I. 104. — Ich habe meine Ansicht über VIRGIL's Verse schon ausgesprochen. Wenn er sagt: „*lorica nec squama nec auro sustinuit phalaricam,*" so muss das Gold wohl nicht in zarten Streifen diese Schuppen geschmückt haben, weil es hier alternativ gesetzt ist; und wenn die *pellis auro conserta* ist, so laufen abermals nicht dünne Goldstreifen über die Schuppen, sondern mit dem Golde sind die Schuppen befestiget, d. i. also mit übergoldetem Drathe. Dass aber die Römer Drath verfertigten, ist erwiesen. So sind z. B. im herkulanischen Museum zu Portici drei metallne Köpfe mit Locken. An einem sind 20 Locken von geringeltem Drathe, der so dick als eine Schreibfeder ist (BECKMANN III. 72.)

332) TACITUS. Hist. I. C. 79. Id principibus et nobilissimo cuique tegmen ferreis laminis aut praeduro corio consertum (also ein Metallschuppen- oder Lederschuppen-Harnisch); ut adversus ictus impenetrabile, ita impetu hostium provolutis inhabile ad resurgendum.

333) JUSTIN. Hist. L. XLI. c. 2. Munimentum ipsis (Parthis) equisque loricae plumatae sunt, quae utrumque toto corpore tegunt.

334) SIL. ITALIC. L. II. v. 401:
Praeterea textam nodis auroque trilicem
Loricam, nulli tegimen penetrabile telo.
So auch den durch Ringlein geknoteten Harnisch, den dreifach
Schmücket ein Goldstreif, und kein Pfeil zu durchbohren vermochte.

Jahrh. schrieb, in seiner Taktik: »Zu einer vollständigen schwe- »ren Rüstung gehört auch der Helm, ein Paar Beinschienen, wie »bei den alten Griechen, und endlich ein Panzer, der entweder ein »Schuppen- oder Ketten-Panzer ist [335]).« Allein man sieht wohl, dass hier von einem eisernen Kettenharnisch die Rede ist, doch nicht von einem Panzerhemd nach Art der noch Vorfindlichen. Auch scheint ARRIAN hier, wie schon BLANCARD scharfsinnig in seinen Glossen bemerkte [336]) »die neuere Art zu meinen, »deren Erfindung Varro den Galliern zuschreibt, »dem einigermassen ähnlich, was wir *pantzer* nennen, und »welche LIPSIUS mit den gehäkelten Schuppenröcken (*loricis ha- »matis*) verwechselte.« Weiter unten sagt ARRIAN [337]): »Die rö- »mischen Reiter führen zum Theile Spiesse, einen eiseren Helm, »und einen Brustharnisch aus Kettchen geflochten,« und auch diese Stelle bewährt unsere Ansicht, dass die damaligen Römer entweder theilweise das uralte Kettenwamms (aus nebeneinander auf Stoff gehefteten Kettchen bestehend) trugen, dessen schon HOMER [338]) acht Jahrhunderte vor Christo, und später POLYBIUS [339]) († 122 J. vor Chr.) gedenken; oder, dass

---

335) Nach Uebersetzung der H. Professoren TAFEL, OSIANDER u. SCHWAB Diese Stelle lautet: ΑΡΡΙΑΝΟΥ ΤΑΚΤΙΚΗ. 3: τῷ δε ἀκριβεῖ καί βαρει ὁπλιτικῷ καί κρανη περίσχει, καί κνημιδες ὡς τοῖς Ἕλλησιν, καί θωρακες οἱ μὲν φολιδωτοι, οἱ δε ἁλύσεσι λεπταῖς (annulis parvis) σιδηραῖς ἐπηλλαγμενοι; wörtlich: *„und Harnische, die entweder aus Schuppen, oder aus kleinen eisernen Ringen zusammengesetzt sind."*

336) *Arriani Tact. ex recens. Nic.* BLANCARDI. 8. *Amstel.* 1683. *p.* 13.

337) l. c. Ρωμαίοις δε οἱ ἱππεῖς οἱ μὲν κοντὸς φέρουσιν, καὶ κράνος σιδηροῦν, και θώρακα τὸν πεπληγμένον, (*thoracem sutilem*) etc. „Quid est θωραξ πεπληγμενος?" bemerkt hier BLANCARDUS: „puto ita dici qui Homero est στρεπτος, *tortus*, (gekettet) ex funiculis multis ferreis aut linteis.

338) Ilias. V. 113. Αἱμα δ'ἀνηκοντιζε δια στρεπτοῖο χιτον,
Hell durchspritzte das Blut die geflochtenen Ringe des Panzers.
Ilias. XXI. 31. δησε δ'ὀπισσω χεῖρας εὐτμητοισιν ἱμᾶσι,
τοὺς αὐτοι φορέεσκον ἐπὶ στρεπτοῖσι χιτῶσι.
Band dann die Hände zurück mit wohlgeschnittenen Riemen,
Welche sie selbst getragen um ihre geflochtenen Panzer.
(στρεπτος: etwas Zusammengesetztes, στρεπτα: Halsketten; χιτον ist ein Unterkleid, Hemd. PASSOW erklärt das Ganze für einen Leibrock von geflochtener Arbeit, ARISTARCH für einen Kettenpanzer oder „Harnisch mit Ringelchen."

339) Il. Polyb. VI. 21. οἱ δὲ ὑπὲρ τὰς μυρίας τιμώμενοι δραχμὰς, ἀντι

sie die damals nicht lange erfundenen eigentlichen Ringhemden der Gallier nachzuahmen anfingen; doch fallen alle diese Neuerungen in die letzte Zeit. In früheren Zeiten Roms hatte der Brustharnisch aus verschiedenen Stoffen, aus Leinwand, Leder und Bronze bestanden, erst zuletzt auch aus Eisen. — Es klingt sonderbar, doch ist erwiesen, dass die Leinwand bei den Harnischen der alten Welt eine bedeutende Rolle spielte, ja manchmal auch bei jenen des Mittelalters. So pflegte (nach PLUTARCH) Alexander der Grosse eine leinwandne *lorica* zu tragen; ähnliche trugen (HOMER. *Ilias* β. HERODOT. *Polyb.*) die griechischen Helden, und LIVIUS (*lib.* 31) erwähnt dieser Sitte nicht nur bei den Spaniern, sondern führt auch an, dass die Samniter eine ganze leinene Legion (*legio linteata*) gehabt hatten; auch besass Caracalla eine Gattung Soldaten (*Alexandrinos*) die mit Brustharnischen aus dreifacher Leinwand gewaffnet waren. SUETON sagt von Galba: *loricam tamen induit linteam*, und nach DIODOR (lib. 13) gab Iphicrates den atheniensischen Soldaten statt ehernen leinwandne Brustharnische.

Der Beginn mittelalterlicher Drathhemden (Ringhemden).

Dass die Drathhemden, beinahe durchs ganze Mittelalter hindurch die vorzüglichste Schutzbewaffnung der Krieger, ihren Ursprung schon vor Christi Geburt nahmen, berichtete uns einer der gelehrtesten Römer, der Seeheld VARRO († 27. J. vor Chr. G.) Er sagt: »*Lorica a loris, quod de corio crudo pectoralia facie»bant, postea succuderunt Galli e ferro sub id voca»bulum, ex annnulis, ferream tunicam.*« (Conf. STEWECHII *Comment. ad Flav. Veget.* 8. 1592. p. 198). »Die Benennung *lorica* kam von den Riemen (*loris*), weil man die Brustharnische ursprünglich aus rohem Leder bildete; später aber verstanden die Gallier unter *lorica* den eisernen Brustharnisch, da sie aus eisernen Ringlein Waffenröcke verfertigten.« Wenn aber auch hierdurch der Gebrauch von Ringhemden bei den Galliern vor Christi Geburt erwiesen ist, so lässt

---

τοῦ καρδιοφύλακος σὺν τοῖς ἄλλοις ἁλυσιδωτοὺς περιτίθενται θώρακας (*loricas hamis consertas induunt*, übersetzt CASAUBONUS). καρδιοφύλακος, pectoralis, Brustharnisch von καρδια und φύλαξ; Allein ἅλυσις heisst die Kette; auch aus dieser Stelle ist also zunächst nur ein Kettenharnisch ersichtlich.

uns diese Stelle doch über ihr Gewebe in Zweifel, und das Räthlichste bleibt, darunter einfache Ringhemden (d. i. mit nebeneinander genähten Ringlein) zu verstehen.

Ein beliebter Harnisch des früheren Mittelalters war aber auch das Schuppenhemd, und es gilt uns gleich, ob dies von gesottenem Leder, oder von Horn, oder von Metall gefertiget wurde; ebenso, ob diese Mode ursprünglich parthisch oder römisch oder dacisch gewesen. Wir wollen nur versuchen, in kurzem Ueberblicke die im Mittelalter herrschenden Harnischtrachten insofern anzugeben, als sie durch die auf uns gekommenen Denkmäler erwiesen sind.

Vom 8. bis einschlüssl. zum 11. Jahrhundert, das einfache Ringhemd, bestehend in einem Leder- oder Zwilchwamms mit nebeneinander aufgenähten Eisenringlein.

Vom 10.—einschl. 12. Jahrh. nebenbei das Schuppenhemd (*brigandine en carré, en écailles, ou en losanges*) mit schindel-, fischschuppen- oder rautenförmigen Blättlein. Ja diese Einhüllung des Ritters vom Hals bis zur Sohle dauerte theilweise noch im 13. Jahrh. fort, wie die Grabsteine der englischen Tempelritter aus jener Zeit (in der Templerkirche zu London, abgeb. in WAGNER's *Trachtenb.* II. Hft. 6. Bl.) uns genüglich darthun.

Vom 11.—einschl. 13. Jahrh. wurde das Scheibenhemd (jedoch seltner in Deutschland, mehr in Frankreich und England, d. i. ein Lederwamms mit aufgenäheten Metallscheiben oder Metallbukeln) getragen. Häufig erblickt man diese Harnischgattung auf der Tapete von Bayeux.

Vom 13. Jahrh. an erscheint der Korazin (*Jazerin*), bei dem der bunte Stoff mit den Nieten auswendig zu sehen war, dagegen die Metallschuppen inwendig lagen.

Vom 9. bis in die Mitte des 13. Jahrh. war aber auch das geschobene Ringhemd üblich, auf welchem wagrechte Reihen von Eisenringen herumliefen, deren jeder Folgende halb auf den früheren genäht war, mit der Vorsicht, dass wechselnd die eine Reihe gegen rechts emporstand, und die folgende gegen links; auf diese Weise konnte kein Hieb verfangen; jeder Ring war oben und unten angeheftet. Diese Näthe versuchte man in der Folgezeit durch darübergenähte Lederstreifen zu decken; und so entstand und herrschte:

Vom 13. bis nach Anfang des 14. Jahrh. der lederstreifige Ringharnisch als unschöne und unbequeme Ritterhülle.

Ich kann nicht umhin zu erinnern, dass die ältesten Harnischtrachten meist noch lange Zeit in die neuere Sitte hineinreichten, und theilweise fortdauerten, wie denn auch Örtlichkeit, Vaterland und Stand des Kriegers u. s. w. bei der Wahl seines Harnisches in Anschlag kamen; anderseits trifft man höchst sonderbare Ausnahmen. So trug nach Niket. Akominat. (Lib. I. *rer. Isaaci. Ang.*) Kaiser Konrad, der ohne Schild focht, einen so festen leinenen Harnisch, dass kein Pfeil durchzudringen vermochte. Man würde sehr irren, wenn man die Panzerhemden, welche noch in unsern Rüstkammern zu sehen sind, für sehr alt halten wollte. Sie reichen sämmtlich schwerlich über das 14. Jahrhundert hinauf. Denn in alter Zeit war der Eisendrath zu mühsam und kostbar zu verfertigen, da alle Arbeit mit dem Hammer geschah; daher man derlei Arbeiter Drathschmiede hiess. Erst nach Erfindung des Drathzuges wurden sie Drathzieher genannt. Beide Benennungen kommen in Augsburg erst beim Jahre 1351 [340]) und in Nürnberg 1360 [341]) vor. In jene Zeit dürfte also die Verfeinerung des Eisendrathes fallen, der bis dahin höchst massiv gemacht wurde. — Hiernach stelle man sich auch die Drathhemden vor. Es ist schwer zu bestimmen, wann die Verfertigung, der noch vorhandenen Art Panzerhemden begonnen habe. De Vigne setzt sie in die Mitte des 14. Jahrh., allein mehrere Spuren lassen vermuthen, das Gewirk eines ganzen Rockes, aus einer Unzahl Stahlringe, sei schon im zwölften Jahrhunderte (wenn auch selten) verfertiget worden. Es konnte freilich bei der kostspieligen und mühsamen Arbeit und der Seltenheit des damaligen Eisendrathes nur wenigen Reichen dienen.

Im 8. Jahrhunderte erwähnt das alte Hildebrandslied des Ringhemdes:

súnufàtarungos iro sàro rihtun, gàrutun se iro gùthamun,
gùrtun sih svèrt ana, hèlidos, ubar hringa, etc. (Lachm.)

(Sohn und Vater besorgten ihre Rüstungen, bereiteten ihre Schlachtkleider, gürteten sich die Schwerter an, die Helden über die Ringe; etc.)

Im Bēowulf, dem berühmten angelsächsischen Gedichte (ebenfalls des 8. Jahrhunderts) ist häufig von Ringpanzern die Rede, und wenn anders des rühmlichst bekannten Sprachforschers

340) Stetten, *Kunstgesch. Augsb. I.* 223.
341) Murr, *Journal z. Kunstgesch. V.* 78.

ETTMÜLLER Übersetzung [342]) den richtigen Sinn gab, so möchte Mancher schon damals auf Ringgeflecht schliessen, nicht als ob es schon herrschend, aber doch — dass es schon erfunden gewesen. Man vergleiche z. B. folgende Stellen:

v. 323. . . . . . — die Kampfbrünne glänzte,
die harte handgeflochtene, der helle Stahlring
der Sarvat klang, etc.

v. 554. wider die Grimmen da mein guntgewand,
das harte handgewürkte, mit Hülfe gewährte;
das Brünngeflecht die Brust mir hüllte,
das goldgeschmückte.

v. 1454. . . . . . — Sich gürtete Bëowulf,
der Eorl, das Eisenkleid, nicht ums Alter sorgend.
Die Hiltbrünne sollte, die handgeflochtene,
die schmeidige, schmuckziere, den Schwall erkunden u. s. w.

v. 1516. . . . . . — die Heerwat ihn schirmte,
dass sie die Ferchhülle nicht durchfahren konnte,
das gestrickte Streithemd.

Die bekannte Stelle im *Waltharius*, einem Gedichte des zehnten Jahrhunderts (nach D. KLEMM's Übersetzung):

Hätte nicht Weland's Werk ihm getrotzt mit gehärteten Ringen,
Wäre das dicke Holz in die Eingeweide gedrungen [343])

bezeugt ebensowohl die Ringharnischtracht fürs zehnte Jahrhundert, als die unschätzbare Tapete von Bayeux selbe für die 2. Hälfte des eilften Jahrhunderts bewahrheitet, auf welcher jedoch die Ringhemden ihre Ringlein nebeneinander aufgenäht vorweisen.

Eine auffallende Stelle enthält die VOLSUNGA-SAGA, die im 11. Jahrhunderte aufgeschrieben worden, deren Dichtung jedoch ins 9. Jahrh. fällt. . . . . . „Und so schwollen Sigurds Seiten, dass

---

342) BEOWULF, *zum ersten Male a. d. Angelsächs. übersetzt von* LUDWIG ETTMÜLLER. 8. *Zürich*. 1840. Man vergleiche auch LEO's *Bëowulf* 8. *Halle* 1839. — Wir hoffen, dass die Ansicht vom Alter dieses Gedichtes sich dauernd bewähre, dass es damit nicht gehe, wie mit dem Waltharius, welchen FISCHER dem sechsten, statt dem zehnten Jahrh. zuschrieb, und nicht wie mit Ossians Gedichten — deren Echtheit in neuerer Zeit Schiffbruch gelitten hat!

343) v. 965. Et nisi duratis wielandia fabrica giris
Obstaret, spisso penetraverit ilia ligno.
SCHMELLER, *Latein. Ged. des X. u. XI. Jahrh.* 8. *Götting.* 1838.

seine Panzerringe entzweisprangen[344]);" welches Entzweispringen doch von nebeneinander gehefteten Ringen nicht füglich gesagt werden könnte.

Vollendetes Ringgeflecht (Panzerwerk).

(Erstes Viertel des dreizehnten Jahrhunderts.)

Nach MEYRICK's, des Nestors mittelalterlicher Waffenkunde Abbildungen ist das Panzerringgeflecht, (d. i. von ineinander verhängten und geschlossenen Ringlein) erst in der Mitte des XIII. Jahrh. sichtbar, nach STOTHARD (*Monumental effigies* fig. 36) beginnt es schon um 1221; doch wir wollen als Gegensatz die gleichzeitige Beschreibung eines vollständigen Ritteranzugs vom Jahr 1127 hersetzen, wie er damals in Frankreich aussah[345]):

»Dem Anjou führte man ein wunderschönes spanisches »Ross vor, man zog ihm einen unvergleichlichen Harnisch an, »welcher aus Doppelringen eingeflochten (wörtlich: in den Doppel»ringe eingewebt waren), jedem Stosse einer Lanze oder eines »Wurfspiesses undurchdringlich gehalten wurde. Man beschuhte »ihn mit Eisenschuhen, die ebenfalls aus Doppelringen ver»fertigt waren (wörtlich: ebenfalls aus Doppelringen zusam»mengeheftet), goldne Sporen band man an seine Füsse, und einen »Schild mit kleinen goldenen Löwen hing man an seinen Hals; »einen Eschen-Spiess brachte man ihm, an welchem ein Eisen aus »Poitiers emporragte, und endlich auch ein Schwert aus dem kö»niglichen Schatze. Also gerüstet sprang unser angehender Rit»ter, bewundernswerth gelenk und mit Anstand auf den raschen »Gaul, ohne eines Steigbügels zu bedürfen. —«

Auch die Rosse waren im eilften Jahrhunderte schon gewapnet, wie die VOLSUNGA SAGA (HAGEN *Nord. H. R.* IV. p. 164) angibt: »Ihre Rosse waren geharnischt, und jeder Ritter hatte einen vergüldeten Helm.«

---

344) HAGEN, *Nord. Held. Rom. IV.*

345) HONORÉ DE SAINTE MARIE, (*Dissertations hist. et crit. sur la Chevalerie* etc. 4. *Paris*, 1718. p. 346) bei Beschreibung des feierlichen Ritterschlags in Frankreich während des XII. Jahrh. Als Beispiel erzählt er jenen Gottfrieds von Anjou durch den Herzog der Normandie zu Rouen, als der Erste des Zweiten Tochter heirathete. — Der Text sagt: *lorica incomparabili, quae maculis duplicibus intexta*, und später: *caligis ferreis ex maculis itidem duplicibus compactis.* — Hieraus erhellet, dass es räthlicher bleibt — das *compactis* statt auf *maculis* auf *caligis* zu beziehen.

Ein höchst schätzenswerthes Quellenwerk des zwölften Jahrhunderts der *Hortus delic.* der Aebtissin Herrad von Landsberg (1160) liefert uns grosse und fleissig ausgemalte Abbildungen der damaligen Ritteranzüge, und wir können diese belehrenden Fingerzeige über Bewaffnung des 12. Jahrh. für ebenso wichtig halten, als die Tapete der Königin Mathildis zur Kenntniss jener des eilften. Die Krieger tragen auf HERRAD's Bildern einen Harnisch aus eisernen halb aufeinander genähten Ringen, mit eben solchen bis an die Hände fortlaufenden Aermeln. Dies Ringwamms fällt auf die Kniee als eine vorn und hinten etwas gespaltene Schürze; am Obertheil ist eine runde Kaputze, die über den Hinterkopf so, dass das Gesicht frei bleibt, gezogen wird, oder auch auf die Schultern herabhängt. Ueber dieser Eisenkaputze aus Ringheftwerk sitzt dann der eiserne Sturmhut [346]. Eben so geflochtene Handschuhe schützen die Hände. Sie sind entweder insbesondere abzunehmen, oder der Ärmel läuft in solche aus, und die Hand besitzt an der innern Fläche ein Loch, um im Fall des Bedarfs mit der Hand herauszuschliefen. Auch die Beine sind mit eben so geflochtenen, engen, aneinander und unter den Ringschurz fortlaufenden Eisenhosen (oder langen Strümpfen) bedeckt. Eine merkwürdige Erscheinung hierbei ist das Aufhören des Ringgeflechts an der Hinterseite der Beine und Fusssohlen, wobei die Eisenhülle an verschiedenen, handbreit entfernten Stellen zusammengeheftet (geschnürt?) scheint; entweder weil man mit dem kostspieligen Ringheftwerk nur die vordern Blössen decken wollte, oder wegen leichterem An- und Ausziehen.

Zugleich verdient hier die noch ältere Sitte Erwähnung, nur das eine Bein mit Ringharnisch zu schützen, weil das andere der lange Schild schirmte. Wir treffen ein, diese Tracht zeigendes Hochbild neben dem Portal des Doms zu Mailand, darstellend den Paladin Roland mit seinem Flammenschwerte Durendal — neben ihm seinen Waffengefährten Olivier. Roland hat nur das linke Bein im Ringharnische. — Ich halte diese zwei riesigen Hochbilder für Produkte des X. Jahrh., da die Sitte, das rechte

---

346) Von dieser Kaputze oder Ringkappe, welche unter dem Helme als Theil des Panzerhemdes getragen wurde, ist wiederholt schon im Bëowulf unter der Benennung „*hafela*“ die Rede. Belehrende Aufschlüsse hierüber s. m. i. LEO's *Bëowulf, Halle,* 1839. p. 92 u. ff.

Bein unbeschützt zu lassen, durch die Normannen im 10. Jahrh. nach Italien verpflanzt scheint [347]).

So sah nun die Schutzbewaffnung des Ritters in einer Zeit aus, in der er *»von den vuozen unz an houbtes dach«* in Eisen steckte — und nicht grundlos ist die Meinung, sein Ringhemd sei schon Panzerwerk gewesen, d. i. jeder Ring habe die vier nächsten aufgenommen (wie bei den noch vorfindlichen Panzerhemden); denn wie wären sonst die Stellen erklärlich:

> Mîn harnasch was ze swære
> Daz ichz (niht) gênde enmohte getragen,
> Nû waz mac ich iu mêre sagen,
> Wan ich schuttez abe unt gienc dan.
>
> (IWEIN gedichtet um 1190.)

oder noch deutlicher:

> v. 494. Den helm man im abe gebant;
> Selbe schuotter sin isen gewant
> In sinen schilt zuo im da,
>
> (WIGALOIS, ged. um 1212)

und in KUDRUN:

> sîn swert der degen schiere von der sîten bant,
> dô schutte er sîn gewaefen in des schildes rant.
>
> HAGEN, 6121; ZIEMANN, 1530; MÜLLENHOFF, p. 183.

Hier kann doch allem Anscheine nach nur ein gelenkes leicht bewegliches Panzerhemd verstanden sein, kein steifes starres Ringhemd; nur für des Ersten Beschaffenheit erscheint der Ausdruck »den Harnisch abschütten« glücklich gewählt, und nur ein eigentliches Panzerhemd lässt sich gleich einem Scheffel Getreide in eine Mulde etc. schütten, da nur dessen leicht bewegliche Ringe in sich gleich Körnern zusammensinken. Bei Prüfung der Dichter und Chronisten jener Zeit finden wir, je mehr wir uns dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts nähern, die Wahrscheinlichkeit des Bestehens der Panzerhemden (des eigentlichen

---

347) Die Abbildung s. m. i. WAGNER's *Trachtenbuch* II. Heft, 4 Blatt). Dass schon die römischen Krieger nur ein Bein mit Beinschiene schützten, ist übrigens bekannt. ΑΡΡΙΑΝΟΥ ΤΑΚΤΙΚΗ; 3: ἤ ὥς Ῥωμαίοις κνημὶς μία περι της κνημης, ὥς ἐν ταῖς μαχαις περιβαλλομενης, (*aut ocream unam, ut habebant apud Romanos ad tibiam quia in conflictu pes unus praeponitur*); und ebenso VEGETIUS I. 20. „Pedites autem scutati praeter cataphractas et galeas etiam ferreas ocreas in dextris cruribus coguntur accipere."

Ringgeflechtes) zur Gewissheit erwachsen. So z. B. heisst es in des von *Michelsberg Ritterfahrt* (etwa 1280—1300 zu setzen):

> darob im schone wart angeleit ein silber wizzer halsperk,
> dar an lag meisterliches werk von kleinen sarringen;

Dieses »werk« scheint wohl gewirkt gewesen zu sein, und zwar aus kleinen Ringen, mithin eine zierliche und kunstreiche Arbeit, d. i. ein feines Panzerwerk. Noch deutlicher spricht hiervon das *Chronicon Colmariense* (bei Boehmer *fontes rer. germ.* II. 86) erzählend, dass der Gegenkönig Adolf (um d. J. 1298) viele Ritter hatte, die mit Panzern bekleidet waren, das ist, setzt der Chronist bei, ein Kleid das aus eisernen Ringen zusammengewirkt war (*vestem ex circulis ferreis contextam*), und ebenso besassen auch ihre Schlachtrosse eine Panzerdecke, d. i. eine eiserne Rossdecke, aus eisernen Ringen zusammengeknüpft (*dextrarii fuerunt cooperti coopertoriis ferreis i. e. veste ex circulis ferreis connexa*).

Fassen wir das bisher Gesagte kurz zusammen, so ist das Endergebniss: das Bestehen des eigentlichen »*Panzerwerks*« (vergl. p. 509) wird zu Ende des zwölften Jahrhunderts durch Dichter wahrscheinlich gemacht, doch zu Anfang des dreizehnten durch bildliche Denkmale, gleichwie zu Ende dieses Jahrhunderts durch Urkunden erwiesen.

Wir haben schon oben bemerkt, dass der Drath in früherer Zeit aus freier Hand mit dem Hammer gearbeitet werden musste, daher blieb er kostspielig und die Panzer bildeten eine Tracht der Vornehmen; allein zu Anfang des 14. Jahrh. wurde in Nürnberg eine wichtige Erfindung gemacht, welche einen grossen Einfluss auf die Drathverfertigung, daher auf die allgemeine Bewaffnung übte. Ums Jahr 1306 erfand ein Bürger zu Nürnberg Namens Rudolf die Kunst, den Eisendrath ganz rund und gleich, von jeder beliebigen Dicke, und in einen Faden zu ziehen. Er arbeitete mit seinem Sohne, hielt seine Kunst sehr geheim, und soll dadurch ein reicher Mann geworden sein. Neider bestachen den Sohn, der ihnen ein Modell der Zieheisen, Scheiben und Zangen gab, mit welchen der noch dicke Drath durch das Ziehloch gezogen wird. Als der Alte hinter den Betrug kam, gerieth er vor Zorn ausser sich, und würde den Sohn ermordet haben, hätte der nicht ins Ausland sich geflüchtet, wo er seine Kunst bekannt machte [348].

---

348) Diese Nachricht findet sich genau erzählt in: *Vrbis Norimbergae*

Allmählich verbreitete sich dieselbe auch in Nürnberg und die Drathverfertiger wurden nun nicht mehr Drathschmiede, sondern wie oben bemerkt Drathzieher genannt. Herr v. MURR fand den Namen Schockenzieher (d. i. Arbeiter am Drathzug) bereits beim Jahr 1360, und der erste Scheibenzieher-Meister zu Nürnberg, Namens Wyener, lebte um 1370.

Die nunmehrige Wohlfeilheit des Eisendrathes und seine Schönheit veranlassten häufige Anfertigung von Panzerhemden, und diese wurden nun allgemeine Tracht. Ad annum 1350 erzählt die Lymburger Chronik[349]: »In dieser Zeit vergingen die Platten in diesen Landen und die reisigen Leute, Herrn, Ritter, Knechte und Bürger, die führten alle Schupen (d. i. »Schauben) Panzer und Hauben (d. i. Sturmhauben.)«

Abnahme und Verfall der Panzertracht.

Im Verlaufe des XIV. Jahrhunderts begannen die Ritter sich in Platten-Harnische zu hüllen; — allmählich schossen, jungen Krystallen ähnlich, erst an den Schienbeinen des Ritters über dem Panzerwerk Blechlein an, sodann an den Unterarmen, bis nach kurzer Frist der ganze Ritter in Eisenplatten steckte, und um 1360—1370 war die Blechhülle des Ritters vollendet — in derselben Zeit, welche den grimmigsten Harnischfeind, wir meinen das Schiesspulver, gebahr. So wurden die jungerstandenen Prachthüllen zugleich mit ihrem Todfeinde genährt und grossgezogen, und der Keim ihres Todes wucherte in ihrer Nähe auf, um ihnen nach prunkendem Dasein von kaum zwei Jahrhunderten[350]) ihr frühes Grab zu bereiten!

Die Annahme, dass im 12. 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts des Ritters Harnisch meistens nur in einem Rocke von Eisenringen bestanden hat, ist durch so viele gleichzeitige Stimmen erwiesen, dass es überflüssig wäre, bezügliche Stellen anzuführen. Alle Dichter der Zeit sprechen nur davon, dass in den Kämpfen »die Stahlringe« glänzen, dass sie mit Schwerthieben zerhauen werden, oder dass das Blut durch die Ringe fliesst. — Alle gleichzeitigen Abbildungen auf Miniatu-

---

descriptio, *Hagenoae* 1518. Fol. cap. V. — abged. in BECKMANN, *Beitr. zur Gesch. der Erfind.* III. 76.

349) VOGEL, *Limburg. Chron.* k. 8. 1826. pag. 27.

350) In ihrer Vollkommenheit nur beiläufig von 1400—1600.

ren und Stammbildern liefern ein ähnliches Ergebniss, und von der Tapete von Bayeux angefangen, jener herrlichen Costumequelle des 11. Jahrhunderts [351]), bis zum Grabsteine König Ludwig's des Bayers [352]) finden wir die meisten Ritter gleich dem letztgenannten Fürsten, ja selbst königliche Heerführer, in der Regel nur mit Eisenringen bedeckt. Aller Theaterpomp jener Helden welche der Kreuzesfahne folgten, verschwindet vor dem Auge des historischen Forschers, der sich diese riesigen Gestalten nur im bescheidenen Drathwamms, eine unförmliche Blechmütze auf dem Haupte, vorzustellen vermag. — Anbei boten aber das Drathhemd und die Panzerbrüche (Hosen) bedeutende Vortheile. Ihre Verfertigung bedurfte keiner grossen Werkstatt, keines Plattnerwerkzeuges; Beschädigungen waren leicht ergänzt und dasselbe Stück, das jedem Alter, jeder Grösse angepasst werden konnte, ward auch von Jedem schnell und bequem an- und ausgezogen; die letzte Eigenschaft war — besonders bei Verwundeten — von Bedeutung.

Dagegen sehen wir die Ritter im XV. und XVI. Jahrh. mit glänzenden Stahlblechen bekleidet und die gemeinen Krieger mit dem Panzer. — Dieser wird im 17. Jahrh. eine vorzugsweise Tracht der Ungarn und Polen, Russen, Tataren und Türken, und von den Deutschen nur aushilfsweise für Arme, Halskrägen oder Schürze gewählt. Im österreichischen Heere endlich hielt sich das Panzerhemd am längsten bei einer Gattung ungarischer Cavallerie »ungarische Panzerstecher« genannt (vergl. pag. 281. Anmerkg.) und verschwand auch bei ihnen, nach Ende des österreichischen Erbfolge- und schlesischen Krieges. — Einzelne Heerführer trugen das Panzerhemd wohl in jüngerer Zeit; allein derlei Fälle gehören unter die Ausnahmen, so z. B. Montecuccoli's († 1681) Panzer Nr. 284 und Fürst Apafi's († 1713) Panzerhemd und Panzerhaube Nr. 39, welche merkwürdigen Reste dieses siebenbürgischen Fürsten zugleich als anziehendes treues Musterbild der Ausrüstung eines österreichisch-ungarischen Panzerreiters dienen.

---

351) Der gelehrte Britte STRUTT hält sie zwar für weit jünger — allein wir vermeinen, dass er hierin irrt.

352) Der Grabstein dieses Königs, welcher 1347 auf der Bärenjagd starb, ist dermalen im Bibliothekshofe zu Mainz. (Abgeb. in WAGNER's *Trachtenbuch*, I. Heft, 5. Taf.)

Zweidräthige und dreidräthige.

Über den Ausdruck »*tunica trilix*, *Drilchgewand*, *trilch*, *thrylenrägl* (v. engl. *rail*, Gitter, dreigitterig) *thrilie brunne* (so im franc. bell. c. Sarac: *tre brunne waren thrilie*, u. beim Stryker: *drilhe halsperge*,« u. s. w.) herrschen irrige Begriffe. Der Ausdruck kehrt aber zu oft wieder, um nicht besondere Beachtung zu verdienen, insbesondere wiederholt sich der, eines zweidräthigen Panzers, in den Rittergedichten:

»Dietlieb der Däne schlug das Ross mit den Sporen, und »ritt König Hertniten an, und stiess seinen Speer in dessen Schild, »so dass er den Schild und zwiefachen Panzer zerriss,“ heisst es in der Niflunga-Saga, deren Abfassung um 1200—1260 zu setzen, (Hagen, *Nord. H. R.* III. 30) und in der Wilkinna-saga, deren Dichtung in dasselbe Jahrh. fällt: (I. p. 61) »Dietrich aber stiess seinen Speer durch Heime's Schild und zwiefachen Panzer.«

(I. pag. 98 u. ff.) »Früh am Morgen nahm Amilias seine Panzerhosen, spannte sie sich um, ging hinaus auf den Markt und lustprangte und zeigte sich. Da sagten alle die ihn sahn, dass sie nimmer also gute Eisenhosen gesehen als diese, und es war alles zwiefach gearbeitet, und überaus wohl geschmiedet. — Und als es um die Zeit des Frühmals kam, da legte er sich seinen Panzer an, der war beides, weit und lang und auch zwiefach, und so ging er vor des Königs Tisch.

(I. p. 135) »Als Wittich sich zur Ritterfahrt rüstete, da gab Wieland ihm die Panzerhosen, darin wapnete er sich, und die waren stark und wohl gemacht und leicht, darnach gab er ihm den Harnisch, den stülpte er über sich, und der war von hartem Stahl und durchaus zweidräthig, lang und weit, wie er ihm passte.«

(II. p. 375) Als Königinn Erka den jungen Diether zum Streite rüstete, »liess sie ihm Hosen von gutem Stahle bringen u. einen guten Panzer, der war blank und hart und durchaus zweidräthig, u. s. w.

Ein aus dreifachen oder zweifachen Eisenringen bestehendes Panzerhemd von der Textur, der bei uns noch vorfindlichen (d. i. dass allemal drei Ringe 3 mal 4, somit zwölf Ringe aufnehmen, oder dass allemal 2 Ringe 8 andere aufnehmen) erscheint ein lächerlicher Nonsens; solche Arbeit wäre, — man frage Kunstverständige, gar nicht ausführbar.

Wir können daher mit dem Ausdrucke entweder jenen Sinn verbinden, in dem noch heutzutage »Dreidrath, Dreibätzner, Dreipfünder, oder Doppeltafft, Doppelthaler, Doppelducaten, Doppelhaken« u. s. w. genommen wird, d. i. eine Einheit, dreimal oder zweimal so stark als gewöhnlich (somit ein Drathhemd aus doppelt starkem Drathe) daher doppelt so viel werth [353]); oder wir verstehen darunter eine besondere Technik, die in einem neueren Gewerbs-Handbuche beschrieben wird, (Weigel, *Abbild. d. Hauptstände*; *m. viel. Kupf.* 4. 1698. p. 57) und offenbar auch im Mittelalter Ausführung gefunden: »In Welschland pflegen sie (1698) dergleichen Panzerhemden von Taffet zu machen, also dass besagter Taffet drei bis viermal übereinander und jedesmal solche eiserne oder von Stahl gemachte Panzerringlein dicht dazwischen genäht werden, welche dann mit obigen (deren Ringlein in einander verhängt und geschlossen sind) von gleicher Wirkung, nämlich schuss- und stichfrei sind.« —

Man wird versucht den Ausdruck *Cuirasse* (*corazza*) von *cuir* abzuleiten; denn aus *cuir bouilli* (gesottnem Leder) bestanden ja die ältesten Harnische; — man behielt den Ausdruck bei, als man längst den Kürass von Metall fertigte.

Gattungen mittelalterlicher Harnische.

Zum Schlusse wollen wir nun die Hauptgattungen und Arten der Kriegshemden, sie mögen nun *Brynie*, *Brunnie*, *harnasch* oder wie immer genannt sein, ausführlich besprechen, deren Anfang wie billig das Schuppenwamms machet, schon von den dacischen Reitern und den Sarmaten gebraucht.

I. Das Schuppenwerk (*die Brigantine*).

Ein ledernes oder leinenes Wamms, bedeckt durch darauf gehefte d. i. mit Ochsensehnen aufgenähte Schuppen.

1. Das Lederschuppenwamms [354]) nicht allgemein üblich, aus starken Stücken gesottenen Leders gemacht.

---

[353]) Wer erinnert sich nicht hierbei des berühmten Doppelritters Sebastian Schertlin von Burtenbach, welcher seiner ausserordentlichen Mannheit wegen zweimal zum Ritter geschlagen wurde, einmal auf dem Schlachtfelde zu Pavia, und das andere Mal in der kaiserlichen Burg zu Wien.

[354]) Die Harnische von Ledergeflecht kommen zu selten vor, als

2. Das Hornschuppenwamms. Zwar im Kriege angewendet, doch ebenfalls nicht allgemein. So trug im Jahre 1115 eine Schaar im Heere Heinrichs V. undurchdringliche Harnische von Horn (RAUMER's *Hohenstauf.*), und im Wigalois geschieht ihrer Erwähnung (v. 7371 u. d. f.), wo jedoch einzig und allein von Roass erzählt wird, dass er ausser dem Halsberg auch eine Brünne angehabt habe, aus breiten Hornplatten, die mit vielen, in Gold gefassten Edelsteinen verziert gewesen:

Ein brunne het er an geleit
Uber einen wizzen halsperch.
Daz was heidenischez werch
Von breiten blechen hurnin;
Mit golde waren geleit dar in
Rubin, und manec edel stein
Der glast da wider einander schein,
Saffire, und berillen. —

Eine ähnliche Stelle hat König Rother:

4261. Erwin rande ir einin an
Unde sclocht den seluen ualant
Durch sin hornin gewant
Von der aslin biz an den sadel.

KUNINC RUOTHER.
(Biblioth. d. ges. deuts. Nat. Lit. III.)

Hiernach dürfte der hörnene Siegfried wohl eine Hornbrünne, aber keine hornene Haut gehabt haben. (Man vergl. das p. 381 über das »pikardische Panzer« Gesagte). Derlei Harnische wurden um den Leib geschnürt, so heisst es z. B. im Nibelungenliede, als sich die Burgunden vor dem Kirchgang rüsten:

Do naeten sich die recken in alsô guot gewant u. s. w.

und so wird auch Siegfrieds Verwundbarkeit auf dem Rücken erklärlich, über welchen die Schnürriemen laufen — nicht durchs Ankleben des Lindenblattes. — Ähnliche Schnürung, besonders an den Beinen, zeigt auch im 12. Jahrhunderte deutlich ENGELHART's *Herrad* [355]).

---

das sie hier Berücksichtigung verdienten. Man trifft welche auf englischen und belgischen Grabsteinen, doch scheinen sie nie recht allgemein geworden zu sein.

355) Und noch im XVI. Jahrh. schnürten einige Ritter ihre Beinröhren, wie z. B. an den Harnischen Kaiser Maximilians II. und König Filipps II. im kais. Zeughause zu ersehen, statt selbe mit Riemen oder Zapfen, Reibern, Häkchen oder dergl. zu schliessen.

3. Das Metallschuppenwamms (*brigantine*). Jede Schuppe hatte vom Loch bis zum Rande eine Rinne (d. i. sie war nach dem Schlosserausdrucke »*ins Gesenk geschlagen*« damit die Ochsensehne, wodurch sie angenäht worden, sich nicht abreibe.

Sämmtliche 3 Arten herrschten vom 10. bis tief ins 12. Jahrh. theilweise doch selten noch im dreizehnten, und jede derselben besass die Schuppen entweder *schindelförmig*, oder *zungenförmig*, oder *rautenförmig*.

Hierbei dürfte noch die Beseitigung eines Irrthums vonnöthen sein. Schon *Ulrich von Liechtenstein* ist mit der Platte gewaffnet, einem Theil des Harnisches vor der Brust, und im OTTOKAR VON HORNECK findet man den Ausdruck häufig. — Man würde jedoch sehr irren, wenn man sich diese Platte als eine wirkliche eiserne Platte aus einem Stück Metall denken wollte, in einer Zeit, wo man noch nicht so grosse Stücke der Schutzwaffen in Eisen trieb; — dass sie aus mehren Stücken bestand, sagen die gleichzeitigen Dichter oftmals. So z. B. wird *Ulrich von Liechtenstein* in dem Gesteche bei Wien (TIEK, p. 127) mit einem starken Speere so auf die Brust getroffen, »dass er ihm durch die Platte drang;« und die Platte, welche Ritter *Johann von Michelspery* (ged. um 1280) beim Turniere vor Paris trägt, ist so deutlich beschrieben, dass kein Zweifel übrig bleibt:

Ein plate meisterlich beslagen:
Solde si ze strite han getragen
Her Wigoleys der kvne man,
Do er den argen wurm phetan
Durch Larien willen ersluk,
Si were meisterlich genuk
Geworcht von richen plechen.

II. Das Scheibenhemd (*cotte à rondaches*).

Dies und die Scheibenhosen waren ebenfalls aus Leder verfertiget, und darauf mittelst Ochsensehnen Metallscheiben genäht. (DE VIGNE *Vademecum*, I. Pl. 56. Fig. 3. II. Pl. 20.)

1. Mit glatten Scheiben.
2. Mit kugelförmig getriebenen Scheiben.
3. Mit rautenförmig getriebenen Scheiben.

} Besonders im 11. Jhrh. gebräuchl. doch theilweise noch lange nachher.

III. Das Ringwerk der Sarwürker.

Diese Arbeit war von der früherbeschriebenen nur dadurch unterschieden, dass hier auf den Stoff Stahlringe aufgeheftet

wurden. Man trug **Ringhemden** und **Ringhosen**, und unterschied:

1. **Das einfache Ringhemd.**
2. **Das geschobene Ringhemd.**
3. **Den lederstreifigen Ringharnisch** bei dem stets eine Reihe Ringe und ein Lederstreifen wechselten, welcher letztere die Näthe deckte. Es ist hierbei nicht zu übersehen, **dass bei N. 2. und bei N. 3. die Lage der Ringe bei jedem Ringstreifen** umkehrte, wie schon p. 496 beschrieben worden. Diese Streifen liefen bei Armen und Beinen: 1) entweder der Länge nach, oder 2) über quer [356]).

Auch verdient Erwähnung, dass noch im Manessischen Codex (dermalen zu Paris), dessen Malereien um 1310—1320 verfertiget scheinen, dieser gestreifte Ringharnisch von den Rittern bei Turnieren häufig getragen wird.

IV. Das Panzerwerk der Panzierer.

Das **Panzerhemd** (*cotte de mailles*) und die **Panzerbrüche**, nämlich jene Art, welche noch häufig in Zeughäusern gefunden wird, zeigen uns die Drathhülle des Kriegers auf ihrer Gipfelhöhe. »**Panzer**« nannten die Alten nur jenes **vollendete Drathgewebe** aus Stahlringen, bei welchem **jeglicher Eisenring** wieder vier andere aufnahm. Diese Arbeit hiess Panzerwerk, wobei beachtenswerth bleibt, dass bei Panzerhemden aus der Mitte des XIV. Jahrh. nur jeder **zweite** Ring vernietet wurde, (abgeb. Fincke's Meyrick T. XIV. f. 1) dagegen bei Drathhemden des XV. und XVI. Jahrh. **jedes Ringlein** vernietet getroffen wird; — welch mühsame, langwierige Arbeit! Man findet welche, deren Ringe auf beiden Seiten rund sind — und wieder andere, bei welchen die eine Seite eines jeden Ringes ins Gesenk geschlagen worden. Bei letzteren ist **in der Regel die runde Seite** sämmtlicher Ringe **nach innen** gewendet. Ebenso sind **sämmtliche Nietköpfchen** der vielen tausend Ringlein **immer nach aussen gekehrt**. — Wer die ungeheuere Mühe eines solchen Werkes erwäget (obwohl man allerdings annehmen kann, dass die geübten Panzermacher da-

---

356) Dies spricht gegen die Meinung jener, welche sich hierbei eine **spiralförmig** fortlaufende Ringkette um den Arm genähet denken. Jede Ringlage, welche quer über den Arm (oder das Bein) lief, bildete einen **geschlossenen Kreis**.

mals eben so flink arbeiteten, wie heutzutage die Kinder in einer Nadelfabrik) der wird auch die hohe Forderung eines Nadlermeisters in Dresden um 1770 begreiflich finden, (SCHEIGER's bürgl. Zeughaus pag. 65) der für Anfertigung eines starken pistolenschussfreien Panzerhemdes siebenhundert Thaler verlangte. Man findet manche, deren Orte, d. i. der untere Rand oder die Ärmelenden, oder der Kragen mit zwei Finger breitem Messing-Panzerwerk verziert sind — auch welche mit eingesprengten Messing- oder Silber-Ringlein, in Italien sogar mit vergoldeten Ringen. Dies mehrte ihre Schönheit, allein auf Kosten ihrer Stärke. An der Brust hatten sie gewöhnlich einen Schlitz, welcher mit metallnen Spangen zu schliessen war [357]). — Panzerhosen haben sich so wie Panzerhandschuhe [358]) in den Sammlungen höchst selten gemacht [359]).

Die prachtvollsten, reichlich mit edlem Metalle, oft mit Edelsteinen verzierten Panzerhemden lieferte der Orient.

Die Erfindung der eigentlichen Panzerhemden fällt, wie schon oben bemerkt worden, in das Ende des XII. oder den Anfang des XIII. Jahrh. Weit jünger ist aber jenes dichtere Geflecht, das öfters an dem Halskragen derselben ersichtlich wird. Es rühret von der Verbesserung her, die äussere Hälfte der Ringe viel breiter zu lassen, so dass keine Nadel durchzudringen vermag. Die Beweglichkeit wurde aber auch hierdurch so sehr beeinträchtigt, dass man derlei Arbeit nur auf Halskrägen und Manchetten angewendet findet. — Diese letzte Einrichtung (abgebildet in FINCKE's MEYRICK XII. f. 10.) ist erst in das XVI. Jahrhundert zu setzen.

Der Eisenschutz, welcher den Mann so zweckmässig deckte, erstreckte sich auch in gleicher Weise zeitig auf die Pferde. Zu Kaiser Fridrich Barbarossa's Zeit waren sie schon in Eisen gehüllt [360]), und OTTOKAR VON HORNECK erwähnt mehrmals, dass die Schlachtrosse mit Eisen geschützt gewesen.

---

357) Ein solches mit drei vergoldeten Bronze-Spangen in der Waffen-Sammlung des Verfassers.

358) Ein solcher in der Waffen-Sammlung des Verfassers.

359) Ein noch immer herrschender Vandalismus vermindert fortwährend die Zahl der Panzerharnische und Panzerärmeln. Die Eisentrödler zertrennen selbe häufig in kleine Flecken, welche für Wirthshäuser eifrig gesucht werden, um damit die Kessel blank zu reiben! —

360) FRIDERICI I. *exped. asiat.* CANISII *lect. antiq.* III., und DE VIGNE II. 8.

V. Der Korazin (*Jazerin*).

Noch ist eine eigne Art des Schuppenwammses zu besprechen, welches in Deutschland *Korazin* genannt wurde, mit dem *ghiazzerino* der Italiener, dem *jazerin* der Franzosen in eine Klasse gehört, und im vorliegenden Werke schon pag. 378—382 beschrieben wurde.

Seine Schuppen hatten bei den Deutschen, Italienern, Franzosen und Engländern die verschiedensten, mitunter höchst zierliche Formen. (Man vergl. die Angabe derselben in FINCKE's MEYRICK, Pl. XVI.)

Die Mängel dieser Korazins, ihre schnelle Abnützung, schwierige Ausbesserung, mindere Beweglichkeit u. s. w. im Vergleich mit Panzerhemden, standen auch ihrer Verbreitung im Wege. Ob man nicht in der ersten Zeit nach dem Aufkommen der Benennung Krebs, darunter einen Korazin verstanden habe, mögen Kenner entscheiden; doch so viel ist gewiss, dass man in Deutschland während des XVI. Jahrhunderts mit dem Ausdrucke Krebs einen Plattharnisch aus geschobnen Eisenreifen bezeichnete, wie denn auch FAUCHET, der zu Ende des XVI. Jahrh. schrieb, anführt, dass die Franzosen diese *écrevisses* nannten.

Somit erscheinen die Hauptgattungen der Harnische, in welche die Ritter sich während der (beinahe ganzen) Dauer des Mittelalters zu hüllen pflegten, aufgezählt, und nur in der Neige dieses Zeitraums zeigt sich deren letzte Form: der Plattharnisch. Diese Ergebnisse veranlassten uns auch, bei der schon S. 496 in Kürze vorangesendeten Aufzählung der im früheren Mittelalter herrschenden Harnischtrachten weder der Panzerhemden noch der Plattharnische zu erwähnen. Nicht der ersteren, da bis in die Mitte des XVI. Jh. die Mehrzahl der Ritter sich mit lederstreifigen Ringhemden behalf, worauf die Plattharnische begannen; nicht der letzteren, da deren Vervollkommnung erst in den Anfang des XV. Jh. fällt, ja mit dem Erscheinen ihrer vollendeten Form (d. i. mit Einführung des beweglichen Blechhalses) das Mittelalter endiget. — Möchten doch endlich die bildenden Künstler sich für immer gegenwärtig halten, dass die Ritter des Mittelalters in der Regel in Drath geharnischt gewesen, nicht in Blech! —

VI. Der Plattharnisch der Plattner.

Der Plattharnisch wurde so genannt, weil er aus eisernen Platten (eigentlich dickem Stahlbleche) bestand, so wie

die Meister, welche diese künstlich gefügten, leichtbeweglichen Eisenhüllen schlugen, die »Plattner« hiessen.

Allein beinahe während der ganzen Dauer des eigentlichen Mittelalters, das im Verlaufe des XV. Jahrh. endigte, einem mehr als tausendjährigen Zeitraume, schirmten nur Schuppenharnische oder Ringharnische der edelsten Recken Leib. Die zahllosen Schaaren der Kreuzfahrer, die schönste Epoche romantischen Ritterthums, das Zeitalter der Minnesänger, so wie die Blüthezeit der glänzendsten Turniere — all deren biderbe Kämpen kannten nur das Schuppen- und das Ringwamms. Erst die zweite Hälfte des XIV. Jahrh., wie schon oben (pag. 503) bemerkt, erblickte den vollendeten Platt-Harnisch. Nun glänzte der Ritter *de cap en pied*, eine starre Bildsäule von Stahl! und so blieb es im XV. und XVI. Jahrhunderte. Denn hatten gleich der letzte Ritter (Max I.) und der edle Sickingen, Bayard der Tadellose, und der derbe Berlichinger die Ritterzeit zu Grabe geleitet — die Reiter fuhren fort, sich in Blech zu kleiden. Der dreissigjährige Krieg hatte die Büffelröcke zeitüblich gemacht, und die Menschen darin — den Thieren assimilirt, deren Leder sie trugen; aber die Feldherrn, und die sich dafür hielten, fuhren fort, sich in Eisen zu hüllen (bis nach Anfang des XVIII. Jahrh.); ja sie liessen sich noch darin abconterfeien, als sie längst aufgehört, es zu tragen. So hatte man nach Aufhören der Turniere noch lange Turnier gespielt (Zeit der Caroussels), bis man es endlich den Pferden überliess, es besser als die Menschen zu machen (Zeit der Rossballets); so spielte man noch lange Zeit Ritter, und — spielt sie noch.

Man hat in jüngster Zeit die Caroussels aufgewärmt, und so Manche, zu Höherem berufen, haben es nicht verschmäht, eine geringfügige Rolle zu übernehmen. Auf schlittenpferdähnlichen Gäulen als Rococo-Popanze prangend, haben sie's versucht, mit englischen Reitern in die Schranken zu treten, wobei sie natürlich den Kürzeren zogen; (*ne sutor ultra crepidam*!) — und so gestaltete sich dieses tragikomische Maskenspiel der Neuzeit, das den letzten Nachglanz entschwundener Herrlichkeit zurück rufen sollte, die junge Ritterparade — zur vollendeten Parodie.

ALPHABETISCHES

SACH- UND NAMEN-VERZEICHNISS.

(Mit Anfangsbuchstaben erscheinen hier nur die Namen jener Menschen gedruckt, von welchen die kais. Sammlung Waffen oder irgend ein Denkmal bewahrt. Zahlen ohne Beisatz bedeuten stets die Nummer; Seitenzahlen sind mit p. bezeichnet. Von diesem Verzeichnisse blieben die Kunstausdrücke des Rüstmeister-Vocabulars, und der Inhalt der Zierde-Geschütz-Tabellen ausgeschlossen, deren Einrichtung ohnedies hinreichenden Ueberblick gewährt.)



Berichtigungen und Zusätze

zum Werke:

Wien's kaiserliches Zeughaus.

Eine bedeutende Krankheit des Verfassers, welche ihn viele Correcturen auf dem Krankenlager vorzunehmen zwang, veranlasste mehrere Druckfehler. Derselbe bittet demnach den geneigten Leser, die Verbesserung der Rechtschreibungsfehler nach eigenem Ermessen vorzunehmen, er ist jedoch des bescheidenen Dafürhaltens, folgende Orthografie der Wörter dürfte die richtige sein: Armrust (pl. Armrüste, so wie Lüste, Brüste etc., weil man nicht mehr Armb sagt); dies, Drath (nicht Draht), und ebenso, obwohl unregelmässig: Blüthe, Gluth, Muth, Nath; obwohl wir blühen, glühen, mühen, nähen, schreiben, und nur Fahrt regelmässig belassen haben, denn der Sprachgebrauch hat auch seine Rechte! — Artschieren-Garde (von *arciere*), Bajonnet, Friderich (sonst müsste man Friedereich schreiben), Helmbarte, Hellebardier, Kaiserinn, Kanone, Laffete, Lorber, Mathias, Matthäus, Muskete, Musketier, Palissaden, Pike, Tataren, Tropäen, der Turnier, das Turnieren, Wapen, Wesir; ferner kein ph, sondern unser aspirirtes f (n. d. griechischen φ) daher: Adolf, Amfitheater, Christof, Delfin, Filibert, Josef, Tafografie, Profet, Sfäre, Sfragistik, Triumf etc.; ebenso wäre statt y unser ü wünschenswerth, daher: Analüse (nicht Ana-liese) Stül, Süstem, u. d. m. welche letzte Neuerung wir jedoch nicht gewagt. — Anders Gesinnten werfen wir aber desshalb keinen ernsten Fehdehandschuh zu, wie leider in neuester Zeit die Gratzer den Grätzern gethan. — — — Hier sollen nur Verbesserungen sinnstörender Druckfehler und einige Zusätze eine Stelle finden.

Seite 3, Z. 4 v. ob. l.: ZEUGSTÄDEL.
» 8, Zeile 4 u. ff. lies: dass es an diesem Hauptgliede.
» 6, letzte Zeile l. 16) Ebendas. I. 140, und I. 146, Anmrkg. 28.
» 16, Z. 19 u. ff. statt: „das seine .... vergalt," lese man: nachdem seine Dankbarkeit zwei marmorne in demselben Saale der Kaiserinn und ihrem erlauchten Gemahle errichtet hatte.
» 17, Z. 9 von unten lies: L. V.
» 23, Z. 6 v. u. statt (Feldstücke) lese man: (besonders langes Geschütz).
» 31, Z. 4 v. u. ebenso S. 32, Z. 2 u. Z. 8 v. o. ist statt: Wallflinte, zu lesen: Wallmuskete.
» 32, Z. 11 u. ff. statt woranf .... 1609; ist zu lesen: auf dem Mittelstücke die Umschrift: WOLFGANG NEIDHARDT IN AUGSBURG GOS MICH 1609; und darüber das Augsburgerwapen. Der Flug läuft in vier Absätzen oder Stufen konisch zu; der Mündungsdurchmesser beträgt 13¹/₄ W. Zoll.
» 40, Z. 4 v. u. l. Schwertknopfes. —S. 51, Z. 1 st. Wurfkessel l. Feuermörsel.
» 53, Z. 7 v. u. l. führte jene Legion, welche um 1800 errichtet wurde.
» 58, Z. 17 v. u. l.: der vermeintliche linke.
» 59, Z. 4 v. u. statt aëri l. aeri. — Seite 67, Z. 2 v. o. bleibt (gereiften) weg.
» 71 vorletzte Z. statt: einen Orden, lese man: eine grosse goldne Medaille. Das Regiment heisst jetzt Fürst Windischgrätz Chev. Nr. 4.

Seite 77, Textzeile 8. v. u. ist die Stelle: „in dem Feldlager etc. . . . . bis einschlüssl. für 1845 p. 18" zu ändern, wie folgt: nach dem grossen Siege über die Türken bei Peterwardein einen geweihten Hut und ein geweihtes grosses Schwert. Beide wurden ihm von dem Marchese *Rasponi* und *Don Abatti* am 8. Novemb. 1716 zu Raab in Ungarn feierlich überreicht. (Eine Abbildung des Hutes und Schwertes findet man in der Schrift: *Neueste Lebensbesch. des Prinz. Eugen*, kl. 8. *Prag*, 1779). Wer eine genaue Abbildung dieser Stücke wünscht s. die seltne Monografie, die noch im Jahre des Ereignisses erschien: *Eigentliche Gestalt und Art des von ihro päbstlicher Heiligkeit Clementi XI. Ihro hochf. Drlt. dem kais. Gen. Lieut. Prinzen Eugenio v. S. überschickten grossen Stocco oder gr. Degen u. Hut. Regensb.* 1716. WEISKERNS Topografie vom J. 1770 erwähnt noch im kaiserl. Zeughause befindlich: „den Hut des Prinzen Eugen, welcher ihm vom Pabsten gesandt worden."

» 82, letztes Wort l. erfordert.

» 88, Z. 7 v. o. l. Gemälde und Denkmünze.

» 89, im ersten Quadrat statt: FOREC lies: FORCE.

» 90 Zusatz: Die Erzählung über Errichtung dieser Denkmale ist nach WEISKERN'S Topografie gehalten, welches Werk zehn Jahre nach Aufstellung der Monumente in Druck erschien; allein mehr Glaubwürdigkeit verdient PEZZL'S Angabe, wornach zuerst Fürst Wenzel beide Denkmale für das Herrscherpaar errichtete, welchen Zug von Patriotismus die erhabene Kaiserinn durch Errichtung des Gegendenkmals lohnte.

» 92, Z. 12 v. o. statt römisch-deutschen l. deutschen.

» — Z. 18 v. o. nach: „Kaiser, ist einzuschalten: (streng historisch genommen von diesem Könige).

» 102, Z. 6 v. u. lies: welcher

» 109, letzte Textzeile lies: porte-épée

» 110, zu Nr. 199 b) Zusatz: Einen erhöhten Werth erhält diese Fahnenstange durch einen besonderen Umstand. Eine französische Kugel, welche den erlauchten Helden traf, ist der Fahnenspitze aufgeheftet.

» 111, Anmrkg. Nr. 5. Er ist nicht vom Kaiser Max I. und dürfte um 1550 geschlagen sein.

» 111, Anmrkg. Nr. 6. Der Verfasser hatte in der Folge Gelegenheit, diese Armrust genau zu besehn. Da zeigten sich denn: Dürers Monogramm, die J. Zahl 1521, die Chiffre C. V. und der Wahlspruch: PLVS VLTRA sämmtlich als falsch, und daher die Armrust nicht von Kaiser Karl V. herrührend, sondern der ganzen Arbeit nach, zu Ende des XVI. Jahrhunderts verfertiget.

» 111, Anmerkung 10. Die Arbeit ist viel jünger.

» 111, Nachtrag am Schlusse der Seite:

Zu NÜRNBERG in VIATI'S ARMATURKAMMER befand sich: „*ein extraordinaire schöner Seitendegen von Kaiser Maximiliano I. glorwürdigen Angedenkens. Auf einer Seite der Klinge stehen folgende Worte*: Hilff du reine Jungfrau Maria uns allen. *Auf der andern Seiten dero Gemahlinn Mariae Contrefait, alles überaus künstlich geätzt and verguldet, und ist auch auf dem Gefäss der zierlich gearbeiteten Scheide gedachten löblichen Kaisers Symbolum.*" (*Beschreibung der Armat. Kammer Viati's Nürnb.* 4. *s a. p.* 2.)

» 112, Textzeile 5 v. u. statt 42 lies: 40.

» 112, Z. 3 v. u. statt 117) lies: 116).

» 114, Z. 4 v. o. l. Brechrand

» 116, zur Anmrkg. 30). Lichter Prunkharnisch, in Gold damascirt, mit den Herkules-Säulen u. den Greifen, so wie mit der goldenen Vliesskette geschmückt. Ueber dem Harnische eine Gnadenkette mit Medaille, Bildnisse und Namen des Kaisers und seiner Gemahlin enthaltend, in gegossenem Silber.

31) Spanisches Schwert des Kaisers Karl V. mit dem vollständigen spanischen Wapen (WEYL, D. *Führer*, VIII. 11).

Seite 124, Z. 24 v. o. statt: er l. dieser.
» 139, Textzeile 9 v. u. l. berechnet.
» 143, Z. 15 v. o. nach Böhmen lies: zu Roß.
» 144, Z. 10 v. o. l. blecket.
» 151, Z. 13 und Z. 26 v. o. l. Gomer.
» 151, Z. 28 statt: kegelförmig l. kugelförmig.
» 167, Z. 7 v. u. nach: Spruch, ist einzuschalten: (auf dem Becher)
» 167, zum Aufsatze: Die eisernen Männer, gehört folgender Zusatz: Die eigentlichen geharnischten Männer Napoleons sollen nach den Aeusserungen Einiger ein Versuch, die schwere Eisenrüstung des dreissigjährigen Krieges wieder einzuführen gewesen, und bei Asparn durch Klenau-Cheveauxlegers (itzt Liechtenstein) in die Pfanne gehauen worden sein. Allein ein verdienter österr. Offizier versicherte mich, dass er das Glück gehabt habe, von dem unsterblichen Sieger bei Asparn selber zu vernehmen, dass es solche moderne Ritter in der Schlacht bei Asparn nicht gegeben hat.
» 188, Z. 9 v. o. l. italien.
» 188 Z. 4. v. u. l. Wachtelstiefel.
» 189, Z. 21 v. o. l. Schenkel.
» 198, Z. 11 v. u. soll nach: hiess, ein Absatz folgen, über welchem die (fehlende) Ueberschrift lauten soll: Anderes Jagdgeräth.
» 200, Anmerkg. 135) soll es statt: H. Albrecht und H. Moritz, heissen: Markgraf Albrecht und Kurfürst Moritz.
» 216, Z. 4 v. o. l. Wiener-Masstab.
» 216, Z. 7 v. u. l. horizontale Lage gebracht, weil
» 219, Z. 2 v. u. l. nütze,
» 226, Z. 6 v. o. l. Sein angeblicher Harnisch (wie er gegenwärtig in der Sammlung steht)
» 229, Z. 17 v. o. statt: Waffenmasse l. Anzahl von Harnischen,
» 231, Zusatz zur Anmerkung. In Viati's Waffenkammer zu Nürnberg befand sich, laut dem hierüber gedruckten Verzeichnisse (p. 3) unter neunundzwanzig Stücken „meist Catalonischen Pertuisanen und Hatschir-Messern oder soge„nannten Cousen, auch dasjenige Pertuisaneisen (laut authentischen At„testates), mit welchem der Herzog von Friedland, oder der sogenannte „Waldsteiner zu Eger erstochen worden.“
» 235, ist die Anmerkung im Manuscripte wegzustreichen vergessen worden, daher zu tilgen.
» 237, Z. 16 v. o. statt dass l. das
» 240, Z. 5. v. o. l. m. Standbildern (die Varianten und Turnierharnische mit eingerechnet).
» 249, Z. 3. v. u. l. das.
» 258, Z. 4. v. o. statt Bischofs l. Erzbischofs.
» 258, Z. 13 v. o. st. Soboltscher lies: Saboltser.
» 270, Z. 12 v. o. statt einer l. seiner.
» 274, Z. 14 u. 13. v. u. st. Einer, der, Sein, l.: Eine, die, Ihr.
» 306, Z. 2 v. u. statt allen l. alten.
» 309, Die unter Nr. 532 beschriebene Fahne steckt gegenwärtig (1846) an der Stelle von Nr. 613.
» 312, Z. 16 v. u. statt: 545 .... bis einschlüssl. der Stange, soll es heissen:

545—546, Zwei Schweitzer-Fahnen, roth, gelb, grün. Auf der Vorderseite ist in einem gemalten Eichenkranze die Bataillons-Nummer zu sehen, anbei die Goldschrift: LIBERTÉ ÉGALITÉ; auf der zweiten Seite der mit Feder geschmückte Schweizerhut auf der Stange; u. s. w.

Seite 316, Z. 16 v. o. statt Herzog l. Graf.

» 317, Z. 14 v. o. l. Graf KHEVENHÜLLER.

» 317 zur Anmerkg. 206): Nach Andern soll der Hut von Kartätschenschrot durchschossen worden sein.

» 319, zum Schlusse der Seite:

Zu NÜRNBERG in VIATI'S ARMATURKAMMER befanden sich auch:

10) Die Pistolen, welche Gustav Adolf, König von Schweden geführt.

11) Des Königs authentischer Degen, am Gefäss mit Silber eingelegt, dessen er sich in der letzten Schlacht bei Lützen bedient.

12) Ein schöner Küraass, zum Theile vergoldet, der für den König verfertigt worden, und nach dessen inzwischen erfolgtem Tode in diese Rüstkammer gekommen war.

» 327, Z. 4 v. o. l. Wlasta.

» 333, Z. 2. v. o. statt: Gracns II. lies: Krok.

» 334, als Schluss der Anmerkung Nr. 216 lese man:

Zu WIEN im BÜRGERLICHEN ZEUGHAUSE:

10) Ein lichter Harnisch mit Schnabelschuhen. Brust, Rücken, Schenkel, Armzeug und die in Spitzen auslaufenden Elpukeln schön geriffelt; Brust, Rücken und Schurz an den Orten reich durchbrochen (durchsichtig) gearbeitet. An den Achselhöhlen strahlenförmig abgeflächte Achselscheiben. (Schallern, Bart und Handschuhe fehlen). Die Schuhschnäbel mässig lang. Der Harnisch etwa um 1475—1485 geschlagen.

11) Ein lichter Schnabelschuh-Harnisch, der älteste dieser Sammlung. Die Orte nicht durchbrochen. Die Brust und der lang geschobene Schoss von merkwürdiger, sehr alter Form; die Schnabelschuhe von mässiger Länge, gleich den Letztgenannten. (Leider fehlen Schallern, Bart und Armzeug, und wurden unpassend ergänzt). Brust, Schurz und der Beinharnisch mit seinen Schnabelschuhen bilden ein schönes Ganze von hohem Alter und seltenem Werthe. Der Harnisch mag um 1440—1460 geschlagen sein.

» 343, Z. 4 v. u. l. *Spingarda.*

» 352, statt d. Fahnen Nr. 596 und 597 sind gegenwärtig 2 weisse schwäbische Fahnen aufgestellt (vergl. 610—613). Die Fahne Nr. 596 ist gegenwärtig in der vierten Vierung an der Stelle von Nr. 612 befestigt.

» 355, Z. 19 v. o. l. Klingendicke.

» 362, Zusatz zu Nr. 619. Die mündliche Überlieferung erzählt, es sei auf dieser Karrenlaffete ein weit schöneres, grösseres Rohr gewesen, das jedoch die Franzosen im Jahr 1809 fortnahmen.

» 363, Z. 4 v. o. l. Sobieski's.

» 374, Z. 16 v. o. ist statt fahnen. Die etc. bis: oberen, zu lesen:

Die beiden obern, eine von rother Seide, die andere von rother Leinwand.

» 376, Z. 19 v. o. statt: des besprochenen Jazerins aber, lies: desselben.

» 380, Z. 1 v. o. statt sicht l. sich

» 382, Z. 12 v. o. statt Ihr l. Sein

» 387, Z. 11 v. o. statt Janitscharenfahne lies: Bairak-Fahne.

» 388, Z. 15 v. u. statt ihre l. seine.

Die Gegenseite von 416 soll heissen: 417.

» 426, Z. 18 v. o. und S. 430 Z. 4 v. o. ist st. WIR, ICH zu lesen: WIRICH (d. i. *Viricus*).

» 431, Z. 8 v. o. st. vermuthlich Sanct Borromäus l. (d. i. Ragusa's Schutzheiliger Sanct Blasius).

» 437, Z. 15 v. u. statt vor l. von.

» 438, zu Nr. 748 Zusatz: Gegenwärtig ist anstatt Nr. 748 eine kleine viertelpfündige Gebirgskanone aus Bronze vorhanden, ohne Schildzapfen und ohne

Delfine; eine Schweizerarbeit. Die untere Seite des Rohres ist achtseitig gegossen. Sie schiesst 8 Loth Eisen (bez. mit Nr. $^1/_2$). Ober dem Zündloche ist ein Lorberkranz und darin eine Freiheitskappe zu sehen; weiter nach oben ist: AN 7. eingestemmt (d. i. 1799).

Seite 447, zweite Spalte, Z. 16 v. o. st. PETRIM. CRAM. l. PETRIN. GRAN. d. i. Petrinianische Granitz.

» 456 ist die 9. und 10. Zeile zu tilgen, und dafür zu setzen: 2 Stück 6pf. England v. Jahre 1788 und 1790. Auf dem ersten: GEORGIUS III.; das andere mit dem Wapen Hannovers.

» 456, Z. 17 v. o. statt: 6pf. lies: 8pf.

» 456, Z. 27 ist: 1 Stück, auszustreichen. — Seite 460, Z. 16 v. o. l. GRÄFFER'S

» 461, Z. 16 v. o. l. *manche de buis* d. i. Buchsbaumstiel.

» 466, Z. 16 v. o. bleibt (Montenegriner) weg.

» 466, Z. 21 v. o. l. Marko Kragliewich

» 467, Z. 8 v. o. l. Reggio

» 483, Z. 17 v. u. statt bnnden lese man: bunden

» 496, Z. 9 v. o. l.: im früheren Mittelalter

» 506, Z. 23 v. o. st. Kriegshemden l. Harnische.

Zur Nachricht für die geneigten Leser.

Das Vorderblatt des färbigen Umschlags, dienend als vollständiges Bild eines Ritterharnisches aus der 2. Hälfte des XV. Jh. (einem deutschen Grabsteine, dermalen in der Kirche zu Reichersdorf bei Landau an der Isar entnommen), kann füglich dem Werke vorgebunden werden. Dagegen fällt der Umschlag des 2. Theils, wenn das Werk, (was räthlich scheint) in einen Band gebunden wird, hinweg. Das Reiterbild des Harnischmeisters Albrecht wird dem Haupttitel des I. Theils gegenüber und das Bildniss des Erzherzogs Max jenem des 2. Theils gegenüberstehend gebunden. Nur jenes gebundene Exemplar wird als nicht verschnitten zu betrachten sein, bei dessen Abbildungen die äussere Umfangslinie an vier Seiten sichtbar bleibt.

Damit die sieben zum Werke gehörigen Cartons nicht aus Fahrlässigkeit vom Arbeiter verworfen werden, folgen hier die Anfangsworte der Textänderung jedes Cartons als Wahrzeichen für die g. Leser.

Seite 131 lautet der geänderte Schluss der Anmerkung 120): Tropäen im folgenden Bande S. 397. N. 6.

» 171, Z. 3 v. o. heisst es nun: Siege über die Türken bei Peterwardein.

» 278 enthält das Durchschnittsbild der achtläufigen Pistole, acht Läufe in einem Kreise.

» 338 beginnt die Anmerkung 222) mit den Worten: Das seit 1818 bekannt gewordene Gedicht etc. etc.

» 436, Z. 2 v. o. muss es heissen: (N. 269) merkwürdig wegen seiner Beschädigung durch eine feindliche etc

» 458, letzte Zeile heisst es: In Allem 293 Stück Zierdegeschütze.

» 512, Z. 10 v. o. muss es heissen: Ritter — und spielt sie noch. Man hat in jüngster Zeit die Caroussels etc.

Gedruckt bei Karl Ueberreuter in Wien.